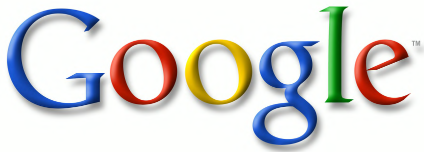


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

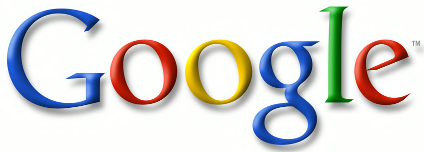
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 861,161




1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

880.9
M95

KARL OTFRIED MÜLLERS

GESCHICHTE

DER

GRIECHISCHEN LITTERATUR.

ZWEITER BAND.

ZWEITE HÄLFTE.

KARL OTFRIED MÜLLER

GESCHICHTE

DER

GRIECHISCHEN LITTERATUR

BIS AUF

DAS ZEITALTER ALEXANDERS.

FORTGESETZT

VON

EMIL HEITZ,

PROFESSOR AN DER K. WILHELMS-UNIVERSITÄT IN STRASSBURG.

ZWEITER BAND.

ZWEITE HÄLFTE.

STUTTGART.

VERLAG VON ALBERT HEITZ.

1884.

Das Übersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

Druck von G. Lemppenau in Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis.

Zweiter Band.

Zweite Hälfte.



Erstes Kapitel.

Sokrates und die neue athenische Erziehung.

In demjenigen Abschnitte seiner Politik, welchen Aristoteles der Untersuchung der Frage gewidmet hat, wodurch Veränderungen der verschiedenen Staatsformen entweder herbeigeführt oder verhütet werden, bezeichnet er als das weitaus wirksamste Mittel zur Erhaltung einer bestehenden Staatsverfassung die Erziehung der Jugend im Geiste derselben und für dieselbe. Nicht minder zutreffend, wie diese Bemerkung selbst, ist der sie begleitende Hinweis auf die in damaliger Zeit bereits allgemein gewordene Vernachläſsigung eines so überaus wichtigen Punktes [1]). Mehr vielleicht als jede andere Ursache hat dieselbe dazu beigetragen, den Verfall und die innere Auflösung der griechischen Staaten zu beschleunigen. Von dem Augenblicke an, wo der allmälig sich erweiternde Riſs zwischen denjenigen Anschauungen, in denen das heranwachsende Geschlecht erzogen wurde und den die eigentliche Grundlage des antiken Staatslebens bildenden, unter sich im innigsten Zusammenhange stehenden politischen und religiösen Überzeugungen ein unheilbarer geworden war, ist ihr Untergang eine vollendete Thatsache. Die auf den Stammesunterschieden beruhende nationale Entwickelung des Hellenentums hat ihr Ende erreicht. Es beginnt ein völlig neues Zeitalter, dessen Unterschied von dem unmittelbar vorhergegangenen nicht bloſs etwa auf der gänzlichen Umgestaltung aller bisherigen politischen Verhältnisse

---

[1]) Polit. 5, 9 p. 1310, a, 12: μέγιστον δὲ πάντων τῶν εἰρημένων πρὸς τὸ διαμένειν τὰς πολιτείας, οὗ νῦν ὀλιγωροῦσι πάντες, τὸ παιδεύεσθαι πρὸς τὰς πολιτείας.

beruht, sondern in noch weit höherem Maſse auf der Änderung, die sich in der Denkungsweise und der gesamten Weltanschauung vollzogen hat.

In Athen treten die ersten Anzeichen dieser Änderung unmittelbar nach der Perikleischen Zeit zu Tage. Inmitten einer durch die Wechselfälle des Kriegs und durch erbitterte Parteikämpfe hervorgebrachten Gärung taucht plötzlich eine Frage auf, deren Erörterung in hohem Grade die Aufmerksamkeit beansprucht. Das durch sie erweckte Interesse spiegelt sich nicht nur in der Komödie ab, sondern es beherrscht längere Zeit hindurch einen beträchtlichen Teil der Litteratur. Und allerdings ist es begreiflich, wenn gerade diejenigen Männer, deren ernstes Streben auf sittliche Besserung gerichtet war, sich vorzugsweise mit dieser Frage beschäftigt haben. Um nichts geringeres handelte es sich in der That, als um tiefgreifende Änderungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, um die Durchführung einer Reform, die, wenn sie auch jenem vom Dichter gepriesenen Zeitalter

Da der Dichtkunst zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand

ein Ende bereitet hat, dennoch als einer der entschiedensten Fortschritte, die je in der allgemeinen Kulturentwicklung stattgefunden haben freudig begrüſst werden muſs.

Bevor wir aber den Versuch machen, zu zeigen, worin dieser Fortschritt bestanden und welcher Kämpfe es zu seiner Durchführung bedurft hat, wird es zweckmäſsig sein, einen Blick zurückzuwerfen. Erst wenn wir uns vergegenwärtigt haben werden, worauf die Ziele der Erziehung während der früheren Jahrhunderte gerichtet waren und auf welchen Umfang der Jugendunterricht sich beschränkt hatte, dürfte es möglich sein, ein hinreichend sicheres Urteil sowohl über die Tragweite als auch über die Berechtigung der plötzlich zur Geltung gelangenden Neuerungen zu gewinnen.

Wenn überhaupt davon die Rede sein könnte, an die Jugenderziehung und die Jugendbildung, wie sie in Athen zur Zeit seines höchsten Glanzes geherrscht haben, den Maſsstab unserer heutigen Begriffe und fast mit jedem Tage gesteigerten Anforderungen zu legen, so wären vorzugsweise zwei Punkte geeignet,

ein gewisses Erstaunen zu rechtfertigen. Einerseits der geringe Umfang derjenigen Kenntnisse, welche für hinreichend erachtet wurden, andererseits die beinahe vollständige Gleichgültigkeit des Staates gegenüber solchen Fragen, die längst zu den wichtigsten unter denjenigen gehören, auf welche sich seine Fürsorge zu richten hat. Was Athen betrifft, so scheint sich die Sorge des Gesetzgebers darauf beschränkt zu haben, die Jugend möglichst vor der ihr drohenden Gefahr der Verführung zu schützen [1]). Dabei jedoch war, wie es scheint, die Ausübung des in geringem Ansehen stehenden Lehrberufs an keinerlei Bedingung geknüpft. Aus einer gelegentlichen Äusserung Platons [2]) darf vielleicht auf eine Art von gesetzlicher Verpflichtung geschlossen werden, die den Eltern oblag, ihre Kinder in Musik und in Gymnastik unterrichten zu lassen, auf deren Vermischung, wie es an einer andern Stelle desſelben Schriftstellers heiſst [3]), jene gleichmäſsige und harmonische Ausbildung aller, sowohl der geistigen und der körperlichen Fähigkeiten beruht, welche bei den Griechen als das letzte und höchste Ziel aller Erziehung betrachtet wurde. Einerseits körperliche Kraft und Gewandtheit,

---

[1]) Den meisten Aufschluſs in dieser Hinsicht gewähren die von Äschines in der Rede gegen Timarchos § 8—12 erwähnten gesetzlichen Bestimmungen, mit deren Überwachung die nur selten erwähnten σωφρονισταί und ἐπιμεληταὶ τῶν ἐφήβων beauftragt gewesen zu sein scheinen.

[2]) Krito p. 50, d: ἢ οὐ καλῶς προσέταττον ἡμῶν οἱ ἐπὶ τούτοις τεταγμένοι νόμοι, παραγγέλλοντες τῷ πατρὶ τῷ σῷ σε ἐν μουσικῇ καὶ γυμναστικῇ παιδεύειν; Möglicherweise hat hier Platon kein anderes Gesetz im Sinne als dasjenige, wodurch diejenigen Eltern, die ihren Kindern keinen Unterricht hatten zuteil werden lassen, aller späteren Ansprüche auf Unterstützung durch dieselben verlustig gingen. Vgl. Republik B. 2, p. 376, e und Vitruv in der Vorrede des sechsten Buchs. Was von Charondas bei Diodor 12, 12 gemeldet wird: ἐνομοθέτησε γὰρ τῶν πολιτῶν τοὺς υἱεῖς ἅπαντας μανθάνειν γράμματα χορηγούσης τῆς πόλεως τοὺς μισθοὺς τοῖς διδασκάλοις hat wohl keinerlei historischen Boden. Wie dies vielfach auch für Lykurg geschehen ist, hat irgend welcher Staatstheoretiker den Namen des Charondas zum Aushängeschild für die bereits von Platon und Aristoteles dringend geforderte Verstaatlichung des Unterrichts verwendet.

[3]) Republ. 4, p. 441, e: κρᾶσις μουσικῆς καὶ γυμναστικῆς. Zu vergl. sind auch die Verse bei Aristophanes, Frösche 728 f.

ἄνδρας ὄντας καὶ δικαίους, καὶ καλούς τε κἀγαθούς,
καὶ τραφέντας ἐν παλαίστραις καὶ χοροῖς καὶ μουσικῇ.

auf der anderen Seite möglichst ausgebildeter Sinn für das im Rhythmus verkörperte Maſs, Empfänglichkeit für die Formschönheiten der Werke der Tonkunst und der Poesie, darauf beschränkte sich, neben den notdürftigsten Elementarkenntnissen im Lesen, Schreiben und Rechnen der vermittelst des Unterrichts zu erreichende Zweck. Für Anregung und Belebung des sittlichen und religiösen, wie auch des nationalen Gefühls, wirkte vorzugsweise der Inhalt der Dichterwerke. Neben der Schilderung selbst der in denselben verherrlichten Helden, die als die typischen Vorbilder der höchsten Tugenden Geltung erlangten, legte man das Hauptgewicht auf solche Stellen, welche unmittelbar didaktischen oder sittlich anregenden Charakter trugen [1]). Überhaupt bildete das Auswendiglernen von Abschnitten aus den Werken der Dichter den Hauptbestandteil alles Unterrichts [2]). Der eigentliche Quell aber und gleichsam der Ausgangspunkt, von dem alle sowohl in der frühesten Jugend als auch im späteren Leben empfangene Bildung ausstrahlte, war von Anfang an Homer. Hatte doch bereits der Philosoph Xenophanes darauf hinweisen gekonnt, wie jeder von Kindheit auf Vertrautheit mit dessen Gedichten besitze [3]). Für die gröſstmögliche Verbreitung ihrer Kenntnis hatten insbesondere in Athen Solon und die Pisistratiden Sorge getragen [4]). Die bereits dem Kindesalter eingeprägten Eindrücke wurden immer und immer wieder durch die

---

[1]) Plato Protagoras p. 325, e: παρατιθέασιν αὐτοῖς ἐπὶ τῶν βάθρων ἀναγιγνώσκειν ποιητῶν ἀγαθῶν ποιήματα καὶ ἐκμανθάνειν ἀναγκάζουσιν, ἐν οἷς πολλαὶ μὲν νουθετήσεις ἔνεισι, πολλαὶ δὲ διέξοδοι καὶ ἔπαινοι καὶ ἐγκώμια παλαιῶν ἀνδρῶν ἀγαθῶν, ἵνα ὁ παῖς ζηλῶν μίμηται καὶ ὀρέγηται τοιοῦτος γίγνεσθαι.

[2]) Auſser der ebenerwähnten Stelle sind zu vergleichen Isokrates Ermahnung an Nikokles § 43 und Äschines Rede gegen Ktesiphon § 135. Daſs die heutige Sammlung der Sprüche des Theognis allem Anscheine nach ihren Ursprung einer zu Schulzwecken veranstalteten Auswahl verdankt, ist bereits früher B. 1, S. 198 bemerkt worden.

[3]) Vgl. dessen Worte bei Drako de metris p. 33: ἐξ ἀρχῆς καθ' Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες. Obgleich erst aus viel späterer Zeit herrührend, paſst doch auf jede frühere, dasjenige was bei Herakleitos Alleg. Homer. c. 1 gesagt wird: εὐθὺς γὰρ ἐκ πρώτης ἡλικίας τὰ νήπια τῶν ἀρτιμαθῶν παίδων διδασκαλίᾳ παρ' ἐκείνῳ τιτθεύεται καὶ μονονοὺ ἐνεσπαργανωμένοις τοῖς ἔπεσιν αὐτοῦ καθαπερεὶ ποτίμῳ γάλακτι τὰς ψυχὰς ἐπάρδομεν.

[4]) Vgl. oben B. 1, S. 103.

Vorträge der Rhapsoden aufgefrischt. Leicht läfst es sich verstehen, wie tief infolge dieses unausgesetzten Verkehrs mit dem Dichter die bei ihm ausgesprochenen Ansichten, seine Auffassung der göttlichen sowohl wie der menschlichen Dinge in den Gemütern haften mufsten. Nicht nur der jedem geläufige Inhalt seiner Erzählung galt als unumstöfslich wahr, auch die Richtigkeit aller sonstigen bei ihm sich findenden Angaben stand über jedem Zweifel erhaben. So weit reichte der Glaube an Homers Unfehlbarkeit, dafs die gröfstmögliche Vertrautheit mit seinen Werken als die beste Unterweisung und als die vorzüglichste Schule für das Leben betrachtet wurde [1]). Wenn in Xenophons Gastmahl Nikeratos erzählt, wie sein Vater, um ihn zu besonderer Tüchtigkeit zu erziehen, kein besseres Mittel gewufst, als dasjenige, ihn die ganze Ilias und die ganze Odyssee auswendig lernen zu lassen [3]), so soll dadurch allerdings, in der Absicht des Verfassers, ein bereits veralteter und infolge besserer Einsicht überwundener Standpunkt bezeichnet werden. Immerhin aber erscheint es belehrend, wie derselbe auch in damaliger Zeit seine Verteidiger finden gekonnt, während, von anderer Seite, diejenigen, welche Platon »die Lobredner Homers« genannt hat [2]), jedenfalls vollständig in ihrem Rechte gewesen sind, wenn sie diesen Dichter als den Erzieher von Hellas priesen.

Einen solchen Lehrmeister wie Homer besessen zu haben, war für Griechenland ein nicht minder hoch zu schätzendes Glück, als es, nach einem bekannten Ausspruche Alexanders, dem Achilles dadurch zu teil geworden war, dafs er in diesem Dichter einen würdigen Herold seiner Thaten gefunden hatte. In demselben Mafse aber, in dem das hellenische Volk weiter in seiner geistigen Entwickelung voranschritt, indem sich mit dem Umfange der neuerworbenen Kenntnisse zugleich auch seine Einsicht erweiterte, entwuchs es notwendig mehr und mehr solchen Anschauungen, wie sie in den Homerischen Dichtungen ihren Ausdruck

---

[1]) Belehrend ist in dieser Hinsicht die in Aristophanes Fröschen V. 1033 ff. dem Äschylos in den Mund gelegte Äufserung.

[2]) Kap. 3 § 5.

[3]) Republik 10, p. 606, e: οὐκοῦν ὅταν Ὁμήρου ἐπαινέταις ἐντύχῃς λέγουσιν ὡς τὴν Ἑλλάδα πεπαίδευκεν οὗτος ὁ ποιητής.

gefunden hatten. Die naive Unbefangenheit, mit der man lange Zeit Homer sowohl, wie den übrigen Dichtern gegenüber gestanden hatte, mufste von dem Augenblicke an verschwinden, wo das Nachdenken sich auf die Erforschung der den Dingen zu Grunde liegenden Ursachen zu richten begann, oder wo man anfing, sich in ernster Weise mit sittlichen und religiösen Problemen zu beschäftigen. Dies erklärt den Gegensatz, in welchem die ältesten griechischen Denker gleich von Anfang an den Dichtern gegenüber gestanden haben [1]). Der von Platon gegen die Poesie und die durch dieselbe in den Gemütern hervorgebrachte Schädigung geführte Kampf ist nur die Fortsetzung desjenigen, welcher bereits von Xenophanes, Herakleitos, Parmenides begonnen worden war.

Diejenigen Versuche, welchen wir in verhältnismäfsig früher Zeit begegnen, dem bedrohten Ansehen der Dichter durch allegorische Erklärung zu Hülfe zu kommen, können als Beweis dafür gelten, wie die gegen dieselben gerichteten Angriffe auch in weiteren Kreisen nicht ohne Wirkung geblieben waren [2]). Auf einen durchschlagenden Erfolg konnten aber derartige Mittel um so weniger rechnen, als ja eben ihre Anwendung das Zugeständnis der Richtigkeit des lautgewordenen Tadels in sich schlofs [3]).

Die aus dem Altertume überlieferten Nachrichten sind leider allzu lückenhaft, um dafs es möglich wäre, bis ins einzelne genau davon Rechenschaft zu geben, wo diejenige freiere geistige Strömung, durch die in verhältnismäfsig kurzer Zeit eine voll-

---

[1]) Vgl. oben B. 1, S. 411.

[2]) Von derartigen Versuchen sprechen sowohl Xenophon im Gastmahle 3, 6 als auch Platon Republik 2, p. 378, d. An letzterer Stelle wird hervorgehoben, wie wenig die Jugend imstande sei, zwischen dem zu unterscheiden, was allegorischer Erklärung bedarf und was nicht. Der an Stelle des erst später üblich gewordenen ἀλληγορία gebrauchte Ausdruck ist ὑπονοία. Vgl. Plutarch de aud. poet. p. 19, e und oben Kap. 29, S. 71, Anm. 3. Zum Teil mögen Platons Bemerkungen gegen Antisthenes gerichtet gewesen sein, über den bei Dio Chrys. or. 53, 276 R. es heifst: ὁ δὲ λόγος οὗτος Ἀντισθένους ἐστὶ πρότερον ὅτι τὰ μὲν δόξῃ τὰ δὲ ἀληθείᾳ εἴρηται τῷ ποιητῇ.

[3]) Wie schüchtern dasselbe mitunter sich äufserte, dies beweisen die Worte, die Platon dem Sokrates in der Republik 10, p. 595, d in den Mund legt: ῥητέον, ἦν δ' ἐγώ, καίτοι φιλία γέ τίς με καὶ αἰδῶς ἐκ παιδὸς ἔχουσα περὶ Ὁμήρου ἀποκωλύει λέγειν.

ständige Änderung der Denkungsweise hervorgebracht wurde, zuerst entstanden ist und wie sie sich weiter verbreitet hat. Alle Anzeichen weisen jedoch darauf hin, dafs die Anfänge dieser Bewegung zuerst da fühlbar geworden sind, wo überhaupt die geistige Entwickelung sich rascher vollzogen hat, nämlich in den östlichen sowohl als in den westlichen hellenischen Ansiedelungen [1]).

Ihre eigentliche Bedeutung aber hat diese Bewegung erst von demjenigen Augenblicke an erlangt, wo dieselbe in Athen sich Eingang verschafft hat. Was Athen seit der Beendigung der persischen Kriege, mehr aber noch seit Beginn der Perikleischen Zeit geworden war, der Mittelpunkt alles geistigen Lebens unter den Hellenen, derjenige Ort, an welchem dasselbe erst seine volle Entfaltung gefunden hat, dies verdankt es nicht zum geringsten Teil der Bereitwilligkeit, mit welcher es jede neue Idee, jeden fruchtbaren Gedanken in sich aufnahm und, indem es denselben weiter ausbildete, zu seiner vollen Reife gebracht hat [2]). Was anderwärts kaum über schüchterne Versuche und über die ersten Anfänge hinaus gediehen war, dies treibt in Athen ungeahnt herrliche Blüten und zeigt sich erst in seinem vollen Werte. In dieser Weise verhält es sich mit der dramatischen Poesie und mit der Kunst der Beredsamkeit. Nicht minder aber hat sich, was im Altertume unter Philosophie verstanden wird, erst in Athen zu dem entwickelt, was es für die Folgezeit geworden ist, zu derjenigen Macht nämlich, welche das ganze Kulturleben durchdrungen und von Grund aus umgestaltet hat.

Nach einer Angabe, deren Glaubwürdigkeit gegründetem Zweifel unterliegt, soll es Pythagoras gewesen sein, der zuerst den Namen eines Philosophen für sich in Anspruch genommen

---

[1]) Wären wir besser, als dies der Fall ist, über den Ursprung und die wirkliche Entstehungszeit der unter Hippokrates Namen erhaltenen Sammlung von Schriften unterrichtet, so liefsen sich aus mehreren derselben höchst interessante Schlüsse in Hinsicht auf die Art und Weise ziehen, wie in Folge wissenschaftlicher Forschungen, eine Reihe althergebrachter Vorurteile bekämpft und besiegt worden sind. Ebenso darf auf die Lehre Demokrits hingewiesen werden.

[2]) Dies ist es, was Perikles bei Thukydides 2, 39 ausgesprochen hat: οὐκ ἔστιν ὅτι ξενηλασίαις ἀπείργομέν τινα ἢ μαθήματος ἢ θεάματος.

hatte [1]). Sehen wir von dieser Nachricht ab, so findet sich die früheste Verwendung dieses Wortes zuerst bei Herodot und bei Thukydides [2]). Vielleicht darf es nicht wohl als bloſser Zufall betrachtet werden, wenn bei dem einen wie bei dem andern dieser Historiker die neugeschaffene Bezeichnung dazu verwendet worden ist, eine Eigentümlichkeit des athenischen Charakters rühmend hervorzuheben: dasjenige Streben nämlich, welches darauf gerichtet ist, das eigene Wissen möglichst zu erweitern, fortzuschreiten in der Bildung und in der Fähigkeit, sich von den Dingen genügend Rechenschaft zu geben. Das Vorhandensein einer derartigen Neigung bei den Athenern steht in engster Beziehung zu der geistigen Beweglichkeit, welche ihr Wesen auszeichnet, zu ihrer schon von Natur glänzenden, durch den regen Verkehr nach auſsen noch weiter entwickelten Begabung, zu ihrer, im Gegensatz zur spartanischen Wortkargheit, schon bei Platon hervorgehobenen Vorliebe für mündlichen Gedankenaustausch [3]). Die Vereinigung dieser Eigenschaften bewirkte bei den Athenern nicht nur eine weit gröſsere Empfänglichkeit für alles neue, sondern sie machte sie auch begierig, über das Hergebrachte hinauszugehen oder doch wenigstens dessen Berechtigung in Frage zu stellen. In dieser freieren Richtung aber sowohl des Denkens wie des Wollens, verbunden mit dem Wunsche, nicht bloſs bei der Betrachtung der Thatsachen stehen zu bleiben, sondern auch den Versuch zu machen, den Zusammenhang zwischen Wirkung und Ursache zu erkennen, darin eben besteht das Wesen dessen, was im Altertume gemeinhin unter der Bezeichnung Philosophie verstanden worden ist, und was im Grunde genommen nichts anderes ist, als das Bestreben, sich über die auf den Überlieferungen einer früheren

---

[1]) Diog. Laert. 1, 12 vgl. mit Cicero disput. Tuscul. 5, 3 und Quintilian Inst. or. 12, 1, 19.

[2]) Bei Herodot 1, 30 ist es Krösos der von Solon sagt: ὡς φιλοσοφέων γῆν πολλὴν θεωρίης εἵνεκεν ἐπελήλυθας. Ähnlich heiſst es bei Thukydides 2, 40 von den Athenern: φιλοκαλοῦμεν γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας.

[3]) Gesetze 1, p. 641, e: τὴν πόλιν ἅπαντες ἡμῶν Ἕλληνες ὑπολαμβάνουσιν ὡς φιλολόγος τέ ἐστι καὶ πολυλόγος.

Zeit beruhenden Vorstellungen hinaus zu einer rationellen Weltanschauung zu erheben.

Selbsverständlich bedurfte es längerer Zeit, ehe eine solche in weiteren Kreisen Verbreitung finden gekonnt. Um so mehr war dies der Fall, als es auch an Versuchen nicht gefehlt hat, dem sich regenden Drang nach Aufklärung Widerstand entgegenzusetzen. Nachdem aber erst einzelne, wie Perikles z. B., dieser Richtung sich zugewendet hatten [1]), nahm sie rasch, durch verschiedene Einflüsse begünstigt, überhand. Um zu veranschaulichen, in wie verhältnismäſsig kurzer Zeit dies geschehen ist, gibt es kaum ein besseres Mittel, als dasjenige, welches durch den Vergleich zwischen den Tragödien des Euripides und denen seiner Vorgänger ermöglicht wird. Der neu hereinbrechende Zeitgeist gibt sich bei dem ersteren dieser Dichter schon vollständig deutlich zu erkennen. Er hat nicht nur mächtig dazu beigetragen, demselben bei seinen Zeitgenossen Eingang zu verschaffen, sondern diejenige Bevorzugung, welche ihm die folgenden Jahrhunderte zu teil haben werden lassen, hat ihren hauptsächlichen Grund in der Übereinstimmung, in welcher er sich bereits mit den ihnen geläufig gewordenen Ansichten befindet.

Noch weit entschiedener aber, weil unmittelbarer, war der auf die Verbreitung einer von der früheren völlig verschiedenen Denkungsweise durch die Sophisten geübte Einfluſs. Schon ihr Name läſst deutlich die Absicht erkennen, zu Gunsten eines höheren Grades von Bildung, als es der hergebrachte war, thätig zu sein. Selbst wenn es richtig wäre, wie dies von ihrem schroffsten Gegner behauptet worden ist [2]), daſs, im Grunde genommen, die von ihnen gelehrte Weisheit sich in keinerlei Weise von der des sie anstaunenden groſsen Haufens unterschied, so müſste nichtsdestoweniger ihre Rolle in der Kulturentwickelung ihrer Zeit als eine auſserordentlich wichtige und folgenschwere bezeichnet werden. In mehr als einer Hinsicht lieſse sich ein Vergleich zwischen ihnen und denjenigen Männern ziehen, die

---

[1]) Plutarch Perikl. K. 4.

[2]) Plato Republik 6, p. 493, a: ἕκαστος τῶν μισθαρνούντων ἰδιωτῶν, οὓς δὴ οὗτοι σοφιστὰς καλοῦσι καὶ ἀντιτέχνους ἡγοῦνται, μὴ ἄλλα παιδεύειν ἢ ταῦτα τὰ τῶν πολλῶν δόγματα, ἃ δοξάζουσιν ὅταν ἀθροισθῶσιν.

unter dem Namen der Humanisten bekannt sind. Wie die einen so haben auch die andern an der Spitze der geistigen Bewegung, welche ihre Zeit erfaſst hatte, gestanden. Ebensowenig aber als ihr eifriges Bemühen, dieselbe nach Kräften zu fördern, läſst sich die Einseitigkeit ihrer Bestrebungen verkennen. Nicht bloſs war ihr Augenmerk beinahe ausſchlieſslich auf formale Bildung gerichtet, sondern sie haben den Wert derselben offenbar überschätzt. Gerade hierin aber liegt der Grund, weshalb die einen wie die andern nur eine vorübergehende Erscheinung gebildet haben. So groſse Begeisterung ihr erstes Auftreten begleitet hatte, so rasch verflüchtigte sich dasſelbe, um nach verhältnismäſsig kurzer Zeit einer mehr oder minder vollständigen Miſsachtung Platz zu machen.

Es liegt nicht in unserer Absicht, den eben angestellten Vergleich weiter zu verfolgen, so leicht es am Ende auch sein dürfte, eine gröſsere Anzahl von Berührungspunkten zwischen den Sophisten und den Vertretern des Humanismus ausfindig zu machen. Ebensowenig kann hier davon die Rede sein, nach dem, was bereits in früheren Kapiteln über die Sophisten bemerkt worden ist, nochmals auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Hinsichtlich der in neuerer Zeit mehrfach gemachten Versuche, das Urteil über dieselben günstiger zu stimmen, dürften jedoch einige Bemerkungen am Platze sein. Ob auch diejenigen Schilderungen, welche Platon vom Treiben der Sophisten entworfen hat, dadurch, daſs sie den von Sokrates gegen dieselben geführten Kampf fortzusetzen bestimmt sind, nicht immer vollständig unparteiisch erscheinen, so sind es schlieſslich doch nur untergeordnete Punkte, hinsichtlich welcher ein derartiger Vorwurf begründet sein dürfte. Ebensowenig kann der Thatsache, daſs vielfach ein Unterschied zwischen den Bestrebungen der Sophisten und denen des Sokrates nicht gemacht worden ist, ja sogar daſs, was einzelne Punkte betrifft, es nicht immer leicht wird, denselben zu machen und die genaue Grenzlinie, welche dieselben von ihm trennt, zu ziehen, irgend welches entscheidendes Gewicht beigelegt werden. Muſs doch der Grund hiefür einzig und allein in der wechselnden Bedeutung des Wortes Sophist gesucht werden, ohne daſs es zu behaupten möglich wäre, die Anwendung desſelben auf Sokrates, die ein späterer

Redner gemacht hat, schliefse notwendig die Absicht einer verächtlichen Bezeichnung in sich [1]). Versucht man aber dasjenige zu scheiden, was als Grund der schlimmen Bedeutung, die das Wort Sophist erhalten hat, betrachtet werden mufs, so läfst sich die Berechtigung der gegen diejenigen Männer, die sich diesen Namen beigelegt hatten, erhobenen Vorwürfe um so weniger in Abrede stellen, als der Schwerpunkt derselben gerade in der Täuschung liegt, welche die Sophisten dadurch erregten, dafs sie im Besitze dessen zu sein behaupteten, was ihnen abging. Ihre Weisheit in der That war, wie dies Aristoteles nicht minder ausdrücklich als Platon behauptet, nur eine scheinbare [2]). In jedem Falle fehlte ihrem Streben jeder höhere, ideale Zug. Wenn es nicht aus selbstsüchtigen oder eigennützigen Motiven hervorging, so war es ausfchliefslich auf den Erfolg berechnet. Mehr aber noch als auf diese Weise haben sie unzweifelhaft dadurch geschadet, dafs ihre philosophische Richtung zum gröfsten Teil eine blofs skeptische gewesen ist, und zwar ohne dafs ihre Zweifel sich auf blofse Vorurteile beschränkt hätten, sondern sich ohne Unterschied gegen alles richteten.

An einer derartigen Ansicht läfst sich vollkommen festhalten, ohne dafs man dadurch irgendwie gehindert würde, neben dem durch die Sophisten gestifteten Unheil, auch den durch sie gebrachten Nutzen vollständig anzuerkennen. Ein solcher aber war es, und zwar der gröfste, der ihnen verdankt wird, wenn sie die allzueng gezogenen Schranken der Bildung ihrer Zeit durchbrechend, ihr Bestreben darauf richteten, den bisher vollständig vernachläfsigten Unterricht zu erweitern, ihm ein beinahe noch völlig unbetretenes Gebiet zu eröffnen. Dasjenige, was wir als höheren Unterricht bezeichnen, ist zuerst von den Sophisten erteilt worden. So mangelhaft auch ihre Versuche in dieser Hin-

---

[1]) Bekanntlich hat ihn so Äschines in der Rede g. Timarch. § 173 bezeichnet. Auch in dem Gesetze aus dem Jahre 307 des Sophokles bei Pollux 9, 42 werden die Philosophen Sophisten genannt.

[2]) Metaphys. 3, 2 p. 1004, b, 18: ἡ γὰρ σοφιστικὴ φαινομένη μόνον σοφία ἐστίν. De soph. el. K. 11, p. 171, b, 27: ἡ γὰρ σοφιστική ἐστιν, ὥσπερ εἴπομεν (ebds. K. 1, p. 165, a, 21) χρηματιστική τις ἀπὸ σοφίας φαινομένης, διὸ φαινομένης ἀποδείξεως . . . καὶ γὰρ ἡ σοφιστική ἐστι φαινομένη σοφία τις ἀλλ' οὐκ οὖσα und so noch mehrfach.

sicht gewesen sein mögen, so vielfach sie dabei auf Irrwege geraten sind, immer mufs es ihnen zum Verdienst angerechnet werden, zuerst auf dieser Bahn vorangegangen zu sein.

Das von ihnen gegebene Beispiel fand um so rascher Nachahmung, je mehr ihr Vorgehen einem wirklich vorhandenen Bedürfnis entsprochen hatte. In verhältnismäfsig kurzer Zeit wird die Bedeutung der Erziehung und des Unterrichts eine unendlich viel wichtigere, als sie es bisher gewesen war. In der Ausübung der Lehrthätigkeit finden fortan eine Reihe hervorragender Männer einen ebenso geachteten als einflufsreichen Beruf. Während er ihnen aber als Ersatz für die versagte praktische Wirksamkeit dient, so vollzieht sich innerhalb weniger als einem Jahrhundert diejenige Umwandlung, durch welche Athen während beinahe einem vollen Jahrtausend hindurch die Hauptpflegestätte derjenigen Bildung geworden ist, die zu vermitteln die Rhetoren- und Philosophenschulen bestimmt waren.

Dafs es die Sophisten gewesen sind, auf die schliefslich der in dieser Beziehung gegebene Anstofs zurückgeführt werden mufs, kann nicht bestritten werden. Gerade hierin liegt ebensowohl ihr hauptsächlichstes Verdienst, als auch das einzige, was sie überdauert hat. So weit auch im übrigen ihre Bestrebungen auseinander gehen mögen, so sind sie doch mehr oder minder auf dies eine Ziel gerichtet, und es sind in denselben die Anfänge einer Entwickelung enthalten, welche im Laufe der Zeit zu solchen Einrichtungen geführt haben, deren Ähnlichkeit mit unseren heutigen höheren Lehrzwecken dienenden Anstalten sich nicht in Abrede stellen läfst.

Unter allen Gebieten jedoch, auf denen sie sich versucht haben — und bekanntlich gibt es kaum eines, auf welches sich ihre Thätigkeit nicht erstreckt hätte — war es unstreitig das der Rhetorik, auf dem sie nicht nur die gröfsten Erfolge erzielt, sondern auch den dauerndsten Einflufs ausgeübt haben. Dasjenige Lob, welches Gorgias in späterer Zeit vom Enkel seiner Schwester nachgerühmt worden ist, der Urheber und Erfinder derjenigen Kunst gewesen zu sein, die unter allen die geeignetste ist, geistige Tüchtigkeit hervorzubringen [1]), mag allerdings als ein von

---

[1]) Vgl. oben Kap. 32. Anm. 4 zu S. 118.

nicht ganz unbeteiligter Seite herrührendes bezeichnet werden. Nichtsdestoweniger aber ist es weder ein unverdientes noch ein ungerechtfertigtes. Über den Wert der Rhetorik läſst sich verschieden urteilen; ebensowenig aber als ihre Wichtigkeit als Bildungsmittel kann der hervorragende Einfluſs, der ihr in der Folge als solches gesichert geblieben ist, in Abrede gestellt werden. Ja sogar ist es Thatsache, daſs ungeachtet aller von Platon ausgesprochenen Bedenken oder des von Aristoteles gemachten Versuches, sie auf wissenschaftlicher Grundlage aufzubauen, nichtsdestoweniger derjenige Geist, den sie von den Sophisten erhalten hatte, im Grossen und Ganzen, der für sie herrschende geblieben ist. Die ganze folgende Entwickelung der griechischen Prosalitteratur hat sich wesentlich unter dem Einfluſs der von ihnen aufgestellten Regeln vollzogen, und während sie den Grund zu einer bis zur erstaunlichsten Feinheit ausgebildeten Technik der Rede legten, haben sie zugleich, rein praktische Zwecke verfolgend, sich mit näheren Untersuchungen über den Bau der Sprache befaſst und so das Studium der Grammatik in den Kreis der Unterrichtsgegenstände eingeführt [1]).

In dieser einseitig auf formale Bildung ausgehenden Richtung lag offenbar eine Gefahr. Bei einem Manne wie Gorgias beruhte sie hauptsächlich auf der Überschätzung der von ihm gelehrten Kunst. Bedeutend gröſser muſste sie dagegen bei solchen werden, bei denen sie, wie dies bei einer groſsen Anzahl von Sophisten der Fall war, Hand in Hand mit solchen Tendenzen ging, die an sich verwerfliche waren. Ohne uns hier näher in die Untersuchung der Frage einzulassen, ob die Sophisten allein für alle diejenigen Schäden verantwortlich zu machen sind, die Thukydides, in einer berühmten Schilderung, am treffendsten durch die Bemerkung, wie die im Sprachgebrauch üblichen Bezeichnungen ihre Bedeutung vollständig umgetauscht hätten, kennzeichnet [2]), darf doch behauptet werden, daſs ihr Auftreten jedenfalls dazu beigetragen hat, die plötzlich hervortretenden schlim-

---

[1]) Dahin sind ihre Forschungen über die ὀρθοέπεια und die ὀρθότης ὀνομάτων zu rechnen.

[2]) B. 3, 82, 4: καὶ τὴν εἰωθυῖαν ἀξίωσιν τῶν ὀνομάτων ἐς τὰ ἔργα ἀντήλλαξαν τῶν ὀνομάτων.

men Leidenschaften noch bedeutend zu steigern. Die verhältnismäfsig leichte Befriedigung, die sie dem Ehrgeiz in Aussicht stellten, ihre Angriffe gegen die althergebrachten Sitten und Ansichten, die Art und Weise, wie sie bestrebt waren, den subjektiven Ansichten gegenüber den durch das staatliche Gesetz geschützten Geltung zu verschaffen, dies alles konnte natürlich die bereits in den Geistern herrschende Verwirrung nur noch vermehren und solche Zustände hervorrufen, wie sie die Kehrseite jedes Fortschritts im Beginne seines Entstehens zu bilden pflegen.

Es müfste als eine der merkwürdigsten und unerklärlichsten Thatsachen betrachtet werden, dafs der Dichter Aristophanes in demjenigen seiner Werke, welches sich vorzugsweise mit den Erscheinungen beschäftigt, von denen hier die Rede ist, und die er in den schwärzesten Farben zu schildern bemüht ist, gerade denjenigen Mann für das durch sie gestiftete Unheil verantwortlich zu machen sucht, den wir im Gegenteil gewohnt sind, als den entschiedensten Gegner der Sophisten zu betrachten, wenn nicht die Erfahrung bewiese, wie wenig, da wo es sich überhaupt um tiefgehende Gegensätze handelt, selbst wesentliche Unterschiede Beachtung finden. Glücklich noch dürften wir uns schätzen, wenn dies das einzige Rätsel wäre, welches sich an das Hervortreten eines Mannes knüpft, dessen Persönlichkeit vielleicht die merkwürdigste gewesen ist unter allen denjenigen, die im griechischen Altertume eine Rolle gespielt haben, indem er nicht nur auf einen Teil seiner Zeitgenossen eine beinahe unglaubliche Anziehungskraft ausgeübt, sondern auch im Andenken der folgenden Jahrhunderte fort und fort gelebt hat, als derjenige, in dem die höchsten menschlichen Tugenden ihren vollkommensten Ausdruck gefunden hatten.

Nicht den geringsten Beweis für die Bedeutung, welche Sokrates besitzt, bildet der Umstand, dafs obgleich er jeder schriftstellerischen Thätigkeit vollständig ferngestanden hat [1]),

---

[1]) Selbstverständlich kommen hier diejenigen poetischen Versuche, von welchen bei Diogenes Laertius die Rede, nicht in Betracht, sogar wenn ihre Echtheit besser als dies der Fall ist erwiesen wäre. Dasfelbe gilt von angeblichen Briefen des Sokrates.

nichtsdestoweniger sein Name in einer Geschichte der griechischen Litteratur nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann. Der von ihm ausgegangene Einflufs macht sich in der That in mehr als einer Weise fühlbar. Während von der einen Seite die Schilderung seiner Persönlichkeit, seines Charakters, seiner Denkungsweise, seiner Tugenden einen unzählige Male behandelten, immer aber wieder neuen und unerschöpflichen Stoff bildet, so ist andererseits aus den nach ihm benannten Sokratischen Reden die Kunstform des philosophischen Dialogs hervorgegangen. Dazu kommt aber noch die tiefe Spur, die er in den Geistern zurückgelassen hat, die von ihm gegebene Anregung, deren Umfang das Altertum nicht besser auszudrücken vermocht hat, als indem es auf ihn, gleichsam wie auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt, die ganze folgende philosophische Entwickelung zurückführte.

Natürlicherweise ist die Frage, worauf schliefslich die hohe Bedeutung des Sokrates beruht und worin das eigentliche Wesen seiner Thätigkeit besteht, bereits im Altertume vielfach zur Erörterung gebracht worden. Als ein Versuch, sie zu beantworten, darf wohl die bekannte Äufserung Ciceros bezeichnet werden, Sokrates sei derjenige gewesen, der die Philosophie vom Himmel auf die Erde heruntersteigen gemacht und sie auf diejenigen Fragen hingewiesen, die den Unterschied zwischen dem was gut oder schlecht sei betreffen[1]). Dieser Würdigung dessen, was Sokrates bezweckt und geleistet hat, lohnt es sich vielleicht eine andere an die Seite zu stellen, die, wenn sie auch deutlich die Absicht erkennen läfst, denjenigen den die Pythia als den Weisesten unter allen Griechen erklärt hatte, zu Gunsten der eigenen Ansicht zu gewinnen, dagegen gerade denjenigen Punkt betont, den wir bereits im Vorhergehenden berührt haben. Wie dies einer der ältesten christlichen Schriftsteller, der unter dem Namen des Märtyrers bezeichnete Justinus, ausdrückt, war es So-

---

[1]) Tuscul. disput. 5, 4, 10: Socrates autem primus philosophiam devocavit e caelo et in urbibus collocavit et coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere. In weit einfacheren Worten hat Aristoteles dasfelbe ausgedrückt de part. anim. 1, 1 p. 642, a, 28: ἐπὶ Σωκράτους τοῦτο μὲν ηὐξήθη, τὸ δὲ ζητεῖν τὰ περὶ φύσεως ἔληξε, πρὸς δὲ τὴν χρησιμὸν ἀρετὴν καὶ τὴν πολιτικὴν ἀπέκλιναν οἱ φιλοσοφήσαντες.

krates, der an Stelle des auf Homer und die Dichter sich stützenden Götterglaubens den Glauben an den wahren Gott gesetzt hat [1]).

Wie man auch über die Richtigkeit dieser Urteile denken mag, so ist doch soviel gewifs, dafs durch Sokrates die ethischen und religiösen Fragen in den Vordergrund des Interesses seiner wie der folgenden Zeit gerückt worden sind. Die Weise, in der er dies erreicht hat, ist eine durchaus eigentümliche. Es ist schwer zu sagen in der That, ob die von ihm ausgeübte Wirkung mehr auf dem Inhalt seiner Lehren oder auf der vollständigen Übereinstimmung zwischen den von ihm ausgesprochenen Überzeugungen und seinem Handeln beruht. Ungeachtet alles dessen, was über Sokrates berichtet wird, bleibt vieles, was wir über ihn zu wissen wünschten, dunkel. Wie ist es dem in nicht weniger als glänzenden Verhältnissen geborenen Sohne des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phänarete — beides Namen, die, wären sie nicht durch eine völlig sichere Überlieferung geschützt, leicht den Verdacht erwecken könnten, als seien sie in späterer Zeit erfunden, um auf die künftige Gröfse des Mannes hinzuweisen — möglich geworden, in so hohem Grade nicht nur die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf sich zu lenken, sondern auch solche Männer zu sich heranzuziehen, deren bürgerliche Stellung weit über der seinigen stand? Was wir über seinen Bildungsgang erfahren, gibt darüber kaum genügenden Aufschlufs. Das meiste sogar, was in dieser Hinsicht von späteren Schriftstellern gemeldet wird, scheint auf blofser Erfindung zu beruhen [2]).

---

[1]) Apolog. II, 10: ὁ πάντων δὲ αὐτῶν εὐτονώτερος πρὸς ταῦτα γενόμενος Σωκράτης τὰ αὐτὰ ἡμῖν ἐνεκλήθη· καὶ γὰρ ἔφασαν αὐτὸν καινὰ δαιμόνια εἰσφέρειν, καὶ οὓς ἡ πόλις νομίζει θεοὺς μὴ ἡγεῖσθαι αὐτόν. Ὁ δὲ δαίμονας μὲν τοὺς φαυλοὺς καὶ τοὺς πράξαντας ἃ ἔφασαν οἱ ποιηταί, ἐκβαλὼν τῆς πολιτείας καὶ Ὅμηρον καὶ τοὺς ἄλλους ποιητάς, παραιτεῖσθαι τοὺς ἀνθρώπους ἐδίδαξε, πρὸς θεοῦ δέ τοῦ ἀγνώστου αὐτοῖς διὰ λόγου ζητήσεως ἐπίγνωσιν προὐτρέπετο εἰπών (Plato Timaeus p. 28, c); τὸν δὲ πατέρα καὶ δημιουργὸν πάντων οὔθ᾽ εὑρεῖν ῥᾴδιον, οὔθ᾽ εὑρόντα εἰς παντὰς εἰπεῖν ἀσφαλές.

[2]) Insbesondere dürfte dies der Fall sein für dasjenige, was in Bezug auf den ihm entweder durch Anaxagoras oder dessen Schüler Archelaos erteilten Unterricht gemeldet wird. Entschieden erfunden ist die Behauptung beim Scholiasten zu Aristophanes Wolken V. 828, er sei ein Schüler des unter dem Namen des Atheisten bekannten Meliers Diagoras gewesen.

Unstreitig mehr Beachtung verdient dagegen die Art, wie mehrfach seine Bekanntschaft mit den Werken der Litteratur hervorgehoben wird [1]). Nicht minder scheint es glaublich, dafs er mit einer Anzahl hervorragender Männer während ihres Aufenthaltes in Athen — er selbst hat bekanntlich seine Vaterstadt blofs vorübergehend verlassen, um seiner Bürgerpflicht im Heere zu genügen — in persönliche Berührung gekommen war. Die überaus stark ausgeprägte Eigentümlichkeit seines Wesens schliefst jedoch den Gedanken vollständig aus, als hätte er fremder Einwirkung irgend etwas anderes zu verdanken gehabt, als blofse Anregung und Stoff zu eigenem Nachdenken. Vor allem aber war es das Schauspiel dessen, was er selbst in Athen zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, welches auf ihn nicht ohne Einflufs bleiben gekonnt. Wie es aber eines so regen und wechselvollen geistigen Lebens, wie es das Athens während der Perikleischen Zeit gewesen war, bedurfte, um eine Persönlichkeit wie die seinige hervorzubringen, so ist Sokrates aufserhalb Athens auch kaum denkbar. Anderswo wäre seine Erscheinung zu der eines Sonderlings zusammengeschrumpft, die höchstens vorübergehend die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte. Nur dadurch, dafs Sokrates sein ganzes Leben in Athen zugebracht hat, konnte seine Wirksamkeit eine nachhaltige sein, während die der meisten Sophisten, in Folge ihres ihnen von Platon so häufig zum Vorwurfe gemachten unsteten Wanderlebens, immer nur eine vorübergehende blieb. Dafs aber Sokrates trotz allem, was ihn schon äufserlich zu einer ungewöhnlichen Erscheinung machte, und hieher gehört nicht blofs sein von demjenigen, den wir als griechisch zu bezeichnen gewohnt sind, so auffallend verschiedener Gesichtstypus, sondern auch dasjenige, was sein äufseres Auftreten kennzeichnete, durch und durch Athener gewesen ist, dies kann nicht bezweifelt werden.

Um die bereits berührte Thatsache zu begreifen, dafs er nicht blofs in derjenigen Klasse der Gesellschaft, der er selbst ange-

[1]) Hauptsächlich bei Xenophon in den Sokrat. Denkw. 1, 6, 14: καὶ τοὺς θησαυροὺς τῶν πάλαι σοφῶν ἀνδρῶν, οὓς ἐκεῖνοι κατέλιπον ἐν βιβλίοις γράψαντες, ἀνελίττων κοινῇ σὺν τοῖς φίλοις διέρχομαι, καὶ ἄν τι ὁρῶμεν ἀγαθόν, ἐκλεγόμεθα καὶ μέγα νομίζομεν κέρδος, ἐὰν ἀλλήλοις ὠφέλιμοι γιγνώμεθα.

hörte, Anhänger und Gesinnungsgenossen gefunden hat, sondern auch eine beträchtliche Anzahl solcher Männer an sich heranzog, die entweder durch Geburt oder durch Reichtum weit über ihm standen, dazu dürfte es wohl kaum genügen, an dasjenige zu erinnern, was über die gröfsere Ungezwungenheit des Verkehrs, den geringeren Einflufs der Standesunterschiede, der sich in Athen fühlbar machte, berichtet wird. Das Geheimnis dessen, was als die geistige Hebammenkunst des Sokrates bezeichnet wird[1]), zu deren Ausübung er jede Gelegenheit, auf dem öffentlichen Markte, in Gymnasien, in Hallen, in Werkstätten, im Privatverkehr benützt hat, kann nur durch eine besondere seinem ganzen Wesen innewohnende Anziehungsgabe, durch das Gefühl geistiger und sittlicher Überlegenheit, das er hervorbrachte, hinreichend erklärt werden. Inwiefern hier auch solches mit im Spiele war, was geeignet schien, ihm gleichsam eine Art höherer Weihe zu verleihen und den Glauben wachzurufen, als stehe er in näherer Beziehung zu der Gottheit, dies läfst sich schwer zur Entscheidung bringen. Mit denjenigen Weisungen, die er, wie Platon mehrfach andeutet, unmittelbar von der Gottheit empfing, hängt jedenfalls jene innere Offenbarung zusammen, die seine Schüler als sein Dämonium bezeichnet haben. Bemerkenswert bleibt es dabei, wie weder Xenophon noch Platon es für notwendig erachtet haben, sich eingehender über diesen Punkt zu äufsern. Wo sie denselben zu berühren Gelegenheit genommen haben, geschieht es in der anspruchlosesten Weise und so, als handle es sich um eine selbstverständliche Sache. Ob nun diese Kundgebungen, wie es von einigen behauptet worden ist, sich auf die innere Stimme des Gewissens, für das bekanntlich der griechischen Sprache jede Bezeichnung fehlt, oder sonst worauf beziehen, immerhin handelt es sich vor allem um jene Vertiefung in sich selbst, die Sokrates als das wichtigste Erfordernis empfahl. Zugleich aber bilden sie den deutlichsten Beweis dafür, wie sich bei ihm die klare Nüchternheit des Verstandes mit der innigen Überzeugung der Abhängigkeit der menschlichen Natur von einer höheren, geheimnisvollen Macht verband.

Ebensowenig aber wie ein blofser Moralprediger von der

---

[1]) Plato Theätet p. 150, 1. 161, e. Politicus p. 268, 6.

Sorte, wie sie das Altertum in so grofser Anzahl gekannt hat, ist Sokrates dasjenige gewesen, was wir unter einem Schulphilosophen verstehen. Schon aus diesem Grunde kann bei ihm weder von einem eigentlichen philosophischen System noch von einer methodisch geregelten Lehrthätigkeit die Rede sein. Wenn er sich überhaupt mit theoretischen Erörterungen befafst hat, so geschah dies einzig und allein in ihrer unmittelbaren Beziehung zu praktischen Fragen. Gerade hierin berührt er sich vielleicht am meisten mit den Sophisten. Dagegen aber war der Weg, den er einschlug, ein von dem ihrigen durchaus verschiedener. Von solchen zugleich prunkenden und spitzfindigen Vorträgen, wie sie die Sophisten geliebt haben, war er ein abgesagter Gegner. Auch ihm war es allerdings vor allem darum zu thun, Überzeugung zu bewirken; nicht aber dafs er versucht hätte, dieselbe durch den Schein unwiderlegbarer Beweisführung zu erzwingen. Weit entfernt sogar als unmittelbar Lehrender aufzutreten oder irgend welche fertige Ansicht in zusammenhängenden, wohl überlegten und den Anschein der Überlegenheit sich gebenden Reden vorzutragen, begnügte er sich vielmehr durch eine Reihe geschickt gestellter Fragen diejenigen, mit denen er sich unterhielt, zur Erkenntnis der Wahrheit hinzuleiten. Darin bestand jenes Verfahren, welches unter dem Namen des Sokratischen berühmt geworden ist, und dessen getreues Abbild zu sein die Sokratischen Denkwürdigkeiten des Xenophon sich rühmen.

Selbst wenn es richtig wäre, dafs der zwischen Sokrates und den Sophisten bestehende Unterschied in der Hauptsache hierauf beschränkt blieb, so dürfte er immerhin als ein noch hinreichend erheblicher bezeichnet werden. Unstreitig aber lag derselbe noch unendlich viel tiefer — wenn auch natürlich Zwischenstufen anzunehmen sind — und zwar mufs er ebensowohl in der Verschiedenheit des Zieles als auch, in Folge dessen, der Wirkung gesucht werden. Schon äufserlich gelangt derselbe darin zur Geltung, dafs Sokrates jeden Lohn verschmäht hat. Wie häufig gerade dieser Punkt bei Platon berührt wird und den Sophisten der Handel, den sie mit der Weisheit getrieben haben, vorgeworfen wird, ist hinreichend bekannt. Nach unseren heutigen Begriffen wird es sogar mitunter schwer, sich des Eindrucks

zu erwehren, als sei ein derartiger Tadel vielfach nicht vollständig gerechtfertigt. Dagegen aber läfst es sich nicht verkennen, dafs er aus jener idealen Auffassung der Dinge hervorgegangen ist, wie sie einen der hervortretendsten Grundzüge des Wesens des Sokrates bildet, den sogar die Darstellung des Xenophon bei aller ihrer Nüchternheit nicht zu verwischen vermocht hat.

So bezeichnend an und für sich dieser Unterschied aber auch sein mag, so handelt es sich hier doch nur um einen untergeordneten Punkt, im Vergleich mit dem prinzipiellen Gegensatz, in welchen sich Sokrates zu den Sophisten dadurch gestellt hat, dafs er gleichsam zum Ausgangspunkt seiner Ansichten den Satz, wonach die Tugend Wissen sei, genommen hatte. Auf diese Weise, während die Sophisten den Hauptwert auf das Können gelegt hatten, bildet bei ihm die Erkenntnis die Grundlage des richtigen Handelns. Wie die richtige Einsicht notwendig richtiges Handeln zur Folge hat, da niemand freiwillig Böses thun kann, so wird auch jede schlechte That auf den Mangel an Wissen zurückgeführt werden müssen. Rechnet man nun aber hiezu, dafs nach der Ansicht des Sokrates das Gute zugleich das Nützliche war[1]), so wird man einsehen, wie sehr noch diese ganze Lehre der näheren und schärferen Bestimmung ermangelte, indem sie vielfach von der Annahme ausgeht, als deckten sich durch verschiedene Worte ausgedrückte Begriffe vollständig genau, zugleich aber wird man verstehen, wie es geschehen ist, dafs aus derselben heraus sich später anscheinend völlig widersprechende Ansichten entwickeln gekonnt. Was aber auch dieser Lehre gefehlt haben mag, um solchen Anforderungen zu entsprechen, wie sie vom streng philosophischen Standpunkt aus gestellt werden müssen, so bezeichnet sie nichtsdestoweniger einen ganz erheblichen Fortschritt, während andererseits ihre Wirkung nur im Zusammenhange mit dem Manne selbst, der sie verbreitet hatte, gedacht werden kann, vor allem aber mit jenem unerschütterlichen Mute, mit dem er nicht nur an seinen Überzeugungen festhielt, sondern auch sie bei jeder sich darbietenden Gelegenheit offen ausgesprochen hat.

---

[1]) Vgl. Xenoph. mem. 3, 9, 4: πάντας γὰρ οἶμαι προαιρουμένους ἐκ τῶν ἐνδεχομένων ἃ οἴονται συμφορώτατα αὐτοῖς εἶναι, ταῦτα πράττειν.

Bekannt ist das Schicksal, welches ihm in Folge dessen zu teil geworden ist. In einer im ersten Jahre der 85. Olympiade (399 v. Chr.) von Meletos und Anytos eingereichten Anklage wurde gegen ihn die Beschuldigung erhoben, Neuerungen im Staate in Bezug auf die göttlichen Dinge einzuführen und zugleich ein Verführer der Jugend zu sein. Wie diese Anklage in Bezug auf den ersteren Punkt näher begründet worden ist, darüber fehlt uns jede Angabe [1]). Schon dessen Voranstellung aber läfst schliefsen, dafs er in der Meinung der Ankläger der wichtigere gewesen ist. Eine Verurteilung wäre vielleicht nicht erfolgt, oder doch zum mindesten wirkungslos geblieben, hätte nicht Sokrates selbst, durch sein Verhalten den Richtern gegenüber, den Beweis liefern gewollt, wie er entschlossen war auch den leisesten Schein zu meiden, als könne die Ausficht auf sein bevorstehendes Ende ihn in seinen Überzeugungen wankend machen oder auch nur seine Gemütsruhe stören. Die äufsere Veranlassung aber zu Sokrates Tode mufs in der Engherzigkeit der damaligen Machthaber gesucht werden. Ihren gefährlichsten Gegner hatten sie unzweifelhaft erkannt: dagegen aber sollte sich die Hoffnung, wenn sie eine solche gehegt hatten, als könne sein Ende zugleich auch die Weiterverbreitung der von ihm ausgesprochenen Gedanken irgendwie hemmen, als eine vollständig eitle erweisen. Die von Sokrates in den Geistern ausgestreute Saat war längst aufgegangen: sein Tod, weit entfernt, ihr Gedeihen zu gefährden, hat dasfelbe vielmehr gefördert und beschleunigt.

Als der gröfste Denker, den Griechenland hervorgebracht, kann Sokrates keineswegs betrachtet werden. Mit vielen unter denjenigen, die vor ihm gelebt hatten, kann er sich weder was die Tiefe der Gedanken noch was Kühnheit der Spekulation betrifft, messen. Von den Späteren haben ihn ebenso manche nicht

---

[1]) Wenn bei Äschines in der S. 11 angeführten Stelle behauptet wird, ein Hauptvorwurf gegen Sokrates sei auf den von ihm auf Kritias und Alkibiades ausgeübten Einflufs begründet worden, so wird dies durch die Angaben der Apologie bestätigt. Offenbar aber handelt es sich hier blofs um den zweiten Punkt der Anklage, wie dies auch mit dem der Fall ist, was über Sokrates Äufserungen hinsichtlich der Besetzung der Stellen durch das Los gemeldet wird, davon abgesehen, dafs dieser Punkt in keiner Weise eine Verurteilung zum Tode herbeigeführt haben kann.

nur durch den weit gröſseren Umfang ihres Wissens, sondern auch durch geistige Schärfe und durch die Fähigkeit, die einzelnen Begriffe genauer zu unterscheiden, bedeutend übertroffen. Nichtsdestoweniger aber steht keiner, selbst Pythagoras nicht ausgenommen, auf derselben Linie mit ihm, wenn es sich um den Grad der ausgeübten Wirkung handelt. Die Gründe hiefür liegen zum teil in den äuſseren Verhältnissen: weit mehr aber müssen sie in der Persönlichkeit des Mannes selbst gesucht werden, der durch Wort und That nicht bloſs für seine Zeit, sondern für alle folgenden Jahrhunderte ein leuchtendes Vorbild der reinsten Tugend und ebenso unerschütterlich fester als tief inniger religiöser Überzeugung gewesen ist. Daſs Sokrates Auftreten in die denkbar günstigste Zeit fiel, ist unzweifelhaft. Nicht von ihm ist diejenige Bewegung ausgegangen, welche plötzlich die Geister erfaſst hatte: indem er dieselbe aber auf ihr richtiges Ziel hinwies, lenkte er sie in die Bahn, die allein einen Fortschritt ermöglichte. Um so nachhaltiger war die von ihm hervorgebrachte Wirkung, als sie keineswegs die Verbreitung einer fertigen Lehre, eines in sich abgeschlossenen vollständigen philosophischen Systems bezweckt hat. Im Grunde sind es bloſs einzelne Wahrheiten, die er ausgesprochen hat, von denen jede aber den Keim einer weiteren fruchtbaren Entwickelung in sich trägt. Deshalb auch hat sich dieselbe nach den verschiedensten zum Teil sehr weit auseinandergehenden Richtungen hin vollzogen, und diese Thatsache macht sich schon äuſserlich darin fühlbar, daſs es nicht bloſs eine einzige, sondern gleich von Anfang an eine Mehrzahl sogenannter Sokratischer Schulen gegeben hat.

Zweites Kapitel.

Die Sokratiker.

Denjenigen Darstellungen, die im Altertume dazu bestimmt waren, den Entwicklungsgang der Philosophie zu veranschaulichen, liegt bekanntlich das Bestreben zu Grunde, die einzelnen Erscheinungen in möglichst engen Zusammenhang zu bringen. Am

deutlichsten zeigt sich dasselbe in der Stelle, die Sokrates angewiesen worden ist. Sie ist nicht ohne einige Ähnlichkeit mit derjenigen, welche, nach der bei den Griechen allgemein herrschenden Vorstellung, Homer in Bezug auf alle nachfolgenden Dichter behauptet. Dafs eine derartige Auffassung, bei der rein äufserlichen Art, wie die Geschichte der Philosophie im Altertume behandelt worden ist, gewisse Vorteile bietet, wird sich nicht wohl in Abrede stellen lassen. Eine andere Frage aber ist es, ob sie auch in allen Fällen hinreichend gerechtfertigt erscheint. An Gründen, dies zu verneinen, fehlt es nicht, und wir werden im Folgendem Gelegenheit haben, mehr als einen Beweis dafür anzuführen. Nicht geringe Schwierigkeiten bietet es dagegen, die einmal hergebrachte Überlieferung zu verlassen. Damit dies möglich wäre, dazu bedürfte es viel eingehenderer Nachrichten, als sie sich aus den uns zu Gebote stehenden Quellen schöpfen lassen. Weitaus in den meisten Fällen erweist sich der anscheinende Reichtum der Angaben als ein vollständig trügerischer. Wenn dieselben auch genügen, um den Unterschied der von den einzelnen Männern, die als Schüler des Sokrates bezeichnet werden, eingeschlagenen Richtungen hinreichend deutlich erkennen zu lassen, oder die von ihnen geäufserten Ansichten in ein mehr oder minder vollständiges System zusammenzufassen, so wird dagegen die Aufgabe des Litterarhistorikers deshalb zu einer undankbaren, weil von der Unzahl von Schriften, welche der Darstellung, sei es der Lehre des Sokrates selbst oder der mit derselben in unmittelbarer Beziehung stehenden Ansichten gewidmet waren nur ein verhältnismäfsig äufserst geringer Bruchteil sich erhalten hat, während die Kenntnis, die wir von den übrigen besitzen, sich in vielen Fällen auf eine blofse Aufzählung von Titeln beschränkt. Dazu kommt aber noch eine andere Schwierigkeit: die nämlich, dafs schon in verhältnismäfsig früher Zeit die Zahl der unter angenommenem Namen in Umlauf gesetzten Schriften eine beträchtliche gewesen zu sein scheint, wodurch natürlich eine um so gröfsere Unsicherheit entsteht, als in den meisten Fällen jeder feste Anhaltspunkt fehlt.

Nachdem wir diese Bemerkungen vorangeschickt, um die Lückenhaftigkeit der folgenden Darstellung zu erklären, wenden wir uns zunächst denjenigen Versuchen zu, deren Ziel darauf be-

schränkt blieb, das Bild des Sokrates, wie sich dasſelbe in den von ihm gepflogenen Unterredungen abspiegelte, möglichst naturgetreu wiederzugeben. Derartige Versuche, zu denen auch die später ausführlicher zu besprechenden Sokratischen Denkwürdigkeiten Xenophons gehören, sind es, die in der Litteratur vorzugsweise unter der Bezeichnung Sokratische Reden (λόγοι Σωκρατικοί) zu verstehen sind. Als den ersten, der solche niedergeschrieben hatte, bezeichnet Aristoteles einen gewissen Alexamenos von Teos[1]. Zum Beweise für den höchst ungenügenden Zustand, von dem wir eben sprachen, der späteren litterärgeschichtlichen Überlieferung, dient wohl am besten das Fehlen jeder sonstigen Nachricht über diesen Mann. In ihm den Verfasser einer Anzahl unter dem Namen älterer Sokratiker erwähnter Dialoge zu vermuten, wäre wohl zu gewagt, wenngleich bereits im Altertume die Ansicht ausgesprochen worden ist, daſs sie nicht das Werk derjenigen seien, deren Namen sie trugen. In diesem Sinne hatte sich, im zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, der Stoiker Panätios geäuſsert, indem er unter der groſsen Anzahl von Schriften dieser Gattung nur die des Platon, des Xenophon, des Antisthenes und des Äschines für echt erklärte. Zweifelhaft erschien ihm die Entscheidung in Bezug auf die Dialoge des Eukleides und des Phädon, während er alle übrigen ohne Ausnahme als untergeschoben betrachtet hat[2].

Kennen wir auch die Gründe dieses Urteils nicht, so haben wir doch um so mehr Ursache, dasſelbe für richtig zu erachten,

---

[1]) Bei Athenäus 11, p. 505, c: Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τῷ περὶ ποιητῶν οὕτως γράφει· οὐκοῦν οὐδὲ ἐμμέτρους τοὺς καλουμένους Σώφρονος μίμους μὴ φῶμεν εἶναι λόγους καὶ μιμήσεις, ἢ τοὺς Ἀλεξαμενοῦ τοῦ Τηίου τοὺς πρώτους γραφέντας τῶν Σωκρατικῶν διαλόγων; ἀντικρὺς φάσκων ὁ πολυμαθέστατος Ἀριστοτέλης πρὸ Πλάτωνος διαλόγους γεγραφέναι τὸν Ἀλεξαμενόν. Damit ist zu vergleichen was aus derselben Schrift des Aristoteles bei Diogenes Laertius 3, 48 angeführt wird: διαλόγους τοίνυν φασὶ πρῶτον γράψαι Ζήνωνα τὸν Ἐλεάτην. Ἀριστοτέλης δ᾽ ἐν πρώτῳ περὶ ποιητῶν Ἀλεξαμενὸν τὸν Στυρέα ἢ Τήιον, ὡς καὶ Φαβωρῖνος ἐν ἀπομνημονεύμασιν. Δοκεῖ δέ μοι Πλάτων ἀκριβώσας τὸ εἶδος καὶ τὰ πρωτεῖα δικαίως ἂν ὥσπερ τοῦ κάλλους οὕτω καὶ τῆς εὑρέσεως ἀποφέρεσθαι.

[2]) Diog. Laert. 2, 64. Daſs derselbe anderwärts, wo er die betreffenden Schriften genannt hat, keinerlei Kenntnis von dieser Ansicht des Panätios zu haben scheint, darf uns natürlich nicht wundern.

als Panätios, was kritischen Sinn betrifft, eine rühmliche Ausnahme unter den Anhängern der stoischen Lehre bildet. Damit aber wird alles dasjenige, was über angebliche Dialoge des Kriton, des Glaukon, des Simmias, des Kebes berichtet wird, zum gröſsten Teile wertlos [1]). Ja sogar scheinen einige unter diesen Gesprächen die Namen völlig erdichteter Persönlichkeiten getragen zu haben. In diesem Falle dürfte sich der Schuster Simon zum Beispiel befunden haben, und zwar trotz seiner Erwähnung in einigen der unter dem Namen von Sokratikern erhaltenen Briefen [2]).

Aus den angegebenen Gründen würde es zwecklos erscheinen, wollten wir uns eingehender mit den Werken dieser Art beschäftigen, deren Kenntnis bloſs auf den sie betreffenden Angaben bei Diogenes Laertius beruht. Der Inhalt derselben war nach den Titeln zu schlieſsen ein ziemlich einförmiger: es waren ausschlieſslich moralphilosophische Fragen, die ohne Zweifel in der populärsten Weise behandelt wurden. Daſs diese Schriftchen beinahe vollständig verschollen sind, erklärt sich zur Genüge aus ihrem geringen Werte. Einige Beachtung in späterer Zeit scheinen bloſs die des Phädon gefunden zu haben [3]). Ihr Verfasser

---

[1]) Im höchsten Grade unklar bleibt die einzelnen dieser Dialoge beigelegte Bezeichnung σκυτικοί, wie z. B. bei Diogenes Laertius 2, 105 die des Phädon genannt werden, mit dem Zusatze καὶ τούτους τινὲς Αἰσχίνου φασί. Dagegen heiſst es ebds. 122: Σίμων Ἀθηναῖος, σκυτοτόμος. οὗτος ἐρχομένου Σωκράτους ἐπὶ τὸ ἐργαστήριον καὶ διαλεγομένου τινά, ὡς ἐμνημόνευεν ὑποσημειώσεις ἐποιεῖτο, ὅθεν σκυτικοὺς αὐτοῦ τοὺς διαλόγους καλοῦσιν.

[2]) Beziehungen des Sokrates zu einem Schuster Simon werden in den älteren uns zugänglichen Quellen nirgends erwähnt. Offenbar war derselbe nichts anderes als eine Art von vergröbertem Sokrates. Schon deshalb erscheinen die Gründe hinfällig, worauf Böckh sich stützte, um demselben die beiden kleineren noch vorhandenen Dialoge Minos und Hipparchos beizulegen. Vgl. dessen Ausgabe: Simonis Socratici dialogi, Heidelberg 1810 und Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften S. 228. Im günstigsten Falle könnte es sich nur um unter dessen Namen gefälschte Schriften handeln. Die Übereinstimmung des Inhalts mit den beiden, als Werke Simons verzeichneten Dialogen περὶ νόμου und περὶ φιλοκερδοῦς beweist nichts, da dieselben Themata unzähligemale behandelt worden sind.

[3]) Vgl. Gellius N. att. 2, 18 wo es von ihm heiſst: is postea philosophus illustris fuit, sermonesque eius de Socrate admodum elegantes leguntur. Angeführt werden dieselben bei Seneca epist. ad Lucil. 94, 41. Wie aus Bekkers

ist derselbe, dessen Namen Platon in seinem gleichnamigen Dialog verewigt hat. Nach höchst sonderbaren Lebensschicksalen kam er mit Sokrates erst kurze Zeit vor dessen Lebensende in Berührung. Seine Schule, deren Sitz in Elis war, verfolgte ziemlich dieselbe Richtung, wie die des Eukleides; in späterer Zeit verlegte sie Menedemos nach Eretria.

Ob unter den noch vorhandenen zur Gattung der Sokratischen Reden gehörenden Schriften, die eine oder die andere mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Rechnung eines der älteren Sokratiker gesetzt werden kann, dies ist eine Frage, die am allerwenigsten in Bezug auf das kleine unter dem Namen des Gemäldes (Πίναξ) des Kebes erhaltene bejaht werden darf. Zunächst gehört dasſelbe überhaupt nicht zu den Sokratischen Reden, da Sokrates in demselben weder eine Rolle spielt noch darin genannt wird. Auſserdem aber gibt es hinreichende Gründe, um dasſelbe frühestens in die Zeit nach Platons Tod zu setzen. Nicht nur verrät dasſelbe bereits hie und da den Einfluſs der stoischen Lehren, sondern die in demselben gebrauchten Benennungen der verschiedenen philosophischen Richtungen weisen offenbar auf spätere Zeit hin [1]. Der dem Ganzen zu Grunde liegende Gedanke ist übrigens nicht ohne einige Ähnlichkeit mit dem bekannten, von Xenophon dem Sophisten Prodikos entlehnenden Motiv, des am Scheidewege stehenden Herakles. Es handelt sich um die Erklärung eines angeblichen Gemäldes, in welchem, neben den breiten und bequemen, zum Laster hinfüh-

---

Anecd. p. 107, 1 hervorgeht, gehören die bei Pollux 2, 112 aus Phädon angeführten Ausdrücke λογάρια und λογοποιήματα dem Dialoge Zopyros an, aus dem auch die ebenfalls bei Pollux verzeichneten ἀβελτηρία und προπαπτική entnommen sind. Von den vier unter seinem Namen erhaltenen Gesprächen galten bloſs zwei als echt.

[1]) Zu vergleichen sind K. 33 und 13 mit dem was Chalkidios gegen Ende seines Kommentars zu Platons Timäos gesagt hat. Lukian de mercede cond. K. 42 scheint das Schriftchen als echt anzuführen. Auſser dem Πίναξ werden bei Diogenes Laertius 2, 125 noch die beiden Titel Ἑβδόμη und Φρύνιχος als Dialogen des Kebes gehörig erwähnt. Unter dessen, so wie unter Simmias Namen (beide stammten aus Theben) wird einiges in den Bruchstücken der Schrift des Plutarch über die Seele angeführt B. 5 S. 13 und 14 der Didot'schen Ausgabe.

renden Wegen, der schmale und beschwerliche, zur Tugend aufsteigende Pfad geschildert wird.

Nicht minder ungünstig liegt die Entscheidung in Bezug auf die drei unter Äschines Namen überlieferten Dialoge. Auch sie dürfen nicht als das Werk desjenigen Verfassers betrachtet werden, der nach dem Urteile des Altertums eine der hervorragendsten Stellen unter denjenigen einnahm, welche sich darauf beschränkt hatten, die Ansichten des Sokrates möglichst getreu und unter Beibehaltung der Form, in welcher ihre Mitteilung erfolgt war, wiederzugeben. Eine etwas sonderbare Rolle unter den Sokratikern spielt übrigens Äschines des Lysanias Sohn. Wie der gleichnamige Redner war auch er in den dürftigsten Verhältnissen geboren. Nach Sokrates Tode, dem er von ganzer Seele anhing, soll er sich längere Zeit am Hofe des älteren Dionysios aufgehalten haben [1]. Wenig glaubwürdig erscheint, was über sein dortiges Verhältnis zu Platon oder zu Aristippos berichtet wird. Wie vieles dieser Art scheinen die betreffenden Angaben aus solchen erdichteten Briefen geflossen zu sein, die zu gewisser Zeit als Mittel gedient haben, Charakterschilderungen der den Sokratischen oder den Platonischen Kreisen angehörenden Männer zu entwerfen, wobei natürlich die historische Genauigkeit ebenso wenig in Betracht kam, wie dies in den Dialogen der Fall gewesen ist. In späterer Zeit lebte Äschines, wie gemeldet wird, in Athen, teils mit Redenschreiben für andere, teils mit Unterricht beschäftigt [2]. Dabei lassen ihn die aus einer Rede des Lysias erhaltenen Äufserungen nicht eben im günstigsten Licht erscheinen [3].

---

[1]) Vgl. Seneca de benef. 1, 8 und Diog. Laert. 2, 34.

[2]) Eine seiner Reden erwähnt Diogenes Laertius 2, 63, unter dem Titel Ἀπολογία τοῦ πατρὸς Φαίακος τοῦ στρατηγοῦ.

[3]) Der Versuch Welckers rh. Mus. n. F. B. 2, S. 391 ff. kl. Schr. B. 1, S. 412 das betreffende Bruchstück des Lysias, welches bei Athenäus 13, p. 611, d angeführt wird, einer gefälschten Rede zuzuweisen ist in keiner Weise überzeugend. Auch sonst wird übrigens die dort sich findende boshafte Bemerkung über Äschines Geliebte, deren Zähne leichter zu zählen seien als die Finger, erwähnt. Zwei andere nicht mehr vorhandene Reden des Lysias bezogen sich auf einen anderen Äschines. Aus den beiden Stellen Platons, in denen Äschines erwähnt wird, läfst sich keinerlei Schlufs über dessen Charakter ziehen.

Unter den des Äschines Namen tragenden Dialogen könnte höchstens der Eryxias dafür gelten, einige derjenigen Vorzüge zu besitzen, welche das Altertum an diesem Sokratiker gerühmt hat. Gerade dieses Werkchen aber wird nirgends als von Äschines herrührend erwähnt. Die Behandlung der erörterten Frage — es handelt sich um den Reichtum — verrät jedoch einen nicht unbegabten Verfasser und übertrifft jedenfalls die in den beiden andern Dialogen. In dem einen bildet den Gegenstand der Untersuchung die so häufig zur Sprache gebrachte Streitfrage über die Lehrbarkeit der Tugend; der andere, der unter dem Titel Axiochus bekannt ist, beschäftigt sich mit dem Tode. Das Hauptinteresse dieses im übrigen höchst mittelmäſsigen Werkchens dürfte in der Anführung einer ziemlich sophistisch gefärbten Auslassung des Sophisten Prodikos bestehen, über das Elend des menschlichen Lebens, aus der aber um so weniger ein Schluſs auf die pessimistische Weltanschauung desſelben gestattet erscheint, als derselbe gegebenen Falls sich ähnlich im entgegengesetzten Sinne geäuſsert haben dürfte. Einen Axiochus des Äschines hat es nun allerdings gegeben, aber von den aus diesem Dialoge angeführten Stellen läſst sich auch nicht die geringste Spur in dem noch vorhandenen Gespräche nachweisen [1]), am allerwenigsten aber von dem, nach dem Zeugnis eines alten Schriftstellers [2]) in demselben entworfenen Bilde des Alkibiades, der als ein Trunkenbold und als ein Weiberverführer geschildert wurde. Auſser dem Axiochus werden noch sechs andere Dialoge des Äschines genannt. Seine Erstlingsschrift war der Miltiades, dessen Namen nicht dem berühmten Feldherren, sondern dem unbekannten Sohne eines gewiſsen Stesagoras entlehnt war [3]). Keiner weiteren Erklärung bedürfen drei andere Titel Kallias, Aspasia, aus dem Cicero ein längeres Bruchstück anführt [4]), Alki-

---

[1]) Pollux 7, 135 und Athenäus 5, p. 220, c.

[2]) Athen. 5, p. 220, c: ἐν δὲ τῷ Ἀξιώχῳ, πικρῶς Ἀλκιβιάδου κατατρέχει, ὡς οἰνόφλυγος, καὶ περὶ τὰς ἀλλοτρίας γυναῖκας σπουδάζοντος.

[3]) Diogenes Laertius 2,61. Nach Lukian de parasito c. 32 verdankte Äschines diesem Dialog, obgleich es sein schwächster war, die Gunst des Dionysios.

[4]) De invent. 1, 31. Es dient als Beispiel einer Induktion, durch welche zuerst Sokrates Xenophons Frau und alsdann Aspasia Xenophon die Notwendigkeit guten ehelichen Zusammenlebens zu erweisen versuchen.

biades, während in Bezug auf die Titel Rhinon und Telauges[1]) nur unsichere Vermutungen gestattet sind.

Nach der Angabe eines allerdings wegen seiner Unzuverläfsigkeit in schlimmem Rufe stehenden Schriftstellers, hätte Menedemos von Eretria, den wir bereits als Schüler des Phädon erwähnt haben, dem Äschines vorgeworfen, die von ihm als sein Eigentum ausgegebenen Dialoge seien gar nicht von ihm, sondern rührten von Sokrates selbst her und zwar hätte sie Äschines von der Xanthippe erhalten[2]). Hatte Menedemos eine derartige Äufserung gethan, so kann dies nur in der Absicht geschehen sein, in der ihm eigentümlichen witzigen Manier[3]), die Treue lobend hervorzuheben, mit der Äschines den Sokrates redend eingeführt hatte. Der geringe Umfang der aus den unzweifelhaft echten Dialogen des Äschines erhaltenen Bruchstücke erlaubt keinerlei Urteil über die Art, wie von ihm die Sokratischen Reden behandelt worden waren, dagegen aber zollen ihm spätere Kunstrichter grofses Lob. Nicht nur wird er mit Xenophon und Platon auf dieselbe Linie gestellt: Einige gaben ihm sogar den Vorzug vor Xenophon, dem er nicht nur durch die Kunst der dramatischen Gestaltung des Stoffes überlegen war, sondern hauptsächlich auch, wie es scheint, durch eine stark ausgeprägte Neigung, zu noch herberer Satire, als sie bei den Komödiendichtern sich fand[4]). Dabei wird die Zierlichkeit seiner Sprache, ihre Natürlichkeit, ihre Reinheit und Durchsichtigkeit rühmend hervorgehoben,[5]) während sie in Bezug auf Wohlklang mit der des Platon und Antisthenes verglichen wurde[6]). Es ist schwer zu sagen, was an derartigen Lobeserhebungen berechtigt ist, was etwa auf Rechnung einer plötzlich gefafs-

---

[1]) Einiges über den letzteren Dialog erfahren wir aus Athenäus 5, p. 220, a.

[2]) Diog. Laert. 2, 60 Athen. 13, 611 e.

[3]) Diog. Laert. 2, 127.

[4]) Athen. 5, p. 220, a: πεφύκασι δ' οἱ πλεῖστοι τῶν φιλοσόφων τῶν κωμικῶν κατήγοροι μᾶλλον εἶναι, worauf eine Reihe Beispiele zunächst aus Äschines angeführt werden.

[5]) Hermogenes de ideis 2, 2 t. 3 p. 394 Walz: οὗτος τοίνυν ἐστὶ μὲν ἀφελὴς καὶ αὐτός, εἴπερ τις ἕτερος, πλείονι δὲ τῷ καθαρῷ καὶ εὐκρινεῖ ἢ τῷ ἀφελεῖ χρῆται, ταῦτά τοι καὶ λεπτότερός ἐστι κατὰ τὴν λέξιν τοῦ Ξενοφῶντος u. s. w.

[6]) Longin. de invent. t. 9. p. 359 Walz.

ten Vorliebe für einen selten genannten Schriftsteller, wie sie bei den Rhetoren des zweiten Jahrhunderts n. Chr. nicht ungewöhnlich gewesen zu sein scheint, gesetzt werden mufs. Ebenso ist es nicht ersichtlich, ob die, durch ein noch erhaltenes Beispiel bestätigte Angabe [1]), der Einflufs des Gorgias habe sich mitunter bei Äschines fühlbar gemacht, vielleicht in ähnlicher Weise sich erklärt, wie solche Beispiele, die man aus Platon anführen könnte, durch die Absicht nämlich, die gezierte Ausdrucksweise einzelner im Dialoge erscheinender Personen möglichst getreu nachzubilden.

Zu denjenigen Schülern des Sokrates, welche dem Geschichtschreiber der Litteratur ein weit geringeres Interesse bieten als dem der Philosophie, gehört unstreitig Eukleides. Noch enger vielleicht als mit Sokrates steht derselbe mit der Schule der Eleaten in Beziehung. Aus der von ihm selbst in Megara gestifteten Schule, an der, wie wir später sehen werden, Platon einige Zeit hindurch thätig gewesen zu sein scheint, ist eine nicht geringe Zahl von Männern hervorgegangen, die in der nächstfolgenden Zeit eine gewisse Bedeutung erlangt haben, zum Teil aber, wegen ihres Hangs zu dialektischen Spitzfindigkeiten und der »Streitwut«, welche, nach der Behauptung des Sillographen Timon, den Megarikern von Eukleides eingepflanzt worden war [2]), den Spott der Komödie nicht selten herausgefordert haben. Spurlos verschwunden sind die Schriften des Eukleides, unter denen auch sechs dialogische — die eine trug den Titel Äschines — erwähnt werden.

---

[1]) Diogen. Laert. 2, 63. Vgl. Philostrat. ep. 13: Αἰσχίνης ὁ ἀπὸ τοῦ Σωκράτους, ὑπὲρ οὗ πρώην ἐσπούδαζες, ὡς οὐκ ἀφανῶς τοὺς διαλόγους κολάζοντος, οὐκ ὤκνει γοργιάζειν ἐν τῷ περὶ Θαργηλίας λόγῳ· φησὶ γάρ που ὧδε· „Θαργηλία ἐλθοῦσα εἰς Θετταλίαν, ξυνῆν Ἀντιόχῳ Θετταλῷ βασιλεύοντι πάντων Θετταλῶν.“ Bergk, de reliquiis com. att. p. 237 denkt an den Dialog Aspasia. Vgl. Welcker kl. Schr. B. 1, S. 421.

[2]) Diog. Laert. 2, 107: περὶ αὐτοῦ ταῦτά φησι Τίμων προσπαρατρώγων καὶ τοὺς λοιποὺς Σωκρατίκους..

ἀλλ᾽ οὔ μοι τούτων φλεδόνων μέλει, οὐδὲ γὰρ ἄλλων
οὐδενός, οὐ Φαίδωνος, ὅστις γε, οὐδ᾽ ἐριδάντεω
Εὐκλείδου, Μεγαρεῦσιν ὃς ἔμβαλε λύσσαν ἐρισμοῦ.

Von dieser Neigung zum Disputieren rührt auch die den Megarikern zuweilen gegebene Bezeichnung »Eristiker« her.

Der traditionelle Zusammenhang, in den Aristippos, der spätere Gründer einer philosophischen Schule in seiner durch ihr üppiges Leben berühmten Vaterstadt Kyrene, zur Sokratik gebracht wird, erscheint schon deshalb bedenklich, weil bei Aristoteles Aristippos ohne weiteres den Sophisten zugezählt wird [1]). Der einzige Berührungspunkt zwischen seiner Lehre und der Sokratik mufs darin gesucht werden, dafs er die Lust (ἡδονή), die seiner Auffassung nach das zu erstrebende Ziel bildet, von der Einsicht (φρόνησις) abhängig macht.

Zahlreiche zum gröfsten Teile wohl auf Erfindung beruhende Anekdoten sind über Aristippos überliefert. In der Hauptsache beschränken sie sich darauf, entweder seinen Hang zu behaglichem Dasein oder die Schlagfertigkeit seines Witzes zu schildern. Irgend ein sicheres Bruchstück aus einer seiner Schriften besitzen wir dagegen nicht [2]). Schon im Altertume war die Frage streitig, ob es überhaupt Schriften von ihm gegeben hat. Einen Beweis für ihr Vorhandensein enthält die Behauptung des Geschichtsschreibers Theopomp, Platon habe zum Teil seine Dialoge den Diatriben des Aristippos entlehnt [3]), schon deshalb nicht, weil unter dieser Bezeichnung nicht notwendig ein von Aristippos selbst veröffentlichtes Werk, sondern möglicherweise solche Auf-

---

[1]) Metaphys. 2, 2 p. 996, a: τῶν σοφιστῶν τινές, οἷον Ἀρίστιππος. Auch dafs er seinen Unterricht nur gegen Honorar zu erteilen pflegte, verdient hervorgehoben zu werden.

[2]) Die einzigen Stellen, welche vielleicht als solche betrachtet werden könnten, sind die beiden bei Ioa. Stobäus flor. 17, 18: κρατεῖ ἡδονῆς οὐχ ὁ ἀπεχόμενος, ἀλλ' ὁ χρώμενος μέν, μὴ παρεκφερόμενος δέ, ὥσπερ καὶ νεὼς καὶ ἵππου, οὐχ ὁ μὲν (zu lesen ist μή) χρώμενος, ἀλλ' ὁ μετάγων ὅποι βούλεται und ebds. 95, 32: οὐχ ὥσπερ ὑπόδημα τὸ μεῖζον δύσχρηστον, οὕτω καὶ ἡ πλείων κτῆσις· τοῦ μὲν γὰρ ἐν τῇ χρήσει τὸ περιττὸν ἐμποδίζει, τῇ δὲ καὶ ὅλῃ χρῆσθαι κατὰ καιρὸν ἔξεστι καὶ μέρει, die dem Sinne nach mit der bekannten Stelle des Horaz Epist. 1, 1, 18 übereinstimmen:

Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor,
et mihi res, non me rebus, subiungere conor.

[3]) Athen. 11, 508 c: Θεόπομπος ὁ Χῖος ἐν τῷ κατὰ τῆς Πλάτωνος διατριβῆς· „τοὺς πολλούς, φησιν, τῶν διαλόγων αὐτοῦ ἀχρείους καὶ ψευδεῖς ἄν τις εὕροι ἀλλοτρίους δὲ τοὺς πλείους ὄντας ἐκ τῶν Ἀριστίππου διατριβῶν, ἐνίους δὲ κὰκ τῶν Ἀντισθένους, πολλοὺς δὲ κὰκ τῶν Βρύσωνος τοῦ Ἡρακλειώτου.

zeichnungen seiner mündlichen Vorträge zu verstehen sein dürften, wie sie von Zuhörern gemacht wurden. Erst durch eine solche Annahme läſst sich die hämische Beschuldigung Theopomps erklären, die nur dann bestehen konnte, wenn es schwierig war, ihre Richtigkeit zu prüfen. Selbst aber diejenigen, die, wie dies für Panätios vielleicht der Fall gewesen ist [1]), geneigt waren, echte Schriften des Aristippos anzunehmen, schieden bei weitem die gröſsere Zahl der unter seinem Namen in Umlauf gebrachten als unecht aus. Unter so bewandten Umständen läſst sich natürlich wenig Gewinn aus den zwei längeren bei Diogenes Laertius mitgeteilten Schriftenverzeichnissen ziehen. Allem Anschein nach enthalten dieselben Aufzählungen solcher Werke, die der Verbreitung der Lehre, als deren Urheber Aristippos galt, bestimmt waren. Wir werden kaum irren, wenn wir den Wert dieser Schriften, sowohl was ihren Gedankenreichtum als auch die Form derselben betrifft, ziemlich gering anschlagen. Dafür spricht schon ihre vollständige Verschollenheit. Das Einzige, was vielleicht hervorgehoben zu werden verdient, ist dies, daſs unter den fünfundzwanzig dem Aristippos beigelegten Dialogen eine Anzahl in dorischem Dialekte geschrieben waren. Dasſelbe ist übrigens auch der Fall für einige unter den unter Aristippos, Namen erhaltenen Briefen, die sich in der Sammlung der Briefe von Sokratikern finden. Sind auch dieselben weniger ungeschickt abgefaſst, als die Mehrzahl der ähnlichen Erzeugnisse, so tragen sie doch allzu deutlich den Stempel späterer Erfindung, um dass sich aus ihnen irgend welcher Gewinn ziehen lieſse [2]).

---

[1]) Diog. Laert. 2, 84.

[2]) Im Widerspruche mit dem von R. Bentley in seinen berühmten Abhandlungen über die Phalarisbriefe, S. 549 f. der Übersetzung von Wold. Ribbeck geäuſserten Ansicht, hat sich der holländische Philologe Valckenaer, diatr. in Euripidis fragmenta p. 190 günstiger über diese Briefe ausgesprochen. In neuerer Zeit hat ihre Echtheit einen Verteidiger gefunden an Mullach, der in den Fragmenta philos. gr. t. 2, p. 404 der Didotschen Sammlung sie aus dem Grunde in Schutz nimmt, weil dieselben vollständig im Geiste des Aristippos geschrieben und zugleich der Lage und den Ansichten derjenigen, an die sie gerichtet waren angemessen seien. Daſs Aristippos nicht als Verfasser einer mehrfach angeführten Schrift περὶ παλαιᾶς τρυφῆς anzusehen ist, erhellt schon aus der Zeit, in welche einige in derselben erwähnten Thatsachen fallen. Zu dem in derartigen Fällen gewöhnlichen Auskunftsmittel zu

Mit der weiteren, zum Teil in anscheinendem Widerspruche mit den Ansichten ihres Begründers stehenden Entwicklung der hedonistischen Lehre haben wir uns hier nicht weiter zu beschäftigen. Wie dies später für die in wesentlichen Punkten mit ihr übereinstimmenden Philosophie des Epikur gröſstenteils der Fall gewesen, blieb ihr Einfluſs auf kleinere Kreise beschränkt, deren Bedürfnis nach möglichst ungestörtem Lebensgenuſs ihr allgemeiner Charakter entsprach, während der entschieden pessimistische Zug, der unter den späteren Vertretern der kyrenäischen Schule den Hegesias kennzeichnet, deſsen drastische Schilderung der das menschliche Leben bedrohenden Übel eine wahre Selbstmordmanie unter seinen Zuhörern hervorgebracht haben soll [1]), nur die Folge eines nicht schwer zu begreifenden Umschlags war.

In scharfem Gegensatz zu dieser Philosophie für die vornehme und gebildete Welt erscheint die durch Antisthenes verbreitete Lehre. Nicht ohne einigen Einfluſs auf die von ihm eingeschlagene Richtung scheint der nach athenischen Begriffen seiner Geburt anhaftende Makel gewesen zu sein. Als Sohn eines Atheners und einer thrakischen Mutter blieb ihm das Bürgerrecht versagt. Der später seinen Anhängern gegebene Spitzname νόθοι zeigt, wie tief eingewurzelt gewisse Vorurteile waren. Zuerst Schüler des Gorgias, mit Prodikos und mit Hippias befreundet, schloſs sich der eben zwanzigjährige Jüngling an Sokrates an, indem er sich nicht scheute, täglich den Weg vom Piräeus nach Athen zurückzulegen. Daſs Antisthenes mit Sokrates bis zu dessen Tode in inniger Beziehung blieb [2]), scheint richtig, wenn auch die Angabe [3]), von der die Zeitgenossen nichts gemeldet haben, er sei es gewesen, der die Ankläger des Sokrates zur Rechenschaft zog, indem er den Anytos zwang, in die Verbannung zu gehen, während Meletos zum Tode verurteilt wurde,

---

greifen und die Schrift einem jüngeren Aristippos beizulegen ist wohl unnötig; wahrscheinlich bildete, aus leicht zu begreifenden Gründen, der Name des Aristippos den Titel dieser Schrift. Einen jüngeren Aristippos gab es allerdings, den Sohn der Tochter des älteren Arete. Er hieſs μητροδίδακτος, weil ihn seine Mutter in der Philosophie unterwiesen hatte.

[1]) Cicero disp. tusc. 1, 34. Dem Hegesias wurde deshalb der Übername Peisithanatos gegeben.

[2]) Vgl. Xenoph. mem. 3, 11, 17.

[3]) Diog. Laert. 6, 9 s.

nur zu dem Zwecke erfunden worden sein dürfte, um dem Antisthenes, in dieser Beziehung, einen Vorzug vor allen übrigen Sokratikern zu sichern.

Weit mehr als dies bei der Lehre des Aristippos der Fall ist, läfst sich für die des Antisthenes der Zusammenhang erkennen, in dem sie mit den von Sokrates ausgesprochenen Ansichten sich befindet. Bei einer viel vollständigeren Geringschätzung jedes blofs theoretischen Wissens, als sie sich bei Sokrates nachweisen läfst, wird als einziger Lebenszweck die im Leben zur Anwendung gebrachte Tugend hingestellt. Wenn Antisthenes das Wesen dieser Tugend — selbstverständlich handelt es sich dabei um den Sinn, den das griechische ἀρετή besitzt — auf die Einsicht begründete und sie deshalb, wie dies auch Sokrates gethan hatte, für lehrbar erklärte, so leugnete er dagegen die Notwendigkeit jeder eigentlich wissenschaftlichen Ausbildung. Dabei aber besteht diese Tugend, deren Besitz allein vollständige Glückseligkeit zu gewähren imstande ist, zu einem grofsen Teil in der Verachtung jeder Genufs gewährenden Lust, in der Angewöhnung zum Ertragen jeder Unlust. Nur wer dieser Tugend sich rühmen kann, ist weise und frei und zwar letzteres deshalb, weil dieselbe schliefslich dahin führt, jedes Gesetz überflüfsig zu machen.

Zur Verbreitung seiner Ansichten wirkte Antisthenes durch Wort und Schrift. Eine genaue Vorstellung von der Art seiner Lehrthätigkeit läfst sich schwer gewinnen. Erzählt wird, er habe als Ort derselben das unter dem Namen Kynosarges bekannte Gymnasium in Athen gewählt, dessen Gebrauch solchen zustand, die nicht im Besitze der bürgerlichen Rechte waren. Aus der Benennung dieses Gymnasiums wird der Name Kyniker erklärt, den zuerst die Anhänger des Antisthenes trugen und der dann auf diejenigen überging, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatten, in noch konsequenterer Weise die Grundsätze seiner Lehre im Leben durchzuführen. Ebenso soll ein in der Nähe des erwähnten Gymnasiums sich befindliches Standbild des Herakles Veranlassung zu dessen Wahl als Schutzpatron der Anhänger des Antisthenes so wie der späteren Kyniker geboten haben [1]),

[1]) Berichtet wird dies alles von Diogenes Laertius B. 6, 1.

die in ihm das mythische Ideal der entsagungsvollen Arbeit und des Strebens nach Tugend im offenen Kampfe gegen alles Schlechte verehrten.

Dafs Antisthenes in derselben Weise Unterricht erteilt haben sollte, wie wir dies später für Platon sehen werden, davon kann unter allen Umständen keinerlei Rede sein. Wie hätte dies auch zu der von ihm zur Schau getragenen Mifsachtung jedes theoretischen Wissens gestimmt? Auf diese Weise bleibt nur die Annahme übrig, Antisthenes habe in ähnlicher Weise gewirkt, wie dies bereits Sokrates gethan hatte, wobei der Kreis seiner gewöhnlichen Zuhörer kein allzu grofser gewesen sein dürfte, ebenso wie dies später auch für die Kyniker der Fall war, die wenigstens in der ersten Zeit ihres Auftretens nur eine vereinzelte Erscheinung gebildet haben. Ja sogar dürften auch die Stoiker hauptsächlich mehr nach dieser Richtung hin, durch Vorträge und Ermahnungen als durch eigentlichen Unterricht gewirkt haben.

Desto fruchtbarer dagegen ist Antisthenes als Schriftsteller gewesen und zwar so, dafs schon der Sillograph Timon ihm deshalb einen Widerspruch mit sich selbst vorgeworfen hat [1]). Seine zahlreichen Schriften sind später in einer aus zehn Abteilungen bestehenden Sammlung vereinigt worden [2]). Der Erhaltung eines Verzeichnisses derselben, in welchem den von Antisthenes selbst herrührenden Titeln kurze Erklärungen beigegeben sind, verdanken wir die Möglichkeit, uns eine ziemlich genaue Vorstellung von ihrem Inhalte machen zu können. Was ihre Form betrifft, so war dieselbe ohne Zweifel meist verschieden von der der beiden ganz in sophistischem Geschmacke gehaltenen, den Namen des Antisthenes tragenden Deklamationen. Beide behandeln ein dem Mythus entlehntes Thema. Die Voraussetzung bildet die Annahme, die Entscheidung über den Besitz der Waffen des Achilles sei den gefangenen Trojanern übertragen worden. Die

---

[1]) Jede Abteilung bestand aus einer Rolle, in welcher die einzelnen Schriften, die demnach einen geringen Umfang hatten, nach ihrem Inhalte zusammengestellt war. Vgl. darüber Th. Birt, das antike Buchwesen. Berlin 1882, S. 449 f.

[2]) Diog. Laert. 6, 18: ὁ Τίμων διὰ τὸ πλῆθος (der Bücher) ἐπιτιμῶν αὐτῷ „παντοφυῆ φλέδονά“ φησιν αὐτόν.

erste dem Aias in den Mund gelegte Rede entspricht vollständig dessen Charakter und ist deshalb von sehr beschränktem Umfang. Den Anfang bildet das Bedauern darüber, dafs die Atriden, den Urteilsspruch von sich abwälzend, denselben denjenigen übertragen hätten, die keineswegs von allem, was zu wissen notwendig ist, unterrichtet seien. Die Schilderung des Odysseus, sowie die nähere Erörterung seiner Ansprüche lassen denselben natürlich im ungünstigsten Lichte erscheinen. In der zweiten Rede rühmt dagegen Odysseus seine Verdienste um das gesamte Heer. Aias wird als ein zwar tapferer, aber geistig unbegabter Mann dargestellt, dessen Neid ihm den wohlverdienten Preis zu rauben trachtet.

Die Frage, ob diese Reden über ein im Altertume mit Vorliebe behandeltes Thema von Antisthenes herrühren, ist meist verneinend beantwortet worden [1]. Überzeugende Gründe lassen sich für eine derartige Entscheidung nicht beibringen, man müfste denn den Beweis antreten wollen, dafs diese Reden in keiner Weise mit den grofsen Lobeserhebungen im Einklange stehen, welche von gewisser Seite im Altertume dem Antisthenes erteilt worden sind, während ihr Inhalt vollständig zu der Vorliebe für Homer pafst, die Antisthenes überall an den Tag gelegt zu haben scheint. Wie vorsichtig übrigens derartige Lobpreisungen wie die ebenerwähnten aufzunehmen sind, dies zeigt das Beispiel des Theopompos. Die Vorliebe, welche dieser Geschichtschreiber, dessen gehässiger Charakter hinreichend bekannt ist, für Antisthenes gezeigt hat, sein Urteil, mit welchem er allerdings vollständig allein steht, wonach unter allen Sokratischen Dialogen die des Antisthenes die vorzüglichsten seien [2], ist nur aus seiner Abneigung gegen Platon entstanden. Aber auch sonst fehlt es allerdings nicht an lobender Anerkennung der schriftstellerischen Eigenschaften des Antisthenes, dem eine Stelle unter den muster-

---

[1]) Dieselben werden ausdrücklich als echt bezeichnet von Phrynichus bei Photius cod. 158. p. 326.

[2]) Diog. Laert. 6, 14: τοῦτον μόνον ἐκ πάντων τῶν Σωκρατικῶν Θεόπομπος ἐπαινεῖ καί φησι δεινόν τε εἶναι καὶ δι' ὁμιλίας ἐμμελοῦς ὑπάγεσθαι πανθ' ὁντινοῦν. δῆλον δ' ἐκ τῶν συγγραμμάτων κἀκ τοῦ Ξενοφῶντος Συμποσίου. Damit ist noch zu vergleichen die oben angeführte Stelle des Athenäus.

gültigen Attikern neben Platon, Äschines und Xenophon angewiesen wird[1]). Aus den noch vorhandenen Anführungen läſst sich ein Urteil nicht gewinnen. Nachweisbar ist bei Antisthenes nur eine ausgesprochene Neigung zu Wortspielen, vielleicht auf Gorgias Einfluſs zurückführend. Es hat sich dieselbe, wie auch die Vorliebe für Homerische Parodieen auf die Kyniker vererbt[2]). Wie die Kyniker in ihren schriftlichen Aufzeichnungen mehr durch ihre derbe Urwüchsigkeit und durch einen, in Folge seiner vollständigen Rücksichtslosigkeit ziemlich wohlfeilen Witz glänzten, so scheint dies auch zum Teil schon für Antisthenes der Fall gewesen zu sein. Dem entspricht es wenigstens, wenn Cicero ihn einen mehr geistreichen als gebildeten Mann genannt hat[3]).

Eine eingehende Besprechung der einzelnen Schriften des Antisthenes wird man hier um so weniger erwarten, je schwieriger es ist, über die Mehrzahl derselben zu völlig sicheren Resultaten zu gelangen. Ausdrücklich wird bezeugt nicht nur daſs die einen rhetorischen, die andern hingegen philosophischen Charakter besessen[4]), sondern daſs die dialogisch abgefaſsten zu den ersteren gehörten[5]). Als Belege werden auſser dem die Wahrheit[6]) betitelten Gespräch, besonders die sogenannten protreptischen angeführt. Einzelne Titel der Gespräche des Antisthenes stimmen mit denen Platonischer überein. So gab es von ihm einen Alkibiades, einen Menexenos, einen Politikos, welch

---

[1]) Vgl. oben Seite 29 auſserdem Arrian Epictet. dissert. 2, 17, 35: θαυμαστῶς, ἄνθρωπε, γράφεις. καὶ σὺ μεγάλως εἰς τὸν Ξενοφῶντος χαρακτῆρα, σὺ εἰς τὸν Πλάτωνος, σὺ εἰς τὸν Ἀντισθένους, vgl. mit Fronto de orat 1, 1.

[2]) Ausführlich handelt über diesen Punkt C. Wachsmuth, de Timone Phliasio, Leipz. 1869 p. 360.

[3]) Epist. ad Attic. 12, 38 heiſst es von dem Kyros übergeschriebenen Gespräche: mihi sic placuit, ut cetera Antisthenis, hominis acuti magis quam eruditi.

[4]) Hieronymus c. Iovin. 2, 14: innumerabiles eius libri, quorum alios philosophico, alios rhetorico genere conscripsit.

[5]) Der vollständige Titel lautete Ἀλήθεια περὶ τοῦ διαλέγεσθαι. Wahrscheinlich waren es mehrere Bücher.

[6]) τὸ ῥητορικὸν εἶδος ἐν τοῖς διαλόγοις ἐπιφέρει καὶ μάλιστα ἐν τῇ Ἀληθείᾳ καὶ τοῖς προτρεπτικοῖς. Vgl. Diog. Laert. 6, 15 und unten.

letzterer einen Angriff gegen die Demagogen enthielt [1]). Polemischen Charakter trug aufserdem, wie vielleicht übrigens die Mehrzahl der Schriften des Antisthenes, der gegen die Sophisten sich wendende Physiognomonikos, während in einem anderen Dialog über das Königtum (περὶ βασιλείας), der nach dem König Archelaos von Makedonien benannt war, Gorgias angegriffen wurde [2]). Am meisten freien Lauf scheint sich die dem Antisthenes zum Vorwurf gemachte Schmähsucht in dem gegen Platon gerichteten, in unflätiger Weise mit dem Titel Sathon benannten Dialog, gelassen zu haben [3]).

Dafs in diesen Gesprächen des Antisthenes, von denen noch der Erotikos, der Herakles, der Kyros und die Aspasia erwähnt werden mögen, ähnlich wie in den Platonischen, Sokrates die Hauptrolle zufiel, wird sich nicht wohl bezweifeln lassen. Abgesehen von der auch gegen Platon erhobenen Beschuldigung, die Kriegsleistungen des Sokrates und zwar in einer Unterredung, deren Teilnehmer er selbst gewesen ist, über Gebühr vergröfsert zu haben [4]), wird, wie dies ja für Platon so häufig geschieht,

---

[1]) Athen. 5, p. 220 d. Aus demselben war vielleicht dasjenige entlehnt, was bei Aristoteles Polit. 3, 3 p. 1284, a, 16 angeführt wird, über die Löwen, die den mit dem Verlangen nach gleichen Rechten für alle auftretenden Hasen antworten.

[2]) Ath. a. a. O. Nach einer wahrscheinlichen Vermutung von Ferd. Dümmler, Antisthenica, Halis 1882, p. 9 s. ist dieser Dialog von Dio Chrysost. in seiner 13ten Rede benützt worden. Zu vergleichen sind insbesondere die Worte, auf welche H. Usener aufmerksam gemacht hat S. 431.

[3]) A. a. O. und 11, p. 507, a: ἀλλὰ μὴν οὐδ' Ἀντισθένη ἐπαινῶ. καὶ γὰρ οὗτος πολλοὺς εἰπὼν κακῶς, οὐδ' αὐτοῦ τοῦ Πλάτωνος ἀπέσχετο, ἀλλὰ καλέσας αὐτὸν φορτικῶς Σάθωνα τὸν ταύτην ἔχοντα τὴν ἐπιγραφὴν διάλογον ἐξέδωκε. Dafs Platon übrigens auch dem Antisthenes nichts schuldig geblieben, darf wohl als sicher angenommen werden, wenn anders, nach der höchst wahrscheinlichen Vermutung Zellers unter dem Rep. 2, S. 372, d erwähnten Schweinestaat, die Republik des Antisthenes zu verstehen ist.

[4]) Athen. 5, p. 216, b: καὶ Ἀντισθένης δ' ὁ Σωκρατικὸς περὶ τῶν ἀριστείων τὰ αὐτὰ τῷ Πλάτωνι ἱστορεῖ. οὐκ ἔστι δ' ἔτυμος ὁ λόγος οὗτος. χαρίζεται γὰρ καὶ ὁ κύων οὗτος πολλὰ τῷ Σωκράτει, ὅθεν οὐδετέρῳ αὐτῶν δεῖ πιστεύειν, σκόπον ἔχοντα Θουκυδίδην. ὁ γὰρ Ἀντισθένης καὶ προσεπάγει τῇ ψευδογραφίᾳ λέγων οὕτως· — „Ἡμεῖς δὲ ἀκούομεν κἀν τῇ πρὸς Βοιωτοὺς μάχῃ τἀριστεῖά σε λαβεῖν. — Εὐφήμει, ὦ ξένε. Ἀλκιβιάδου τὸ γέρας, οὐκ ἐμόν. — Σοῦ γε δόντος, ὡς ἡμεῖς ἀκούομεν.

eine Stelle aus dem Protreptikos des Antisthenes ohne weiteres unter Sokrates' Namen angeführt [1]).

Der Verlust dieser Dialoge des Antisthenes ist nicht blofs für die Kenntnis des Sokrates selbst, sondern auch für die des Charakters der Sokratischen Reden ein bedauerlicher. Stand auch unzweifelhaft Antisthenes nicht auf derselben Höhe wie Platon, so war er dagegen dem Xenophon an Witz und an Geist bedeutend überlegen [2]).

Ausser einer Φυσικόν betitelten Schrift, über welche sich nichts Sicheres ermitteln läfst, aus der zwei merkwürdige Aussprüche über die Gottheit mitgeteilt werden [3]), hatte Antisthenes noch eine Reihe der Auslegung des Homer und des Theognis gewidmete verfafst [4]), die meist ethische Zwecke im Auge hatten. Andere dagegen, wie die über Helena und Penelope, über den Kyklopen, die Kirke, über Odysseus und Penelope und den Hund des Odysseus scheinen solche Versuche allegorischer Erklärung gewesen zu sein, wie sie Platon verwarf, während später

---

[1]) Athen. 11, p. 784, c: βομβυλιός. Θηρίκλειον ῾Ροδιακόν, οὗ περὶ τῆς ἰδέας Σωκράτης φησίν· „οἱ μὲν ἐκ φιάλης πίνοντες ὅσον θέλουσι τάχιστ' ἀπαλλαγήσονται, οἱ δὲ ἐκ βομβυλιοῦ κατὰ μίκρον στάζοντες. Dafs diese Anführung aus dem bei Athen. 14, p. 656, f. angeführten Protreptikos des Antisthenes entlehnt ist, zeigt Pollux on. 6, 98 und 10, 68.

[2]) Dafür spricht schon der Umstand, dafs während Aristoteles den Xenophon nirgends genannt hat, er mehrfach Beispiele aus Antisthenes entlehnt. So z. B. Rhet. 3, 4, S. 1407, a den hübschen Vergleich: καὶ ὡς 'Αντισθένης Κηφισόδοτον τὸν λεπτὸν λιβανωτῷ εἴκασεν, ὅτι ἀπολλύμενος εὐφραίνει. Die Frage, ob ebds. 10, p. 1411, a: ὁ κύων δὲ τὰ καπηλεῖα τὰ 'Αττικὰ φειδίτια (ἐκάλει) Antisthenes oder Diogenes gemeint ist, dürfte sich wohl nur zu Gunsten des Letzteren entscheiden lassen.

[3]) Die ursprüngliche Fassung des bei Cicero de nat. deor. 1, 13 Klemens von Alexandrien protr. 6, p. 61 Theodoret. affect. graec. cur. disp. 1, t. 8, p. 713 ungenau mitgeteilten Ausfpruchs, steht bei Philodem über die Frömmigkeit: παρ' 'Αντισθένει ἐν μὲν τῷ Φυσικῷ λέγεται τὸ κατὰ νόμον εἶναι πολλοὺς θεούς, κατὰ δὲ φύσιν ἕνα. Auch hinsichtlich dieses Punktes zeigt sich die grössere Konsequenz des Antisthenes, im Vergleiche mit Sokrates. Wie dies in gewohnter scharfsinniger Weise Bernays, Lucian und die Kyniker, Berlin 1879, S. 31 bemerkt hat, sind die Kyniker die am meisten deistische Sekte gewesen, welche das hellenisch-römische Altertum hervorgebracht hat.

[4]) Vgl. Diog. Laert. 6, 16. Nach einer ansprechenden Vermutung Bergks poetae lyr. p. 497 ist bei Ioa. Stob. floril. 88, 14 'Αντισθένους statt Ξενοφῶντος, ἐκ τοῦ περὶ Θεόγνιδος zu lesen.

auch nach dieser Richtung hin die Stoiker in Antisthenes Fuſstapfen traten.

Von denjenigen Vorzügen, welche Antisthenes als Schriftsteller auszeichneten, scheint wenig auf seine unmittelbaren Nachfolger übergegangen zu sein. Indem sie den Mangel an Bildung, der ihnen von Aristoteles zum Vorwurf gemacht wird[1], geflissentlich zur Schau trugen, gleich als wäre derselbe ebenso unerläſslich für sie, wie ihr vernachläſsigtes Äuſsere, gelangten sie bald dahin, das eigentliche Wesen der Philosophie in dem Verzicht nicht nur auf alle Vorurteile, sondern auch des einfachsten Anstandsgefühls zu erblicken. Das Vorbild aller Kyniker ist Diogenes von Sinope, derjenige Mann, den Platon in treffender Weise als einen tollgewordenen Sokrates bezeichnet hat[2]. Indem er auf dem von Antisthenes betretenen Wege weiter fortschritt, gelangte er bis zu demjenigen Punkte, über den hinauszugehen eine vollständige Unmöglichkeit war. Mag auch sein Verzichten auf jede Rücksicht, sein Freimut und Redemut, beides Eigenschaften, welche bekanntlich die Kyniker über alles geschätzt haben, sein Wunsch im offenen Kampf allem Schlechten und Verkehrten entgegen zu treten, in ernstem sittlichem Bestreben gewurzelt haben, so bleibt er dennoch, in seiner starren, ihn weit über das richtige Ziel hinausführenden Konsequenz, das Zerrbild eines Sittenverbesserers, dessen einzelne Züge ebensowohl den Sophisten als Sokrates verdankt werden, eine Erscheinung, in einem Worte, wie sie nur der Verwesungsprozeſs, dem die Gesellschaft in damaliger Zeit anheimgefallen war, erklärt, und wie sie, in noch viel widerwärtigerer Form, durch ähnliche Ursachen, ein paar Jahrhunderte später sich von neuem wiederholt hat.

Näher auf Diogenes einzugehen, dazu haben wir hier keine Veranlassung. Das lange bei Diogenes Laertius erhaltene Verzeichnis seiner Schriften faſst offenbar nur solche in sich, deren Zweck die Verbreitung der von ihm ausgesprochenen Ansichten bildete. In dieser Weise sind die unter seinem Namen erwähnten Diatriben offenbar nichts anderes gewesen als Aufzeichnungen

[1]) Metaphys. 8, 3 p. 1043, b, 24: ὥστε ἡ ἀπορία ἣν οἱ Ἀντισθένειοι καὶ οἱ οὕτως ἀπαίδευτοι ἠπόρουν.

[2]) Offenbar verkehrt ist es, wenn die Worte bei Diog. Laert. 6, 54 so gefaſst worden sind, als enthielten sie Diogenes Urteil über Platon.

ganz derselben Art wie z. B. die Sokratischen Denkwürdigkeiten Xenophons [1]). Wie verschieden übrigens die Einkleidungen gewesen sind, deren man sich bedient hat, um die kynische Lehre den betreffenden Kreisen mundgerecht zu machen, dies zeigt die unter dem Namen des berühmtesten Anhängers des Diogenes, des Thebaners Krates, erhaltene Sammlung von Briefen, in welchen alles enthalten ist, was an Anekdoten und charakteristischen Zügen sei es über Diogenes selbst, sei es über Krates berichtet wird [2]). Welcher Zeit diese Sammlung angehört, ist gleichgültig. Sie genügt, um eine Vorstellung von der Beschaffenheit einer Art von Litteratur zu geben, die füglich als diejenige bezeichnet werden kann, deren Charakter im vollständigsten Gegensatze zu allen Anforderungen geläuterten Geschmackes und eines auf sittlichem Gefühl beruhenden Urteils steht. Was übrigens Krates betrifft, so kennen wir von ihm noch verschiedene Proben solcher Parodieen, von denen oben die Rede war. In dieser Weise hatte er die Beschreibung Kretas in der Odyssee (19, 172 ff.) zu einer Schilderung eines der Hauptinventarstücke des kynischen Kostüms, des Ranzen verwendet [3]), während ein aus einer sogenannten Tragödie erhaltenes Bruchstück nichts anderes als die Umschreibung in hochtrabenden Worten [4]) derjenigen Antwort ist, wonach Diogenes,

---

[1]) Nach Aufzählung der Titel der angeblichen Werke des Diogenes bei Diog. Laert. 6, 80 heifst es: Σωσίκρατης δ' ἐν πρώτῳ τῆς διαδοχῆς καὶ Σάτυρος ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν βίων οὐδὲν εἶναι Διογένους φασί, τὰ δὲ τραγῳδάρια φασὶν ὁ Σάτυρος Φιλίσκου εἶναι τοῦ Αἰγινήτου, γνωρίμου τοῦ Διογένους. Σωτίων δ' ἐν ἑβδόμῳ ταῦτα μόνα φησὶ Διογένους εἶναι· περὶ ἀρετῆς, περὶ ἀγαθοῦ, Ἐρωτικόν, Πτωχόν, Τολμαῖον, Πάρδαλιν, Κάσσανδρον, Χρείας, Ἐπιστολάς. Stellen aus den Διατριβαί werden angeführt bei Ioa. Stob. floril. 8, 15. 9, 49. 13, 18, 19 und 49, 27. Für eine von Diogenes selbst herrührende Schrift hielt sie noch Göttling gesammelte Abhandl. B. 1, S. 260.

[2]) Veröffentlicht hat diese Sammlung zuerst Boissonade in den Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale t. 11 und seitdem Hercher in den Epistolographi graeci.

[3]) Diog. Laert. 6, 85.

[4]) Ebds. 6, 98: γέγραφε καὶ τραγῳδίας ὑψηλότατον (Nauck vermutet wohl ohne Grund ψιλότατον) ἐχούσας φιλοσοφίας χαρακτῆρα, οἷόν ἐστι κἀκεῖνο·

οὐχ εἷς πάτρα μοι πύργος οὐ μία στέγη,
πάσης δὲ χέρσον καὶ πόλισμα καὶ δόμος
ἕτοιμος ἡμῖν ἐνδιαιτᾶσθαι πάρα.

auf die Frage nach seinem Vaterlande, sich als Weltbürger bezeichnet hatte [1]).

Gerade dieser kosmopolitische Zug ist es übrigens, der mehr oder minder deutlich erkennbar bei allen denjenigen Männern, Platon selbst nicht vollständig ausgenommen, ausgeprägt erscheint, die unter dem Einflufs der Sokratischen Richtung gestanden haben. Mag auch Sokrates selbst in dieser Hinsicht noch eine Ausnahme bilden, seine Schüler zeigen alle, wenn auch in verschiedenen Abstufungen, eine offenbare Abnahme des nationalen, oder um es richtiger auszudrücken, des einerseits auf den Stammesunterschieden, von der andern Seite auf dem Bewufstsein der Angehörigkeit zu einem besonderen Staate beruhenden Gefühls. Je allgemeiner diese Erscheinung, die gleichsam eine notwendige Vorstufe zu der folgenden Kulturentwicklung bildet, zu gewisser Zeit geworden ist, um so weniger kann sie einen Grund abgeben, um darauf für jeden Einzelnen den Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe zu stützen, wobei natürlich solche Fälle, wie der Xenophons z. B. aufser Betracht bleiben. In Wirklichkeit ist sie das Symptom und der Vorläufer derjenigen Umgestaltung, welche weniger als ein Jahrhundert nach Sokrates Tode zur vollendeten Thatsache geworden war. Zugleich mit ihr aber vollzieht sich eine Reihe nicht weniger wichtiger Änderungen, wie sie, als notwendige Folge der von der früheren so völlig verschiedenen Erziehung und der völligen Umgestaltung und Erweiterung, den dieselbe seit dem Beginne des vierten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung erfahren hat, sich ergeben. Aus dem Widerstreit der sich schroff bekämpfenden Ansichten, während die einen fortfahren in der neuerfundenen Kunst der Rhetorik das zu jeder Art von Thätigkeit befähigende Bildungsmittel erblicken, während die anderen hingegen einzig und allein die Philosophie als solches gelten lassen wollen, erfolgt nach und nach jene Vereinigung beider, die für alle späteren Jahrhunderte die Grundlage des höheren Unterrichts geworden ist.

Sind es aber in dieser Weise eine Reihe sehr verschiedener, und zum Teil ursprünglich sich feindselig gegenüberstehender Einflüsse gewesen, die als Faktoren in der nachfolgenden Entwicklung

---

[1]) Ebds. 63: ἐρωτηθεὶς πόθεν εἴη, κοσμοπολίτης, ἔφη.

zur Geltung gelangt sind, so bildet nichtsdestoweniger in derselben die von Sokrates ausgeübte Wirkung das vorwiegende Element. Seit ihm nimmt im Leben, neben der religiösen Überlieferung und den Vorstellungen des Götterglaubens, die auf Erkenntnis der philosophischen Wahrheit beruhende Überzeugung, eine nahezu ebenbürtige Stelle ein. Dabei bleibt es sich vollständig gleich, welche von den unter sich auseinandergehenden und sich gegenseitig bekämpfenden Richtungen der Einzelne eingeschlagen hat. In dem Sieg einer philosophischen Weltanschauung überhaupt liegt der eigentliche Schwerpunkt. Darüber aber, dafs es Sokrates gewesen, dem vor allen dieser Sieg verdankt wurde, war man in Athen schon ein Jahrhundert nach defsen Tod nicht im Zweifel. Deutlich zeigt sich dies in dem erhaltenen Bruchstück einer Verteidigungsrede zu Gunsten des im Jahre 307 v. Chr. von Sophokles, des Antikleides Sohn, gegen die Philosophenschulen gerichteten Gesetzes. »So wenig«, hatte Demochares gesagt, »wie sich aus einem Thymianstengel ein brauchbarer Lanzenschaft herstellen läfst, so wenig eignet sich Sokrates zu einem tapfern Soldaten, noch auch wird sich je, durch Reden, wie es die seinigen waren, ein tüchtiger Mann heranbilden lassen« [1]. Im Munde eines Neffen des Demosthenes — denn dies war Demochares — können diese Worte vielleicht etwas gewagt erscheinen: in dem einen Punkte aber hatte der Redner unzweifelhaft Recht, wenn er Sokrates in erster Linie für diejenige Änderung der Denkungsweise verantwortlich gemacht hat, die in immer weitere Kreise zu verbreiten die Philosophenschulen bestimmt gewesen sind.

---

[1]) Vgl. Athen. 5, p. 215, c.

Drittes Kapitel.

Demokrit.

Aus einer dem Demokrit selbst in den Mund gelegten Äusserung geht hervor, dafs er sich als noch jung zu einer Zeit bezeichnete, in welcher Anaxagoras bereits in vorgerücktem Alter stand, und zwar betrug der Unterschied nicht weniger als vierzig Jahre [1]). Nehmen wir demnach an, das Geburtsjahr des Anaxagoras falle in das Jahr 500 v. Chr. [2]), so kann das Jahr 460 mit ziemlicher Sicherheit als dasjenige bezeichnet werden, in welchem Demokrit geboren wurde. Demnach war er etwa neun Jahre jünger als Sokrates, den er dagegen um ein Bedeutendes überlebt hat, wenn anders die Angabe, er sei, ähnlich wie Gorgias, mehr als hundert Jahre alt geworden, glaubwürdig erscheint [3]). Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen waren also die beiden Männer, die mit Recht als die Urheber der beiden sich entgegenstehenden Hauptrichtungen, welche in der Folgezeit in der Philosophie geherrscht haben, betrachtet werden können, ziemlich gleichalterige Zeitgenossen. Jedenfalls war der Unterschied nicht so bedeutend, um dafs nicht, wie dies aus einer gelegentlichen Bemerkung

---

[1]) Vgl. B. 1, S. 411.

[2]) Diog. Laert. 9, 41: γέγονε δὲ τοῖς χρόνοις, ὡς αὐτός φησιν, ἐν τῷ μικρῷ Διακόσμῳ, νέος κατὰ πρεσβύτην Ἀναξαγόραν, ἔτεσιν αὐτοῦ νεώτερος τετταράκοντα. Dafs Demokritos den Anaxagoras in einer seiner Schriften lobend angeführt hatte, beweist Sext. Emp. adv. log. 140.

[3]) Die Berechuung des Thrasyllos bei Diogenes Laertius a. a. O., derzufolge Demokrit ein Jahr älter als Sokrates gewesen wäre, beruht vielleicht auf einer andern ebenfalls von Demokrit selbst herrührenden und wahrscheinlich im Zusammenhang mit der vorigen stehenden Angabe, er habe seinen μικρὸς Διάκοσμος 730 Jahre nach der Einnahme Trojas verfafst, was allerdings vorausfetzt, dafs Demokrit auch sein eigenes Lebensalter an jener Stelle angegeben hatte. Vgl. Diels rh. Mus. B. 31, S. 30 f. Aus der Verschiedenheit der Angaben des Geburtsjahrs erklärt sich die in Betreff des Lebensalters, das er erreicht hat. Zu vergl. sind Hipparch bei Diogenes Laertius 9, 43, Lukian Macrob. 18, Censorinus de die nat. 15, 10. Bei Lukrez 3, 1037 ist blofs die Rede von der »matura vetustas« des Philosophen, die ihn bewogen haben soll, sich freiwillig dem Tode zu weihen.

des Aristoteles geschlossen werden darf[1]), Demokrit, obgleich er der jüngere war, früher mit seinen Ansichten hervortreten gekonnt.

Unter allen denjenigen Forschern, die vor Aristoteles gelebt haben, war Demokrit unzweifelhaft der vielseitigste und in gewisser Hinsicht vielleicht auch der bedeutendste. Aufserdem wird seiner Gabe der Darstellung nachgerühmt, sie sei nicht minder glänzend gewesen, als diejenige Platons[2]). Mit diesem zugleich und mit Aristoteles nennt ihn ein alter Kunstrichter als Musterschriftsteller des philosophischen Stils[3]). Dessenungeachtet nimmt Demokrit in der Darstellung der griechischen Litteraturgeschichte, wie sie auf der herkömmlichen Überlieferung beruht, bei weitem nicht die hervorragende Stelle ein, die ihm aus den angegebenen Gründen gebührt. Um dies zu erklären, lassen sich verschiedene Ursachen anführen. Vor allem die Scheu, die seine als gefährlich bezeichnete Lehre ängstlichen Gemütern einflöfste, und die gewissermafsen stiefmütterliche Behandlung, die er deshalb häufig, selbst bei neueren Geschichtschreibern der Philosophie erfahren hat. Dazu kommt der Verlust seiner Schriften, der sich teils dadurch, teils durch die ziemlich allgemeine Vernachlässigung erklärt, der die Schriften sämtlicher älteren griechischen Philosophen, mit Ausnahme der Werke des Platon und des Aristoteles, zum Opfer gefallen sind. Entschieden ungünstig hat endlich noch ein anderer Umstand gewirkt. Dadurch nämlich, dafs Demokrit sich des jonischen Dialektes bedient hatte war er aus der Zahl jenes Kreises von Schriftstellern ausgeschlossen — Herodot und Ktesias bilden nur eine aus dem Inhalte ihrer Werke sich hinreichend erklärende Ausnahme — deren Lesung in den Rhetorenschulen vorzugsweise empfohlen wurde.

Wenn es übrigens eines Beweises bedürfte, um den Ein-

---

[1]) De part. animal. 1, 1.

[2]) Zu vergl. ist Cicero de orat. 1, 11, 49: materies illa fuit physici de qua dixit, ornatus vero ipse verborum oratoris putandus est und besonders orator 20, 67: itaque video visum esse nonnullis, Platonis et Democriti locutionem, etsi absit a versu, tamen quod incitatius feratur et clarissimis luminibus utatur, potius poema putandum quam comicorum poetarum.

[3]) Dionys. Halic. de compos. verb. c. 24.

druck zu ermessen, den Demokrit hinterlafsen hat, so genügt es auf die Sagen zu verweisen, die über ihn im Umlauf waren. Hat sich doch sein Bild bis auf unsere Zeit vererbt als das des unablässig lachenden Philosophen, im Gegensatz zu dem immer weinenden Herakleitos [1]). Aber auch als Zauberer lebte er in der Erinnerung fort, der durch angeblich in Abdera von Xerxes zurückgelassene Magier unterrichtet worden war. An und für sich weniger unglaubhaft, aber nichtsdestoweniger zum gröfsten Teil auf Erfindung beruhend ist alsdann dasjenige, was über seine Beziehungen zum berühmtesten Arzte seiner Zeit, zu Hippokrates, berichtet wird.

Lassen wir, wie billig, alle derartigen Berichte bei Seite [2]), um uns an dasjenige zu halten, was durch hinreichende Zeugnisse gesichert erscheint. Nach der gewöhnlichen Annahme stammte Demokrit aus Abdera, einer Stadt, die wenigstens in damaliger Zeit den schlechten Ruf, in dem sie später gestanden hat, kaum verdient haben dürfte. Wie dies übrigens auch für Leukippos, dessen Schüler er genannt wird, der Fall ist, wurde er von Einigen als Milesier bezeichnet [3]). Demokrits Vater, der bald Hegesistratos, bald Damasippos, bald Athenokritos genannt wird, mufs sehr begütert gewesen sein. Weniger als aus der in thörichter Weise erfundenen Erzählung, er habe das gesamte Heer des Xerxes auf seinem Durchzuge bewirtet, geht dies aus den Reisen hervor, welche zu unternehmen Demokrit sich in Stand gesetzt sah. Gut verbürgt scheint die Angabe über die Art, wie er sich bei der Teilung des väterlichen Erbes mit seinen beiden Brüdern auseinandersetzte, indem er sich mit dem Barvermögen begnügend, denselben den gesamten Grundbesitz überliefs [4]). Wie weit er seine Reisen ausgedehnt, lassen die

---

[1]) Vgl. Horaz epist. 2, 1, 194 ss. und Juvenal 10, 331. Dafs in dem angeblichen Briefwechsel des Hippokrates mit Demokrit die Sache erwähnt wird (vgl. den 17. Brief), bildet natürlich keinen Beweis für die Zeit, zu welcher diese Vorstellung entstanden ist.

[2]) Der gröfste Teil findet sich bei Diogenes Laertius mitgeteilt.

[3]) Verderbt ist jedenfalls die Angabe beim Scholiasten des Juvenal 10, 50, der ihn einen Megarer nennt.

[4]) Älian verm. Geschicht. 4, 29: τὴν παρὰ Δαμασίππου τοῦ πατρὸς οὐσίαν εἰς τρία μέρη νεμηθεῖσαν τοῖς ἀδελφοῖς τοῖς τρισί, τἀργύριον μόνον λαβὼν ἐφόδιον

offenbar übertriebenen Angaben nicht genau ersehen. Als unzweifelhaft richtig darf dagegen dasjenige betrachtet werden, was er ohne Zweifel, da von sich gemeldet hatte, wo auch die anderen seine Person betreffenden Nachrichten standen, er habe mehr von der Welt gesehen und mehr weise Männer gehört, als irgend ein anderer seiner Zeitgenossen, eine Äufserung, der möglicherweise eine Beziehung auf die Berichte der Logographen vielleicht sogar Herodots zu Grunde liegen dürfte [1]. Diodor spricht von einem fünfjährigen Aufenthalt in Ägypten [2]. Auch in Athen soll Demokrit einige Zeit verweilt haben, ohne jedoch, obgleich, wie behauptet wird, er Sokrates sah, von irgend jemand erkannt worden zu sein [3]. Die Angabe, er habe sich aus Mangel an Ruhmbegierde niemanden zu erkennen gegeben, schliefst das Selbstgefühl, welches sich sowohl in diesen Worten, als auch in der Äufserung ausfpricht, niemand, selbst die ägyptischen Mathematiker nicht, sei ihm in Bezug auf geometrische Beweisführungen überlegen gewesen. War diese so zuversichtlich von sich selbst ausgesprochene Überzeugung berechtigt, wie wohl nicht bezweifelt werden darf, so mufs wohl die Frucht des langjährigen Aufenthalts, den Demokrit in fremden Ländern gemacht hatte, hauptsächlich in den von ihm selbst gesammelten Beobachtungen bestanden haben. Nach seiner Rückkehr nach Abdera scheint Demokrit sich ausfchliefslich seinen Studien ge-

---

τῆς ὁδοῦ, τὰ λοιπὰ τοῖς ἀδελφοῖς εἴασε. Διὰ ταῦτά τοι καὶ Θεόφραστος αὐτὸν ἐπῄνει ὅτι περιῄει κρείττονα ἀγερμὸν ἀγείρων Μενελάου καὶ Ὀδυσσέως.

[1]) Das betreffende Bruchstück findet sich bei Clemens Alex. strom. 1, 15, 69 p. 357 Pott: ἐγὼ δὲ τῶν κατ' ἐμεωυτὸν ἀνθρώπω γῆνν πλзίστην ἐπεπλανησάμην ἱστορέων τὰ μήκιστα κατ' ἀέρας τε καὶ γέας πλείστας εἶδον καὶ λογίων ἀνθρώπων πλείστων ἐσήκουσα καὶ γραμμέων ξυνθέσιος μετὰ ἀποδέξιος οὐδεὶς καί με παρήλλαξε, οὐδ' οἱ Αἰγυπτίων καλεόμενοι Ἁρπεδονάπται, σὺν τοῖς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἐπ' ἔτεα πέντε ἐπὶ ξείνης ἐγενήθην.

[2]) B. 1, 98.

[3]) Demetrius Magn. bei Diog. Laert. 9, 36: δοκεῖ δὲ καὶ Ἀθήναζε ἐλθεῖν καὶ μὴ σπουδάσαι γνωσθῆναι δόξης καταφρονῶν, καὶ εἰδέναι μὲν Σωκράτην, ἀγνοεῖσθαι δὲ ὑπ' αὐτοῦ. „Ἦλθον γάρ, φησιν, εἰς Ἀθήνας, καὶ οὔτις με ἔγνωκεν.“ Dasfelbe Cicero disput. tuscul. 5, 36, 104: Veni Athenas, inquit Democritus, neque me quisquam ibi agnovit. Dagegen hat wohl der Widerspruch des Demetrius Phalereus, bei D. L. 9, 37, nicht viel zu bedeuten.

widmet zu haben [1]). Von der grofsen Zahl von Erzählungen, die diesen Teil seines Lebens betreffen, bietet keine auch nur die geringste Gewähr, mit Ausnahme vielleicht dessen, was über die Verehrung, deren Gegenstand er gewesen, berichtet wird, und der er den Beinamen „σοφία“ verdankt haben soll [2]).

Von der als sehr umfangreich geschilderten schriftstellerischen Thätigkeit des Demokrit eine genaue Vorstellung zu geben, ist keineswegs eine leichte Aufgabe. Allerdings besitzen wir das Verzeichnis derjenigen Sammlung seiner Werke, die nicht einmal vollständig gewesen zu sein scheint, welche Thrasyllos in fünfzehn Tetralogieen zusammengestellt hatte [3]). Auf die Scheidung aber der echten und unechten Schriften scheint der Hofmathematiker des Kaisers Tiberius ebensowenig Sorgfalt verwandt zu haben, als er dies unzweifelhaft für die Schriften Platons gethan hat. Selbst wenn wir annehmen wollen, dafs die bei einem so ungenauen Schriftsteller wie Suidas auftretende Notiz, unter sämtlichen Demokrits Namen tragenden Werken seien nur zwei, die Anspruch auf Echtheit machen können [4]), auf die speziell physischen Schriften beschränkt werden mufs, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, dafs für Demokrit dasfelbe stattgefunden, wie für die meisten Schriftsteller im Altertum, insbesondere aber für diejenigen, die überhaupt in dem Rufe standen, eine gröfsere Anzahl von Büchern geschrieben zu haben. Mit Sicherheit kann demnach die Echtheit aller derjenigen Werke, deren Titel in dem nach Thrasyllos gegebenen Verzeichnisse genannt sind, nicht angenommen werden, während andererseits es deren im Altertume noch eine mehr oder minder grofse Anzahl solcher

---

[1]) Was Petronius sat. 88, p. 103, 8 Büch. gesagt hat: itaque herbarum omnium succos Democritus expressit, et ne lapidum virgultarumque vis lateret aetatem inter experimenta consumpsit, dürfte, abgesehen von der in diesen Worten liegenden Beschränkung, richtig sein.

[2]) Clem. Alex. strom. 6, 13, 22.

[3]) Bei Diog. Laert. 9, 45. Vgl. über dasfelbe Fr. Nietzsche, Beiträge zur Quellenkunde und Kritik des Laertius Diogenes. Basel 1870 S. 22 ff.

[4]) Unter Δημόκριτος . . . γνήσια δ᾽αὐτοῦ βιβλία εἰσι β′, ὅ τε μέγας Διάκοσμος καὶ τὸ περὶ φύσεως.

gegeben hat, die entweder bloſse Verarbeitungen von Schriften des Demokrit oder ihm vollständig fremd waren [1]).

Ob es bei dem Mangel an hinreichend sicheren Anhaltspunkten und bei der auſserordentlich dürftigen Kenntnis, die wir überhaupt von diesen Werken besitzen, geraten erscheint, den Versuch einer Scheidung zu unternehmen, bleibt zum mindesten zweifelhaft. Wie schwierig dieselbe sein würde, erhellt schon aus dem einen Umstand, daſs die eine unter den beiden anscheinend durch das Zeugnis des Suidas hinreichend geschützten Schriften anderwärts als eine Schrift des Leukippos bezeichnet wird, und zwar auf Grund keiner geringeren Autorität, als der des Philosophen Theophrast, von dem wir bestimmt wissen, daſs er sich, in einem Werke über die Lehren der früheren Physiker, eingehend mit der Lehre des Demokrit beschäftigt hatte [2]).

Ohne uns hier auf eine Untersuchung im einzelnen einzulassen, glauben wir an der bei Diogenes Laertius sich findenden Angabe festhalten zu dürfen, wonach die Zahl der echten Schriften des Demokrit, wenn sie auch nicht die späterer Philosophen, des Aristoteles z. B., erreicht hat, immerhin eine nicht unerhebliche gewesen ist [3]). Für ihr Vorhandensein überhaupt, und zwar solcher verschiedenen Inhalts, läſst sich jedenfalls der Beweis aus Aristoteles Werken führen, wenn auch dieser Philosoph, in Folge einer für uns höchst bedauerlichen aber auch in anderen Fällen befolgten Gewohnheit, die Quellen, woraus er seine Kenntnis der Ansichten Demokrits geschöpft hat, näher zu bezeichnen unterläſst. Völlig undenkbar aber scheint es, daſs eine groſse Anzahl von Stellen, in denen bei Aristoteles von Demokrit die Rede ist, sich nicht auf die von demselben in Schriften nieder-

---

[1]) Diog. Laert. 9, 49: τὰ δ' ἄλλα ὅσα τινὲς ἀναφέρουσιν εἰς αὐτὸν τὰ μὲν ἐκ τῶν αὐτοῦ διεσκεύασται, τὰ δ' ὁμολογουμένως ἐστὶν ἀλλότρια.

[2]) Diog. Laert. 9, 46: μέγας Διάκοσμος, ὃν οἱ περὶ Θεόφραστον Λευκίππου φασὶν εἶναι. In lichtvoller Weise ist die Frage über den Ursprung dieser Schrift von Diels, in den Verhandl. der 35. Vers. der Philologen S. 100 f. behandelt worden. Nach dessen Urteil rührte der μέγας Διάκοσμος, sowie eine zweite Schrift περὶ νοῦ von Leukippos her. Nicht unwahrscheinlich dürfte übrigens die Annahme sein, daſs unter dem Titel Διάκοσμος eine Reihe Einzelschriften zu verstehen sind.

[3]) A. a. O. 1, 16.

gelegten Meinungen beziehen sollten. Sobald aber dies fest steht, so wird man ohne Mühe verschiedene Schriften zu erkennen imstande sein[1]). Neben solchen, die sich speziell mit Physik beschäftigten, werden unzweifelhaft naturhistorische, speziell zoologische berücksichtigt, während dagegen eine Spur von Benützung von Werken ethischen Inhalts, aus denen die überwiegende Mehrzahl der noch vorhandenen Bruchstücke des Demokrit zu stammen scheint, nirgends sich auffinden läfst. So auffallend letztere Thatsache auch scheinen mag, so gibt es doch zu ihrer Erklärung andere Gründe, als die, allerdings vielfach aufgestellte Behauptung der Unechtheit sämtlicher unter Demokrits Namen angeführten Schriften dieser Gattung, indem es keineswegs unmöglich wäre, dafs zur Zeit, zu welcher die Vorträge gehalten worden sind, aus denen die Nikomachische Ethik hervorgegangen zu sein scheint, der grofse Leser, wie ihn Platon genannt hat, sich noch nicht eingehender mit Demokrit beschäftigt hatte.

Nach der Überlieferung liegt übrigens der eigentliche Schwerpunkt der von Demokrit ausgegangenen Lehre weit mehr auf dem Gebiet der Physik als auf demjenigen der Ethik. Die Nachrichten aus dem Altertum stellen dieselbe in einen gewissen Zusammenhang mit der Lehre der Eleaten. Leukippos, als dessen Genosse (ἑταῖρος) Demokrit bezeichnet wird[2]), war Zeitgenosse des Anaxagoras und gilt selbst als Genosse des Zenon[3]). Dem entspricht es, wenn bereits bei Aristoteles auf gewisse Berührungspunkte zwischen den Ansichten der Eleaten und denjenigen, als deren gemeinschaftliche Vertreter er durchweg Leukippos und

---

[1]) Die Belege im einzelnen bei Bonitz, index Aristot.

[2]) So heifst er bei dem Verfasser der grofsen, unter Aristoteles Schriften erhaltenen Ethik 1, 4 p. 985, 6, 4 und in dem Auszuge aus Theophrasts Schrift über die Ansichten der früheren Physiker, bei Simplicius in seinem Kommentar zu Aristoteles Physik p. 28, 15 der Ausgabe von Diels. Der von Rohde, Verh. der 34 Philologenv., auf die Stelle bei Diog. Laert. 10, 7 gestützte Versuch, die Existenz des Leukippos überhaupt in Frage zu stellen, mufs als verfehlt angesehen werden.

[3]) Diog. Laert. 9, 30: Λεύκιππος Ἐλεάτης ἢ Μιλήσιος . . . οὗτος ἤκουσε Ζήνωνος. Bei Theophrast a. a. O., wo er ebenfalls Ἐλεάτης ἢ Μιλήσιος genannt wird, heifst es aufserdem κοινωνήσας Παρμενίδῃ τῆς φιλοσοφίας.

Demokrit genannt hat, hingewiesen wird [1]). Auf die verschiedenen von neueren Geschichtschreibern der Philosophie gemachten Versuche, dem von diesen beiden Männern aufgestellten System seine richtige Stelle in der Entwickelungsgeschichte der griechischen Philosophie anzuweisen, wollen wir uns hier ebensowenig einlassen, als auf die kaum noch zu lösende Frage, welchen Anteil an demselben entweder dem Leukippos oder dem Demokrit gebührt. Schon im Altertum scheint man auf jeden Versuch einer Scheidung in dieser Hinsicht verzichtet zu haben. Mag aber auch Demokrit nicht der Urheber und Schöpfer der betreffenden Lehre gewesen sein, so war er doch, abgesehen von dem, was er zu ihrer Begründung und weiteren Durchführung geleistet hat, ihr eigentlicher Verkünder und Verbreiter: derjenige, dessen Namen überall mit der Atomenlehre in Verbindung gebracht wird und dessen physikalische Ansichten sich in späterer Zeit Epikur angeeignet hat [2]).

Die Lehre, zu welcher sich Demokrit bekannt hat, beruht hauptsächlich auf der doppelten Vorausſetzung, einesteils eines leeren Raums (τὸ κενόν), neben demjenigen, welcher durch die Materie eingenommen wird, andererseits einer Teilung dieser Materie selbst in eine Reihe kleiner, selbst nicht mehr teilbarer Körperchen, die sogenannten Atome (ἄτομα). Diese Atome sind an sich unveränderlich, bieten aber zahlreiche Verschiedenheiten nicht bloſs in Bezug auf Gröſse, sondern insbesondere in Hinsicht auf ihre Gestalt. Aus diesen der Zahl nach unbeschränkten Verschiedenheiten erklärt sich die unendliche Verschiedenheit der Dinge. Wie dieselben durch die Vereinigung einer mehr oder minder groſsen Anzahl von Atomen entstehen, so vergehen sie in Folge der Auflösung dieser Verbindung, während sich die Veränderungen derselben ergeben, sobald ein Wechsel in der Stellung der Atome unter sich eintritt.

Die nähere Begründung dieser Lehre, zu der, wie gesagt, sich später Epikur bekannt hat, und deren begeisterter Verkünder

---

[1]) De gener. et corr. 1, 8.

[2]) Auch bei Lukrez findet sich zweimal eine Berufung auf die »sancta sententia« des Demokrit, niemals ist von Leukippos die Rede. Vgl. 3, 371 und 5, 622.

der römische Dichter Lukrez geworden ist, können wir ebenso wenig weiter verfolgen, als es uns möglich ist, ohne aus den uns gezogenen Grenzen herauszutreten, mitzuteilen, auf welche Weise Demokrit den Versuch gemacht hat, vermittelst seiner Theorie den Eindruck zu erklären, den die Dinge auf unsere Sinne hervorbringen. Wenn auch die Beweisführung zum Teil auf Grund solcher Vorstellungen geschieht, wie sie im gewöhnlichen Leben herrschend sind, so fehlt es ihr dagegen weder an Scharfsinn noch besonders an Konsequenz. Viele Vorwürfe sind gegen Demokrit erhoben worden: in neuerer Zeit hat man sogar versucht, ihn mit den Sophisten auf ein und dieselbe Linie zu stellen: ob mit Recht, lassen wir hier ununtersucht. Jedenfalls aber ist derjenige Tadel, der seine ausgesprochene Neigung für empirisches Wissen trifft, in keiner Weise gerechtfertigt. Auch damit allein ist leichtbegreiflicherweise keineswegs noch ein endgültiges Urteil über ihn ausgesprochen, wenn man ihn einfach des Materialismus beschuldigt und ihm deshalb nur eine untergeordnete Stellung im Entwicklungsgang der griechischen Philosophie zugesteht. Zum Teil mag dies schon auf die offenbare Abneigung, die Platon gegen ihn gehegt zu haben scheint, zurückgehen. Warum aber derselbe es sorgfältig vermeidet, den Demokrit irgendwo zu nennen, obgleich er höchst wahrscheinlich an einigen Stellen dessen Ansicht im Sinne hatte [1]), dies ist eine Frage, welche bereits das Altertum aufwarf, ohne jedoch imstande gewesen zu sein, eine völlig befriedigende Antwort auf dieselbe zu erteilen [2]). Dagegen aber liefse sich die unverkenn-

---

[1]) Vgl. darüber R. Hirzel, Untersuch. zu Ciceros philosoph. Schriften Th. 1, S. 141 ff., der es höchst wahrscheinlich macht, dafs Republ. 10, S. 583 b. ss. und Phileb. p. 13, d. ff. Demokrit gemeint sei.

[2]) Diog. Laert. 3, 25 heifst es von Platon: πρῶτός τε ἀντειρηκὼς σχεδὸν ἅπασι τοῖς πρὸ αὐτοῦ ζητεῖται διὰ τί μὴ ἐμνημόνευσε Δημοκρίτου. Höchst unwahrscheinlich klingt, was ebds. 9, 40 berichtet wird: Ἀριστόξενος δ' ἐν τοῖς ἱστορικοῖς ὑπομνήμασί φησι Πλάτωνα θελῆσαι συμφλέξαι τὰ Δημοκρίτου συγγράμματα, ὁπόσα ἠδυνήθη οὖν συναγαγεῖν. Ἀμύκλαν δὲ καὶ Κλεινίαν τοὺς Πυθαγορικοὺς κωλῦσαι αὐτόν, ὡς οὐδὲν ὄφελος· παρὰ πολλοῖς γὰρ εἶναι τὰ βιβλία ἤδη. Eher erklärlich wäre bis zu einem gewissen Grade, was aufserdem gesagt wird, Platons Verhalten dem Demokrit gegenüber sei nur eine Folge des Wunsches gewesen, sich nicht mit einem der hervorragendsten Philosophen in Streit einzulassen. Vgl. übrigens die S. 53 Anm. 2 angeführte Stelle des Thrasyllos.

bare Achtung, mit der Aristoteles selbst da von Demokrit und dessen Ansichten spricht, wo er keinen andern Wunsch, als den sie zu widerlegen hegt, nur schwer mit solchen Mängeln vereinigen, wie man sie seiner Philosophie vorgeworfen hat [1]). Vielmehr ist es richtig, dafs ungeachtet der Grundverschiedenheit ihres philosophischen Standpunkts, zwischen beiden Männern eine entschiedene Ähnlichkeit bestanden haben mufs [2]). Vielleicht sogar, wenn uns die Schriften Demokrits und seine Ansichten über einzelne Punkte besser bekannt wären, als dies der Fall ist, würden wir finden, dafs sich diese Ähnlichkeit viel weiter erstreckt, als es den Anschein hat. Nicht unmöglich scheint es, dafs in den zoologischen Werken des Aristoteles, in den botanischen des Theophrast vieles enthalten ist, was ursprünglich Eigentum des Demokrit war. Mit den im Altertume in derartigen Dingen herrschenden Gewohnheiten würde dies wenigstens nicht im Widerspruche stehen: war es doch allgemeine Sitte, den Vertreter irgend welcher Ansicht in der Regel nur da ausdrücklich zu erwähnen, wo es sich darum handelte, dieselbe als unrichtig darzustellen.

Von einem schlimmen Einflufs, den die Lehren Demokrits ausgeübt hätten, ist übrigens nirgends die Rede, und gerade in dieser Hinsicht darf das ebenerwähnte Stillschweigen, das Platon

---

[1]) In dieser Weise enthält z. B. die Stelle de part. anim. 1, 1 p. 642, a, 24: αἴτιον δὲ τοῦ μὴ ἐλθεῖν τοὺς προγενεστέρους ἐπὶ τὸν τρόπον τοῦτον, ὅτι τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ ὁρίσασθαι τὴν οὐσίαν οὐκ ἦν, ἀλλ' ἥψατο μὲν Δημόκριτος πρῶτος, ὡς οὐκ ἀναγκαῖον δὲ τῇ φυσικῇ θεωρίᾳ, ἀλλ' ἐκφερόμενος ὑπ' αὐτοῦ τοῦ πράγματος, ein wenn auch beschränktes doch immerhin hinreichend anerkennendes Lob, indem es einen Fortschritt des Demokrit seinen sämtlichen Vorgängern gegenüber hervorhebt.

[2]) Wie dies auch für Aristoteles der Fall ist, so wird besonders die Vielseitigkeit des Demokrits betont, so z. B. bei Philodemus de musica col. Herc. 1, p. 135 col. 36 nach der Verbesserung Mullachs: ἀνὴρ οὐ φυσιολογώτατος μόνον τῶν ἀρχαίων, ἀλλὰ καὶ περὶ τὰ ἱστορούμενα οὐδενὸς ἧττον πολυπράγμων. Darauf bezieht sich auch dasjenige, was bei Diogenes Laertius aus Thrasyllos erzählt wird 9, 37: εἴπερ οἱ Ἀντερασταὶ Πλάτωνός εἰσι, φησὶ Θράσυλλος, οὗτος (nämlich Demokrit) ἂν εἴη ὁ παραγενόμενος ἀνώνυμος, τῶν περὶ Οἰνοπίδην καὶ Ἀναξαγόραν ἕτερος, ἐν τῇ πρὸς Σωκράτην ὁμιλίᾳ διαλεγόμενος περὶ φιλοσοφίας, ᾧ, φησίν, ὁ φιλόσοφος ὡς πεντάθλῳ ἔοικεν. καὶ ἦν ὡς ἀληθῶς ἐν φιλοσοφίᾳ πένταθλος.

in Bezug auf ihn beobachtet hat, als ein entschieden günstiges Moment für den durchaus sittlichen Charakter seiner Lehre betrachtet werden. Wenn auch der Vorwurf, den man gegen die Philosophie Demokrits deshalb erheben konnte, weil sie darauf verzichtete, nach den letzten Ursachen der Dinge zu forschen, indem sie alles auf die Notwendigkeit zurückführte [1]), begründet sein mochte, oder wenn ihre Stellung zum Götterglauben bedenklich schien [2]), so trägt doch ihre Tugendlehre in keiner Weise ein wesentlich verschiedenes Gepräge von demjenigen, das auch die Ethik des Sokrates besitzt [3]). Als das höchste Gut erscheint ihr die Gemütsruhe, auf welche sich dasjenige unter Demokrits Werken bezog, das den Titel περὶ εὐθυμίης trug. Um zu derselben gelangen, bedarf es des Maſshaltens im Genusse und eines in sich harmonisch verlaufenden Lebens [4]), indem alles, was über das Maſs hinausgeht, leicht umzuschlagen pflegt und heftige Gemütsſtörungen hervorbringt. Die ebenerwähnte Schrift gehört erweislich zu der geringen Zahl derjenigen, auf die sich mit Bestimmtheit eine Anzahl von Anführungen zurückführen lassen, während sonst meist nur von den Ansichten Demokrits die Rede ist, ohne daſs die Quelle, woraus dieselben geflossen waren, näher angegeben würde. In höchst scharfsinniger Weise hat ein neuerer, auf diesem Gebiete ausgezeichneter Forscher eine fortlaufende Benützung der betreffenden Schrift des Demokrit da nachgewiesen, wo man sie vielleicht am wenigsten zu suchen geneigt gewesen wäre: nämlich

---

[1]) Aristot. de anim. gener. 5, 8, p. 789, b, 2: Δημόκριτος δὲ τὸ οὗ ἕνεκα ἀφεὶς λέγειν πάντα ἀνάγει εἰς ἀνάγκην οἷς χρῆται ἡ φύσις.

[2]) Die Hauptstelle darüber ist die bei Sext. Mathem. Emp. adv. m. 9, 24: ὁρῶντες γάρ, φησιν ὁ Δημόκριτος, τὰ ἐν τοῖς μετεώροις παθήματα οἱ παλαιοὶ τῶν ἀνθρώπων, καθάπερ βροντὰς καὶ ἀστραπάς, κεραυνούς τε καὶ ἄστρων συνόδους, ἡλίου τε καὶ σελήνης ἐκλείψεις, ἐδειματοῦντο, θεοὺς οἰόμενοι τούτων αἰτίους εἶναι. Das Nähere hierüber, besonders auch über die Art, wie Demokrit, ähnlich wie es später vielfach geschehen ist, die Götter des Volksglaubens zu Dämonen zu machen versucht hat, sehe man in der lichtvollen Darstellung bei Zeller.

[3]) Treffend ausgeführt hat diesen Punkt Th. Ziegler in seiner Geschichte der Ethik, Bonn, 1882, B. 1, S. 34 ff.

[4]) Ioa. Stob. floril. 1, 40: ἀνθρώποισι γὰρ εὐθυμίη γίνεται μετριότητι τέρψιος καὶ βίου ξυμμετρίῃ, τὰ δὲ λείποντα καὶ ὑπερβάλλοντα μεταπίπτειν τε φιλέει καὶ μεγάλας κινήσεις ἐμποιέειν τῇ ψυχῇ.

in einer Schrift über die Seelenruhe, deren Verfasser der Hauptvertreter unter den Römern der stoischen Lehre, der Philosoph Seneca ist [1]). Viele solcher Anschauungen, wie sie sich später, sei es bei den Epikureern, deren System der Ethik übrigens nicht minder, als dies für ihre Physik der Fall war, auf der Grundlage die Demokrit gelegt hatte, ausgebaut ist, sei es bei den Stoikern weiter ausgebildet haben, finden sich schon in sehr bemerkenswerter Weise bei Demokrit entwickelt. Den Beweis dafür liefert nicht nur der Ausdruck εὐθυμίη selbst, sondern auch noch eine Reihe völlig ähnlicher, die alle bereits in den Bruchstücken, die aus der erwähnten Schrift, allerdings meist in die Form von Ausſprüchen eingekleidet, angeführt werden, wie εὐεστώ, ἀθαυμασία, ἀταραξία, ἁρμονίη, ξυμμετρίη, die zum Teil in den Lehren der Epikureer und der Stoiker eine wichtige Rolle spielen.

Was sich sonst noch über einzelne Schriften des Demokrit sagen lieſse, ist aus den eben erwähnten Ursachen zu unsicher, um daſs es möglich wäre, des näheren hier darauf einzugehen. Wenn erst, auf Grund solcher Untersuchungen, wie die, der wir einen Einblick in den Inhalt der Schrift περὶ εὐθυμίης verdanken, nicht nur eine allen Ansprüchen genügende Sammlung aller aus Werken Demokrits erhaltener Bruchstücken zustande gekommen sein wird, sondern zugleich auch eine Reihe völlig irriger Vorstellungen, insbesondere über den Ursprung vieler unter Demokrits Namen angeführten Ausſprüche zerstreut sein werden, so wird sich vielleicht manches, was bis jetzt noch dunkel bleibt, ermitteln lassen. Damit aber dürfte zugleich auch der Beweis geliefert werden, wie so mancher in späterer Zeit verbreiteter Gedanke, in der Form, in der wir ihn ausgesprochen finden, ursprünglich auf einen Mann zurückgeht, der jedenfalls eine tiefe Spur in den Geistern hinterlassen hat, wenn auch das Schicksal, das seine

---

[1]) R. Hirzel, Demokrits Schrift περὶ εὐθυμίης, Hermes B. 14, S. 354 ff. Wie derselbe hervorhebt, ist nach Senecas eigener Angabe der Titel seines Werkes nur die Übersetzung desjenigen des Demokrit, de tranquill. an. c. 2: hanc stabilem animi sedem Graeci εὐθυμίαν vocant, de qua Democriti volumen egregium est, ego tranquillitatem voco. Vgl. Cicero de finib. 5, 8, 23: Democriti autem serenitas, quae est animi tamquam tranquillitas.

Schriften betroffen hat, ein ebenso unverdientes als bedauerliches zu nennen ist [1]). Insbesondere gilt dies letztere auch von derjenigen Reihe von Werken, die sich mit Musik, mit Poesie und Sprache beschäftigten, aus denen nur jene Ansicht bekannt ist, wonach das Wesen der Dichtkunst auf göttlicher Begeisterung beruht [2]).

Über die Kunst der Darstellung, welche im Altertume dem Demokrit nachgerühmt wurde, haben wir bereits oben einiges zu bemerken Gelegenheit gehabt. Selbst dem Spötter Timon scheint er in dieser Hinsicht Achtung eingeflöfst zu haben, indem er, einen bekannten Homerischen Ausdruck parodierend, ihn als περίφρονα ποίμενα μύθων bezeichnet hat [3]). Damit soll ohne Zweifel die dichterische Färbung und die schwungvolle Sprache, die Demokrit eigentümlich war, hervorgehoben werden, wenn auch eine Beziehung auf seine Lehre, die z. B. durch die Annahme des Vorhandenseins unzähliger Welten, oder durch solche Erklärungen, wie sie sie von der Milchstrafse gegeben, die sie aus dem Glanze einer unendlichen Menge nahe beieinander befindlicher Sterne entstehen liefs, während sie aufserdem die Welt mit Dämonen, die unter Umständen, dem menschlichen Auge sichtbar erscheinen, bevölkert hat, der Phantasie einen weiten Spielraum bot, nicht ausgeschlossen ist.

Auch bei Plutarch wird die überwältigende Grofsartigkeit des Ausdrucks, dessen sich Demokrit bedient hatte, anerkennend

---

[1]) Die Angabe aus der armenischen Übersetzung der Schrift Philos de provid. 2 p. 54 Aug.: porro ex suis operibus celebratis, quod appellatur magnus Diacosmus centum, ut nonnulli dicunt, adhuc amplius atticis talentis CCC aestimatum fuit, ist nichts als eine Entstellung, dessen was bei Diogenes Laert. 9, 39 und 40 berichtet wird, worüber Diels a. a. O. S. 103. Demnach handelt es sich nicht um Bücherpreise, wie Birt a. a. O. S. 434 annimmt.

[2]) Clemens Alex. strom. 6, p. 827: Δημόκριτος ὁμοίως· ποιητὴς δὲ ἅσσα μὲν ἂν γράφῃ μετ' ἐνθουσιασμοῦ καὶ ἱροῦ πνεύματος καλὰ κάρτα ἐστί. Dio Chrys. or. 53 in.: Ὁ μὲν Δημόκριτος περὶ Ὁμήρου φησὶν οὕτως· Ὅμηρος φύσιος λάχων θεαζούσης ἐπέων κόσμον ἐτεκτήνατο παντοίων. Vgl. Cicero de orat. 2, 46; de divinat. 37 und Horaz ep. ad. Pis. v. 296.

[3]) Bei Diog. Laert. 9, 40: ὅν γε καὶ Τίμων τοῦτον ἐπαινέσας τὸν τρόπον ἔχει

οἷον Δημόκριτόν τε περίφρονα ποιμένα μύθων
ἀμφίνοον λεσχῆνα μετὰ πρώτοισιν ἀνέγνων.

erwähnt [1]), während um derselbenwillen vielleicht, seine Sprache mit der keines Geringeren als mit der des Höchsten aller Götter verglichen worden ist [2]). Dabei aber — und hierin liegt vielleicht ein wesentlicherer Unterschied zwischen ihm und demjenigen Philosophen, mit dem man im Altertume gewohnt war, ihn in Gegensatz zu stellen, als es der in ihren Gesichtszügen angeblich sich ausprägende sein mochte, besafs er die Kunst, seine Gedanken mit weit gröfserer Klarheit auszusprechen, als dies irgend einem seiner Vorgänger gelungen war [3]). Wie durch dichterischen Schwung, so zeichnete sich übrigens die Sprache Demokrits besonders auch durch die Kühnheit in der Wortbildung aus. Ihr Reichtum an sogenannten »Glossen« d. h. an solchen Ausdrücken, die entweder einem Schriftsteller oder einem bestimmten Dialekte eigentümlich waren, erhellt zur Genüge daraus, dafs Kallimachos eine Sammlung derselben veranstaltet hatte [4]).

---

[1]) Quaest. conv. 5, 7, 6, 2: οὕτω γὰρ οἶμαί πως τὸν ἄνδρα τῇ δόξῃ, τῇ δὲ λέξει δαιμονίως τε λέγειν καὶ μεγαλοπρεπῶς.

[2]) Sext. Emp. adv. log. § 265: Δημόκριτος δὲ ὁ τῇ Διὸς φωνῇ παρεικαζόμενος. Bei Ammianus Marcell 22, 16, 22 in den Worten: ex his fontibus per sublimia gradiens sermonum amplitudine Iovis aemulus non visa Aegypto militavit sapientia gloriosa, hat Valesius den fehlenden Namen durch Platon, an Stelle von non ergänzt. Füglich könnte auch der des Demokrit gestanden haben, was jedenfalls richtiger wäre als der unglückliche Einfall ex his Jesus zu lesen und zwar unter Beibehaltung des non, wie dies in einer neuen Ausgabe geschieht.

[3]) De divinat. 2, 64, 133: Valde Heraclitus obscurus, minime Democritus. Der ihm dagegen bei Theophrast de sensu § 57 gemachte Vorwurf: τὸ μὲν οὖν ἀσαφῶς ἀφορίζειν ὁμοίως ἔχει τοῖς ἄλλοις bezieht sich selbstverständlich weniger auf den sprachlichen Ausdruck, als auf den Mangel an philosophischer Schärfe. Davon, dafs der Skeptiker Pyrrhon, der allerdings als Schüler des mit Demokrit in Verbindung stehenden Anaxarchos von Abdera, in Beziehung zu Demokrit gebracht wird, seinen Stil dem des Demokrit nachgebildet hatte, wie dies von Mullach behauptet wird, ist an der betreffenden Stelle des Eusebius praepar. evang. keinerlei Rede.

[4]) In der Liste von dessen Werken bei Suidas wird sie angeführt unter dem allerdings schwer zu erklärenden Titel πίναξ τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν καὶ συνταγμάτων. Daraus sind wohl die ziemlich zahlreichen Anführungen des Demokrit im Lexicon des Hesychius. Nichts näheres ist über eine Schrift des Hegesianax περὶ τῆς τοῦ Δημοκρίτου λέξεως bekannt, ebensowenig als über die bei Diog. Laert. 9, 41 angeführte des Thrasyllos τὰ πρὸ τῆς ἀναγνώσεως τῶν Δημορίτου βιβλίων.

Von Demokrits Schülern ist wenig zu berichten, da keiner unter ihnen eine hervorragende Stelle, wenigstens durch seine Schriften, eingenommen hat [1]). Völlig rätselhaft ist dagegen die in verhältnismäſsig früher Zeit auftauchende Behauptung, der Sophist Protagoras hätte von Demokrit, nachdem dieser zufällig dessen Scharfsinn zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte, seine Ausbildung erhalten. So hartnäckig diese Angabe auch im Altertume auftritt, indem sie sich sogar auf ein so gewichtiges Zeugnis, wie das des Aristoteles stützt [2]), so wenig erscheint sie annehmbar. Jedenfalls widerspricht sie auf das vollständigste allen uns zu Gebote stehenden chronologischen Bestimmungen. Protagoras, der bedeutend älter als Sokrates war, muſs mindestens zwanzig Jahre vor Demokrit geboren worden sein. Aber auch sonst läſst sich nicht die leiseste Spur eines Einflusses entdecken, den Demokrit entweder persönlich oder durch seine Lehre auf Protagoras ausgeübt hätte [3]). Wie aber Epikur, auf dessen Autorität schlieſslich die ganze Geschichte zurückzugehen scheint, nachdem kaum ein Jahrhundert seit Protagoras Tod verflossen sein konnte, derartige Erfindungen in Umlauf zu setzen gewagt hat, dürfte uns billig in Erstaunen setzen, wenn nicht ganz ähnliche, ja zum Teil noch weit unglaublichere auf die beiden seiner Zeit noch viel näherstehenden Philosophen Platon und Aristoteles sich beziehende Behauptungen von ihm verbreitet worden wären. [4])

---

[1]) Als Demokriteer wird Anaxarchos, der obenerwähnte, durch sein unglückliches Ende bekannte Begleiter des Alexander genannt, über den Th. Gomperz Abhandlung Anaxarch und Kallisthenes, in den Comm. Momms. Berl. 1877, S. 471 ff. zu vergleichen ist.

[2]) Mitgeteilt wird dieselbe angeblich aus einem Briefe Epikurs bei Athen. 8, p. 354, c und Diog. Laert. 9, 35. Ebenso mit einigen unwesentlichen Ausschmückungen bei Aul. Gell. n. att. 5, 3. Richtig ist die Aufeinanderfolge bei Ammian. Marc. 22, 8, 3: cuius apud principium (nämlich des Melas genannten Meerbusens) Abdera visitur Protagorae domicilium et Democriti.

[3]) Damit erledigt sich auch die sonderbarer Weise von Böckh Encykl. und Method. S. 236 geäuſserte Ansicht, Platon habe aus Spott und Ironie mit Absicht im Protagoras einen falschen Rhythmus angewandt und zwar den Demokritischen.

[4]) Vgl. Diog. Laert. 10, 8.

Viertes Kapitel.

Die medizinische Litteratur und die dem Hippokrates zugeschriebenen Schriften.

Die glänzenden Leistungen auf dem Gebiete der Dichtkunst, der Geschichtschreibung, der Beredsamkeit und der Philosophie sind es nicht allein, die von der hervorragenden Begabung des hellenischen Volkes Zeugnis ablegen: in nicht minder hohem Grade hat sich, und zwar zum Teil in überraschend früher Zeit, seine Tüchtigkeit in Bezug auf einzelne Fachwissenschaften bewährt. Ist der Name, den sie tragen, ihnen mit Recht beigelegt worden, so stammen die Werke, aus denen die weitaus wichtigste, wenn auch nicht die umfangreichste Sammlung medizinischer Schriften aus dem Altertume besteht, aus dem Ende des fünften oder dem Anfang des vierten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung. Ohne hier der Entscheidung vorgreifen zu wollen, ob ein so hohes Alter für dieselben gerechtfertigt erscheint, dürfte es zweckmäfsig sein, ihre Besprechung, die, wie wir es zu zeigen hoffen, in einer Geschichte der griechischen Litteratur vollständig an ihrem Platze ist, unmittelbar mit der des eben erwähnten Philosophen zu verknüpfen, dessen Zeitgenosse Hippokrates unzweifelhaft gewesen und mit dem er auch sonst vielfach durch die Überlieferung in Verbindung gebracht worden ist.

Für einen blofs oberflächlichen Beobachter mag vielleicht das Gefühl einer gewissen, zugleich vornehmen und mitleidigen Herablassung, mit welcher zuweilen in neuerer Zeit über dasjenige geurteilt wird, was im Altertume in Bezug auf wissenschaftliche Forschung geschehen ist, erklärlich erscheinen [1]). Je berechtigter aber der Stolz auch sein mag, mit welchem die Neuzeit auf die durch die täglichen Fortschritte derselben erreichten glänzenden Resultate zurückblickt, um so weniger darf sie vergessen, dafs, wie dies Aristoteles in so treffender Weise

[1]) Ein derartiger Standpunkt ist es, den z. B. der Engländer G. H. Lewes in seinem in deutscher Übersetzung Leipzig 1865 erschienenen Werke über Aristoteles einnimmt.

ausgedrückt hat, auf dem Gebiete des Wissens die Zeit Erfinderin und vortreffliche Helferin ist [1]). Dadurch, dafs die sicher ergründete wissenschaftliche Wahrheit den notwendigen Ausgangspunkt zu weiteren Wahrnehmungen und Entdeckungen bildet, reiht sich allmälig Glied an Glied. Immer gröfser wird die Zahl der Beobachtungen und der angesammelte Reichtum der Erfahrungen: zugleich aber vervollkommnen sich die Mittel, durch welche neue Entdeckungen ermöglicht werden. Darnach zu fragen, was wohl die Griechen geleistet haben würden, wenn ihnen diejenigen Instrumente, die heute dem Naturforscher, dem Astronomen, dem Arzte die Beobachtung nicht nur erleichtern, sondern ihr auch die nötige Sicherheit verleihen, zu Gebote gestanden hätten, dürfte wohl müfsig erscheinen. Bedenkt man aber dagegen, wie die Forschung im Altertume gleichsam mit zugebundenen Augen an die Lösung wissenschaftlicher Probleme sich gewagt hat, so dürfte man weit eher geneigt sein, über das, was sie nichtsdestoweniger schliefslich geleistet hat, zu staunen, als darüber mit Geringschätzung hinwegzugehen.

Eigentümlich war den Griechen ein ausgesprochener Hang zur Spekulation. Zweifellos sind ihre Versuche, von der Wahrnehmung einzelner Thatsachen und Erscheinungen unmittelbar zu der Erklärung derselben überzugehen, vielfach verfrüht und deshalb verfehlt gewesen. Gerade dies Bedürfnis, rasch vom Besonderen zum Allgemeinen aufzusteigen, erklärt aber, weshalb sie nicht, wie dies für andere Völker der Fall gewesen ist, bei einem blofs empirischen Wissen stehen geblieben sind, sondern trotz aller Mängel und Irrtümer im einzelnen überall sich zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Auffassung aufgeschwungen haben. So unvollkommen ihre Methode vielfach war, so war es doch schon ein bedeutender Fortschritt, dafs sie überhaupt zu einer solchen gelangt sind. Nur auf diese Weise konnte es geschehen, dass sie den folgenden Jahrhunderten eine Reihe von wissenschaftlichen Theorieen überliefert haben, deren Herrschaft zum Teil sogar den Beginn der Neuzeit überdauert hat.

---

[1]) Ethic. Nicom. I, 7 p. 1098 a 22: δόξειε δ' ἂν παντὸς εἶναι προαγαγεῖν καὶ διαρθρῶσαι τὰ καλῶς ἔχοντα τῇ περιγραφῇ, καὶ ὁ χρόνος τῶν τοιούτων εὑρετὴς ἢ σύνεργος ἀγαθὸς εἶναι.

Völlig unabhängig von dieser Überlegenheit in Bezug auf wissenschaftlichen Geist, der die Griechen vor den übrigen Kulturvölkern des Altertums auszeichnet, bleibt die Frage nach der Priorität einzelner Entdeckungen. Unendlich viel früher als diejenige Zeit, bis zu welcher hinauf die ältesten Anfänge hellenischen Kulturlebens sich zurückverfolgen lassen, sind im Orient astronomische Beobachtungen angestellt und auf Grund derselben wichtige Thatsachen ermittelt worden. Ebenso hat sicher die Heilkunde bei den Ägyptern z. B. eine weit frühere Ausbildung erfahren, als dies bei den Griechen der Fall gewesen ist. Auf diese Weise ist möglicherweise den Griechen ein bereits vorhandener Schatz angesammelter Kenntnisse und Erfahrungen von aufsen her zugebracht worden. Weit entfernt blieben sie jedoch davon, dafs sie sich, wie dies die Römer gethan haben, darauf beschränkt hätten, aus demselben praktischen Nutzen zu ziehen. Nicht nur haben sie nach Kräften ihn vermehrt, sondern sie waren vor allem bestrebt, nicht blofs bei den Thatsachen stehen zu bleiben, vielmehr dieselben unter sich in Zusammenhang bringen und sie vermittelst desfelben zu erklären.

Zu welcher Zeit solche Versuche zuerst für die Medizin gemacht worden sind, dies läfst sich nicht genau nachweisen. Angeblich aus derselben Zeit etwa, aus welcher die ältesten Erzeugnisse griechischer Prosadarstellung stammen, rührt die ebenerwähnte Sammlung zum Teil ziemlich umfangreicher Schriften medizinischen Inhalts. Dieselben bestehen nicht etwa blofs aus solchen Aufzeichnungen, wie sie das praktische Bedürfnis hervorruft und wie deren auch noch das spätere Altertum eine Unmasse hervorgebracht hat. Vielmehr erscheint in diesen Werken die Heilkunde bereits zu einer weit vorangeschrittenen Wissenschaft ausgebildet, und was noch bemerkenswerter ist, es lassen sich sogar verschiedene Richtungen erkennen, durch die dieselbe beherrscht wird. Mit der Verschiedenheit des Ursprungs dieser Schriften setzt dies zugleich auch eine in viel frühere Zeit zurückreichende Entwickelung voraus. Dem entspricht es, wenn die Heilkunde zu der Zeit, welcher die Mehrzahl dieser Schriften angehört, bereits ihren Geschichtschreiber gefunden hatte [1]), während

[1]) In der Schrift περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς.

rend dagegen der Verfasser eines anderen Werks, von derselben zu behaupten nicht ansteht, sie sei schon dahin gelangt, alles dasjenige zu erreichen, was ihr überhaupt erreichbar sei [1]). So auffällig nun eine derartige Ansicht auch erscheinen mag — und mit wie großer Zuversicht ist sie nicht seitdem oft wiederholt worden — so hat doch die Folgezeit dieselbe insofern gerechtfertigt, als gerade diese ältesten Leistungen zugleich auch die hervorragendsten auf diesem Gebiete im ganzen Altertume geblieben sind, eine Erscheinung, die übrigens keineswegs vereinzelt dasteht.

Eine in solcher Weise plötzlich zu Tage tretende Entwickelung setzt notwendig Anfänge von längerer Dauer voraus. Zum besseren Verständnis derselben ist es vielleicht nicht überflüssig, wenn wir in kurzen Zügen zu schildern versuchen, auf welche Weise im Laufe der Zeit die Heilkunde diejenige Bedeutung erhalten hat, welche sie offenbar im fünften Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung schon längst besessen haben muſs.

In den Homerischen Gedichten, in denen sich der älteste deutlich erkennbare Kulturzustand des hellenischen Volkes abspiegelt, erscheint die Heilkunde bereits als eine der ersten Kindheit entwachsene Kunst [2]). Zählt sie doch schon eine Anzahl von Namen solcher, die durch ihre Ausübung berühmt geworden waren. Wie Päon durch seine Heilmittel den Göttern Hülfe spendet [3]), so stehen Podalirios und Machaon den Griechen rettend und lindernd zur Seite. Die ἄνδρες ἰητῆρες, wie die Benennung der Ärzte lautet, genieſsen ähnliches Ansehen, wie es Wahrsagern oder gottbegeisterten Sängern zu Teil wird. Niemand kann ihres Beistandes entraten, überall ist ihnen günstige Auf-

---

[1]) Vgl. die dem Hippokrates beigelegte Schrift: περὶ τόπων τῶν κατὰ ἄνθρωπον c. 46. t. 6, p. 342 der Ausg. von Littré: ἰητρικὴ δή μοι δοκέει ἤδη ἀνευρῆσθαι ὅλη, ἥτις οὕτως ἔχει, ἥτις διδάσκει ἕκαστα καὶ τὰ ἔθεα καὶ τοὺς καιρούς und etwas weiter: βέβηκε γὰρ ἰητρικὴ πᾶσα, καὶ φαίνεται τῶν σοφισμάτων τὰ κάλλιστα ἐν αὐτῇ συγκειμένα ἐλάχιστα τυχῆς δεῖσθαι. Viel richtiger drückt sich in dieser Hinsicht der Verfasser der eben erwähnten Schrift περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς aus, deren zweites Kapitel zu vergleichen ist.

[2]) Am besten ist die Frage behandelt von Daremberg, la médecine dans Homère, Paris 1865. Vgl. auch Welcker kl. Schriften B. 3.

[3]) Ilias 5, V. 401. 899 f.

nahme gesichert [1]). Dafs hauptsächlich die chirurgische Kunst entwickelt erscheint, dies erklärt sich aus dem Charakter der vorzugsweise in beiden Gedichten geschilderten Scenen. Aus demselben Grunde werden auch Ärzte viel häufiger in der Ilias als in der Odyssee erwähnt. Ebenso günstig spricht von ihrer Kunst der Verfasser eines der ältesten unter den sogenannten kyklischen Gedichten [2]). Ihr Wissen, selbstverständlich ein rein empirisches, erbt sich in einzelnen Geschlechtern fort. Weitaus das berühmteste unter denselben ist das der Asklepiaden. Wie dies schon von Platon hervorgehoben wird [3]), und wie es die allgemeine Sitte des Altertums bestätigt, wurden die Schüler und Genossen des Asklepios, des göttlichen Schutzpatrons aller ärztlichen Kunst, als dessen leibliche Nachkommen bezeichnet. Der Asklepiosdienst blühte von altersher vorzugsweise auf der Insel Kos und in Knidos. An beiden Orten bildete ein Tempel dessen Mittelpunkt. Die in dieser Weise stattfindende Verbindung der Ausübung der Heilkunst und der Ausbildung von Ärzten mit Kultusstätten hat sich durch das ganze Altertum hindurch erhalten. Ihr ursprünglicher Grund läfst sich unschwer ersehen. Er liegt in der, in späterer Zeit von den Vertretern einer unter dem Einflusse des philosophischen Nachdenkens zu freien Anschauungen gelangten Wissenschaft mit gröfster Energie bekämpften Annahme [4]), die Krankheiten seien, so wie unmittelbar von der Gottheit gesandt, so auch nur durch deren Beistand heilbar. Eine derartige Vorstellung eröffnete notwendig dem Aberglauben ein unermefslich weites Feld. Die Geschichte dieses Aberglaubens und der verschiedenen Formen, unter welchen er im Laufe der Zeit immer wieder von neuem aufgetreten ist, wäre eine dankbare Aufgabe für den Kulturhistoriker, so wenig tröstliche Resultate sie auch für die Verbreitung, die in gewissen Zeiten der gesunde Menschenverstand gefunden hat, liefern würde! Der Eifer, mit welchem einzelne der Hippokratischen Schriften sich ange-

---

[1]) Vgl. Odyssee 17, 381.

[2]) Vgl. Fragm. ep. gr. p. 35 Kinkel und Welcker a. a. O. S. 46 ff.

[3]) Respubl. 10 p. 599, e. Vgl. Ilias 4, 219.

[4]) Es ist dies hauptsächlich der Fall in einer der berühmtesten der den Namen des Hippokrates tragenden Schriften περὶ ἀέρων τόπων καὶ ὑδάτων. Ebenso in der περὶ ἱερῆς νούσου.

legen sein lassen, solche Wahnvorstellungen zu beseitigen, ist ebenso bezeichnend für den Geist des Jahrhunderts ihrer Entstehung, als es von anderer Seite der Umstand erscheint, dafs, mehr als ein halbes Jahrtausend später, ein so gebildeter Arzt, wie es Galenos war, denselben huldigen gekonnt.

Neben derartigen Erscheinungen, deren Spuren sich vielfach auch in den Werken der Litteratur verfolgen lassen, vollzieht sich allmälig die Entwickelung einer rationellen Heilkunde. Wem der Ruhm gebührt, sie begründet zu haben, dies zu erforschen liegt aufserhalb jeder Möglichkeit. Ohne Zweifel blieben die nach dieser Richtung hin erzielten Fortschritte längere Zeit auf die Ausübung der Kunst selbst beschränkt. Im Laufe der Zeit sammelte sich jedoch ein reiches Material von Beobachtungen und zwar in schriftlicher Aufzeichnung. Die in Bezug auf Hippokrates erzählte Geschichte, er habe in böswilliger Absicht und nachdem er sie erst zu eigenem Gebrauche abgeschrieben, die im Tempel zu Kos aufbewahrten Notizen über Krankheitsfälle verbrannt [1]), gehört ohne Zweifel zu der grofsen Zahl jener Erfindungen, an denen das Altertum so reich ist. Immerhin aber mag sie zum Beweise für das auch noch anderweitig bezeugte Vorhandensein ähnlicher Aufzeichnungen dienen [2]), wie sie jetzt noch den Inhalt einer Anzahl der unter Hippokrates Namen erhaltenen Schriften bilden, die, um dies gleich hier zu bemerken, ebenso durch Eleganz und Bündigkeit des Ausdrucks als durch Schärfe der Beobachtungsgabe ausgezeichnet sind.

Neben der fortgesetzten Beobachtung hat notwendig die philosophische Spekulation einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der allmälig fortschreitenden Entwickelung der Medizin gehabt. Der innige Zusammenhang, in dem beide bei den Griechen gestanden haben, gibt sich schon darin zu erkennen, dafs unter den ältesten Philosophen Griechenlands mehrfach auch

---

[1]) Varro bei Plinius hist. nat. 29, 2. Ein im Leben des Hippokrates S. 450, 17 der Sammlung von Westermann angeführter Verfasser einer ἰατρικὴ γενεαλογία erzählt dieselbe Geschichte, indem er sie jedoch nach Knidos verlegt. Zugleich behauptet er, Hippokrates sei aus diesem Grunde verbannt worden.

[2]) Bei Strabon 8, p. 374 werden solche erwähnt, die im Tempel von Epidauros aufbewahrt wurden.

solche genannt werden, die Ärzte waren oder doch wenigstens sich eingehender mit physiologischen Studien beschäftigt hatten. Aristoteles hat mehrfach auf diesen Punkt aufmerksam gemacht [1]). Letzteres war der Fall mit Diogenes von Apollonia, aus dessen Werk über die Natur (περὶ φύσεως) wir ein längeres Bruchstück über den Ursprung und die Verteilung der Adern kennen [2]). Ebenso wird ihm die lange festgehaltene Ansicht zugeschrieben, wonach die Galle als bedingende Ursache beinahe sämtlicher Krankheiten zu betrachten wäre [3]). Unter den Titeln der dem Demokrit zugeschriebenen Werke deuten nicht wenige auf medizinischen Inhalt, wobei es umsomehr bedauert werden mufs, dafs über dieselben nichts näheres bekannt ist, weil Demokrit, nach einer allerdings nicht besser beglaubigten Überlieferung, als es diejenige ist, welcher die sonstigen Angaben über die Beziehungen beider Männer verdankt werden, der Lehrer des Hippokrates gewesen sein soll. Ganz besonders gerühmt werden die Leistungen des Pythagoreers Alkmäon. Jedenfalls war seine Vaterstadt schon in früher Zeit durch die grofse Zahl der aus ihr hervorgegangenen ausgezeichneten Ärzte bekannt. Dort hatte jener Demokedes gelebt, der nach Herodots Zeugnis sich des gröfsten Rufs unter seinen Zeitgenossen zu erfreuen hatte [4]). Alkmäon soll zuerst anatomische Untersuchungen angestellt haben, selbstverständlich blofs an Tierkörpern [5]). In einer Schrift, die den so ungemein häufigen Titel περὶ φύσεως trug, hatte er eine Reihe von Platon wie von Aristoteles berücksichtigter physiologischer Ansichten

---

[1]) Vgl. insbesondere de sensu 1 p. 436, a, 19: διὸ σχεδὸν τῶν τε περὶ φύσεως οἱ πλεῖστοι καὶ τῶν ἰατρῶν οἱ φιλοσοφωτέρως τὴν τέχνην μετιόντες, οἱ μὲν τελευτῶσιν εἰς τὰ περὶ ἰατρικῆς, οἱ δ' ἐκ τῶν περὶ φύσεως ἄρχονται περὶ τῆς ἰατρικῆς, Worte, die am Schlusse der Abhandlung de respiratione einfach wiederholt werden.

[2]) Aristot. hist. anim. 3, 2 p. 511, b, 30.

[3]) Ders. de part. an. 4, 2.

[4]) B. 3 K. 125. Die Kap. 131 sich findende Notiz: ἐγένετο γὰρ ὦν τοῦτο ὅτε πρῶτοι μὲν Κροτωνιῆται ἰητροὶ ἐλέγοντο ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα εἶναι, δεύτεροι δὲ Κυρηναῖοι könnte, wie dies Stein vielleicht ohne hinreichenden Grund vermutet hat, ein späterer Zusatz sein, ohne dafs dadurch die Richtigkeit der Thatsache selbst in Abrede gestellt würde. Auffallend ist es, dafs weder von Kos noch von Knidos bei Herodot die Rede ist.

[5]) Chalcidius in Timaeum c. 244.

aufgestellt [1]). Hier mag übrigens an die Thatsache erinnert werden, wie auch noch in beträchtlich späterer Zeit Ärzte dorischer Herkunft sich eines besonderen Ansehens in Athen zu erfreuen hatten. Einen nicht unergötzlichen Beweis liefert hiefür ein längeres aus der Mandragorizomene des Dichters Alexis erhaltenes Bruchstück [2]). Auch in Athen scheint man geneigt gewesen zu sein, Heilkünstlern fremden Ursprungs gröfseres Zutrauen entgegenzubringen als den einheimischen.

Aus den westgriechischen Ansiedelungen stammte übrigens auch derjenige Mann, den wir, die Richtigkeit der betreffenden Nachrichten natürlich vorausgesetzt, als den ältesten überhaupt bekannten Verfasser eines Werks über Gesundheitspflege zu betrachten berechtigt sind. Es ist dies Akron von Agrigent. Das Wenige, was wir über denselben erfahren, bezieht sich auf sein Verhältnis zu seinem viel berühmteren Landsmann, dem Philosophen Empedokles [3]). Ein entweder diesem oder mit vielleicht nicht mehr Recht dem Simonides von Keos zugeschriebenes Epigramm auf Akron besteht aus einer Seite ziemlich frostiger Wortspiele auf dessen Namen [4]). Aus einer Anekdote, die bei Diogenes Laertius erzählt wird [5]), so wie aus dem Titel eines von Akron verfafsten Werkes über gesunde Ernährungs-

---

[1]) Vgl. Platons Phädon p. 96 b und die Bemerkungen von Hirzel im Hermes B. 11 S. 240 ff.

[2]) Bei Athen. 14, p. 621, d: ἐὰν ἐπιχώριος
ἰατρὸς εἴπῃ· „τρύβλιον τούτῳ δότε
πτισάνης ἕωθεν“ καταφρονοῦμεν εὐθέως·
ἂν δὲ „πτισάναν“ καὶ „λιδρίον“ θαυμάζομεν.
καὶ πάλιν ἐὰν μέν „τευτλίον“ παρείδομεν,
ἐὰν δὲ „σεῦτλον“ ἀσμένως ἠκούσαμεν,
ὡς οὐ τὸ σεῦτλον ταὐτὸν ὂν τῷ τευτλίῳ.

[3]) Wie der Irrtum bei Suidas unter Ἄκρων zu beseitigen: ἐσοφίστευσεν ἐν Ἀθήναις ἅμα Ἐμπεδοκλεῖ läfst sich nicht leicht sagen. Eine offenbare Absicht verraten die Worte: ἐστὶν οὖν πρεσβύτερος Ἱπποκράτους. Ohne Grund macht Häser, Geschichte der Medicin B. 1, S. 78 der 3. Aufl. den Akron zum Schüler des Empedokles.

[4]) Diog. Laert. 8, 65. Ebds. 61 wird ein angeblich von Empedokles verfafstes Epigramm auf einen mit ihm befreundeten Arzt Pausanias mitgeteilt.

[5]) A. a. O. 60. Vgl. Welcker a. a. O. S. 62.

weise (περὶ τροφῆς ὑγιεινῶν) läſst sich schlieſsen, daſs er sich mit Aufstellung hygieinischer Regeln beschäftigt hatte. Der von der späteren Sekte der sogenannten Empiriker gemachte Versuch, ihren Ursprung bis auf Akron zurückzuführen [1]), entsprang ohne Zweifel dem Wunsche, für ihre Lehre ein höheres Alter, als es die Hippokratische hatte, in Anspruch zu nehmen. Noch deutlicher verrät sich die Rivalität beider Schulen in einem andern Umstande. Akron wird nämlich mehrfach an Stelle des Hippokrates als derjenige bezeichnet, welcher den Rat erteilt hatte, zur Abwehr der im Anfang des peloponnesischen Kriegs in Athen ausgebrochenen Pest, die Luft vermittelst groſser Feuer zu reinigen [2]). Von dem ebenfalls aus Sicilien stammenden Verfasser einer Schrift über die Heilkräfte des Kohls, Epicharmos, läſst sich bloſs soviel behaupten, daſs er nicht mit dem Dichter identisch gewesen ist [3]).

Nicht viel mehr, als über diese Männer, über welche dem älteren Plinius noch ausführlichere Angaben zu Gebote gestanden zu haben scheinen, weiſs das spätere Altertum über eine Anzahl anderer, die der Zeit nach dem Hippokrates unmittelbar vorhergegangen sind oder auch gleichzeitig mit ihm gelebt haben. Letzteres ist der Fall mit Euryphon, der entweder aus Knidos gebürtig oder aus der dortigen Schule hervorgegangen war [4]).

---

[1]) Plinius hist. nat. 29, 1: alia factio ab experimentis se cognominans empirice, coepit in Sicilia, Acrone Agrigentino Empedoclis physici auctoritate commendato. Bei Galenos isag. t. 14, pag. 683 Kühn, wird dieser Ausſpruch als unbegründet zurückgewiesen und dagegen ein gewisser Philinos aus Kos als Begründer der empirischen Sekte bezeichnet.

[2]) Plutarch de Is. et Osir. c. 79. Dasſelbe erzählt Aëtius tetrabl. 1, 1, 94, indem er Akron zugleich mit Hippokrates nennt. Paul Aeg. med. 2, 35 spricht bloſs von Akron, ohne jedoch Athen zu erwähnen.

[3]) Plin. hist. nat. 20, 9 extr. und 36. Möglicherweise ist es derselbe Syrakusaner, von dem Columella de re rust. 7, 3, 6 sagt: pecudum medicinam diligentissime conscripsit. Vgl. L. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1865, S. 936 f.

[4]) In der vita des Hippokrates S. 450 22 Westerm. heiſst es von ihm, er sei zugleich mit Hippokrates zum Könige von Makedonien Perdikkas beschieden worden. Dabei wird jedoch ausdrücklich bemerkt καθ' ἡλικίαν ἦν πρεσβύτερος αὐτοῦ. Gemeint ist ohne Zweifel Perdikkas II., dessen Regierungsantritt nach v. Gutschmid, die makedonische Anagraphe, Symb. phil. Bonn, p. 107. 413 v. Chr. fällt. Zu vergl. ist noch Cael. Aurel. de morbis acut. 3, 17.

Schriften desselben müssen in späterer Zeit noch vorhanden gewesen sein: Galenos wenigstens führt ein Bruchstück aus einer derselben an, ohne jedoch ihren Titel zu nennen [1]). Auf unsicherer Grundlage beruht dagegen der Versuch, ihm die in der Hippokratischen Sammlung enthaltene Schrift über gesunde Lebensweise (περὶ διαίτης ὑγιείνης) zuzuschreiben. Wie Galenos berichtet [2]), hatte man auf andere Verfasser geraten, die alle entweder älter als Hippokrates oder seine Zeitgenossen waren. Genau ebenso verhält es sich hinsichtlich des ihm an den sogegenannten knidischen Aussprüchen (Κνιδίαι γνῶμαι) zugeschriebenen Anteils [3]). Aus der Antwort, die angeblich Euryphon auf die Frage, wer sein Lehrer gewesen, erteilt hatte, indem er als solchen die Zeit bezeichnete, läfst sich natürlich nicht viel entnehmen [4]). Für seine Berühmtheit unter seinen Zeitgenossen spricht dagegen eine Anspielung des Komödiendichters Platon [5]).

Wenn sich nach dem eben Gesagten herausstellt, dafs man in derjenigen Sammlung, welche Hippokrates Namen trug, zu gewisser Zeit im Altertume geneigt war, das Vorhandensein einer mehr oder minder grofsen Anzahl von Schriften solcher Verfasser zu vermuten, die sogar älter als Hippokrates waren, so läfst sich heute über diesen Punkt schwerlich eine sichere Entscheidung treffen. Dagegen aber genügt ein Blick auf die betreffende Sammlung, um einerseits die Gewifsheit zu geben, dafs vielfach in derselben auf bereits vorhandene Schriften hingewiesen wird,

---

[1]) Comm. in Hippocr. epidem. 1, t. 17, p. 888. Vgl. de simpl. med. t. 11, p. 795 und de succed. t. 19, p. 721.

[2]) Comm. in Hippocr. de acutor. morb. victu t. 15, p. 455: εἰ γὰρ μὴ Ἱπποκράτους ἐστὶν ἐκεῖνο τὸ βιβλίον, ἀλλ' Εὐρυφῶντος, ἢ Φαιῶντος, ἢ Φιλιστίωνος, ἢ Ἀρίστωνος, ἤ τινος ἄλλου τῶν παλαιῶν (εἰς πολλοὺς γὰρ ἀναφέρουσιν αὐτό) πάντες ἐκεῖνο τῶν παλαιῶν ἀνδρῶν εἰσι, ἔνιοι μὲν Ἱπποκράτους πρεσβύτεροι τινές δὲ συνηκμακότες αὐτῷ. Vgl. de diffic. resp. c. t. 7, p. 960: ὅσα δοκεῖ Εὐρυφῶντος εἶναι, φέρονται δ' ἐν τοῖς Ἱπποκράτους.

[3]) Comm. in Hippocr. epid. t. 17, 1, p. 886: εἴρηταί γε μὴν ἡ πέμφιξ κἂν ταῖς Κνιδίαις (so statt ἰδίαις) γνώμαις, ἃς εἰς Εὐρυφῶντα τὸν Κνιδίον (so statt καί) ἰατρὸν ἀναφέρουσι. Im Anfange der Hippokratischen Schrift περὶ διαίτης ὀξέων t. 2, p. 224 ist von οἱ ξυγγράψαντες τὰς Κνιδίας καλεόμενας γνώμας die Rede und später c. 3 von οἱ ὕστερον διασκευάσαντες.

[4]) Ioa. Stob. ecl. phys. 8, 40.

[5]) Bei Galen. in Hippocr. aphorism. 7, 44 t. 18, 1, p. 149.

während andererseits, und zwar in völliger Übereinstimmung damit, sich notwendig die Überzeugung ergibt, dafs die sogenannten Hippokratischen Schriften nur in einer Zeit entstanden sein können, zu welcher das Studium der Medizin bereits einen hohen Grad der Ausbildung erreicht hatte.

Hier ist es zunächst das bereits erwähnte Werk über alte Heilkunde, welches eine Reihe wichtiger Aufschlüsse enthält. Vor allem bezeichnend ist die in demselben geäusserte Ansicht, philosophische Systeme gäben nur eine höchst unsichere Grundlage für die Medizin [1]). Dadurch verrät sich der Standpunkt des Verfassers als durchaus verschieden von demjenigen, der sich in anderen Werken kundgibt und der vorzugsweise von solchen eingenommen worden ist, die bei den späteren Griechen unter der Bezeichnung »Iatrosophisten« bekannt geworden sind.

Wie dieser Unterschied, so ist auch für die Kenntnis der Entwickelung der medizinischen Studien dasjenige von nicht minder hohem Interesse, was entweder den mündlichen oder den schriftlichen Unterricht in der Heilkunde betrifft [2]). Die wichtigsten Aufschlüsse liefert in dieser Hinsicht die unter dem Titel des Hippokratischen Schwurs (ὅρκος) bekannte Schrift, deren Ursprung von Einigen sogar noch höher hinauf gerückt worden ist. Überraschend ist vor allem in derselben die hohe Auffassung des ärztlichen Berufs: zugleich aber auch der durch denselben auferlegten Verantwortlichkeit. Eine ganz besondere Erwähnung jedoch verdienen die den Unterricht betreffenden Bestimmungen. Sie lassen einerseits deutlich das Band erkennen, welches die Asklepiaden unter sich vereinigte [3]), während andererseits das Vorhandensein derartiger Vorschriften auf

---

[1]) A. a. O.

[2]) A. a. O. c. 1. t. 1, p. 571: ὁκόσοι ἐπεχείρησαν περὶ ἰατρικῆς λέγειν ἢ γράφειν.

[3]) A. a. O. t. 4. p. 628: ἡγήσασθαι μὲν τὸν διδάξαντά με τὴν τέχνην ταύτην ἴσα γενέτῃσιν ἐμοῖσι καὶ βίου κοινώσασθαι, καὶ χρεῶν χρηΐζοντι μετάδοσιν ποιήσασθαι, καὶ γένος τὸ ἐξ ωὐτέου ἀδελφοῖς ἴσον ἐπικρινέειν ἄρρεσι, καὶ διδάξειν τὴν τέχνην ταύτην, ἢν χρηΐζωσι μανθάνειν, ἄνευ μισθοῦ καί ξυγγραφῆς, παραγγελίης τε καὶ ἀκροήσιος καὶ τῆς λοιπῆς ἁπάσης μαθήσιος μετάδοσιν ποιήσασθαι υἱοῖσί τε ἐμοῖσι καὶ τοῖσι τοῦ ἐμὲ διδάξαντος, καὶ μαθηταῖσι συγγεγραμμένοισί τε καὶ ὡρκισμένοις νόμῳ ἰητρικῷ, ἄλλῳ δὲ οὐδενί.

die Organisation einer Art von ärztlicher Zunftgenossenschaft und auf ähnliche Einrichtungen schliefsen läfst, wie sie in späterer Zeit auch in die Philosophenschulen eingeführt worden sind [1]).

Doch ist es Zeit, dafs wir, nach diesen allgemeinen Bemerkungen, unsere Aufmerksamkeit auf die den Namen des Hippokrates tragende Sammlung von Schriften lenken. Schon das bisher Gesagte genügt zum Beweise der Verschiedenheit ihres Ursprungs. Ja sogar, wie wir in der Folge zeigen werden, ist dieser Unterschied ein noch viel beträchtlicherer, als dafs er sich blofs durch den Einflufs zweier Schulen, der koischen und der knidischen, erklären liefse. Steht nun auch die Thatsache selbst der Vereinigung zum Teil völlig disparater Elemente zu einer unter dem Namen eines und desfelben Verfassers überlieferten Sammlung keineswegs vereinzelt im Altertume da — abgesehen von Demokrit ist dasfelbe für Platon, für Aristoteles und unzählige andere der Fall gewesen — so wäre es doch schwer, ein ähnlich auffallendes Beispiel namhaft zu machen. Nichtsdestoweniger aber bleibt die Erklärung überall dieselbe. An die mehr oder minder grofse Anzahl solcher Schriften, die als das Werk eines berühmten Verfassers galten, haben sich im Laufe der Zeit solche angeschlossen, deren Charakter häufig ein ganz verschiedener war, während die Ähnlichkeit nur ganz im allgemeinen auf den Inhalt beschränkt blieb [2]).

Auch über Hippokrates, wie über die Mehrzahl der berühmten Schriftsteller des Altertums, lauten die Nachrichten zum gröfsten Teil unglaubwürdig [3]). Nicht unerhebliche Verschiedenheiten

---

[1]) In dieser Weise hatte z. B. der dem Aristoteles zugeschriebene Νόμος συσσιτικός unzweifelhaft eine gewisse Ähnlichkeit mit dem unter Hippokrates Namen angeführten.

[2]) Auf ganz unsicherer Grundlage beruht der Versuch die chronologische Reihenfolge der einzelnen Schriften zu bestimmen, welchen Petersen gemacht hat in seiner Abhandlung Hippocratis nomine quae circumferuntur scripta ad temporis rationes disposita. Hamb. 1839. Seine S. 48 gegebene Zusammenstellung erstreckt sich vom Jahre 550 etwa bis 340 v. Chr.

[3]) Die anscheinend besten Nachrichten verdanken wir dem Ἱπποκράτους βίος καὶ γένος κατὰ Σωρανόν, einer Biographie, die sich durch ihren Titel als ein Auszug aus dem Werke περὶ τῶν ἐνδόξων ἰάτρων des dem 2. nachchristlichen Jahrhundert angehörenden Arztes Soranos von Ephesos zu erkennen gibt. Ohne Wert sind eine Reihe angeblicher Briefe des Hippokrates, wäh-

bieten die Angaben über die Zeit, in welcher er gelebt hat. Anscheinend gut beglaubigt ist die Notiz, nach welcher er am ersten des Monats Agrianos Ol. 80, 1, 460/59 v. Chr. geboren ist [1]). Ein wirklich entscheidender Grund läfst sich gegen die Richtigkeit dieser Angabe nicht geltend machen [2]): sie stimmt auch zu der Art, wie Platon von Hippokrates gesprochen hat, und zwar in solchen Dialogen, deren Veröffentlichung noch zu dessen Lebzeiten erfolgt ist, wenn er wirklich dasjenige Alter, das ihm beigelegt wird, erreicht hat [3]). Geboren war Hippokrates aus uraltem koischen Asklepiadengeschlecht [4]). Aufser seinem Vater Herakleides und einem andern Arzt Herodikos [5]), sollen Demokrit, und sonderbarer Weise auch Gorgias seine Lehrer gewesen sein. Ebenso wenig beglaubigt, wie die die beiden letzteren Namen betreffende Angabe ist die der Anwesenheit des Hippokrates zu Athen zur Zeit der grofsen Pest. Eine derartige Thatsache wäre sicher weder bei Thukydides noch bei Platon mit Stillschweigen übergangen worden. Wo Hippokrates seine Kunst hauptsächlich zur Ausübung gebracht hat, könnte nur dann bis zu einem gewissen Grade ermittelt werden, wenn die Frage nach der Echtheit der einzelnen Schriften, hauptsächlich der einzelnen Teile, aus denen die sogenannten Epidemieen bestehen, entschieden wäre. Immerhin wahrscheinlich bleibt ein längerer Aufenthalt in Abdera und ebenso in Thessalien. Dorthin und zwar nach Larissa weist auch die Überlieferung über seinen Tod. Noch in spä-

---

rend die auf die Berufung des Hippokrates nach Abdera und seine Behandlung des Demokrit sich beziehenden Aktenstücke offenbar gefälscht sind.

[1]) Als deren Gewährsmann wird Ischomachos ἐν τῷ α' περὶ τῆς Ἱπποκράτους αἱρέσεως genannt.

[2]) Der Versuch, den Petersen Philol. B. 4, S. 299 ff. gemacht hat, Hippokrates Geburtsjahr bis 470 hinaufzurücken, stützt sich auf eine gefälschte Überlieferung, nach welcher allerdings Hippokrates Blütezeit früher angesetzt werden müfste. Zu vergl. ist auch Eusebius Angabe.

[3]) Protagoras p. 311, b und Phädros p. 270, c.

[4]) Auf die betreffenden Genealogieen darf natürlich keinerlei Wert gelegt werden. Auch auf den Namen der Mutter des Hippokrates, die Phänarete, wie die des Sokrates genannt wird, ist wenig Verlafs.

[5]) Vgl. Schol. Plat. Republ. p. 402. Die Erwähnung des Prodikos als Lehrer des Hippokrates beruht wohl auf einfacher Verwechslung zwischen Πρόδικος und Ἡρόδικος.

terer Zeit zeigte man daselbst sein Grabmal, indem man zugleich dem Honig des dasselbe bewohnenden Bienenschwarms eine wundersame Heilkraft beilegte. Ist die Angabe über sein Todesjahr richtig, so starb er 377 v. Chr. 83 Jahre alt. Mehr erfahren wir nicht über denjenigen Mann, den Platon mit Phidias und Polyklet auf eine und dieselbe Linie gestellt hat [1]), während Aristoteles, der ihn auffallender Weise nur einmal erwähnt, ihn kurzweg als »den grofsen« bezeichnet [2]).

In ihrem jetzigen Zustande und nach der von einem ihrer neuesten und verdienstvollsten Herausgeber befolgten Zählung besteht die Sammlung der angeblich Hippokratischen Schriften aus dreiundfünfzig einzelnen Werken oder Bruchstücken solcher [3]). Eines dieser Werke, das über die Wochen (de hebdomadibus) ist blofs in lateinischer Übersetzung vorhanden. Die Vereinigung dieser Schriften zu einer einzigen Sammlung in verhältnismäfsig früher Zeit unterliegt keinem Zweifel. Galenos, der sich eingehend mit denselben beschäftigt hatte und von dem wir Kommentare zu mehreren unter ihnen besitzen, beruft sich gelegentlich auf Verzeichnisse der Hippokratischen Werke. In dieser Weise macht er das Nichtvorhandensein in denselben des Titels einer Schrift περὶ ἀδένων, über die Drüsen, als einen Beweis gegen deren Echtheit geltend [4]). Die Erwähnung an einem anderen Orte eines sogenannten »kleinen Verzeichnisses« [5]) erklärt sich offenbar nur durch die Annahme des Vorhandenseins, neben umfangreicheren Listen, solcher, in denen blofs die als unzweifel-

---

[1]) Protag. a. a. O.

[2]) Politic. 7, 4, p. 1326a 15: οἷον Ἱπποκράτην οὐκ ἄνθρωπον ἀλλ᾽ ἰατρὸν εἶναι μείζω φήσειεν ἄν τις τοῦ διαφέροντος κατὰ τὸ μέγεθος τοῦ σώματος. Der Schlufs auf Benützung Hippokratischer Schriften durch Aristoteles bleibt unsicher, weil sich derselbe nur auf die Übereinstimmung einzelner Ansichten zu stützen vermag.

[3]) Genau ebenso viele zählt Tzetzes chil. 7, 155. Die obige Angabe bezieht sich auf Littrés Einteilung, in der einige früher ohne Grund getrennte Werke vereinigt sind. Über heute nicht mehr vorhandene angebliche Schriften des Hippokrates vgl. Häser, Gesch. der Medicin B. 1, S. 112 der 3. Aufl.

[4]) Comm. in Hippocr. de artic. 1, 45 t. 18, 1, p. 379.

[5]) De respir. diffic. 2, 8 t. 7, p. 855 heifst es vom 2. und 3. Buche der Epidemieen, sie seien echt Hippokratische Schriften καὶ ἐπιγεγράφθαι γέ που διὰ τοῦτο τὰ ἐκ μικροῦ πινακιδίου. Vgl. S. 73 Anm. 3.

haft echt geltenden Schriften aufgezählt waren. Die Aufstellung derartiger Verzeichnisse ist aber nur da denkbar, wo, wie in Alexandrien z. B., bedeutende Bücherschätze gesammelt waren. Ein solches hatte ohne Zweifel bereits Hermippos in demjenigen Teile seines litterärhistorischen Werkes gegeben, welcher die berühmten Ärzte umfaſste [1]). Bloſs teilweise wird der Verlust dieser Verzeichnisse durch das unter der Regierungszeit des Nero entstandene Glossar des Erotian ersetzt [2]), aus dem sich wenigstens ersehen läſst, welche Schriften er für echt gehalten hat. Kaum erheblicher jedoch ist der daraus zu ziehende Gewinn, als der, welchen die bei Galenos aufgestellten Erörterungen darbieten. Galenos Kenntnis war genau eine ebenso lückenhafte, wie es leider die unsrige ist: dabei sind seine Entscheidungsgründe beinahe ausschlieſslich subjektiver Natur, und deshalb meist ohne jede entscheidende Beweiskraft. In der Hauptsache vertritt er die Ansicht, mit den echten Schriften des Hippokrates seien solche vereinigt worden, die entweder von älteren oder von jüngeren Zeitgenossen desſelben herrühren [3]). Bemerkenswert ist insbesondere, was er über den Anteil des Thessalos, des Sohnes, und des Polybos, des Schwiegersohnes des Hippokrates, an den einzelnen Werken oder an der Sammlung derselben geäuſsert hat. Dabei bleibt es eine offene Frage, wie viel Wert

---

[1]) Angeführt wird dasſelbe bei einem Scholiasten des Oribasios, bei Mai script. class. auct. e cod. Vatic. coll. t. 4 p. 11. Ἕρμιππος ἐν τῷ ε' περὶ τῶν ἐνδόξων ἰατρῶν.

[2]) Bekanntlich besteht dieses Werk in seinem jetzigen Zustande aus zwei Teilen. Bloſs der erste hat die ursprüngliche Anordnung bewahrt, indem er die Erklärung schwerverständlicher Ausdrücke nach der Reihenfolge der einzelnen Schriften bietet. Der zweite dagegen ist alphabetisch geordnet. Beide sind Auszüge aus einem viel umfangreicheren Werke.

[3]) De respir. diffic. 2, 8 t. 7, p. 855: τισὶ δὲ οἵπερ καί ἀκριβέστερά μοι δοκοῦσι καταμαθεῖν τῶν βιβλίων τὴν δύναμιν, ὑπὸ μὲν τοῦ Θεσσαλοῦ γεγράφθαι δοκεῖ τὰ ε' (nämlich die Epidemieen mit Ausnahme von B. 1 und 3) δύο δ' εἶναι τοῦ μεγάλου Ἱπποκράτους καὶ ἐπιγεγράφθαι γέ που διὰ τοῦτο τὰ ἐκ τοῦ μικροῦ πινακιδίου, δηλόνοτι τοῦ Θεσσαλοῦ πάντα ὅσα περ ὁ πατὴρ αὐτοῦ γεγραφὼς ἔτυχεν ἀθροῖσαι σπουδάσαντος ἐς ταὐτόν, ὡς μηδὲν ἀπόλοιτο. Auch anderswo comm. in Hipp. de nat. hom. c. 2. t. 15, p. 110 wird eine Stelle, nach dem Urteile des Dioskorides, als von Hippokrates des Thessalos Sohn herrührend bezeichnet.

dem Urteil derjenigen, die, wie er versichert, mit den betreffenden Schriften vertrauter waren, beizulegen ist. Von hervorragender Wichtigkeit ist dagegen ein anderer Punkt. Unter Polybos Namen findet sich in den Tiergeschichten des Aristoteles eine längere Beschreibung der Adern angeführt [1]). Ist auch die Übereinstimmung mit dem betreffenden Abschnitte der Hippokratischen Schrift über die Natur des Menschen (περὶ φύσιος ἀνθρώπου) keine genau wörtliche [2]), so reicht sie doch vollständig zu einem Schlusse hin über die Entstehungszeit eines Teiles wenigstens der in der Hippokratischen Sammlung enthaltenen Werke, indem der Ursprung derselben jedenfalls in die Zeit vor Aristoteles zurückverlegt werden mufs.

Es wäre zwecklos, wollten wir derartigen Spuren folgend, näher auf die Prüfung aller derjenigen Vermutungen eingehen, welche entweder schon im Altertume oder in neuerer Zeit über das mutmafsliche Alter der einzelnen Schriften aufgestellt worden sind. Selbst wenn sie einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit, als dies meistenteils der Fall ist, zu beanspruchen imstande wären, würden sie dennoch noch lange nicht ausreichen, um auch nur den geringsten Teil der von allen Seiten auftauchenden Fragen zu beantworten. Eine der gröfsten Schwierigkeiten rührt offenbar von dem Mangel an jedem älteren Zeugnisse über die schriftstellerische Thätigkeit des Hippokrates her. Darauf jedoch den Beweis stützen zu wollen, Hippokrates habe überhaupt nichts geschrieben, wäre offenbar eine viel zu weit gehende Behauptung [3]). Wie in jedem ähnlichen Falle kann die Überzeugung der Unrichtigkeit der Überlieferung nur durch bestimmte positive Gründe und für jede einzelne Schrift bewirkt werden.

Von einer Beurteilung vom fachwissenschaftlichen Standpunkte kann bei einer Besprechung, wie wir sie jetzt versuchen

---

[1]) B. 3, 3. Vgl. Zeller, Philosophie der Gr. B. 2, 2 S. 441 der 3. Aufl. und Galen. comm. in Hippocr. de nat. hom. t. 15, p. 9 und 109. Dem Polybos wurde das Werk περὶ διαίτης ὑγιείνης zugeschrieben.

[2]) K. 11, t. 6. p. 59. Auf die Schrift über die Natur des Menschen werden wir später zurückkommen.

[3]) Dies ist versucht worden von V. Rose, de Aristotelis librorum ordine et auctoritate p. 43.

wollen, der wichtigsten unter denjenigen Schriften, welche die Hippokratische Sammlung bilden, selbstverständlich keine Rede sein. Glücklicherweise läfst sich vielen unter diesen Werken auch ein allgemeineres Interesse abgewinnen, indem sie entweder solche Fragen behandeln, die nicht ausfchliefslich medizinische sind, oder weil sie, infolge des Zusammenhanges, in dem sie offenbar mit bestimmten philosophischen Ansichten stehen, den durch dieselben geübten Einflufs erkennen lassen, während endlich andere schon um ihrer eigentümlichen Form willen, oder weil sie als mutmafslich echte Werke des Hippokrates eine grofse Berühmtheit in späterer Zeit erlangt haben, kurz erwähnt zu werden verdienen.

Ziemlich alle diese Gründe sprechen zu Gunsten desjenigen Werkes, welches unter der bescheidenen Aufschrift von der Luft, vom Wasser und den Orten (περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων) nichts geringeres bezweckt, als die zwischen den Bewohnern verschiedener Gegenden sich ergebenden Unterschiede auf den Einflufs der durch die Naturverhältnisse bedingten Einwirkungen zurückzuführen. In allerdings noch unvollkommener Gestalt ist es der erste schüchterne Versuch einer Anthropologie. Leicht begreift sich der beschränkte Standpunkt des Verfassers: erstrecken sich doch, wie es die Verhältnisse im Altertume nicht anders möglich machten, seine Beobachtungen nur auf einen geringen räumlichen Umfang. Von sogenannten Racenunterschieden, wie sie allerdings die von ihm erwähnten Völkerschaften kennzeichnen, hat er noch keinerlei Ahnung. Nichtsdestoweniger mufs das Werk in seiner Art als ein vortreffliches bezeichnet werden. Eingeleitet wird dasfelbe durch Bemerkungen über die Notwendigkeit für den Arzt, sich über die klimatischen und alle übrigen aus der Lage eines Orts sich ergebenden Verhältnisse Klarheit zu verschaffen. Dabei erfährt die Ansicht, als seien derartige iatrometeorologische Untersuchungen überhaupt ohne Wert, eine kurze Zurückweisung [1]). Nach der Besprechung der

[1]) A. a. O. K. 2. t. 2 p. 14: εἰ δὲ δοκέοι τις ταῦτα μετεωρολόγα εἶναι, εἰ μετασταίη τῆς γνώμης, μάθοι ἂν ὅτι οὐκ ἐλάχιστον μέρος ξυμβάλλεται ἀστρονομίη ἐς ἰητρικήν, ἀλλὰ πάνυ πλεῖστον. Wem fällt hier nicht die bei Aristophanes in den Wolken V. 332 in Bezug auf die Ärzte gebrauchte Bezeichnung μετεωροφένακες ein?

durch die Verschiedenheit entweder der herrschenden Luftströmungen oder des Wassers verursachten Wirkungen, bilden Verhaltungsmafsregeln, wie sie für die in den einzelnen Jahrgängen verschiedenen Witterungsverhältnisse passen, den Schlufs dieses ersten Teils. Im folgenden wird, unter Zugrundelegung der in dieser Weise gewonnenen Ergebnisse, ein Vergleich zwischen Europa und Asien angestellt. Es soll durch denselben gezeigt werden, wie der Wechsel, der in Bezug auf die klimatischen Verhältnisse stattfindet, ganz verschiedene Wirkungen hervorbringt. Vollständig ist nun dieser Vergleich keineswegs durchgeführt. Im wesentlichen bleibt er, was Europa betrifft, auf die Skythen beschränkt und zwar deshalb, weil, wie es der Verfasser selbst bemerkt, es für denjenigen, der die sich am schroffsten gegenüberstehenden Gegensätze kennen gelernt hat, leicht wird, sich von allen übrigen Rechenschaft zu geben[1]). Weshalb es aber gerade die Skythen gewesen sind, die, dem sie offenbar aus eigener Anschauung kennenden Verfasser die gröfste Anzahl nicht blofs charakteristischer, sondern auch zu einem festen Typus sich ausprägenden Merkmale darbieten mufsten, dies bedarf wohl nicht näher ausgeführt zu werden[2]).

Wie durch scharfe und nüchterne Beobachtung, so zeichnet sich die Schrift durch die zweckmäfsige Anspruchslosigkeit der Darstellung aus. Es fehlt ihr jeder Hang zur Übertreibung oder unnützen Systemmacherei: ein Vorzug, der um so mehr hervorzuheben ist, je seltener er sich bei den Griechen findet. Vielfach ist der Verfasser bestrebt, dasjenige, was seine Ansicht in allzu schroffem Licht erscheinen liefse, nach Kräften zu mildern. In diesem Sinne macht er auf den Einflufs aufmerksam, den politische Einrichtungen und Gesetze auf die Entwickelung einzelner Eigenschaften, wie z. B. auf kriegerische Tüchtigkeit, auszuüben vermögen. Bei dieser Gelegenheit bricht das Selbstgefühl des auf seine Freiheit stolzen Hellenen deutlich hervor. Wohl lohnt es

---

[1]) A. a. O. K. 24. p. 92: αἱ μὲν ἐναντιώταται φύσιές τε καὶ ἰδέαι ἔχουσιν οὕτως· ἀπὸ δὲ τουτέων τεκμαιρόμενος τὰ λοιπὰ ἐνθυμέεσθαι καὶ οὐχ ἁμαρτήσει.

[2]) An zwei Stellen, K. 91 und 94 wird die Ähnlichkeit der einzelnen Individuen bei den Skythen hervorgehoben und sie in dieser Beziehung mit den Ägyptern verglichen. Zu vergleichen sind die trefflichen Bemerkungen Neumanns, die Hellenen im Skythenlande, Berlin 1855, S. 148 ff.

eine längere Ausführung, veranlafst durch das, was bestimmt ist, die Feigheit der Asiaten als eine Folge nicht nur des Klimas, sondern auch der Knechtschaft, unter welcher sie leben, darzustellen, näher kennen zu lernen: »Dieses,« sagt der Verfasser, »sind die Gründe, weshalb das Geschlecht der Asiaten der Tapferkeit ermangelt und aufserdem in Folge ihrer Gesetze. Der gröfste Teil Asiens wird in der That von Königen beherrscht. Da aber, wo die Menschen nicht ihre eigenen Herren sind, noch nach ihren eigenen Gesetzen leben, sondern despotisch regiert werden, tragen sie keinerlei Sorge, sich im Gebrauch der Waffen zu üben, wohl aber trachten sie darnach, unfähig zu demselben zu erscheinen. Die Gefahr ist auch keineswegs die nämliche. Diejenigen, die beherrscht werden, sehen sich gezwungen, in den Krieg zu ziehen, Ungemach zu erdulden, fern von ihren Kindern, ihren Weibern, ihren Freunden zu sterben. Ihre Thaten dienen blofs dazu, die Macht ihrer Beherrscher zu kräftigen und zu vermehren, sie selbst haben zum Lohn nur die Gefahr und den Tod. Aufserdem bedroht sie der Krieg und die Unterbrechung jeder Arbeit damit, dafs ihre Felder in Wüsteneien verwandelt werden. Dadurch werden selbst diejenigen, die von Natur Tapferkeit und Mut besitzen, an dem Gebrauche derselben gehindert. Deutlich bewiesen wird dies dadurch, dafs in Asien diejenigen Hellenen oder Barbaren, welche ohne beherrscht zu werden unter ihren eigenen Gesetzen leben und selbst die Früchte ihrer Thätigkeit geniefsen, die kampfestüchtigsten sind. Sie erdulden die Gefahren für sich selbst, und sie selbst geniefsen den Lohn so wie ihrer eigenen Tapferkeit, so auch ihrer Feigheit« [1]). Ganz denselben Gedanken hat etwa zu derselben Zeit Herodot ausgesprochen, wenn er darauf hinweist, wie die Kriegstüchtigkeit der Athener erst von dem Augenblick an beginnt, wo sie das Joch der Tyrannenherrschaft von sich abgeschüttelt hatten [2]).

Eine ähnliche Meisterhand, wie die eben besprochene Schrift, zeigt, nach fachmännischem Urteil, die über die in hitzigen Krankheiten zu beobachtende Lebensweise (περὶ διαίτης

---

[1]) K. 16, t. 2, p. 62 Littré. Vgl. K. 23 p. 84.
[2]) B. 5, 78.

ὀξέων). Aus diesem Grunde gilt sie allgemein für ein Werk des Hippokrates. Wie dies aus einer Reihe von Verweisungen erhellt, ist sie übrigens nur ein Teil eines viel umfassenderen Ganzen, der aufserdem durch Zusätze entstellt ist, auf deren Unechtheit bereits Galenos aufmerksam gemacht hat[1]). Ebenso berühmt waren das Prognostikon und die koischen Vorhersagungen (Κωακαὶ προγνώσεις). Beide gehen von ähnlichen Ansichten aus, wie sie der Anfang der von uns zuerst besprochenen Schrift enthält. Von dieser Seite läfst sich also kein Einwand gegen den Hippokratischen Ursprung derselben erheben: vorausgesetzt natürlich, dafs derselbe für die erstere Schrift gesichert ist. Grössere Schwierigkeiten aber bietet es vielleicht, dem Hippokrates ein Werk zuzuschreiben, dessen Beobachtungen, wie dies für das Prognostikon betont wird[2]), sich ausfchliefslich auf Lybien, auf die Insel Delos und auf Skythien beziehen. In jeder Hinsicht steht übrigens das Prognostikon über den koischen Vorhersagungen, so dafs wohl der Titel dieser letzteren den hauptsächlichsten Grund für die Annahme, sie rühre von Hippokrates her, gebildet haben dürfte. Die Form dieser Schriften bietet grosse Ähnlichkeit mit derjenigen der unter Aristoteles Namen erhaltenen Problemensammlung. Insbesondere sind in beiden Wiederholungen häufig. In einem Falle kehrt dieselbe Bemerkung in dem Prognostikon bis zu vier Malen wieder. Ist somit jede Möglichkeit ausgeschlossen, sie könne in ihrem jetzigen Zustande ein echtes Werk des Hippokrates sein, so entbehrt dagegen die Vermutung, dafs sie aus blofsen Auszügen bestehe, einer hinreichenden Wahrscheinlichkeit nicht[3]).

Welch durchgreifende Veränderungen und Umgestaltungen übrigens zu gewisser Zeit die Hippokratischen Werke erfahren

---

[1]) Nach Athenäus 2, p. 45, e wurde dieses Werk unter dreifachem Titel bezeichnet περὶ διαίτης, περὶ ὀξέων νουσημάτων, περὶ πτισάνης. Ebds. p. 57 c findet sich die Bemerkung: Ἱπποκράτης δ' ἐν τῷ περὶ πτισάνης, ὃ ἐκ τοῦ ἡμίσους νοθέυεται. Als unrichtig tadelt diese Benennungen Galenos de Hippocr. et Platon. dogm. 9, 6. t. 5, p. 762.

[2]) K. 25, t. 2, p. 190.

[3]) Vgl. Ermerins Hippocr. op. t. 1 prol. p. XXV. An höchst gewagten Schlüssen fehlt es übrigens bei diesem Herausgeber nicht, so z. B. wenn er behauptet, Coac. 400 und 401 müfsten notwendig von demselben Verfasser herrühren, der die Stelle περὶ διαίτης K. 7 geschrieben hatte.

haben müssen, dafür liefern die sogenannten Epidemieen, in ihrem jetzigen Zustande, den deutlichsten Beweis. Die sieben Bücher, aus denen sie heute zusammengesetzt werden, sind ebenso verschieden in Bezug auf Inhalt als auf Ursprung. Das erste und das dritte Buch enthalten auf eine Periode von drei Jahren sich erstreckende Beobachtungen über den Einfluſs der Witterungsverhältnisse auf Krankheitserscheinungen. Diese Beobachtungen sind auf der Insel Thasos angestellt: an sie schlieſsen sich eine Reihe anderer, die ein viertes Jahr umfassen, wobei jedoch die Bezeichnung des betreffenden Ortes fehlt. Die beiden eben erwähnten sind die einzigen Bücher, die möglicherweise dem Hippokrates gehören. Alle übrigen rühren dagegen von andern Verfassern her. Wie Galenos thut, an Thessalos zu denken, ist schon deshalb unmöglich, weil die ausgesprochenen Ansichten entschieden auf die knidische Schule hinweisen[1]). In allen diesen Büchern zeigt sich eine zu gröſster Schärfe ausgebildete Beobachtungsgabe neben groſser Gewandtheit und Gefälligkeit im Ausdruck. Ein besonderes Interesse verleiht denselben auſserdem die Erwähnung zahlreicher, besonders in Abdera gelegener Örtlichkeiten[2]), sowie der Einblick, den sie in eine Reihe von Verhältnissen des bürgerlichen Alltagsleben gewähren.

Unstreitig das am häufigsten genannte Werk des Hippokrates und dasjenige, auf welches sich hauptsächlich das Ansehen stützt, in welchem er, zum Teil bis auf die neueste Zeit herunter, bei seinen Fachgenossen steht, ist diejenige Sammlung, welche unter dem Titel der Aphorismen bezeichnet wird. Ihr Zweck ist der, dem Praktiker in bündigster Form die allgemeine Regel zu vergegenwärtigen, nach welcher jeder einzelne Fall zu beurteilen ist. Wie viele Menschenleben die richtige Anwendung dieser Regeln verlängert haben mag, wie vielen dagegen durch die unrichtige und verkehrte ein frühzeitiges Ende bereitet wor-

---

[1]) Leider ist es nicht möglich, die Zeit der B. 7, 121 erwähnten Belagerung der Stadt Datos in Thrakien zu bestimmen. Die betreffende Stelle wird wörtlich B. 5, 98 wiederholt.

[2]) Vgl. Meineke, über die Epidemieen des Hippokrates besonders in Rücksicht auf griechische Namenskunde, Monatsb. der Berl. Akad. 1852. S. 569 ff.

den ist, dies ist eine Frage, mit der wir uns glücklicherweise hier nicht zu beschäftigen haben. Beinahe eben so schwierig aber wie über diesen Punkt ist es, darüber Auskunft zu erteilen, inwiefern die Aphorismen als ein Werk des Hippokrates zu betrachten sind.

An Übereinstimmung mit solchen Schriften, die für echt Hippokratische gehalten werden, fehlt es keineswegs. Häufig sogar erstreckt sich dieselbe auf den Wortlaut ganzer Sätze. Demnach erübrigt blofs eine doppelte Wahl. Entweder sind die Aphorismen ein älteres Werk und zwar ein solches, dessen Ausfprüchen bereits zu der Zeit, zu welcher die ebenerwähnten Schriften entstanden sind, allgemeine Gültigkeit zugestanden wurde, oder auch, und dies dürfte die bei weitem gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich haben, bestehen sie zu einem beträchtlichen Teile aus solchen Auszügen, die zu dem angegebenen Zweck in späterer Zeit gemacht worden sind. Auch in diesem Falle bliebe natürlich der Anteil des Hippokrates an dem Inhalt dieser Schrift ein beträchtlicher. Ihr berühmter Anfangssatz »das Leben ist kurz, die Kunst ist lang, der günstige Augenblick flüchtig, die Erfahrung trügerisch«, dürfte dagegen kaum einen genügenden Grund dafür abgeben, um sie, wie dies ein neuerer Herausgeber gethan hat, als das Machwerk eines Sophisten zu bezeichnen [1]). Viel gröfseres Gewicht jedenfalls, als der Hinweis auf die allerdings etwas pointierte Ausdrucksweise, die aber keineswegs unpassend erscheint, hat der Vergleich mit völlig ähnlichen Ausfprüchen, die Demokrit, Anaxagoras, Empedokles zugeschrieben werden [2]).

Eine Reihe fachwissenschaftlicher Schriften müssen wir uns begnügen, kurz zu erwähnen. Dazu gehören vor allem die

---

[1]) Vgl. Ermerins a. a. O. t. 1, prol. p. XCIII: character huius sententiae eiusmodi est, ut ad inanem potius contemplationem pertineat, quam ad artem amplificandam, aut emendandam, aut ad ipsam naturae observationem, ad quas res Hippocratis scripta semper tendunt, mit den Bemerkungen von Leutsch Philol. B. 30 S. 264 ff. Vgl. Demetrius de eloc. 4 und 238.

[2]) Vgl. Cicero acad. post. 1, 13: Democritum, Anaxagoram, Empedoclem, omnes paene veteres, qui nihil cognosci, nihil percipi, nihil sciri posse dixerunt: angustos sensus, imbecillos animos, brevia curricula vitae, et, ut Democritus, in profundo veritatem esse demersam: opinionibus et institutis omnia teneri, nihil veritati relinqui, deinceps omnia tenebris circumfusa esse dixerunt.

chirurgischen Inhalts. Zwei derselben, die über Knochenbrüche (περὶ ἀγμῶν) und die über Gelenke (περὶ ἄρθρων) wurden, wie Galenos berichtet [1]), von einigen dem Grofsvater des Hippokrates, dem ersten, der in den Genealogieen den Namen Hippokrates trägt, zugeschrieben. Wäre diese Behauptung richtig, so müfsten dieselben als die ältesten noch vorhandenen Denkmäler der griechischen Prosa betrachtet werden. Nach einer andern, übrigens nicht viel besser bezeugten Angabe [2]), wäre aufserdem die letztere Schrift die einzige, hinsichtlich welcher ein nahezu gleichzeitiges Zeugnis vorläge, vorausgesetzt nämlich, dafs der betreffende Widerspruch, den Ktesias gegen eine Ansicht des Hippokrates erhoben hatte, sich auf eine in dieser Schrift selbst enthaltene Äufserung bezog. Als die bedeutendste der chirurgischen Schriften gilt übrigens die über die Kopfwunden (περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων). Nicht unmöglich scheint es, dafs die drei genannten Werke ursprünglich ein zusammenhängendes Ganzes bildeten, zu dem sich die Abhandlung über das Iatreion (κατ' ἰητρεῖον) als eine passende Einleitung bezeichnen liefse. Ähnlich dürfte es sich mit den gynäkologischen Schriften verhalten. Nach den übereinstimmenden Urteilen der Fachmänner verraten dieselben übrigens knidischen Ursprung und können demnach nicht als Schriften des Hippokrates betrachtet werden [3]).

Unsere bisherige Aufzählung umfafst so ziemlich alle diejenigen Werke, die, wenn sie zum Teil auch aus triftigen Gründen dem Hippokrates abgesprochen werden müssen, doch meist als Lehrbücher hervorragenden Wert besitzen. Einen völlig verschiedenen Charakter tragen dagegen diejenigen, zu denen wir uns jetzt zu wenden haben.

---

[1]) Comm. in Hippocr. de acut. morb. victu K. 17 t. 15, p. 456: ὁ γάρ τοι πάππος αὐτοῦ, ὁ Γνωσιδίκου υἱὸς Ἱπποκράτης, κατά τινας μὲν ὅλως οὐδὲν ἔγραψε, κατά τινας δὲ δύο μόνα, τὸ περὶ ἀγμῶν καὶ τὸ περὶ ἄρθρων. Vgl. comm. in Hippocr. de fract. 1, 1 t. 18, 2 p. 323 s.

[2]) Galen. comm. in Hippocr. de artic. 4, 10 t. 18, 1 p. 731: κατεγνώκασιν Ἱπποκράτους ἐπεμβάλλειν τὸ κατ' ἰσχίον ἄρθρον, ὡς ἂν ἐκπιπτὸν αὐτίκα, πρῶτος μὲν Κτησίας ὁ Κνίδιος συγγενὴς αὐτοῦ.

[3]) Zu vergleichen ist was Galenos comm. in Hippocr. de fracturis 1, 1 t., 18, 2 p. 323 bemerkt hat.

Früher schon sind von uns solche Schriften erwähnt worden, deren Verfasser ganz entgegengesetzten Ansichten huldigen, als es diejenigen sind, die z. B. in der Schrift über alte Medizin ausgesprochen werden. Den Werken über Diätetik (περὶ διαίτης), über Ernährung (περὶ τροφῆς), über die Natur des Menschen (περὶ φύσιος ἀνθρώπου) ist das Bestreben gemeinsam, Fragen, die in das Gebiet der Medizin einschlagen, unter Zugrundelegung bestimmter philosophischer Lehren oder wenigstens solcher Ansichten, die den Schein erwecken sollen, philosophische zu sein, zu behandeln. Trotz dieser Ähnlichkeit des allgemeinen Standpunktes bildet der verschiedene Ursprung dieser Schriften keinen Zweifel. Gleichsam als der gemeinsame Typus dieser Gattung von Verfassern kann der im Platonischen Symposion geschilderte Arzt Eryximachos gelten. Am meisten gleicht ihm offenbar derjenige, dem die Schrift über Diätetik verdankt wird. Seine Absicht bei der Behandlung eines, wie er selbst bemerkt [1]), schon häufig behandelten Gegenstandes, geht dahin, eine Entdeckung, auf die er nicht wenig stolz ist [2]), mitzuteilen. Haben auch die Früheren manches Nützliche gefunden, so ist ihnen doch entgangen, wie sehr die Gesundheit von dem genauen Einhalten des richtigen Mafses an Nahrung sowohl als an Körperpflege abhängt. Dieser Gedanke wird in dieser Schrift ausgeführt, die, um es im Vorbeigehen zu bemerken, vieles was für die Kenntnis des antiken Lebens wichtig ist enthält, unter anderm eine Aufzählung und Beschreibung der verschiedenen Arten von Leibesübungen [3]), sowie

---

[1]) A. a. O. 1, 1 t. 6 p. 466: νῦν δὲ πολλοὶ μὲν ἤδη ξυνέγραψαν. Ähnlich heifst es B. 2, 39 p. 534: ὁκόσοι μὲν οὖν κατὰ παντὸς ἐπεχείρησαν εἰπεῖν περὶ τῶν γλυκέων, ἢ λιπαρῶν, ἢ ἁλυκῶν, ἢ περὶ ἄλλου τινὸς τῶν τοιούτων τῆς δυνάμιος.

[2]) Man vergl. B. 3, 67 p. 592: ἀλλὰ γὰρ αἱ διαγνώσιες ἔμοι γε ἐξευρημέναι εἰσὶ τῶν ἐπικρατεόντων ἐν τῷ σώματι und etwas weiter: ὡς μὲν οὖν δυνατὸν εὑρεθῆναι, ἔγγιστα τοῦ ὅρου ἐμοὶ εὕρηται, τὸ δὲ ἀκριβὲς οὐδεν'. Ähnlich c. 70, p. 606: τόδε δὲ τὸ ἐξεύρημα καλὸν μὲν ἐμοὶ τῷ εὑρόντι, ὠφέλιμον δὲ τοῖσι μαθοῦσιν, οὐδεὶς δέ κω τῶν πρότερον οὐδὲ ἐπεχείρησε ξυνθεῖναι (Littré vermutet συνεῖναι, vielleicht ξυνιέναι), ὃ πρὸς ἅπαντα τὰ ἄλλα πολλοῦ κρίνω εἶναι ἄξιον und vor allem den Schlufs B. 4, c. 93 p. 662: τούτοισι χρώμενος ὡς γέγραπται, ὑγιανεῖ τὸν βίον, καὶ εὕρηταί μοι δίαιτα ὡς δυνατὸν εὑρεῖν ἄνθρωπον ἐόντα ξὺν τοῖσι θεοῖσιν.

[3]) B. 2, 62 ff.

zum Schlusse einen Abschnitt über Traumdeutung[1]). Ganz besonders merkwürdig ist aber der in neuerer Zeit mehrfach besprochene Anfang dieser Schrift schon um des vollständigen Gegensatzes willen, in dem sie zu demselben steht. Ebenso sonderbar wie die dort geäufserten philosophischen Ansichten des Verfassers erscheint die Form, in welche er sie eingekleidet hat. Vor allem machen seine Philosopheme nicht den Eindruck, einer und derselben Lehre entlehnt zu sein. Neben einzelnen unzweifelhaft aus Herakleitos geflossenen Gedanken finden sich solche, die ihm sicher fremd waren. Entschieden unheraklitisch ist z. B. die Ansicht, alles verdanke seine Entstehung dem Wasser und dem Feuer, ein Gedanke, der vielmehr nach der Überlieferung dem Philosophen Archelaos zugeschrieben wird[2]). Was dagegen die Ausdrucksweise betrifft, so ist dieselbe augenscheinlich der des Herakleitos nachgebildet. Von der Verbindung jedoch einer ähnlichen Gedankentiefe wie sie diesen Philosophen auszeichnet, mit derselben prägnanten Kraft des Ausdrucks und demselben Bilderreichtum, findet sich auch nicht die entfernteste Spur. Liefse sich dem Verfasser die Absicht einer Parodie zuschreiben, so dürfte sein Zweck als vollständig erreicht betrachtet werden. So aber bleibt nur der Eindruck, als hätten wir es mit dem reinsten Unsinn zu thun[3]). Ein wirklich philosophisches Verständnis ist hier nicht mehr zu finden als beim Platoni-

---

[1]) Das denselben enthaltende Buch steht in den früheren Ausgaben unter dem besonderen Titel περὶ ἐνυπνίων. Littré hat es auf Grund der handschriftlichen Überlieferung, sowie besonders der am Schlusse der vorletzten Anmerkung angeführten Schlufsworte an seine ursprüngliche Stelle gesetzt.

[2]) Diog. Laert. 2, 16 sagt von Archelaos: ἔλεγε' δὲ δύο αἰτίας εἶναι γενέσεως, θερμὸν καὶ ὑγρόν. Vgl. Doxogr. gr. ed Diels p. 139.

[3]) Als Beispiel hiefür möge folgende Stelle dienen B. 1. c. 15: »Die Schuster teilen das Ganze in Teile: aus den Teilen machen sie ein Ganzes: indem sie schneiden und stechen machen sie das Morsche gesund. Dasfelbe findet seine Anwendung auf den Menschen. Aus dem Ganzen erfolgt die Trennung in Teile, aus der Zusammensetzung der Teile ein Ganzes. Die Ärzte heilen die Menschen, indem sie das Kranke gesund machen. Dies ist der Zweck der Heilkunst, das was schmerzt zu beseitigen und gesund zu machen, durch Entfernung der Ursache des Übels. Die Natur versteht dies von selbst. Der Sitzende begehrt aufzustehen, derjenige, der in Bewegung ist, begehrt Ruhe und Ähnliches mehr hat die Natur mit der Heilkunde gemeinsam«.

schen Eryximachos: vielmehr beschränkt sich das Ganze auf ein ähnlich loses Spiel, wie es von Platon im Theätet den späteren Herakliteern zum Vorwurf gemacht worden ist[1]). Je mehr ihnen dasjenige fehlt, worin die Gröſse des ephesischen Denkers besteht, um so mehr suchen sie seinen orakelartigen Ton nachzuahmen. Bei unserem Verfasser wird dies nicht selten zu einem Haschen nach Worten und völlig inhaltlosen Antithesen. Häufig sogar ist es einzig und allein der Gleichklang, durch welchen die Folge der Gedanken bedingt wird[2]). In dieser Weise erreicht die Fertigkeit, mit Worten gleichsam Ball zu spielen, einen nahezu schwindelerregenden Grad[3]). Dies ist es, worauf schlieſslich die Kunst des Verfassers beschränkt bleibt, während es wohl völlig vergebliche Mühe sein dürfte, nach einem tieferen philosophischen Inhalt zu forschen[4]).

Weit mehr aus einem Gusse ist die zweite Schrift über Ernährung. In ihr sind unzweifelhaft einzelne aus Herakleitos entlehnte Ausſprüche enthalten, während ihre aus einer Reihe in sonderbarer Weise zerhackter, unter sich völlig unverbundener und meist des Verbums entbehrender Sätze bestehende Ausdrucksweise einen höchst eigentümlichen Eindruck macht[5]). Auch

---

[1]) S. 180, a: ἄλλ' ἂν τινά τι ἔρῃ, ὥσπερ ἐκ φαρέτρας ῥηματίσκια αἰνιγματώδη ἀνασπῶντες ἀποτοξεύουσι, κἂν τούτου ζητῇς λόγον λαβεῖν, τί εἴρηκεν, ἑτέρῳ πεπλήξει καινῶς μετωνομασμένῳ, περανεῖς δὲ οὐδέποτε οὐδὲν πρὸς οὐδένα αὐτῶν.

[2]) Man vergl. z. B. folgenden Satz: B. 1, c. 5: Φάος Ζηνί, σκότος Ἀΐδῃ, φάος Ἀΐδῃ, σκότος Ζηνί, φοιτᾷ καὶ μετακινεῖται κεῖνα ὧδε, καὶ τάδε κεῖσε, πᾶσαν ὥρην, πᾶσαν χώρην διαπρησσόμενα κεῖνά τε τὰ τῶνδε, τὰ δέ τε τὰ κείνων.

[3]) So B. 1 c. 4: ὅ τι δ' ἂν διαλέγωμαι γενέσθαι ἢ ἀπολέσθαι, τῶν πολλῶν εἵνηκεν ἑρμηνεύω· ταῦτα δὲ ξυμμίσγεσθαι καὶ διακρίνεσθαι δηλῶ. ἔχει δὲ ὧδε· γενέσθαι καὶ ἀπολέσθαι τωὐτό, ξυμμιγῆναι καὶ διακριθῆναι τωὐτό, αὐξηθῆναι καὶ μειωθῆναι τωὐτό· γενέσθαι ξυμμιγῆναι τωὐτό, ἀπολέσθαι μειωθῆναι διακριθῆναι τωὐτό, ἕκαστον πρὸς πάντα καὶ πάντα πρὸς ἕκαστον τωὐτό, καὶ οὐδὲν πάντων τωὐτό. ὁ νόμος γὰρ τῇ φύσει περὶ τούτων ἐναντίος.

[4]) Weit richtiger als Lassalle, Herakleitos B. 2. S. 141, Schuster, Herakleitos von Ephesos, in den Acta soc. philol. Lips. B. 3 und Teichmüller, neue Studien zur Geschichte der Begriffe, Gotha 1876 Th. 1, hat in dieser Hinsicht Zeller, Philosophie der Griechen B. 1, S. 633 ff. geurteilt.

[5]) Vgl. Bernays, die Heraklitischen Briefe S. 145 ff., der mit dem 45ten Satze t. 9. p. 116: ὁδὸς ἄνω κάτω μία, dasjenige vergleicht, was Hippol. c. haer. 9, 10 p. 446 aus Herakleitos anführt: ὁδὸς ἄνω κάτω μίη καὶ ὡυτή. Auch

die dritte Schrift, über die Natur des Menschen, bewegt sich auf dem Grenzgebiet zwischen Medizin und Philosophie. Galenos, der zu ihr einen ausführlichen Kommentar geschrieben hat, ist der Ansicht, sie sei aus zwei verschiedenen Teilen zusammengesetzt, und zwar in der Weise, dafs zu gewisser Zeit zwischen eine von Hippokrates herrührende Abhandlung über die Natur des Menschen und eine andere über gesunde Lebensweise (περὶ διαίτης ὑγιεινῆς), die er, ohne dafür einen Grund anzugeben, für das Eigentum des Polybos erklärt, Fremdartiges eingeschoben wurde, und zwar blofs deshalb, um dem Ganzen gröfseren Umfang zu geben [1]). An Phantasie fehlt es, wie man sieht, der Kritik des Galenos nicht: leider scheint die gegebene Probe keineswegs geeignet, um uns von deren Richtigkeit zu überzeugen. Allerdings erweist sich der letztere Teil schon durch die Form als ein ganz fremdartiger Zusatz, während dagegen der erstere, wie dies deutlich die Anfangsworte zeigen [2]), ein Vortrag ist. In demselben wird die Ansicht, welche den Menschen aus einem Urstoffe bestehen läfst, bekämpft. Demnach sind es völlig ähnliche, dem Hippokrates unzweifelhaft fremde Spekulationen, wie sie auch die Schrift über Fleischteile (περὶ σαρκῶν) bietet, in der die Entstehung der verschiedenen Bestandteile des menschlichen Körpers auf den Einflufs der als höchstes Element betrachteten Wärme zurückgeführt wird [3]). Mit der Lehre des Aristoteles bietet übrigens diese Schrift vielfache Berührungspunkte: dies sowie als vielleicht auch die Bedeutung,

---

in der Schrift περὶ διαίτης B. 1, c. 5 heisst es wenigstens ähnlich: χωρεῖ δὲ πάντα καὶ θεῖα καὶ ἀνθρώπινα ἄνω καὶ κάτω ἀμειβόμενα.

1) Vgl. das Procemium in dem zweiten Buche des angeführten Werkes t. 15 p. 109. Bei dieser Gelegenheit findet sich die bekannte Bemerkung über die durch den Wetteifer der Ptolemäer und Attaliden veranlafsten Büchermachereien und Fälschungen.

2) T. 6 p. 32: ὅστις μὲν εἴωθεν ἀκούειν λεγόντων ἀμφὶ τῆς φύσιος τῆς ἀνθρωπίνης προσωτέρω ἢ ὁκόσον αὐτεῆς ἐς ἰητρικὴν ἐφήκει, τουτέῳ μὲν οὐκ ἐπιτήδειος ὅδε ὁ λόγος ἀκούειν. Ist die von Littré angegebene Lesart ὅστις μὲν οὖν richtig, so hat das Ganze keinen Anfang, wie auch der Schlufs fehlt.

3) K. 2, t. 8, p. 585: δοκέει δέ μοι ὃ καλέομεν θερμόν, ἀθάνατόν τε εἶναι καὶ νοέειν πάντα καὶ ὁρῆν καὶ ἀκούειν καὶ εἰδέναι πάντα ἐόντα τε καὶ ἐσόμενα. τοῦτο οὖν τὸ πλεῖστον, ὅτε ἐταράχθη πάντη ἐξεχώρησεν εἰς τὴν ἀνωτάτω περιφορήν· καὶ ὀνομῆναί μοι αὐτὸ δοκέουσιν οἱ παλαιοὶ αἰθέρα.

die in derselben der Siebenzahl beigelegt wird, erscheint wohl geeignet, um ihre Entstehungszeit ziemlich spät anzusetzen.

Was die Schrift über Epilepsie (περὶ ἱερῆς νούσου) betrifft, so handelt es sich zwar in derselben weniger um den Versuch, bestimmte philosophische Ansichten zur Geltung zu bringen, dagegen aber beruht sie auf einer durchaus philosophischen Weltanschauung. Es sind durchaus vernünftige Gründe, mit der sie den Beweis zu führen unternimmt, dafs die Epilepsie, so wenig als dies für irgend eine andere Krankheit der Fall sein kann, andere Ursachen als durchaus natürliche habe, und wie deshalb alle Beschwörungen und übernatürlichen Mittel, durch welche ihre Heilung versucht wird, völlig unnütz seien. Das Verfahren des Verfassers ist ein dialektisch gewandtes und vielleicht dürfte derselbe weniger unter den Mitgliedern der koischen Schule, als unter den Sophisten zu suchen sein [1]).

Überhaupt ist die Absicht aller derjenigen Schriften, die wir zuletzt erwähnt haben, die, in weiteren Kreisen Verbreitung zu finden. Noch weit deutlicher ist dies in einer Anzahl anderer Werke erkennbar. Dahin gehört vor allem eine Verteidigungsrede der ärztlichen Kunst (περὶ τέχνης), deren Zweck darauf gerichtet ist, gegen solche zur Abwehr zu dienen, deren einzige Überlegenheit darin besteht, alle andern Künste, mit Ausnahme derjenigen, in deren Besitz sie selbst sind, möglichst schlecht zu machen. Ähnlich ist der Zweck, den das Schriftchen über schickliches Benehmen des Arztes (περὶ εὐσχημοσύνης) verfolgt, wobei die betreffenden Verhaltungsregeln durch allgemeine Betrachtungen über wahre und falsche Weisheit eingeleitet werden. Zu der ersteren steht die Kunst des Arztes in innigster Beziehung: der Arzt, der zugleich Philosoph ist, wird geradezu gottähnlich genannt [2]). Verwandten Inhalts, aber mehr unter

---

[1]) Bemerkenswert sind die Worte c. 17, t. 6 p. 392: αἱ δὲ φρένες ἄλλως οὔνομα ἔχουσι τῇ τύχῃ κεκτημένον καὶ τῷ νόμῳ, τῷ δ' ἐόντι οὔκ, οὐδὲ τῇ φύσει, weil sie den Standpunkt des Verfassers gegenüber einer in damaliger Zeit, besonders auch im Kreise der Sophisten, vielfach erörterten Streitfrage darlegen.

[2]) C. 5. t. 9 p. 232: διὸ δεῖ ἀναλαμβάνοντα τουτέων τῶν προειρημένων ἕκαστα, μετάγειν τὴν σοφίην ἐς τὴν ἰητρικὴν καὶ τὴν ἰητρικὴν ἐς τὴν σοφίην· ἰητρὸς γὰρ φιλόσοφος ἰσόθεος.

der Form praktischer Ratschläge sind die παραγγελίαι. Die Fassung ist aphoristisch: der Schlufs offenbar zufällig hinzugefügt. In den Vorschriften selbst herrscht ein edler und wahrhaft humaner Sinn, unter eindringlicher Warnung, jede Art von Charlatanerie sorgfältig zu meiden. Schön ist das Wort: »Da wo Liebe zu den Menschen vorhanden ist, stellt sich auch Liebe zur Kunst ein«[1]. Zum Schlusse verdient noch ein Vortrag über Winde (περὶ φυσῶν) Erwähnung[2], in dem, in nicht ungeschickter Weise, der absonderliche Gedanke ausgeführt wird, alle Krankheiten verdankten ihren Ursprung der im Körper eingeschlossenen Luft.

Eine letzte Klasse von Schriften sind als populär-medizinische zu bezeichnen. So z. B. ist das Werk περὶ διαίτης ὑγιεινῆς über gesunde Lebensweise, wie aus dem Anfange und dem ganzen Tone desfelben zur Genüge hervorgeht, zum Selbstgebrauch für Laien bestimmt. Noch deutlicher würde dies der Schlufs beweisen, wären nicht die dort sich findenden Worte die einfache Wiederholung derjenigen, mit welchen eine völlig ähnliche Schrift über Krankheiten (περὶ παθῶν) endigt[3]. Für den angehenden Jünger in der Heilkunde ist dagegen das durch seine zahlreichen Verweisungen auf andere Werke merkwürdige Schriftchen über den Arzt (περὶ ἰητροῦ) bestimmt. In dieselbe Klasse gehört das unter dem Titel das Gesetz (νόμος) erhaltene Bruch-

---

[1]) C. 6. t. 9 p. 258: ἢν δὲ καιρὸς εἴη χορηγίης ξένῳ τε ἐόντι καὶ ἀπορεόντι, μάλιστα ἐπαρκέειν τοῖσι τοιουτέοισιν· ἢν γάρ παρῇ φιλανθρωπίη, πάρεστι καὶ φιλοτεχνίη.

[2]) Höchst charakteristisch für derartige Vorträge ist die Stelle im Eingang der Schrift περὶ φύσεως ἀνθρώπου c. 1, t. 6 p. 32: γνοίη δ' ἄν τις τόδε μάλιστα παραγενόμενος αὐτέοισιν ἀντιλέγουσιν· πρὸς γὰρ ἀλλήλους ἀντιλέγοντες οἱ αὐτοὶ ἄνδρες τῶν αὐτέων ἐναντίον ἀκροατέων οὐδέποτε τρὶς ἐφεξῆς ὁ αὐτὸς περιγίνεται ἐν τῷ λόγῳ, ἀλλὰ ποτὲ μὲν οὗτος ἐπικρατέει, ποτὲ δὲ οὗτος, ποτὲ δὲ ᾧ ἂν τύχῃ μάλιστα ἡ γλῶσσα ἐπιρρυεῖσα πρὸς τὸν ὄχλον.

[3]) Die Anfangsworte t. 6 p. 208 lauten: ἄνδρα χρή, ὅστις ἐστὶ συνετός, λογισάμενον ὅτι τοῖσιν ἀνθρώποισι πλείστου ἄξιόν ἐστι ἡ ὑγιείη, ἐπίστασθαι ἀπὸ τῆς ἑωυτοῦ γνώμης ἐν τῇσι νούσοισιν ὠφελέεσθαι· ἐπίστασθαι δὲ τὰ ὑπὸ τῶν ἰητρῶν καὶ λεγόμενα καὶ προσφερόμενα πρὸς τὸ σῶμα τὸ ἑωυτοῦ καὶ διαγινώσκειν· ἐπίστασθαι δὲ τούτων ἕκαστα, ἐς ὅσον εἰκὸς ἰδιωτήν. Beide Schriften werden von Galenos dem Polybos beigelegt. Vgl. S. 74 Anm. 4 und das von Littré angeführte Scholion.

stück. Aus ihm, wie aus dem bereits erwähnten Schwur lassen sich die Anforderungen erkennen, die im Altertume an den auf der Höhe seines Berufs stehenden Arzt gerichtet wurden.

Ist es uns nun im Vorhergehenden auch keineswegs gelungen, dasjenige Dunkel aufzuhellen, welches den Ursprung und die Entstehungszeit der einzelnen unter Hippokrates Namen erhaltenen Schriften umgibt, so hoffen wir doch gezeigt zu haben, ein wie vielfaches Interesse sich an dieselben knüpft. Zunächst ist dasfelbe ein kulturhistorisches, insofern sie zeigen, wie die den Griechen innewohnende schöpferische Kraft auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung nicht minder Ausgezeichnetes geleistet hat, als auf dem des künstlerischen Schaffens. Nicht minder gewährt die Verschiedenheit der Richtungen und des Zweckes, welche sich in diesen Schriften kundgibt, wenigstens einen annähernden Begriff von einer Regsamkeit, die nach dem, was sich als geringer Bruchteil erhalten hat, zu schliefsen, lange Zeit hindurch eine ungemein bedeutende gewesen sein mufs, während als ihre eigentliche Blütezeit das Ende des 5. Jahrhunderts zu betrachten sein dürfte.

Aber auch abgesehen von dem Inhalte, bietet die Sammlung der Hippokratischen Schriften dem Geschichtschreiber der Litteratur, neben vielen unlösbaren Schwierigkeiten erwünschte Vergleichungspunkte mit anderen ähnlichen, im Laufe der Zeit entstandenen Schriftencomplexen. Wenn auch jeder Versuch, dieselben in ihre ursprünglichen Bestandteile aufzulösen, die Verwirrung des vielfach verschlungenen Knotens nur zu vermehren scheint, so übt es doch einen unleugbaren Reiz aus, der eigentlichen Beschaffenheit von Schriftwerken nachzuspüren, die nicht nur während des Altertums, sondern zum Teil bis tief in die Neuzeit herunter ein ebenso grofses Ansehen behauptet und einen ähnlichen Einflufs als Lehrbücher ausgeübt haben, wie dies für die Schriften des Aristoteles, des Eukleides, des Ptolemäos der Fall gewesen ist.

Noch eine andere Anziehungskraft besitzen endlich manche unter diesen Schriften. Nicht nur leuchtet aus vielen ein wissenschaftlicher Sinn hervor, wie er zu jeder Zeit selten gewesen ist, sondern ihre Form mutet in hohem Grade an durch klare Bündigkeit, verbunden mit sachgemäfser Anschaulichkeit, besonders aber durch jene Lieblichkeit, die das Erbteil der ionischen Sprache ge-

wesen zu sein scheint. Die Frage, weshalb Hippokrates, ungeachtet seines dorischen Ursprungs [1]), sich des ionischen Dialekts bedient hat, muſs wohl auf ähnliche Weise beantwortet werden, wie für Herodot [2]). Wenig glaublich klingt die Erklärung bei Älian, es habe diese Wahl mit Rücksicht auf Demokrit stattgefunden [3]). Offenbar ist dieselbe nur ein Versuch, von einer Thatsache Rechenschaft zu geben, deren allgemeiner Grund in der früher erfolgten Ausbildung der ionischen Schriftsprache zu finden ist. Wäre die Geschichte der ionischen Prosa besser bekannt, so würden wir vielleicht vermittelst derselben den Schlüssel zu einigen der oben angedeuteten Schwierigkeiten zu finden imstande sein. Wenn aber, was sicher scheint, die Verschiedenheit des Ursprungs der einzelnen Schriften sich auch in den Verschiedenheiten ihrer Ausdrucksweise abspiegelt, so ist es klar, daſs nur ganz im allgemeinen von dieser letzteren hier die Rede sein kann, um so mehr als bei der Unsicherheit der Textüberlieferung einerseits und von der anderen Seite bei der höchst geringen Kenntnis, welche man bereits im Altertume von den unterscheidenden Merkmalen der verschiedenen Arten des ionischen Dialekts besessen hat, es beinahe unmöglich wird, genauere Forschungen über diesen Punkt anzustellen. So wenig wie die Werke Demokrits sind die des Hippokrates zum Gegenstand spezielleren Studiums in Bezug auf den Dialekt gemacht worden. Eingehender hat man sich bloſs mit dem Wortschatz des einen wie des andern beschäftigt, indem man die denselben eigentümlichen Ausdrücke erläuterte [4]). Eine Untersuchung, die Galenos über den Dialekt des Hippokrates anzustellen beabsichtigte, ist wohl nie zustande gekommen [5]).

---

[1]) Wenn bei Gregor. Corinth. de dial. praef. p. 6 Ἱπποκράτην τὸν Ἴωνα nicht einfach verschrieben ist, so ist es ein nicht weiter erhebliches Versehen. Rätselhafter Natur scheint der Ionier Hippokrates bei Erotian u. τριταιοφυεῖς S. 123, 16 Klein.

[2]) Vgl. oben Bd. 1, S. 457.

[3]) Var. Hist. 4, 20.

[4]) Vgl. Klein, praefat. ad Erotian p. XXII ss.

[5]) Comm. in Hippocr. de fract. 1, 1 t. 18, 2 p. 322: ἐμοὶ δὲ καθ᾽ ἑτέρον ἰδίᾳ γράμμα μικρὸν ἃ φρονῶ περὶ τῆς Ἱπποκράτους διαλέκτου δεδήλωται. Veranlaſst wird diese Bemerkung durch die Verschiedenheit der Lesart im An-

Was den Stil betrifft, den man speziell als den des Hippokrates im Altertume betrachtet hat, so findet Galenos das charakteristische Merkmal desſelben in einer den Gewohnheiten des früheren Altertums entsprechenden Kürze, unter welcher jedoch die Klarheit in keiner Weise Not leidet [1]). Diejenigen Werke, die durch ihre Ausdrucksweise den günstigsten Eindruck hervorbringen, zeichnen sich durch Sicherheit und Gewandtheit aus, wobei jedoch eine gewisse Nachläſsigkeit und Sichgehenlassen nicht ausgeschlossen bleibt. Am deutlichsten gibt sich dies im Gebrauche freierer Konstruktionen zu erkennen, die entweder dem Wunsche, dem Ausdruck die möglichste Knappheit zu verleihen, verdankt werden, oder auch die Ungebundenheit einer noch keiner vollständig festen Regel unterworfenen Prosa verraten. In höherem Maſse gilt dies aus leicht begreiflichen Ursachen von solchen Schriften — und ihre Anzahl ist keineswegs eine geringe — welche eher bloſs hypomnematischen Charakter besitzen, als daſs sie vollständig ausgearbeitete wären [2]). In an-

---

fange der Schrift περὶ ἀγμῶν, wo entweder χρῆν oder ἐχρῆν gelesen wurde. Auf die letztere Lesart gründet sich die gröſsere Ähnlichkeit des Ionismus des Hippokrates mit der attischen Sprache. Wie weit die Ansichten zum Teil in dieser Beziehung auseinandergehen, zeigt die bei Galenos a. a. O. sich findende Bemerkung ἔστι γὰρ ἀμέλει καὶ τοῦτο συνῆθες τοῖς Ἀττικοῖς, ὧν τῇ διαλέκτῳ χρῆται κατά τι καὶ ὁ Ἱπποκράτης, ὡς ἀποφήνασθαί τινας αὐτὴν ἀρχαίαν Ἀτθίδα verglichen mit dem, was in den byzantinischen Excerpten bei Bachmann anecd. t. 2, p. 367, 35 steht: ὃς (nämlich Hippokrates) ἀκράτῳ τῇ Ἰάδι χρῆται· ὁ γὰρ Ἡρόδοτος συμμίγει αὐτὴν τῇ ποιητικῇ.

[1]) De elem. 1, 9: ὁ μὲν οὖν Ἱπποκράτης βραχυλογίᾳ χρῆται παλαιᾷ. De usu partium 1, 9: πολλὰ Ἱπποκράτης δι᾽ ὀλίγων ῥημάτων διδάσκει, τούς γε δυναμένους μανθάνειν τὰ αὐτοῦ. De crisibus 3, 2: ἔπεσθαι δὲ οἱ πολλοὶ βραχυλογίᾳ παλαιᾷ μὴ γεγυμνασμένοι, λείπειν οἴονταί τινα. De fract. 3, 4: ἴδιόν ἐστι τῆς Ἱπποκράτους βραχυλογίας ἅμα σαφηνείας διὰ τῶν ἐπιφερομένων ἐπιδείκνυσθαι τὸ παραλελειμμένον ἐν τῷ προειρημένῳ λόγῳ. Vgl. auſserdem de respir. diff. 3. 5, de artic. 4, 16.

[2]) Zu vergleichen ist die Bemerkung bei Herodianus de figuris t. 8 p. 582 Rhet. gr. von Walz: καὶ τὸ παρ᾽ Ἱπποκράτει· ἡ γυνὴ τοῦ κηπωροῦ πυρετὸς εἶχεν αὐτήν· διεσπαρμένας γὰρ ἐπιδημίας ὑπομνήματος δίκην γράφων, εἰπὼν τὸ ἡ γυνὴ τοῦ κηπωροῦ, ὡς ἀφ᾽ ἑτέρας ἀρχῆς, ὁ πυρετὸς εἶχεν αὐτήν, ἐπήνεγκεν. ὅτι γὰρ οὕτως πως ὁ ἰατρὸς εἰς τὸ τοιοῦτον σχῆμα κατῆλθε, δῆλον ἐκ τοῦ μηδέποτε λόγου τελείου ἀπὸ τοῦ δέ συνδέσμου ἀρχομένου. ἐκεῖνος ἐν τῷ περὶ ἄρθρων ἔφη εἰσβάλλων οὕτως· ὦμον δ᾽ ἔναρθρον, ἕνα τρόπον οἶδα· καὶ γὰρ

deren, nicht von Hippokrates herrührenden Werken, läſst sich dagegen, wie wir dies bereits gelegentlich hervorgehoben haben, deutlich die Absicht erkennen, eine bestimmte Manier möglichst getreu nachzuahmen. Sogar der Einfluſs des Gorgias scheint in dieser Hinsicht sich mehr oder minder fühlbar gemacht zu haben. Insbesondere tritt in dem Vortrage über Winde das Streben nach Gleichklang in viel ausgeprägterer Weise hervor, als dies vielleicht in irgend einer anderen aus dem Altertume erhaltenen Schrift der Fall ist[1]).

Fünftes Kapitel.

Xenophon.

Nicht der bloſse Zufall ist es, dessen Walten über das Schicksal der Werke der griechischen Litteratur entschieden hat. Von einer verschwindend kleinen Anzahl von Ausnahmen abgesehen, verdanken vielmehr die noch vorhandenen Schriften ihre Erhaltung derjenigen Auswahl, die sich im Laufe der Zeit innerhalb jeder einzelnen Gattung, sei es der Poesie oder der Prosadarstellung, vollzogen hat. Für die Prosawerke war insbesondere diejenige Geschmacksrichtung entscheidend, welche seit dem Beginn etwa unserer Zeitrechnung durch den Einfluſs der Rhetorenschulen die allgemein herrschende geworden ist. Durch sie ist derjenige Kreis von Schriftstellern bestimmt worden, die bald ausſchlieſslich Berücksichtigung gefunden haben und so den Be-

---

ἐνταῦθα ὡς ἐν ὑπομνηματισμῷ, πεπονημένων αὐτῷ καὶ ἑτέρων ἔμπροσθεν καὶ εἰς τοῦτο τὸ εἶδος, οὕτως ἤρξατο. Das zuerst angeführte Beispiel steht Epid. 5 in. t. 5, p. 500 L. Das zweite bildet den Anfang der Schrift de artic. und muſs lauten: ὤμου δὲ ἄρθρον ἕνα τρόπον οἶδα.

[1]) Vgl. a. a. O. t. 6. p. 92: τῶν δὲ δὴ νούσων ἁπασέων ὁ μὲν τρόμος ὁ αὐτός, ὁ δὲ τόπος διαφέρει, ebds. 3, p. 94: ἄνεμος γάρ ἐστιν ἠέρος ῥεῦμα καὶ χεῦμα, 8, p. 102: πέπληνται γὰρ αἱ φλέβες ἠέρος, πλησθεῖσαι δὲ καὶ πρησθεῖσαι, 10, p. 106: ἢν μὲν οὖν ἐπὶ τὴν ὄψιν ἔλθῃ, ταύτης ὁ πόνος· ἢν δὲ ἐς τὰς ἀκοάς, ἐνταῦθ' ἡ νοῦσος· ἢν δὲ ἐς τὰς ῥῖνας, κόρυζα γίνεται· ἢν δὲ ἐς τά στέρνα, βράγχος καλέεται.

stand abgaben, auf welchen im Grofsen und Ganzen schon während der byzantinischen Zeit der frühere Reichtum heruntergesunken war.

Ob die auf diese Weise zustande gekommene Auswahl in allen Fällen das Richtige und besonders auch das von unserem Standpunkte aus Wünschenswerteste getroffen hat, dies ist aus leicht begreiflichen Ursachen eine äufserst schwer zu beantwortende Frage. Ohne dafs es jedoch nötig wäre, näher auf dieselbe einzugehen, läfst sich auf zwei Punkte aufmerksam machen, deren Wichtigkeit um so gröfser scheinen dürfte, je mehr unser eigenes Urteil notwendig in nicht geringem Grade von der im Altertume selbst getroffenen Entscheidung abhängig bleibt. Vor allem ist es sicher, dafs diese Entscheidung vielfach eine einseitige gewesen ist. Beinahe ausfchliefslich mafsgebend für dieselbe war ein nach einer ganz bestimmten Richtung hin beschränktes formales Interesse. Noch viel schlimmere Folgen hat aber vielleicht ein anderer Umstand nach sich gezogen. Gegenstand der Bevorzugung sind in der That viel eher eine gewisse Anzahl von Schriftstellern als einzelne durch Form oder Inhalt hervorragende Werke geworden. Dadurch erklärt sich die Entstehung sowohl wie auch die Zusammensetzung derjenigen Sammlungen, die uns aus dem Altertume überliefert worden sind. Indem man ohne jede Kritik alles dasjenige zu vereinigen bestrebt gewesen ist, was mit Recht oder Unrecht irgend einem Schriftsteller zugeschrieben wurde, ist es geschehen, dafs neben den unzweifelhaft echten Werken desfelben sich eine erhebliche Anzahl solcher erhalten hat, die nur in Folge ihres vermeintlichen Ursprungs von dem Schicksal bewahrt geblieben sind, dem so viele andere unzweifelhaft vorzüglichere nicht entgehen gekonnt.

Die vollständige Richtigkeit dieser Bemerkungen wird durch einen Blick auf dasjenige bestätigt, was schliefslich von der grofsen Anzahl von Schriften, welche die durch Sokrates hervorgerufene Bewegung veranlafst hatte, übrig geblieben ist. Wie ganz anders stände es mit unserer Kenntnis des geistigen Lebens der damaligen Zeit, wenn uns die Möglichkeit geboten wäre, aus den etwa um die Mitte des dritten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung in den Bibliotheken Alexandriens angesammelten Bücherschätzen diejenigen Werke auszuwählen, die am ehesten

geeignet gewesen wären, die verschiedenen von Anfang an eingeschlagenen Richtungen, das gegenseitige Verhältnis der Sokratiker unter sich, die von ihnen geführten Kämpfe klar und deutlich erkennen zu lassen! Solche Gesichtspunkte, wie sie heute für den Geschichtschreiber der Litteratur nicht minder als für den der Philosophie in erster Linie in Betracht kommen, sind leider dem Altertume vollständig fremd geblieben. Auch hier sind es schliefslich zwei Schriftsteller gewesen, auf die sein Interesse sich nach und nach beschränkt hat. Wenn wir die bereits früher besprochenen, wahrscheinlich mit Unrecht den Namen des Äschines tragenden drei Gespräche und das eben so unbedeutende sogenannte Gemälde des Kebes bei Seite lassen, so sind es die beiden unter Xenophons und unter Platons Namen erhaltenen Sammlungen, auf die wir einzig und allein angewiesen sind.

Schon dieser Umstand erklärt es, weshalb wir diesen beiden Männern eine viel eingehendere Behandlung zu teil werden lassen müssen, als dies für die übrigen Sokratiker der Fall war. Was übrigens Platon betrifft, so ist dies vollständig durch seine weit über die aller andern hervorragende Bedeutung gerechtfertigt. Anders vielleicht verhält es sich in Bezug auf Xenophon. In philosophischer Beziehung steht er nicht nur hinter Platon, sondern auch hinter vielen seiner Zeitgenossen unendlich weit zurück. Ob er sogar als Schriftsteller eine ähnliche Wirkung auf seine eigene Zeit ausgeübt hat, wie Antisthenes z. B., darf wohl bezweifelt werden. Dagegen ist ihm das Glück in späterer Zeit hold gewesen, indem ihm neben den Vertretern des attischen Stils eine hervorragende Stelle angewiesen worden ist. Deshalb ist ihm auch in der Geschichte der Litteratur eine Bedeutung gesichert, der vielleicht diejenige, die ihm in Wirklichkeit zukam, nicht ganz vollständig entspricht.

Abgesehen von denjenigen Nachrichten, die auf gelegentliche Äufserungen Xenophons selbst zurückgehen, bleibt alles übrige, was seine Person betrifft, ziemlich unsicher. Schon dem späteren Altertum scheinen über dessen Leben keine anderweitigen Angaben vorgelegen zu haben, mit einziger Ausnahme vielleicht einer Rede, in welcher ein jüngerer Zeitgenosse des Demosthenes, der Redner Dinarchus, Gelegenheit gehabt zu haben scheint, ein-

zelne Thatsachen, die auf Xenophon Bezug hatten, eingehender zu berühren [1]).

Aus diesem Grunde dürfen wir uns nicht wundern, wenn schon die genaue Bestimmung seiner Geburtszeit auf erhebliche Schwierigkeiten stöfst. Wäre die sowohl bei dem Geographen Strabon [2]), wie in der höchst mangelhaften Biographie, welche Diogenes Laertius dem Xenophon gewidmet hat, enthaltene Angabe [3]) richtig, Xenophon sei durch Sokrates in der Schlacht bei Delion vor Kriegsgefangenschaft bewahrt worden, so müfste er im Jahre dieser Schlacht Ol. 89, 1, 424 v. Chr. ungefähr zwanzig Jahre alt gewesen sein. Aus mehr als einem Grunde erscheint aber eine derartige Annahme nicht wohl möglich. Zunächst wird die Thatsache selbst weder bei Xenophon selbst, noch bei Platon, obgleich letzterer zu verschiedenen Malen von der angeblich durch Sokrates in der Schlacht bei Delion gespielten Rolle gesprochen hat [4]), erwähnt. In noch viel entschiedenerer Weise aber als dieses Stillschweigen läfst sich gegen die betreffende Angabe die vollständige Unmöglichkeit geltend machen, sie mit einer Reihe ganz bestimmter von Xenophon selbst in Bezug auf sein Lebensalter gemachten Angaben [5]) in den nötigen Einklang zu bringen. Schwer zu glauben ist es vor allem, er habe erst nach zurückgelegtem vierzigstem Lebensjahre daran gedacht, sich nach einem für ihn passenden Lebensberuf umzusehen, wie dies doch notwendig bei der Vorausfetzung, sein Geburtsjahr sei etwa das Jahr 444 v. Chr. gewesen, der Fall sein müfste. Aber auch die immerhin untergeordnete Stellung, die er beim Beginne des von Kyros unternommenen Feldzugs eingenommen hat, sowie seine

---

[1]) Angeführt wird dieselbe bei Diog. Laert. 2, 52. Ihr Titel lautete πρὸς Ξενοφῶντα ἀποστασίου.

[2]) B. 9, 2, 7.

[3]) B. 2, 22.

[4]) Laches p. 181, a; Charmides im A. Sympos. p. 221, a. Die letztere Stelle scheint Anlafs zu der den Xenophon betreffenden Erzählung gegeben zu haben.

[5]) Anabasis 3, 1, 14, 25. 6, 4, 25. 7, 3, 46. Nicht zu verwenden ist dagegen was ebds. 7, 3, 38 gesagt wird. Vgl. hierüber und über die sonstigen auf Xenophons Lebensumstände bezüglichen Punkte Cobet novae lect. p. 535 ss.

Beziehungen zu dem damals kaum dreifsig Jahre zählenden Proxenos, lassen den Schlufs gerechtfertigt erscheinen, dafs er zu jener Zeit noch ein jüngerer Mann gewesen sein mufs. Einen hinreichenden Grund von Wahrscheinlichkeit bietet demnach die Annahme, er sei im Jahre 401 v. Chr. etwa 28 Jahre alt gewesen. Auf diese Weise bleiben immer noch acht bis zehn Jahre für sein Zusammensein mit Sokrates übrig, während zugleich es als etwas keineswegs aufsergewöhnliches betrachtet werden kann, wenn er noch nach dem Jahre 355 v. Chr. schriftstellerisch thätig gewesen ist [1]).

Vollständig ohne Nachricht sind wir über Xenophons Abstammung, da aufser dem Namen seines Vaters Gryllos nichts über denselben gemeldet wird. Die bei einem späteren Schriftsteller sich findende Angabe, er habe, während er Kriegsgefangener in Böotien war, den Sophisten Prodikos gehört, scheint auf blofser Erfindung zu beruhen [2]). Ebenso ist dasjenige, was über Xenophons erstes Zusammentreffen mit Sokrates erzählt wird [3]), unzweifelhaft eine ähnliche Fiktion, wie deren unzählige durch die Benützung der Sokratischen Reden in Umlauf gesetzt worden sind. Aus Xenophons Äufserungen läfst sich nur der ungemein grofse Einflufs erkennen, den er Sokrates auf seine eigenen Entschliefsungen eingeräumt hat [4]). Nicht minder grofse Wahrscheinlichkeit hat es dagegen, dafs sein Entschlufs, sich an dem

---

[1]) Dafs er noch während er in Beziehung zu Sokrates stand sich verheiratet hatte, mufs aus dem oben S. 28 angeführten Bruchstücke eines Dialogs des Äschines geschlossen werden. Nach der Angabe des Demetrius Magnes bei Diog. Laert. 2, 52 waren Xenophons beide Söhne bereits geboren ehe er nach Skillus übersiedelte.

[2]) Philostratus v. Soph. 1, 12: Προδίκου δὲ τοῦ Κείου ὄνομα τοσοῦτον ἐπὶ σοφίᾳ ἐγένετο, ὡς καὶ τὸν Γρύλου Ξενοφῶντα ἐν Βοιωτοῖς δεθέντα ἀκροᾶσθαι διαλεγομένου, καθίσταντα ἐγγυητὴν τοῦ σώματος. Die nachherige Erwähnung der bekannten Stelle des Prodikos, welche Xenophon in seinen Sokratischen Denkwürdigkeiten mitgeteilt hat, macht es wahrscheinlich, dafs die betreffende Nachricht nur einer auf diesen Umstand sich gründenden Kombination ihre Entstehung verdankt. Noch viel weniger kann die Rede davon sein, dafs Xenophon Isokrates Schüler gewesen, wie dies selbst noch in neuerer Zeit behauptet worden ist.

[3]) Diog. Laert. 2, 48.

[4]) Anab. 3, 1, 5.

Unternehmen des Kyros zu beteiligen, zum Teil auf dieselben Gründe zurückgeführt werden mufs, welche er selbst für Proxenos, dessen Einladung er Folge geleistet haben soll, angibt [1]). Aufser der Hoffnung, Ruhm und Ansehen zu erlangen, war es zugleich auch die Aussicht auf Reichtum, durch welche er sich offenbar hatte bestimmen lassen. Was aber Proxenos, in Folge seines frühzeitigen Todes, versagt blieb, dies hat dagegen Xenophon glücklich erreicht.

Die Frage, ob ihn sein Entschlufs irgendwie höher stellt, als die, besonders seit der Beendigung des peloponnesischen Krieges, bekanntlich in immer gröfserer Anzahl auftretenden Führer von Söldnerscharen, kann kaum anders als verneint werden. Wie für eine nicht geringe Zahl unter ihnen fällt dabei aufserdem für Xenophon der Umstand erschwerend ins Gewicht, dafs er sich unstreitig über die Rücksichten, die er seinem Vaterlande schuldete, hinweggesetzt hat. Unter diesem Vorbehalte, der unter allen Umständen gemacht werden mufs, mag man gerne bereit sein, der Thatkraft und militärischen Tüchtigkeit des Mannes ungeteilte Anerkennung zu zollen. Seine kaltblütige Besonnenheit scheint mit der Gefahr zu wachsen: in hohem Grade vereinigt er alle diejenigen Eigenschaften, welche zur glücklichen Durchführung eines Unternehmens erforderlich waren, dessen Schwierigkeiten leicht unüberwindlich scheinen gekonnt. Ist die Darstellung der Anabasis wahrheitsgetreu — und daran zu zweifeln verbietet ebensowohl das Fehlen jedes gegenteiligen Zeugnisses, als auch besonders der mafsvolle, von jeder Ruhmrednerei oder irgend welcher Spur von Selbstüberhebung vollständig freie Ton des Werkes — so gebührt ihm ein wesentlicher, ja vielleicht der Hauptanteil an der schliefslichen Rettung jenes von der persischen Übermacht bedrohten, von feindlichen Völkerschaften umringten, von jedem Verkehr mit dem Vaterlande gänzlich abgeschnittenen Häufleins von Griechen, dessen Rückzug in der Kriegsgeschichte als eine der glänzendsten Thaten gefeiert wird, allerdings zum gröfsten Teil einzig und

[1]) A. a. O. 2, 6, 17. Über Xenophons Bekanntschaft mit Proxenos lassen sich blofs Vermutungen äufsern. Sicher dagegen ist es nach Anab. 2, 6, 16, dafs letzterer Unterricht von Gorgias erhalten hatte.

allein deshalb, weil sie durch Xenophons meisterhafte Schilderung unsterblich geworden ist.

Die Beteiligung Xenophons an dem Zuge nach Asien, die Stellung, in welche er in Folge dessen zu seinem Vaterlande geriet, übten eine entscheidende Wirkung auf seine späteren Lebensschicksale aus. Im höchsten Grade zweifelhaft bleibt es, ob er überhaupt je wieder nach Athen zurückgekehrt ist [1]). Immer deutlicher trat seine Parteinahme für Sparta zu Tage. Wohnte er auch der Schlacht bei Koroneia 394 v. Chr. nur als Ratgeber bei, und zwar als solcher, dessen Ansicht sich keine Geltung verschafft hatte, so hatte er doch seinen Mitbürgern in offenem Felde gegenübergestanden. Dadurch wurde das Band, das ihn noch mit Athen verknüpfte, vollständig zerrissen. Ziemlich gleich bleibt es sich dabei, ob thatsächlich die Verbannung gegen ihn ausgesprochen worden ist: in jedem Falle war ihm die Rückkehr nach seiner Vaterstadt unmöglich geworden [2]). An Anerkennung liefsen es übrigens die Spartaner für den Mann nicht fehlen, der sich offen auf ihre Seite gestellt hatte. Das Geschenk eines in Skillos, einem Seitenthale des Alpheiosgebietes gelegenen Grundstückes [3]), sowie die ihm erteilte Proxenie bekundete ihre Dankbarkeit. Dort, in ländlicher Zurückgezogenheit sind ohne Zweifel die meisten unter denjenigen Schriften entstanden, ohne welche Xenophons Gedächtnis entweder kaum auf uns gelangt wäre, oder doch nur einen wenig bedeutenden und überdies entschieden ungünstigen Eindruck zu erwecken imstande wäre.

Eine bleibende Stätte sollte übrigens Xenophon in Skillus nicht finden. Der Ausgang der Schlacht bei Leuktra Ol. 102, 2,

---

[1]) Das Anab. 7, 7, 57 Gesagte bezieht sich blofs auf einen Entschlufs über dessen Ausführung jedoch nichts verlautet.

[2]) Über die Zeit zu welcher die Verbannung über Xenophon verhängt worden ist, von welcher Diog. Laert. 2, 14, 51, Pausanias 5, 6, 4 und Dio Chrys. or. 8 in. sprechen, herrscht grofse Meinungsverschiedenheit. Aus den Worten der Anab. 7, 7, 57 scheint sich zu ergeben, dafs dies erst nach dem Jahre 399 geschehen gekonnt. Falsch ist jedenfalls die Angabe des Istros bei Diog. Laert. 2, 59, Eubulos sei der Urheber dieser Mafsregel, so wie später derjenige gewesen, welcher ihre Aufhebung bewirkt hat. Vgl. darüber Cobet nov. lect. p. 757 und Schenkl a. a. O. S. 639 f.

[3]) Vgl. Dinarchos bei Diog. Laert. 2, 52 und Anab. 5, 3, 7.

371 v. Chr. vertrieb ihn von seinem Besitztume und zwang ihn, seinen Aufenthalt in Korinth zu nehmen. Aber auch noch andere Folgen hatte für ihn der plötzliche Umschlag, welchen Thebens siegreiches Hervortreten in den gegenseitigen Beziehungen der bisher feindselig einander gegenüberstehenden Staaten in völlig unerwarteter Weise bewirkt hat. Durch das zwischen Sparta und Athen geschlossene Bündnis änderte sich notwendig seine Stellung gegenüber seinem Vaterlande. Aus nicht näher angegebenem Grunde zog er es jedoch vor, nicht in seine Heimat zurückzukehren, ohne deshalb auf den Versuch zu verzichten, sich seinen früheren Mitbürgern durch seine Ratschläge nützlich zu erweisen. Allem Anscheine nach blieb er bis zu seinem Tode, der frühestens Ol. 106, 1, 355 v. Chr. erfolgt ist, in Korinth [1]). Vor seinem Ende hatte er jedoch den Schmerz, von seinen beiden Söhnen, die vielleicht weil sie die den Vater auszeichnende Schönheit geerbt hatten [2]), dem Dioskurenpaare verglichen worden sind, den einen zu verlieren. Gryllos fiel in den Reihen der attischen Reiterei kämpfend auf dem Schlachtfeld bei Mantineia Ol. 104, 2, 363 v. Chr., indem er so in gewissem Sinne die Schuld seines Vaters Athen gegenüber sühnte. Sein Tod erweckte lebhaftes Mitgefühl. Nach der damals allgemein werdenden Sitte wurden zu seinem Lob eine Reihe von Enkomien veröffentlicht. Wenn, wie Aristoteles, der ebenfalls einen Dialog unter dem Titel Gryllos geschrieben hat, versichert, dies zum Teil deshalb geschehen ist, um sich dadurch Xenophon angenehm zu erweisen [3]), so läge der Beweis dafür vor, dafs er

---

[1]) Nach der Angabe des Stesikleides aus Athen ἐν τῇ τῶν ἀρχόντων καὶ Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφῇ, welche bei Diog. Laert. 2, 56 angeführt wird, wäre er bereits Ol. 105, 1, 360 v. Chr. gestorben. Dem widerspricht jedoch die Erwähnung in den Hellenika 6, 4, 37 von Begebenheiten, die nach dem Jahre 357 v. Chr. fallen, so wie die mutmafsliche Entstehungszeit der Schrift über die Einkünfte. Während Demetrius Magn. in der a. Stelle bei Diog. Laert. nur davon spricht, dafs Xenophon ἤδη δηλάδη γηραιὸς ἱκανῶς zu Korinth gestorben sei, wird dagegen bei Lukian macrob. 22 erzählt er sei neunzig Jahre alt geworden. Was bei Athen. 10, 428, f über Xenophons Anwesenheit am Hofe des älteren Dionysios berichtet wird, mufs auf sich beruhen bleiben.

[2]) Vgl. Diog. Laert. 2, 48 wo es von Xenophon heifst αἰδήμων δὲ καὶ εὐειδέστατος εἰς ὑπερβολήν.

[3]) Diog. Laert. 2, 55: φησὶ δὲ Ἀριστοτέλης ὅτι ἐγκώμια καὶ ἐπιτάφιον

gegen das Ende seiner Laufbahn sich eines ziemlich grofsen Ansehens zu erfreuen hatte.

In noch weit empfindlicherer Weise, als dies für das Leben Xenophons der Fall ist, macht sich der Mangel an hinreichend sicher beglaubigten Nachrichten hinsichtlich der seinen Namen tragenden Sammlung von Schriften fühlbar. Dafs in derselben alles enthalten ist, was von ihm überhaupt im Altertume bekannt war, scheint daraus geschlossen werden zu dürfen, dafs eine vollständig sichere Spur des Vorhandenseins irgend welcher anderer Schrift nicht nachweisbar ist [1]). Dagegen aber enthält diese Sammlung unzweifelhaft eine Anzahl solcher Werke, deren Ursprung unmöglich auf Xenophon zurückgeführt werden kann, während für andere die Vermutung nahe liegt, dafs dieselben nur in ziemlich erheblich veränderter Gestalt überliefert worden sind. Einen nicht geringen Übelstand bildet dabei das Fehlen jeder Nachricht über die Zeit, in welcher diese Sammlung entstanden ist, sowie über denjenigen, der sie zusammengestellt hat [2]).

Das bei weitem richtigste Bild von Xenophons schriftstellerischer Thätigkeit würde sich unzweifelhaft aus einer Besprechung der einzelnen Schriften nach der Reihenfolge ihrer Entstehung ergeben. Ein derartiger Versuch dürfte jedoch leicht unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Für die gröfste Anzahl dieser Werke läfst sich der Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung nur auf Grund mehr oder minder unsicherer Vermutungen feststellen, so dafs das auf diese Weise sich ergebende Resultat

---

Γρύλλου μυρίοι ὅσοι συνέγραψαν, τὸ μέρος καὶ τῷ πατρὶ χαριζόμενοι. Nach Hermippus hatte auch Isokrates eine Lobrede auf Gryllos geschrieben.

[1]) Ein angeblicher Kommentar ethischen Inhalts zu Theognis scheint eher dem Antisthenes zugeschrieben zu werden müssen. Vgl. oben S. 39 Anm. 4. Dagegen war es wohl nur eine völlig grundlose Vermutung, wenn wie dies bei Athenäus 11, p. 506, c berichtet wird, einige den zweiten Alkibiades als ein Werk Xenophons betrachten wollten.

[2]) Was wir darüber erfahren beschränkt sich auf die nicht viel Gewinn bringende Notiz bei Diog. Laert. 2, 56: συνέγραψε δὲ βιβλία πρὸς τὰ τετταράκοντα, ἄλλων ἄλλως διαιρούντων. Nach unserer heutigen Einteilung würden sich 37 einzelne Bücher ergeben, was ziemlich genau zu ungefähr vierzig stimmt, besonders aber wenn man, worauf C. Wachsmuth, rhein. Mus. B. 34, S. 334, aufmerksam gemacht hat, die frühere Einteilung der Hellenika in 9 statt der heutigen 7 BB. berücksichtigt.

immer nur ein höchst unsicheres bleibt. Selbst aber, wenn es gelingen sollte, unter Zugrundelegung solcher Kriterien, wie sie sich einer genauen Beobachtung gewisser Eigentümlichkeiten des Sprachgebrauchs entnehmen lassen, wozu in neuester Zeit ein höchst dankenswerter Anfang gemacht worden ist[1]), zu befriedigenden Aufschlüssen zu gelangen, so bildet doch die grofse Verschiedenheit, welche die unter Xenophons Namen erhaltenen Schriften hinsichtlich ihres Inhalts bieten, einen hinreichenden Grund, um eine Einteilung derselben in gewisse Gruppen zu rechtfertigen. Zu einer solchen können füglich diejenigen vereinigt werden, deren Mittelpunkt gleichsam durch die Person des Sokrates gebildet wird. Demnach sind es die Sokratischen Denkwürdigkeiten, das Gastmahl und die Schrift über die Haushaltungskunst, mit denen wir beginnen werden.

In ihrer heutigen Gestalt bestehen die Sokratischen Denkwürdigkeiten (Ἀπομνημονεύματα) aus vier Büchern. Zu denselben bilden offenbar die beiden Anfangskapitel des ersten eine Einleitung, aus welcher deutlich der Zweck des ganzen Werkes sich ersehen läfst. Die Absicht des Verfassers ist offenbar eine apologetische. Er will den Versuch machen, die gegen Sokrates vorgebrachten Beschuldigungen einer eingehenden Widerlegung zu unterwerfen.

Wenn dieser Punkt aufser allem Zweifel steht und bei der Beurteilung des Werkes notwendig in erster Linie in Betracht gezogen werden mufs, so ist es dagegen unendlich viel schwieriger darüber zu entscheiden, durch welche Anklage wohl Xenophon veranlafst worden sein mochte, eine derartige Verteidigung zu unternehmen. Von der Beantwortung dieser Frage hängt aber zugleich die einer andern ab: in welcher Zeit nämlich sein Werk entstanden ist.

Das Nächstliegende und zugleich dasjenige, woran am häufigsten gedacht worden ist, wäre an die unmittelbar auf Sokrates

---

[1]) Zu vergleichen ist dasjenige was Dittenberger in seinem Aufsatze die Chronologie der Platonischen Dialoge, Hermes B. 16, S. 330 f. über die Schriften Xenophons bemerkt hat, und der Versuch von G. Sauppe, in der commentatio de Xenophontis vita et scriptis t. 1, p. XIV seiner Ausgabe, die Zeitfolge der einzelnen Schriften zu bestimmen.

Verurteilung folgende Zeit zu denken, so dafs die Memorabilien als eine Widerlegung der von Anytos und Meletos angestellten Anklage zu betrachten wären. An hinreichender Mufse zu schriftstellerischer Thätigkeit kann es Xenophon während seines vom Jahre 399 bis 397 dauernden Aufenthaltes in Asien, in Agesilaos Umgebung, nicht gefehlt haben. Eine genaue Prüfung des Werks führt jedoch zu einer Reihe von Erwägungen, die weit eher zu Gunsten einer späteren Abfassungszeit zu sprechen scheinen, selbst wenn wir den ausdrücklichen, in einem angeblich von Xenophon herrührenden Schreiben, die Sokratischen Denkwürdigkeiten seien erst in Skillus niedergeschrieben worden, enthaltenen Angabe [1]), keinen gröfseren Wert beizulegen geneigt sind, als den zweifellos erdichteten Briefen der Sokratiker zusteht. Dagegen aber kann der Gegner, gegen welchen Xenophon sich wendet, nicht wohl ein anderer als der Sophist Polykrates aus Athen gewesen sein. Bekannt ist derselbe nicht nur als Lehrer des zu ziemlich unverdienter, wenn auch keineswegs beneidenswerter Berühmtheit gelangten Zoilos, sondern auch als Verfasser von Werken, in denen er, wie dies ja auch für Zoilos charakteristisch ist, solche Ansichten zu verteidigen liebte, die den allgemein geltenden schnurstracks zuwiderliefen. In dieser Weise bildeten sein Lob des durch seine Grausamkeit gegen die Fremden berüchtigten Busiris und seine gegen Sokrates sich richtende Anklagerede zwei Seitenstücke.

Der Versuch, den Isokrates gemacht hat, dem Polykrates zu zeigen, wie er seinen Gegenstand eigentlich hätte behandeln sollen, bezieht sich leider nur auf die erstere von dessen Reden: immerhin aber geht soviel aus dem, was er über die zweite bemerkt hat, hervor [2]), dafs darunter keineswegs, wie dies eine in verhältnismäfsig früher Zeit verbreitete Ansicht gewesen zu sein scheint, eine im Auftrage der Ankläger des Sokrates wirklich gehaltene Rede verstanden werden kann [3]). Auf

---

[1]) Es ist dies der 18. unter den Briefen der Sokratiker.

[2]) Vgl. Busiris § 4 und ff.

[3]) Dies hatte zuerst Hermippos behauptet nach Diog. Laert. 2, 38 und ebenso eine Reihe späterer Schriftsteller, wie Quintilian inst. or. 2, 17, 4. Älian v. hist. 11, 10. Themist. orat. 2, p. 38 und der Verfasser des 14ten Briefes der Sokratiker. Suidas unt. Πολυκράτης spricht sogar von zwei Reden.

die Unrichtigkeit dieser Annahme ist bereits im Altertume aufmerksam gemacht worden, unter Hinweis auf die Erwähnung in Polykrates Rede des erst sechs Jahre nach Sokrates Tode erfolgten Wiederaufbaus der langen Mauern[1]. Damit aber, und unter der Vorausfetzung, derjenige Gegner, den Xenophon zu widerlegen unternommen hatte, ähnlich wie gegen denselben eine mehrfach erwähnte Rede des Lysias gerichtet war[2], sei der Sophist Polykrates gewesen, so kann die Veröffentlichung der Sokratischen Denkwürdigkeiten nicht vor dem Jahre 393 v. Chr. stattgefunden haben.

Ihrer Form nach gehören die Sokratischen Denkwürdigkeiten einer Gattung an, die im Altertume vielfach verwendet worden ist. Hauptsächlich ist dies dann der Fall gewesen, wenn es sich um die Aufzeichnung solcher Reden handelte, wie sie im Kreise ihrer Schüler von Philosophen gepflogen worden sind. Keinen Unterschied dabei bildet es, ob diese Reden aus gelegentlichen Erörterungen, wie dies für Sokrates der Fall war, oder aus wirklichen Lehrvorträgen bestanden[3]. Vielleicht bietet das Werk Xenophons den ersten Versuch nach dieser Richtung hin[4], während es zu gleicher Zeit eine nicht geringe Anzahl solcher kurzgefafsten Aussprüche, sogenannter Apophthegmen, enthält, deren Beliebtheit im Altertume deshalb wohl eine so grofse gewesen ist, weil sie am besten geeignet schienen, den geistigen Verkehr mit den bedeutenden Männern aller früheren Zeiten zu vermitteln und gleichsam lebendig zu erhalten.

[1]) Diog. Laert. 2, 39: Φαβωρῖνος δέ φησιν ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἀπομνημονευμάτων μὴ εἶναι ἀληθῆ τὸν λόγον Πολυκράτους κατὰ Σωκράτους· ἐν αὐτῷ γάρ, φησί, μνημονεύει τῶν ὑπὸ Κόνωνος τειχῶν ἀνασταθέντων, ἃ γέγονεν ἔτεσιν ἓξ τῆς τοῦ Σωκράτους τελευτῆς ὕστερον· καὶ ἔστιν οὕτως ἔχον. Zu vergleichen ist Cobet in den novae lect. p. 662 ff.

[2]) Schol. Arist. t. 3, p. 320 und 480 Dind.

[3]) Von diesem Gesichtspunkte aus bedürfte die von E. Köpke, über die Gattung der ἀπομνημομεύματα in der griechischen Litteratur, Brandenb. 1857 gemachte Zusammenstellung einer Ergänzung.

[4]) Nur so scheinen die Worte bei Diog. Laert. 2, 48: καὶ πρῶτος ὑποσημειωσάμενος τὰ λεγόμενα εἰς ἀνθρώπους ἤγαγεν, ἀπομνημονεύματα ἐπιγράψας· ἀλλὰ καὶ ἱστορίαν φιλοσόφων (φιλόσοφον?) πρῶτος ἔγραψε verstanden werden zu können. Völlig vereinzelt ist die vom Scholiasten des Aristides t. 3, p. 718 Dind. gebrauchte Bezeichnung: Ξενοφῶν δὲ ἐν τοῖς ἀποφθέγμασι Σωκράτους, wo die Stelle der memorab. 2, 7 gemeint ist.

Dafs in derartigen Werken, wenn es sich um die Wiedergabe blofser Gespräche handelte, von einem eigentlichen Plane keine Rede sein konnte, erscheint selbstverständlich. In der That besteht dasjenige, des Xenophon aus einer blofsen Aneinanderreihung einzelner sich gegenseitig ergänzenden Abschnitte, ohne dafs auch nur der geringste Versuch, dieselben unter sich in eine Art systematischer Reihenfolge zu bringen, sich wahrnehmen liefse. Wie dem Ganzen eine Einleitung voransteht, so bildet auch den Schlufs ein kurzer Abschnitt, der dazu bestimmt ist, die aus den vorhergegangenen Schilderungen sich ergebenden Einzelzüge zu einem allerdings unvollendet und unvollkommen gebliebenen Gesamtbilde des Mannes zusammenzufassen [1]), dessen Verteidigung durch die einfache Mitteilung der aus seinem Munde geflossenen Äufserungen bezweckt wird. Der in dieser Weise nicht zu leugnende Mangel an Zusammenhang gewährt der Möglichkeit späterer Veränderungen, sei es durch Weglassen einzelner Teile des ursprünglichen Werks, sei es durch Hinzufügung anderer, einen viel gröfseren Spielraum, als dies bei solchen Schriften, die ein vollständiges einheitliches Ganzes bilden, der Fall ist. Da aber, wo jeder sonstige Beweis fehlt, genügt die blofse Möglichkeit keineswegs. Insbesondere dürfte es um so gewagter sein, einzelne Abschnitte, wie dies in neuerer Zeit versucht worden ist, als solche zu bezeichnen, deren Fassung nur unter dem Einflusse der stoischen Lehre entstanden sein kann [2]), da in vielen Punkten Xenophons Ansichten viel gröfsere Übereinstimmung mit denen des Antisthenes als mit den Platonischen zu zeigen scheinen.

Aus dem Gesagten geht schon zur Genüge hervor, wie von einer eigentlich kunstvollen Behandlung seines Gegenstandes bei Xenophon keine Rede sein kann. Insbesondere gilt dies auch in Bezug auf die Art, wie die einzelnen Unterredungen eingeleitet werden. Von irgend welchem Versuch, dieselbe unter

[1]) Abgesehen ist dabei von dem Schlusse des 7. Kapitels und vom 8. des vierten Buches, die wohl nicht mit Unrecht als späterer Zusatz betrachtet werden. Vielleicht rührt auch der Anfang des 4. Buches von einer späteren Überarbeitung her.

[2]) Eine ebenso eingehende als willkürliche Kritik hat in diesem Sinne A. Krohn geübt, in seiner Schrift Sokrates und Xenophon, Halle 1874.

sich durch geschickte Übergänge zu verbinden, findet sich kaum eine Spur. Ganz wenig Fälle ausgenommen, wird einfach derjenige Punkt, über welchen Sokrates Ansicht mitgeteilt werden soll, kurz angegeben, um dann den Gegenstand einer mehr oder minder ausführlichen Erörterung zu bilden. Dabei werden die jedesmaligen Teilnehmer der Unterredung oder auch die bloſsen Zuhörer — die einen wie die andern sind wirkliche Persönlichkeiten — gleichsam als Zeugen angeführt, wie denn offenbar der Eindruck beabsichtigt wird, als gelangten ausſchlieſslich nur thatsächlich gepflogene Unterredungen des Sokrates zur Mitteilung. In den wenigsten Fällen sind es solche, die der Verfasser nur vom Hörensagen kennt [1]), weitaus die gröſste Zahl bilden diejenigen, die er selbst mit anzuhören Gelegenheit gehabt hatte. Auffallen mag dabei der Umstand, daſs Xenophon nur einmal unmittelbar am Gespräche beteiligt erscheint [2]). Zurückgeführt muſs diese Thatsache wohl auf ähnliche Gründe werden, wie es diejenigen waren, die auch Platons Zurückhaltung in dieser Beziehung erklären: vor allem die im früheren Altertume ziemlich allgemein herrschende Scheu, die eigene Person in Scene zu setzen.

Die Frage, inwiefern der absichtlich erweckten Vorstellung entsprechend, die einzelnen Unterredungen, aus welchen Xenophons Werk besteht, als die wortgetreue Wiedergabe dessen, was Sokrates geäuſsert hatte [3]), zu betrachten sind, ist im Grunde genommen nicht von der anderen ungleich wichtigeren verschieden, ob die aus Xenophons Aufzeichnungen sich ergebende Schilderung vollkommen und in jeder Hinsicht der Wirklichkeit

---

[1]) So z. B. B. 4, 8, 4: λέξω δὲ καὶ ἃ Ἑρμογένους τοῦ Ἱππονίκου ἤκουσα περὶ αὐτοῦ.

[2]) B. 1, 3, 8. Es ist wohl nicht bloſser Zufall, daſs Xenophon gleich zu Anfang in dieser Weise genannt erscheint.

[3]) Als Beweis hierfür hat man die oben angeführten Worte des Diog. Laert. 2, 48 benützen gewollt, indem man den Ausdruck ὑποσημειωσάμενος so deutete, als sei damit eine Aufzeichnung vermittelst tachygraphischer Zeichen gemeint. Vgl. Gardthausen, Hermes B. 11, S. 446. Ähnliches wird von dem angeblichen Schuster Simon bei D. L. 2, 122 berichtet. Ohne Zweifel muſs der Ausdruck als ein bloſs rhetorisch gebrauchter gefaſst werden, wie denn unzweifelhaft auch diejenige Aufzeichnung, von der von Eukleides im Theätet p. 143, a spricht, bloſse Fiktion ist.

entspricht. An der Absicht des Verfassers, ein möglichst naturgetreues Bild zu entwerfen, kann unter keinen Umständen gezweifelt werden. Für dieselbe bürgt schon die Anhänglichkeit, die er unzweifelhaft für Sokrates gehegt und auch in einer anderen seiner Schriften deutlich genug ausgesprochen hat [1]). Eine ganz andere Frage ist aber die, ob bei ihm das Können mit dem Wollen ganz auf derselben Stufe gestanden hat. Wenn das verhältnismäſsig geringe Maſs philosophischer Begabung, über welches hinaus Xenophon offenbar nicht gekommen ist, von vornherein jeden Gedanken daran ausſchlieſst, als wäre er imstande gewesen, dasjenige, was er von Sokrates hören gekonnt, zu vervollständigen oder näher und besser auszuführen, so stützt sich dagegen gerade auf die ihm mangelnde Befähigung der Zweifel, ob er dem Sokrates in jeder Hinsicht vollständig gerecht geworden ist. Dabei ist auſserdem an das zu erinnern, was wir früher bereits bemerkt haben: wie es weit weniger in seiner Absicht gelegen hat, den eigentlich philosophischen Gehalt der Sokratischen Lehre zu entwickeln, als vielmehr die Verteidigung des Mannes zu führen, dessen Verurteilung eine ebenso ungerechte That war [2]), als die gegen ihn gerichteten Angriffe und Verdächtigungen unbegründet.

Selbst aber von der in dieser Weise beschränkten Aufgabe dürfte es kaum richtig sein, zu behaupten, daſs sie Xenophon vollständig befriedigend gelöst hätte. Mag auch jeder einzelne Zug des von ihm entworfenen Bildes der Wirklichkeit entsprechen, so fehlt doch dem Ganzen jene höhere ideale Wahrheit, in der uns der Sokrates des Platon entgegenleuchtet. Und dabei handelt es sich nicht bloſs um eine durch die Ungleichheit des Talents, so groſs sie auch thatsächlich ist, bedingte Verschiedenheit: der Grund muſs offenbar ein viel tieferer sein. In das innere geistige Wesen des Sokrates ist nur Platon eingedrungen, während Xenophons Darstellung überall an der Oberfläche haften bleibt, indem sie zwar eine Reihe von Eigentümlichkeiten und Vorzüge des Mannes erkennen läſst, ohne jedoch eine klare Vorstellung davon zu geben, worauf im Grunde seine

---

[1]) Anab. 3, 1, 4 f.
[2]) Vgl. besonders 1, 1, 20.

hohe Bedeutung und der von ihm ausgegangene Einflufs beruht hat.

Von den Sokratischen Denkwürdigkeiten unterscheidet sich das Gastmahl (συμπόσιον) zunächst durch eine weit kunstvollere Komposition. Auch hier allerdings ist der Grundton der einer möglichst schlicht gehaltenen Erzählung: dabei aber erscheint das Ganze bereits zu einer Art von kleinem Drama abgerundet. Die Scenerie ist ebenso anmutig wie belebt. Der in den Kreisen der Sokratiker häufig erwähnte, durch seinen Reichtum berühmte Kallias, hat gelegentlich der Feier der Panathenäen ein Gastmahl in seinem Hause veranstaltet, und zwar um auf diese Weise den von seinem Liebling Autolykos im Pankration davongetragenen Sieg zu verherrlichen. Zu diesem Zwecke ladet er den ihm zufällig begegnenden Sokrates, sowie eine Anzahl von dessen Genossen ein. Unter denselben sind Antisthenes und Charmides die bekanntesten. Bald nach Beginn des Mahles erscheint ungerufen der Spafsmacher Philippos und ebenso ein herumziehender Syrakusaner, begleitet von zwei in den Künsten des Tanzes und der Musik wohlgeübten Mädchen und einem Knaben von auffallender Schönheit. Ihre Leistungen sind es, welche zuerst die Bewunderung der Gäste auf sich ziehen, bald aber beginnt eine durch Sokrates angeregte Unterhaltung. Auf seinen Vorschlag wird jedem der Anwesenden aufgegeben, dasjenige, worauf er den gröfsten Wert legt, zu bezeichnen. Nach allen Übrigen ergreift Sokrates das Wort. Seine Rede, selbstverständlich unter allen die wichtigste, schildert diejenige Kunst, in deren Besitz er sich zu sein rühmt, und die in nichts anderem besteht, als in der Fähigkeit Liebe zu erwecken. Den eigentlichen Zweck des Werkes bilden die von Sokrates gegebenen Erörterungen über das Wesen des Eros, in denen eine Scheidung zwischen gewöhnlicher sinnlicher und höherer geistiger Liebe in noch ziemlich schüchterner Weise versucht wird. Seinen Abschlufs findet das Ganze durch die Beschreibung eines mimischen, die Begegnung des Dionysos und der Ariadne darstellenden Tanzes.

Die zahlreichen Berührungspunkte, welche dieses Werk nicht nur in Hinsicht auf die Form, sondern auch auf den Inhalt und auf ganz bestimmte Einzelnheiten mit einer der herrlichsten Schöpfungen Platons darbietet, mufsten schon im Altertume

allerlei Versuche hervorrufen, um diese Übereinstimmung zu erklären. Ein offenbarer Irrweg war es, der zu der Annahme eines schroffen zwischen Platon und Xenophon bestehenden Gegensatzes und der angeblichen Absicht Platons geführt hat, an Xenophons Werk eine mehr oder minder böswillige Kritik zu üben [1]). Ist in der That unter den Beantwortungen der notwendig zuerst zu stellenden Frage, welches von den beiden Werken das frühere sei, unzweifelhaft diejenige die wahrscheinlichere, nach der das Gastmahl Xenophons früher entstanden ist, so ist damit noch keineswegs die Richtigkeit der gegen Platon erhobenen Vorwürfe erwiesen. Mag auch zugegeben werden, dafs er die von Xenophon zuerst gebrauchte Einkleidung entlehnt hat, mag er sich ebenso eine Reihe der bereits von seinem Vorgänger zur Verwendung gebrachten Motive angeeignet haben, so hat er schliefslich nur dasjenige gethan, was im Altertume zu jeder Zeit als gestattet betrachtet worden ist. Verschwindend klein ist aber die Zahl aller dieser Ähnlichkeiten im Vergleiche mit dem, was Platon nur seiner eigenen Erfindungsgabe verdankt hat! So grofs sogar erscheint die von ihm bewiesene schöpferische Kraft, dafs sie allein ausreicht, um von vornherein die Möglichkeit auszuschliefsen, als hätte es Xenophon versuchen gekonnt, mit einem solchen Vorgänger sich in Wettstreit einzulassen. Nehmen wir dagegen an, sein Werk sei das frühere, so besitzt es keineswegs gering anzuschlagende Vorzüge. Auch hier, wie in den Sokratischen Denkwürdigkeiten, fehlt nicht nur jeder höhere Schwung und vor allem die Kunst wahrhaft dramatischer Gestaltungsgabe. Dagegen aber sind die einzelnen Personen hinreichend scharf gezeichnet. Nicht nur die Figur des Antisthenes erweckt unser Interesse, sondern auch der neckische Humor des Sokrates erscheint glücklich wiedergegeben, während der junge Autolykos eine ebenso zart wie anmutig geschilderte Erscheinung bildet.

Was die bisweilen gemachten Versuche betrifft, das Gastmahl dem Xenophon abzusprechen, so dürfen dieselben wohl als

---

[1]) Zu vergleichen ist darüber Athenäus 11, p. 504e und die Abhandlung Böckhs, de simultate quae inter Platonem et Xenophontem intercessisse fertur Berl. 1811 abgedr. im 4. B. der kl. Schriften.

erfolglos bezeichnet werden [1]). Über die Frage, ob dasſelbe ursprünglich, wie dies häufig und vielleicht sogar schon im Altertume behauptet worden ist, einen Teil der Sokratischen Denkwürdigkeiten bildete, wird sich die Gelegenheit bieten, das Nötige zu bemerken, nachdem wir erst uns näher mit der zunächst zu besprechenden Schrift bekannt gemacht haben werden.

Die Form der Schrift über den Haushalt (Οἰκονομικός) ist gleicherweise die des erzählten Dialogs. Aus leicht begreiflichen Gründen ist es jedoch Sokrates, der hier als der Erzählende erscheint. Schwer wäre es in der That gewesen, die betreffende Anleitung zur Führung eines geordneten Hauswesens in den Mund desjenigen Mannes zu legen, der bei allen sonstigen Vorzügen, die ihn auszeichneten, jedenfalls kein um die Vermehrung seines Wohlstandes eifrig bemühter Familienvater war. Dies und vielleicht auch die Rücksicht auf Xanthippe erklärt, weshalb Xenophon zu dem Auskunftsmittel gegriffen hat, Sokrates bei einem gewissen Ischomachos sich darnach erkundigen zu lassen, wie er es angefangen, um sich den Ruf eines umsichtigen und nach jeder Seite hin bewährten Hausvaters zu erwerben.

In höherem Maſse, als dies in den beiden bereits besprochenen Schriften der Fall ist, scheint der Gedankeninhalt des Ökonomikos das geistige Eigentum des Xenophon zu sein. Ja sogar dürfte die Vermutung nicht ganz unbegründet erscheinen, der sonst nicht bekannte Ischomachos sei niemand anders als Xenophon selbst, so daſs die in dem Werke enthaltene Schilderung eines glücklichen ehelichen Zusammenlebens einfach einen Blick in Xenophons eigene Häuslichkeit eröffnete. Sicher ist es, daſs das ganze Werkchen sich durch eine gewisse über das Ganze verbreitete Frische auszeichnet. Verraten auch die einzelnen aufgestellten Regeln keinen sehr hohen Grad von Einsicht, so wirkt dagegen um so anziehender das von den gewöhnlichen

---

[1]) In der Abhandlung de Minervae Poliadis sacris p. 17 hatte O. Müller den Gedanken geäuſsert, das Symposion sei das Machwerk eines Sophisten. Später hat er diese Vermutung ausdrücklich zurückgenommen. Von neueren Versuchen das Werk als ein untergeschobenes zu bezeichnen genügt es auf die von Steinhart, Leben Platons S. 301, Anm. 1, von Krohn, Sokrates und Xenophon S. 98 und von Herchner, de Symposio quod fertur Xenophontis, Halle 1875 zu verweisen, die jedoch keineswegs ihren Zweck erreicht haben.

Vorstellungen in sehr vorteilhafter Weise sich unterscheidende Bild einer griechischen Hausfrau [1]).

Auffallend sowohl für diese Schrift als auch für das Gastmahl ist der Anfang. Beide beginnen in einer Weise, wie sie nur dann statthaft erscheint, wenn an etwas, was unmittelbar vorhergeht, angeknüpft werden soll. Aus einer merkwürdigen Äufserung des dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert angehörenden, durch seine auf die verschiedensten Gebiete sich erstreckende Gelehrsamkeit ausgezeichneten Arztes Galenos erfahren wir, dafs, wenigstens was den Ökonomikos betrifft, dieser Punkt bereits im Altertume in verschiedener Weise erörtert und erklärt worden war [2]). Galenos selbst verwirft diejenige Erklärung, der zufolge der frühere Sprachgebrauch die Verwendung einer Verbindungspartikel im Beginn einer Schrift gestattet hätte. Er beruft sich vielmehr darauf — und zwar als ob es eine unzweifelhaft feststehende Thatsache wäre — dafs der Ökonomikos das letzte Buch der Sokratischen Denkwürdigkeiten bilde. Wäre dies richtig, so müfste ähnliches auch in Bezug auf das Symposium, dessen Anfang ganz dieselbe Erscheinung bietet [3]), der Fall sein. Die mit so grofser Sicherheit von Galenos behauptete Thatsache scheint jedoch nur ein Notbehelf. Nicht blofs, dafs alsdann der Schlufs der Sokratischen Denkwürdigkeiten erst hinter diesen beiden Abschnitten stehen könnte, sondern es läfst sich bei aller sonstigen Ähnlichkeit doch eine gewisse Verschiedenheit zwischen

---

[1]) Schön sind insbesondere die von Ischomachos an seine Gattin gerichteten Worte, K. 7, 42: τὸ δὲ πάντων ἥδιστον, ἐὰν βελτίων ἐμοῦ φανῇς, καὶ ἐμὲ σὸν θεράποντα ποιήσῃ, καὶ μὴ δέῃ σε φοβεῖσθαι, μὴ προϊούσης τῆς ἡλικίας ἀτιμότερα ἐν τῷ οἴκῳ γένῃ, ἀλλὰ πιστεύῃς, ὅτι πρεσβυτέρα γιγνομένη, ὅσῳ ἂν καὶ ἐμοὶ κοινωνὸς καὶ παισὶν οἴκου φύλαξ ἀμείνων γίγνῃ, τοσούτῳ καὶ τιμιωτέρα ἐν τῷ οἴκῳ ἔσει· τὰ γὰρ καλά τε κἀγαθά, ἐγὼ ἔφην, οὐ διὰ τὰς ὡραιότητας, ἀλλὰ διὰ τὰς ἀρετὰς εἰς τὸν βίον τοῖς ἀνθρώποις ἐπαύξεται.

[2]) Comm. in Hippocr. l. de artic. 1, 1, t. 18, 1 p. 301 Kühn: καιτοί τινες εἰς τοσοῦτον ἥκουσι σοφίας ὥστε τοῦ Ξενοφῶντος Οἰκονομικοῦ μνημονεύειν οἰόμενοι μαρτυρεῖν αὐτοῖς ἔθος εἶναι τοῖς παλαιοῖς ἐν ἀρχῇ χρῆσθαι τῷ δέ συνδέσμῳ, διὰ τοῦτό φασιν ἄρχεσθαι τὸν Ξενοφῶντα τοῦ συγγράμματος οὕτως· „ἤκουσα δέ ποτε αὐτοῦ, φησί, καὶ περὶ οἰκονομίας τοιάδε μοι διαλεγομένου“, μὴ γιγνώσκοντες ὅτι τὸ βιβλίον τοῦτο τῶν Σωκρατικῶν ἀπομνημονευμάτων ἐστὶ τὸ ἔσχατον.

[3]) Er lautet: ἀλλ' ἐμοί γε δοκεῖ.

den Sokratischen Denkwürdigkeiten und den in Frage stehenden beiden Schriften, sowohl was den Zweck als auch den Charakter betrifft, nicht verkennen. Für viel wahrscheinlicher aber, als die Annahme einer erst in späterer Zeit, eben um einen möglichst engen Anschlufs zu ermöglichen, stattgefundenen Änderung, möchte ich die andere halten, dafs Xenophon mit Absicht seine beiden Werke in dieser gleichen abgerissenen Weise begonnen hatte, wobei vielleicht an dasjenige erinnert werden darf, was über »anfanglose« angebliche Dialoge des Äschines gemeldet wird [1]).

Im Anschlufs an die drei eben erwähnten Schriften müfste wegen ihres auf Sokrates sich beziehenden Inhalts die Apologie des Sokrates besprochen werden, wenn nicht ihre Unechtheit längst erwiesen wäre [2]). In der That besteht dieselbe der Hauptsache nach aus Entlehnungen teils aus den Sokratischen Denkwürdigkeiten, teils aus einzelnen Platonischen Gesprächen. Dabei ist die Sprache, wenn auch das Bestreben, Xenophons Stil möglichst genau nachzubilden, augenscheinlich ist, doch nicht ganz von solchen Wendungen frei, wie sie eher Herodot oder Thukydides eigentümlich gewesen sind [3]).

Ähnlichkeit in der Form, dabei aber einen von den Sokratischen Reden merklich verschiedenen Charakter trägt der erzählte Dialog Hieron. In ziemlich kunstloser Unterredung werden zwischen dem von Pindar gefeierten Beherrscher von Syrakus und dem Dichter Simonides von Keos die Vorzüge und Nachteile, die dem Tyrannen der Besitz unumschränkter Macht bietet, erörtert. Hieron beginnt damit, seine Lage als eine durchaus unglückselige zu schildern. Der Hauptgrund seines Unbehagens liegt in der für ihn vorhandenen Unmöglichkeit, in das Privatleben zurückzutreten. Wollte er dies, so müfste er nicht nur die von ihm erprefsten Geldsummen zurückerstatten, als auch die

---

[1]) Diog. Laert. 2, 60: ὧν οἱ μὲν καλούμενοι ἀκέφαλοι σφόδρ' εἰσὶν ἐκλελυμένοι καὶ οὐκ ἐπιφαίνοντες τὴν Σωκρατικὴν εὐτονίαν· οὓς καὶ Πεισίστρατος ὁ Ἐφέσιος ἔλεγε μὴ εἶναι Αἰσχίνου.

[2]) In diesem Sinne hat sich bereits im vorigen Jahrhundert Valckenaer geäufsert.

[3]) Vgl. Schenkl, Xenophont. Studien Heft 3, der den Verfasser in das 2te vorchristliche Jahrhundert setzt.

vielfache Gefangenschaft, die er auferlegt, abbüfsen und ebenso oft den Tod erleiden, als er ihn über andere verhängt hat. Dem entgegen preist Simonides das Glück des Tyrannen hauptsächlich deshalb, weil er andere glücklich zu machen in der Lage ist. Ziemlich bedenklich ist dabei der Rat, Hieron solle dasjenige, was Hafs zu bewirken imstande sei, durch andere vollbringen lassen [1]). Überhaupt hat der ganze in einer blofsen Behandlung der Frage nach ihren zwei Seiten hin bestehende und ohne jede Schlufsfolgerung bleibende Dialog einen stark sophistischen Beigeschmack, während es in keiner Weise möglich erscheint, etwas näheres, weder was die Wahl des Gegenstandes, noch deren äussere Veranlassung betrifft, mit Sicherheit anzugeben [2]).

Den passendsten Übergang von den philosophisch-dialogischen zu den historischen Schriften Xenophons vermittelt dasjenige Werk, welches seinem eigentlichen Zwecke nach zu den philosophischen zu zählen ist, während dagegen, in Folge der vom Verfasser gewählten Einkleidung, dasfelbe im Altertume ohne weiteres auf ein und dieselbe Linie mit den beiden eigentlichen Geschichtswerken Xenophons gestellt zu werden pflegt. Es ist dies die aus acht Büchern bestehende Kyropädie (ἡ Κύρου παιδεία).

Nicht mit Unrecht hat man die Kyropädie einen philosophischen Tendenzroman genannt, dessen letzten Zweck eine Verherrlichung des Königtums und angeblich spartanischer Einrichtungen bildet.[3]) In der Form einer anscheinend geschichtlichen Erzählung wird gezeigt, auf welche Weise der sowohl von väterlicher wie von mütterlicher Seite aus königlichem Blute ent-

---

[1]) Kap. 9, 3: ἐγὼ οὖν φημι ἀνδρὶ ἄρχοντι τὸ μὲν τὸν ἀναγκῆς δεόμενον ἄλλοις προστακτέον εἶναι κολάζειν, τὸ δὲ τὰ ἆθλα ἀποδιδόναι δι' αὑτοῦ ποιητέον.

[2]) Ganz und gar ohne Bedeutung ist dasjenige was Delbrück in der Schrift Xenophon, Bonn 1829, S. 93 bemerkt, indem er auf Jasons Erhebung zum Herrscher von Thessalien hinweist. Viel eher hätte es einen Sinn an den Rücktritt des jüngeren Dionysios zu denken, wobei allerdings von Xenophon als Verfasser abgesehen werden müfste.

[3]) Zu vergleichen ist was schon Cicero darüber bemerkt ep. ad Quint. 1, 1, 8: Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem iusti imperii, cuius summa gravitas ab illo philosopho cum singulari comitate coniungitur.

sprossene Kyros, vermöge seiner angeborenen Tüchtigkeit, noch mehr aber Dank einer einsichtsvollen Erziehung Gründer und Beherrscher eines grofsen Reiches geworden ist. Wie es die Griechen überhaupt geliebt haben, gewisse Eigenschaften in typischen Persönlichkeiten zu verkörpern, so war Kyros für sie der Vertreter des idealen Königtums, während dagegen Sardanapal den höchsten Grad von Verworfenheit bezeichnete, bis zu welchem der Mifsbrauch unumschränkter Gewalt und unermefslichen Reichtums zu führen vermag [1]). Demnach hatte Xenophon seinen Helden bereits vorgefunden und zwar insbesondere in der Schilderung, die Antisthenes von demselben in seinem Kyros überschriebenen Dialoge gegeben hatte. Wenn sich nicht mehr entscheiden läfst, wie viele in der Kyropädie zur Verwendung gebrachte Züge früheren Darstellungen entlehnt sein mögen, so ist es dagegen sicher, dafs in einzelnen Fällen entweder der jüngere Kyros oder mehr noch Agesilaos dem Xenophon zum Vorbilde gedient haben. Im übrigen bleibt die Erfindungsgabe des Verfassers auf ein ziemlich bescheidenes Mafs beschränkt. Es ist ihm nicht gelungen, weder seinen Stoff dramatisch zu gestalten, noch auch den Charakteren der von ihm eingeführten Personen wirkliches Leben einzuhauchen. Aller Mühe ungeachtet, dieselben verschieden zu schildern, sehen sie sich schliefslich alle ziemlich ähnlich, nur mit dem Unterschiede, dafs die einen vollkommene Tugendhelden, die andern dagegen vollständig schlecht sind. Alle diese Mängel und vor allem das Fehlen jeder eigentlichen Handlung werden nur in sehr beschränkter Weise durch das unstreitige Erzählertalent und die klare Durchsichtigkeit der Sprache aufgewogen. Die Lesung der Kyropädie, abgesehen von einzelnen anmutigen Zügen aus Kyros Kindheit, oder von der immerhin fesselnden Episode der unglücklichen Panthea, erweckt leicht ein ähnliches Gefühl von Langeweile, wie sie die berühmteste und zu gewifser Zeit weit über Gebühr bewunderte Nachbildung derselben, die Abenteuer Telemachs, zu erzeugen imstande ist. Noch weit ungünstiger fällt aber das Urteil aus,

---

[1]) Zu vergleichen ist Platon Menexenos p. 239, Gesetze 3, p. 693, 694 und der vierte Platonische Brief p. 320, wo Kyros neben Lykurg und Dion genannt wird, aufserdem Aristot. Polit. 5, 10 p. 1310, b, 38.

wenn es sich um einen Vergleich von Xenophons Werk mit der bewunderungswürdigen Schöpfung Platons, die einen ähnlichen Zweck verfolgt, handelt. An Stelle der Gedankentiefe, welche die letztere in so hohem Maſse auszeichnet, treten hier eine Reihe bloſser Phantasiegebilde, die es fraglich erscheinen lassen, ob Xenophon überhaupt, mit Ausnahme vielleicht der auf militärische Dinge sich beziehenden Regeln, irgend welchen praktischen Zweck im Auge hatte, unbeschadet, wie es selbstverständlich ist, der gleichsam den Grundton der Mehrzahl seiner Schriften bildenden ethischen Tendenz. Am deutlichsten tritt dieselbe in den Dialogen und Reden hervor, welche so häufig in der Kyropädie mit der Erzählung abwechseln. Von jedem Versuch den Gedankeninhalt derselben mit der wirklichen Anschauungsweise der redend eingeführten Personen in Einklang zu setzen ist dabei völlig abgesehen: vielmehr werden ihnen meist solche Äuſserungen in den Mund gelegt, wie sie Sokrates füglich hätte thun gekonnt [1]).

Unendlich viel eher als auf die Kyropädie, welche bei allen ihren Vorzügen doch nur ein Erzeugnis von mehr oder minder zwitterhaftem Charakter bleibt, gründet sich die schriftstellerische Bedeutung Xenophons auf dasjenige Werk, welches dazu bestimmt war, das Unternehmen des jüngeren Kyros und den nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Kunaxa durch das griechische Söldnerheer bewerkstelligten Rückzug zu schildern. Ob die heute in sieben Bücher eingeteilte Anabasis (ἡ Κύρου ἀνάβασις) genau in ihrer ursprünglichen Gestalt sich erhalten hat, darf wohl bezweifelt werden. Insbesondere haben die den einzelnen Büchern, vom zweiten ab, vorstehenden Inhaltsübersichten, in denen jedesmal, mit Ausnahme des sechsten Buches, die vorhergehende Darstellung, und zwar von Anfang an, mit derselben Formel zusammengefaſst wird, den Verdacht erweckt, bei einem späteren Einteilungsversuche hinzugefügt worden zu sein [2]). So bedeutend sind jedoch weder diese noch auſserdem vielleicht anzunehmende Veränderungen, daſs sie den Charakter des Werks in erheblicherer Weise verändert hätten, als dies auch

---

[1]) Vgl. z. B. 3, 1, 16. 3, 3, 53. 5, 1, 11.

[2]) Vgl. Birt, das antike Buchw. S. 464 ff.

bei anderen viel gelesenen Schriften im Altertume der Fall gewesen ist.

Schwieriger ist es, über eine Reihe anderer Punkte vollständig ins Klare zu kommen. Aus der im fünften Buche enthaltenen Beschreibung des Landsitzes in Skillus ergibt sich mit Sicherheit eine spätere Abfassungszeit der Anabasis, als man sie sonst vielleicht zu vermuten geneigt sein könnte. Ja sogar scheint aus der Fassung des betreffenden Abschnittes geschlossen werden zu müssen, daſs derselbe erst zu einer Zeit niedergeschrieben worden ist, zu welcher Xenophon sich bereits gezwungen gesehen hatte, nach Korinth überzusiedeln [1]). Aus welchen Gründen er aber die Veröffentlichung seines Werkes so lange hinausgeschoben hatte, läſst sich in keiner Weise angeben. Sicher dagegen ist es, daſs bereits früher Berichte über den Zug der Zehntausend vorhanden waren. Ob Ktesias, dessen Darstellung der unmittelbar auf die Schlacht bei Kunaxa folgenden Ereignisse bei Xenophon erwähnt wird [2]), einen solchen gegeben hatte, bleibt ungewiſs. Dagegen aber hatte der ebenfalls in der Anabasis mehrfach als einer der Heerführer erwähnte Sophänetos von Stymphalia seine Erinnerungen in einem Werke aufgezeichnet, das denselben Titel, wie die Schrift Xenophons trug [3]). Möglicherweise war es diese Schrift, die der von Diodor von Sicilien benützten Erzählung des Ephoros zu Grunde gelegen hatte [4]). Nicht geringe Schwierigkeiten bietet aber die Erwähnung im

[1]) Vgl. Schenkl, Xenoph. Stud. H. 1, S. 635, der mit Recht auf die dort gebrauchten Imperfekte ἐποίει und μετεῖχον hinweist. Auch die Stelle B. 6, 6, 9: ἦρχον δέ τοτε πάντων τῶν Ἑλλήνων οἱ Λακεδαιμόνιοι, wenn dieselbe füglich schon vor dem Jahre 371 geschrieben sein konnte, deutet doch eher auf eine spätere Zeit.

[2]) Anab. 1, 8, 26 ss.

[3]) Die vier bei Stephanus Byz. sich findenden Anführungen aus diesem Werke betreffen bloſs geographische Angaben. Vgl. Müller, Fragm. hist. gr. t. 2, p. 74 s. Da Sophänetos als der älteste unter den Strategen bezeichnet wird, muſs wohl die Veröffentlichung des seinen Namen tragenden Werkes nicht allzulange nach der Beendigung des Zugs erfolgt sein. Fraglich ist es dabei allerdings, ob er dasselbe selbst niedergeschrieben hatte. Vgl. Volquardsen, Untersuchungen über die Quellen der gr. und sic. Geschichten bei Diodor B. XI—XVI, Kiel 1868. S. 131 f. Von einem anderen Schriftsteller aus Stymphalia wird im nächsten Kapitel die Rede sein.

[4]) Diod. 14, 19—31.

dritten Buche der Hellenika Xenophons einer Geschichte des Zugs der Zehntausend, als deren Verfasser ein sonst völlig unbekannter Syrakusaner Themistogenes bezeichnet wird [1]). Ist nun die, wie es scheint, allgemein im Altertume verbreitete Annahme richtig, unter diesem Werk des Themistogenes sei Xenophons eigene Schrift zu verstehen, so dürfte blofs die bei Plutarch sich findende Erklärung es begreiflich machen, wie es geschehen gekonnt, dafs trotz ihrer pseudonymen Veröffentlichung, zu keiner Zeit ein Zweifel an dem Ursprung der Anabasis erhoben worden ist [2]). Allerdings war ein solcher auch für jeden aufmerksamen Leser unmöglich. Wer anders als Xenophon hätte in der Weise, wie dies an unzähligen Stellen der Anabasis geschieht, über seine innersten Gedanken und Seelenvorgänge sich äufsern gekonnt? Zu welcher Ansicht aber man sich schliefslich in Betreff dieser Frage bekennen mag [3]), so wird man zugestehen

---

[1]) A. a. O. 1, 2: ὡς μὲν οὖν Κῦρος στράτευμά τε συνέλεξε καὶ τοῦτ' ἔχων ἀνέβη ἐπὶ τὸν ἀδελφὸν καὶ ὡς ἀπέθανε καὶ ὡς ἐκ τούτου ἀπεσώθησαν οἱ Ἕλληνες ἐπὶ θαλάτταν, Θεμιστογένει τῷ Συρακοσίῳ γέγραπται.

[2]) Plut. de gloria Athen. c. 1: Ξενοφῶν μὲν γὰρ αὐτὸς ἑαυτοῦ γέγονεν ἱστορία, γράψας ἃ ἐστρατήγησε καὶ κατώρθωσε, καὶ Θεμιστογένη περὶ τούτων συντετάχθαι τὸν Συρακούσιον, ἵνα πιστότερος ᾖ διηγούμενος ἑαυτὸν ὡς ἄλλον, ἑτέρῳ τὴν τῶν λόγων δόξαν χαριζόμενος. Einen ganzen Roman berichtet Tzetzes chiliad. 7, 930 ff., im Anschlufs an die bekannte Erzählung über Phidias, der zwei von ihm gearbeitete Statuen seinem Geliebten als dessen Werk überliefs:

ταὐτὸ ποιεῖ καὶ Ξενοφῶν τῇ Κύρου Ἀναβάσει·
ἐπέγραψε καὶ οὗτος γάρ τοῦ ἐρωμένου χάριν,
Κύρου μὲν ἡ Ἀνάβασις ὑπάρχει, τὸ βιβλίον,
Θεμιστογένους δέ ἐστι τοῦτο Συρακουσίου
κἂν πάλιν ἐπεκράτησε καλεῖσθαι Ξενοφῶντος.

Ähnliches wird in Bezug auf die von Aristoteles dem Theodektes überlassene Rhetorik berichtet. Die gemeinsame Quelle dieser Erzählungen war vielleicht das Gedicht des Phanokles Ἔρωτες ἢ καλοί. Einen anderen Bericht bietet Suidas unt. Θεμιστογένης. Συρακούσιος ἱστορικός· Κύρου Ἀνάβασιν, ἥτις ἐν τοῖς Ξενοφῶντος φέρεται καὶ ἄλλα τινὰ περὶ τῆς ἑαυτοῦ πατρίδος.

[3]) Vgl. Böckh, Encykl. und Method. der philol. Wissensch. S. 327. Der von Fr. Jacobs, verm. Schr. B. 6, in dem Aufsatze Xenophon oder Themistogenes S. 60 aufgestellten Vermutung, welcher sich Böckh angeschlossen hat, Themistogenes sei mit Xenophon befreundet und ihm bei der Ausarbeitung seines Werkes behülflich gewesen, scheint die sonstige schriftstellerische Thätigkeit Xenophons nicht günstig. Ungeachtet der Notiz des Suidas wäre es möglich, dafs Themistogenes ein nicht ohne Rücksicht auf seine Bedeutung

müfsen, dafs diese Unsicherheit hinsichtlich einer der am häufigsten gelesenen Schriften im Altertume immerhin geeignet erscheint, um zu zeigen, auf wie schwachen Füfsen die litterärhistorische Überlieferung bei den Griechen vielfach beruht hat!

Die nähere Bekanntschaft mit der Anabasis, die ich bei meinen Lesern vorauszusetzen berechtigt bin, läfst es wohl unnötig erscheinen, hier näher auf deren Inhalt einzugehen. Nicht leicht wird derjenige, der sich mit dieser Schrift beschäftigt hat, sie nicht zugleich auch lieb gewonnen haben. Die Mannigfaltigkeit des Inhalts, das spannende Interesse, welches häufig die Erzählung bietet, die Annehmlichkeit der Schilderungen, verbunden mit dem Reiz einer durchweg schlichten, dabei aber in ihrer Einfachheit ausnehmend lieblichen Sprache, dies alles sind Vorzüge, welche das an diese Schrift sich knüpfende Interesse erklären. Nur noch gesteigert wird dasfelbe durch den über das Ganze verbreiteten, volles Zutrauen in die Wahrheitsliebe des Verfassers erweckenden Ton. Dabei, wie sich in den militärischen Schilderungen die Erfahrung des Heerführers verrät, lassen zahlreiche, besonders in den Reden enthaltene Äufserungen den Schüler des Sokrates deutlich erkennen. Mit der Erzählung der Thatsachen verbindet sich überall bei ihm die Rücksicht auf ethische Gesichtspunkte. In dieser Weise liebt er es, indem er über die Handlungen jedes einzelnen berichtet, zugleich auch darzulegen, welchen sittlichen Motiven dieselben entsprungen sind. Auffallend hauptsächlich im Vergleich mit Thukydides ist eine gewisse Beschränktheit des vom Verfasser in religiösen Dingen eingenommenen Standpunkts. Nicht nur ist die Überzeugung eines fortwährenden Eingreifens der Gottheit in die Geschicke jedes einzelnen eine bei Xenophon festgewurzelte, sondern bei jeder Gelegenheit zeigt sich sein Glauben an unmittelbare Offenbarungen, sei es durch Träume oder durch Zeichen jeder Art. Wie dem aber auch sei, so gründet sich die von einem späteren Schriftsteller dem Xenophon erteilte Bezeichnung eines rechtschaffenen Historikers [1]) in erster Linie auf seine Anabasis.

---

erfundener Name war. Die Ansicht Schenkls a. a. O. S. 636, wir hätten es blofs mit einer gelehrten, durch die Stelle der Hellenika veranlafsten Hypothese zu thun, dürfte kaum genügen.

[1]) Lucian quomodo hist. conscr. c. 40: δίκαιος συγγραφεύς.

Das dritte historische Werk Xenophons sind seine aus sieben Büchern bestehenden Hellenika, deren Inhalt die Erzählung der Begebenheiten vom Jahre 411 v. Chr. bis zur Schlacht bei Mantineia Ol. 104, 2, 362 v. Chr. bildet. Im ganzen umfafst demnach das Werk die Geschichte eines Zeitraums von nahezu fünfzig Jahren. Höchst auffallend ist das Fehlen jeder Einleitung, indem der Faden der Erzählung, ohne jegliche Erklärung, da aufgenommen wird, wo das Werk des Thukydides abbricht. Dagegen lassen die Schlufsworte des letzten Buchs deutlich die Absicht erkennen, nicht über den angegebenen, allerdings einen vollständig passenden Abschlufs bildenden Zeitpunkt hinauszugehen [1]).

Die Echtheit der Hellenika in Zweifel zu ziehen, ist niemals ernsthaft versucht worden [2]). Dagegen aber ist die Ansicht eine ziemlich verbreitete, als könnte die grofse Anzahl von Mängeln, wie sie in diesem Werke sich fühlbar machen, nicht von Xenophon selbst herrühren. Aus diesem Grunde war man geneigt anzunehmen, dafs dasfelbe in späterer Zeit tiefeingreifende Änderungen erfahren habe. Sowohl über das Mafs derselben, wie über ihren eigentlichen Charakter herrscht jedoch eine ziemlich grofse Verschiedenheit der Meinungen. Zum Teil sind dieselben, wie dies in derartigen Fällen zu geschehen pflegt, von einer Reihe von Voraussetzungen ausgegangen, die nur dann als feste Grundlage dienen könnten, wenn sie vollständig erwiesen wären. Für die Annahme, das Werk Xenophons sei ursprünglich ein in jeder Hinsicht vortreffliches gewesen, läfst sich auch nicht die Spur eines Beweises beibringen. Ebensowenig gelingt es, mit einiger Wahrscheinlichkeit glaublich zu machen, als wären zu irgend welcher Zeit im Altertume die Hellenika in einer anderen Gestalt als ihrer heutigen bekannt gewesen [3]). Nicht der geringste Übelstand aller bisher aufgestellten Vermutungen besteht aber in

---

[1]) Hellen. B. 7, 5, 27: ἐμοὶ μὲν δὴ μέχρι τούτου γραφέσθω· τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἴσως ἄλλῳ μελήσει.

[2]) Völlig vereinzelt ist die gelegentliche Äufserung Lobecks zu Soph. Ai. V. 1120: antiquorum scriptorum nullus eo verbo usus videtur, praeter Xenophontem, qui dicitur, Hellenicorum conditorem.

[3]) Dafür dafs, wie behauptet worden ist, Plutarch die Hellenika in vollständigerer Gestalt benützt hätte, ist der Beweis keineswegs geliefert.

den weit gröfseren Schwierigkeiten, in welche wir durch dieselben alsbald verwickelt werden. Geht man z. B. davon aus, wir hätten es mit einem blofsen Auszug zu thun, so ergibt sich die Notwendigkeit, den betreffenden Kürzungsversuch als einen durchaus mifslungenen und verfehlten zu bezeichnen. Nicht nur ist es schwer einzusehen, wie jemand in so ungeschickter Weise verfahren gekonnt, sondern es liefse sich noch weit weniger begreifen, dafs man im Altertume mit einem solchen Auszuge sich begnügt hätte, wenn thatsächlich der einfachste Vergleich mit dem angeblich vortrefflich angelegten Werke Xenophons die Mängel desselben deutlich machen mufste.

Mit den einzelnen von der ebenerwähnten Voraussetzung ausgehenden Versuchen uns näher zu beschäftigen, liegt kein Grund vor, ebensowenig als es für den Zweck, den wir hier verfolgen, der Erörterung der Frage bedarf, ob nicht eine Reihe von Zeitangaben oder einzelne gelegentliche, aufserhalb des eigentlichen Zusammenhangs stehende Bemerkungen erst in verhältnifsmäfsig später Zeit in das Werk eingefügt worden sind[1]). Aus den allerdings ziemlich spärlichen Urteilen, die wir aus dem Altertume besitzen, läfst sich, wie bereits angedeutet, kein einziges anführen, welches den Hellenika einen hervorragenden Wert in Bezug auf historische Komposition beizulegen berechtigte. Was Dionysius von Halikarnafs über Xenophons Verhältnis zu seinen beiden Vorgängern Herodot und Thukydides bemerkt hat [2]), bezieht sich in weit höherem Grade als auf die Hellenika auf die Ana-

[1]) Nach einer Vermutung von Unger, der sich zuletzt mit dieser Frage beschäftigt hat, die historischen Glofseme in Xenophons Hellenika, Sitzungsb. der philos., phil. u. hist. Klasse der k. b. Akad. 1882, Heft 2 wäre der Text erst im Mittelalter in dieser Weise interpoliert worden und zwar durch Benützung der Chronik des Phlegon Trallianus oder, was die Erzählung 2, 1, 8—9 betrifft, des Ktesias.

[2]) Epist. ad Cn. Pompei. c. 4 womit vet. script. 3, 2 zu vergleichen ist. Eine umsichtige Erörterung der betreffenden Stellen findet sich bei Hänel, Besitzen wir Xenophons Geschichte im Auszuge? Berlin 1872. Wenig läfst sich aus Cicero de oratore 2, 14, 58 entnehmen: denique etiam a philosophia profectus princeps Xenophon, Socraticus ille, post ab Aristotele Callisthenes, comes Alexandri scripsit historiam, et hic quidem rhetorico paene more, ille autem superior leniore quodam sono est usus et qui illum impetum oratoris non habeat, vehemens fortasse minus, sed aliquanto tamen est, ut mihi quidem videtur, dulcior.

basis und ganz besonders auf die Kyropädie. Nur sie hat Dionysius von seinem einseitig befangenen Standpunkte schliefslich im Auge, wenn er die Wahl des Stoffes bei Xenophon eine glücklichere als die des Thukydides genannt hat. Nur auf sie pafst das Lob einer geschickten Einteilung (οἰκονομία), der Kunst die Begebenheiten in wohlgeordneter Reihenfolge zu erzählen, der Verwendung einer Reihe glücklich angebrachter, dem Ganzen als wohlgelungener Schmuck dienenden Episoden. Während ausschliefslich die Vorzüge der Anabasis und der Kyropädie aufgezählt werden, gehen die Hellenika gleichsam mit in den Kauf, ohne dafs ihre augenscheinlichen Mängel auch nur mit einem Worte berührt würden. Was aber diese Mängel betrifft, so lassen sich dieselben allerdings schwer in Abrede stellen. Ja sogar sind dieselben so grofs und so zahlreich, dafs es völlig unmöglich erscheint, sie aus einer späteren Umgestaltung genügend zu erklären. So viele man auch auf Rechnung einer solchen zu setzen geneigt wäre, so würden immer noch eine ganz erhebliche Anzahl und zwar gerade der schwerwiegendsten übrig bleiben, die notwendig bereits in der ersten Anlage vorhanden gewesen sein müfsten. Vor allem fehlt es der Darstellung sowohl an Vollständigkeit wie an der nötigen Genauigkeit. Überall tritt das Fehlen jedes eigentlichen historischen Sinnes zu Tage, der, wenn er bei dem Verfasser vorhanden gewesen wäre, selbst durch den ungeschicktesten Epitomator nicht vollständig hätte verwischt werden können.

Mit gröfserer Sicherheit als der soeben besprochene Punkt läfst sich eine andere Frage zur Entscheidung bringen: die nämlich des Entstehens der Hellenika in ziemlich weit auseinanderliegenden Zwischenräumen. Wenn einerseits die gelegentliche Erwähnung der in das Jahr 359 v. Chr. fallenden Ermordung des Tyrannen Alexander von Pherä [1]) deutlich den Zeitpunkt bezeichnet, vor welchem das Werk seinen Abschlufs nicht gefunden haben kann, so können dagegen nach einer scharfsinnigen und bisher unwiderlegten Bemerkung Niebuhrs [2]) die im zweiten Buche stehenden

---

[1]) B. 6, 4, 35.

[2]) Über Xenophons Hellenika, rhein. Mus. B. 1, S. 195 ff. und kl. Schrift. erste Samml. S. 464 ff.

Worte [1]), über die nach Thrasybuls Sieg erfolgte Aussöhnung der Parteien in Athen, unmöglich erst vierzig Jahre später, zu einer Zeit niedergeschrieben worden sein, auf welche sie längst keine Anwendung mehr fanden. Nach den neuesten sorgfältigen Untersuchungen scheinen die Hellenika aus drei Teilen zu bestehen, indem an den Anfang, der im unmittelbaren Anschlufs an das Werk des Thukydides, die Geschichte des peloponnesischen Kriegs zu Ende geführt hat, zu verschiedenen Zeiten zwei Fortsetzungen hinzugefügt worden sind [2]). Wenn diese Thatsache sich nicht gleich äufserlich erkennen läfst, so liegt dafür der Grund vielleicht zum Teil an der zu gewisser Zeit eingeführten Bucheinteilung, durch welche, wahrscheinlich an Stelle von neun Büchern, die man früher gezählt hat, deren sieben getreten sind [3]). In Folge dessen finden sich die Anfänge der einzelnen Abschnitte da, wo man sie nach der heutigen Einteilung am wenigsten zu suchen geneigt wäre. Dafs die Aneinanderreihung ohne jeden auf den ersten Blick erkennbaren Übergang erfolgt, darf uns nach dem, was wir bereits über die Art, wie das ganze Werk beginnt bemerkt haben, nicht Wunder nehmen, vielmehr dürfen wir dies als absichtlich betrachten. Nichtsdestoweniger tritt der Unterschied der einzelnen Teile deutlich genug zu Tage. Zwischen dem ersten und den folgenden verrät er sich durch Verschiedenheiten im Sprachgebrauche [4]), während für den letzteren, im Vergleich mit den beiden vorhergehenden, er sich durch eine sehr bezeichnende Gesinnungsänderung des Verfassers kundgibt. Insbesondere geht dies aus denjenigen Worten hervor, in welchen über den Zweck der nachfolgenden Darstellung gesagt wird, es solle gezeigt werden, wie vom Augenblicke an, wo die Lakedämonier, indem sie sich gegen die Götter vergingen, und so sich eines Unrechts schuldig machten, sie durch

---

[1]) Kap. 4, 43: καὶ ὀμόσαντες ὅρκους ἦ μὴν μὴ μνησικακήσειν, ἔτι καὶ νῦν ὁμοῦ τε πολιτεύονται καὶ τοῖς ὅρκοις ἐμμένει ὁ δῆμος.

[2]) Aufser der Abhandlung von W. Nitzsche, über die Abfassung von Xenophons Hellenika, Berlin 1871, sind besonders noch die Bemerkungen Dittenbergers, Hermes B. 16, S. 330 zu vergleichen.

[3]) Vgl. S. 99 und Arn. Schäfer, in Fleck. Jahrb. Jahrg. 1870, S. 527.

[4]) Der erste Teil geht bis 2, 3, 10. Vgl. darüber Dittenberger a. a. O.

die Thebaner bestraft worden sind[1]). In diesen Worten sprechen sich nicht nur die religiösen Ansichten Xenophons deutlich aus, sondern sie enthalten aufserdem den unumstösslichen Beweis dafür, dafs durch die Ereignisse seine politischen Überzeugungen eine ziemlich vollständige Änderung erfahren hatten.

Unter den verschiedenen Vermutungen, zu denen die Hellenika Veranlassung geboten haben, ist jedenfalls eine der ungerechtfertigtsten diejenige, nach welcher als Bruchstücke des angeblich ursprünglichen Werkes drei der noch unter Xenophons Namen vorhandenen sogenannten kleineren Schriften zu betrachten wären, die Lobrede auf Agesilaos und die beiden Schriften über den Staat der Athener und der Lakedämonier.

Wenn in Bezug auf Fragen über Echtheit, die Zahl und die Übereinstimmung der Zeugnisse das allein ausschlaggebende Moment bildeten, so müfste die Lobrede auf Agesilaos unzweifelhaft als ein Werk Xenophons gelten. Gerade sie wird unverhältnismäfsig oft als solches angeführt [2]). Nichtsdestoweniger sind die Bedenken gegen die Richtigkeit der Überlieferung äufserst gewichtige [3]). Auffallend mufs vor allem die häufig geradezu wörtliche Übereinstimmung zwischen der Lobrede auf Agesilaos und den Hellenika erscheinen. Liefse aber dieselbe sich schliefslich erklären, so wirken dagegen um so störender die entweder in der Darstellung der Thatsachen oder in den Urteilen über Agesilaos sich herausstellenden Verschiedenheiten. Ist Xenophon der Ver-

---

[1]) 5, 4, 1: πολλὰ μὲν οὖν ἄν τις ἔχοι καὶ ἄλλα λέγειν καὶ Ἑλληνικὰ καὶ βαρβαρικά, ὡς θεοὶ οὔτε τῶν ἀσεβούντων οὔτε τῶν ἀνόσια ποιούντων ἀμελοῦσι· νῦν γε μὴν λέξω τὰ προκείμενα. Λακεδαιμόνιοί τε γάρ, οἱ ὀμόσαντες αὐτονόμους ἐάσειν τὰς πόλεις, τὴν ἐν Θήβαις ἀκρόπολιν κατασχόντες ὑπ᾽ αὐτῶν μόνων τῶν ἀδικηθέντων ἐκολάσθησαν, πρῶτον οὐδ᾽ ὑφ᾽ ἑνὸς τῶν πώποτε ἀνθρώπων κρατηθέντες, τούς τε τῶν πολιτῶν εἰσαγαγόντας εἰς τὴν ἀκρόπολιν αὐτοὺς καὶ βουληθέντας Λακεδαιμονίοις δουλεύειν τὴν πόλιν, ὥστε αὐτοὶ τυραννεῖν, τὴν τούτων ἀρχὴν ἑπτὰ μόνον τῶν φυγόντων ἤρκεσαν καταλῦσαι· ὡς δὲ τοῦτ᾽ ἐγένετο διηγήσομαι. Der Anfang des betreffenden Abschnitts findet sich übrigens 5, 1.

[2]) Vgl. die Stellen bei E. Hagen, de Xenophontis qui fertur Agesilao, Bern 1865 p. 5 ss. Zweifelhaft bleibt es blofs, ob bereits die Äufserung des Dikäarch bei Plutarch v. Agesilai c. 8, wie es derselbe wahrscheinlich findet, auf die in Frage stehende Schrift zurückgeht oder nicht.

[3]) Auch O. Müller, in den Doriern B. 2, S. 321 Anm. 6 spricht von dem »angeblichen Agesilaos«.

fasser der Lobrede, so kann ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, sehr wenig gewissenhaft zu Werke gegangen zu sein, indem er einfach eine Reihe solcher Thatsachen, wie sie in der Hellenika erwähnt werden, verschwieg. Kaum dürfte es hinreichen, auf das hohe Alter hinzuweisen, in dem Xenophon zur Zeit von Agesilaos Tod gestanden hat. Nur um so unbegreiflicher müfste in diesem Falle die grofse Verschiedenheit des Stils dieser Schrift mit dem seiner übrigen Werke erscheinen. Um dieselbe zu erklären, genügt weder der Hinweis auf den epideiktischen Charakter dieser Rede, noch viel weniger aber auf die Möglichkeit eines durch Isokrates geübten Einflusses. Dagegen aber mag Xenophons bekannte Verehrung für Agesilaos, sowie die offenbare Benützung der Hellenika, vor allem aber die äufserst oberflächliche Art, wie im Altertume Fragen dieser Art entschieden worden sind, es erklärlich finden lassen, dafs die allein unter der grofsen Anzahl der durch den Tod des Agesilaos hervorgerufenen Schriften übrig gebliebene, als das Werk Xenophons galt[1]).

Wie viel in derartigen Fällen dem Zufall überlassen blieb, dies zeigt am deutlichsten das Beispiel der Schrift über den Staat der Athener (Ἀθηναίων πολιτεία). Als einziger Grund, dieselbe Xenophon zuzuweisen, mufs wohl das Vorhandensein einer ihm zugeschriebenen Schrift über den Staat der Lakedämonier bezeichnet werden[2]). Dafs aber der Zweck und der Charakter beider Werke ein vollständig verschiedener ist, unterliegt keinerlei Zweifel. Die Schrift über den Staat der Athener ist eine politische Gelegenheitsschrift; in dieser Hinsicht gleicht sie einer Anzahl von Schriften des Isokrates, nur mit dem grofsen Unterschiede,

---

[1]) Vgl. den neunten Brief des Isokrates, der an Agesilaos Sohn Archidamos gerichtet ist, im Anfang. Unter derartigen Umständen scheint es aussichtslos Vermutungen hinsichtlich des Verfassers anzustellen, wie dies z. B. von Berkhaus, in dem Programm, Xenophon der jüngere und Isokrates, Posen 1872 und in der Ztschft für Gymnasialwesen 1872, S. 225 ff. geschehen ist, der sowohl diese, wie noch mehrere andere Xenophons Namen tragende Schriften, dem gleichnamigen Enkel Xenophons zuweisen möchte. Einen solchen scheint es allerdings gegeben zu haben, aber von einer schriftstellerischen Thätigkeit desfelben ist nichts bekannt.

[2]) Den Anfang dieser Schrift περὶ δὲ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας hat man deshalb auch dadurch zu erklären versucht, dafs beide zu einem Ganzen vereinigt waren.

dafs sie unzweifelhaft nicht von einem blofsen Theoretiker, sondern von einem wirklichen Politiker herrührt. Unter der Form eines Sendschreibens an einen Lakedämonier spricht ein Anhänger der oligarchischen Partei in Athen seine Ansicht aus. Verfafst ist die Schrift noch während des peloponnesischen Kriegs, vielleicht sogar zu Anfang desselben, jedenfalls nicht später als 413 v. Chr. Schon dadurch ist jede Möglichkeit, als könne Xenophon ihr Verfasser sein, ausgeschlossen. Von wem dagegen dieses vielleicht älteste Denkmal der attischen Prosa herrührt, dürfte schwerlich, trotz aller gemachten Versuche, festzustellen gelingen[1]). Der Zustand, in welchem uns diese Schrift überliefert ist, läfst übrigens viel zu wünschen übrig. Nicht blofs ist der Text durch zahlreiche Wortverderbnisse oder Lücken entstellt, sondern auch die einzelnen Abschnitte scheinen in Unordnung geraten zu sein.

Die Abhandlung über die Staatsverfassung der Lakedämonier (Λακεδαιμονίων πολιτεία) trägt einen in jeder Hinsicht verschiedenen Charakter. Nur durch ein Mifsverständnis kann der von Diogenes Laertius erwähnte Zweifel des Demetrius von Magnesia an der Echtheit dieser Schrift erklärt werden[2]). Geschützt wird dieselbe nicht nur durch das ausdrückliche Zeugnis des Polybios[3]) und des Plutarch[4]), sondern auch durch Sprache und Inhalt. Letzterer pafst vollständig zu der nicht immer einsichtsvollen Vorliebe Xenophons für lakedämonische Staatseinrichtungen. Hier, wie in der Kyropädie, schwärmt er für ein niemals in der Wirklichkeit vorhandenes Staatsideal, dessen Verherrlichung gerade in der Zeit am häufigsten geworden ist, zu welcher bereits die schlimmen Folgen der lakedämonischen Verfassung deutlich hervortraten.

Von bestrittener Echtheit ist endlich noch die Schrift über

---

[1]) So z. B. hat man als Verfasser Kritias oder Alkibiades vermutet. An letzteren dachte Böckh, Staatsh. der Athener 1, 432 ff., 700.

[2]) B. 2, 57: συνέγραψε δὲ . . . καὶ Ἀθηναίων καὶ Λακεδαιμονίων πολιτείαν, ἣν φησιν οὐκ εἶναι Ξενοφῶντος ὁ Μάγνης Δημήτριος. Der Flüchtigkeit des Diogenes Laertius darf wohl eine Verwechslung beider Schriften zugetraut werden. Vgl. Cobet novae lect. p. 706 ss., der freilich auch an dem Xenophontischen Ursprung der Schrift über den Staat der Athener festhält.

[3]) B. 6, 45.

[4]) Leben Lykurgs K. 1.

die Einkünfte (πόροι ἢ περὶ τῶν προσόδων). Den Inhalt derselben bilden praktische Ratschläge. In warmer Weise, und nicht ohne tieferes Verständnis der zwischen der geographischen Lage Athens und seinem materiellen Wohlstande bestehenden Beziehungen, wird den Athenern der Vorschlag gemacht, die Regelung ihrer Finanzwirtschaft und die Beseitigung der Übergriffe gegen ihre Bundesgenossen durch eine im Interesse Athens, als Handelsstaat, liegende Politik des Friedens herbeizuführen [1]). Ein Grund, diese Schrift Xenophon abzusprechen, liegt nicht vor, man müfste denn als solchen die Zeit ihrer Entstehung geltend zu machen imstande sein. Dazu aber wäre es nötig, den Beweis zu liefern, dafs der zu zwei verschiedenen Malen in dieser Schrift erwähnte Friede [2]) in eine spätere Zeit fällt als derjenige, durch welchen im Jahre 355 v. Chr. dem sogenannten Bundesgenossenkrieg ein Ende gemacht worden ist [3]).

Zur Besprechung bleiben endlich noch eine Anzahl kleinerer Werke übrig, deren Inhalt spezieller Natur ist, während ihre Entstehung ganz verschiedener Zeit angehört. Ist die Vermutung richtig, dafs die Schrift über die Obliegenheiten eines Reiterbefehlshabers (Ἱππαρχικός) kurz vor der Schlacht bei Mantineia entstanden und dem mit der Führung der Reiterei beauftragten Kephisodoros bestimmt war [4]), so gehört dieselbe bereits dem vorgerückteren Lebensalter Xenophons an. Von ähnlichen Interessen legt die Schrift über Pferdezucht (περὶ ἱππικῆς) Zeugnis ab, indem sie einen Gegenstand behandelt, über welchen, ziemlich zu derselben Zeit, ein Athener Simon geschrieben hatte [5]). Wenigstens verwandten Inhalts ist die höchst wahrscheinlich als eines der frühesten Werke Xenophons zu betrachtende Schrift

---

[1]) K. 4, 33.

[2]) K. 4, 40 und 5, 12.

[3]) An denselben ist nach Böckh, Staatshaush. der Athener B. 1, S. 778 ff. zu denken. Vgl. Cobet novae lectt. p. 756. Dagegen hat E. Hagen, im Eos B. 2, S. 1499 den Versuch gemacht, die Abfassungszeit bis zum Jahre 346 v. Chr. herunterzurücken, wobei schwerlich an Xenophon als Verfasser zu denken wäre.

[4]) Vgl. E. W. Krüger hist. phil. Studien 2, S. 282 f.

[5]) Vgl. Simonis de re equestri libri fragm. em. et enarr. Fr. Blafs, in Lib. miscell. ed. a societ. philol. Bonnensi, Bonn 1864.

über die Jagd (Κυνηγετικός). Die Behandlung des Gegenstandes, die durch einen vielleicht etwas sonderbaren Überblick über die mythologischen Anfänge der Waidmannskunst eingeleitet wird, ist im allgemeinen eine anziehende und in mehrfacher Hinsicht interessante.

Auch die zuletzt genannte Schrift hat man Xenophon entweder geradezu abgesprochen [1]), oder doch wenigstens als eine solche bezeichnet, deren jetziger Zustand die Annahme einer Bearbeitung von fremder Hand erfordert [2]). Insbesondere sind es der Anfang und der Schlufs des Werkchens, welche als später gemachte Zusätze betrachtet worden sind. Die Verbindung, in welche mit den die Jagdkunst betreffenden Regeln allgemeine Erörterungen über die beste Art der Jugenderziehung gebracht werden, wirkt um so störender, je weniger sie durch geschickte Übergänge vermittelt wird. Weshalb aber für einen derartigen Mangel in der Anlage eher irgend welcher späterer Bearbeiter und nicht der Verfasser selbst verantwortlich gemacht werden sollte, dafür läfst sich schwer ein überzeugender Grund angeben. Gehört der Kynegetikos, wie dies ziemlich sicher scheint, zu Xenophons frühesten Schriften [3]), so genügt schon dieser Umstand, um gewisse Unvollkommenheiten zu erklären, während von anderer Seite gerade für Xenophon die Vorliebe charakteristisch erscheint, mit welcher er bei jeder Gelegenheit solche Fragen berührt hat, die in damaliger Zeit im Vordergrunde des Interesses hauptsächlich der Sokratiker gestanden haben.

Nicht wenig erschwert wird die Entscheidung sowohl über diesen Punkt, wie über eine Reihe ähnlicher, durch die eigentümliche Stellung, welche Xenophon unzweifelhaft innerhalb der Geschichte der griechischen Litteratur einnimmt. Zu einer solchen macht sie schon die Mannigfaltigkeit seiner Schriften, ihre Verschiedenheit in Hinsicht auf Inhalt und auf Form. Die Beantwortung der Frage, ob, ungeachtet dieser Verschiedenheit,

---

[1]) Die Vermutung der Unechtheit der Schrift ist zuerst von Valkenaer ausgesprochen worden. Vgl. denselben zu Euripid. Hippol. V. 85.

[2]) Am weitesten geht in der Annahme von Interpolationen der Amerikaner J. D. Seymour, on the composition of the Cynegeticus of Xenophon, in den Transactions of American philological association 1878.

[3]) Vgl. Cobet nov. lect. p. 774 und Dittenberger a. a. O.

die schriftstellerische Thätigkeit Xenophons nicht dennoch durch einen einheitlichen Zug beherrscht wird, ist schon deshalb keine leichte, weil bezüglich der einzelnen Schriften die Angaben über ihre äufsere Veranlassung und ihre Entstehungszeit so gut wie vollständig fehlen. Selbst aber wenn man den gemeinsamen Charakter, der sich in allen Werken, die als Xenophontisch gelten können, kund gibt, nicht in Abrede zu stellen geneigt ist, so läfst sich doch derjenige Unterschied, der zwischen ihm und Platon z. B. besteht, in keiner Weise verkennen. Seinen letzten und eigentlichen Grund hat derselbe ohne jeden Zweifel in der Verschiedenheit der Begabung. Bei allen Vorzügen, die Xenophon unstreitig besitzt, ist er weder eine philosophisch noch künstlerisch tief angelegte Natur. Sein Interesse ist ein vielseitiges, zugleich aber auch ein oberflächliches. Ein ähnlich dilettantenhafter Zug, wie er sich allem Anscheine nach bei Ion von Chios, von dem wir ebenfalls erfahren, dafs er sich auf den verschiedensten Gebieten versucht hatte, gefunden hat, geht durch alle seine Schriften.

Aber auch in anderer Hinsicht noch steht Xenophon völlig vereinzelt da. Ist er in der That von Geburt ein Athener gewesen und verdankt er nicht nur seine erste Bildung, sondern auch seine spätere Geistesrichtung zum gröfsten Teile dem Einflusse Athens, so ist doch sein Verhältnis zur attischen Litteratur schon deshalb ein besonderes, weil unter allen seinen Schriften keine einzige nachweisbar in Athen selbst entstanden ist. Schon aus diesem Grunde begreift es sich, dafs das Anrecht Xenophons zu den Vertretern des eigentlich attischen Stils gerechnet zu werden, nur ein beschränktes ist. Völlig verfehlt wäre es deshalb, den ihm erteilten Beinamen der »attischen Muse« oder der »attischen Biene« [1]), auf die Sorgfalt zu beziehen, mit welcher er bestrebt gewesen ist, den attischen Dialekt in unverfälschter Reinheit zu verwenden. Der in dieser Hinsicht gegen ihn von einem spä-

[1]) Diog. Laert. 2, 57: ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Ἀττικὴ Μοῦσα γλυκύτητι τῆς ἑρμηνείας. Bei Suidas steht dafür, wohl richtiger, Ἀττικὴ μέλιττα, ein Vergleich, dem weit eher als der spezifisch attische Charakter, die Beziehung auf den berühmten attischen Honig zu Grunde liegt. Vgl. Cicero orat. 19, 62: Xenophontis voce Musas quasi locutos ferunt und Quint. 10, 1, 33.

teren Grammatiker erhobene Einwand entbehrt keineswegs der Berechtigung, wenn auch der Grund, den er angibt, um Xenophons Abweichungen vom echt attischen Sprachgebrauch zu erklären, indem er auf seinen Aufenthalt im Lager und unter Fremden hinweist, vielleicht auch nicht als der einzige zu betrachten ist[1]). Wie dem aber auch sei, und wie vieles auch in dieser Hinsicht durch den Mangel an Genauigkeit der späteren Abschreiber verwischt worden sein mag, so bleibt doch die Zahl der von Xenophon zur Verwendung gebrachten nicht attischen Formen und Ausdrücke immer noch eine verhältnismäfsig sehr bedeutende[2]).

Der Unterschied zwischen Xenophons Sprache und derjenigen deren sich die attische Kunstprosa bedient hat, beruht aber nicht etwa einzig und allein auf dem Gebrauch von Ausdrücken, die andern Dialekten entlehnt sind und deren Benützung sich aufserdem in einzelnen Fällen hinreichend durch das Bestreben erklärt, das sich ja auch sonst in der griechischen Litteratur vielfach wahrnehmen läfst, den Reden bestimmter Persönlichkeiten eine möglichst individuelle Färbung zu verleihen. Von viel gröfserem Gewicht erscheint die Thatsache, dafs Xenophon vielfach aus dem Wortschatz der Dichter geschöpft hat[3]). Erhält schon dadurch seine Rede nicht selten einen gleichsam epischen Anstrich, so ist dies noch weit mehr der Fall infolge der behaglichen Breite seiner Erzählung[4]), oder der Art und Weise, wie die

---

[1]) Helladius bei Photius cod. 279: οὐδὲν θαυμαστὸν εἴ τινα παρακόπτει τῆς πατρίου φωνῆς ἀνὴρ ἐν στρατείαις σχολάζων καὶ ξένων συνουσίαις· διὸ νομοθέτην αὐτὸν οὐκ ἄν τις ἀττικισμοῦ παραλάβοι.

[2]) Die betreffenden Beispiele sind vollständig angegeben in G. Sauppe's Lexilogus Xenophonteus, Lips. 1869. Zu vgl. ist aufserdem die Zusammenstellung in der Vorrede vor dessen Ausgabe Xenophons Bd. 1, p. XV.

[3]) Vgl. Lobeck in Phrynich. p. 89 s. und die dort angeführte Stelle des Galenos comm. in Hippocr. de artic. 1, 67 p. 18; 1 p. 414 Kühn. Aufserdem Hermogenes περὶ ἰδεῶν 2, 12, 6. 3, p. 393 Walz: ἴδιον δὲ Ξενοφῶντος καὶ τὸ κατὰ ποσὰ διαστήματα χρῆσθαι ποιητικαῖς πως λέξεσι, πολὺ τῶν ἄλλων τῇ φύσει διεστηκυίαις λέξεων, ὥσπερ ὅταν λέγῃ πορσύνειν (Cyrop. 4, 2, 47 und 7, 5, 17) καὶ ὅσα τοιαῦτα.

[4]) Dahin sind auch solche Stellen zu rechnen, wie z. B. Anab. 4, 4, 15: οὗτος γὰρ ἐδόκει καὶ πρότερον πολλὰ ἤδη ἀληθεῦσαι τοιαῦτα, τὰ ὄντα τε ὡς ὄντα καὶ τὰ μὴ ὄντα ὡς οὐκ ὄντα, oder eine Reihe anderer, in denen der Gedanke pleonastisch ausgedrückt wird.

einzelnen Sätze mit einander verbunden werden, indem einfach die Reihenfolge der Gedanken nicht aber ihr gegenseitiges Verhältnis und ihre Abhängigkeit von einander ausgedrückt erscheinen [1]). Dies ist es offenbar, was Dionysios von Halikarnafs im Sinne hat, wenn er Xenophon sowohl in Bezug auf die Sachen, wie auf den Ausdruck zu den Nachahmern des Herodot rechnet [2]). Dafs er jedoch sein Muster vollständig erreicht habe, gesteht derselbe nicht zu, indem er zwar seine Ausdrucksweise, ähnlich wie die des Ktesias, als angenehm bezeichnet, dagegen aber ihr die Schönheit, wodurch sich Herodot auszeichnet, abspricht [3]).

Dafs auch was den Schmuck der Rede betrifft, Xenophon nicht immer mit derselben Kunstfertigkeit verfährt, wie dies für die attischen Schriftsteller der Fall ist, haben die Kunstrichter des Altertums hervorzuheben nicht versäumt. Am auffallendsten wäre in dieser Hinsicht ein durch seine Frostigkeit an die Manier des Gorgias erinnerndes Beispiel, welches der Verfasser der Schrift über das Erhabene getadelt hat [4]). Selbst aber wenn dieser Tadel vollständig gerechtfertigt wäre, so würde es sich hier nur

---

1) Man vergleiche in dieser Beziehung die Erzählung Anab. 5, 6, 15 ff.

2) Ep. ad Cn. Pomp. 4, p. 777: Ξενοφῶν μὲν γὰρ Ἡροδότου ζηλωτὴς ἐγένετο κατ' ἀμφοτέρους τοὺς χαρακτῆρας, τόν τε πραγματικὸν καὶ τὸν λεκτικόν. Vgl. de vet. script. cens. 2, p. 426.

3) De compos. verbor. 10: ἡ δέ γε τοῦ Κνιδίου συγγράφεως Κτησίου, καὶ ἡ τοῦ Σωκρατικοῦ Ξενοφῶντος, ἡδέως μὲν ὡς ἔνι μάλιστα, οὐ μὴν καλῶς γε, ἐφ' ὅσον ἔδει. Darauf bezieht sich ohne Zweifel, was in den Rhet. gr. t. 5, p. 598 von Walz gesagt wird: οἱ χαρακτηρίσαντες Ξενοφῶντος τοῦ Σωκρατικοῦ τοὺς λόγους ἡδεῖαν μὲν αὐτῷ συνθήκην ἀπέδοσαν, οὐ μὴν καὶ καλήν.

4) De subl. 4, p. 15, 15 Jahn: Ἀμφικράτει καὶ οὐ Ξενοφῶντι ἔπρεπε τὰς ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς ἡμῶν κόρας λέγειν παρθένους αἰδήμονας. Gemeint ist die Stelle de rep. Laced. 3, 5: ἐκείνων γοῦν ἧττον μὲν ἂν φωνὴν ἀκούσαις ἢ τῶν λιθίνων, ἧττον δ' ἂν ὄμματα μεταστρέψεις ἢ τῶν χαλκῶν, αἰδημονεστέρους δ' ἂν αὐτοὺς ἡγήσαιο καὶ αὐτῶν τῶν ἐν τοῖς θαλάμοις παρθένων, wie in den Ausgaben steht, während Ioa. Stob. flor. 44, 27 ähnlich wie der Verfasser der ebenerwähnten Schrift ὀφθάλμοις hat. Dafs diese letztere Lesart die richtigere ist, dürfte wohl kaum zu bezweifeln sein, ebensowenig als die Möglichkeit die Stelle so zu fassen, dafs Xenophon von nichts anderm sprechen gewollt als von Jungfrauen, die den Blicken ausgesetzt sind. Auffallend bleibt es dagegen, dafs der sich sehr gewählt ausdrückende Arzt Aretäos de caus. morb. 1, 7 allerdings den Augenstern παρθένος statt κόρη genannt hat.

um einen vereinzelten Fall von Ungeschmack handeln, wie ihn ja auch Platon nicht immer vermieden hat [1]). Mit unzweifelhaft mehr Recht hat ein anderer Rhetor auf den häufigen Gebrauch von Gleichnissen bei Xenophon, an Stelle von Metaphern aufmerksam gemacht [2]). Die schlichte Natürlichkeit, welche den Grundzug von Xenophons Stil bildet, das Fehlen einer des Gebrauchs ihrer Mittel vollständig sicheren Technik schliefst dagegen selbstverständlich die gelegentliche Verwendung von Redeschmuck keineswegs vollständig aus. Schwer zu entscheiden ist es dabei im einzelnen Falle, ob derselbe als ein absichtlich gesuchter oder als ein sich gleichsam von selbst darbietender und in gewifser Hinsicht unbewufster zu betrachten ist. Sowohl in der Erzählung wie in den zahlreichen Reden fehlt es nicht an solchen Figuren, deren passende Verwendung im Altertume der Gegenstand so sorgfältigen Studiums gewesen ist [3]), wenn auch, mit Ausnahme der Lobrede auf Agesilaos, deren Xenophontischer Ursprung ebendeshalb verdächtig erscheint, ihr Vorkommen immer nur ein sporadisches bleibt.

Das Hauptgeheimnifs des Reizes, welchen Xenophon ungeachtet der ebenbesprochenen Unvollkommenheiten, unstreitig auszuüben vermag, beruht offenbar ebensowohl auf dem, was die Süfsigkeit seiner Ausdrucksweise genannt worden ist, als auf der vollständigen Durchsichtigkeit und Klarheit (ἀφελεία) seiner Rede. In letzterer Beziehung ist sie mit Recht als mustergültig betrachtet worden, wie denn das zweite Buch der dem Rhetor Aristides zugeschriebenen Rhetorik, welches von der einfachen Rede handelt, seine Beispiele beinahe ausschliefslich aus Xenophon entlehnt hat. Dabei allerdings mufs hervorgehoben werden — und auch dies ist bereits im Altertume geschehen [4]) —

[1]) Als solche Beispiele führt der ebengenannte Rhetor die Stellen de leg. 5, p. 741 c und 6, p. 778 d an.

[2]) Demetr. de elocut. § 80, 89 und 274.

[3]) Vgl. die Beispiele, welche G. Sauppe im Lexil. Xenoph. unter Anaphora und Parechesis angeführt hat.

[4]) Hermog. περὶ ἰδεῶν 2, 12, t. 3, p. 392 Walz: καθαρὸς δὲ καὶ εὐκρινής, εἴπερ τις ἕτερος, ὁ Ξενοφῶν, δριμύτησί τε καὶ ὀξύτησι χαίρων .... ἐπιμελείᾳ δέ, ὡς ἐν ἀφελείᾳ τε καὶ ἀπλάστῳ λόγῳ χρῆται πολλῇ· τῆς δὲ παρὰ τῷ Πλάτωνι

wie im Vergleiche mit Platon, Xenophons Leichtverständlichkeit nicht zum geringsten Teile auf der gröſseren Faſslichkeit der von ihm ausgedrückten Gedanken beruht.

Um auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, müſste der Versuch einer Charakteristik von Xenophons Schreibweise notwendig den Unterschied seiner Werke in Betracht ziehen. Bleibt auch der Grundton schlieſslich überall derselbe, so erhält doch der Ausdruck in der Anabasis und in der Kyropädie eine wesentlich andere Färbung, als dies in den Sokratischen Denkwürdigkeiten der Fall ist. Daſs in diesen letzteren der eigentliche Charakter der Sokratischen Redeweise nicht so gut getroffen ist, wie dies bei Platon oder auch bei Äschines der Fall war, dies geht aus einem interessanten von einem Kunstkritiker im Altertume angestellten Versuch hervor, um zu veranschaulichen, in welcher Weise etwa derselbe Gedanke von Aristippos, von Xenophon oder von Platon oder Äschines ausgedrückt worden wäre. Nach ihm besteht aber der betreffende Unterschied darin, daſs Aristippos einfach die Thatsache aussagt, Xenophon dagegen sie als Vorschrift hinstellt, während die wahren Sokratiker sie in die Form einer eine ganze Gedankenreihe anregenden Frage einkleiden [1]).

Auch in anderer Hinsicht ist dieses Stehenbleiben gleichsam auf halbem Wege charakteristisch für Xenophon oder, um uns des Bildes, welches Dionysios von Halikarnaſs gebraucht hat, zu

---

ἀφελείας πολλῷ ἡ παρὰ τούτῳ ἀφελεστέρα ἐστί, κατ᾽ αὐτὰς τὰς ὑποθέσεις τῶν πραγμάτων τοιαύτη γενομένη, οὐ μόνον κατὰ τὴν λέξιν καὶ τὰ ἑπόμενα τῇ λέξει.

[1]) Demetr. de eloc. § 296 s.: καθόλου δὲ ὥσπερ τὸν αὐτὸν κηρὸν ὁ μέν τις κύνα ἔπλασεν, ὁ δὲ βοῦν, ὁ δὲ ἵππον, οὕτω καὶ πρᾶγμα τ᾽ αὐτὸν ὁ μέν τις ἀποφαινόμενος καὶ κατηγορῶν φησιν ὅτι „οἱ ἄνθρωποι χρήματα μὲν ἀπολείπουσι τοῖς παισίν, ἐπιστήμην δὲ οὐ συναπολείπουσι τὴν χρησομένην τοῖς συναπολειφθεῖσι.“ τοῦτο δὲ τὸ εἶδος τοῦ λόγου Ἀριστίππειον λέγεται. ἕτερος δὲ τὸ αὐτὸ ὑποθετικῶς προοίσεται, καθάπερ Ξενοφῶντος τὰ πολλά, οἷον ὅτι „δεῖ γὰρ οὐ χρήματα μόνον ἀπολείπειν τοῖς αὐτῶν παισίν, ἀλλὰ καὶ ἐπιστήμην τὴν χρησομένην αὐτοῖς“. Τὸ δὲ ἰδίως καλούμενον εἶδος Σωκρατικόν, ὃ μάλιστα δοκοῦσι ζηλῶσαι Αἰσχίνης καὶ Πλάτων, μεταρυθμίσειεν [ἂν] τοῦτο τὸ πρᾶγμα τὸ προειρημένον εἰς ἐρώτησιν, ὧδέ πως, οἷον· „ὦ παῖ, πόσα σοι χρήματα ἀπέλιπεν ὁ πατήρ; ἢ πολλά τινα, καὶ οὐκ εὐαρίθμητα;“ „πολλά, ὦ Σώκρατες“ „ἆρα οὖν καὶ ἐπιστήμην ἀπέλιπέ σοι τὴν χρησομένην αὐτοῖς;“ ἅμα γὰρ καὶ εἰς ἀπορίαν ἔβαλε τὸν παῖδα λεληθότως καὶ ἀνέμνησεν, ὅτι ἀνεπιστήμων ἐστὶ καὶ παιδεύεσθαι προετρέψατο.

bedienen, gleicht der von ihm versuchte Anlauf, dem sich erhebenden alsbald aber wieder niedersinkenden Landwind [1]). Die von ihm ausgedrückten Gedanken sind im allgemeinen richtig — davon abgesehen dafs, wie dies ebenfalls der eben erwähnte Kunstrichter bemerkt hat [2]), er sie nicht selten solchen in den Mund legt, für die sie wenig passend erscheinen — dabei aber ermangeln sie eben so wohl der philosophischen Tiefe, wie andererseits jenes politischen Scharfblicks, der Thukydides in so hohem Grade auszeichnet. Xenophons Gesichtskreis ist in jeder Hinsicht ein beschränkter: sein sittlicher sowohl wie sein religiöser Standpunkt zeugt von einer gewissen Engherzigkeit, während zugleich sein Interesse an den Dingen, so weit es sich um geschichtliche Darstellung handelt, beinahe ausschliefslich ein strategisches bleibt. Dafs Xenophon, ungeachtet alles dessen was ihm fehlt, schliefslich dennoch zahlreiche Bewunderer und Verehrer gefunden hat — wohl das überschwenglichste Lob hat ihm unter allen der mit ihm geistesverwandte Dion Chrysostomus gezollt [3]) — darf uns um so weniger wundern, je mehr der zu gewisser Zeit mit der Kunst der Rede getriebene Mifsbrauch, notwendig das Verlangen nach derjenigen einfachen Natürlichkeit wachrufen mufste, die den Werken desfelben eigentümlich erscheint.

[1]) Ep. ad Cn. Pomp. 4, p. 779: ἀλλὰ κἂν ποτε διεγεῖραι βουληθείη τὴν φράσιν, ὀλίγον ἐμπνεύσας, ὥσπερ ἀπόγειος αὖρα, ταχέως σβέννυται.

[2]) Cens. vet. script. 3, 2, p. 426: ἀλλ᾽ οὐδὲ τοῦ πρέποντος τοῖς προσώποις πολλάκις ἐστοχάσατο, περιτιθεὶς ἀνδράσιν ἰδιώταις καὶ βαρβάροις ἐσθ᾽ ὅτε λόγους φιλοσόφους.

[3]) In einer ausführlicheren dem Xenophon gewidmeten Würdigung or. 18 t. 1, p. 480 schildert er unter anderem, wie ihn die Lesung der Anabasis bisweilen bis zu Thränen zu rühren imstande sei.

Sechstes Kapitel.

Ktesias, Philistos, Äneas der Taktiker.

Obgleich keines der Werke Xenophons in Athen entstanden ist, so gehört derselbe doch nach der hergebrachten Anschauung zu den Vertretern der attischen Prosalitteratur, unter denen er sogar eine hervorragende Stelle in späterer Zeit eingenommen hat. Ehe wir nun zu demjenigen unter seinen Zeitgenossen übergehen, mit dem er am häufigsten zusammengestellt erscheint, nicht blofs weil der Inhalt mehrerer seiner Werke sich innig mit dem von dessen Schriften berührt, sondern hauptsächlich deshalb, weil sie beide — allerdings nicht mit dem nämlichen Rechte — nach einer hergebrachten Anschauung zu den philosophischen Schriftstellern gezählt worden sind, dürfte es zweckmäfsig sein, einen Blick auf einige Erscheinungen auf dem Gebiete der Litteratur zu werfen, die zu der geringen Zahl derjenigen gehören, aus welchen, weil sie hinreichend bekannt sind, ersichtlich ist, dafs wenn auch die attische Prosa in Bezug auf Fruchtbarkeit nicht minder die erste Stelle einnimmt, wie dies in Bezug auf die Bedeutung der Werke, die sie hervorgebracht, unzweifelhaft der Fall ist, nichtsdestoweniger auch aufserhalb Athens eine rege schriftstellerische Thätigkeit an verschiedenen Orten geherrscht hat. Unter sich allerdings stehen die betreffenden Erscheinungen in keinem anderen Zusammenhange als dem eben angedeuteten. Dafs aber dem also ist, dafür mufs die Schuld einzig und allein in dem Untergehen einer viel gröfseren Anzahl anderer Werke gesucht werden, die, wenn sie überhaupt bekannt wären, gewifs uns in den Stand setzen würden, dasjenige, was jetzt ziemlich vereinzelt aufzutreten scheint, in die ursprünglich unzweifelhaft vorhandene Beziehung zu ähnlichem und verwandtem zu setzen.

Eine solche Verbindung fehlt nun in keiner Weise vollständig für denjenigen Schriftsteller, mit dem wir uns zuerst zu beschäftigen haben. Es ist dies der aus Knidos in Karien stammende Arzt und Geschichtschreiber Ktesias, dessen Werk Aristoteles einigemale erwähnt hat, während er dagegen, ziem-

lich auffallender Weise, Xenophon, eine einzige Stelle ausgenommen [1]), nirgends genannt zu haben scheint.

Die Verwandtschaft des Ktesias mit dem berühmten Arzte Hippokrates, von der bei Galenos die Rede ist [2]), dürfte sich wohl auf die gemeinsame Herkunft beider aus dem Geschlechte der Asklepiaden beschränkt haben. Einer viel eingehenderen Berichtigung bedarf dagegen die Erzählung des Diodor, nach dessen Darstellung Ktesias, in Folge der Empörung des jüngeren Kyros, in die Gefangenschaft des Perserkönigs Artaxerxes II. geraten wäre [3]). Dies ist schon aus dem Grunde unmöglich, weil er zur Zeit der Schlacht bei Kunaxa, wie Xenophon erzählt, bereits die Stelle eines Leibarztes des Königs bekleidet hat [4]). Dazu kommt aber noch sein eigenes Zeugnis, dem zu misstrauen in diesem Falle wenigstens kein Grund vorliegt. Nach seiner Angabe war er im Jahre 398 v. Chr. zuerst nach Knidos zurückgekehrt, um bald darauf nach Sparta überzusiedeln und dies nachdem er die Stelle eines königlichen Leibarztes 17 Jahre lang bekleidet hatte [5]). Demnach muss er bereits im Jahre 415 v. Chr. an den persischen Hof gekommen sein, zu einer Zeit also, wo Knidos noch unter persischer Oberherrschaft gestanden hat [6]).

Weniger glaublich klingt es dagegen, wenn er behauptet, die von ihm dort gespielte Rolle habe sich keineswegs bloss auf die Ausübung seiner Kunst beschränkt, sondern er sei vielfach mit diplomatischen Verhandlungen betraut worden [7]). Insbesondere

---

[1]) Vgl. oben S. 98.

[2]) Comm. in Hippocr. t. 18, 1, p. 731 Kühn: κατεγνώκασιν Ἱπποκράτους ἐπεμβαλεῖν τὸ κατ' ἰσχίον ἄρθρον, ὡς ἂν ἐκπίπτον αὐτίκα, πρῶτος μὲν Κτησίας ὁ Κνίδιος συγγενὴς αὐτοῦ· καὶ γὰρ αὐτὸς ἦν Ἀσκληπιάδης τὸ γένος.

[3]) B. 2, 32 vgl. mit Tzetz. chil. 1, 82 ss.

[4]) Anabas. 1, 8, 27. Ktesias selbst nach dem was Plut. Artax. K. 14 erzählt, hatte von der reichen Belohnung, die er für seine damals geleisteten Dienste empfangen, gesprochen.

[5]) Vgl. den Schluss der Auszüge aus den Persika bei Photius und Diodor 14. 39.

[6]) Von einem Apollonides von Kos, der unter Artaxerxes I. königlicher Leibarzt gewesen, das ihm geschenkte Vertrauen aber missbraucht hatte, spricht Ktesias fr. 29 § 30 und 42.

[7]) Vgl. z. B. Plut. v. Artax. c. 21.

aber versichert er, unmittelbar nach der Schlacht bei Kunaxa, im Auftrage des Königs, zugleich mit Phalinos zu den Griechen gekommen zu sein. Nicht bloſs meldet Xenophons Bericht nichts von dieser Thatsache, sondern er ist in einer Weise abgefaſst, die deutlich genug die Absicht verrät, die Behauptung des Ktesias als vollständig unbegründet darzustellen [1]). Wenn deshalb Plutarch sich hierauf stützt, um Ktesias einen Lügner zu nennen [2]), so läſst sich gegen eine solche Bezeichnung auch nicht das Mindeste einwenden. Die betreffende Thatsache genügt, um ein ungünstiges Vorurteil zu erwecken und um Ktesias zu der zahlreichen Klasse derjenigen unter den Griechen zu rechnen, die, sei es um sich selbst in gröſseres Ansehen zu setzen, oder um ihrer Darstellung einen höheren Grad von Interesse zu verleihen, vor der Unwahrheit nicht zurückgescheut haben.

Über Ktesias spätere Lebensschicksale ist nichts bekannt [3]). Was dagegen seine Schriften betrifft, so bestand sein Hauptwerk aus den angeblich in nicht weniger als 23 Bücher eingeteilten Persika. Nach einer Angabe, die wir Diodor verdanken, war von Ktesias der ganze Zeitraum seit der Regierung des Ninus und der Semiramis bis zum Archontat des Ithykles, also genau bis zu Ktesias Weggang aus Persien Ol. 95, 3, 398 v. Chr. behandelt worden [4]). Nach einer auch sonst vielfach zu beobachtenden Gewohnheit unterschied man gröſsere Abschnitte des ganzen Werkes. In dieser Weise bildeten die drei ersten Bücher das, was speziell die assyrischen, die drei folgenden, was die medischen Geschichten genannt wurde [5]). In seinen Hauptumrissen läſst

---

[1]) Anab. 2, 1, 17: οἱ μὲν ἄλλοι βάρβαροι, ἦν δ' αὐτῶν Φαλῖνος εἷς Ἕλλην.

[2]) V. Artax. c. 13: ἐκεῖνο δὲ τοῦ Κτησίου λαμπρὸν ἤδη ψεῦσμα, τὸ πεμφθῆναι φάναι πρὸς τοὺς Ἕλληνας αὐτὸν μετὰ Φαλίνου τοῦ Ζακυνθίου καί τινων ἄλλων.

[3]) Vgl. Volquardsen, Unters. über die Quellen der gr. und sic. Gesch. des Diodor, Kiel, 1868, S. 121 f.

[4]) B. 14, 46, 1. Für die schlieſsliche Richtigkeit der Angaben Diodors bleibt es sich gleich, ob derselbe das Werk des Ktesias unmittelbar benützt hat, oder ob, wie dies Jacoby, allerdings kaum mit überzeugenden Gründen, im rhein. Mus. B. 30, S. 6 ff. zu zeigen versucht, er bloſs dessen Bearbeitung durch Kleitarchos vor sich hatte.

[5]) Der Titel Assyriaka erscheint bei Strabo 14 p. 969 gebraucht, während der Titel Medika nirgends ausdrücklich genannt wird.

sich der Gang der Darstellung in den drei ersten Büchern, aus der sich derselben anschliefsenden Erzählung Diodors im zweiten Buche seiner historischen Bibliothek erkennen. Ebenso ist Ktesias die Quelle der kurzen Übersicht über die Schicksale des Mederreiches, die demselben Kompilator verdankt wird. Eine Reihe höchst dankenswerter Auszüge hat aufserdem der im neunten Jahrhundert lebende Patriarch Photius in seine Bibliothek aufgenommen, wenn auch vielleicht seine Auswahl, was bei einem byzantinischen Schriftsteller sich jedoch ohne Mühe erklären läfst, allzusehr auf die Erzählung von Hofintriguen beschränkt bleibt. Gröfsere Abschnitte aus Ktesias Werk hat endlich Plutarch in seiner Biographie des Artaxerxes benützt. Leider sind alle diese Auszüge keine wörtlichen, so dafs es leichter wird, sich von dem Inhalt des Werks als von der Form der Darstellung eine Vorstellung zu bilden.

Der durchgängige Widerspruch, in dem sich der Bericht des Ktesias, soweit wir denselben kennen, mit Herodots Erzählung befindet, könnte auffällig erscheinen, wenn er nicht ein augenscheinlich beabsichtigter wäre. Zur Genüge geht dies daraus hervor, dafs Ktesias seinen Vorgänger geradezu einen Lügner und Fabelerzähler genannt hat [1]). Aus dem längeren Aufenthalte des Ktesias in Persien ergibt sich allerdings die Möglichkeit, dafs er besser unterrichtet sein konnte. Dafür spricht aufserdem auch noch seine aus mehrfachen Andeutungen hervorgehende Kenntnis der persischen Sprache, sowie besonders auch noch seine Benützung der unter dem Namen βασιλικαὶ διφθεραί bezeichneten offiziellen Aufzeichnungen [2]). Ob aber der Besitz zahlreicherer und besserer Erkundigungsquellen zugleich auch die gewissenhafte und redliche Benützung derselben bedingt, oder ob, dieselbe vorausgesetzt, Ktesias ein hinreichendes Mafs historischen Sinns und der nötigen

[1]) Phot. cod. 72 p. 106: σχεδὸν ἐν ἅπασιν ἀντικειμένα Ἡροδότῳ ἱστορῶν, ἀλλὰ καὶ ψεύστην αὐτὸν ἐπελέγχων ἐν πολλοῖς καὶ λογοποιὸν ἀποκαλῶν.

[2]) Diodor 2, 32, 4. Zu vergleichen ist auch was bei Photius gesagt wird. Ktesias hätte nach seiner eigenen Versicherung über die meisten Dinge als Augenzeuge berichtet, über dasjenige aber, was er nicht selbst sehen gekonnt, nach den Erzählungen solcher Personen, die es gesehen hatten. Selbstverständlich sind dies Behauptungen, die mehr geeignet erscheinen Zweifel zu erwecken, als solche zu beseitigen.

Kritik besafs, um nicht, selbst wenn er nach der Wahrheit gestrebt hätte, durch seine Quellen sich irre leiten zu lassen, mufs im höchsten Grade fraglich erscheinen. Wie sehr in diesen Quellen sagenhafte Elemente mit geschichtlichen Thatsachen, nach der Sitte orientalischer Völker, vermengt waren, dies zeigt zur Genüge Herodot. Hinter demselben steht aber Ktesias unzweifelhaft zurück und zwar nicht blofs was Wahrheitsliebe, sondern auch was unbefangenes und richtiges Urteil betrifft. Von jener zurückhaltenden Bescheidenheit, die diesen in so liebenswürdiger Weise auszeichnet, von der Ängstlichkeit, mit der er häufig bemüht ist, jede Gewähr für das, was er berichtet, von sich abzuweisen [1]), scheint sich bei Ktesias auch nicht die leiseste Spur gefunden zu haben. Herodot wahrt überall mit Sorgfalt die Rechte der Kritik und überläfst es seinem Leser, sich über den Grad von Zutrauen, den einzelne von ihm verzeichnete Thatsachen verdienen, selbst ein Urteil zu bilden: Ktesias hingegen beansprucht durchweg vollständige Glaubwürdigkeit, ja sogar versucht er dieselbe in jeder Weise zu erzwingen. Dabei aber zeigt z. B. seine Art der Behandlung der assyrischen und medischen Chronologie deutlich die Willkür seines Verfahrens, indem sie das offenbare Bestreben verrät, eine gewissermafsen vollständig symmetrische Anordnung zustande zu bringen [2]). Allerdings mag hier zum Teil die Schuld ursprünglich auf die von ihm benützten Quellen zurückgehen. Nicht minder unzuverlässig erscheint aber Ktesias hinsichtlich solcher Dinge, über die er vollständig genau unterrichtet sein mufste. Der obenerwähnte Widerspruch, in dem er sich mit Xenophon befindet, schliefst jede andere Erklärung aus als die einer absichtlichen Fälschung der Thatsachen, und zwar aus keinem anderen Grunde, als um sich selbst eine viel wichtigere Rolle beizulegen als diejenige, die er in Wirklichkeit gespielt hatte.

Noch in weit höherem Grade übrigens als auf seine Persischen Geschichten gründete sich der Ruf der Lügenhaftigkeit, in dem Ktesias im Altertume allgemein gestanden hat, auf sein

---

[1]) Vgl. B. 1. S. 454.

[2]) Vgl. J. Brandis, Rerum assyriacarum tempora emendata, Bonn 1853, p. 12 und de temporum antiquiss. ratione, Bonn. 1857, p. 21 ss.

zweites Werk, die sogenannten Indika, wenn nicht vielleicht dieselben ebenfalls nur einen Teil des ersteren bildeten. Auf eine in demselben enthaltene Äufserung spielen offenbar die Worte Lukians an, wenn er in seiner höchst gelungenen Parodie derartig erlogenen, sich als wirkliche Geschichte gebenden Berichte gesagt hat: Ktesias habe solche Dinge erzählt, die er weder selbst gesehen, noch auch von irgend jemand gehört hatte [1]). Mag auch die weit genauere Kenntnis Indiens, welche die neue Zeit vor dem Altertume voraus hat, einzelne Erzählungen des Ktesias weniger als vollständige Erfindungen, sondern als blofse Entstellung wirklicher Thatsachen erkennen lassen, so genügt schon die von ihm gegebene Versicherung — und auch diesen Zug hat sich leichtbegreiflicherweise Lukians Satire nicht entgehen lassen [2]) — er übergehe absichtlich noch vieles andere, aus Furcht, bei solchen Dingen, die er aus eigener Anschauung berichtet, irgend welchen Unglauben zu erwecken, um den Geist, in welchem er geschrieben, mit vollständiger Deutlichkeit erkennen zu lassen. Nichtsdestoweniger ist Ktesias Werk über Indien, aus dem uns Photius ebenfalls einen Auszug aufbewahrt hat, eine Hauptquelle der nicht nur im Altertume, sondern zum Teil bis an die Schwelle der neueren Zeit verbreiteten fabelhaften Vorstellungen über dieses Land geblieben, indem auch solche Geschichtschreiber, wie die aus der Zeit nach Alexander, weit entfernt, dieselben zu berichtigen, sie vielmehr wiederholt und noch weiter ausgeschmückt haben!

In seinen beiden Werken [3]) hatte sich Ktesias des ionischen

---

[1]) Verae hist. 1, 3, wo E. Rohde, griech. Roman S. 192 ohne ersichtlichen Grund für εἰπόντος, ἀληθεύοντος zu lesen vorschlägt. Nicht minder ungünstig lautet Arrians Urteil, exped. Alex. 5, 4, 2.

[2]) Verae hist. 1, 3 und 2, 18 vgl. mit E. Rohde a. a. O. S. 192, Anm. 3. Als höchst unzuverlässig wird Ktesias ziemlich überall, wo er genannt wird, bezeichnet. Vgl. Aristot. h. an. 2, 1 p. 501 a 25; 3, 22 p. 523, a 26; 7, 28 p. 606, a, 8 de gen. an. 2, 2, p. 736, a, 2. Antig. hist. mirab. c. 15 und sonst. Bezeichnend ist seine Zusammenstellung bei Gellius att. n. 9, 4 mit Aristeas dem Prokonnesier, Isigonos von Nikäa, Onesikritos, Polystephanos u. Hegesias.

[3]) Ungewifs bleibt es, ob Ktesias aufser den Persika und den Indika noch andere Werke geschrieben hatte. Ein bei Athenäus 2 p. 67, a und 10 p. 442, a sich findender Titel περὶ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν φόρων, scheint nur einen Abschnitt der Persika zu bezeichnen: keinerlei Gewähr bieten die beiden bei

Dialekts bedient und zwar obgleich er wie Herodot und Hippokrates einer dorischen Kolonie entstammte. Nach der Angabe, die wir Photius verdanken, war dieser Ionismus, im Vergleich mit dem des Herodot, bereits ein ziemlich abgeschwächter. Aufserdem trat derselbe weit weniger in den Persika als in den Indika hervor [1]). Die geringe Zahl der in ihrer ursprünglichen Fassung erhaltenen Bruchstücke macht jeden Versuch, diesen Unterschied näher bestimmen zu wollen, zu einem aufserordentlich schwierigen.

Was die Darstellung betrifft, so sind es aus leicht ersichtlichen Gründen Herodot und Xenophon, die am häufigsten in Parallele mit Ktesias gestellt worden sind. Mit dem ersteren hatte er, was den Ton der Erzählung betrifft, Ähnlichkeit, ohne jedoch dessen naive Ausdrucksweise ebenso glücklich getroffen zu haben [2]). Mit Xenophon hingegen teilt er die Anmut des Stils. Als ein besonderer Vorzug wurde an ihm das Fehlen solcher Abschweifungen gerühmt, durch welche der Gang der Erzählung unterbrochen wird, während ihm dagegen in hohem Grade die Kunst eigen war, dieselbe geschickt und dramatisch zu gestalten und so Spannung zu bewirken [3]). Eigentümlichen Charakter erhielt seine Rede durch ihre Unverbundenheit [4]), ein deutlicher Beweis, wie er sich an die Logographen und die Vertreter der ionischen Prosa anschliefst. Ganz besonders hoch hat die stilistischen Vorzüge des Ktesias der wahrscheinlich dem ersten Jahrhundert angehörende Verfasser einer nicht ohne Scharfsinn und umfassende Kenntnis der früheren Litteratur geschriebenen Schrift über den Ausdruck (περὶ ἑρμηνείας) geschätzt. Nicht blofs ver-

---

Pseudoplutarch de fluviis genannten Werke περὶ ὀρῶν und περὶ ποταμῶν. Bleibt eine περίπλους oder περιήγησις betitelte Schrift, auf die sich die Anführungen beim Scholiasten des Apollonius von Rhodus 2, 1017 und 2, 401 beziehen.

[1]) Photius i. A. der Indika: Κτησίου τὰ Ἰνδικά ἐστιν, ἐν οἷς μᾶλλον ἰωνίζει. Bekanntlich hat auch Arrian sich in seinen Indika des ionischen Dialektes bedient.

[2]) Dionys. Halic. de compos. verb. K. 10.

[3]) Freilich geschah dies oft, wie Plutarch v. Art. c. 6 bemerkt auf Kosten der Wahrheit: οἷα πάσχει πολλάκις ὁ λόγος αὐτοῦ πρὸς τὸ μυθῶδες καὶ δραματικὸν ἐκτρεπόμενος τῆς ἀληθείας.

[4]) Phot. bibl. p. 45 Bekk.

teidigt er ihn gegen den Vorwurf, häufig denselben Gedanken wiederholt zu haben — ein Fehler, den er mit dem Worte διλογία bezeichnet — sondern er erklärt sogar diese Wiederholung, wodurch der Rede eine gewisse Emphase verliehen wird, wenigstens in einzelnen Fällen, für eine wirkliche Schönheit [1]). Ja so weit geht dieser Kunstrichter, dafs er den Ktesias geradezu einen Dichter genannt hat und zwar nicht blofs wegen der Anschaulichkeit (ἐναργεία) seiner Schilderungen [2]), sondern hauptsächlich auch deshalb, weil er die Kunst verstanden hat, den Leser gleichsam in Mitleidenschaft zu versetzen, wofür als Beispiel die Erzählung von der Art und Weise angeführt wird, wie der Bote den Tod des Kyros dessen Mutter Parysatis mitgeteilt hatte, indem er sie nur allmälich, von dem was geschehen war in Kenntnis setzt [3]).

---

[1]) Demetrius de eloc. § 212: ὅπερ δὲ τῷ Κτησίᾳ ἐγκαλοῦσιν ὡς ἀδολεσχοτέρῳ διὰ τὰς διλογίας, πολλαχῇ μὲν ἴσως ἐγκαλοῦσιν ὀρθῶς, πολλαχῇ δὲ οὐκ αἰσθάνονται τῆς ἐναργείας τοῦ ἀνδρός· τίθεται γὰρ ταὐτὸ διὰ τὸ πολλάκις ποιεῖν ἔμφασιν πλείονα. Die betreffende διλογία fand sich in einem Briefe, welchen ein Meder Stryaglios, nachdem er in der Schlacht ein gegen ihn kämpfendes Weib besiegt und ihr das Leben geschenkt hatte, von einer plötzlichen Leidenschaft für sie erfafst, an sie richtete: ἐγὼ μέν σε ἔσωσα, καί συ δι' ἐμὲ ἐσώθης, ἐγὼ δὲ διά σε ἀπωλόμην.

[2]) A. a. O. § 215: καὶ ὅλως δὲ ὁ ποιητὴς οὗτος· ποιητὴν γὰρ αὐτὸν καλοίη τις εἰκότως· ἐναργείας δημιουργός ἐστιν ἐν τῇ γράφῃ συμπάσῃ. Auch bei Theon progymn. c. 11 wird aus Ktesias ein Beispiel einer durch Klarheit sich auszeichnenden Beschreibung angeführt. Dasfelbe scheint aber offenbar verkürzt. Es handelt sich um die Kriegslist, welche auch bei Polyän strat. 7, 6 und bei Tzetzes Chil. 1, 1, 82 ss. erzählt wird, vermittelst welcher Kyros sich von Sardes bemächtigt hat.

[3]) Demetr. de eloc. § 216: οἷον καὶ ἐν τοῖς τοιοῖσδε· δεῖ τὰ γενόμενα οὐκ εὐθὺς λέγειν ὅτι ἐγένετο, ἀλλὰ κατὰ μικρόν, κρεμῶντα τὸν ἀκροατὴν καὶ ἀναγκάζοντα συναγωνιᾶν. Τοῦτο ὁ Κτησίας ἐν τῇ ἀγγελίᾳ τῇ περὶ Κύρου τεθνεῶτος ποιεῖ. Ἐλθὼν γὰρ ὁ ἄγγελος οὐκ εὐθὺς λέγει, ὅτι ἀπέθανε Κῦρος, παρὰ τὴν Παρυσάτιν· τοῦτο γὰρ ἡ λεγομένη „ἀπὸ Σκυθῶν ῥῆσίς“ ἐστιν· ἀλλὰ πρῶτον μὲν ἤγγειλεν, ὅτι νικᾷ· ἡ δὲ ἥσθη καὶ ἠγωνίασε· μετὰ δὲ τοῦτο ἐρωτᾷ· „βασιλεὺς δὲ πῶς πράττει“; ὁ δέ· „πέφευγε“ φησί· καὶ ἡ ὑπολαβοῦσα· „Τισσαφέρνης γὰρ αὐτῷ τούτων αἴτιος·“ καὶ πάλιν ἐπανερωτᾷ· „Κῦρος δὲ ποῦ νῦν;“ ὁ δὲ ἄγγελος ἀμείβεται· „ἐνθὰ χρὴ τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας αὐλίζεσθαι·“ κατὰ μικρὸν καὶ κατὰ βραχὺ προϊὼν μόλις δὴ τὸ λεγόμενον „ἀπέρρηξεν“ αὐτό, μάλα ἠθικῶς καὶ ἐναργῶς τόν τε ἄγγελον ἐμφήνας ἀκουσίως ἀγγελοῦντα τὴν συμφοράν, καὶ τὴν μητέρα εἰς ἀγωνίαν ἐμβαλὼν καὶ τὸν ἀκούοντα. Dasselbe bei Greg. Corinth. in Walz rhet. gr. t. 7, 2, p. 1180 s.

Aus allem, was in dieser Hinsicht bei Späteren bemerkt wird, geht deutlich hervor, dafs bei Ktesias sich viel berechnende Kunst und eine auf Effekt abzielende Absicht gefunden hat. Es verrät sich dies in der behaglichen Breite [1]), mit der er es liebt, Einzelnheiten zu schildern und zwar grofsenteils vermittelst solcher Züge, die er nur seiner eigenen Phantasie oder solchen Erzählungen, die offenbar dichterischen Charakter trugen, entlehnen gekonnt. Dabei fehlte es nicht an allerlei rhetorischem Schmuck, sei es durch eingeflochtene Reden oder durch fingierte Briefe, wie sie eine gewisse Art von Geschichtschreibern anzubringen liebten. Immerhin scheinen diese Vorzüge bedeutend genug gewesen zu sein, um seinem Werke einen bedeutenden Erfolg und, auch noch in den folgenden Jahrhunderten, zahlreiche Leser zu sichern [2]). Dagegen ist der Wert, den Ktesias als Geschichtschreiber einnimmt, ein um so untergeordneterer, als er es von vornherein nicht auf streng historische Darstellung der Thatsachen, sondern einzig und allein auf die Unterhaltung abgesehen hatte. In dieser Weise bildet er gleichsam das Mittelglied zwischen den sogenannten Logographen und den etwa ein Jahrhundert später auftretenden Schriftstellern, unter denen die Mehrzahl der sogenannten Geschichtschreiber Alexanders eher den Romanschreibern als den eigentlichen Historikern zuzurechnen sind. Dafs er denselben zum Muster gedient hat, wird zwar nirgends gemeldet, wohl aber dürfte es glaublich scheinen, dafs sie nicht blofs, was seinen Hang zur Aufschneiderei betrifft, sondern auch hinsichtlich der Form ihrer Darstellung in seine Fufstapfen getreten sind, allerdings ohne ihn erreicht zu haben.

Einen ganz verschiedenen und weit mehr der Würde der Historiographie entsprechenden Charakter trug ohne Zweifel die Darstellung des einzigen unter den älteren Geschichtschreibern, von dem behauptet wird, er habe sich keinen Geringeren als Thukydides zum Muster genommen. Ob es ihm jedoch gelungen ist, eine auf mehr als auf blofs äufserliche Dinge sich erstreckende Ähnlichkeit zu erreichen — Ähnlichkeit, wie sie auch bis zu einem

[1]) Auf dieselbe zielt auch die Bemerkung Plutarchs v. Artax. K. 11: ἡ δὲ Κτησίου διήγησις ὡς ἐπιτεμόντα συντόμως ἀπαγγεῖλαι, τοιαύτη τίς ἐστι.

[2]) Einen Auszug aus den Persika in drei Büchern hatte die unter Nero lebende Schriftstellerin Pamphila gemacht.

gewissen Grade seine Lebensschicksale mit denen seines Vorbildes zeigen — kann füglich bezweifelt werden.

Der Name des Syrakusaners Philistos, des Archomenides Sohn, und angeblich Schüler des Elegiendichters Euenos, den Platon dem Sophisten zuzählt [1]), erscheint mehrfach in Verbindung mit denjenigen Ereignissen genannt, durch welche die Herrschaft des älteren Dionysius begründet worden ist [2]). Obgleich er aber zu demselben in verwandtschaftlicher Beziehung stand, da er dessen Nichte geheiratet hatte und aufserdem einer der eifrigsten Anhänger des Tyrannen gewesen war, wurde er doch von ihm in die Verbannung geschickt, aus welcher ihn erst der jüngere Dionysius zurückrief. Wie dies vielfach im Altertume geschehen ist — aufser Herodot, Thukydides, Xenophon läfst sich noch aus späterer Zeit das Beispiel des Timäos anführen — benützte er die ihm dieser Weise gewordene unfreiwillige Mufsezeit, die er zum Teil in Thurioi, zum Teil in Hatria im Paduslande zugebracht hat, um die Geschichte von Syrakus und die des älteren Dionysius zu schreiben. Nicht zum Abschlusse gelangte dagegen eine ebenfalls von ihm unternommene Geschichte des jüngeren Dionysius, da er Olymp. 105, 4, 357 v. Chr., in einem Seegefechte gegen Dions Anhänger, nachdem er als Befehlshaber der syrakusanischen Flotte besiegt worden war, sich durch freiwilligen Tod der Gefangenschaft entzog [3]).

Das erstere Werk begann etwa hundert Jahre vor dem trojanischen Kriege und behandelte in sieben, den Titel Sikelika tragenden Büchern die Ereignisse bis zur Einnahme Agrigents, Ol. 93, 406 v. Chr. Demnach umfafste die Darstellung einen Zeitraum von nicht weniger als 800 Jahren. Inwieweit sie mit der des früheren Geschichtschreibers Siciliens, Antiochus von Syrakus, sich in Übereinstimmung befand, wird kaum zu ermitteln sein. An dieses erstere Werk des Philistos schlofs sich unmittelbar seine Geschichte des älteren Dionysius an [4]): ebenso

[1]) Apol. p. 20, b.

[2]) Diodor 13, 9.

[3]) A. a. O. 16, 16, nach Ephoros; Timonides dagegen nach der Angabe Plutarchs v. Dion. c. 35 hatte berichtet, er sei gefangen und unter Mifshandlungen hingerichtet worden.

[4]) A. a. O. 13, 103. Angegeben werden dort vier Bücher. Die Zahl

bildete die blofs aus zwei Büchern bestehende Geschichte des jüngeren Dionysius eine Fortsetzung, in der aber nur dessen fünf erste Regierungsjahre behandelt waren.

Dasjenige Urteil über Philistos, welches Cornelius Nepos einer seiner Quellen entlehnt hat, scheint nicht geeignet, uns günstig in Bezug auf denselben zu stimmen. In der That macht er ihm zum Vorwurfe, in gleicher Weise ein Freund des Gewalthabers wie der Gewaltherrschaft selbst gewesen zu sein [1]). Weit schwerer aber noch als diese, in keiner Weise näher begründete und scheinbar durch Philistos Verbannung widerlegte oder doch wenigstens abgeschwächte Anklage, wiegt derjenige Vorwurf, den Dionysios von Halikarnafs mehrfach wider ihn erhebt, indem er ihn geradezu niedriger und schmeichlerischer Gesinnungen beschuldigt [2]). Wäre es richtig, wie dies ausdrücklich bezeugt wird [3]), Philistos habe seine Geschichte des älteren Dionysius mit der ausgesprochenen Absicht unternommen, seine Rückkehr dadurch zu ermöglichen, so dürften diese Beschuldigungen allerdings als hinreichend begründet erachtet werden. Zum gröfsten Teil scheinen jedoch diese Vorwürfe auf Timäos zurückzugehen, der leicht durch den Hafs, welcher ihn gegen Agathokles erfüllte, sich zur Übertreibung hinreifsen lassen konnte.

Günstiger jedenfalls lauten die Urteile, welche Philistos Werk in Bezug auf die Form erfahren hat. Nach den übereinstimmenden Angaben war es Thukydides, den er, wie wir bereits bemerkt haben, sich zum Muster genommen hatte [4]). Es ist dies

---

sechs, welche in dem an Verwechslungen reichen Artikel bei Suidas sich findet, bezieht sich sowohl auf dieses als auf das folgende Werk. Vgl. Cicero ep. ad Quint. p. 2, 13.

[1]) V. Dion. 3, 2: eodemque tempore (mit Platon zusammen) Philistum historicum Syracusas reducit, hominem amicum non magis tyranno quam tyrannis. Aus derselben Quelle, aus der Cornelius Nepos geschöpft hat, scheint Plutarchs Äufserung Dion c. 11 geflossen.

[2]) Dionys. Halic. epist. ad Cn. Pompei. c. 5; p. 780: ἦθος δὲ κολακικὸν καὶ φιλοτύραννον ἐμφαίνει καὶ ταπεινὸν καὶ μικρολόγον. Zu vergl. ist Plut. Pelop. c. 34.

[3]) Pausan. 1, 13, 9: εἰ δὲ καὶ Φίλιστος αἰτίαν δικαίαν εἴληφεν, ἐπελπίζων τὴν ἐν Συρακούσαις κάθοδον ἀποκρύψασθαι τῶν Διονυσίου τὰ ἀνοσιώτατα, ἦπου πολλή γε Ἱερωνύμῳ συγγνώμη τὰ ἐς ἡδονὴν Ἀντιγόνου γράφειν.

[4]) Geradezu lächerlich ist die Behauptung des Dionysius von Halikarnafs, Philistos hätte, um Thukydides auch in diesem Punkte ähnlich zu

eine Thatsache, die um so mehr hervorgehoben zu werden verdient, je mehr in Athen selbst die Geschmacksrichtung der folgenden Zeit eine völlig verschiedene geworden war. Schon die Bezeichnung »pusillus Thucydides«, welche ihm deshalb Cicero beigelegt hat [1]), wenn sie allerdings darauf hindeutet, dafs er sein Vorbild keineswegs erreicht hat, läfst doch auf immerhin glänzende Eigenschaften schliefsen. Damit stimmt auch die bei dem Verfasser der Schrift über das Erhabene sich findende Angabe, es sei mitunter dem Philistos gelungen, sich bis zur Erhabenheit im Ausdruck aufzuschwingen, ohne jedoch eine gewisse Schwerfälligkeit und Einförmigkeit überwinden gekonnt zu haben [2]). Etwas weniger günstig lautet das Urteil des Dionysius von Halikarnafs, der ihm vorwirft, weder denselben Gedankenreichtum wie Thukydides zu besitzen, noch auch die Verschiedenheit der Wendungen, durch welche sich dieser auszeichnet [3]), so dafs sich bei ihm häufig eine Anzahl ganz ähnlich

---

sein, sein Werk unvollendet gelassen. Wichtiger ist die Nachricht bei Theon, die ganze Darstellung des sicilischen Unternehmens der Athener sei aus Thukydides herübergenommen gewesen.

[1]) Epist. ad Quint. fratr. 2, 11, 4: Siculus ille (Philistus) capitalis, creber, acutus, brevis, paene pusillus Thucydides. Vgl. de orat. 2, 13, 57: hunc (Thucydidem) consecutus est Syracusius Philistus qui, cum Dionysii tyranni familiarissimus esset, otium suum consumpsit in historia scribenda maximeque Thucydidem est, sicut mihi videtur, imitatus. Weniger günstig lautet das Urteil Brutus c. 17. Vgl. Quint. 10, 1: imitator Thucydidis et ut multo infirmior ita aliquatenus lucidior.

[2]) K. 40: ἀλλά μὴν ὅτι γε πολλοὶ καὶ συγγραφέων καὶ ποιητῶν οὐκ ὄντες ὑψηλοὶ φύσει, μήποτε δὲ καὶ ἀμεγέθεις, ὅμως κοινοῖς καὶ δημώδεσι τοῖς ὀνόμασι καὶ οὐδὲν ἐπαγόμενοις περιττὸν ὡς τὰ πολλὰ συγχρώμενοι διά μόνου τοῦ συνθεῖναι καὶ ἁρμόσαι ταῦτα [δ' ὅμως] ὄγκον καὶ διάστημα καὶ τὸ μὴ ταπεινοὶ δοκεῖν εἶναι περιεβάλοντο, καθάπερ ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ Φίλιστος.

[3]) Ep. ad Cn. Pomp. c. 5 p. 780: τῆς δὲ λέξεως, ᾗ Θουκυδίδης κέχρηται τὸ μὲν σημειῶδες καὶ περίεργον πέφευγε, τὸ δὲ στρογγύλον καὶ πικρὸν καὶ ἐνθυμηματικὸν ἀπομέμακται. Τῆς μέντοι καλλιλογίας τῆς ἐκείνου καὶ τοῦ πλούτου τῶν ἐνθυμημάτων κατὰ πολὺ ὑστερεῖ· οὐ μόνον δὲ τούτοις, ἀλλὰ καὶ κατὰ τοὺς σχηματισμούς. Ἡ μὲν γὰρ πλήρης σχημάτων, καὶ οὐδὲν οἶμαι περὶ τῶν φανερῶν ἐπιπλέον δεῖν λέγειν· ἡ δὲ Φιλίστου φράσις ὁμοειδὴς πᾶσα δεινῶς καὶ ἀσχημάτιστός ἐστι· καὶ πολλὰς εὕροι τις ἂν περιόδους ὁμοίως ἐφέξης ὑπ' αὐτοῦ σχηματιζομένας, οἷον ἐν ἀρχῇ τῆς δευτέρας τῶν περὶ Σικελίας· „Συρακούσιοι δὲ παραλαβόντες Μεγαρεῖς καὶ Ἐνναίους... Καμαριναῖοι δὲ Σικελοὺς καὶ τοὺς ἄλλους

gebauter Perioden finden lassen. Dazu kommt noch, dafs die Reden bei ihm nicht der jedesmaligen Stellung derjenigen, in deren Mund er sie gelegt hat, entsprechen, während er dagegen eine gewisse natürliche Klarheit im Ausdruck und Sinn für das richtige Mafs besitzt, wie auch seine Schlachtenbeschreibungen besser sind als die des Thukydides, hinter dem er jedoch, was die Anordnung des Stoffes betrifft, zurücksteht. Inwiefern die Behauptung richtig ist, Philistos habe seine Beschreibung des sicilischen Zugs der Athener einfach aus Thukydides entlehnt, läfst sich natürlich nicht entscheiden [1]).

Einen Fortsetzer hatte Philistos an dem Syrakusaner Athanis gefunden [2]). Vielleicht war es derselbe, dessen Theopomp in seinem 40. Buche gedacht hatte und der im Jahre 356 v. Chr., zugleich mit einem gewissen Herakleides, Prostates der Stadt Syrakus gewesen war [3]). Aus dem wenigen, was über dessen Werk bekannt ist, läfst sich blofs soviel feststellen, dafs dasfelbe in 13 Büchern die sieben Jahre der Herrschaft des jüngeren Dionysius, die in der Darstellung des Philistos fehlten, enthielt, und aufserdem die Thaten Dions und Timoleons behandelte und zwar so, dafs wahrscheinlich noch Timoleons Tod erzählt war.

Dions Geschichte war aufserdem von dessen Freund Timonides geschrieben worden. Plutarch gibt dem Werke dieses Geschichtschreibers deshalb den Vorzug, weil der Verfasser Augenzeuge der von ihm erzählten Begebenheiten gewesen war [4]). Timonides, der sein Werk dem Speusippos gewidmet hatte, ge-

---

συμμάχους, πλὴν Γελῴων ἀθροίσαντες ... Γελῷοι δὲ Συρακουσίους οὐκ ἔφασαν πολεμήσειν ... Συρακούσιοι δὲ πυνθανόμενοι Καμαριναίους τὸν Ὑρμινὸν διαβάντας.“ Ταῦτα δ' ἀηδῆ πάνυ ὄντα ἐμοὶ φαίνεται.

[1]) Theon progymn. t. 1, p. 154 Walz: καὶ μέν τοί γε ὁ Φίλιστος τὸν Ἀττικὸν ὅλον πόλεμον ἐν τοῖς Σικελικοῖς ἐκ τῶν Θουκυδίδου μετενήνοχε. Vgl. Plut. Nic. 1. Zu erwähnen ist noch das Lob Theons a. a. O. p. 164 der im 11. B. des Philistus gegebener Beschreibung.

[2]) Bei Diodor lautet der Name Athanas. Plutarch im Leben des Timoleon K. 23 und 37 hat übereinstimmend mit Athenäus 3, p. 98, d Athanis. Der Wechsel in der Endung ist ähnlich wie bei Thamyris und Thamyras.

[3]) Fr. 212, wo der Name Ἄθηνις geschrieben ist. Vgl. Brunet de Presle, de l'établissement des Grecs en Sicile p. 281.

[4]) Vita Dion. c. 31 und 35. Vgl. c. 21.

hörte dem Kreise der Schüler Platons an, die Dion um sich versammelt hatte [1]).

Ebensowenig näheres, wie über die eben genannten beiden Geschichtschreiber, deren Vorzüge kaum sehr hervorragend gewesen sein dürften, läſst sich hinsichtlich zweier anderer sagen, die hier kurz erwähnt werden mögen, während die Besprechung des viel bedeutenderen Timäos besser auf spätere Gelegenheit verspart bleibt. Es sind dies Antandros und Kallias, die beide sich ausschlieſslich mit Agathokles beschäftigt hatten. Des ersteren Werk mochte deshalb von besonderem Interesse sein, weil er der leibliche Bruder des vom Töpfer zum Beherrscher von Syrakus aufgestiegenen Emporkömmlings war. Was Kallias betrifft, so wird er beschuldigt, die göttliche Verkünderin der Wahrheit an Agathokles verkauft zu haben, ein Fall, der nicht nur bei den Griechen häufig gewesen ist. Ist dieses richtig, so muſs zu seiner Ehre auch der Umstand hervorgehoben werden, daſs seine Dankbarkeit das Ende des Mannes, dem er groſsen Reichtum verdankte, überdauert hat. In seiner aus 22 Büchern bestehenden Geschichte war auch noch Agathokles Tod erzählt [2]). Zu erwähnen ist auſserdem, daſs er der erste Historiker gewesen ist, der von den angeblichen Ansiedelungen der Trojaner in Sicilien gesprochen hatte [3]).

Beschlossen mag dieses Kapitel, das leicht ausführlicher hätte werden können, wenn es dem Zwecke des vorliegenden Werkes entspräche, alle Spezialhistoriker aus früherer Zeit, deren Namen sich erhalten haben, hier aufzuzählen, durch einige Angaben über das Bruchstück eines Werkes werden, welches schon deshalb unser Interesse verdient, weil es zu der verhältnismäſsig geringen Anzahl derjenigen gehört, die uns überhaupt aus der groſsen Zahl der im vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung entstandenen erhalten geblieben sind. Aber auch in anderer Hinsicht bietet es manches erwähnenswerte, obgleich sein Inhalt nicht als ein eigentlich historischer zu betrachten ist.

---

[1]) Bei Diog. Laert. 4, 5 ist längst statt Σιμωνίδης, Τιμωνίδης gebessert. Eine Dittographie scheinen dort die Worte: τὰς ἱστορίας, ἐν αἷς κατέταχει τὰς πράξεις Δίωνός τε καὶ Βίωνος zu enthalten.

[2]) Diodor. 21, 16, 5.

[3]) Dionys. Halic. ant. rom. 1, 72.

Möglicherweise ist der gewöhnlich unter dem Namen Äneas der Taktiker bezeichnete Verfasser mit einem in Stymphalia in Arkadien geborenen, bei Xenophon erwähnten Feldherrn der Arkader identisch [1]). Jedenfalls steht einer solchen Annahme das Alter der betreffenden Schrift nicht im Wege, da keines der zahlreichen in derselben zur Verwendung gekommenen Beispiele später als die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung fällt [2]). Dazu kommt der Umstand, dafs der bekannte Ratgeber des Königs Pyrrhos, Kineas, einen Auszug aus diesem Werke veranstaltet zu haben scheint [3]), während Polybios dasfelbe offenbar gekannt und als von einem seiner Landsleute verfafst, besonderer Erwähnung gewürdigt hat [4]).

Wie dies deutlich aus den zahlreichen in ihr enthaltenen Verweisungen hervorgeht, ist diese Schrift nur ein Abschnitt eines die gesamte Kriegswissenschaft umfassenden Lehrbuchs [5]). Der besondere Titel dieses Abschnittes lautet über die Abwehr des Belagerers (περὶ τοῦ πῶς χρὴ πολιορκουμένους ἀντέχειν), während die gewöhnlich gebrauchte Bezeichnung πολιορκητικόν sich auf die Belagerungskunst bezieht. Das ganze

---

[1]) Hellen. 7, 3, 1.

[2]) Genauer versucht es A. Hug, Äneas von Stymphalos, ein arkadischer Schriftsteller aus classischer Zeit, Zürich 1877, S. 8, die Abfassungszeit auf 359 spätestens 358 v. Chr. zu bestimmen. Dafs der Verfasser, wie die Erörterung im 27. Kapitel zeigt, mit dem arkadischen Dialekt vertraut war, hat schon Casaubonus in der Vorrede zu seiner Ausgabe bemerkt.

[3]) Aelian. tact. c. 1: ἐξειργάσατο δὲ τὴν θεωρίαν τὴν τακτικὴν Αἰνείας τε διὰ πλειόνων, ὁ στρατηγικὰ βιβλία ἱκανῶς συνταξάμενος, ὧν ἐπιτομὴν ὁ Θετταλὸς Κινέας ἐποίησεν. An die Möglichkeit einer im Griechischen leichten Verwechslung der beiden Namen Αἰνείας und Κινέας ist um so weniger zu denken, da auch Cicero ep. ad fam. 9, 25 kriegswissenschaftliche Werke des Pyrrhos und des Kineas anführt.

[4]) B. 10, 44, 1: Αἰνείας ... ὁ τὰ περὶ στρατηγικῶν ὑπομνήματα συνταξάμενος.

[5]) So K. 21, 2: ἐν τῇ στρατοπεδευτικῇ βίβλῳ. K. 7, 4. 8, 5. 21, 2. 40, 7: ἐν τῇ παρασκευαστικῇ βίβλῳ. K. 14, 2: ἐν τῇ ποριστικῇ βίβλῳ. Ebenso wird K. 11, 1 auf einen andern Abschnitt verwiesen, dessen Titel jedoch ausgefallen ist. Auf eine Schrift historischen Inhalts desfelben Verfassers scheint sich dasjenige zu beziehen, was K. 38 gesagt wird: ἐν οἷς δὲ καιροῖς ἕκαστα τούτων δεῖ παρεῖναι ἐν τοῖς Ἀκούσμασι γέγραπται, worauf vielleicht auch das Kap. 22 und 28 Gesagte hinweist.

Werk dagegen, von dem blofs dieser einzige Teil erhalten ist, dürfte wohl, wie aus Polybios hervorgeht, στρατηγικά geheifsen haben.

In ihrer Anlage bietet diese Schrift unverkennbare Ähnlichkeiten mit dem, dem Anfang der Diadochenzeit angehörenden, sogenannten zweiten Buche der fälschlich unter Aristoteles Namen erhaltenen Ökonomik. Wie dort Beispiele zur Belehrung des angehenden Finanz- und Verwaltungsbeamten zusammengestellt werden, so dienen dieselben im vorliegenden Falle zur Erläuterung der Regeln der Kriegskunst. In dieser Hinsicht aber sind beide Werke von hervorragender Wichtigkeit, als Beweis, wie der ursprünglich von den Sophisten ausgegangene Einflufs — bekanntlich sind sie auch als Lehrer der Kriegskunst aufgetreten — sich auch auf rein praktische Gebiete erstreckt hat. Ähnliche Lehrschriften hat es sicher zu der angegebenen Zeit in Menge gegeben und zwar über die verschiedensten Gegenstände.

Wie dies für alle derartige Werke, deren Erhaltung dem reinsten Zufall verdankt wird, aus leicht begreiflichen Ursachen sich erklärt, ist die Überlieferung eine nicht minder schlechte, als z. B. die der unter Xenophons Namen vorhandenen Schrift über den Staat der Athener. So grofs sind die Schäden des Textes, dafs man zuweilen den Stil des Äneas für einen halbbarbarischen halten gekonnt, während andere in der fehlerhaften Ausdrucksweise die Spuren soldatischer Rücksichtslosigkeit zu erkennen glaubten. Eine sorgfältigere Prüfung in neuerer Zeit hat zu einer ganz verschiedenen Ansicht geführt. Sowohl was Reinheit als auch was Angemessenheit des Ausdrucks betrifft, steht Äneas hinter keinem seiner Zeitgenossen zurück, insbesondere läfst er sich füglich mit Xenophon vergleichen [1]). Überall verrät er Bekanntschaft mit den Werken der früheren Litteratur, wie er Herodot z. B. und wahrscheinlich auch Thukydides zum Teil zu wörtlichen Auszügen benützt hat. Wenn auf diese Weise die ältere Litteratur um ein bisher beinahe unbeachtetes Werk gleichsam bereichert worden ist, so liefse sich allerdings die Frage aufwerfen, ob notwendig Inhalt und Form dieser

[1]) Auf einzelne Ähnlichkeiten in sprachlicher Beziehung mit Thukydides weist Meineke im Hermes B. 2, S. 190 hin.

Schrift einem und demselben verdankt werden. Eine Antwort hierauf ist nicht wohl möglich: dagegen aber läfst sich wenigstens so viel mit Sicherheit behaupten, dafs in der Zeit, in welcher das Werk entstanden ist, es keineswegs an solchen gefehlt haben mag, die bereit waren, jedes ihnen zur Verfügung gestellte Material in anständige und dem geläuterten Geschmack ihrer Zeitgenossen entsprechende stilistische Form einzukleiden.

Siebentes Kapitel.

Platons Leben und Lehrthätigkeit.

Nach einer nicht befser verbürgten Erzählung als es die bei weitem gröfste Mehrzahl von ähnlichen aus dem Altertume auf uns gekommenen Aufzeichnungen ist, soll Platon kurze Zeit vor seinem Tode das Schicksal glücklich gepriesen haben, das ihn als Mensch und nicht als unvernünftiges Tier, als Mann und nicht als Weib, als Hellene und nicht als Barbar, vor allem aber gerade zu derjenigen Zeit geboren hatte werden lassen, zu welcher Sokrates gelebt hatte [1]. Um sich darüber klar zu werden, welchen Einflufs Sokrates auf Platon ausgeübt hat, dazu war es kaum erforderlich, ihm eine derartige Äufserung in den Mund zu legen. Weit deutlicher noch als in derselben tritt er uns in jeder seiner Schriften vor Augen. Die Art, wie Sokrates in denselben geschildert erscheint, könnte sogar füglich die Frage entstehen lassen, welcher von beiden schliefslich dem andern mehr zu verdanken hat. Unzweifelhaft ist es Sokrates gewesen, durch welchen Platon auf das von ihm erstrebte Ziel hingewiesen worden ist. Nicht minder aber mufs es als sicher betrachtet werden, dafs ohne Platon die hohe Bedeutung des Sokrates, die ganze überwältigende Gröfse seiner geistigen und sittlichen Natur,

---

[1]) Plutarch im Leben des Marius K. 46. Ähnliche Äufserungen werden sowohl dem Thales als auch Sokrates selbst in den Mund gelegt. Vgl. Hermippos bei Diog. Laert. 1, 33.

kaum je in dem Umfange, wie dies durch ihn geschehen ist, zum Bewufstsein der Nachwelt gelangt sein würden.

So innig aber auch in dieser Weise die Beziehungen sind, durch welche diese beiden Männer auf alle Zeiten mit einander verknüpft erscheinen, so bieten dieselben nichtsdestoweniger manches, was auf den ersten Blick zu befremden vermag. Unter der grofsen Zahl derjenigen, die mit Sokrates in nähere Beziehung getreten und seine begeisterten Anhänger geworden waren, dürfte es schwer sein, wenn wir nach blofsen Äufserlichkeiten urteilen wollen, einen andern zu nennen, der ihm unähnlicher gewesen wäre, als dies für Platon der Fall scheint. Auffallen mufs schon die völlig rückhaltlose Weise, mit der ein den edelsten athenischen Geschlechtern entsprossener Jüngling sich dem Manne angeschlossen, dessen Lebensstellung von derjenigen, zu welcher er selbst berufen schien, so vollständig verschieden war. Nicht blofs aber in Bezug auf Geburt und auf Reichtum, sondern auch was den Charakter und die spätere Art seines Auftretens betrifft, ist es nicht leicht eine ähnliche Übereinstimmung zwischen Sokrates und Platon zu finden, wie sie unzweifelhaft zwischen ersterem und Antisthenes besteht. Selbst wenn wir einer Reihe bekannter Anekdoten, wie sie hauptsächlich zu dem Zwecke erfunden erscheinen, um die Verschiedenheit, die zwischen Antisthenes und Platon bestand, möglichst grell hervortreten zu lassen, kein gröfseres Zutrauen schenken, so läfst sich doch die angeborene Vornehmheit in Platons ganzem Wesen um so weniger verkennen, als dieselbe sich auf seine Anhänger vererbt zu haben scheint. Indem sie vielfach in hohle Gespreiztheit und leeren Dünkel ausartet, bildet sie das charakteristische Merkmal, durch welches sich auch noch in viel späterer Zeit — es genügt deshalb auf die Schilderungen Lukians zu verweisen — die Anhänger der Akademie vor denen anderer philosophischer Richtungen auszeichnen.

Unendlich viel wichtiger jedoch als diese Unterschiede, so fühlbar sie auch in ihren Folgen gewesen sein mögen, ist derjenige, welcher sich zwischen den philosophischen Ansichten des Sokrates und denen Platons kundgibt. Dafs Platon vielfach über Sokrates hinausgegangen, steht ebenso fest, als es von anderer Seite unzweifelhaft ist, dafs eine Reihe von verschiedenen philosophi-

schen Systemen, mit denen er in früherer oder späterer Zeit bekannt geworden war, einen mehr oder minder tiefgehenden Einflufs auf ihn ausgeübt haben. Nicht geringen Schwierigkeiten begegnet jedoch der Versuch nach allen Seiten hin die genaue Grenzlinie zu bestimmen. Insbesondere ist dies der Fall was Sokrates betrifft. Je mehr Platon sich bestrebt zeigt in seiner Darstellung, selbst da, wo er seine eigensten Gedanken ausspricht, oder solche Ansichten äufsert, wie sie Sokrates kaum geläufig sein gekonnt, hinter diesen vollständig zurückzutreten, um so weniger scheint es möglich, überall mit völliger Sicherheit den Punkt zu bezeichnen, wo Sokrates gleichsam aufhört, während Platon an seine Stelle tritt. Zu welcher Ansicht man aber auch in dieser Beziehung schliefslich gelangen mag, so bleibt nichtsdestoweniger Platon unter allen Schülern des Sokrates derjenige, der den Grundgedanken von dessen Lehre am tiefsten erfafst und am richtigsten weiter ausgebildet hat.

Bei der grofsen Verehrung, deren Gegenstand Platon im Altertume gewesen ist, mag es sonderbar erscheinen, dafs es nicht gelungen ist, ihn durch eine seiner würdigen Biographie zu ehren. Viel häufiger als solche Versuche die genaue Wahrheit über seine Person und sein Leben zu ermitteln, scheint das Bestreben gewesen zu sein, ihn, den man vorzugsweise als den göttlichen bezeichnet hat, mit dem Glanze höherer Weihe zu umgeben. Daraus erklärt sich die verhältnismäfsig grofse Anzahl von Wundergeschichten, welche in dessen aus dem Altertume erhaltenen Lebensbeschreibungen enthalten sind, während dagegen die Nachrichten über ihn, hauptsächlich was seinen Entwicklungsgang, seine Reisen, seine Lehrthätigkeit, die Zeit der Abfassung seiner Schriften betrifft, höchst empfindliche Lücken zeigen [1].

---

[1]) Die Aufzeichnungen der unmittelbaren Schüler Platons, unter denen Speusippos ein ἐγκώμιον Πλάτωνος, Xenokrates ein Werk περὶ τοῦ Πλάτωνος βίου, der Opuntier Philippos ein solches περὶ Πλάτωνος geschrieben hatten, sind zu wenig bekannt, um dafs sich ein bestimmtes Urteil über dieselben gewinnen liefse. Dasfelbe gilt von einem Werke des Hermodoros (vgl. E. Zeller, diatr. de Hermodoro, Marb. 1859), dem wir wenigstens einige wichtige Thatsachen verdanken. Der betreffende Abschnitt des Diogenes von Laerte ist eine wüste, aus den verschiedensten Bestandteilen zusammengesetzte Kom-

Unter den verschiedenen, übrigens nur geringe Verschiedenheiten bietenden Angaben über Platons Geburtsjahr, gebührt unstreitig derjenigen der Vorzug, als deren Gewährsmann dessen unmittelbarer Schüler Hermodoros bezeichnet wird. Ihr hat sich bereits im Altertume der Chronograph Apollodoros angeschlossen, indem er Platon im ersten Jahre der 88. Olympiade 428/427 v. Chr. geboren werden läfst [1]). Dabei mag es füglich dahingestellt bleiben, ob thatsächlich der 7. des Monats Thargelion der Geburtstag Platons gewesen ist, ein Punkt, auf welchen man in späterer Zeit deshalb grofses Gewicht gelegt hat, weil die Delier an diesem Tage Apollons Geburtsfeier festlich begingen [2]).

Sowohl durch seinen Vater Ariston, wie auch durch seine Mutter Periktione stammte Platon, dessen Name ursprünglich Aristokles gelautet haben soll [3]), von höchst vornehmen und uralten attischen Adelsgeschlechtern ab. An Versuchen seinen Stammbaum nicht blofs bis auf Solon und auf Kodrus, sondern noch weit höher, bis zu den Göttern selbst hinauf zu führen, hat es nicht gefehlt, wenn man es nicht vorzog ihm geradezu unmittelbaren

---

pilation. Was alsdann die späteren Darstellungen betrifft — aufser der biographischen Notiz, welche dem Kommentar des Olympiodor zum ersten Alkibiades voransteht, besitzen wir diejenige, welche einen Teil einer Einleitung zu Platon bildet, — so besteht ihr Hauptnutzen darin zu zeigen, ein wie völlig entstelltes Bild die Neuplatoniker sich von Platon zurechtgemacht hatten. Ganz dasfelbe gilt auch von den bei Suidas erhaltenen Notizen, während die in den angeblichen Briefen Platons enthaltenen Angaben keinerlei sichere Gewähr zu bieten vermögen.

1) Diog. Laert. 3, 6 und 3, 2. Die bei Athenäos 5, p. 217, a. sich findende Angabe, Platons Geburtsjahr falle bereits Ol. 87, 3, mufs wohl aus dem Wunsche erklärt werden, Platon im Todesjahre des Perikles geboren werden zu lassen. Näheres über diese Frage bei Steinhart, Platons Leben, Leipz. 1873.

2) Als Sokrates Geburtstag wurde der 6. Thargelion angegeben, an welchem Artemis Geburtstag gefeiert wurde. Vgl. O. Müller, Dorier B. 1, S. 330: »Es ist wohl nur Dichtung, dafs an jenem Tage der mäeutische Sokrates, an diesem Platon geboren wurde.«

3) So wenig sich die Richtigkeit dieser Angabe bezweifeln läfst, so schwer ist es den Grund der späteren Änderung anzugeben. Die im Altertume versuchten Erklärungen befriedigen schon deshalb nicht, weil der Name Platon — es genügt an den Komödiendichter zu erinnern — keineswegs selten gewesen zu sein scheint. Ähnliche Beispiele bieten sowohl der Dichter Stesichoros als in späterer Zeit Theophrast.

göttlichen Ursprung zuzuschreiben. Wichtiger jedenfalls als derartige offenbar zum gröfsten Teil erdichtete Genealogieen für uns sein können, mufste für den jugendlichen Platon das nahe verwandtschaftliche Verhältnis sein, in welchem er zu solchen Männern wie Kritias z. B. gestanden hat. Die von diesem, als leitender Führer der oligarchischen Partei gespielte Rolle, sein gewaltsames Ende konnten um so weniger ihren Eindruck auf Platon verfehlen, je vielseitiger die Bestrebungen eines Mannes gewesen waren, der wenn er sich auch schliefslich, wie dies seinem oberflächlichen und ehrgeizigen Wesen mehr entsprach, den Sophisten zugewandt hatte, dennoch während einiger Zeit nähere Beziehungen zu den Sokratischen Kreisen unterhielt. Weder aus Platons eigenen Äufserungen, noch durch andere Zeugnisse erfahren wir etwas über die Einwirkung, welche die Ereignisse, an denen Kritias einen so wesentlichen Anteil hatte, auf ihn ausgeübt haben. Nicht ausgeschlossen ist die Möglichkeit, dafs das spätere Fernhalten Platons von jeder Beteiligung an den öffentlichen Angelegenheiten seiner Vaterstadt — eine Thatsache, mit deren Erklärung man sich schon vielfach im Altertume beschäftigt hat[1]) — zum gröfsten Teil seinen Grund in den höchst unerquicklichen politischen Zuständen hat, unter welchen seine Jugendjahre verflossen sind. Auf die höchste politische Machtentwicklung Athens, auf den allzu kurzen Glanz der Perikleischen Zeit, war, in Folge der Unglücksfälle des Kriegs, insbesondere aber des unheilvollen Ausgangs des sicilischen Unternehmens ein ebenso vollständiger als rascher Rückschlag eingetreten. Ebenso unerfreulich wie die Lage nach aufsen, waren die inneren Parteiverhältnisse, in Folge der Feindseligkeit, mit welcher sich die extremen Richtungen ziemlich unvermittelt gegenüberstanden.

Dafs unter derartigen Umständen eine ideal angelegte Natur, wie es diejenige Platons war, sich abgestofsen fühlen gemufst, könnten wir selbst dann als höchst wahrscheinlich annehmen, wenn nicht aus einzelnen gelegentlich in seinen Schriften enthaltenen Äufserungen ein solcher Schlufs vollständig gerechtfertigt erschiene. Im höchsten Grade fraglich ist es aufserdem,

[1]) Mit dieser Frage beschäftigt sich der Verfasser des Siebenten Platonischen Briefes.

ob ihm, der unzweifelhaft zu den genialsten politischen Theoretikern aller Zeiten zählt, die Befähigung zu praktischer Thätigkeit nicht versagt geblieben ist. Dafs ihm der richtige Mafsstab für reale Verhältnisse fehlte, dies zeigt die einseitige Schärfe, mit welcher er nicht selten über solche Männer geurteilt hat, auf die man in Athen mit Stolz zurückzublicken gewohnt war. Nicht minder aber mögen diejenigen Mifserfolge, von welchen seine Versuche unmittelbaren politischen Einflufs auszuüben begleitet gewesen sind, zum Beweise dafür dienen, in wie geringem Grade ihm die Gabe innewohnte, den gegebenen Thatsachen gegenüber diejenige Nachgiebigkeit zu üben, die erforderlich scheint, um auf dieselben einzuwirken. Dazu pafst endlich auch dasjenige, was über die dichterischen Versuche gemeldet wird, die ihn während seiner Jugendjahre beschäftigten. Stimmen auch die betreffenden Nachrichten nicht vollständig überein, oder sind sie zum Teil ausgeschmückt [1]), so läfst sich doch an ihrer Richtigkeit im allgemeinen um so weniger ein Zweifel hegen, je deutlicher seine Dichternatur nicht nur in seinen späteren Schriften, sondern überhaupt in seinem ganzen Wesen ausgeprägt erscheint.

In das Studium der Philosophie wurde Platon, dessen geistige und sittliche Vortrefflichkeit als eine frühzeitig entwickelte geschildert wird [2]), zuerst durch den der Schule des Herakleides

---

[1]) Bei Diog. Laert. 3, 5 ist zuerst die Rede von Platons Auftreten als Athlete in den isthmischen Spielen, wofür Dikäarchos als Gewährsmann angeführt wird. Erwähnt werden alsdann seine Versuche in der Malerei und weiter heifst es: καὶ ποιήματα γράψαι πρῶτον μὲν διθυράμβους, ἔπειτα καὶ μέλη καὶ τραγῳδίας. Bei Älian verm. Gesch. 2, 30 wird dagegen erzählt, Platon habe sich zuerst im Epos versucht, nachdem er aber seine Gedichte mit den Homerischen verglichen, habe er sie verbrannt. Nachher soll er sich der Tragödie zugewandt haben und bereits hatte er eine Tetralogie, die eben zur Aufführung bestimmt war, beendigt, als er Sokrates hörte. Dies bewog ihn von der Bewerbung zurückzutreten. Von den heute noch unter Platons Namen vorhandenen Epigrammen ist wohl keines echt, wie denn auch schon im Altertume Zweifel in dieser Hinsicht geherrscht haben.

[2]) Apulei. dogm. Plat. c. 2: nam Speusippus domesticis instructus documentis pueri eius acre in percipiendo ingenium et admirandae verecundiae indolem laudavit et pubescentis primitias labore atque amore studendi imbutus refert et in viro harum incrementa virtutum et ceterarum convenisse testatur.

angehörenden Kratylos eingeführt[1]). Wenn der dessen Namen tragende Dialog Platons als ein Beweis der Dankbarkeit, die er seinem früheren Lehrer gegenüber bewahrt hatte, betrachtet werden darf, so lassen dagegen einzelne in verschiedenen Dialogen enthaltene Äufserungen darauf schliefsen, wie streng er über die späteren geistlosen Nachbeter des grofsen ephesischen Denkers geurteilt hat[2]). Ähnlich, wie die Überlieferung die erste Begegnung zwischen Sokrates und Platon mit der Erzählung eines den Hinweis auf Platons künftige Gröfse enthaltenden Traums des Sokrates ausgeschmückt hat, ist sie auch bemüht gewesen den Verkehr zwischen beiden auf eine möglichst lange und mit den Thatsachen völlig unvereinbare Reihe von Jahren auszudehnen. Auch hier verdient einzig und allein die Angabe des Hermodoros Beachtung, wonach das Zusammenleben Platons mit Sokrates acht Jahre gewährt hat[3]).

Dieselbe Scheu, mit der es Xenophon vermieden hat, sein persönliches Verhältnis zu Sokrates irgendwie eingehender zu berühren, läfst sich auch bei Platon wahrnehmen. Aus diesem Grunde liegt die Vermutung ziemlich nahe, die im Phädon sich findende Angabe, Platon sei durch Unwohlsein verhindert gewesen an der letzten von Sokrates gepflogenen Unterredung teilzunehmen[4]), dürfte wohl nur ein vom Verfasser deshalb gebrauchtes Auskunftsmittel gewesen sein, um so der Schwierigkeit zu entgehen, sich entweder selbst als einen der Mitredenden einzuführen oder andrerseits, was offenbar noch unpassender gewesen wäre, blofs als stummer Zuhörer zu erscheinen. Über

---

[1]) Erwiesen ist dies durch das ausdrückliche Zeugnis des Aristoteles metaph. 1, 6 p. 986, a, 31: ἐκ νεοῦ τε γὰρ συνήθης γενόμενος πρῶτον Κρατύλῳ καὶ ταῖς Ἡρακλειτείοις δόξαις, ὡς ἁπάντων τῶν αἰσθητῶν ἀεὶ ῥεόντων καὶ ἐπιστήμης περὶ αὐτῶν οὐκ οὔσης, ταῦτα μὲν καὶ ὕστερον οὕτως ὑπέλαβεν, womit Apulei. de magia c. 2: et antea quidem Heracliti secta fuerat imbutus, übereinstimmt. Andere wie die Quelle des Diog. Laert. 3, 6 lassen ihn erst nachdem er Sokrates bereits gehört hatte zu Kratylos kommen.

[2]) So im Theätet.

[3]) Bei Diog. Laert. 3, 6.

[4]) S. 59, b. Dafs dagegen Platon beim Prozefs des Sokrates anwesend war beweist die Apologie S. 38, b: Πλάτων δὲ ὅδε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ Κρίτων, καὶ Κριτόβουλος, καὶ Ἀπολλόδωρος κελεύουσί με τριάκοντα μνῶν τιμήσασθαι, αὐτοὶ δ' ἐγγυᾶσθαι.

das Verhältnis, in welchem Platon zu Sokrates gestanden hat, liegt überhaupt nur eine gelegentliche Äufserung bei Xenophon vor. Immerhin aber darf dasfelbe als ein inniges betrachtet werden, wenn anders die Freundschaft, die Sokrates für ihn hegte, genügt hat, um dessen Wohlwollen auch dem Bruder Platons, Glaukon, zu sichern [1]). Wie äufserst schmerzlich Platon durch die Verurteilung und den Tod des Sokrates berührt worden sein mufs, dies zeigen hinreichend deutlich diejenigen Stellen in seinen Gesprächen, in denen er sich darüber geäufsert hat. Dagegen kann der angeblich von ihm gemachte, gleich im Anbeginn aber fehlgeschlagene Versuch, das Urteil der Richter zu bestimmen, nur als eine ganz abgeschmackte Erfindung bezeichnet werden [2]).

Aber nicht nur auf Platons Gemütsstimmung, sondern auch auf seine äufseren Verhältnisse hat Sokrates Schicksal einen folgeschweren Einflufs ausgeübt, insofern er durch dasfelbe zum Weggang aus Athen bewogen worden ist. Auf diese Weise beginnen seine Wanderjahre, wie man sie treffend bezeichnet hat: zugleich aber auch die Schwierigkeiten, welchen der Versuch begegnet, aus den zum Teil sich widersprechenden, zum Teil willkürlich entstellten oder in tendenziöser Weise zurechtgemachten Angaben, die möglichst vollständige Wahrheit zu ermitteln. Je tiefer der Aufenthalt Platons aufserhalb Athens nicht blofs auf seine eigenen Lebensschicksale, sondern auch auf die später von ihm eingeschlagene philosophische Richtung eingewirkt hat, um so notwendiger ist es, dasjenige zusammenzustellen, was in dieser Hinsicht sicher bezeugt erscheint. Dagegen wird es uns gestattet sein, stillschweigend nicht nur alle späteren Erfindungen zu übergehen, sondern auch solche Ansichten unberührt zu lassen, wie sie mehrfach in neuerer Zeit aufgetaucht sind, als entbehrten nämlich sämtliche Angaben, in welchen überhaupt von einem Aufenthalte Platons aufserhalb Athens die

---

[1]) Memor. 3, 6, 1.

[2]) Diog. Laert. 2, 41 heifst es von Sokrates: κρινομένου δ' αὐτοῦ φησὶν Ἰοῦστος ὁ Τιβεριεὺς ἐν τῷ Στέμματι Πλάτωνα ἀναβῆναι ἐπὶ τὸ βῆμα καὶ εἰπεῖν· „νεώτατος ὤν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τῶν ἐπὶ τὸ βῆμα ἀναβάντων·“ τοὺς δὲ δικαστὰς ἐκβοῆσαι; κατάβα, κατάβα. Damit stimmt der ungenannte Biograph überein.

Rede ist, jeder thatsächlichen Begründung [1]). So viel auch über Platons Reisen gefabelt worden ist, so dürfte doch eine derartige Behauptung alle betreffenden Erfindungen weitaus an Kühnheit hinter sich lassen.

Wird sie auch nicht in allen Berichten, die wir über Platons Leben besitzen, erwähnt, so gibt es doch wenig ähnlich sicher bezeugte Thatsachen, wie die seiner unmittelbar nach Sokrates Tode erfolgten Übersiedelung nach Megara [2]). Dagegen ist die Angabe, er sei zu diesem Entschlusse aus Furcht bewogen worden, schon deshalb verdächtig, weil es verhältnismäfsig leicht erscheint dasjenige anzugeben, was ihn zu demselben veranlafst hat. Was aber war natürlicher, nachdem derjenige Kreis, dem er bisher angehört hatte, gewaltsam zerstört war, als der Wunsch, sich einem ähnlichen, unter Eukleides Leitung, in Megara bestehenden anzuschliefsen?

Die uns über Eukleides zu Gebote stehenden Nachrichten sind äufserst spärliche. Weit mehr als die wenig glaubliche Erzählung von der Verkleidung, unter welcher er sich nächtlich zu Sokrates geschlichen haben soll, um so dem Verbote Trotz zu bieten, welches den Einwohnern von Megara den Besuch Athens untersagte, dürfte der Umstand, dafs eine Anzahl von Sokratikern sich um ihn gesammelt zu haben scheint, den Beweis dafür enthalten, wie innig seine Beziehungen zu Sokrates gewesen sein müssen. Dabei darf offenbar nicht daran gedacht werden, als seien diejenigen, die bis dahin dem Sokratischen Kreise angehört hatten, einfach Schüler des Eukleides geworden. Was

---

[1]) Verteidigt haben diese Ansicht von Stein, Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus. Götting. 1862 ff. B. 2 S. 158 ff. und Schaarschmidt, die Sammlung der Platonischen Schriften zur Scheidung der echten von den unechten versucht. Bonn 1866, S. 61–81.

[2]) Hermodoros bei Diog. Laert. 2, 106 und 3, 6. Dafs die Bemerkung an der ersteren Stelle, wo davon die Rede ist, dafs die nach Megara ausgewanderten Sokratiker die ὠμότητα τῶν τυράννων gefürchtet hätten, das Gewicht des Zeugnisses nicht beeinträchtigt, hat Zeller erwiesen. An Gründen um die betreffenden Worte für einen späteren Zusatz zu halten fehlt es nicht. Vor allem ist darauf hinzuweisen, dafs wir von einer Behelligung der Anhänger des Sokrates, hauptsächlich des Antisthenes, auch nicht das Mindeste erfahren. Mehr als ein Bedenken bietet alsdann der Ausdruck selbst.

insbesondere Platon betrifft, so stimmt zu einer derartigen Annahme weder das Alter, in welchem er in damaliger Zeit stand — hatte er doch bereits, wie dies ausdrücklich Hermodoros hervorhebt, das achtundzwanzigste Lebensjahr überschritten — noch auch das Ansehen, das er sich unzweifelhaft durch die Veröffentlichung einer Reihe von Schriften, deren Abfassungszeit entweder schon vor Sokrates Tod oder unmittelbar nach demselben fällt, erworben hatte. In dieser Weise kann sein Verhältnis zu Eukleides nur ein ähnliches gewesen sein, wie dies in späterer Zeit ihm selbst gegenüber Speusippos und Aristoteles eingenommen haben. Es handelte sich um die Beteiligung an einem Vereine — und als solche müssen die Philosophenschulen im Altertume betrachtet werden — in welchem sich zum Zwecke des »Zusammenphilosophierens«, wie es Theophrast und Epikur bezeichnet haben [1]), eine Anzahl durch gleiches Streben verbundener Gesinnungsgenossen zu gemeinsamer, sowohl auf gegenseitige Förderung als auf Verbreitung dessen, was als wahr erkannt war gerichteten Thätigkeit zusammenfanden.

Wie lange der Aufenthalt in Megara gedauert hat, läfst sich ebensowenig angeben, als uns die Gründe bekannt sind, durch welche Platon bewogen wurde, sich von Eukleides zu trennen. Sicher ist es dagegen, dafs er sich zunächst nach Kyrene gewandt hat. Auch hier erklärt sich sein Entschlufs aus solchen Beziehungen, die er bereits früher angeknüpft hatte. Kurze Zeit vor Sokrates Tode war Theodoros, dessen Ruf als Mathematiker und als Lehrer in seiner Vaterstadt Kyrene bereits ein grofser war, nach Athen gekommen [2]) und dort hatte ihn unzweifelhaft Platon kennen gelernt.

Unmittelbar an den Besuch der uralten griechischen Kulturstätte Kyrene schliefst sich nach der Mehrzahl der Berichte derjenige Ägyptens. Andere Angaben dagegen, die den Vorzug verdienen müfsten, wenn unter allen Umständen, nach einer bekannten Regel der Kritik, das auf den ersten Blick Unwahrscheinlichere, als das Richtigere zu betrachten wäre, lassen die Reise nach

---

[1]) Vgl. u. S. 164, Anm. 1.

[2]) Platon Theätet p. 143, d ff. Sophist. im Anf. und aufserdem Xenophon mem. 4, 2, 10.

Ägypten erst auf die nach Italien folgen [1]). Wichtiger jedenfalls als dieser Punkt, über welchen es schwer sein dürfte völlig ins klare zu gelangen, ist natürlich die Frage selbst, ob überhaupt Platon in Ägypten gewesen ist oder nicht. Um dieselbe zu bejahen, dazu dürften die an einzelnen Stellen Platonischer Schriften sich findenden Anspielungen auf ägyptische Zustände kaum genügen, da sie keineswegs der Art sind, daſs sie notwendig auf eigene Beobachtung zu schlieſsen nötigten [2]). Ebensowenig aber gibt es von anderer Seite irgend welchen Grund, um an der Richtigkeit einer allgemein im Altertume verbreiteten Überlieferung zu zweifeln. Von einem Einflusse dagegen, den die ägyptischen Weisheitslehren auf Platon ausgeübt, wie dies in späterer Zeit vielfach behauptet worden ist, kann selbstverständlich keine Rede sein. Wie lebhaft auch die Eindrücke gewesen sein mögen, die das Nilland mit seiner von der griechischen vollständig verschiedenen Kulturentwicklung auf ihn gemacht hat, so dürften doch seine Erfahrungen schlieſslich um so eher mit denen Demokrits sich in Übereinstimmung befunden haben [3]), als die Zeit, während welcher er in Ägypten verweilte, höchst wahrscheinlich eine verhältnismäſsig kurze gewesen ist.

Tiefere Spuren jedenfalls als dieser Aufenthalt hat derjenige hinterlassen, den Platon entweder in Süditalien oder in Sicilien gemacht hat. In der That wurde durch denselben nicht nur der persönliche Verkehr mit den Anhängern, welche die Pythagoreische Lehre in Groſsgriechenland zählte, ermöglicht, sondern er hat

---

[1]) Was die Zeugnisse im einzelnen betrifft so steht der Darstellung Ciceros, de rep. 1, 10 de fin. 5, 29, 87, des Valerius Maximus 8, 7, ext. 3 und des Augustinus civ. d. 8, 4, die des Diogenes Laert. 3, 6 und Quint. inst. or. 1, 12, 15 entgegen. Die bei den letzteren ausgesprochene Meinung wäre nur dann von gröſserer Bedeutung, wenn sich erweisen lieſse, daſs die Angabe bei Diogenes von Laerte, ebenso wie die unmittelbar vorhergehenden, aus Hermodoros geschöpft ist. Entschieden unrichtig sind dagegen, eben wegen dieses Zeugnisses, diejenigen Berichte, nach welchen auch der Besuch Kyrenes erst nach der italischen und sicilischen Reise stattgefunden hätte.

[2]) Am wichtigsten in dieser Beziehung wären die im Phädrus S. 274, c. sich findenden Angaben, insofern sie zur Entscheidung der Frage über dessen Abfaſsungszeit dienen könnten. Sonst sind noch zu erwähnen Politic. S. 264, c, Timäus S. 21, e, Polit. 4, S. 435, e und verschiedene Stellen in den Gesetzen.

[3]) Vgl. oben S. 47.

aufserdem Platon Veranlassung geboten näher mit einer Anzahl von Werken der sicilisch-griechischen Litteratur bekannt zu werden, während endlich diejenigen Beziehungen, die er sowohl mit dem Beherrscher von Syrakus, dem älteren Dionysius, als auch mit dessen Schwager Dion angeknüpft hat, nicht blofs für ihn selbst die Ursache einer Reihe zum Teil höchst sonderbarer Wechselfälle geworden sind, sondern auch einen tiefgehenden Einflufs auf die Lebensschicksale einzelner seiner späteren Schüler ausgeübt haben.

Der sagenhafte Charakter, welcher überhaupt die Überlieferung über die Pythagoreer kennzeichnet, ist wohl zum Teil der Grund, weshalb auch die Nachrichten über den Verkehr, in welchem Platon mit einer Anzahl unter ihnen gestanden haben soll, durch ihre Unsicherheit auffallen. Entweder stimmen die Angaben nicht mit einander überein oder es werden solche Männer genannt, die zu der Zeit, um die es sich handelt, wie dies insbesondere für Philolaos der Fall zu sein scheint, nicht mehr am Leben waren, während es von anderen, deren Namen genannt werden, überhaupt höchst fraglich ist, ob sie jemals existiert haben. In Bezug auf solche endlich, mit denen Platon füglich verkehrt haben kann, so z. B. Archytas, erfahren wir entweder nur Unsicheres oder völlig Unmögliches [1]). Auch hier müssen wir demnach darauf verzichten irgend etwas Bestimmtes zu ermitteln. Insbesondere gilt dies auch in Bezug auf die so häufig erzählte Geschichte des Ankaufs durch Platon, und zwar zu einem erstaunlich hohen Preise, einer Schrift des Philolaos. Ob aber die behauptete Thatsache, dafs der Gedankeninhalt des Timäos aus derselben geflossen richtig ist oder nicht [2]), immerhin kann darüber kein Zweifel bestehen, dafs Platon sich nur nicht

---

[1]) Zu vergleichen sind hier aufser Cicero de rep. 1, 10; de fin. 5, 29, Valer. Maxim. 8, 7, Apuleius und die Späteren.

[2]) Das älteste und zugleich zuverläfsigste Zeugnis in dieser Hinsicht ist dasjenige des Sillographen Timon bei Gellius 3, 17: in eo libro (qui σίλλος inscribitur) Platonem philosophum contumeliose appellat, quod impenso pretio librum Pythagoricae disciplinae emisset exque eo Timaeum nobilem illum dialogum concinasset. versus super ea re Timonis hi sunt:

πολλῶν δ' ἀργυρίων ὀλίγην ἠλλάξατο βίβλον·
ἔνθεν ἀπαρχόμενος τιμαιογραφεῖν ἐδιδάχθης.

eingehend mit den Lehren der Pythagoreer beschäftigt hat, sondern auch dafs dieselben einen nicht zu verkennenden Einflufs auf seine eigenen Ansichten ausgeübt haben.

Ebenso fühlbar macht sich bei ihm, wie dies neuere Untersuchungen dargethan haben, die Einwirkung einzelner Werke der sicilisch-griechischen Litteratur. Dadurch dafs sich dieselbe in Einzelnheiten des Sprachgebrauchs erkennen läfst wird es deutlich, dafs es sich um mehr als um ein blofs flüchtiges und vorübergehendes Interesse gehandelt hat. In dieser Weise erhält dasjenige seine Bestätigung was insbesondere über die Vorliebe gemeldet wird, welche Platon für die schon von Aristoteles mit den Sokratischen Reden auf ein und dieselbe Linie gestellten Mimen des Syrakusaners Sophron an den Tag gelegt haben soll.

An und für sich hat der Besuch Platons am Hofe des älteren Dionysius nichts auffälliges, wenn auch derselbe nirgends in ähnlicher Weise, wie dies für Äschines der Fall ist [1], durch den ihm vorhergegangenen schriftstellerischen Ruf motiviert wird. Schon im Altertume scheint die nähere Veranlassung nicht bekannt gewesen zu sein, indem als solche das Freundschaftsverhältnis, in welchem Platon zu Dion stand, bezeichnet wird, während nach anderen Darstellungen dasfelbe erst nach dem Bekanntwerden mit Dionysius entstanden wäre [2]. Darin jedoch, dafs trotz dieser Freundschaft, die Beziehungen zu Dionysius sich in höchst ungünstiger Weise für Platon gestaltet haben, stimmen alle Nachrichten überein. Weichen sie auch in Einzelnheiten von einander ab, so ist doch nirgends im Altertume auch nur der leiseste Zweifel in Bezug auf die Hauptsache laut geworden, dafs nämlich Platon von Dionysius als Sklave verkauft worden ist [3].

---

[1]) Vgl. oben S. 28.

[2]) Nach Cornel. Nepos 10, 2 wäre es Dion gewesen der Dionysius bewogen hatte Platon zu sich zu rufen.

[3]) Bei Diodor 15, 7 wird erzählt Dionysius hätte Platon auf dem Markte zu Syrakus zum Verkauf ausstellen lassen. Eine läppische Geschichte erzählt nach anderen Tzetzes chil. 10, 995, der Pythagoreer Archytas hätte ihn gekauft, um ihn in seiner Lehre zu unterrichten. Anderen Berichten zufolge soll Dionysius, nachdem Dion ihn von seinem ursprünglichen Vorhaben Platon töten zu lassen abgebracht, denselben den spartanischen Gesandten Pollis übergeben haben, welcher ihn nach Ägina bringen und dort verkaufen liefs. Sogar an

Ebenso schwer beinahe, wie diese Thatsache selbst, ist der Zusammenhang zu erklären, in welchen dieselbe in Zusammenhang mit der Art und Weise, gebracht erscheint, durch die Platon in den Besitz desjenigen Grundstückes gekommen sein soll, auf welchem er seine Schule errichtet hat. Wie berichtet wird, wurde ihm dasselbe durch einen gewissen Annikeris von Kyrene [1]) überlassen, der es für dieselbe Summe angekauft, welche er ursprünglich als Lösegeld für Platon bezahlt hatte, nachdem sie ihm durch Dion zurückerstattet worden war.

Der völlig genaue Zeitpunkt der Rückkehr Platons nach Athen, nach derartigen sonderbar genug erscheinenden Wechselfällen, läſst sich nicht bestimmen. Sicher ist es jedoch, daſs derselbe erst in eine Zeit fällt, zu welcher er bereits im Anfange des reiferen Mannesalters stand [2]). Die unmittelbar auf diese Zeit folgende Gründung der Akademie und der Beginn von Platons Lehrthätigkeit sind Ereignisse von so hervorragender Wichtigkeit, daſs ein näheres Eingehen auf dieselben notwendig sein wird.

Was wir bereits früher in Bezug auf Eukleides und die von ihm in Megara errichtete Schule bemerkt haben, dies findet auch auf Platon seine volle Anwendung. Unter dem, was entweder als seine Schule oder unter dem Namen Akademie bezeichnet wird, haben wir uns zunächst nichts anderes vorzustellen, als die Vereinigung zu gemeinsamer Thätigkeit einer Anzahl gleich-

---

Angaben über den für Platon bezahlten Kaufpreis fehlt es nicht. Die angeblich für ihn bezahlte Summe von 40 Minen entsprach keineswegs der Vorstellung, die sich Seneca vom Werte eines Philosophen machte. Vgl. dessen Briefe an Lucilius 47, 12.

[1]) Nicht zu verwechseln ist derselbe mit dem gleichnamigen, der kyrenäischen Sekte angehörenden Philosophen, dessen Lebenszeit bei Suidas wohl etwas zu früh unter Alexander gesetzt wird.

[2]) Wenn vereinzelt die Angabe auftritt, Platon sei bei seinem ersten Zusammentreffen mit Dionysius vierzig Jahre alt gewesen, so ist dies deshalb ohne Wert, weil die betreffenden Berichte die erste Reise nach Syrakus erst nach Gründung der Akademie stattfinden lassen. Was übrigens die Frage betrifft, ob Platon in der Zwischenzeit zwischen dem Tode des Sokrates und seiner ersten Rückkehr aus Sicilien zeitweise in Athen verweilt hat, so läſst sich dieselbe schwer zur Entscheidung bringen, wenn auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür spricht.

gesinnter Männer. Weniger als auf solche Einrichtungen wie sie bei den Pythagoreern üblich gewesen zu sein scheinen — wenn auch jede Analogie keineswegs ausgeschlofsen gewesen sein dürfte — ist dabei auf die zu den verschiedensten Zwecken gebildeten Vereine und Genossenschaften hinzuweisen, von denen es eine grofse Anzahl im griechischen Altertume gegeben hat. Vor allem darf zum Beispiel an jenen Musenverein erinnert werden, der von Sophokles zur Förderung der dramatischen Kunst gestiftet worden war [1]). Genügt doch schon der Umstand, dafs in dem einen wie in dem andern Falle, als Schutzgöttinnen die Musen gedient haben, um einen Vergleich vollständig gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Der durch solchen Schutz derartigen Vereinen zu teil werdende religiöse Charakter entsprach nicht nur der Denkungsart des Altertums, sondern er diente zugleich ihre Fortdauer zu sichern. In dieser Hinsicht ist es kaum nötig an das Beispiel des auf ähnlicher Grundlage beruhenden alexandrinischen Museums zu erinnern, dessen Einrichtungen nur durch ihre Grofsartigkeit von denen der in Athen entstandenen Philosophenschulen verschieden gewesen sind: auch die ursprünglich von Platon gestiftete Schule darf sich ja einer beinahe tausendjährigen ununterbrochenen Existenz rühmen.

Der Name der Akademie, unter welchen dieselbe berühmt geworden ist, war einem in der unmittelbaren Nähe Athens gelegenen, sechs Stadien von Dipylontore, durch welches die Strafse nach Eleusis führte, entfernten, mit Rasen und mit Bäumen bepflanzten Grundstücke entlehnt, dessen Benennung gewöhnlich auf einen früheren Besitzer Akademos zurückgeführt wird [2]).

---

[1]) Vgl. Bd. 1 S. 582.

[2]) Aufser dem was bei Diog. Laert. 4, 3 über Platons Neffen und Nachfolger Speusippos berichtet wird: Χαρίτων τ' ἀγάλματ' ἀνέθηκεν ἐν τῷ Μουσείῳ τῷ ὑπὸ Πλάτωνος ἐν Ἀκαδημίᾳ ἱδρυθέντι besonders Olymp. vita Platonis c. 5: ἀφικόμενος δ' εἰς τὰς Ἀθήνας διδασκαλεῖον ἐν τῇ Ἀκαδημίᾳ συνεστήσατο, μέρος τι τούτου τοῦ γυμνασίου τέμενος ἀφορίσας ταῖς Μούσαις und den anonymen Biographen: πρὸ δὲ τοῦ διδασκαλείου τέμενος καθιέρωσε ταῖς Μούσαις ὁ Πλάτων. Nach Diog. Laert. 3, 20 hatte der persische Fürstensohn Mithridates in diesem Museum ein Standbild Platons, das Werk des Erzgiefsers Silanion, aufstellen lassen. Das Vorhandensein eines solchen Museums ist ebenfalls ausdrücklich für die Schule des Aristoteles, durch die Erwähnung desfelben im Testamente

Die in späterer Zeit allgemein üblich gewordene Übertragung der Benennung dieses Ortes auf den eigenen Wohnsitz Platons und allem Anscheine nach auf diejenigen Räumlichkeiten, in welcher er seinen Unterricht erteilt hat, macht es schwierig immer genau zu unterscheiden, wovon in jedem einzelnen Falle die Rede ist. Dafs in dieser Beziehung — die Ähnlichkeit der Verhältnisse vorausgesetzt — zwischen dem, was den einzelnen Schulen gehörte und den öffentlicher Benützung gewidmeten Örtlichkeiten unterschieden werden mufs, dies kann nach denjenigen Angaben, die in den bei Diogenes von Laerte erhaltenen Testamenten verschiedener Philosophen, vor allem dem des Theophrast und des Epikur, hinsichtlich dieses Punktes gefunden werden, auch nicht im mindesten zweifelhaft sein. An derartigen Nachrichten fehlt es nun allerdings gerade was die Akademie betrifft. Sicher aber ist nicht nur ihre Grundlage selbst, sondern überhaupt alle ihre Einrichtungen um so eher denen der später gegründeten Philosophenschulen vollständig gleich gewesen, als sie denselben offenbar zum Vorbilde gedient hat[2]). Auch der Umstand ist dabei nicht ohne Bedeutung, dafs noch im Anfange des sechsten Jahrhunderts nach unserer Zeitrechnung, die Ansicht verbreitet gewesen ist, das Vermögen, welches den Besitz der neuplatonischen Akademie bildete, rühre ursprünglich von Platon her[3]).

---

des Theophrast bezeugt, während aus dem bei Äschines g. Timarch § 3 angeführten Gesetze geschlossen werden mufs, dafs selbst in den Elementarschulen Räume, die diesen Namen trugen, vorhanden waren.

[1]) Auf die verschiedenen Ansichten, wie sie schon im Altertume über die Erklärung dieser Bezeichnung verbreitet waren, ist es hier nicht nötig näher einzugehen. In der Benennung Ἑκάδημος, wie sie bei Diog. Laert. 3, 7 von Timon gebraucht erscheint, ist die boshafte Absicht unverkennbar, während die Form Ἐχέδημος, welche Plutarch v. Thes. c. 32 aus Dikäarchos anführt, mindestens zweifelhaft sein dürfte. Der Name Akademos findet sich übrigens schon bei Theognis V. 987. Die früheste Erwähnung des Ortes ist die bei Aristophanes Wolken V. 1005.

[2]) Aufser der Abhandlung von C. G. Zumpt, über den Bestand der philosophischen Schulen in Athen und die Succession der Scholarchen in den Abh. der Berl. Akad. der Wissensch. Jahrg. 1843 sind jetzt zu vergleichen Bruns, die Testamente der gr. Philosophen, in der Ztschft. der Savignystiftung, B. 1, 33 und der Excurs von Wilamowitz im 4ten Hefte der philolog. Untersuchungen. Berlin 1881.

[3]) Vgl. Damascius bei Photius cod. CCXLII p. 346 Bekk.: ἡ τῶν διαδόχων

Was dagegen den eigentlichen Zweck und die höchsten Ziele des von Platon gestifteten Vereins betrifft, so bedarf es kaum eines Beweises dafür, dafs sie nur dieselben gewesen sein gekonnt, wie diejenigen, welche später Theophrast und Epikur im Auge hatten, indem sie die gemeinschaftliche Benützung dessen was ihrer Schule zueigen gehörte, an die einzige Verpflichtung des einträchtigen Zusammenlebens und gemeinsamer Beschäftigung mit der Philosophie knüpften [1]). Vor allem darf aber hier an die Rolle erinnert werden, die nach Platons Überzeugung, wie sie hauptsächlich in den Büchern vom Staate ausgesprochen wird, den Philosophen im Staate und in der Leitung desfelben zukommen sollte. Was war demnach natürlicher als der Gedanke, solche heranzubilden, die sich später dazu eignen würden, einen derartigen Einflufs zum Wohle der Menschheit auszuüben? Und in der That ist die Zahl der unmittelbaren Schüler Platons, die in mehr oder minder inniger Verbindung mit den politischen Ereignissen ihrer Zeit genannt werden, keineswegs eine geringe [2]), wenn auch allerdings die Frage, inwiefern ihre Handlungsweise in allen Fällen in Übereinstimmung mit Platons Ansichten sich befunden hat, eine schwer zu beantwortende sein dürfte.

Lassen wir jedoch jede weitere Erörterung über diesen Punkt bei Seite, um zu dem zu gelangen, was uns hier unendlich viel näher liegt. Abgesehen von dem so eben angedeuteten Zwecke, der zunächst auf die verhältnismäfsig geringe Zahl derjenigen beschränkt blieb, die jedesmal den unter Platons Leitung stehenden Verein gebildet haben, hat die Akademie auch noch

---

οὐσία οὐχ ὡς πολλοὶ νομίζουσι Πλάτωνος ἦν τὸ ἀνέκαθεν· πένης γὰρ ἦν ὁ Πλάτων καὶ μόνον τὸν ἐν Ἀκαδημίᾳ ἐκέκτητο κῆπον, οὗ ἡ πρόσοδος νομισμάτων τριῶν, ἡ δὲ τῆς οὐσίας ὅλης χιλίων ἢ καὶ ἔτι πλειόνων ὑπῆρχεν ἐπὶ Πρόκλον, πολλῶν τῶν ἀποθνησκόντων κτήματα τῇ σχολῇ καταλιμπανόντων.

[1]) In dem Testamente Theophrasts bei Diog. Laert. 5, 53 heifst es: τὸν δὲ κῆπον καὶ τὸν περίπατον καὶ τὰς οἰκίας τὰς πρὸς τῷ κήπῳ πάσας δίδωμι τῶν γεγραμμένων φίλων ἀεὶ τοῖς βουλομένοις συσχολάζειν καὶ συμφιλοσοφεῖν und ähnlich in dem Epikurs ebds. 10, 17: τὸν μὲν κῆπον καὶ τὰ προσόντα αὐτῷ παρέξουσιν Ἑρμάρχῳ Ἀγεμάρχου Μιτυληναίῳ καὶ τοῖς συμφιλοσοφοῦσιν αὐτῷ καὶ οἷς ἂν Ἕρμαρχος καταλίπῃ διαδόχοις τῆς φιλοσοφίας, ἐνδιατρίβειν κατὰ φιλοσοφίαν.

[2]) Vgl. Plutarch adv. Colot. c. 33 und Athenäus 11, p. 508.

einen andern ferner liegenden verfolgt, indem sie dazu bestimmt war, nach aufsen hin, durch ihre Lehrthätigkeit zu wirken, und zwar so, dafs, wie wir später zu zeigen versuchen werden, allem Anscheine nach, zu gleicher Zeit mit Platon, auch andere sich an derselben beteiligt haben. Die Frage, ob dabei die Absicht mit im Spiele war, auf diese Weise dem von Isokrates ausgeübten Einflufs entgegen zu arbeiten, läfst sich auf Grund der uns zu Gebote stehenden Zeugnisse nicht entscheiden. Wohl aber mufs der Unterschied zwischen Platon und Isokrates, in Bezug sowohl auf das zu erreichende Ziel als die zu befolgende Methode ein bedeutender gewesen sein. Während der erstere nur als der Fortsetzer der Sophisten betrachtet werden kann, so sind es dagegen die von Sokrates aufgestellten Grundsätze, zu denen sich Platon bekannt hat und die er allein befolgen gekonnt. Um diesen Unterschied darzulegen, genügt es vielleicht schon daran zu erinnern, dafs der Unterricht in der Akademie ein unentgeltlicher gewesen ist [1]). Weit tiefergehend jedoch als dieser Gegensatz, dessen Bedeutung jedoch, wie dies aus einer Reihe von Äufserungen hervorzugehen scheint [2]), keineswegs unterschätzt werden darf, mufs derjenige gewesen sein, der sich aus der Denkungsweise und der Richtung beider Männer ergab. Unendlich schwer ist es leider sich von ihrem gegenseitigen Verhältnis eine völlig genaue Vorstellung zu bilden [3]). Während Isokrates Platon nirgends nennt, findet sich der erstere ein einziges Mal bei Platon erwähnt. Dafs aber Platon die günstige, in einer vielbesprochenen Stelle des Phädrus [4]), dem Sokrates in Bezug auf Isokrates in den Mund gelegte Erwartung,

---

[1]) Diog. Laert. 4, 2: Πλάτων ἀτελεῖς φόρων τοὺς παρ' αὐτὸν φοιτῶντας ἐποίει. Vgl. den anonymen Biographen: τὸ γὰρ μὴ ἐπὶ μίσθῳ διδάσκειν, ἠθικὸν ὄν, πρῶτος εὗρεν.

[2]) Dahin gehört z. B. der Ausruf, in den Isokrates ausgebrochen sein soll, als er das erste Lehrgeld in Empfang nahm. Vgl. Vitae X or. p. 837, b.

[3]) Vgl. C. Spengel, Isokrates und Platon, München 1856.

[4]) S. 279, a: δοκεῖ μοι ἀμείνων ἢ κατὰ τοὺς περὶ Λυσίαν εἶναι λόγους τὰ τῆς φύσεως, ἔτι τε ἤθει γεννικωτέρῳ κεκρᾶσθαι· ὥστε οὐδὲν ἂν γένοιτο θαυμαστόν, προϊούσης τῆς ἡλικίας εἰ περὶ αὐτούς τε τοὺς λόγους, οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ, πλέον ἢ παίδων διενέγκοι τῶν πώποτε ἁψαμένων λόγων, ἔτι τε, εἰ αὐτῷ μὴ ἀποχρήσαι ταῦτα, ἐπὶ μείζω δέ τις αὐτὸν ἄγοι ὁρμὴ θειοτέρα, φύσει γάρ, ὦ φίλε, ἔνεστί τις φιλοσοφία τῇ τοῦ ἀνδρὸς διανοίᾳ.

nicht zu gewisser Zeit als eine fehlgeschlagene betrachtet haben sollte, ist einfach undenkbar. So vortrefflich im Grunde genommen auch die Absichten des Isokrates gewesen sein mögen, ein so warmes Herz er auch für Athens Gröfse besafs, so oberflächlich ist sein ganzes Wesen. Bei seiner einseitigen Befangenheit kann er füglich als der typische Vertreter jener ausschliefslich formalen Bildung bezeichnet werden, die zur geistlosen Routine führend, nur zu oft den Vorzug vor derjenigen erhalten hat, deren Ziele weit höhere sind, weil sie sich auf die richtige Erkenntnis und die Erforschung der Wahrheit und nicht auf blofse Fertigkeit oder auch auf den Schein des Wissens richten. Dafs aber nur dies der Zweck des von Platon erteilten Unterrichts sein gekonnt, liefse nur dann sich in Abrede stellen, wenn man ein Aufgeben seinerseits gerade desjenigen Gedankens behaupten wollte, der den eigentlichen Kernpunkt der Sokratischen Lehren gebildet hat.

Auf die Frage, ob nicht Platon, in der Richtung, in der er vorangegangen ist, allzuweit gelangt ist, und ob seine Urteile über den Wert der Rhetorik nicht zum Teil entweder entschieden unrichtige oder als rein vom polemischen Standpunkte aus gefällte zu betrachten sind, wird sich später Gelegenheit bieten zurückzukommen. Für den Augenblick erscheint es zweckmäfsiger den Versuch zu machen, von der Art wie der Unterricht in der Akademie beschaffen war, zuerst ein möglichst vollständiges Bild zu entwerfen.

Häufig ist es geschehen, dafs man sich von demselben eine Vorstellung nach solchen Schilderungen gebildet hat, wie sie der Scenerie einzelner Platonischer Dialoge entlehnt sind. So sicher aber dieselben der Hauptsache nach auf blofser Erfindung beruhen, so dürften auch jene Unterhaltungen Platons im Kreise seiner Schüler, sei es im Schatten mächtiger Platanen, am Rande des unter blühendem Gesträuch fröhlich dahinmurmelnden Quells, sei es auf der Spitze des weiten und herrlichen Ausblick gewährenden sunischen Vorgebirgs, sei es endlich unter den Baumgängen der Akademie einzig und allein dem Gebiete der Phantasie zuzuweisen sein. Trotz seines unzweifelhaft scurrilen Charakters möchte ich für mein Teil, vor allen derartigen nicht nur jedes sicheren Anhaltspunkts entbehrenden, sondern auch bei näherer

Prüfung sich als unmöglich herausstellenden Darstellungen, den Vorzug dem Zeugnisse eines mit Platon gleichzeitigen Dichters der sogenannten mittleren Komödie erteilen [1]). Allerdings sticht der mehr als prosaische Charakter der von ihm aus dem Schulleben der Akademie geschilderten Scene sehr bedeutend von jenem gleichsam verklärten Bilde ab, das wir uns von Platon zu machen gewohnt sind: nichtsdestoweniger aber liegt kein vernünftiger Grund vor, um die Richtigkeit, wenigstens im allgemeinen, der in ihr enthaltenen Angaben zu bezweifeln. Eine Erkundigung nach dem, was es in Athen neues gebe, richtet sich auch darnach, was gegenwärtig Platon, Speusippos und Menedemos in den Gymnasien der Akademie treiben. Die Antwort lautet, sie übten ihre Schüler in der Aufstellung von Definitionen und Unterscheidungen und als Beispiel wird die Frage angeführt, was ein Kürbis sei. Die zum Teil höchst sonderbaren seitens der Schüler gegebenen Beantwortungen erregen in so hohem Grade das Mifsfallen eines zufällig anwesenden sicilischen Arztes, dafs er dasfelbe in ebenso vernehmlicher als unziemlicher Weise zu erkennen gibt. Weder die Schüler noch auch Platon lassen sich jedoch durch diesen Zwischenfall in ihrer geistigen Arbeit stören: vielmehr fordert letzterer seine Zuhörer auf, weiter in ihren Forschungen fortzufahren.

Erinnert auch diese Schilderung an eine berühmte Scene der Wolken des Aristophanes, die allerdings eine Art des Unterrichts von Seiten des Sokrates voraussetzt, wie sie mit den gewöhnlichen Annahmen in dieser Hinsicht keineswegs übereinstimmt [2]), so dürfte doch kaum denkbar sein, dafs sie auf der

[1]) Der betreffende Dichter Epikrates ist sonst ziemlich unbekannt. Ebenso kennen wir den Titel des Stückes nicht, aus welchem Athenäus 2 p. 59, c ein längeres Bruchstück anführt.

[2]) Dafs diese Vorstellungen bereits im Altertume verbreitet waren, beweisen die Worte bei Plutarch, an seni gerenda sit resp. c. 26: ὅμοιον δ' ἐστὶ τῷ φιλοσοφεῖν τὸ πολιτεύεσθαι. Σωκράτης γοῦν οὔτε βάθρα θεὶς οὔτ' εἰς θρόνον καθίσας, οὔτε ὥραν διατριβῆς ἢ περιπάτου τοῖς γνωρίμοις τεταγμένην φυλάττων, ἀλλὰ καὶ [συμ]παίζων, ὅτε τύχοι, καὶ συμπίνων, καὶ συστρατευόμενος ἐνίοις, καὶ συναγοράζων, τέλος δὲ καὶ συνδεδέμενος καὶ πίνων τὸ φάρμακον ἐφιλοσόφει, wenn ihnen auch offenbar zum Teil die Schilderung Platonischer Dialoge zu Grunde liegen. Bemerkenswert ist dagegen der Gegensatz in den Sokrates zu allen späteren Philosophen gebracht erscheint.

Bühne dargestellt werden gekonnt, wenn sie mit der Wirklichkeit im vollständigen Widerspruche sich befunden hätte: ja sogar, wenn sie nicht eine Anspielung auf einen stadtkundig gewordenen Vorfall enthielte. Dabei lassen sich unzweifelhaft die Grundzüge eines methodischen, entschieden Sokratisches Gepräge tragenden Unterrichts deutlich erkennen. Und sollte es in der That bloſser Zufall sein, daſs heute noch unter Platons Namen, zwei Sammlungen, von denen die eine aus Definitionen, die andere aus Unterscheidungen, sogenannten Diäresen besteht, vorhanden sind, die offenbar bloſs zu Unterrichtszwecken gedient haben können? Für die Richtigkeit der eben erwähnten Schilderung spricht aber ferner noch der Umstand, daſs, neben Platon, Speusippos und Menedemos als Vertreter der Akademie erscheinen[1]). Wohl darf hierin der Beweis für eine Thatsache erblickt werden, auf die später noch mehrfach zurückzukommen die Gelegenheit sein wird, daſs nämlich, wenn auch die Schule von einem einzigen geleitet wird, doch die gleichzeitige Thätigkeit an derselben mehrerer keineswegs ausgeschlossen war.

Ebensowenig beinahe, wie die eben angeführte Darstellung entspricht eine andere den gewöhnlichen Vorstellungen, die man sich von der Art, wie Platon gelehrt hat zu bilden gewohnt ist. Im Widerspruche damit, als hätte er nur nach Sokratischer Weise, dialogisch unterrichten gekonnt, handelt es sich um eine Reihe, angeblich vor einem gröſseren Publikum gehaltener Vorträge. An der Richtigkeit der Nachricht selbst, als deren Gewährsmann kein geringerer als Aristoteles angeführt wird[2]) — auſserdem wird sie durch das spätere Vorhandensein einer Reihe von Aufzeichnungen durch Schüler Platons[3]), dessen was den

---

[1]) Zu vergleichen ist das bei Athen. 11, p. 509, c angeführte Fragment aus dem Ναυαγός des Ephippus.

[2]) Aristox. elem. rhythm. p. 30 Meib.: καθάπερ Ἀριστοτέλης ἀεὶ διηγεῖτο τοῦτο πλείστοις τῶν ἀκουσάντων παρὰ Πλάτωνος τὴν περὶ τἀγαθοῦ ἀκρόασιν παθεῖν· προσιέναι γὰρ ἕκαστον ὑπολαμβάνοντα λήψεσθαί τι τῶν νομιζομένων τούτων ἀνθρωπίνων ἀγαθῶν, οἷον πλοῦτον, ὑγίειαν, ἰσχύν, τὸ ὅλον εὐδαιμονίαν τινὰ θαυμαστήν. Ὅτε δὲ φανείησαν οἱ λόγοι περὶ μαθημάτων καὶ ἀριθμῶν καὶ γεωμετρίας καὶ τὸ πέρας, ὅτι ἀγαθόν ἐστι ἕν παντελῶς, οἶμαι, παράδοξόν τι ἐφαίνετο αὐτοῖς.

[3]) Angeführt werden solche von Aristoteles, von Speusippos, von Xenokrates, dem Pontiker Herakleides und Hestiaios.

Inhalt dieser Vorträge bildete hinreichend verbürgt — kann nicht gezweifelt werden, mögen dagegen spätere Erzählungen, bei denen jedoch die Erwähnung, diese Vorträge hätten im Piräeus stattgefunden, bemerkenswert ist, vielfach übertrieben scheinen [1]. Wie dem aber auch sei, soviel scheint gewiſs, daſs wir allen Grund zu der Annahme haben, Platons Lehrvorträge hätten keineswegs desſelben Erfolgs sich zu erfreuen gehabt, wie seine Schriften. Wenn auch im vorliegenden Falle der Grund eher dem Inhalte zugeschrieben wird, so bleibt es dennoch eine immerhin zu beachtende Thatsache, daſs nirgends Platon nachgerühmt wird, als sei er der Gabe der Rede in hervorragendem Grade mächtig gewesen.

Doch es ist Zeit, nach dieser längeren Abschweifung, die jedoch notwendig war, sowohl um eine möglichst richtige Vorstellung von der durch Platon, neben seinen schriftstellerischen Arbeiten, entwickelten Lehrthätigkeit zu gewinnen, als auch zur Erklärung einzelner Zwischenfälle, die sich, wie wir sehen werden, innerhalb seiner Schule zugetragen haben sollen, zu demjenigen zurückzukehren, was über seine ferneren Lebensschicksale zu berichten übrig bleibt.

Der Olymp. 103, 1, 367 v. Chr. durch den Tod des älteren Dionysius in Syrakus erfolgte Regierungswechsel, veranlaſste Platon, und zwar auf Wunsch des Dion, zu seiner zweiten syrakusanischen Reise. Ein zwischen diesem und dessen Neffen, dem jüngeren Dionysius ausgebrochenes Zerwürfnis, zwang ihn jedoch nach kurzer Zeit zur abermaligen Rückkehr. Noch weit ungünstiger gestaltete sich der Verlauf einer dritten Reise, und zwar in Folge des vollständigen Fehlschlagens des Versuchs, eine Versöhnung zwischen Dion und Dionysius herbeizuführen. Wie erzählt wird, entging Platon auch diesmal nur mit knapper Not persönlicher Gefahr und muſste unverrichteter Dinge nach

---

[1]) So z. B. die bei Themistius orat. 21, p. 245, c entworfene Schilderung: ἐπεὶ καὶ Πλάτωνα τὸν σοφὸν οὐδὲν ἐκώλυεν εἶναι σοφόν, ὅτι αὐτοῦ λέγοντος ἐν τῷ Πειραιεῖ, ξυνέρρεόν τε καὶ ξυνῄεσαν οὐ μόνον ἐκ τοῦ ἄστεος κατιὼν ὁ δῆμος, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν ἀμπέλων καὶ ἐκ τῶν ἔργων τῶν ἀργυρείων. Καὶ οὖν ὁπηνίκα τοὺς περὶ τἀγαθοῦ διεξῄει λόγους, εἰλιγγίασέ ποτε ὁ πολὺς ὅμιλος, καὶ ἀπερρύησαν τοῦ χοροῦ, καὶ τελευτῶν δὴ κατέληξεν εἰς τοὺς συνηθεῖς ὁμιλητὰς τῷ Πλάτωνι μόνους τὸ θέατρον.

Athen zurückkehren. Auf diese Weise scheint zum dritten Male seine Hoffnung getäuscht worden zu sein, in Syrakus gleichsam ein Versuchsfeld für seine politischen Theorieen zu finden und so die Richtigkeit der von ihm gehegten Ansicht zu erproben, dafs erst dann die Übel, unter denen die Menschheit leidet, ihr Ende finden werden, wenn entweder die Philosophen Könige, oder die Könige Philosophen geworden sein würden [1]).

Die dritte Rückkehr Platons aus Sicilien mufs zu einer Zeit erfolgt sein, zu welcher er bereits etwa siebzig Jahre zählte. Seine letzten Lebensjahre scheinen nicht ganz ohne Trübung geblieben zu sein. Hervorgerufen mögen sie zum Teil durch Mifshelligkeiten innerhalb des von ihm geleiteten Kreises worden sein, wenn auch die darüber uns zugekommenen Nachrichten, die an Verworrenheit leiden, nur ungenügenden Aufschlufs geben. So viel aber scheint immerhin aus denselben geschlossen werden zu dürfen, dafs einerseits während Platons Abwesenheit gewisse Zerwürfnisse in der Akademie zu Tage traten, wie sie bei der Verschiedenheit des Charakters derjenigen, die ihr angehörten, leicht erklärlich sind [2]), während dagegen Platon selbst einen Teil der Schuld getragen haben dürfte. Die Hartnäckigkeit, mit der er sich mehr und mehr in gewisse ihm liebgewordene Ansichten vertiefte, blieb nicht ohne Widerspruch. Dafs derselbe hauptsächlich von dem Begabtesten unter seinen Schülern erfolgt ist, müfste nach der Stellung, die Aristoteles überall zu der Platonischen Ideenlehre einnimmt, selbst dann glaublich erscheinen, wenn dies nicht ausdrücklich bezeugt würde. Daran jedoch, dafs sein Benehmen ein derartiges gewesen wäre, wie dies aus einzelnen Angaben hervorzugehen scheint, darf wohl mit Recht gezweifelt werden. Nach dem, was wir bereits bemerkt haben, in Verbindung mit

---

[1]) Staat 5, p. 473, d: ἐὰν μή, ἦν δ' ἐγώ, ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσιν ἢ οἱ βασιλεῖς τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι γνησίως τε καὶ ἱκανῶς, καὶ τοῦτο εἰς ταὐτὸν ξυμπέσῃ, δύναμίς τε πολιτικὴ καὶ φιλοσοφία, τῶν δὲ νῦν πορευομένων χωρὶς ἐφ' ἑκάτερον αἱ πολλαὶ φύσεις ἐξ ἀναγκῆς ἀποκλεισθῶσιν, οὐκ ἔστι κακῶν παῦλα, ὦ φίλε Γλαύκων, ταῖς πόλεσιν. Bekanntlich änderte Aristoteles den von Platon ausgesprochenen Gedanken dahin ab, dafs die Beschäftigung mit Philosophie für die Herrschenden ohne Nutzen sei, indem es für sie genügte, auf den Rat der Philosophen zu hören.

[2]) Darauf beziehen sich die Angaben bei Aristides or. t. 2, p. 324 und bei Aristokles dem Peripatetiker in Euseb. praepar. evang. 15, 2.

einer Reihe bestimmter Angaben, ist es als sichere Thatsache zu betrachten, dafs Aristoteles noch zu Lebzeiten Platons gelehrt hat und zwar mufs dies innerhalb der Akademie selbst geschehen sein.[1]) In welcher Weise dies aber geschehen ist und in welche Formen er den Widerspruch gegen einzelne Ansichten des Leiters der Schule eingekleidet hat, davon geben unzweifelhaft einen weit richtigeren Begriff seine eigenen, an einer vielbesprochenen Stelle der Vorträge über Ethik sich findenden Äufserungen [2]), als solche Berichte, wie sie aus späterer Zeit überliefert sind. Wie in der Mehrzahl ähnlicher Fälle beruhen dieselben offenbar auf Thatsachen. In der Darstellung derselben spiegelt sich aber, an Stelle unbefangener historischer Auffassung, weit mehr das Bestreben ab, die einzelnen Momente zu Gunsten vorgefafster Ansichten zu verwerten.

Dafs bei Platon mit zunehmendem Alter eine gewisse Verminderung der schöpferischen Gestaltungsgabe eingetreten ist, wird sich auf Grund des Eindrucks, den seine späteren Werke hervorbringen, nicht wohl in Abrede stellen lassen. Nichtsdestoweniger ist die seltene geistige Frische, die er bis in sein hohes Alter bewahrt hat, bewunderungswürdig. Die Angabe, als habe ihn der Tod, während er mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt war, überrascht, ist wohl keineswegs wörtlich zu nehmen [3]): dagegen aber scheint es keinerlei Zweifel zu unterliegen, dafs erst das Ende seines Lebens — er starb mehr als achtzigjährig Ol. 108, 1, 346 v. Chr.[4]) — seiner Thätigkeit in dieser Hinsicht ein Ziel gesetzt hat.

So wenig, wie irgend welchem hervorragenden Manne im Altertume sind Platon und zwar zum Teil schon von Seiten seiner Zeitgenossen herrührende Verdächtigungen und Verun-

---

[1]) Eingehender wird darüber später zu sprechen sein.

[2]) Dafs unter dem Eth. Nic. 1, 4 p. 1096, a, 13 erwähnten φίλοι ἄνδρες nur Platon mitgemeint sein kann, ist wohl nicht zu bezweifeln.

[3]) Cicero Cato m. c. 5, 13: est etiam quiete et pure atque eleganter actae aetatis placida ac lenis senectus, qualem accepimus Platonis, qui uno et octogesimo aetatis anno scribens est mortuus. Nach einer Angabe des Hermippus bei Diog. Laert. 3, 2, wurde Platon während eines Hochzeitmals vom Tode überrascht.

[4]) Diog. Laert. 3, 34. 6, 25.

glimpfungen jeder Art erspart geblieben. Viele unter denselben, zu deren Verbreitung hauptsächlich der Geschichtschreiber Theopompos beigetragen zu haben scheint, tragen ihre Widerlegung in sich selbst. Wenn z. B. Platon, wie dies vielfach ihm zum Vorwurfe gemacht wird, in der That ein Tyrannenschmeichler gewesen wäre, so müfste unzweifelhaft sein späteres Leben sich ganz anders gestaltet haben, als dies in Wirklichkeit der Fall gewesen ist. Was aber diejenigen Vorwürfe betrifft, die geeignet sein könnten, seinem sittlichen Verhalten einen Makel aufzudrücken, so handelt es sich ausnahmslos um solche Verdächtigungen, wie sie im Altertume nur allzu oft und in der leichtfertigsten Weise ausgesprochen worden sind. Dafs auch Antisthenes, wie wir gesehen haben, sich nicht gescheut hat, seine Angriffe gegen Platon auf derartige Mittel zu stützen, gereicht ihm ebensowenig zur Ehre, als dadurch diejenige Platons ernsthaft gefährdet erscheinen könnte. Allerdings mag Platon, wenn er gleich unzweifelhaft den Besten und Edelsten zuzuzählen ist, die Griechenland je hervorgebracht hat, keineswegs ohne jede Schwäche gewesen sein. Unter den vielen gegen ihn in dem durch Hegesander aus Delphi, einem ziemlich unbedeutenden Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, wie es scheint, nach unserer Zeitrechnung aufgestellten Sündenregister enthaltenen Vorwürfen [1]), dürfte jedoch blofs derjenige nicht ganz ohne jede Berechtigung sein, in dem von einem gewissen Mangel an Wohlwollen und der stiefmütterlichen Weise die Rede ist [2]), welche sein Verhältnis zu den übrigen Sokratikern kennzeichnen. Ist es nun auch aufserordentlich mifslich, angesichts der äufserst dürftigen Überlieferung ein Urteil fällen zu wollen, so wird man sich schwer dem Eindrucke zu verschliefsen

[1]) Bei Athen. 11, p. 507, a ff.

[2]) A. a. O. heifst es Ἡγήσανδρος δ᾽ ὁ Δελφὸς ἐν τοῖς Ὑπομνήμασιν, περὶ τῆς πρὸς πάντας τοῦ Πλάτωνος κακοηθείας λέγων und dann: καὶ τὸ καθόλου πᾶσι τοῖς Σωκράτους μαθηταῖς ἐπεφύκει μητρυίας ἔχων διάθεσιν. Zu den auffälligsten von Hegesander vorgebrachten Behauptungen gehört offenbar folgende: μετὰ τὴν Σωκράτους τελευτὴν ἐπὶ πλεῖον τῶν συνήθων ἀθυμούντων, ἔν τινι συνουσίᾳ Πλάτων συμπαρών, λαβὼν τὸ ποτήριον, παρεκάλει μὴ ἀθυμεῖν αὐτούς, ὡς ἱκανὸς αὐτὸς εἴη ἡγεῖσθαι τῆς σχολῆς, καὶ προέπιεν Ἀπολλοδώρῳ. Καὶ ὃς εἶπεν· ἥδιον ἂν παρὰ Σωκράτους τὴν τοῦ φαρμάκου κύλικα εἰλήφειν, ἢ παρὰ σοῦ τὴν τοῦ οἴνου πρόποσιν.

imstande sein, dafs nicht jene Vornehmheit, von der wir früher schon, als einem Grundzuge in Platons Charakter gesprochen haben, ihm zuweilen etwas Herbigkeit verlieh. Dafs aber dieser aristokratische Zug, der ihm offenbar anhaftet, ebensowohl durch seine Abstammung als auch durch den ungewöhnlich hohen Flug seines Geistes sich nicht nur erklärt, sondern auch entschuldigen läfst, bedarf wohl nicht näher ausgeführt zu werden. Legen wir an ihn denjenigen Mafsstab, der allein für eine Natur, wie es die seinige war, passend erscheint, so wird er denselben nicht nur bedeutend überragen, sondern vor allem werden wir den Einklang bewundern müssen, in welchem sein ganzes Wesen, mit dem, was den Inhalt seiner Lehren bildet, gestanden hat.

Achtes Kapitel.

Die Platonischen Dialoge.

Je lückenhafter in Folge teils des Mangels an hinreichend ausführlichen Nachrichten, teils ihrer Unzuverläfsigkeit, unsere Kenntnis des Lebens Platons, insbesondere aber der von ihm entwickelten Lehrthätigkeit und des Einflufses, den er durch dieselbe auf seine Zeitgenossen ausgeübt hat bleibt, um so glücklicher dürfen wir uns schätzen, im Besitze seiner Schriften zu sein, und zwar, ohne dafs dem Anschein nach in der heute vorhandenen Sammlung derselben, auch nur eine einzige unter denjenigen fehlte, welche im Altertume als dessen Werke betrachtet worden sind. Der uns in dieser Weise durch eine immerhin seltene Ausnahme zu teilgewordene Ersatz genügt jedoch keineswegs, um die Beantwortung aller derjenigen Fragen zu ermöglichen, über die es wünschenswert wäre Auskunft zu erhalten. Auch hier in der That stehen wir einer Reihe von Schwierigkeiten gegenüber. Ist es richtig, dafs wir alle Schriften Platons besitzen, so ist es von der andern nichts weniger als gewifs, dafs die unter seinem Namen überlieferte Sammlung nur solche Werke

enthält, die auch wirklich von ihm herrühren. Unendlich viel wichtiger jedoch als dieser Punkt, da, wie es sich herausstellen dürfte, von ganz wenig Ausnahmen abgesehen, der Verdacht der Unechtheit meist nur weniger bedeutende Werke trifft, ist die Frage nach der Entstehungszeit der einzelnen als Platons unbestreitbares Eigentum zu betrachtenden Schriften. Der eigentliche Schwerpunkt dessen was man als die »Platonische Frage« zu bezeichnen pflegt, liegt offenbar in der Entscheidung hierüber. Erst wenn es gelingen sollte die Aufeinanderfolge der Zeit nach der einzelnen Dialoge mit hinreichender Sicherheit zu bestimmen, wäre die Möglichkeit vorhanden, sowohl diejenigen Beziehungen nachzuweisen, in denen sie zu den aus Platons Leben bekannten Thatsachen stehen, während andrerseits nur in diesem Falle, auf Grund hinreichend sicherer Anhaltspunkte, die in Platons philosophischen Ansichten im Laufe der Zeit und zum Teil unter der Einwirkung äufserer Einflüsse erfolgten Änderungen, dasjenige was man mit Recht seinen geistigen Entwicklungsgang nennen kann, klar und deutlich vor Augen treten würden.

Dem Zwecke, den wir verfolgen, dürfte es entsprechen, zuerst dasjenige zu berühren, was sich über das Zustandekommen und den Charakter der uns vorliegenden Sammlung Platonischer Schriften ermitteln läfst. Ziemlich ungenügend ist, was wir über die von dem berühmten alexandrinischen Grammatiker, Aristophanes von Byzanz, etwa anderthalb Jahrhunderte nach Platons Tode veranstaltete erfahren. Selbst die Zahl der in ihr enthaltenen Werke läfst sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Auf die fünf je aus drei Werken bestehenden Gruppen, die als Trilogieen bezeichnet werden, folgten eine Reihe anderer Schriften, die aufserhalb dieser Einteilung standen [1]). Auf diese Weise ist es unmöglich, darüber zu entscheiden, ob zu den bereits von Aristophanes ven Byzanz verzeichneten Schriften, im Laufe der zweihundert Jahre, die zwischen ihm und dem in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Tiberius gestorbenen Astrologen und Grammatikers Thrasyllos, dem unsere heutige Sammlung, wie dies die in den Handschriften befolgte Anordnung zeigt, ver-

---

[1]) Diog. Laert. 3, 61 zählt die fünf Trilogieen auf, indem er hinzufügt τὰ δ' ἄλλα καθ' ἓν καὶ ἀτάκτως.

dankt wird [1]), weitere hinzugetreten sind oder nicht. Bei Thrasyllos findet an Stelle einer Verteilung in fünf Trilogieen eine solche in neun Tetralogieen statt.

Um so auffallender erscheint die ausdrückliche Versicherung, eine derartige Vereinigung stütze sich auf Platons eigenen Vorgang [2]), als zu solchen Dialogen, wie Theätet, Sophistes und Politikos, auf deren Zusammenhang Platon selbst hingewiesen hat, bei Thrasyllos, ohne jeden ersichtlichen Grund, der Kratylus hinzutritt. Ein gerechtes Mifstrauen gegen sein kritisches Urteil mufs aber nicht nur das Gewicht einflöfsen, welches er der angeblich geheimnifsvollen Bedeutung sowohl der Gesamtzahl der Werke Platons, als auch der Bücherzahl der beiden umfangreicheren Schriften Staat und Gesetze beilegt [3]), sondern hauptsächlich auch der Zweifel, den er selbst gelegentlich an der Echtheit der in sein Verzeichnis aufgenommenen Anterasten geäufsert hat [4]). Schon dieser Umstand genügt, um die Ansicht zu erschüttern, als hätte Thrasyllos nur unzweifelhaft echte Werke in seine Sammlung aufgenommen oder als erscheine ihr Bestand hinreichend gesichert, wie dies behauptet worden ist [5]) sowohl durch die in Alexandrien aufgestellten Bücherverzeichnisse, als besonders auch durch die in der Platonischen Schule in Bezug auf die Schriften ihres Gründers fortlebende Überlieferung.

---

[1]) Über ihn ist zu vergleichen C. F. Hermann, de Thrasyllo grammatico et mathematico. Götting. 1852. Von ihm war bereits oben als Sammler und Herausgeber der Werke Demokrits die Rede.

[2]) Diog. Laert. 3, 56: Θράσυλλος δέ φησι καὶ κατὰ τὴν τραγικὴν τετραλογίαν ἐκδοῦναι αὐτὸν τοὺς διαλόγους, οἷον ἐκεῖνοι τέτρασι δράμασιν ἠγωνίζοντο, ὧν τὸ τέταρτον ἦν σατυρικόν.

[3]) Diog. Laert. a. a. O.

[4]) Diog. Laert. 9, 37: εἴπερ οἱ Ἀντερασταὶ Πλάτωνός εἰσι, φησὶ Θράσυλλος.

[5]) Der Hauptvertreter dieser durchaus conservativen Richtung ist der bekannte Geschichtschreiber Griechenlands G. Grote, in seinem Werke Plato and the other companions of Socrates. London 1875. Vgl. besonders B. 1, S. 132 ff. Wie wenig auf die Tradition innerhalb der Schule zu geben sein dürfte, zeigt deutlich eine Notiz über Arkesilaos bei Diog. Laert. 4, 32: ἐῴκει δὲ θαυμάζειν τὸν Πλάτωνα καὶ τὰ βιβλία ἐκέκτητο αὐτοῦ, was er wohl kaum nötig gehabt hätte, wenn diese Schriften sich bereits im Besitze der Schule befanden.

Von allen andern Beweisen abgesehen, aus denen sich zur Genüge ergibt, wie wenig derartige Erwägungen allgemeiner Art unser Urteil zu bestimmen vermögen, fehlt es nicht an Verdächtigungen im Altertume einzelner in Thrasyllos Sammlung enthaltener Werke. Dabei sind die Gründe ausnahmslos ebenso leicht ersichtlich als vollständig einleuchtend. In diesem Falle befindet sich der sogenannte zweite Alkibiades, dessen Inhalt zum Teil im offensten Widerspruche mit den von Platon geäußerten Ansichten steht. Genügt dieser Umstand schon, um der Ansicht, es sei dieser Dialog ein Werk Xenophons [1]) jede Wahrscheinlichkeit zu entziehen, so reicht er noch viel mehr zum Beweise gegen den Platonischen Ursprung desselben aus. Nicht minder findet die bei Älian hinsichtlich der Unechtheit des Hipparchos geäußerte Ansicht [3]) volle Unterstützung in den unleugbaren Mängeln dieses Gesprächs. Was endlich die Epinomis betrifft, so hängt die Entscheidung über ihren Ursprung notwendig davon ab, ob die Gesetze, zu denen diese Schrift, wie dies ihr Titel zeigt, eine Ergänzung bildet, nach einer von Einigen aufgestellten Behauptung [3]), nicht von Platon selbst, sondern durch einen seiner Schüler, Philippos den Opuntier, zur Veröffentlichung gebracht worden sind oder nicht. Ist letzteres der Fall, so würde die Vermutung es rühre die Epinomis von keinem andern als von dem Herausgeber der Gesetze her, immerhin einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen.

Völlig anders als mit diesen auf hinreichend überzeugende Gründe gestützten Verdächtigungen verhält es sich, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, mit der Angabe, der Stoiker Panätios hätte

---

[1]) Athen. 11 p. 506, c: ὁ γὰρ δεύτερος (Ἀλκιβιάδης) ὑπό τινων Ξενοφῶντος εἶναι λέγεται, ὡς καὶ ἡ Ἀλκυὼν Λέοντος τοῦ Ἀκαδημαϊκοῦ, ὥς φησιν Νικίας ὁ Νικαεύς.

[2]) Verm. Gesch. 8, 2.

[3]) Diog. Laert. 3, 37: ἔνιοί τέ φασιν ὅτι Φίλιππος ὁ Ὀπούντιος τοὺς Νόμους αὐτοῦ μετέγραψεν ὄντας ἐν κηρῷ· τούτου δὲ καὶ τὴν Ἐπινομίδα φησὶν εἶναι. Vgl. Suidas u. Φιλόσοφος. Daſs bei Späteren, so z. B. bei Cicero de oratore, 3, 6, 21, die Epinomis überall als echt Platonisches Werk erscheint, hat natürlich nur geringe Bedeutung. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildete übrigens der Neuplatoniker Proklos nach dem Zeugniſse in der Hermann'schen Ausgabe des Platon t. 6 p. 218.

die Echtheit des Phädon in Zweifel gezogen. Liegt hier nicht einfach, wie es wahrscheinlich ist, ein durch die Namensähnlichkeit und die Nachlässigkeit Späterer veranlafstes Mifsverständnis vor [1]), so bliebe der Einfall des Panätios ebenso unerklärlich, wie der des Neuplatonikers Proklos, wenn er wirklich die Republik dem Platon abzusprechen geneigt gewesen ist [2]).

Die eben erwähnten Beispiele genügen, um zu zeigen, wie wenig die Überlieferung hinsichtlich der Echtheit der den Namen Platons tragenden Schriften als eine vollständig gesicherte im Altertume erscheint. Unzweifelhaft wäre ihre Zahl noch eine weit gröfsere, wenn nicht die meisten der aufserdem noch aus verschiedenen Gründen als unecht zu betrachtenden Schriften, eben wegen ihrer Unbedeutendheit nur äufserst selten erwähnt würden. Um solche offenbare Nachbildungen, wie den Theages, den Minos, den Klitophon, für Werke Platons zu halten, dazu bedürfte es weit besserer Beweise als einer blofsen Berufung auf eine in unzähligen Fällen sich völlig unsicher erweisende Tradition, selbst wenn nicht, wie dies für den zuletzt genannten Dialog augenscheinlich ist, wir es weit eher mit dem Versuche einer Widerlegung zu thun hätten, als mit einer von Platon herrührenden Schrift.

Wesentlich anders verhält sich die Sache hinsichtlich der Briefe. Ist aber auch im Altertume, wie es scheint, niemals ein Zweifel an ihrer Echtheit geäufsert worden, indem sie vielmehr in zahlreichen Fällen zum Belege nicht nur von Ansichten Platons, sondern auch einzelner sein Leben betreffender Thatsachen unbedenklich benützt worden sind, so kann doch aus inneren Gründen auch nicht einen Augenblick davon die Rede sein, als hätten sie Platon zum Verfasser. Vollständig richtig mag es sein, dafs mehrere unter ihnen einen weit höheren Wert beanspruchen dürfen, als dies meist für ähnliche Erzeugnisse der

[1]) Allem Anscheine nach haben Spätere dasjenige, was Panätios über die zweifelhafte Echtheit der dem Sokratiker Phädon zugeschriebenen Dialoge bemerkt hatte, irrtümlich auf Platons gleichnamigen Dialog bezogen. Vgl. darüber E. Zeller, Beiträge zur Kenntnis des Stoikers Panätios, comm. in hon. Mommseni p. 407 s. Hätte Panätios derartiges geäufsert, so würde unzweifelhaft Cicero z. B. dies gelegentlich erwähnt haben.

[2]) Vgl. die Untersuchungen Freudenthals, Hermes B. 16, S. 201 ff.

Fall ist. Ebenso scheint auch eine nähere Kenntnis der betreffenden Verhältnisse der verhältnismäfsig frühen Entstehungszeit zu entsprechen, welche einzelne unter ihnen unzweifelhaft beanspruchen dürfen. Nichtsdestoweniger aber beruhen sie alle, ohne Ausnahme, auf Erfindung und zwar um so eher als es sicher scheint, dafs zu gewisser Zeit, die Briefform zu ähnlichen Zwecken verwendet worden ist, wie dies längst für die dialogische der Fall war. Während von Versuchen Platon, in gleicher Weise wie Sokrates, redend in Gesprächen einzuführen nichts bekannt ist, war dies dasjenige Mittel, dessen man sich entweder zur Charakterschilderung oder zur Mitteilung solcher Ansichten bedient hat, die man ein besonderes Interesse hatte, ihn aussprechen zu lassen [1]). Bildeten nun auch in manchen Fällen wirkliche Thatsachen gleichsam den historischen Hintergrund derartiger Schreiben, so haben sich doch hinsichtlich ihrer Verwendung ihre Verfasser ganz derselben Freiheit bedient, wie sie sich Platon überall in seinen Dialogen erlaubt hat. Demnach bleibt ihre Benützung als geschichtliche Zeugnisse im höchsten Grade unsicher.

Mit den bisher aufgezählten Werken ist noch keineswegs die Reihe derjenigen als erschöpft zu betrachten, hinsichtlich welcher die Vermutung naheliegt, als trügen sie mit Unrecht den Namen Platons. Beinahe ebenso dringende Verdachtgründe liegen gegen solche Dialoge vor, wie der sogenannte gröfsere Hippias, der erste Alkibiades, der Jon, der Menexenos, wenn auch für die Echtheit des letzteren, das in andern Fällen entscheidende Zeugnis des Aristoteles zu sprechen scheint [2]),

---

[1]) Auf derartige Versuche dürften die Worte bei Demetrius de eloc. § 223 sich beziehen lassen: Ἀρτέμων μὲν οὖν ὁ τὰς Ἀριστοτέλους ἀναγράψας ἐπιστολάς φησιν, ὅτι δεῖ ἐν τῷ αὐτῷ τρόπῳ διάλογόν τε γράφειν καὶ ἐπιστολάς εἶναι γὰρ τὴν ἐπιστολὴν οἷον τὸ ἕτερον μέρος τοῦ διαλόγου.

[2]) Die Worte im dritten Buche der Rhetorik K. 14, S. 1415, b, 30: ὃ γὰρ λέγει Σωκράτης ἐν τῷ Ἐπιταφίῳ, ἀληθές, ὅτι οὐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν ἀλλ' ἐν Λακεδαιμονίοις, stimmen mit dem, was im Menexenos S. 235, d und 236, a gesagt wird, überein. Die ähnliche Stelle im ersten Buche der Rhetorik, dessen aristotelischer Ursprung, um es im Vorbeigehen zu bemerken, weit sicherer steht, als derjenige des dritten, K. 9, S. 1367, b, 8: ὥσπερ ὁ Σωκράτης ἔλεγεν, οὐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν berechtigen zu dem Schlusse, es handle sich um eine bekannte, in

obgleich selbstverständlich das Fehlen desselben keineswegs ausreichen dürfte, um einen Beweis der Unechtheit abzugeben. In dieser Weise gehört der Protagoras z. B. obgleich, sei es durch Zufall oder aus irgend welchem andern Grunde, er nirgends bei Aristoteles ausdrücklich erwähnt wird [1]), in die verhältnismäfsig geringe Zahl derjenigen Gespräche, deren Echtheit selbst die rücksichtsloseste Kritik niemals anzutasten gewagt hat. Nichtsdestoweniger bildet in einzelnen Fällen das Fehlen jeder derartigen äufseren Beglaubigung ein Moment von höchst erheblicher Bedeutung. Insbesondere mufs dies dann geschehen, wenn sich dasfelbe zu einer Reihe anderer Verdachtgründe gesellt. Ist es nun richtig, dafs im Parmenides, den Aristoteles nirgends nennt, während aufserdem dieser Dialog so manches bietet, was mit Platons sonstigem Verfahren in keiner Weise übereinzustimmen scheint, ein Versuch vorliegt, wie dies höchst scharfsinnig vermutet worden ist [2]), die von Aristoteles gegen Platons Ideenlehre erhobenen Vorwürfe zu entkräften, während zugleich der Sprachgebrauch nicht unerheblich von dem der Schriften Platons abweicht [3]), so wird man kaum umhin können, auch über dieses Gespräch den Stab zu brechen und seinen Ursprung später als Platon anzusetzen.

Eine ausführliche Darlegung derjenigen Gründe, die für die heute ziemlich übereinstimmend, wenigstens was die Mehrzahl betrifft, angenommene Unechtheit der ebengenannten Dialoge sprechen, wird man hier kaum erwarten, so wenig, als es notwendig sein dürfte auf eine Reihe, zum Teil auf ziemlich willkürlichen Voraussetzungen beruhende Zweifel, wie sie häufig auch in Bezug auf andere Gespräche geäufsert worden sind, einzugehen. Das erstere mufs füglich der Spezialuntersuchung vorbehalten bleiben, während was den zweiten Punkt betrifft, jeder

---

der Erinnerung lebende Äufserung des Sokrates. Auch das Fehlen des Namens des Platon verdient beachtet zu werden. Für die Echtheit des Menexenos hat sich übrigens Böckh erklärt. Vgl. dessen Encycl. und Method. S. 118.

[1]) Dafs er mehrfach auf ihn hindeutet, hat allerdings Bonitz im Hermes B. 3, S. 447 ff. erwiesen.

[2]) Vgl. Überweg, Unters. über die Echtheit und Zeitfolge Platonischer Schriften, Wien 1861, S. 176 ff.

[3]) Vgl. Dittenberger, Hermes B. 16, S. 324.

Versuch einer Widerlegung entweder bloſser Meinungen oder solcher Schlüsse, wie sie, aller Überlieferung zum Trotz, auf Grund vorgefaſster Ansichten aufgebaut worden sind, ziemlich überflüssig erscheint.

Was die Thatsache selbst betrifft, daſs in verhältnismäſsig früher Zeit schon untergeschobene Werke unter Platons Namen verbreitet worden sind — hatte doch bereits Aristophanes von Byzanz der Epinomis, dem Minos und den Briefen eine Stelle in seinen Trilogieen angewiesen — so spricht für dieselbe auſser der Erwähnung einzelner Dialoge, von denen gelegentlich im Altertume die Rede ist [1]), das Vorhandensein einer Anzahl anderer, die von Alters her in unseren Ausgaben als unecht bezeichnet werden [2]), wie denn auch die einen sowohl als die andern von Thrasyllos, wie es scheint, unberücksichtigt geblieben sind. Die geringe Bedeutung dieser Werke bildet keinen Zweifel. Aus diesem Grunde können wir uns leicht darüber trösten, daſs es ziemlich vergebliche Mühe sein dürfte, irgend etwas sicheres, sei es über ihre Verfasser oder auch nur über ihre Entstehungszeit in Erfahrung bringen zu wollen [3]). In so weit sie vorliegen, können sie bloſs dazu dienen, einerseits den Beweis zu liefern für die fortgesetzte Pflege, deren sich die Gattung des Sokratischen Dialogs zu erfreuen hatte, während gerade die ihnen mangelnden Vorzüge, sowohl was Inhalt als auch was die Form betrifft, von anderer Seite geeignet sind, den hohen Wert der Schöpfungen Platons in um so hellerem Lichte erscheinen zu lassen.

Allerdings wenn bloſs die Trefflichkeit des Inhalts, verbunden mit den Vorzügen einer vollendet schönen Komposition ein ausreichendes Kriterium bildeten, so könnte man leicht zu der Ansicht neigen, als müſsten zu der Anzahl der bereits als unecht

[1]) Erwähnt werden dieselben bei Diog. Laert. 3, 62.

[2]) Auſser dem bereits früher besprochenen Axiochus sind es der Demodokus, der Sisyphus, der Eryxias, dann die Gespräche über das Gerechte und über die Tugend. Die vier ersten nennt Diogenes Laertius. Rätselhaft bleibt was Rhet. gr. Walz t. 2, 130 von einem Themistokles gesagt wird.

[3]) Bloſs in Bezug auf den verlorenen Dialog Halkyon findet sich eine Vermutung hinsichtlich seines Verfassers. Vgl. oben S. 176 Anm. 1.

bezeichneten Schriften, noch einige andere hinzugefügt werden. In der That aber läfst sich ein erheblicher Unterschied in dieser doppelten Beziehung zwischen den einzelnen Werken Platons in keiner Weise in Abrede stellen. Eine ziemlich naheliegende Erklärung dieser Verschiedenheit bietet die Annahme, Platon sei zur vollständigen Reife, sowohl was die künstlerische Ausführung, als auch die Gedankentiefe betrifft, erst allmälig gelangt, so dafs also eine Anzahl seiner Jugendschriften solche Spuren von Unfertigkeit an sich trügen. Gegen die innere Wahrscheinlichkeit einer derartigen Voraussetzung läfst sich schwer etwas einwenden; jeder Versuch dagegen, dieselbe auch durch äufsere Zeugnisse zu begründen, stöfst auf grofse Schwierigkeiten. Von solchen auf urkundlichen Aufzeichnungen gestützten Zeitbestimmungen, wie sie für die dramatischen Werke vorliegen, findet sich für die Platonischen Dialoge keinerlei Spur. Abgesehen von gelegentlichen Andeutungen, deren Wert häufig ein sehr zweifelhafter bleibt, sind wir, da wo nicht, wie dies für eine kleine Anzahl von Dialogen der Fall ist, die Entstehungszeit hinreichend aus der Absicht sich ergibt, meist auf blofse Vermutungen angewiesen.

Glücklicherweise bedarf es solcher Erzählungen nicht, wie sie in Bezug auf das kleine Gespräch Lysis vorliegen[1]), um es glaublich finden zu lassen, dafs die frühesten Werke Platons noch vor Sokrates Tode entstanden sind. Aufser dem ebengenannten Dialoge sind es hauptsächlich der Charmides der Laches und der sogenannte kleinere Hippias, welche hier in Betracht kommen dürften. Am meisten bringt vielleicht das letztere dieser Gespräche den Eindruck einer gewissen schriftstellerischen Unreife hervor. Die zwischen dem auf sein vielseitiges Wissen stolzen Sophisten und Sokrates stattfindende Unterredung wird in der That in einer Weise geführt, die schliefslich die Entscheidung schwer macht, welcher von beiden den kürzeren zieht. Dabei leidet die von Sokrates aufgestellte Behauptung diejenigen, welche vorsätzlich lügen oder vorsätzlich

---

[1]) Diog. Laert. 3, 35. Dasfelbe in etwas verschiedener Fassung in der Einleit. zu Platon K. 3. Der dem Gorgias bei Athen. 11, p. 505, e in den Mund gelegte Ausruf nach Lesung des seinen Namen tragenden Dialogs dürfte aus derselben Quelle stammen.

ein Unrecht begehen seien besser, nicht blofs an Spitzfindigkeit, sondern sie beruht auf dem Trugschlusse als sei die Nachahmung einer Handlung identisch mit der Handlung selbst. Dies alles hat bereits Aristoteles mit Recht hervorgehoben, indem er aber eben dadurch einen Beweis für den Platonischen Ursprung des betreffenden Werkes gibt [1].

Hätte überhaupt die Zusammenstellung Platonischer Dialoge zu Trilogieen einen Sinn, so könnten füglich die drei Dialoge Lysis, Laches und Charmides zu einer solchen verbunden werden. Den Inhalt des Lysis bildet eine Erörterung über Freundschaft, die schon vielfach an solche Gedanken anstreift, wie sie später im Phädrus sich weiter entwickelt finden. Die gefällige Art, in welcher das Thema eingeleitet wird, die mit dessen Behandlung verbundenen Ausfälle gegen die Sophisten, verleihen dem Ganzen einen unleugbaren Reiz, wenn auch der Eindruck ein bescheidener bleibt. Wie im Lysis der Begriff der Freundschaft, so soll in dem, ähnlichen Charakter tragenden Dialoge Laches derjenige der Tapferkeit (ἀνδρεία) näher bestimmt werden. Zu diesem Zwecke wird eine Unterredung zwischen den beiden Feldherren Nikias und Laches geschildert, gelegentlich der Schauvorstellung eines Lehrers der Fechtkunst (ὁπλομαχία), zu welcher sie von dem unberühmten Sohne des Aristides und von Melesias, dem Sohne des Thukydides eingeladen worden waren. Zunächst entspinnt sich das Gespräch über die Frage, ob es zweckmäfsig sei die Jugend in dieser neu aufgekommenen und mit der Rhetorik und Sophistik auf gleicher Linie stehenden Kunst zu unterrichten [2]. Zwischen Nikias und Laches, die entgegengesetzter Ansicht sind, soll der zufällig anwesende Sokrates entscheiden. Dadurch tritt alsbald eine höhere Auffassung der ganzen Frage ein, indem es sich vor allem darum handelt, das eigentliche Wesen der Tugend in ihrer Beziehung zur Tapferkeit zu bestimmen. Während nun aber Laches, trotz der ihm von Sokrates gegebenen Fingerzeige, sich nicht über das rein Äufserliche zu erheben vermag, gelingt es dagegen dem Nikias,

---

[1] Metaphys. 5, 29 p. 1025, a.

[2] Im Lysis p. 204, a wird der Lehrer in der Palästra geradezu Sophist genannt. Zu vergleichen ist aufserdem Gorgias p. 456, d.

den Begriff der ἀνδρεία, im Sinne des Sokrates, auf den der σοφία zurückzuführen. Auf diese Weise wird schliefslich die Tapferkeit, ähnlich wie im Protagoras, als dasjenige Wissen definiert, welches das zu Fürchtende und das nicht zu Fürchtende betrifft [1].

Der Charmides gehört zu den erzählten Dialogen. Hier soll diejenige Tugend, welche die Griechen σωφροσύνη genannt haben, zur näheren Erörterung gebracht werden. Neben Sokrates sind es zwei Verwandte Platons mütterlicherseits, welchen die Hauptrolle zufällt, Charmides und Kritias. Indem sich Platon einer Freiheit bedient, die er sich überall in Bezug auf chronologische Verhältnisse gewahrt hat [2], schildert er beide als jung und als gleichaltrig. Demnach wird die Scene in eine Zeit versetzt, zu welcher Kritias noch keineswegs Gegenstand des später auf ihm lastenden politischen Hasses sein konnte. Der Gegensatz zwischen beiden ist ein vollständiger. Charmides erscheint in denselben Zügen geschildert, die er auch bei Xenophon trägt [3]. Mit Schönheit und Liebenswürdigkeit verbindet er eine seltene Sittsamkeit und Bescheidenheit, während Kritias dagegen, neben ungleich grösserer Begabung ein ungemeines Selbstvertrauen kundgibt. Ohne dem Sokrates entschieden abhold zu sein — und so wird er auch sonst bei Platon geschildert [4] — verrät doch sein ganzes Wesen nur ein blofs äufserliches und gleichsam weltmännisches Interesse für die Philosophie, während er dagegen stark zur Sophistik hinneigt.

Ohne für den Augenblick der Entscheidung der Frage vorgreifen zu wollen, ob nicht, aufser den so eben erwähnten Dialogen, eine Anzahl anderer mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in die Zeit vor Sokrates Tode gesetzt werden können, wenden

---

[1]) Laches p. 194, e: ταύτην ἔγωγε, ὦ Λάχης, τὴν τῶν δεινῶν καὶ θαρραλέων ἐπιστήμην καὶ ἐν πολέμῳ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ἅπασιν vgl. mit Protag. p. 360, d, wo die ἀνδρεία als ἡ τῶν δεινῶν καὶ μὴ δεινῶν σοφία definiert wird, übereinstimmend mit dem bei Xenophon memorab. 4, 6, 11 Gesagten.

[2]) Die Nachweise im Einzelnen sind gesammelt bei E. Zeller, über die Anachronismen in den Platonischen Gesprächen, Abhandl. der Berl. Akad. 1873.

[3]) Memorab. 3, 7.

[4]) Im Protagoras, wo er jedoch blofs stummer Zuhörer ist, im Timäos und endlich in dem unvollendet gebliebenen Dialog, der seinen Namen trägt.

wir uns zunächst zu denjenigen Werken, deren nächste Veranlassung die gegen Sokrates erhobene Anklage und seine Verurteilung gewesen sind. Vor allem zählt hieher die Apologie des Sokrates, insofern dieselbe geradezu den Charakter einer Gelegenheitsschrift besitzt. Jedenfalls ist sie unter allen Werken Platons in gewisser Beziehung das kunstloseste, indem sie einfach als die Aufzeichnung dessen erscheint, was Sokrates zu seinen Richtern gesprochen hat. Daran sogar, dass die Wiedergabe eine möglichst genaue ist, läſst sich kaum zweifeln. Wäre es in der That die Absicht Platons gewesen, wie dies von einem namhaften Platoniker behauptet worden ist [1]), in dieser Schrift, nichts anderes als eine die einzelnen Züge zusammenfassende Schilderung des Sokrates zu geben, und zwar in fingierter Einkleidung, so könnte dieselbe kaum als gelungen gelten. Aber auch so bleibt der Eindruck, den die Apologie hervorbringt nicht unerheblich hinter der Erwartung zurück. Als Kunstrede zeigt sie unleugbare Mängel, vor allen eine ermüdend wirkende Weitschweifigkeit. Wenn auch die künstlerische Gestaltungsgabe Platons sich keineswegs vollständig verleugnet, so hat ihm, allem Anscheine nach, doch die Notwendigkeit, sich nicht allzuweit von dem zu entfernen, was den Zeitgenossen nicht unbekannt geblieben sein konnte, einen merklichen Zwang auferlegt.

Ob dem Kriton ein ähnlicher historischer Charakter wie der Apologie zukömmt ist zweifelhaft. Was die Thatsache selbst betrifft, dass in einem bestimmten Augenblicke Sokrates es frei gestanden hatte aus dem Kerker zu entweichen, so scheint auf dieselbe eine Stelle des Phädon anzuspielen [2]); dagegen aber wird behauptet Platon hätte sich durch seine Abneigung gegen Aristippus dazu bewegen lassen, dem Kriton diejenige Rolle zu übertragen, die in Wirklichkeit dem Äschines gebührte [3]). Viel

---

[1]) Es ist dies eine Vermutung Steinharts.

[2]) S. 99, a. Das Zeugnis der den Namen des Xenophon tragenden Apologie K. 23 ist natürlich wertlos, da sie aus einer Zeit stammt, zu welcher längst die Überlieferung in Bezug auf Sokrates eine feste Gestalt erhalten hatte.

[3]) Diog. Laert. 2, 60: τοῦτον (nämlich Äschines) ἔφη Ἰδομενεὺς ἐν τῷ δικαστηρίῳ συμβουλεῦσαι περὶ τῆς φυγῆς Σωκράτει καὶ οὐ Κρίτωνα. Πλάτωνα δέ, ὅτι ἦν Ἀριστίππῳ μᾶλλον φίλος, Κρίτωνι περιθεῖναι τοὺς λόγους. Dasſelbe 3, 36.

Gewicht verdient offenbar diese Behauptung eines Anhängers der Lehre Epikurs schon deshalb nicht, weil dasjenige, was Kritons Reichtum erreichbar war, der bekannten Armut des Äschines schwerlich hätte gelingen gekonnt. Der Hauptzweck des Kriton betrifft übrigens weit weniger diese Thatsache als vielmehr die Ausführung des Gedankens, dass es für jeden einzelnen unerläſsliche Pflicht sei unter allen Umständen den Gesetzen des Staates Gehorsam zu leisten. Vielfach bewundert und nachgeahmt wurde im Altertume die den Abschluſs bildende Prosopopöe. Die Gesetze treten selbstredend auf, um daran zu erinnern, wie notwendig es sei, darauf Bedacht zu nehmen, nicht mit den im Hades geltenden Satzungen in Konflikt zu geraten. Der hierin liegende Hinweis auf die Fortdauer nach dem Tode unterscheidet sich in nichts von ähnlichen Äusserungen, sei es bei Pindar oder bei Sophokles. Weit zuversichtlicher und energischer hätten unzweifelhaft diese Mahnungen gelautet, wenn Platon bereits zu denjenigen Überzeugungen gelangt gewesen wäre, welchen der Phädon Ausdruck verleiht.

Auch der Euthyphron dürfte bald nach Sokrates Tode geschrieben worden sein. Eben so wenig als der Umstand, daſs für denselben kein älteres Zeugnis als das des Aristophanes von Byzanz vorliegt, gegen die Echtheit dieses Dialogs geltend gemacht werden kann, scheint die Annahme richtig, es sei derselbe dazu bestimmt gewesen, irgend welchen Versuch zu machen, einen Umschlag der Stimmung zu Gunsten des Sokrates, unmittelbar vor seiner Verurteilung, hervorzubringen. Vermittelst dieser Vermutung hat man die angebliche Unfertigkeit dieses Dialogs zu erklären versucht. Wie dies aber von einem hervorragenden Forscher in überzeugender Weise dargethan worden ist [1]), findet in dieser Beziehung kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Euthyphron und anderen Gesprächen statt, die in ähnlicher Weise sich damit beschäftigen, Begriffsbestimmungen genauer zu erörtern. Indem nun der Zweck des Euthyphron darin besteht den Unterschied zwischen der rein äuſserlichen Auffassung, dessen was unter ὁσιότης zu verstehen sei, wie sie sich bei Euthyphron, dem engherzigen Vertreter jener Art von

[1]) H. Bonitz, Platonische Studien 2. Aufl. Berlin 1875 S. 215 f.

Frömmigkeit kundgibt, die, um sich gottgefällig zu erweisen selbst vor solchen Handlungen nicht zurückscheut, die vom sittlichen Standpunkte vollständig verwerflich erscheinen [1], und derjenigen des Sokrates, der davon ausgehend, daſs zwischen dem was gut ist und dem Göttlichen ein Unterschied nicht bestehen könne, die Frömmigkeit in nichts anderem als in der vollendeten Sittlichkeit zu finden vermag. Wie sehr richtig bemerkt worden ist, wirkt der Dialog gerade durch die Ironie des Gegensatzes und deshalb wohl findet die betreffende Unterhaltung unmittelbar vor der völlig ungerechten gegen Sokrates erhobenen Anklage statt. Obgleich sich die Möglichkeit einer späteren Abfassung nicht wohl in Abrede stellen lässt, so dürfte dagegen die Weise, wie Sokrates seine Gedanken mehr bloſs erraten läſst, vielleicht ihren Grund in der Schwierigkeit haben ein immerhin gefährliches Thema in einer Zeit zu behandeln, in welcher es noch weit bedenklicher scheinen musste.

Wie misslich es übrigens ist, solche Beziehungen, wie sie sich aus der Scenerie der einzelnen Dialoge ergeben, zur Bestimmung ihrer Abfassungszeit zu verwenden, dies zeigt am deutlichsten das Beispiel des Phädon, dessen Entstehung, wie dies längst erwiesen ist, in weit spätere Zeit gehört. Aber auch auf Inhalt und Zweck gestützte Erwägungen stellen sich häufig als trügerisch dar. Deutlich erhellt dies aus dem Beispiel des Menon. Der in demselben behandelte Gegenstand, die Frage über die Lehrbarkeit der Tugend, gehört zu den in den Sokratischen Kreisen am häufigsten zur Sprache gebrachten. Dies sowohl als auch der ziemlich anspruchslose Charakter, durch welchen sich der Menon kennzeichnet, könnten leicht dahin führen, denselben unter die frühesten Schriften Platons zu rechnen, wenn nicht einerseits die Erwähnung einer Ol. 96, 1, 395 v. Chr. fallenden Thatsache [2]), jeden derartigen Schluſs von vornherein unmöglich

---

[1]) Euthyphron will seinen eigenen Vater verklagen, wegen des Todes eines Tagelöhners, welchen er als Urheber eines in der Trunkenheit an einem seiner Genossen begangenen Mordes, in Fesseln hatte legen lassen und der, in Folge von Vernachlässigung, im Gefängnis gestorben war.

[2]) S. 90, a. Es handelt sich um die auch im Staate 1, p. 336, a, erwähnte Bestechung durch persisches Gold des Thebaners Ismenias, von der bei Xenophon Hell. 3, 5, 1 die Rede ist.

machte, während zugleich eine in diesem Dialoge dem Anytos in den Mund gelegte Äufserung, eine unverkennbare Anspielung auf die von ihm als Ankläger des Sokrates gespielte Rolle enthält [1]).

Mit welchen Schwierigkeiten es für uns verbunden ist, genügend davon Rechenschaft zu geben, wodurch sich Platon bei der Wahl, sei es der von ihm behandelten Stoffe, sei es besonders der in den einzelnen Dialogen auftretenden Persönlichkeiten leiten liefs, dies zeigt sich deutlich an dem ebenerwähnten Beispiel des Anytos. Um gerade ihn hier einzuführen, dazu mufsten ganz bestimmte Gründe im Spiele sein, ebenso wie dies für das übrigens weit weniger auffällige Auftreten des Aristophanes im Symposium der Fall ist. Welches aber dieselben gewesen, läfst sich um so schwerer erraten, als das Fehlen in dem betreffenden Dialoge, solcher einleitenden Bemerkungen, wie sie sonst zu näherer Orientierung vorangeschickt zu werden pflegen, jede befriedigende Erklärung der plötzlichen Beteiligung des Anytos an dem zwischen Menon und Sokrates begonnenen Gespräch ziemlich unmöglich macht.

Völlig anders liegt die Sache für diejenigen Dialoge, in welchen mit dem, sich aus der Behandlung einer bestimmten Frage ergebenden Zwecke, sich der weitere verbindet, Sokrates den berühmtesten Vertretern der sophistischen Richtung gegenüber zu stellen. Dadurch gewinnen dieselben ein erhöhtes Interesse, wenn auch allerdings, je grösser die von Plato gerade in derartigen Werken zur Verwendung gebrachte Kunst ist, um so eher ein Zweifel daran gerechtfertigt erscheint, ob auch seine Schilderungen in jeder Hinsicht völlig zutreffende und genaue sind und ob solche Unterredungen, wenn sie thatsächlich stattgefunden hätten, einen ähnlichen Verlauf genommen haben würden, wie dies jetzt der Fall ist. Abgesehen jedoch von einem derartigen Vorbehalt — und welcher in polemischer Absicht geschriebene Dialog erfordert nicht einen solchen — wird man seine volle Bewunderung einem Werke wie der Protagoras nicht zu versagen imstande sein. Aus einzelnen Ansichten, die in demselben entwickelt werden, ergibt sich der notwendige Schlufs, dafs auch dieses Gespräch in einer Zeit verfafst sein mufs, zu welcher der So-

---

[1]) S. 94, e.

kratische Einflufs sich bei Platon noch viel vollständiger und ausfchliefslicher fühlbar macht, als dies in späteren Werken der Fall ist. Weder ist der Begriff des Guten von demjenigen unterschieden, der sich als charakteristisch für Sokrates erweist, noch auch hat Platon bereits, wie dies in der folgenden Zeit durch ihn geschehen ist, aufgehört die Frömmigkeit als eine für sich bestehende Tugend zu betrachten. Dies genügt um die Abfassung des Protagoras ziemlich früh anzusetzen, wenn auch der nähere Zeitpunkt sich keineswegs bestimmen lässt. Dagegen aber zeigt dieses Gespräch, im Vergleich mit den bisher besprochenen, eine weit glänzendere künstlerische Ausstattung. Die Scenerie ist vielleicht die prächtigste unter denjenigen, welche Platon zur Verwendung gebracht hat. Früh Morgens wird Sokrates, der den ganzen Hergang einem nicht näher bezeichneten Genossen erzählt, durch Hippokrates, den Sohn des Apollodoros, mit der Nachricht geweckt, Protagoras sei im Hause des Kallias angekommen. Zwischen beiden entspinnt sich zunächst ein Gespräch, in welchem Sokrates in seiner gewohnten Weise den Hippokrates darüber befragt, weshalb er so grofses Verlangen darnach trage mit Protagoras, wie er ihn gebeten hatte, bekannt gemacht zu werden. Nachdem der Tag angebrochen, begeben sich beide nach dem Hause des Kallias. Die Abweisung, die sie zuerst erfahren, ihr Eintritt, die glänzende Versammlung, die sie dort finden: Protagoras, umgeben von einem Schwarm von Verehrern, die sorgfältig bemüht sind, beim Auf- und Abwandeln immer hinter ihm zu bleiben, Hippias, um den sich eine Anzahl von Zuhörern gesammelt hat, Prodikos endlich, der in Decken und Pelzen eingehüllt im besondern Kreise, der sich um ihn gebildet hat, sich eifrig unterhält, dies alles wird in kurzen Zügen, aber mit der gröfsten Anschaulichkeit geschildert. Äufserst belebt ist übrigens die Versammlung, die sich bei Kallias zusammengefunden hat. Aufser ihm selbst und einer Reihe von Fremden, welche als begeisterte Verehrer den drei Sophisten sich angeschlossen haben, zählt sie eine bedeutende Anzahl meist solcher Männer, die entweder in der Zeit, an die gedacht werden mufs [1]), bereits

[1]) Von einer genauen Bestimmung in dieser Hinsicht kann selbstverständlich keine Rede sein. Da sowohl Perikles als seine beiden Söhne noch am

eine hervorragende Stellung einnahmen oder später zu einer solchen gelangt sind. Angesichts dieser glänzenden Versammlung, zu der, nachdem Sokrates eben eingetreten ist, Alkibiades und Kritias hinzukommen, und veranlafst durch die von Sokrates an Protagoras gerichtete Frage, ob er geneigt sei, ihm und Hippokrates nähere Auskunft über das Wesen derjenigen Kunst zu geben, in deren Besitz letzterer durch ihn gesetzt zu werden wünsche, beginnt ein in verschiedene Teile zerfallendes, durch ein zwischen Hippias und Sokrates sich entwickelndes Zwischenspiel unterbrochenes wahrhaftes Redeturnier. Ganz verschieden sind die Waffen, mit denen jeder der beiden Gegner den Kampf zu führen bemüht ist. Protagoras stolz im Bewufstsein seiner Überlegenheit und mit Zuversicht auf den ihn erwartenden Beifall zählend, dabei aber schwerfällig und unbeholfen: Sokrates dagegen voller Gewandtheit, überall jeden Vorteil erspähend, seinen Gegner verwirrend und durch seine immer wiederkehrenden Fragen aufser Fassung bringend.

Bei dem beschränkten Raum, über den wir hier verfügen, müssen wir es uns versagen, in die Schilderung der Einzelheiten des Kampfes und seiner verschiedenen Wendungen näher einzugehen. Wenn der Zweck des Ganzen der ist, um mich der Worte eines ausgezeichneten Erklärers zu bedienen, eine Darlegung und Widerlegung der leeren und verkehrten Tugendlehre des Protagoras nach Form und Inhalt zu geben [2]), so verbindet sich mit demselben zugleich die Bekämpfung der Sophistik überhaupt, indem, wenn auch nur vermittelst höchst geschickt in die Haupthandlung verflochtener Intermezzos, sowohl die gezierte Hohlheit des Hippias, als die Befangenheit des von Prodikos eingenommenen Standpunktes und seiner auf Synonymik

---

Leben gedacht sind, während Sokrates als noch jung bezeichnet wird, ist jedenfalls an die Zeit vor 432 etwa zu denken. Im Einzelnen stimmt vieles nicht, wie z. B. hauptsächlich der Umstand, dafs Kallias bereits im Besitze seines Erbes erscheint.

[1]) Sehr hübsch ist z. B. der Zug S. 339, e. Sokrates gesteht demjenigen, dem er die Unterredung mitteilt, er habe blofs deshalb den Prodikos aufgefordert zu Gunsten seines Landsmannes des Dichters Simonides einzutreten, um selbst Zeit zum Nachdenken zu gewinnen.

[2]) Vgl. die Einleitung von H. Sauppe.

sich beschränkenden Weisheit in ganz vorzüglicher Weise geschildert werden.

Ebenso ausgezeichnet, wie die Komposition selbst des Gesprächs, erscheint die reiche Abwechslung der zur Behandlung gebrachten Motive. Der von Protagoras, vielleicht auf Grund des Gebrauchs, den er in einer seiner Schriften von demselben gemacht hatte, mitgeteilte Mythus von Epimetheus und Prometheus, kennzeichnet nicht nur höchst treffend die bei den Sophisten beliebte Gewohnheit, durch derartige entweder auf der Sagenüberlieferung oder auf freier Erfindung beruhenden Erzählungen zu wirken, sondern er dürfte auch in Folge möglichst getreuer Nachbildung, sowohl der allgemein für derartige Erzählungen passenden, teilweise dichterischen Ausdrucksweise, als vielleicht auch der speziell von Protagoras gebrauchten als ein ähnliches stilistisches Meisterwerk bezeichnet werden, wie sich deren noch mehrfach in den Dialogen Platons finden. Ebenso interessant ist der von Protagoras gemachte Versuch, eine Probe seines Scharfsinns in der Erklärung der Dichter durch den Nachweis eines Widerspruchs bei Simonides zu geben, nebst den sich daran knüpfenden Erörterungen. Rechnet man hierzu noch die überall in den Einzelheiten sich bewährende Kunst anschaulicher Schilderung, so wird man unbedenklich, was dramatische Darstellungsgabe betrifft, den Protagoras zu den hervorragendsten Kunstwerken, welche Platon geschaffen hat, rechnen dürfen.

Ein Seitenstück zu demselben bildet das nach Gorgias benannte Gespräch. Die Gründe, weshalb Platon denselben nicht mit in die Sophistengalerie aufgenommen hat, welche uns im Protagoras vorgeführt wird, scheinen nicht allzu schwer zu erraten. Einerseits die Bedeutung des Mannes, andererseits dasjenige was seine Stellung zu einer eigentümlichen machte: sein mehr blofs auf formale Ausbildung gerichtetes Streben, verbunden mit einer durchaus ehrenwerten Gesinnung, sind unzweifelhaft hinreichend gewesen, um ihm nicht nur eine besondere, sondern zugleich auch weit gelindere Behandlung zu teil werden zu lassen. Der Hauptpunkt, um welchen sich die im Gorgias geführte Unterredung bewegt, betrifft die Untersuchung darüber, ob die Kunst der Rhetorik dasjenige zu leisten vermöge, was ihre Vertreter, unter denen die hervorragendste Stelle unzweifelhaft Gorgias

gebührt, in Bezug auf dieselbe behaupten. Der Bildung, die es schliefslich nur auf den Schein absieht wird die wahre, auf philosophischer und nicht auf rhetorischer Grundlage beruhende entgegengestellt.

Im Vergleich mit der des Protagoras macht die Einkleidung des Gorgias einen weit bescheideneren Eindruck. Aufser Sokrates und Gorgias, beteiligen sich an dem unmittelbar nach einem Vortrage dieses letzteren, zu dem Sokrates mit Chärephon zu spät gekommen ist, stattfindenden Gespräch, Polus und Kallikles, beides Genossen des Gorgias, während als Zuhörer alle, die bereits früher anwesend waren, gedacht werden. Auch in dieses Gespräch hat Platon die Erzählung eines Mythus verflochten, und zwar diesmal durch Sokrates selbst, indem er, an Homer anknüpfend, sich dieses Mittels bedient, um darauf seine Überzeugung von der Fortdauer der Seele nach dem Tode zu stützen. Die unmittelbar vorhergehenden, von Sokrates gemachten Andeutungen über sein möglicherweise nicht allzu entferntes Ende, die im Munde Platons sich zur strengen Verurteilung gegen dessen Ankläger gestalten, bezeichnen hinreichend deutlich denjenigen Zeitpunkt, vor welchem der Gorgias nicht geschrieben sein kann: dafs dagegen Gorgias denselben noch lesen gekonnt, wäre nach dem, was wir über das hohe von ihm erreichte Alter erfahren, sehr wohl möglich, wenn auch damit noch keineswegs die angeblich von ihm gelegentlich dieses Werks gethane Äufserung als vollständig verbürgt zu betrachten ist [1]).

Eine der, besonders in neuester Zeit, am eifrigsten erörterten Fragen betrifft die Abfafsungszeit des Phädrus. Dafs von gewifser Seite im Altertume, die Ansicht verbreitet war, es sei dieses Gespräch Platons Erstlingswerk gewesen, steht fest. Dagegen scheint es nicht minder sicher, dafs der Grund, auf welchem diese Annahme beruhte, einzig und allein entweder aus der in diesem Dialoge zur Sprache gebrachten Frage, oder aus der von jugendlicher Begeisterung Zeugnis ablegenden Art ihrer Behandlung entnommen war [2]). Einer völlig ähnlichen Kombi-

---

[1]) Athen. 11 p. 505, d: λέγεται δὲ ὡς καὶ ὁ Γοργίας αὐτὸς ἀναγνοὺς τὸν ὁμώνυμον αὐτῷ διάλογον πρὸς τοὺς συνήθεις ἔφη· „ὡς καλῶς οἶδε Πλάτων ἰαμβίζειν“.

[2]) Diog. Laert. 3, 38: λόγος (so und nicht λόγον hat die bessere Über-

nation wird die entgegengesetzte, bei Cicero ausgesprochene Ansicht verdankt. Nach seinem Dafürhalten stammt die dem Sokrates in den Mund gelegte Äufserung über Isokrates, aus einer Zeit, zu welcher die in ihr ausgesprochenen Hoffnungen zur vollen Wirklichkeit geworden waren [1]). Je deutlicher sich hier die Absicht erkennen läfst, um so mifstrauischer wird man sich einem Zeugnifse gegenüber verhalten müfsen, das, weit entfernt auch nur den geringsten historischen Charakter zu besitzen, vielmehr nur als ein ganz gewöhnlicher Advokatenkniff betrachtet werden kann.

Daran, dafs die auf Isokrates sich bezügliche Stelle für uns den Ausgangspunkt jedes Versuchs die Enstehungszeit zu bestimmen bildet, kann nicht wohl gezweifelt werden. Damit aber wird die Annahme hinfällig, als stehe dieser Dialog in irgend welcher unmittelbaren Beziehung zu dem Beginn von Platons Lehrthätigkeit, in der Weise dafs der Verfasser sich in demselben sowohl über die Ziele wie auch über die Methode seines Unterrichts ausgesprochen hätte [2]). Wäre es überhaupt möglich in derartigen Fällen den Mangel an bestimmten Angaben durch blofse Vermutungen zu ersetzen, so läge es vielleicht weit näher, die dem Sokrates in den Mund gelegte Äufserung über Isokrates als eine Empfehlung desfelben zu betrachten und zwar als eine solche, die eben zu derjenigen Zeit niedergeschrieben worden ist, zu welcher Isokrates bereits mit

---

lieferung) δέ, πρῶτον γράψαι αὐτὸν τὸν Φαῖδρον· καὶ γὰρ ἔχει μειρακιῶδές τι τὸ πρόβλημα und anders motiviert bei Olympiodor v. Platon c. 3: ὅτι δὲ τοὺς διθυράμβους ὁ Πλάτων ἤσκητο δῆλον ἐκ τοῦ Φαίδρου τοῦ διαλόγου πάνυ πνέοντος τοῦ διθυραμβώδους χαρακτῆρος, ἅτε τοῦ Πλάτωνος τοῦτον πρῶτον γράψαντος διάλογον, ὡς λέγεται, womit die proleg. in philos. Platonic. c. 24 zu vergleichen sind.

[1]) Orator. c. 12, 41: itaque ut ego, cum a nostro Catone laudabar, vel reprehendi me a ceteris facile patiebar, sic Isocrates videtur testimonio Platonis aliorum iudicia debere contemnere. Est enim, ut scis, quasi in extrema pagina Phaedri his ipsis verbis loquens Socrates . . . Haec de adolescente Socrates auguratur; at ea de seniore scribit Plato et scribit aequalis, et quidem exagitator omnium rhetorum hunc miratur unum: me autem, qui Isocratem non diligunt, una cum Socrate et cum Platone errare patiantur.

[2]) Ausgeführt hat diese zuerst von Socher ausgesprochene Ansicht C. F. Hermann, in seiner Geschichte der Platon. Philosophie S. 514 f.

dem Gedanken umging, eine stehende Schule zu errichten. Zu einer derartigen Annahme würde nicht nur die Zeit vollkommen passen, zu welcher allem Anschein nach der Phädrus entstanden ist [1]), sondern auch dessen Inhalt, wenn derselbe anders richtig dahin bestimmt wird, »an dem Beispiele des Lysias zu zeigen, dafs die Rhetorik zum Range einer Kunst nur durch die Philosophie erhoben werden könne, dafs aber der schriftstellerischen Ausübung der Redekunst, neben der mündlichen Lehre nur ein untergeordneter Wert zukomme« [2]). So einfach ist nun dieses Thema keineswegs ausgeführt; vielmehr wird dessen Behandlung durch eine Erörterung ähnlicher Art eingeleitet, wie sie früher schon im Lysis angedeutet wird, wie sie später das Symposium in weit durchsichtigerer Form bietet, wenn auch nach unsern heutigen Begriffen vieles in derselben nicht blos schwerverständlich, sondern geradezu, vom sittlichen Standpunkte aus, nicht ganz unbedenklich bleibt. Dafs zu gewifser Zeit im Altertume gerade auf diesen Teil des Dialogs das Hauptgewicht gelegt worden ist, dies beweisen die für denselben als Nebenüberschriften gewählten Bezeichnungen »von der Liebe, vom Schönen, von der Seele«. Die Unterredung übrigens findet blofs zwischen Sokrates und dem mehrfach in den Platonischen Dialogen, sei es

---

[1]) Auf die zuletzt von Usener in dem Aufsatze über die Abfassungszeit des Platonischen Phädros rhein. Mus. B. 35 S. 131 ff. aufgestellte Ansicht, wonach derselbe in der letzten Hälfte des Jahrs 402 v. Chr., also noch zu Sokrates Lebzeiten veröffentlicht worden wäre, kann hier ebensowenig eingegangen werden als auf die beiden Aufsätze von Susenihl, Jahrbb. für kl. Philol. Jahrg. 1880 und 1881. Ich bemerke blofs, dafs die von dem letzteren entwickelten Gründe, wonach die Abfassungszeit etwa 396 oder 395 fiele, schon deshalb den Vorzug zu verdienen scheinen, weil es im anderen Falle ungemein schwer wird, die Entstehungszeit einer andern Anzahl von Dialogen mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Schwerwiegend wäre hauptsächlich der Umstand, dafs der Phädrus die schon stattgefundene Veröffentlichung des Gorgias voraussetzt, letzterer aber kann, wie wir gesehen haben, erst nach Sokrates Tode geschrieben worden sein.

[2]) So H. Usener im rhein Mus. B. 35, S. 134 f. nach Bonitz, Platon. Stud. S. 252 ff. Vgl. besonders was Bonitz a. a. O. S. 260 sagt: »Der ganze Dialog soll zu der Überzeugung führen, dafs die Rhetorik und jede Gedankenmitteilung nur dann eine Kunst sein kann, wenn sie auf der Philosophie — wir würden vielleicht sagen auf der wissenschaftlichen Einsicht in den Gegenstand — beruht.«

als blofser Zuhörer wie im Protagoras oder als Mitunterredner, wie im Gastmahl auftretenden Phädrus [1]. Die Veranlassung zu derselben bietet eine von Phädrus so eben gehörte Rede des Lysias. Hübsch ist die vielfach nachgeahmte Beschreibung des Ortes, an dem die Unterredung stattfindet, ein einsames von einer Platane beschattetes Plätzchen am Uferrande des Ilissos. Dort trägt zuerst Phädrus die Rede des Lysias vor, deren Zweck der ist, einen schönen Knaben zu der Überzeugung zu bringen, dafs die Zuneigung eines verständigen Liebhabers, den Vorzug vor heftiger Leidenschaft verdiene [2]. Nach Anhörung derselben erklärt Sokrates, er halte sich für fähig besseres über denselben Gegenstand zu sagen. Nicht blofs eine Rede aber ist es, die er improvisiert, sondern auf die erste, die er mit verhülltem Haupte vorgetragen, läfst er unmittelbar eine zweite folgen, um durch dieselbe die von ihm zuerst gegen den Eros begangene Sünde wieder gutzumachen.

Es ist nicht leicht, besonders bei dem beschränkten Raum über den wir verfügen, eine vollständig klare Vorstellung sowohl von dem Inhalt dieser beiden Reden zu geben, als auch den Zusammenhang, in welchem dieser erste und längere Teil des Dialogs mit dem folgenden steht, darzulegen. Fehlt auch letzterer keineswegs, so lässt sich doch von anderer Seite nicht verkennen, wie sehr die dithyrambische Stimmung, auf die mehrfach im Laufe des Werkes selbst ausdrücklich hingewiesen wird [3], nicht blofs die Wahl einzelner Worte und dichterischer Ausdrucksweisen bedingt sondern überhaupt den ganzen Gedankengang beherrscht. Umsoweniger aber kann der in dieser Weise sich kundgebende Übermut einen Beweis für die Jugendlichkeit des Verfafsers bilden, als wir es, wie diese Hinweise deutlich

---

[1] Ohne jede Bedeutung ist selbstverständlich dasjenige, was bei Athenäus 11, p. 505, f über die Unmöglichkeit gesagt wird, dafs eine derartige Unterhaltung zwischen Sokrates und Phädros stattfinden gekonnt.

[2] Dafs es eine wirkliche Rede des Lysias und nicht blofs die Nachahmung einer solchen ist, hat L. Schmidt in den Verh. der Philologenvers. in Wien 1858 unwiderleglich erwiesen. Vgl. B. 2, 1 S. 168.

[3] Vgl. besonders p. 238, b: τὰ νῦν γὰρ οὐκέτι πόρρω διθυράμβων φθέγγομαι: mit p. 241, e: οὐκ ᾔσθου, ὦ μακάριε, ὅτι ἤδη ἔπη φθέγγομαι, ἀλλ' οὐκέτι διθυράμβους außerdem p. 257, a. 262, d.

zeigen, mit einer wohlüberlegten Absicht zu thun haben. Den eigentlichen Grund derselben scheint bereits die nächste Zeit nach Platon nicht mehr zu erraten imstande gewesen zu sein: andernfalls liefse sich der von Dikäarchos gegen den Phädrus ausgesprochene Tadel nur mit Mühe begreifen [1]).

Kürzer als über einzelne der bisher besprochenen Dialoge, dürfen wir uns hinsichtlich einer Reihe anderer fassen, die, eben weil sie in weit höherem Grade geeignet sind, die philosophischen Ansichten Platons in ihrer fortschreitenden genetischen Entwicklung erkennen zu lassen, mehr das Interesse des Geschichtschreibers der Philosophie, als dasjenige des Litterarhistorikers beanspruchen. Aufser dem Kratylos und dem Euthydemos gehören hieher die drei Dialoge Theätetos, Sophistes und Politikos, deren Zusammenhang deutlich als ein vom Verfasser selbst beabsichtigter erscheint.

Eine eigentümliche Stelle nimmt der Kratylos insofern ein, als die in demselben behandelte Frage nicht unwesentlich von denjenigen verschieden ist, die den Inhalt der übrigen Platonischen Gespräche bilden. Gegenstand der Untersuchung ist, wie dies schon richtig in der aus dem Altertume überlieferten Nebenbezeichnung angegeben wird, die Frage über die Richtigkeit der den Dingen beigelegten Benennungen (περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων). Bekannt ist die Rolle, welche derartige Untersuchungen in damaliger Zeit gespielt haben. Während sie einerseits in inniger Beziehung mit der Dialektik standen, berührten sie sich von der andern mit solchen Forschungen, wie sie von anderem Gesichtspunkte aus durch die Sophisten angestellt worden

---

[1]) Diog. Laert. 3, 38: Δικαίαρχος δὲ καὶ τὸν τρόπον τῆς γραφῆς ὅλον ἐπιμέμφεται ὡς φορτικόν. Damit ist zu vergleichen der Kommentar des Hermias p. 65 in der Ausgabe von Ast: τὰ δὲ ἐγκλήματα νῦν, ἅ τινες κατηγοροῦσι Πλάτωνος ἐπὶ τούτῳ τῷ συγγράμματι, ἵνα καὶ τούτων προδιευκρινομένων, ἡ ἀνάγνωσις λοιπὸν ἡμῖν ἀπερίσπαστος ᾖ· φασὶ γὰρ πρῶτον μέν, οὐ (δεόντως?) κατ᾽ ἔρωτος καὶ ὑπὲρ ἔρωτος πεποιῆσθαι αὐτὸν τὸν λόγον, ὥσπερ μειράκιον φιλοτιμούμενον, εἰς ἑκάτερον ἔπεισι τὸ ἀντιγράφειν τῷ Λυσίου λόγῳ καὶ ἁμιλλᾶσθαι· βασκάνου τινὸς φιλονείκου νέου ἔοικεν εἶναι, κωμῳδοῦντος τὸν ῥήτορα, καὶ εἰς ἀτεχνίαν αὐτὸν διαβάλλοντος· ἔπειτα δὲ καὶ τῇ λέξει κεχρῆσθαι ἀπειροκάλῳ καὶ ἐξῳγκωμένῃ καὶ στομφώδει καὶ ποιητικῇ μᾶλλον, ὡς καὶ αὐτὸς ἐπεσημήνατο.

waren [1]), unter denen es vorzugsweise Protagoras gewesen war, der sich mit der Frage über die grammatische Korrektheit der Rede beschäftigt hatte. Verbunden ist nun im Kratylos die Darlegung der eigenen Ansicht Platons über das Wesen der Sprache, die, indem sie die Eigenschaften der Dinge durch die denselben entsprechenden Laute veranschaulicht, dabei jedoch keineswegs mit strenger Konsequenz verfährt, mit einer höchst geistvollen Parodie entgegengesetzter Meinungen. Solchen etymologischen Versuchen, auf welche die Anhänger Heraklits ihre Lehren zu stützen bemüht waren, werden eine Reihe anderer, in ähnlicher Weise erfundener zum Beweise des Gegenteils entgegengestellt. Während dieser Dialog, in Folge der in demselben behandelten Fragen, von ziemlich schwierigem Verständnisse erscheint, so ist dagegen die Form der Behandlung eine möglichst schlichte und sachgemäfse [2]).

Was den Euthydemos betrifft, so ist der Charakter desfelben ein vorwiegend polemischer, indem sich derselbe unmittelbar gegen die Vertreter der Sophistik und zwar offenbar einer untergeordneteren Gattung, als es Protagoras oder Gorgias gewesen sind, richtet. Dafs aber aufserdem auch an einzelnen Stellen sowohl auf Antisthenes wie auf Isokrates Bezug genommen wird, scheint unzweifelhaft. Die Art wie letzteres geschieht kann nur als Beweis dafür angesehen werden, dafs die Entstehungszeit des Euthydemos notwendig später als diejenige des Phädrus liegt. Wenige Dialoge haben hinsichtlich der Bedeutung, sowohl ihres Inhalts, als auch der künstlerischen Behandlung so verschiedene Beurteilungen erfahren, wie dies für den in Rede stehenden der Fall ist. Mag man aber auch zugestehen, dafs die Aufeinanderfolge der einzelnen Gespräche, aus welchen der Euthydemos sich zusammensetzt, indem die zwischen Sokrates und Kriton gepflogene Unterredung einen gemeinsamen Rahmen für das Ganze bildet, eine wohl berechnete sei, dafs nicht minder bei dem Spiele mit den entweder aus Trugschlüssen oder aus Rätsel-

---

[1]) Vgl. oben B. 2, Kap. 32. Auch Antisthenes hatte eine Anzahl von Schriften über diesen Gegenstand verfafst.

[2]) Aufser der sehr verdienstlichen Abhandlung von Deuschle, die Platonische Sprachphilosophie, Marburg 1852, ist zu vgl. Benfey, über die Aufgabe des Platonischen Dialogs Kratylos, Gött. 1866.

fragen bestehenden Sophismen, wie dies durch einen hervorragenden Kenner Platons gezeigt worden ist [1]), eine methodische Anordnung zu Grunde liegt, so steht doch schliefslich die Wirkung dieses Dialogs nicht unerheblich hinter derjenigen anderer zurück, und zwar ungeachtet einer vielleicht kunstvolleren Komposition. Weshalb aber die beabsichtigte Komik zum Teil frostig erscheint — und genau dasfelbe findet auch in Bezug auf die Etymologieen im Kratylos statt — dies erklärt sich aus allgemeinen Ursachen. Je mehr die Pointe des Witzes auf solchen Anspielungen beruht, die den Verhältnissen der unmittelbaren Gegenwart entsprechen, um so rascher stumpft sich dieselbe ab. Störend wirkt aber aufserdem noch ein anderer Umstand. In Folge der Häufigkeit des Wechsels der Unterredner in den betreffenden Unterhaltungen erhält die Erzählung derselben durch Sokrates notwendig etwas schleppendes. Dies ist ein Übelstand, der auch sonst noch in den erzählten Dialogen Platons sich fühlbar macht. Als Beweis dafür, dafs ihn Platon selbst empfunden hat, läfst sich eine im Theätet sich findende Äufserung anführen [2]). Vollständig verkehrt wäre es jedoch, ihr irgend welche bedeutendere Tragweite beilegen zu wollen, wie dies versucht worden ist. Eigentümlich ist übrigens die für den Theätet gewählte Einkleidung, weil hier die von Sokrates zwischen ihm, Theodoros und Theätet stattgefundene Unterredung, von Eukleides, dem er sie mitgeteilt hatte, nicht einfach erzählt wird, sondern vielmehr nach einer vorhergegangenen sorgfältigen Aufzeichnung zur Vorlesung gelangt. Nichts ist demnach natürlicher als der Wegfall jener den Wechsel der Redenden bezeichnenden Angaben. Was da, wo mündliche Mitteilung stattfindet, vollständig gerechtfertigt erscheint, wenn es auch unbequem ist, dies liefse sich bei einem bereits niedergeschriebenen Dialog in keiner Weise erklären.

---

[1]) Bonitz, Plat. Studien S. 101 ff. Vgl. Alcin. inst. de Plat. doctr. 6, 9: καὶ τὴν τῶν σοφισμάτων δὲ μέθοδον εὕροιμεν ἂν ὑπὸ τοῦ Πλάτωνος ὑπογεγραμμένην ἐν τῷ Εὐθυδήμῳ.

[2]) Theätet p. 143, c: ἵνα οὖν ἐν τῇ γραφῇ μὴ παρέχοιεν πράγματα αἱ μεταξὺ τῶν λόγων διηγήσεις περὶ αὑτοῦ τε ὁπότε λέγοι ὁ Σωκράτης, οἷον, κἀγὼ ἔφην ἢ καὶ ἐγὼ εἶπον, ἢ αὖ περὶ τοῦ ἀποκρινομένου, ὅτι συνέφη ἢ οὐχ ὡμολόγει, τούτων ἕνεκα ὡς αὐτὸν αὐτοῖς διαλεγόμενον ἔγραψα, ἐξελὼν τὰ τοιαῦτα.

Weshalb Platon sich hier dieses Mittels bedient hat, liegt auf der Hand. Aufser dem leicht erklärlichen Wunsche, ein etwas verschiedenes Motiv zur Verwendung zu bringen, dürfte die Schwierigkeit der im Theätet zur Behandlung gebrachten Fragen die nächste Veranlassung gewesen sein. In dem Gespräche in der That, welches angeblich zu der Zeit, zu welcher Sokrates bereits angeklagt war, zwischen ihm und Theätetos durch Theodoros von Kyrene angeregt worden war und das durch Eukleides dem Terpsion mitgeteilt wird, handelt es sich um die Frage, was Wissen oder Wissenschaft sei (τί ἐστιν ἐπιστήμη). Drei Definitionen werden der Reihe nach zur Erörterung gebracht, wonach entweder die Wahrnehmung (ἡ αἴσθησις), die richtige Vorstellung (ἡ ἀληθὴς δόξα) oder endlich letztere in Verbindung mit Erklärung (δόξα ἀληθὴς μετὰ λόγου) als Wissen bezeichnet werden. Aufser der gelegentlichen Widerlegung entsprechender Ansichten des Protagoras und des Herakleitos — auch Antisthenes scheint an einzelnen Stellen bekämpft zu werden — besteht der Zweck des Dialogs in dem Nachweis, dafs keine dieser Definitionen richtig sei. Wenn aber, wie mehrfach hervorgehoben wird, es schon als ein Gewinn zu betrachten ist, darüber im klaren zu sein, was das Wissen nicht sei, so ist doch das Resultat schliefslich deshalb kein blofs negatives, weil sich aus mehreren Stellen deutlich als Ansicht des Verfassers die Überzeugung ergibt, dafs das Wissen ein von dem der Wahrnehmung oder Vorstellung vollständig verschiedenes Objekt habe [1]).

Den Schlufs der den Inhalt des Theätetos bildenden Unterredung führt Sokrates durch die Erklärung herbei, wie er sich gezwungen sehe, sich zur Königshalle, wegen der durch Meletos gegen ihn erhobenen Anklage zu begeben, zugleich aber spricht er dem Theodoros den Wunsch eines Zusammentreffens für den folgenden Tag aus. Sowohl diese Äufserung [2]) als besonders

---

[1]) Im Obigen haben wir uns die Darstellung von Bonitz a. a. O. S. 44 ff. angeschlossen.

[2]) Auf ähnliche Schlufsworte des Laches und des Protagoras, aus denen keineswegs auf die Absicht Platons geschlossen werden kann, dadurch einen andern Dialog anzukündigen hat Bonitz a. a. O. S. 144 Anm. verwiesen.

auch die unmittelbar an diese Zusage anknüpfenden Anfangsworte des Sophistes stellen den Zusammenhang beider Gespräche deutlich als einen beabsichtigten dar. Auch die Unterredner bleiben dieselben, mit dem Unterschiede jedoch, dafs neben Theätetos die Hauptrolle nicht dem Sokrates, sondern einem durch Theodoros eingeführten und von ihm, als Anhänger des Parmenides und des Zenon bezeichneten Gast aus Elea zufällt, was Sokrates veranlafst, in gewohnter ironischer Weise, auf die Streitfertigkeit der dieser Richtung angehörenden Männer anzuspielen. Die darauf folgende Erwiderung des Theodoros, in der betont wird, dass der Fremde ein Freund wahrer Weisheit sei, gibt Gelegenheit zu einer Erörterung über das eigentliche Wesen des Sophisten, des Staatsmannes und des Philosophen. Auf diese Weise werden offenbar drei Einzeluntersuchungen angekündigt, deren erstere, die ausschliefslich zwischen dem eleatischen Gaste und Theätetos geführt wird, den Inhalt des Sophistes bildet. Die zweite wird im Politikos angestellt, der um so eher als eine blofse Fortsetzung des Sophistes erscheint, da auch hier wieder dieselben Unterredner auftreten, nur mit dem Unterschiede, dafs ein, unter dem Namen des jüngeren Sokrates bezeichneter Genosse (συγγυμναστής) des Theätet, der in den beiden früheren Dialogen blofs als Zuhörer anwesend gewesen war[1]), in die Unterredung eingreift, damit Theätetos ausruhen könne. Darüber, ob auch ein viertes Gespräch, welches „der Philosoph" zu benennen gewesen wäre, von Platon wirklich geschrieben worden ist, fehlt es an jeder Angabe.

Nicht blofs aber der Zusammenhang, in welchem unter sich der Theätetos, der Sophistes und der Politikos stehen, ist ein augenscheinlicher, sondern es ist auch klar, dafs ihr Zweck sowohl als auch die Art, wie in denselben die Untersuchung geführt wird, einen merklichen Unterschied zwischen ihnen und der Mehrzahl sonstiger Platonischer Dialoge bedingt. Während die künstlerische Ausstattung eine weit einfachere ist, gewinnt dagegen die wissenschaftliche Untersuchung an Umfang und an Tiefe. Am deutlichsten zeigt diesen Unterschied ein Vergleich zwischen dem Sophistes einerseits und dem Protagoras und dem

---

[1]) Vgl. Theätet p. 147, c und Sophistes p. 218, b.

Gorgias von der andern. Nicht der oder jener bestimmte Sophist soll hier geschildert werden, sondern das Wesen der Sophistik selbst. Dadurch tritt an Stelle der individuellen Charakteristik der Versuch in allgemeiner Weise eine bestimmte Richtung zu veranschaulichen, ähnlich wie im Politikos nach dem Ideal des Staatsmannes gesucht wird.

Hinsichtlich der Entstehungszeit der Trilogie des Theätetos, wie man sie mit Recht bezeichnen darf, ist es schwer zu völlig sicheren Ergebnissen zu gelangen, wenn es auch mehr als wahrscheinlich ist, dafs die einzelnen Dialoge, aus denen sie besteht, ziemlich nahe auf einander gefolgt sind. Wie nun einerseits der Theätetos gleichsam an die im Menon behandelte Frage anknüpft, indem er den dort zum Schlusse ausgesprochenen Gedanken, dafs die Tugend ein Wissen sei, aufnimmt, so auch scheint in späteren Dialogen die Unterscheidung zwischen Wissen und blofser Vorstellung als bereits erwiesen vorausgesetzt. Einen Anhaltspunkt anderer Art gewährt der im Eingange des Theätetos erwähnte korinthische Krieg, während dessen Theätetos verwundet und krank nach Athen gebracht wird. Dafs aber damit nur der vom Jahre 394—387 v. Chr. geführte gemeint sein kann, ergibt sich mit hinreichender Sicherheit. An das Jahr 368 v. Chr. zu denken erscheint schon, wegen des Alters, in dem damals Theätet stehen mufste, unstatthaft [1]. Aufserdem aber fiele die Abfassung der betreffenden Dialoge in eine Zeit, gegen welche die gewichtigsten Bedenken, vor allem aber das Alter, welches Platon damals erreicht hatte, geltend gemacht werden können. Nehmen wir an, Theätetos sei in Folge der Verwundung und der Krankheit, von der im Eingange des seinen Namen tragenden Dialogs die Rede ist gestorben — und dafs sein Tod dort in sichere Aussicht gestellt wird, bildet wohl keinerlei Zweifel — so kann füglich der nach ihm benannte Dialog dazu bestimmt

[1]) Vgl. Überweg, über die Echtheit und Zeitfolge Plat. Schriften S. 228 ff. im Anschlufs an die zuerst von Munk, die natürl. Ordn. der Plat. Schriften S. 394 geäufserte Ansicht. Weshalb übrigens die bei Proklos comm. in Euclid. p. 66 ss. enthaltenen Angaben über Theätetos Leistungen in der Mathematik diese Annahme notwendig machten, läfst sich um so weniger einsehen, je freier Platon in Bezug gerade auf das Lebensalter der vor ihm eingeführten Personen verfährt.

gewesen sein, das Andenken des zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden, in der Blüte seiner Jahre, durch ein hartes Schicksal dahingerafften jungen Mannes in ähnlicher Weise zu ehren, wie dies später mehr und mehr zur schönen Sitte im Altertume geworden ist. Überhaupt deutet die Verlegung der Scene nach Megara, das Auftreten des Eukleides und des Terpsion [1]), sowie des Theodoros von Kyrene, nicht minder aber in den beiden sich anschliefsenden Dialogen, das des rätselhaften Gastes aus Elea, sowie des jüngeren Sokrates [2]) auf ganz bestimmte Absichten hin, die den Zeitgenossen sicher nicht verborgen geblieben sind, während uns jede Möglichkeit fehlt, dieselben zu erraten. In keinem Falle kommen wir aber weiter als bis zur Annahme eines gewissen zwischen diesen Dialogen und dem Aufenthalte Platons, sei es in Megara oder in Kyrene, bestehenden Zusammenhanges, während dagegen dasjenige, was wir über die wahrscheinliche Entstehungszeit des Theätetos bemerkt haben, der Vermutung, als seien sie eben während dieses Aufenthalts entstanden, keineswegs günstig erscheint [3]).

Der teilweise Mangel an formalen Vorzügen, welcher das charakteristische Merkmal der so eben besprochenen Dialoge bildet — deshalb sind sie zuweilen als vorzugsweise dialektische

[1]) Beide zusammen im Phädon p. 57, c. Eine sonderbare Erklärung des Sokratischen Dämoniums wird dem Terpsion bei Plutarch de Socr. genio c. 11 zugeschrieben.

[2]) Dafs derselbe eine historische Persönlichkeit ist, erhellt deutlich aus Aristoteles Metaph. 7, 11 p. 1036, b, 24. Aus der Bemerkung Alexanders von Aphrodisias zu der betreffenden Stelle p. 482, 15 Bon.: ἢ τὸν Πλάτωνα λέγει, ἢ ὃ καὶ μᾶλλον, τὸν ὁμώνυμον τῷ τοῦ Πλάτωνος διδασκάλῳ Σωκράτην, ποιεῖται γάρ τινα Σωκράτην ὁ Πλάτων προσδιαλεγόμενον μετὰ τοῦ γηραιοῦ Σωκράτους, ist ersichtlich, dafs näheres später über ihn nicht bekannt war.

[3]) Als der sogenannten megarischen Periode angehörend hat C. F. Hermann bekanntlich den Kratylus, den Theätetos, den Sophistes, den Politikos und den Parmenides bezeichnet. Was letzteren betrifft, so haben wir bereits früher die gegen dessen Echtheit sprechenden Gründe als überwiegende bezeichnet. Nicht unmöglich erscheint die Annahme, es sei dieses Gespräch durch die im Theätet p. 183 e und im Sophistes p. 217, c sich findenden Äufserungen des Sokrates über sein persönliches Zusammentreffen mit Parmenides veranlafst worden. Dafs übrigens die philosophische Bedeutung dieses Werkes hauptsächlich von den Neuplatonikern in völlig ungerechtfertigter Weise überschätzt worden ist, steht längst fest.

bezeichnet worden — erstreckt sich jedoch keineswegs so weit, um dafs in denselben jegliche Spur jener künstlerischen Darstellungsgabe, die Platon in so hohem Grade eigentümlich ist, vermifst würde. Insbesondere bietet der Politikos in seiner mit philosophischen Gedanken durchwebten, auf alte Sagen sich stützenden Schilderung des Untergangs des goldenen Weltalters und der allmälig über die Menschheit hereinbrechenden Übel ein nicht minder durch reiche Phantasie geschmücktes Bild, als es die ähnlichen entweder in früheren oder späteren Werken enthaltenen Erzählungen geben. Dagegen tritt die Kunst der Komposition oder das mimische Talent beinahe vollständig hinter das an die Behandlung der Frage selbst sich knüpfende Interesse zurück. Ähnlich verhält es sich mit dem Philebos, dessen Inhalt aus ziemlich abstrusen Erörterungen über das höchste Gut besteht, das als ein aus verschiedenen Bestandteilen sich Zusammensetzendes erklärt wird.

Am deutlichsten wird natürlich dieser Unterschied bei einem Vergleiche mit solchen Dialogen, in denen sich Platons unübertroffene Meisterschaft nach dieser doppelten Hinsicht bewährt hat. Von diesem Standpunkte aus dürfte leicht das Symposion als seine vollendetste Schöpfung zu betrachten sein. Im Hause des reichen Dichters Agathon haben sich zur Feier seines ersten dramatischen Siegs eine Anzahl von Freunden versammelt. Da alle, mit Ausnahme des Sokrates, noch vom vorhergehenden Tage unter den Folgen starken Weingenusses leiden, findet der Vorschlag Beifall, dafs jeder der Reihe nach eine Lobrede auf den Eros halte. Phädros, von dem der Vorschlag ausgegangen war, beginnt: nach ihm sprechen Pausanias, Eryximachos, Aristophanes und endlich Agathon. Sokrates, der früher schon in fein ironischer Weise die Besorgnis geäufsert hatte, es werde ihm nach so vielen schönen Reden schwer werden mit der seinigen, bildet den Schlufs. Wie in den vorhergegangenen Reden nicht nur die geistige Richtung jedes einzelnen, sondern auch seine Ausdrucksweise mit vollständiger Naturtreue geschildert worden ist, so auch erscheint Sokrates im Gastmahle in viel genauerer und eingehenderer Charakterisierung, als dies irgendwo sonst der Fall ist. Seiner Gewohnheit gemäfs sucht er zuerst, vermittelst einer mit Agathon geführten Unterredung, derjenigen

Punkt zu bestimmen, um welchen es sich bei einer Lobrede auf den Eros zunächst handelt. Nachdem dies geschehen und es erwiesen ist, dafs der Eros, das Verlangen nach dem Schönen sei und also, weil er des Schönen bedarf, nicht selbst schön sein könne, beginnt Sokrates, und zwar indem er ein angeblich zwischen ihm und seiner mantineischen Gastfreundin, Diotima, gepflogenes Gespräch mitteilt. Sowohl diese Fiktion selbst, sowie auch der Mythus über die Entstehung des Eros, lassen die Absicht erkennen, den in dieser Weise ausgesprochenen Gedanken eine Art höherer und geheimnifsvoller Weihe zu verleihen. Und dies ist auch vollständig erreicht. Gerade aber in dem Augenblicke, in welchem Sokrates mit seiner Ausführung, wonach der Eros — seinem Wesen nach nichts anderes als der philosophische Trieb — einesteils sich als Streben nach Glückseligkeit, andrerseits nach Unsterblichkeit zu erkennen gibt, zu Ende gelangt ist, erscheint plötzlich Alkibiades in betrunkenem Zustande. Das von ihm in toller übermütiger Laune entworfene Bild des Philosophen, dessen äufsere und innere Züge dem Sokrates entlehnt sind, gestaltet sich zu einer allerdings in durchaus humoristischem Tone gehaltenen Lobrede auf denselben, die aber nichtsdestoweniger im innigsten Zusammenhange zu dem von Sokrates Gesagten steht und gleichsam die Nutzanwendung dazu bietet, indem Sokrates selbst als der vollendetste Vertreter jener höheren Art von geistiger Liebe dargestellt wird, von der er gesprochen hatte. Der im Anschluss an die Rede des Aristophanes von Sokrates geäufserte Wunsch, eine Lobrede auf Agathon zu halten, wird durch das plötzliche Hereindringen einer Anzahl von trunkenen Fremden vereitelt. Der Verlauf des Festgelages wird dadurch gestört, indem die Anwesenden, inmitten der entstehenden Unordnung, sich entweder entfernen oder vom Schlafe übermannt werden. Sokrates allein setzt die Unterhaltung mit Agathon und Aristophanes weiter fort, bis auch sie beide schliefslich einschlummern, während er selbst, nachdem es inzwischen Tag geworden, sich entfernt, um in gewohnter Weise seine Zeit anzuwenden.

Die zwischen dem Gastmahl und dem offenbar einer früheren Zeit angehörenden Phädrus stattfindende Ähnlichkeit erstreckt sich offenbar nur auf die in beiden Dialogen eine wichtige Rolle

bezeichnet worden — erstreckt sich jedoch keineswegs so weit, um dafs in denselben jegliche Spur jener künstlerischen Darstellungsgabe, die Platon in so hohem Grade eigentümlich ist, vermifst würde. Insbesondere bietet der Politikos in seiner mit philosophischen Gedanken durchwebten, auf alte Sagen sich stützenden Schilderung des Untergangs des goldenen Weltalters und der allmälig über die Menschheit hereinbrechenden Übel ein nicht minder durch reiche Phantasie geschmücktes Bild, als es die ähnlichen entweder in früheren oder späteren Werken enthaltenen Erzählungen geben. Dagegen tritt die Kunst der Komposition oder das mimische Talent beinahe vollständig hinter das an die Behandlung der Frage selbst sich knüpfende Interesse zurück. Ähnlich verhält es sich mit dem Philebos, dessen Inhalt aus ziemlich abstrusen Erörterungen über das höchste Gut besteht, das als ein aus verschiedenen Bestandteilen sich Zusammensetzendes erklärt wird.

Am deutlichsten wird natürlich dieser Unterschied bei einem Vergleiche mit solchen Dialogen, in denen sich Platons unübertroffene Meisterschaft nach dieser doppelten Hinsicht bewährt hat. Von diesem Standpunkte aus dürfte leicht das Symposion als seine vollendetste Schöpfung zu betrachten sein. Im Hause des reichen Dichters Agathon haben sich zur Feier seines ersten dramatischen Siegs eine Anzahl von Freunden versammelt. Da alle, mit Ausnahme des Sokrates, noch vom vorhergehenden Tage unter den Folgen starken Weingenusses leiden, findet der Vorschlag Beifall, dafs jeder der Reihe nach eine Lobrede auf den Eros halte. Phädros, von dem der Vorschlag ausgegangen war, beginnt: nach ihm sprechen Pausanias, Eryximachos, Aristophanes und endlich Agathon. Sokrates, der früher schon in fein ironischer Weise die Besorgnis geäufsert hatte, es werde ihm nach so vielen schönen Reden schwer werden mit der seinigen, bildet den Schlufs. Wie in den vorhergegangenen Reden nicht nur die geistige Richtung jedes einzelnen, sondern auch seine Ausdrucksweise mit vollständiger Naturtreue geschildert worden ist, so auch erscheint Sokrates im Gastmahle in viel genauerer und eingehenderer Charakterisierung, als dies irgendwo sonst der Fall ist. Seiner Gewohnheit gemäfs sucht er zuerst, vermittelst einer mit Agathon geführten Unterredung, derjenigen

Punkt zu bestimmen, um welchen es sich bei einer Lobrede auf den Eros zunächst handelt. Nachdem dies geschehen und es erwiesen ist, dafs der Eros, das Verlangen nach dem Schönen sei und also, weil er des Schönen bedarf, nicht selbst schön sein könne, beginnt Sokrates, und zwar indem er ein angeblich zwischen ihm und seiner mantineischen Gastfreundin, Diotima, gepflogenes Gespräch mitteilt. Sowohl diese Fiktion selbst, sowie auch der Mythus über die Entstehung des Eros, lassen die Absicht erkennen, den in dieser Weise ausgesprochenen Gedanken eine Art höherer und geheimnifsvoller Weihe zu verleihen. Und dies ist auch vollständig erreicht. Gerade aber in dem Augenblicke, in welchem Sokrates mit seiner Ausführung, wonach der Eros — seinem Wesen nach nichts anderes als der philosophische Trieb — einesteils sich als Streben nach Glückseligkeit, andrerseits nach Unsterblichkeit zu erkennen gibt, zu Ende gelangt ist, erscheint plötzlich Alkibiades in betrunkenem Zustande. Das von ihm in toller übermütiger Laune entworfene Bild des Philosophen, dessen äufsere und innere Züge dem Sokrates entlehnt sind, gestaltet sich zu einer allerdings in durchaus humoristischem Tone gehaltenen Lobrede auf denselben, die aber nichtsdestoweniger im innigsten Zusammenhange zu dem von Sokrates Gesagten steht und gleichsam die Nutzanwendung dazu bietet, indem Sokrates selbst als der vollendetste Vertreter jener höheren Art von geistiger Liebe dargestellt wird, von der er gesprochen hatte. Der im Anschluss an die Rede des Aristophanes von Sokrates geäufserte Wunsch, eine Lobrede auf Agathon zu halten, wird durch das plötzliche Hereindringen einer Anzahl von trunkenen Fremden vereitelt. Der Verlauf des Festgelages wird dadurch gestört, indem die Anwesenden, inmitten der entstehenden Unordnung, sich entweder entfernen oder vom Schlafe übermannt werden. Sokrates allein setzt die Unterhaltung mit Agathon und Aristophanes weiter fort, bis auch sie beide schliefslich einschlummern, während er selbst, nachdem es inzwischen Tag geworden, sich entfernt, um in gewohnter Weise seine Zeit anzuwenden.

Die zwischen dem Gastmahl und dem offenbar einer früheren Zeit angehörenden Phädrus stattfindende Ähnlichkeit erstreckt sich offenbar nur auf die in beiden Dialogen eine wichtige Rolle

bezeichnet worden — erstreckt sich jedoch keineswegs so weit, um dafs in denselben jegliche Spur jener künstlerischen Darstellungsgabe, die Platon in so hohem Grade eigentümlich ist, vermifst würde. Insbesondere bietet der Politikos in seiner mit philosophischen Gedanken durchwebten, auf alte Sagen sich stützenden Schilderung des Untergangs des goldenen Weltalters und der allmälig über die Menschheit hereinbrechenden Übel ein nicht minder durch reiche Phantasie geschmücktes Bild, als es die ähnlichen entweder in früheren oder späteren Werken enthaltenen Erzählungen geben. Dagegen tritt die Kunst der Komposition oder das mimische Talent beinahe vollständig hinter das an die Behandlung der Frage selbst sich knüpfende Interesse zurück. Ähnlich verhält es sich mit dem Philebos, dessen Inhalt aus ziemlich abstrusen Erörterungen über das höchste Gut besteht, das als ein aus verschiedenen Bestandteilen sich Zusammensetzendes erklärt wird.

Am deutlichsten wird natürlich dieser Unterschied bei einem Vergleiche mit solchen Dialogen, in denen sich Platons unübertroffene Meisterschaft nach dieser doppelten Hinsicht bewährt hat. Von diesem Standpunkte aus dürfte leicht das Symposion als seine vollendetste Schöpfung zu betrachten sein. Im Hause des reichen Dichters Agathon haben sich zur Feier seines ersten dramatischen Siegs eine Anzahl von Freunden versammelt. Da alle, mit Ausnahme des Sokrates, noch vom vorhergehenden Tage unter den Folgen starken Weingenusses leiden, findet der Vorschlag Beifall, dafs jeder der Reihe nach eine Lobrede auf den Eros halte. Phädros, von dem der Vorschlag ausgegangen war, beginnt: nach ihm sprechen Pausanias, Eryximachos, Aristophanes und endlich Agathon. Sokrates, der früher schon in fein ironischer Weise die Besorgnis geäufsert hatte, es werde ihm nach so vielen schönen Reden schwer werden mit der seinigen, bildet den Schlufs. Wie in den vorhergegangenen Reden nicht nur die geistige Richtung jedes einzelnen, sondern auch seine Ausdrucksweise mit vollständiger Naturtreue geschildert worden ist, so auch erscheint Sokrates im Gastmahle in viel genauerer und eingehenderer Charakterisierung, als dies irgendwo sonst der Fall ist. Seiner Gewohnheit gemäfs sucht er zuerst, vermittelst einer mit Agathon geführten Unterredung, derjenigen

Punkt zu bestimmen, um welchen es sich bei einer Lobrede auf den Eros zunächst handelt. Nachdem dies geschehen und es erwiesen ist, dafs der Eros, das Verlangen nach dem Schönen sei und also, weil er des Schönen bedarf, nicht selbst schön sein könne, beginnt Sokrates, und zwar indem er ein angeblich zwischen ihm und seiner mantineischen Gastfreundin, Diotima, gepflogenes Gespräch mitteilt. Sowohl diese Fiktion selbst, sowie auch der Mythus über die Entstehung des Eros, lassen die Absicht erkennen, den in dieser Weise ausgesprochenen Gedanken eine Art höherer und geheimnifsvoller Weihe zu verleihen. Und dies ist auch vollständig erreicht. Gerade aber in dem Augenblicke, in welchem Sokrates mit seiner Ausführung, wonach der Eros — seinem Wesen nach nichts anderes als der philosophische Trieb — einesteils sich als Streben nach Glückseligkeit, andrerseits nach Unsterblichkeit zu erkennen gibt, zu Ende gelangt ist, erscheint plötzlich Alkibiades in betrunkenem Zustande. Das von ihm in toller übermütiger Laune entworfene Bild des Philosophen, dessen äufsere und innere Züge dem Sokrates entlehnt sind, gestaltet sich zu einer allerdings in durchaus humoristischem Tone gehaltenen Lobrede auf denselben, die aber nichtsdestoweniger im innigsten Zusammenhange zu dem von Sokrates Gesagten steht und gleichsam die Nutzanwendung dazu bietet, indem Sokrates selbst als der vollendetste Vertreter jener höheren Art von geistiger Liebe dargestellt wird, von der er gesprochen hatte. Der im Anschluss an die Rede des Aristophanes von Sokrates geäufserte Wunsch, eine Lobrede auf Agathon zu halten, wird durch das plötzliche Hereindringen einer Anzahl von trunkenen Fremden vereitelt. Der Verlauf des Festgelages wird dadurch gestört, indem die Anwesenden, inmitten der entstehenden Unordnung, sich entweder entfernen oder vom Schlafe übermannt werden. Sokrates allein setzt die Unterhaltung mit Agathon und Aristophanes weiter fort, bis auch sie beide schliefslich einschlummern, während er selbst, nachdem es inzwischen Tag geworden, sich entfernt, um in gewohnter Weise seine Zeit anzuwenden.

Die zwischen dem Gastmahl und dem offenbar einer früheren Zeit angehörenden Phädrus stattfindende Ähnlichkeit erstreckt sich offenbar nur auf die in beiden Dialogen eine wichtige Rolle

bezeichnet worden — erstreckt sich jedoch keineswegs so weit, um dafs in denselben jegliche Spur jener künstlerischen Darstellungsgabe, die Platon in so hohem Grade eigentümlich ist, vermifst würde. Insbesondere bietet der Politikos in seiner mit philosophischen Gedanken durchwebten, auf alte Sagen sich stützenden Schilderung des Untergangs des goldenen Weltalters und der allmälig über die Menschheit hereinbrechenden Übel ein nicht minder durch reiche Phantasie geschmücktes Bild, als es die ähnlichen entweder in früheren oder späteren Werken enthaltenen Erzählungen geben. Dagegen tritt die Kunst der Komposition oder das mimische Talent beinahe vollständig hinter das an die Behandlung der Frage selbst sich knüpfende Interesse zurück. Ähnlich verhält es sich mit dem Philebos, dessen Inhalt aus ziemlich abstrusen Erörterungen über das höchste Gut besteht, das als ein aus verschiedenen Bestandteilen sich Zusammensetzendes erklärt wird.

Am deutlichsten wird natürlich dieser Unterschied bei einem Vergleiche mit solchen Dialogen, in denen sich Platons unübertroffene Meisterschaft nach dieser doppelten Hinsicht bewährt hat. Von diesem Standpunkte aus dürfte leicht das Symposion als seine vollendetste Schöpfung zu betrachten sein. Im Hause des reichen Dichters Agathon haben sich zur Feier seines ersten dramatischen Siegs eine Anzahl von Freunden versammelt. Da alle, mit Ausnahme des Sokrates, noch vom vorhergehenden Tage unter den Folgen starken Weingenusses leiden, findet der Vorschlag Beifall, dafs jeder der Reihe nach eine Lobrede auf den Eros halte. Phädros, von dem der Vorschlag ausgegangen war, beginnt: nach ihm sprechen Pausanias, Eryximachos, Aristophanes und endlich Agathon. Sokrates, der früher schon in fein ironischer Weise die Besorgnis geäufsert hatte, es werde ihm nach so vielen schönen Reden schwer werden mit der seinigen, bildet den Schlufs. Wie in den vorhergegangenen Reden nicht nur die geistige Richtung jedes einzelnen, sondern auch seine Ausdrucksweise mit vollständiger Naturtreue geschildert worden ist, so auch erscheint Sokrates im Gastmahle in viel genauerer und eingehenderer Charakterisierung, als dies irgendwo sonst der Fall ist. Seiner Gewohnheit gemäfs sucht er zuerst, vermittelst einer mit Agathon geführten Unterredung, derjenigen

Punkt zu bestimmen, um welchen es sich bei einer Lobrede auf den Eros zunächst handelt. Nachdem dies geschehen und es erwiesen ist, dafs der Eros, das Verlangen nach dem Schönen sei und also, weil er des Schönen bedarf, nicht selbst schön sein könne, beginnt Sokrates, und zwar indem er ein angeblich zwischen ihm und seiner mantineischen Gastfreundin, Diotima, gepflogenes Gespräch mitteilt. Sowohl diese Fiktion selbst, sowie auch der Mythus über die Entstehung des Eros, lassen die Absicht erkennen, den in dieser Weise ausgesprochenen Gedanken eine Art höherer und geheimnifsvoller Weihe zu verleihen. Und dies ist auch vollständig erreicht. Gerade aber in dem Augenblicke, in welchem Sokrates mit seiner Ausführung, wonach der Eros — seinem Wesen nach nichts anderes als der philosophische Trieb — einesteils sich als Streben nach Glückseligkeit, andrerseits nach Unsterblichkeit zu erkennen gibt, zu Ende gelangt ist, erscheint plötzlich Alkibiades in betrunkenem Zustande. Das von ihm in toller übermütiger Laune entworfene Bild des Philosophen, dessen äufsere und innere Züge dem Sokrates entlehnt sind, gestaltet sich zu einer allerdings in durchaus humoristischem Tone gehaltenen Lobrede auf denselben, die aber nichtsdestoweniger im innigsten Zusammenhange zu dem von Sokrates Gesagten steht und gleichsam die Nutzanwendung dazu bietet, indem Sokrates selbst als der vollendetste Vertreter jener höheren Art von geistiger Liebe dargestellt wird, von der er gesprochen hatte. Der im Anschluss an die Rede des Aristophanes von Sokrates geäufserte Wunsch, eine Lobrede auf Agathon zu halten, wird durch das plötzliche Hereindringen einer Anzahl von trunkenen Fremden vereitelt. Der Verlauf des Festgelages wird dadurch gestört, indem die Anwesenden, inmitten der entstehenden Unordnung, sich entweder entfernen oder vom Schlafe übermannt werden. Sokrates allein setzt die Unterhaltung mit Agathon und Aristophanes weiter fort, bis auch sie beide schliefslich einschlummern, während er selbst, nachdem es inzwischen Tag geworden, sich entfernt, um in gewohnter Weise seine Zeit anzuwenden.

Die zwischen dem Gastmahl und dem offenbar einer früheren Zeit angehörenden Phädrus stattfindende Ähnlichkeit erstreckt sich offenbar nur auf die in beiden Dialogen eine wichtige Rolle

spielenden sogenannten Liebesreden. Die Art und Weise, wie dieses Thema den Stoff zu allerlei mehr oder minder spitzfindigen Untersuchungen bietet, erscheint um so verfänglicher, je weniger es sich dabei vorzugsweise um dasjenige Gefühl handelt, an welches wir zu denken gewohnt sind, sondern um jene leidenschaftliche Zuneigung älterer Männer für heranwachsende Jünglinge, die eine so auffallende Erscheinung im Kulturleben der Hellenen bildet. In viel höherem Grade noch, als dies bereits im Phädrus der Fall war, erscheint nun diese Liebe nach der Auffassung des Sokrates im Gastmahl als eine durchaus geläuterte, ausschliefslich auf die höchsten geistigen Ziele gerichtete Sehnsucht. Sie ist nichts anderes in der That, als dasjenige Gefühl, das ihn selbst erfüllt: das Streben vermittelst der philosophischen Forschung zur Erkenntnifs dessen was allein gut und schön ist zu gelangen und in andern, die dazu geeignet erscheinen, dasfelbe Verlangen zu erwecken. So sicher nun aber diese, gewifsermafsen allegorisch gehaltene Schilderung dessen, was als das innerste Wesen von Sokrates Persönlichkeit bezeichnet werden darf, den Hauptzweck des Symposiums bildet, so gewifs verfolgt dasfelbe noch eine weitere Absicht. Worin dieselbe bestanden hat, darüber dürfte vielleicht eine am Schlufse des Werkes sich findende gelegentliche Äufserung Aufschlufs zu erteilen geeignet sein. Wenn in der That erwähnt wird, in der zuletzt zwischen Sokrates, Aristophanes und Agathon entstandenen Unterredung, sei der Hauptpunkt der gewesen, dafs Sokrates seine beiden Mitunterredner zu dem Geständnifse genötigt habe, es müsse Sache eines und desfelben sein, eine Tragödie und eine Komödie zu dichten, und wer seiner Kunst nach Tragödiendichter sei, notwendig auch Komödiendichter sei, so liegt es offenbar ziemlich nahe, in diesen Worten eine Anspielung auf den Charakter und die Absicht des vorhergegangenen Werkes zu erblicken. Die durch dasfelbe hervorgebrachte Wirkung beruht vor allem auf der Mischung hohen Ernstes und heiteren ausgelassenen Scherzes. Schon der Hintergrund, auf welchem sich die Scene abspielt, ein Trinkgelage, bildet zu der Person des Sokrates einen Kontrast, dessen Milderung einesteils darin liegt, dafs es sich nur um die Wiedererzählung des von einem der Anwesenden erstatteten Berichts handelt, während die Zeit selbst,

in welcher dasſelbe angeblich stattgefunden hatte, als eine weit zurückliegende bezeichnet wird[1]). In weit höherem Maſse aber noch zeigt sich die feine Komik Platons in den den einzelnen Unterrednern in den Mund gelegten Reden. Mit einer Kunst der Parodie, die vielleicht die des Aristophanes noch übertrifft, hat er es verstanden nicht nur den eigentümlichen Standpunkt jedes einzelnen unter ihnen zu kennzeichnen, sondern vor allem ein Bild seiner Ausdrucksweise zu geben, wie es treffender nicht gedacht werden kann. Allerdings wird der Eindruck den diese Satire auf uns macht dadurch erheblich abgeschwächt, daſs die Möglichkeit eines Vergleichs zwischen Original und Kopie vollständig fehlt. Aber auch so haben wir allen Grund der Kunst mit welcher Platon seine Muster nachgebildet hat unsere volle Bewunderung zu zollen. In der That lieſse sich schwer ein anderes Werk im ganzen Altertume namhaft machen, in welchem Vorzüglicheres in Bezug auf feine stilistische Beobachtung und Nachahmungstalent geleistet worden wäre, als im Symposium.

Um dies jedoch im einzelnen nachzuweisen, dazu bedürfte es eines weniger beschränkten Raums, als es derjenige ist, der uns hier zu Gebote steht: auf den einen oder den andern Punkt wird sich übrigens später die Gelegenheit bieten zurückzukommen und zwar um so eher je geeigneter gerade das Gastmahl nach gewisser Hinsicht scheint, um die höchste Stufe der schriftstellerischen Entwicklung seines Verfassers zu bezeichnen. Damit stimmt auch dasjenige vollständig überein, was sich über die Entstehungszeit dieses Werkes ermitteln läſst. Ist dasſelbe, wie dies durch einen hinreichend triftigen Grund erwiesen werden kann[2]), nicht

---

[1]) Erstattet wird der Bericht durch Apollodoros, der ihn selbst der Mitteilung des Aristodemos, eines begeisterten Anhängers des Sokrates verdankte. An wen sich seine Erzählung richtet, wird nicht näher angegeben. Seinen ersten tragischen Sieg trug Agathon, nach der Angabe bei Athenäus 5 p. 217, a, im Jahre 416 v. Chr. davon. Die Erzählung findet erst lange Zeit nach dessen Weggang nach Makedonien statt, (p. 172, c) der zwischen 409 und 407 fällt.

[2]) Entscheidend für die Bestimmung der Abfassungszeit sind offenbar die Worte S. 193, a: διῳκίσθησαν ὑπὸ τοῦ θεοῦ ὥσπερ Ἀρκάδες ὑπὸ Λακεδαιμονίων. Diese dem Aristophanes in den Mund gelegte Anspielung läſst sich nur verstehen, wenn sie möglichst bald nach der von den Lakedämoniern getroffenen Maſsregel fiel. Schwer allerdings ist es zu erklären, was mit der

allzulange nach dem Jahr 385 geschrieben worden, so gehört es einer Zeit an, zu welcher sich bei Platon die bereits erreichte Reife des vollen Mannesalters noch mit der ungeschwächten schöpferischen Kraft und dem Humor der Jugend verband.

Ganz besondere Schwierigkeiten bietet dagegen der Versuch, die genaue Zeit der Enstehung desjenigen Werkes zu bestimmen, welches nicht nur an Umfang alle bisher genannten bedeutend übertrifft, sondern überhaupt als die grofsartigste und in Bezug auf den Gedankeninhalt vielleicht originellste Schöpfung Platons zu betrachten ist. Es ist dies der aus nicht weniger als zehn Büchern bestehende Staat (Πολιτεία)[1]). Nach einer Nachricht, die, wenn sie auch zuweilen mit einer entschieden unrichtigen Kombination in Verbindung gebracht worden ist, dennoch was die Hauptsache betrifft, richtig sein dürfte, wäre dieses Werk keineswegs von Anfang an in dem Umfange und derjenigen Gestalt, die es heute hat zur Veröffentlichung gebracht worden [2]). In einer gewifsen Übereinstimmung mit dieser Angabe steht offenbar sein jetziger Zustand. Wäre zufällig das erste Buch allein erhalten geblieben, so würde dasfelbe füglich mit demselben Rechte als ein ebenso vollständiges und für sich abgeschlossenes Ganzes gelten können, wie dies für eine Anzahl Platonischer Dialoge der Fall ist. Aus der in demselben angestellten Erörterung über den Begriff der Gerechtigkeit liefse sich in keiner Weise der Schlufs ziehen, als seien dieselben nur als eine Einleitung zu betrachten. Ebenso bildet die spätere Bezugnahme

---

mehr als zehn Jahre nach Agathons Tode erfolgten Verspottung seiner gezierten Manier bezweckt wird.

[1]) Der Plural ἐν ταῖς πολιτείαις wird nicht nur einmal von Aristoteles Polit. 4, 7, p. 1293, b, 1 gebraucht, sondern er findet sich auch bei Späteren wie Themistius orat. 2 p. 32 c und bei Olympiodor im Komm. zu Platons Gorgias. Bei Thrasyllos lautet die Inschrift περὶ πολιτείας. Vgl. dagegen Olympiod. in Plat. Alcib. t. 2, p. 75 Cr. und Doxopater in Walz Rhet. gr. t. 2, p. 130.

[2]) Gellius att. N. 14, 3: quod Xenophon inclyto illi operi Platonis, quod de optimo statu reipublicae civitatisque administrandae scriptum est, lectis ex eo duobus fere libris, qui primi in vulgus exierant, opposuit contra conscripsitque diversum regiae administrationis genus. Hierin ist jedenfalls die Behauptung falsch, als könnte Xenophons Kyropädie die Widerlegung der beiden ersten BB. des Platonischen Staates gewesen sein.

auf dieselben [1]) keineswegs einen Grund weder gegen die Möglichkeit einer allmälig erfolgten Entstehung des Werks, noch auch gegen die einer im Laufe der Zeit eingetretenen durchgreifenden Erweiterung des ursprünglichen Planes, die vielleicht zum Teil durch den inzwischen lautgewordenen Widerspruch bedingt worden war. Ob damit die noch in späterer Zeit erörterte Frage, ob nicht für die Bezeichnung des Inhalts der Titel über Gerechtigkeit (περὶ δικαιοσύνης) passender wäre [2]), in irgend welcher Beziehung steht, läfst sich ebenso wenig zur Entscheidung bringen, als es möglich scheint darüber sich Gewifsheit zu verschaffen, wann die heutige Büchereinteilung entstanden ist. Unstreitig ist dagegen die Thatsache, dafs dieselbe mehrfach weit eher auf die ganz äufserliche Rücksicht hinweist, Abschnitte von möglichst gleichem Umfange zu erhalten [3]), als dafs sie den Eindruck machte, einer organischen mit dem ganzen Plane im Zusammenhang stehenden Gliederung ihre Entstehung zu verdanken. Dazu kommt alsdann nicht nur die Verschiedenheit des Tones, welcher das erste Buch im Vergleich mit allen übrigen kennzeichnet, sondern vor allem die um so auffallender erscheinende Ausdehnung des Werkes, als es sich um einen erzählten Dialog handelt. Da derselbe erst in später Abendstunde begonnen hatte, setzt er die volle Dauer einer Nacht voraus. Schon Cicero scheint einigen Anstofs an diesem Umstande genommen zu haben: er benützt ihn um den Weggang des hochbetagten im Anfang der Unterredung anwesenden Kephalos zu erklären [4]). Aber dieser ist nicht der Einzige, der sich im Laufe des Gesprächs entfernt hat: von der zahlreichen Gesellschaft, die Anfangs gegenwärtig war, bleiben schliefslich nur die beiden Söhne des Ariston zurück. Dafs dies alles von Anfang

---

[1]) Am Schlusse des 10. Buchs.

[2]) Proclus in seinem Kommentar S. 349: εἰσὶ γοῦν τινὲς συχνοὶ περὶ δικαιοσύνης τὴν πρόθεσιν εἶναι διατεινόμενοι und S. 350: ἕτεροι δὲ οὐκ ἐλάττους τούτων οὐδὲ ἀνεχεγγυώτερα γράφοντες περὶ πολιτείας εἶναι τὴν πρόθεσιν ἀξιοῦσιν, εἰ καὶ πρότερον ζήτημα γέγονε περὶ δικαιοσύνης, οὐχ ὡς προηγούμενον ὄν, ἀλλ᾽ ὡς εὐπρόσωπον τῷ περὶ πολιτείας σκέμματι παρέχον ὁδόν.

[3]) Vgl. Birt, das antike Buchwesen, S. 442.

[4]) Epist. ad Att. 4, 16, 3: Credo Platonem vix putasse satis consonum fore, si hominem id aetatis in tam longo sermone diutius retinuisset.

an beabsichtigt war erscheint kaum glaublich. Jedenfalls wäre es leicht gewesen, durch ein ähnliches Mittel, wie es für die drei Dialoge Theätet, Sophistes, Politikos zur Verwendung gebracht worden ist, eine derartige immerhin störende Unwahrscheinlichkeit zu vermeiden.

Viel leichter ist es diese offenbaren Mängel, welche dem Staate in Hinsicht auf Komposition anhaften als wirklich vorhandene nachzuweisen, als dieselben auf ihren eigentlichen Ursprung zurückzuführen, um so den Versuch zu machen, die einzelnen Teile, aus welchen das Werk zusammengefügt erscheint, von einander zu scheiden. Noch gröſsere Schwierigkeiten bietet es die Enstehungszeit jedes derselben zu bestimmen. Als Anhaltspunkt in dieser Hinsicht hat man nicht selten die Ekklesiazusen des Aristophanes benützen gewollt, indem man von der Ansicht ausging, es enthalte dieses Stück eine Satire dessen, was Platon in seinem Staate hinsichtlich der Stellung der Frauen geäuſsert hat. Da nun dieses Stück Olymp. 96, 4, 392 v. Chr. zur Aufführung gelangt ist, so müſste demnach Platons Werk bereits vor dieser Zeit zur Veröffentlichung gebracht worden sein. Eine derartige Annahme ist aber nicht nur an und für sich unwahrscheinlich, sondern, bei näherer Prüfung, zeigt sie sich auch als eine unschwer zu widerlegende. Von einem solchen Angriffe, wenn er wirklich stattgefunden hätte, wäre uns sicher irgend welche Kunde erhalten geblieben. Viel gewichtiger aber als das Fehlen jedes bezüglichen Zeugnisses erscheinen die aus einem Vergleich sich ergebenden Bedenken. Zwischen den auf eine Reihe von Schlüpfrigkeiten hinauslaufenden Einfällen des Komödiendichters und dem, was Platon über die übrigens nur auf bestimmte Klassen sich beschränkende Weiber- und Kindergemeinschaft gesagt hat, ist die Ähnlichkeit weit mehr eine bloſs scheinbare. Sie kann höchstens zum Beweise dafür dienen, daſs in jener Zeit die Frage der Frauenemancipation, wie man sie seitdem genannt hat, bereits aufgetaucht war, wie sie denn auch schon in der Lysistrata und den Thesmophoriazusen eine Rolle spielt. Während aber in den Schilderungen des Dichters die mehr und mehr um sich greifende Auflösung und Zersetzung der Gesellschaft die Voraussetzung bildet, haben wir es dagegen bei dem Philosophen mit einem Gedanken zu thun, dessen Trag-

weite nicht nur eine völlig andere ist, sondern der vor allem auf ganz anderen Erwägungen beruht.

Es ist nicht wohl möglich auf beschränktem Raume von dem Gedankengange und dem reichen Inhalte des Platonischen Staats eine hinreichend deutliche Vorstellung zu erwecken. Ist auch die Aufeinanderfolge eine wohl überlegte, so bewahrt sie doch durchgängig den Anschein, erst aus dem Verlaufe, den die Rede nimmt, hervorgegangen zu sein, so dass Sokrates mit vollem Rechte darauf hinweisen kann, wie er dieser überall dahin folgen müsse, wohin sie ihn, dem Winde ähnlich, treiben mag [1]. Was Platon bezweckt ist der Aufbau eines idealen Staates und zwar auf Grundlage des im Anfang nach den verschiedensten Seiten erörterten Begriffs der Gerechtigkeit. Von der Grundidee ausgehend, der beste Staat sei derjenige, der dem einzelnen Menschen am ähnlichsten ist, gelangt er zunächst zu der Forderung, dafs sich derselbe aus drei verschiedenen Ständen, die der von ihm vorausgesetzten Dreiteilung der menschlichen Seele entsprechen, zusammensetze. Während nun von dem einen, der offenbar als der zahlreichste zu betrachten ist, da er alle diejenigen, die entweder mit Ackerbau oder irgend welchem Gewerbe beschäftigt sind (χρηματισταί), in sich fafst, keine weitere Erwähnung geschieht, wendet sich die Untersuchung ausschliefslich dem zweiten und dritten zu. Der aus den Wächtern, Kriegern oder Helfern (ἐπίκουροι), wie sie genannt werden, bestehende, begreift zu gleicher Dienstleistung Männer sowohl als Frauen. Neben der Sorge den Gesetzen Gehorsam zu verschaffen, liegt ihnen zugleich die Verteidigung des Staates ob. Ihre Lebensweise ist ihrem Berufe möglichst genau angepafst. Für ihren Lebensunterhalt sorgt der Staat: dagegen bleibt ihnen nicht nur jedes persönliche Eigentum untersagt, sondern auch das Familienleben, indem Frauen sowohl als Kinder keinem einzelnen unter ihnen angehören. Das gemeinschaftliche Zusammenleben beider Geschlechter ist jedoch keineswegs ein regelloses: vielmehr hängen die zwischen den einzelnen einzugehenden Verbindungen von solchen Vorschriften ab, wie sie die alles übrige beherrschende

[1] B. 3, S. 394, d: οὐ γὰρ δὴ ἔγωγέ πω οἶδα, ἀλλ' ὅπῃ ἂν ὁ λόγος ὥσπερ πνεῦμα φέρῃ, ταύτῃ ἰτέον.

Rücksicht auf Erzielung eines möglichst kräftigen und geistig begabten, sowie der Zahl nach beschränkten Nachwuchses erfordert. In Folge einer auf einer Reihe von Prüfungen beruhenden Auswahl werden alsdann aus dem Stande der Krieger bereits in einem gewissen Alter stehende Männer und Frauen bezeichnet, um in den dritten Stand, den der vollkommenen Wächter oder Herrscher einzutreten, denen die Leitung des Staates obliegt. Ihnen fällt die Sorge um alle Angelegenheiten, selbst die geringsten nicht ausgenommen, zu: insbesondere haben sie darüber zu wachen, immer solche, die ihnen nachzufolgen geeignet sind, heranzuziehen. Indem sie alle Zeit, welche ihnen die Ausübung ihrer Pflicht übrig läſst, dem Streben nach Weisheit widmen, werden sie dasjenige erreichen, wodurch allein der Staat glücklich sein wird, nämlich die Vereinigung der Herrschaft mit dem Besitze der Philosophie.

Selbstverständlich ist mit dieser kurzen Skizze der Gedankeninhalt des Werkes keineswegs erschöpft. Insbesondere ist der über mehrere Bücher (3 bis 7) sich erstreckende Abschnitt, in welchem auf Grund des Satzes, daſs die Erziehung Sache des Staates sein müsse, auf das eingehendste über diejenige Erziehung gehandelt wird, durch welche die Krieger und die Herrscher heranzubilden sind nicht berührt, obgleich er einer der wichtigsten ist. Bekannt sind die in diesem Zusammenhange ausgesprochenen Äuſserungen über die Dichtkunst. Um den irreleitenden Einfluss derselben zu vermeiden verweist sie Platon aus seinem Staate oder stellt sie wenigstens unter eine Art von Censur. Wie wir dies bereits bei früherer Gelegenheit bemerkt haben, handelt es sich dabei nur um die konsequentere Durchführung einer Ansicht, die sich schon bei einer Anzahl der ältesten griechischen Philosophen ausgesprochen findet und deren Berechtigung um so weniger in Abrede gestellt werden darf, je grösser der Einfluſs war, den die Werke der Dichter auf die sittlichen sowohl wie auf die religiösen Vorstellungen ausübten und dadurch der Verbreitung richtigerer Einsicht ein nahezu unüberwindliches Hindernis entgegenstellten.

In wie weit Platon bei den von ihm geschilderten Einrichtungen an bereits vorhandene anlehnt oder hinsichtlich welcher Punkte er die von andern, wie von Antisthenes z. B. aufgestellten An-

sichten zu bekämpfen versucht hat, dies sind Fragen, auf die wir uns nicht näher einzulassen beabsichtigen. Dagegen aber ist es nötig den Schlufs des Werkes kurz zu berühren. Der in demselben ausgeführte Gedanke steht mit den gleichsam die Einleitung des Ganzen bildenden Erörterungen in deutlichem Zusammenhange. Die Grundlage, auf welche der Platonische Staat gestützt erscheint, würde sich als ungenügend erweisen, wenn nicht der Nachweis versucht würde, dafs wenn erfahrungsgemäfs demjenigen, der die Tugend der Gerechtigkeit übt, nicht immer das Glück zur Seite steht, der notwendige Ausgleich nichtsdestoweniger nicht ausbleibt. Dies geschieht nun, indem der Blick auf die in einem künftigen Leben eintretende Vergeltung hingelenkt wird. Dem Mythus, dessen auch hier sich Platon bedient hat, könnte zum Teil mit Recht ein ähnlicher Vorwurf gemacht werden, wie es diejenigen sind, die Platon selbst gegen die Dichter erhoben hat. In einer dem Pamphylier Er, der nachdem er zehn Tage auf dem Schlachfelde gelegen, wieder zum Leben zurückgekehrt war, in den Mund gelegten Erzählung, wird dasjenige geschildert, wovon derselbe während seines Aufenthalts in der Unterwelt Zeuge gewesen war, und zwar mit dem Auftrage, was er gehört und gesehen, nach seiner Rückkehr zum Leben mitzuteilen. Die in diesem Berichte enthaltenen philosophischen Vorstellungen, die Annahme nämlich einer nach dem Tode eintretenden Wiedervergeltung, so wie einer in bestimmten Zwischenräumen erfolgenden Wiederkehr der einzelnen Seelen zum irdischen Leben, sind hier in einer Weise dichterisch ausgedrückt, die für Platon im höchsten Grade charakteristisch erscheint, während die Einkleidung, um welche es sich handelt, jedenfalls weit eher dem Einflufs der Lehren der Pythagoreer als demjenigen des Sokrates verdankt werden dürfte.

Ob diejenige Schrift Platons, welche unter allen aus dem Altertume bekannt gewordenen Werken die Lehre von der Fortdauer der Seele nicht nur in der bestimmtesten Form ausgesprochen, sondern auch auf philosophische Beweise zu stützen versucht hat, vor oder nach den Büchern vom Staate verfafst worden ist, dies ist eine Frage hinsichtlich welcher keineswegs Übereinstimmung herrscht. Aufgegeben ist zwar längst diejenige Ansicht, als gehöre der Phädon in die Zeit unmittelbar nach Sokrates Tode, den

er in so ergreifender Weise geschildert hat. Einer derartigen Annahme widerspricht aufs entschiedenste der weit über die Sokratischen Ansichten hinausgehende Gedankeninhalt dieses Werks. An eine verhältnismäfsig späte Entstehungszeit müfste dagegen gedacht werden, wenn die an und für sich höchst unwahrscheinliche Erzählung, wonach bei der Vorlesung des Phädon durch Platon, Aristoteles allein ausgeharrt hätte, während alle übrigen Zuhörer sich entfernten, irgend welchen Glauben verdiente [1]). Schon die Vortrefflichkeit des Werkes, sowie die Bewunderung deren Gegenstand es in den folgenden Jahrhunderten geworden ist, genügen zum Beweise, dafs es sich blofs um irgend welche völlig grundlos erfundene Anekdote handeln kann, deren beabsichtigte Pointe einzig und allein auf dem Widerspruche beruht, in dem sie sich mit einer allgemein verbreiteten Ansicht befindet.

Mit dieser Ansicht von der Vortrefflichkeit des Phädon dürfte kaum ein Leser desselben sich nicht einverstanden erklären. In gewisser Hinsicht ist er ein Seitenstück zum Gastmahl, insofern der Mittelpunkt in beiden Werken durch die Schilderung der Persönlichkeit des Sokrates gebildet wird. Während er aber dort als der selbst im heitersten Lebensgenusse seine vollständige geistige Klarheit bewahrende Weise erscheint, dessen Blick unabläfsig auf die hohen Ziele seines Strebens gerichtet bleibt, handelt es sich im Phädon darum, zu zeigen, mit welch unerschütterlicher Ruhe, mit welchem Gleichmut, der weit denjenigen übertrifft, den man in späterer Zeit als stoisch bezeichnet hat, Sokrates seinem Ende entgegengeht. Die Wirkung des Phädon als Kunstwerk beruht vor allem auf der edlen Einfachheit der Darstellung. Dabei dürfte es schwer sein, irgend welches andere Werk zu bezeichnen, in welchem in demselben Grade die Kunst plastisch anschaulicher Darstellung mit dem bis zur höchsten Feinheit entwickelten Sinne für das richtige Mafs sich vereinigt fände, als dies hier der Fall ist. Um so bewunderungswürdiger ist gerade letzteres, je näher die Gefahr lag, entweder in einen allzu pathetischen oder auch in einen Ton des Unmuts zu ver-

---

[1]) Diog. Laert. 3, 37: τοῦτον μόνον παραμεῖναι Πλάτωνι Φαβωρῖνός πού φησιν ἀναγινώσκοντι τὸν περὶ ψυχῆς, τοὺς δ' ἄλλους ἀναστῆναι πάντας.

fallen. Viel sicherer aber als dies auf jede andere Weise möglich gewesen wäre, wird dieses letztere Gefühl in der Seele jedes Lesers durch die meisterhafte dramatische Behandlung des Stoffs hervorgerufen. Ähnlich wie im letzten Akte einer vorzüglichen Tragödie steigert sich die Spannung bis zum Schlusse, ohne dafs irgendwie die Ausdrucksweise aufhörte eine durchaus schlichte zu sein. Wie rührend sind alsdann die einzelnen in der Erzählung selbst zur Verwendung gebrachten Momente, wie sinnig solche Hinweise, wie sie z. B. der von Sokrates erwähnte Todesgesang der Schwäne enthält.

Was hinsichtlich des Phädon immerhin unsicher bleibt, dies unterliegt dagegen in Bezug auf die beiden Gespräche Timäos und Kritias keinerlei Zweifel. Beide stehen unter sich und zu dem Staate in einem ähnlichen Verhältnis, wie dies zwischen dem Theätet, dem Sophistes und dem Politikus stattfindet. Infolge dessen wird vorausgesetzt das Gespräch, welches den Namen des Timäos trägt, sei am folgenden Tage nach der Unterredung über den Staat gehalten worden [1]). Noch viel deutlicher als im Phädon zeigt sich im Timäos der Pythagoreische Einflufs. Der Hauptsache nach wird sein Inhalt durch die Darstellung der Lehre des Timäos über die Entstehung der Welt und die Natur des Menschen gebildet, und zwar indem Timäos selbst seine Ansichten in Gegenwart des Sokrates, des Kritias und des Hermokrates ausspricht. In wiefern die zuerst beim Sillographen Timon sich findende Behauptung zutrifft, Platon habe bei der Abfassung seines Werks eine Schrift des Timäos zu Grunde gelegt [2]), läfst sich natürlich heute nicht mehr zur Entscheidung bringen. Undenkbar ist jedoch die Sache keineswegs, wie schon

---

[1]) Diese Fiktion zwingt jedoch keineswegs zu der Annahme, als falle die Entstehungszeit des Timäos unmittelbar nach der des Staates.

[2]) Vgl. Kap. 7 S. 159 Anm. 2. Die Benützung einer Schrift des Timäos durch Platon setzen Synesius de dono astrol. p. 307 c: Τίμαιος . . . παρ' οὗ ὁ Πλάτων ἡμῖν περὶ κόσμου φύσεως διαλέγεται und Proclus in Tim. p. 3, b: ὁμολογεῖται παρὰ πάντων, ὅτι τοῦ Πυθαγορικοῦ Τιμαίου τὸ βιβλίον ὁ Πλάτων λαβών, ὃ περὶ τοῦ παντὸς αὐτοῦ συγκεῖται τὸν τῶν Πυθαγορείων τρόπον, τιμαιογράφειν, voraus, letzterer allerdings so, als verstände er unter dem betreffenden Werk den noch vorhandenen unter Timäos Namen überlieferten Auszug aus dem Dialoge Platons.

der Zweck des Dialoges deutlich zeigt, während andrerseits der in demselben von dem der übrigen Werke Platons merklich abweichende Ton eine derartige Voraussetzung zu bestätigen scheint. Viel eher jedoch als um die Benützung einer Schrift des Timäos, an dessen Existenz sich sogar mit Recht zweifeln läfst, dürfte es sich dabei um die eines Werks des Philolaos gehandelt haben.

Was den Kritias betrifft, auf den bereits im Timäos deutlich hingewiesen wird [1]), so ist derselbe unvollendet geblieben. Von einem dritten aufserdem noch in Aussicht gestellten Dialoge, Hermokrates bleibt es ungewifs, wie dies ähnlich für einen Dialog Philosophos, der sich an den Sophistes anschliefsen gesollt, der Fall scheint, ob er überhaupt je in Angriff genommen worden ist [2]). Der Grund weshalb der Kritias nicht zum Abschlusse gelangt ist — der dessen Inhalt bildende, angeblich bereits von Solon aufgezeichnete Mythos über den Kampf der Athener mit den Bewohnern der jenseits der Säulen des Herakles gelegenen, offenbar blofs erfundenen Atlantis, findet sich im Timäos skizziert — läfst sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Plutarchs gelegentliche Bemerkung, an der Nichtvollendung des Kritias sei der inzwischen eingetretene Tod Platons Schuld gewesen [3]), scheint blofse Vermutung zu sein.

Unvollendet, und zwar ebenfalls in Folge seines Todes, soll Platon übrigens ein zweites Werk hinterlassen haben, dessen Zusammenhang mit dem Staate ein deutlich ersichtlicher ist, wenn auch auf denselben nicht ausdrücklich vom Verfasser selbst hingewiesen wird. Es sind dies die aus zwölf Büchern bestehenden Gesetze (Νόμοι). Die ausdrücklichen Verweisungen des Aristoteles auf dieses Werk setzen defsen Echtheit aufser Zweifel:

---

[1]) S. 26, a.

[2]) Es war verabredet worden, jeder der Anwesenden, denen Sokrates das Gespräch über den Staat erzählt hatte, solle seinerseits den Gegenstand weiter behandeln. Wer der vierte gewesen, dessen Nichterscheinen im Anfang des Timäos erwähnt wird, läfst sich nicht entscheiden. Ganz unzureichend sind die Gründe, welche van Heusde, Initia philosophiae platonicae Lugd. Bat. 1842 p. 562 bewogen haben als diesen vierten Platon selbst anzusehen. Vgl. Kritias p. 108, a, c.

[3]) Vita Solonis c. 32.

zugleich aber dürften sie solchen Versuchen, wie sie zuweilen gemacht worden sind, um das geistige Eigentum Platons an dieser Schrift auf ein möglichst geringes Maſs zu beschränken, wenig günstig sein [1]). Daſs Philippos der Opuntier mehr als bloſser Herausgeber des von Platon hinterlassenen Werkes gewesen, wird nirgends gemeldet, während auſserdem es keineswegs an ausreichenden Gründen fehlt um die Mängel eines Werkes zu erklären, dessen Abfassung aller Wahrscheinlichkeit nach in eine Zeit fällt, zu welcher Platon längst diejenige Altersgrenze überschritten hatte, welche für die gröſste Mehrzahl derjenigen, denen es überhaupt sie zu erreichen vergönnt ist das Aufhören geistiger Produktionsfähigkeit bezeichnet.

Was in Bezug auf die für einen als ununterbrochen gedachten Dialog immerhin etwas befremdliche Ausdehnung des Staates gilt, dies findet in noch höherem Maſse seine Anwendung auf die Gesetze. Ein Unterschied ergibt sich nur insofern als hier die Dauer des Gesprächs bis zu einem gewiſsen Grade dadurch motiviert erscheint, daſs dieselbe der etwa eine Tagereise betragenden Länge des Wegs von Knoſsos bis zum Zeustempel entspricht. Geführt wird die Unterredung zwischen einem nicht mit Namen bezeichneten Athener, einem Spartiaten Megillos und dem Knoſsier Kleinias. In Folge dessen vermiſsen wir nicht nur Sokrates, sondern es fehlt überhaupt der Versuch einer Charakterschilderung der einzelnen Unterredner, wie sie sonst den Platonischen Dialogen einen so hohen Grad von Lebendigkeit verleiht. Jeder derselben ist bloſs als Vertreter einer bestimmt sich ausprägenden Ansicht in Bezug auf die Vorzüge gewiſser bestehenden Staatsformen gefaſst, ohne jede andere Individualisierung als diejenige, die sich von selbst aus den Stammesunterschieden ergibt.

Der sich sehr fühlbar machende Unterschied zwischen den Büchern vom Staate und den Gesetzen liegt weit weniger vielleicht in einer Verschiedenheit des eingenommenen philosophischen Standpunktes als vielmehr in der der Stimmung des Verfassers. An Stelle der im ersteren Werke sich aussprechenden Zuver-

[1]) Vgl. z. B. Ivo Bruns, Plato's Gesetze vor und nach ihrer Herausgabe durch Philippos von Opus. Weimar 1880.

sicht ist hier offenbar eine Art von Entmutigung getreten. Wie sich dieselbe einerseits in einzelnen pessimistisch gefärbten Äufserungen erkennen läfst, so zeigt sie sich hauptsächlich in der Beschränkung auf ein Ziel, das hinter dem idealen schon um etwas zurücksteht [1]). Die Ursachen dieser Änderung mögen ebensowohl die inzwischen von Platon gemachten Erfahrungen, der Widerspruch, den seine Ansichten gefunden hatten, wie das zunehmende Alter gewesen sein. Für die Richtigkeit der Angabe, wonach Platon bis zum Schlusse seines Lebens mit diesem Werke beschäftigt gewesen ist — dafs dasselbe erst in späterer Zeit als die Bücher vom Staate entstanden sei, wird ausdrücklich durch Aristoteles hervorgehoben [2]) — sprechen eine Reihe innerer Gründe, vor allem die geringere auf die Darstellung verwendete Kunst, so dafs es kaum notwendig scheint nach thatsächlichen Beweisen im Werke selbst zu suchen. Immerhin zweifelhaft bleibt die Annahme, wonach eine Stelle des ersten Buchs eine Anspielung auf den Ol. 106, 1, 356 v. Chr. von dem jüngeren Dionysios über die Lokrer davon getragenen Sieg enthielte [3]). Ebenso ist es eine blofse Vermutung, wenn eine im vierten Buche gegebene Schilderung des Tyrannen so gedeutet worden ist, als hätte dabei dem Verfasser die Erinnerung an den jüngeren Dionysios vorgeschwebt [4]). Unendlich viel wichtiger wäre es, wenn sich mit Sicherheit feststellen liefse, ob einzelne in den

---

[1]) Vgl. B. 5, p. 739, d: ἡ μὲν δὴ τοιαύτη πόλις, εἴτε που θεοὶ ἢ παῖδες θεῶν αὐτὴν οἰκοῦσι πλείους ἑνός, οὕτω διαζῶντες εὐφραινόμενοι κατοικοῦσι· διὸ δὴ παράδειγμά γε πολιτείας οὐκ ἄλλῃ χρὴ σκοπεῖν, ἀλλ' ἐχομένους ταύτης τὴν ὅ τι μάλιστα τοιαύτην ζητεῖν κατὰ δύναμιν· ἣν δὲ νῦν ἡμεῖς ἐπικεχειρήκαμεν, εἴη τε ἂν γενομένη πως ἀθανασίας ἐγγύτατα καὶ ἡ μία δευτέρως· τρίτην δὲ μετὰ ταῦτα, ἐὰν θεὸς ἐθέλῃ, διαπερανούμεθα. Ähnlich B. 7, p. 807, b. Bezeichnend ist B. 7 p. 803, b: ἔστι δὴ τοίνυν τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα μεγάλης μὲν σπουδῆς οὐκ ἄξια, ἀναγκαῖον γε μὴν σπουδάζειν.

[2]) Polit. 2, 6 p. 1264, b, 26: σχεδὸν δὲ παραπλησίως καὶ περὶ τοὺς Νόμους ἔχει τοὺς ὕστερον γραφέντας· διὸ καὶ περὶ τῆς ἐνταῦθα πολιτείας ἐπισκέψασθαι μικρὰ βέλτιον.

[3]) B. 1 p. 638, b vergl. mit Bentley, Abhandl. über die Briefe des Phalaris S. 363 der Übers. von Wold. Ribbeck und Böckh, in Platonis qui fertur Minoem p. 73.

[4]) B. 4, p. 709, e ff. Vgl. Susemihl, die genet. Entw. der Plat. Philosophie B. 2 S. 693 ff.

Gesetzen sich findende polemische Auslassungen gegen Aristoteles gerichtet waren. Damit wäre nicht nur ein sicherer Anhaltspunkt für die Bestimmung der Entstehungszeit dieses Werks gewonnen, sondern es fiele zugleich ein erwünschtes Licht auf das Verhältnis, in welchem zu gewifser Zeit Platon zu dem begabtesten unter seinen Schülern gestanden hat, ein Punkt auf den ausführlicher zurückzukommen sich später die Gelegenheit bieten wird.

Was die Epinomis betrifft, so haben wir aus den bereits früher angegebenen Gründen keine weitere Veranlassung, uns mit derselben zu befassen. Hat Platon die Gesetze nicht mehr selbst veröffentlicht, so kann er unmöglich der Verfasser dieses Werkes sein, das eine Ergänzung zu denselben bildet, indem der Dialog durch dieselben Unterredner weiter fortgeführt wird. In Ermangelung irgend welcher besseren Auskunft kann dasselbe immerhin mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit für den übrigens nicht näher bekannten Philippos von Opus in Anspruch genommen werden.

Wir sind mit unserer Aufzählung — denn blofs von einer solchen, nicht aber von einer eingehenden Besprechung konnte selbstverständlich die Rede sein — derjenigen Schriften zu Ende, welche die unter Platons Namen erhaltene Sammlung bilden [1]. Im folgenden Kapitel wollen wir den Versuch machen dasjenige, was Platon als Schriftsteller kennzeichnet, zu veranschaulichen.

---

[1]) Mit den sogenannten Diäresen, die eine Unterscheidung der verschiedenen durch dasselbe Wort ausgedrückten Begriffe bezweckten, und den Definitionen haben wir uns hier nicht eingehender zu befassen. Die ersteren erwähnt Aristoteles de gen. et corr. 2, 3 p. 330, b, 25, womit metaph. 4, 11 p. 1019, a 3 und de part. an. 1, 2, p. 642, b, 10 zu vergleichen sind. Eine angeblich von Aristoteles aufgezeichnete Sammlung derselben teilt Diog. Laert. 3, 80 mit und ebenso findet sich eine solche in sehr erweitertem Umfange als ein Werk des Aristoteles in einer Handschrift der S. Markusbibliothek, aus welcher sie V. Rose herausgegeben hat. Die Definitionen (ὅροι) stehen von altersher in unseren Ausgaben. In dem einen wie in dem andern Falle handelt es sich offenbar um Werke die aus dem mündlichen Unterricht hervorgegangen waren. Unter Speusippos Schriften werden ebenfalls διαιρέσεις καὶ πρὸς τὰ ὅμοια und ὅροι angeführt. Ob in den vorliegenden Redaktionen ein ursprünglich Platonischer Kern übrig geblieben ist, wäre noch zu untersuchen.

Neuntes Kapitel.

Platons schriftstellerischer Charakter.

Ähnlich wie Sophokles dürfte Platon während eines Zeitraums von nicht weniger als sechzig Jahren schriftstellerisch thätig gewesen sein. Mag auch sein Zeitgenosse Isokrates ihn in dieser Beziehung noch übertroffen haben, so steht er in jeder andern Hinsicht unendlich weit hinter ihm zurück. Um sich darüber Gewifsheit zu verschaffen, dazu genügt ein Vergleich zwischen einer der genialen Schöpfungen Platons und demjenigen Werke des Isokrates, auf welches er selbst am stolzesten gewesen zu sein scheint und auf dessen Ausarbeitung er angeblich zehn volle Jahre seines Lebens verwendet hatte. Selbst wenn wir vom Unterschiede des Gedankeninhalts vollständig absehen, kann Platons Überlegenheit auch nicht einen Augenblick in Zweifel gezogen werden. Nicht nur überragt er Isokrates durch sein Talent, sondern auch seine Kunst ist eine unendlich gröfsere und vor allem eine weit vielseitigere. Dazu kommt, dafs er als der eigentliche Schöpfer derjenigen Kunstform zu betrachten ist, deren er sich bedient hat, oder doch wenigstens, dafs er dieselbe bis zu einem Grade der Vollkommenheit ausgebildet hat, der seitdem nicht wieder erreicht, geschweige denn übertroffen worden wäre.

Gewöhnlich wird Platon als derjenige bezeichnet, dem die Ausbildung des philosophischen Dialogs aus den sogenannten Sokratischen Reden verdankt wird. Einen derartigen Unterschied scheint Aristoteles, der, wie wir früher bereits gesehen haben, sich mit dieser Frage beschäftigt hatte [1]), nicht zu kennen. Für ihn, wie ja dies der Anschauung des Altertums entsprach, war weniger der Inhalt als die Form mafsgebend. Daraus erklärt sich seine Zusammenstellung der Sokratischen Reden, zu denen er unzweifelhaft die Platonischen Dialoge gezählt hat, mit den

---

[1]) Vgl. oben S. 24. Dafs der Eleate Zenon sich bereits der dialogischen Form bedient hatte, wird bei Diog. Laert. 3, 47 berichtet. Aristoteles in seinem Dialoge Sophistes hatte ihn als den Erfinder der Dialektik bezeichnet. Diog. Laert. 8, 57 u. 9, 25. Sext. Empir. adv. dogm. 1, 6. An. v. Plat. p. 395 West.

Mimen des Sophron und des Xenarchos, vor allem aber die Ansicht, wonach sie ihrem eigentlichen Wesen nach, das auf Nachahmung beruht, als Dichterwerke zu betrachten sind.

Wir wollen uns hier nicht in eine Erörterung darüber einlassen, inwiefern eine derartige Ansicht berechtigt erscheint oder nicht. Ihre Richtigkeit jedoch vorausgesetzt, wird man zugeben müssen, daſs es vorzugsweise die Dialoge Platons sind, auf welche sie am ehesten zu passen scheint. Wenn auch in verschiedenem Maſse so bildet doch das mimische Element und die Charakterschilderung der einzelnen Unterredner [1]), einen wesentlichen Bestandteil derselben. Ebenso besitzt jeder unter ihnen Handlung und in Folge dessen läſst er sich füglich mit einem wirklichen in sich abgeschlossenen Drama vergleichen. Hierin aber liegt eben der Unterschied zwischen der Art, wie Platon die dialogische Form gehandhabt hat und derjenigen Verwendung derselben, wie sie bei Späteren gefunden wird. Mit Ausnahme vielleicht der Gesetze, in denen sich in dieser Beziehung ein Rückgang deutlich fühlbar macht, ist überall bei Platon der Dialog aufs innigste mit der Behandlung der den Inhalt bildenden Fragen verknüpft. Weit entfernt als bloſse Einkleidung zu dienen ist es vielmehr er, der als das eigentliche Objekt der Darstellung betrachtet werden muſs. Was Sokrates gelegenlich in den Büchern vom Staate geäuſsert hat [2]), dies findet mehr oder minder seine Anwendung auf sämtliche Dialoge. Daher auch die so oft hervorgehobene Schwierigkeit, welcher der Versuch begegnet den vielſach verschlungenen Gedankengang derselben kurz zusammen zu fassen oder den eigentlichen Zweck zu bezeichnen.

Weit entfernt aber als ob hierin irgend welcher Mangel gefunden werden dürfte, erklärt sich vielmehr dieser Umstand durch die weit kunstvollere Komposition, welche der Platonische Dialog im Vergleiche mit anderen besitzt. Was Platon bezweckt, ist nicht etwa, wie dies bei Xenophon geschehen ist, eine bloſse möglichst getreue Wiedergabe wirklicher durch Sokrates gepflo-

[1]) Zu vergleichen ist die Bemerkung bei Aristoteles Rhet. 3, 16 p. 1417, a, 19: διὰ τοῦτο οὐκ ἔχουσιν οἱ μαθηματικοὶ λόγοι ἤθη ὅτι οὐδὲ προαίρεσιν· τὸ γὰρ οὗ ἕνεκα οὐκ ἔχουσιν· ἀλλ' οἱ Σωκρατικοί· περὶ τοιούτων γὰρ λέγουσιν· ἀλλὰ ἠθικὰ τὰ ἑπόμενα ἑκάστῳ ἤθει, οἷον ὅτι ἅμα λέγων ἐβάδιζεν.

[2]) Vgl. oben S. 209 Anm. 2.

gener Unterredungen. Eben deshalb aber sind die gegen ihn im Altertume zuweilen erhobenen und darauf begründeten Vorwürfe, daſs er mehrfach gegen die geschichtliche Wahrheit in einzelnen seiner Dialoge verstoſsen habe, vollständig verkehrt[1]). Das Verfahren Platons in dieser Beziehung läſst sich offenbar nur demjenigen vergleichen, welches die dramatischen Dichter hinsichtlich der Gestaltung der Mythen befolgt haben. Indem aber seine Darstellung keineswegs auf eine bloſse Wiedergabe des thatsächlich Wirklichen beschränkt bleibt, sondern vielmehr dasselbe künstlerisch nachzubilden versucht hat, erhebt sie sich zugleich zu jenem höheren Grade von Wahrheit, der, nach einer treffenden Bemerkung des Aristoteles[2]), einen Vorzug der Dichtung gegenüber der Geschichtschreibung bildet. Und gerade hierin liegt der eigentliche Grund, weshalb Platon füglich als Dichter bezeichnet werden darf. Was ihn zu einem solchen macht, ist nicht etwa der mehr oder minder poetisch gefärbte Ausdruck, mag auch derselbe, wie dies ebenfalls von Aristoteles hervorgehoben worden ist[3]), die Mitte zwischen prosaischer und dichterischer Sprache halten, sondern es ist die Art, wie er seinen Stoff aufgefaſst und in wahrhaft schöpferischer Weise gestaltet hat. Jeder einzelne seiner Dialoge bildet eine Art von Drama, dessen Komposition bald als eine einfache, bald als eine in eine Reihe mehr oder minder wechselvollen Szenen gegliederte erscheint[4]). Weit weniger jedoch als auf die Handlung, mag sie auch in kunstvollster Weise durchgeführt sein, kommt es dabei auf die Schilderung der Charaktere derjenigen an, die im Gespräche selbst als Unterredner auftreten.

Selbstverständlich steht beinahe ausnahmslos die Person des Sokrates im Vordergrunde. Daſs Platon die Absicht vorgeschwebt haben sollte, ein vollständiges Lebensbild des Sokrates von seiner Jugend an bis zu seinem Tode zu entwerfen, gleichsam als das

---

[1]) Vgl. Athen. 5, p. 217 ff.

[2]) Poetica c. 9.

[3]) Diog. Laert. 3, 37: φησὶ δ' Ἀριστοτέλης τὴν τῶν λόγων ἰδεάν αὐτοῦ μεταξὺ ποιήματος εἶναι καὶ πεζοῦ λόγον, was Themist. or. 26 p. 319, a benützt hat. Zu vergleichen ist auſserdem Cicero Orator c. 20, 67.

[4]) Vgl. die Abhandl. von Fr. Thiersch, über die dramatische Natur der Platonischen Dialoge. München 1837.

Idealbild des echten Philosophen, so dass die Reihenfolge der einzelnen Dialoge durch das jedesmalige Lebensalter, in welchem Sokrates geschildert wird, bestimmt würde, ist ein Gedanke, dem nicht nur jede äufsere Beglaubigung, sondern auch jede Wahrscheinlichkeit abgeht [1]). Dagegen aber bildet für viele Dialoge die möglichst getreue Abbildung der Persönlichkeit des Sokrates und vor allem seiner mit dem ihn auszeichnenden Streben nach richtiger Erkenntnis in innigster Verbindung stehenden Gesprächsweise unzweifelhaft das letzte Ziel. Wie aber die einzelnen Züge, mag auch jeder der Wirklichkeit entlehnt sein, sich schliefslich zu einem idealen Gesamtbilde gestalten, so auch erscheinen alle übrigen Unterredner, wenn sie gleich historische Persönlichkeiten sind, weit eher als die typischen Vertreter derjenigen Richtungen, die sich mehr oder minder mit der von Sokrates eingeschlagenen berühren, oder die er als verderbliche bekämpft hat. Von hohem Interesse ist ein Vergleich, den einer der hervorragendsten Kirchenschriftsteller zwischen den Dialogen Platons einerseits und denen des Aristoteles und des Theophrast von der andern anstellt. Als wesentlichen Unterschied bezeichnet er das Fehlen in den Gesprächen beider letzteren, und zwar infolge des Bewufstseins des ihnen in dieser Hinsicht mangelnden Talentes, solcher Charakterschilderungen, wie sie bei Platon beinahe überall sich finden. Zugleich aber macht er darauf aufmerksam, wie Platon sich dieses Mittels bedient hat, um durch eine möglichst drastische Schilderung der Fehler und Verkehrtheiten der Gegner des Sokrates, defsen Ansichten zu unterstützen und denselben zum Siege zu verhelfen [2]). In der That richtet

---

[1]) So Munk, die natürliche Ordnung der Platonischen Schriften. Berlin 1856.

[2]) Basil. epist. 167 t. 3, p. 187 c: τῶν ἔξωθεν φιλοσόφων οἱ τοὺς διαλόγους συγγράψαντες, Ἀριστοτέλης μὲν καὶ Θεόφραστος εὐθὺς ἥψαντο τῶν πραγμάτων, διὰ τὸ συνειδέναι ἑαυτοῖς τῶν Πλατωνικῶν χαρίτων τὴν ἔνδειαν. Πλάτων δὲ τῇ ἐξουσίᾳ τοῦ λόγου ὁμοῦ μὲν τοῖς δόγμασί μάχεται, ὁμοῦ δὲ παρακωμῳδεῖ τὰ πρόσωπα· Θρασυμάχου μὲν τὸ θρασὺ καὶ ἴταμον διαβάλλων, Ἱππίου δὲ τὸ κοῦφον τῆς διανοίας καὶ χαῦνον, καὶ Πρωταγόρου τὸ ἀλαζονικὸν καὶ ὑπέρογκον· ὅπου δὲ ἀόριστα πρόσωπα ἐπεισάγει τοῖς διαλόγοις, τῆς μὲν εὐκρινείας ἕνεκεν τῶν πραγμάτων κέχρηται τοῖς προσδιαλεγομένοις, οὐδὲν δὲ ἕτερον ἐκ τῶν προσώπων ἐπεισκυκλεῖ τοῖς ὑποθέσεσιν, ὅπερ ἐποίησεν ἐν τοῖς Νόμοις.

sich die Polemik Platons vielfach nicht nur gegen die Meinungen, sondern auch gegen die Person ihrer Vertreter. Nicht wenige seiner Dialoge tragen unverkennbar ein satirisches Gepräge. Nach einer bekannten Erzählung soll Gorgias, als er einst nach Athen gekommen und von Platon als »der schöne und goldene« begrüſst worden war, denselben Ton anschlagend, ausgerufen haben: Wahrlich einen schönen und neuen Archilochos hat Athen hervorgebracht![1]) Mag auch diese Anekdote, wie so viele andere im Altertume, bloſs zu dem Zwecke erfunden worden sein, irgend welchem bestimmten Zug eine möglichst konkrete Fassung zu verleihen, an der Meisterschaft, mit welcher Platon die Satire gehandhabt hat, läſst sich auch keinen Augenblick zweifeln. Mit Vorliebe richtet sich dieselbe gegen die Sophisten, allerdings in verschiedenen Abstufungen, die aber füglich als ein Beweis für die Treue, mit welcher er die einzelnen Persönlichkeiten aufgefaſst und geschildert hat, gelten dürfen. Das Mittel aber, welches er am häufigsten verwendet, ist im Grunde genommen das nämliche wie das, deſsen sich die Komödie längst zu ähnlichem Zwecke zu bedienen gewohnt war. Die Art und Weise, wie nicht nur die äuſsere Erscheinung, das Auftreten der betreffenden Persönlichkeiten, sondern auch die ihnen geläufige Manier des Ausdrucks bis in die kleinsten Einzelheiten nachgeahmt erscheinen, erinnert offenbar an Parodie. Um dasjenige, was Platon in dieser Beziehung geleistet hat, in seiner ganzen Tragweite zu beurteilen, dazu fehlt es allerdings an einer unerläſslichen Vorbedingung. Nur wenn uns die in damaliger Zeit mehr oder minder berühmten Muster, deren Kopie, sowohl was ihre mündliche, wie ihre schriftliche Ausdrucksweise betrifft, er zu liefern unternommen hat, selbst bekannt wären, während wir sie jetzt zum gröſsten Teil erst aus der Nachbildung kennen lernen, könnte jenes Wiedererkennen stattfinden, auf welchem offenbar der Hauptreiz beruht und das um so stärker wirkt, je

---

[1]) Athen. 11 p. 505, d: Ἕρμιππος δὲ ἐν τῷ περὶ Γοργίου ... εἰπόντος τοῦ Πλάτωνος, ὅτε ἴδεν αὐτόν· ἥκει ἡμῖν ὁ καλός τε καὶ χρυσοῦς Γοργίας, ἔφη ὁ Γοργίας· ἦ καλόν γε αἱ Ἀθῆναι καὶ νέον τοῦτον Ἀρχίλοχον ἐνηνόχασιν. Ähnlich der unmittelbar vorher angeführte Ausruf in den Gorgias bei Lesung des nach ihm genannten Gesprächs ausgebrochen sein soll: ὡς καλῶς οἶδε Πλάτων ἰαμβίζειν.

unmittelbarer dasſelbe erfolgt. Wie ganz anders muſs z. B. der Eindruck gewesen sein, den die mit meisterhafter Technik nachgeahmten Reden im Symposion auf die Zeitgenossen ausgeübt haben, denen auch die leiseste Anspielung nicht entging, und die sich imstande befanden, jeden einzelnen auch noch so unscheinbaren Zug nach seiner vollen Absicht und Bedeutung zu würdigen! Aber auch so bleibt immer noch hinreichender Grund, um von dem überlegenen schriftstellerischen Talente, das Platon in dieser Hinsicht bewährt hat, die denkbar günstigste Vorstellung zu gewinnen. Mit einer seltenen Gabe der Beobachtung, einem Blicke, dem keine Schwäche, kein Verstoſs gegen den richtigen Geschmack entgeht, einer völligen Vertrautheit mit allen denjenigen Mitteln, welche die damals Mode gewordene Technik an die Hand gibt, verbindet er die Kunst einer im höchsten Grade wirksamen Wiedergabe.

Es kann hier nicht unsere Absicht sein, in die schwierige Untersuchung der Frage einzutreten, ob nicht das offenbare keineswegs geringe Maſs von Mühe und Sorgfalt, welches Platon in dieser Beziehung bewiesen hat, in gewissem Widerspruche zu dem abschätzigen, von ihm sei es über Schriftstellerei überhaupt, oder speziell über nachahmende Poesie, gefällten Urteile steht [1]. Ist doch auch sonst noch diese Art von Zwiespalt zwischen denjenigen Überzeugungen, zu denen er vermittelst der philosophischen Forschung gelangt ist und seiner ursprünglich dichterisch angelegten Natur in keiner Weise zu verkennen. Nicht zum geringsten zeigt er sich in der bei ihm so häufigen Verwendung von Mythen, die sich von denen der Dichter nur dadurch unterscheiden, daſs ihnen kein sittliches Bedenken entgegensteht. Lassen wir jedoch diesen Punkt bei Seite, um uns einfach an die berichteten Thatsachen zu halten, so gehört unzweifelhaft zu den best begründetsten Überlieferungen dasjenige, was über Platons Vorliebe für solche Dichterwerke gemeldet wird, die zu den seinigen in einer Art von Verwandtschaft stehen. Auſser Aristophanes ist dies für die beiden syrakusanischen Dichter Epicharm und Sophron der Fall. Dabei kann füglich dahingestellt bleiben, ob, wie dies in einem Berichte erzählt wird, auf

---

[1]) Vgl. Phädrus p. 276 und Rep. 3, p. 395, e.

Platons Todeslager sich ein Exemplar des Aristophanes vorfand, oder ob, wie dies von anderer Seite behauptet wird, es vielmehr die Mimen des Sophron gewesen sind[1]). Mag auch die Einkleidung eine willkürlich ersonnene sein, so wird dadurch die Sache selbst in keiner Weise berührt. Was zuerst Aristophanes betrifft, so genügt wohl die ihm im Symposion zugewiesene Rolle zum Beweise dafür, dafs Platon wenigstens nicht ungünstig über ihn geurteilt hat, wenn auch sonst jede Nachricht über das Verhältnis, in dem er zu ihm stand, vollständig fehlt. Auf die Werke des Epicharmos und des Sophron hatte sich unzweifelhaft seine Aufmerksamkeit während seines Aufenthalts in Sicilien gerichtet. Sicher ist es, dafs die Art, wie er den ersteren erwähnt hat[2]), auf eine hohe Wertschätzung desfelben schliefsen läfst. Um jedoch anzunehmen, wie dies ein gewisser Alkimos nachzuweisen versucht hatte, dafs er aus dessen Werken nicht wenige seiner philosophischen Ansichten entlehnt hat, dazu bedürfte es besserer Beweise, als diejenigen, welche dafür angeführt werden[3]). Weit glaublicher klingt jedenfalls dasjenige, was in Bezug auf Sophron berichtet wird. Demnach hätte Platon defsen Mimen

---

[1]) Von beiden spricht Olympiodor S. 384, das andere wird mehrfach erzählt, wahrscheinlich auf Grund der bei Apollodor, dem Herausgeber der Werke des Epicharm und des Sophron sich findenden Angaben (vgl. P. Schuster Heraklit und Sophron in Platonischen Citaten, rh. Museum B. 29. S. 612 f.) so bei Val. Max. 8, 7. Quintil. 1, 10, 17. Diog. Laert. 3, 28. Vorsichtiger drückt sich Duris aus bei Athen. 11 p. 504, b, indem er blofs davon spricht Platon hätte Sophrons Mimen unabläfsig gelesen.

[2]) Theätet p. 152, e: τῶν ποιητῶν οἱ ἄκροι τῆς ποιήσεως ἑκατέρας, κωμῳδίας μὲν Ἐπίχαρμος, τραγῳδίας δὲ Ὅμηρος. Vgl. Gorgias p. 505, e.

[3]) Diog. Laert. 3, 9: πολλὰ δὲ καὶ παρ' Ἐπιχάρμου τοῦ κωμῳδοποιοῦ προσωφέληται, τὰ πλεῖστα μεταγράψας, καθά φησιν Ἄλκιμος ἐν τοῖς πρὸς Ἀμύνταν, ἅ ἐστι τέτταρα. Nach Anführung von vier Stellen aus Komödien Epicharms, in denen angeblich solche Ansichten enthalten sind, die auch bei Platon sich finden, heifst es zum Schlusse 17: καὶ ταῦτα μὲν καὶ τὰ τοιαῦτα διὰ τῶν τεσσάρων βιβλίων παραπήγνυσιν ὁ Ἄλκιμος, παρασημαίνων τὴν ἐξ Ἐπιχάρμου Πλάτωνι περιγινομένην ὠφέλειαν. Man kann zugeben, dafs der betreffende Beweis in keiner Weise geliefert sei, ohne dafs es deshalb notwendig wäre, die Verse des Epicharm zum Teil für unecht zu erklären, wie dies Steinhart, Leben Platons S. 13 f. und 264 f. thut, oder auch dem Alkimos Schuld zu geben, eine untergeschobene Schrift Platons benützt zu haben. Von Schriften Platons scheint überhaupt bei ihm keine Rede zu sein, sondern blofs von dessen philosophischen Ansichten.

nicht nur zuerst nach Athen gebracht und bekannt gemacht, sondern auch aus den in denselben enthaltenen als vorzüglich gepriesenen Charakterschilderungen für sich selbst unmittelbaren Nutzen gezogen [1]).

Ob die in neuerer Zeit gemachten Versuche, an einzelnen Stellen Platonischer Dialoge eine Einwirkung Sophrons oder eine Hindeutung auf dessen Werke nachzuweisen, gelungen sind oder nicht, kann füglich dahingestellt bleiben [2]). Wozu auch bedürfte es eines solchen Nachweises, da wo die an zwei verschiedenen Orten durch Aristoteles gemachte Zusammenstellung deutlich die Absicht erkennen läſst, die Dichtungen Sophrons und die Dialoge Platons einer und derselben Kunstform zuzuzählen? Wird auch zunächst der Umstand betont, daſs die einen wie die andern in ungebundener Rede verfaſst seien, so ist es doch klar, daſs zwischen den dem Alltagsleben entlehnten Schilderungen, wie sie Sophron gegeben hatte, und wie sie uns hauptsächlich aus der durch Theokrit in den Adoniazusen versuchten Nachahmung bekannt sind, und den bei Platon geschilderten Scenen, schlieſslich der Unterschied auf die Verschiedenheit der redend eingeführten Personen so wie der den Gegenstand der Unterredung bildenden Fragen beschränkt bleibt. Sophron hat, wie es scheint, mit Vorliebe seine Personen aus den geringeren Ständen gewählt, während uns Platon dagegen in die Kreise einführt, wie sie in Athen seit gewiſser Zeit zahlreich geworden waren und die sich durch wahre oder falsche Bildung auszeichneten. Vollständig gleich bleibt es sich aber, ob die ungekünstelte urwüchsige und

---

1) Diog. Laert. 3, 18: δοκεῖ δὲ Πλάτων καὶ τὰ Σώφρονος τοῦ μιμογράφου βιβλία ἠμελημένα πρῶτος εἰς Ἀθήνας διακομίσαι καὶ ἠθοποιῆσαι πρὸς αὐτόν. Mehr darüber bei Tzetzes chil. 10, 806 ff.:

ὠνεῖται (ὁ Πλάτων) καὶ τοὺς μίμους δέ, τὸ Σώφρονος βιβλίον,
ἀνδρὸς σοφοῦ τοῦ Σώφρονος, ὄντος Συρακουσίου.
καὶ τοῦτο δὲ τῷ Πλάτωνι δίδωσιν (ὁ Δίων) ὡς ποθοῦντι.
ἀφ' οὗπερ ἐμιμήσατο γράφειν τοὺς διαλόγους,
ὡς ἐν τοῖς Σίλλοις φαίνεται ὁ Τίμων διαγράφων.
ὅμως καὶ οὕτω παρ' αὐτοῦ κατενηργετημένος
οὐκ ἀναργύρους οὐδ' αὐτῷ ἐδίδου τοὺς σφοὺς λόγους

womit noch 11, 41 zu vergleichen ist.

2) Auſser dem angeführten Aufsatz von P. Schuster ist zu vergleichen R. Förster im 30. B. des rh. Mus. S. 316.

dabei durch Idiotismen aller Art sich kennzeichnende Ausdrucksweise des Volkes[1]), oder eine in Folge von verkehrtem Geschmack in Manier und Geziertheit gefallene Sprache Gegenstand der Nachahmung bildet. Je weniger aber der mimische Charakter, den die Dialoge Platons in dieser Hinsicht zeigen, sich in Abrede stellen läfst — und gerade deshalb ist es völlig verkehrt, in den meisten der unter fremden Namen eingeschobenen Reden bei Platon etwas anderes als Nachbildungen erblicken zu wollen — um so eher werden wir geneigt sein, die Angaben über das von Platon für die Werke des syrakusanischen Dichters gehegte Interesse als völlig glaubhaft zu betrachten.

Mehr aber noch als die betreffenden Zeugnisse, müfste die Thatsache ins Gewicht fallen, wenn dieselbe sich, wie dies kürzlich in scharfsinniger Weise versucht worden ist[2]), feststellen liefse, dafs entweder infolge eingehenderer Beschäftigung mit den Schriften des Epicharm und des Sophron oder auch seines längeren Aufenthalts in Sicilien, Platon sich einzelne Wendungen der syrakusanischen Umgangssprache, die der attischen fremd waren und sich deshalb in seinen früheren Schriften nicht finden, angeeignet hatte. Das Altertum, welches in einzelnen Tragödien des Äschylos die Spuren seines Aufenthaltes in Sicilien zu finden glaubte[3]), hat in Bezug auf Platon nichts derartiges bemerkt. Viel Gewicht ist jedoch kaum auf das Stillschweigen über diesen Punkt zu legen. Mit Ausnahme verhältnismäfsig früh schon entstandener Sammlungen, in denen eine Anzahl schwieriger bei Platon sich findenden Ausdrücke erklärt wurde[4]), ist uns von eingehen-

---

[1]) Philoxenus im Et. M. p. 774, 41 macht die bezeichnende Bemerkung: ζήτει τὸ παρὰ Σώφρονι, ὑγιώτερον κολοκύντας, πῶς οὐ λέγει ὑγιέστερον; ῥητέον οὖν, ὅτι ἑκοντὶ ἥμαρτε, τὸ ἄκακον τῆς γυναικείας ἑρμηνείας μιμησάμενος· ὃν τρόπον κἀκεῖ ἐσολοίκισε, τατώμενα τοῦ κιτῶνος, ἀντὶ τοῦ, ἐνέχυρα θείς.

[2]) Vgl. Dittenberger Hermes B. 16, S. 321 ff.

[3]) Athen. 9 p. 402, c.

[4]) Über die bei Suidas angeführte Sammlung des Hausgenossen Cäsars, Harpokration von Argos Λέξεις Πλάτωνος ἐν βιβλίοις β' ist nichts näheres bekannt. Von den beiden Werken, die Photius erwähnt Λέξεων Πλατωνικῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον, dessen Verfasser Boethos war und dem des Timäos περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων κατὰ στοιχεῖον hat sich blofs das letztere erhalten. Es scheint jedoch nur ein magerer Auszug zu sein, wie der von E. Miller in den Mélanges de littérature grecque, Paris 1868 herausgegebene

deren Untersuchungen über die Sprache, deren Platon sich bedient hat, nichts bekannt.

Auch was Platons Stil betrifft, wird uns zwar eine Reihe gelegentlicher Bemerkungen überliefert, während dagegen niemals der Versuch gemacht worden zu sein scheint, in zusammenfassender und vollständig erschöpfender Weise dessen Vorzüge und eigentümlichen Charakter zu schildern. Sehr verschieden übrigens ist die Beurteilung, welche Platon in dieser Hinsicht erfährt. Während Cicero keine Gelegenheit versäumt, ihn mit Lobeserhebungen zu überhäufen, scheint sich dagegen bei den Kunstrichtern der unmittelbar folgenden Zeit, soweit wir wenigstens ihre Ansicht kennen, eine ausgesprochene Neigung, vieles an ihm verfehlt und unrichtig zu finden und ihn hinter andere zurückzusetzen, geltend gemacht zu haben.

Was Cicero betrifft, so ist Platon in seinen Augen nicht nur eine Autorität in Bezug auf die Kunst des Ausdrucks [1]), sondern er steht überhaupt weit über allen übrigen Philosophen, sowohl durch die Anmut, wie durch die Würde seiner Rede [2]). Fehlt ihm auch die Kraft, die den Redner kennzeichnet, so liegt dieser Mangel keineswegs an einem Unvermögen, sondern daran, dafs sich Platon wie Demosthenes auf eine bestimmte Gattung beschränkt hat [3]). Weitaus am überschwenglichsten lautet jedoch die Behauptung, der König der Götter, vorausgesetzt, dafs dieselben sich der menschlichen Sprache bedienen, müfste genau so wie Platon sich ausdrücken [4]).

Traktat Διδύμου περὶ τῶν ἀπορουμένων παρὰ Πλάτωνι λέξεων, dessen Erklärungen sich auch meist in den Scholien wiederfinden, beweist.

[1]) Orat. 3, 10: ille non intelligendi solum, sed etiam dicendi gravissimus auctor et magister.

[2]) A. a. O. 19, 62: Quamquam enim et philosophi quidam ornate locuti sunt: siquidem et Theophrastus divinitate loquendi nomen invenit, et Aristoteles Isocratem ipsum lacessivit, et Xenophontis voce Musas quasi locutas ferunt, et longe omnium, quicumque scripserunt aut locuti sunt, extitit et suavitate et gravitate princeps Plato, tamen horum oratio neque nervos neque aculeos oratorios ac forenses habet.

[3]) De offic. 1, 1, 8: equidem et Platonem existimo, si genus forense dicendi tractare voluisset, gravissime et copiosissime potuisse dicere.

[4]) Brutus 31, 121: quis enim uberior in dicendo Platone? Iovem aiunt philosophi, si graece loquatur, sic loqui.

Dionysius von Halikarnaſs, der dieses Lob gleichfalls gelegentlich erwähnt hat [1]), ist keineswegs geneigt, sich demselben anzuschlieſsen. Nach seiner Ansicht hat Platon keinen Anspruch auf die erste Stelle, er kann nur für die zweite in Betracht kommen, die es allerdings schwer sein würde ihm streitig zu machen [2]). Es kann nicht unsere Absicht sein, die Gründe, worauf diese Ansicht sich stützt, zum Gegenstande eingehender Prüfung zu machen oder überhaupt die von Dionysius an Platon geübte Kritik bis in alle Einzelheiten zu verfolgen. Zu einem guten Teile beruht dieselbe auf dem zwischen Demosthenes Rede vom Kranze und der im Menexenos enthaltenen epitaphischen Rede angestellten Vergleich [3]). Eine derartige Parallele entbehrt aber schon deshalb für uns jeden Wert, weil sie ein Werk betrifft, dessen Platonischer Ursprung im höchsten Grade zweifelhaft erscheint, während dasſelbe zugleich, selbst wenn seine Echtheit eine unbestrittene wäre, jedenfalls nicht zu den bedeutendsten zählen würde. Dieselbe Einseitigkeit des Standpunktes hatte sich übrigens auch bei dem Zeitgenossen des Dionysius, dem Rhetor Cäcilius fühlbar gemacht. Seine Voreingenommenheit für Lysias ging so weit, daſs von ihm gesagt werden konnte, er liebe denselben mehr als sich selbst und dennoch habe seine Abneigung gegen Platon seine Vorliebe für Lysias noch übertroffen [4]).

Die offenbar minder günstige Behandlung, welche Platon von Seiten einzelner Rhetoren erfahren hat — und daſs sie eine geflissentlich zur Schau getragene gewesen, geht ebensowohl aus dem, was über Cäcilius berichtet wird, als aus der Art und Weise hervor, wie Dionysius zu verschiedenen Malen seine Ansicht zu

[1]) De admir. vi dic. in Demosth. p. 1024: ἤδη δέ τινων ἤκουσα ἐγὼ λεγόντων, ὡς εἰ καὶ παρὰ θεοῖς διάλεκτός ἐστιν, ᾗ τὸ τῶν ἀνθρώπων κέχρηται γένος, οὐκ ἄλλως ὁ βασιλεὺς ὢν αὐτῶν διαλέγεται θεὸς ἢ ὡς Πλάτων.

[2]) A. a. O. p. 1043: ὃς εἰ μὴ καὶ τὰ πρωτεῖα οἴσεται τῆς λέξεως, περί γε τῶν δευτερείων πολὺν ἀγῶνα παρέξει τοῖς διαμιλλησομένοις.

[3]) A. a. O. p. 1027 ss. Daſs ein derartiger Vergleich auch früher bereits angestellt worden war, geht aus Cicero orat. 44, 151 hervor.

[4]) Pseudolong. de subl. c. 32, 8: καὶ ὁ Καικίλιος ἐν τοῖς ὑπὲρ Λυσίου συγγράμμασιν ἀπεθάρρησε τῷ παντὶ Λυσίαν ἀμείνω Πλάτωνος ἀποφήνασθαι, δυσὶ πάθεσι χρώμενος ἀκρίτοις· φιλῶν γὰρ τὸν Λυσίαν ὡς οὐδ' αὐτὸς αὑτόν, ὅμως μᾶλλον μισεῖ τῷ παντὶ Πλάτωνα ἢ Λυσίαν φιλεῖ.

begründen versucht hat — gilt offenbar zum Teil dem Verächter ihrer Kunst. Nicht minder aber wird ihr Urteil durch die Einseitigkeit beeinflusst, wodurch sich überhaupt ihr ganzes Streben kennzeichnet. Bei aller Schärfe des Blicks für die Feinheiten einer in wahrhaft erstaunlichem Grade ausgebildeten Technik, fehlt ihnen der Sinn für solche Unterschiede, wie sie entweder durch die Verschiedenheiten der Gattungen oder durch den speziellen Zweck bedingt werden. In wie weit sich dabei ihr Tadel auf solche Äusserungen stützt, wie sie bereits unmittelbar in der auf Platon folgenden Zeit laut geworden sind, läſst sich wegen der Dürftigkeit unserer Nachrichten nicht ermitteln. Sicher scheint nur soviel, daſs, auſser Dikäarchos, dessen gegen den Phädrus ausgesprochene Vorwürfe bereits früher erwähnt worden sind [1]), es auch der Phalereer Demetrios an solchen nicht hatte fehlen lassen [2]).

Unendlich viel besser hat es Aristoteles verstanden, dasjenige zu bezeichnen, was für die Ausdrucksweise Platons charakteristisch ist. Ebenso treffend wie die im dritten Buche der Rhetorik sich findende Bemerkung über die im Phädrus zu Tage tretende Ironie [3]), ist diejenige, daſs der Stil Platons zwischen poetischem und prosaischem gleichsam in der Mitte stehe [4]). In dieser Be-

---

[1]) Vgl. S. 195.

[2]) Dionys. Italic. epist. ad Cn. Pomp. p. 760, wo es von Platon heiſst: μάλιστα δὲ χειμάζεται περὶ τὴν τροπικὴν φράσιν· πολλὴ μὲν γὰρ ἐν τοῖς ἐπιθέτοις, ἄκαιρος δ' ἐν ταῖς μετωνυμίαις, σκληρὰ δὲ καὶ οὐ σώζουσα τὴν ἀναλογίαν ἐν ταῖς μεταφοραῖς γίγνεται· ἀλληγορίας τε περιβάλλεται μακρὰς καὶ πολλάς, οὔτε μέτρον ἐχούσας, οὔτε καιρόν· σχήμασί τε ποιητικοῖς ἐσχάτην προσβάλλουσιν ἀηδίαν, καὶ μάλιστα τοῖς Γοργείοις, ἀκαίρως καὶ μειρακιωδῶς ἐναβρύνεται· καὶ πολυτέλειά τίς ἐστιν ἐν τοῖς τοιούτοις παρ' αὐτῷ, ὥς καὶ Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς εἴρηκέ που, καὶ ἄλλοι συχνοὶ πρότερον. οὐ γὰρ ἐμὸς ὁ μῦθος. Dasſelbe wörtlich de admir. vi dic. in Demosth. p. 966.

[3]) K. 7, p. 1408, b, 19.

[4]) Bei Diog. Laert. 3, 37: φησὶ δ' Ἀριστοτέλης τὴν τῶν λόγων ἰδέαν αὐτοῦ μεταξὺ ποιήματος εἶναι καὶ πεζοῦ λόγου. Ähnlich sagt Themist. or. 26, p. 319, a von Platon λόγου ἰδέαν κερασάμενος ἐκ ποιήσεως καὶ ψιλομετρίας. Zu vergleichen ist Cicero orat. c. 20, 67: itaque video visum esse nonnullis Platonis et Democriti locutionem, etsi absit a versu, tamen quod incitatius feratur et clarissimis verborum luminibus utatur, potius poema putandum quam comicorum poetarum: apud quos, nisi quod versiculi sunt, nihil est aliud quoti-

ziehung aber schliefst sich Platon unmittelbar an eine grofse Anzahl unter den früheren griechischen Philosophen an. Wie bei ihnen verbindet sich auch bei ihm die Neigung zu philosophischer Spekulation mit dem Bestreben nach einer poetischen Form. Von nicht geringem Interesse wäre es, wenn ein Vergleich zwischen ihm und Demokrit z. B. möglich wäre, dessen Stil sich ebenfalls, wie wir gesehen haben, durch seinen dichterischen Schwung auszeichnete. Solche Parallelen sind aber von den Rhetoren im Altertume in den seltensten Fällen versucht worden. Wie sie gewohnt waren, sich überall nur von dem Bedürfnis der Schule leiten zu lassen, so richtet sich ihr Urteil immer nur nach einer bestimmten Schablone. Dem entspricht es, wenn bei Dionysius der Stil Platons als eine Mischung des erhabenen und des feinen (ἰσχνόν) charakterisiert wird [1]). Weit eher vielleicht als auf Demosthenes wäre auf Platon die von demselben Kunstrichter gebrauchte Bezeichnung eines Proteus anwendbar gewesen [2]). Zu einem grofsen Teile, wie wir zu zeigen versucht haben, zeigt sich dessen Kunst gerade in der Fähigkeit, jeden beliebigen Ton anzuschlagen: ja weit mehr noch, die zu seiner Zeit in Bezug auf den Ausdruck herrschenden Geschmacksrichtungen in unübertroffener Weise nachzuahmen und zu verspotten.

Ein solcher Versuch setzt selbstverständlich neben einem entwickelten Sinn für Beobachtung eine vollständige Herrschaft über die Sprache voraus. Letztere hat Platon unzweifelhaft dadurch bewährt, dafs er dieselbe weiter ausgebildet und bereichert hat. In dieser Weise verdankt ihm z. B. die philosophische Terminologie den später unentbehrlich gewordenen Ausdruck ποιότης, dem das lateinische qualitas entsprechend nachgebildet worden

---

diani dissimile sermonis. Ähnlich Quintil. 10, 1, 81: philosophorum ... quis dubitet Platonem esse praecipuum, sive acumine disserendi, sive eloquendi facultate divina quadam, et Homerica? Multum enim supra prosam orationem et quam pedestrem Graeci vocant surgit: ut mihi non hominis ingenio, sed quodam Delphico videatur oraculo instinctus.

[1]) Epist. ad Cn. Pomp. 2 p. 758: ἡ δὲ δὴ Πλατωνικὴ διάλεκτος βούλεται μὲν εἶναι καὶ αὐτὴ δεῖγμα ἑκατέρου τῶν χαρακτήρων, τοῦ τε ὑψηλοῦ καὶ ἰσχνοῦ. Zu vergl. de admir. vi dic. in Demosth. p. 1083.

[2]) De admir. vi dic. in Demosth. c. 8, p. 975.

ist [1]). Nicht minder wird ihm die Einführung solcher Worte wie στοιχεῖον, ἀντίπους, διαλεκτική, θεοῦ πρόνοια zugeschrieben [2]). Mehr aber als in der eigentlichen Schulsprache, deren Unbeholfenheit bei ihm vielfach noch unverkennbar ist, macht sich Platons Einflufs nach einer andern Richtung hin geltend. Er ist es hauptsächlich gewesen, welcher der griechischen Prosa eine Biegsamkeit und Geschmeidigkeit verliehen hat, wie sie eben nur durch den Gebrauch der dialogischen Form erzielt werden konnte. Wohl als der deutlichste Beweis für die von ihm ausgeübte Einwirkung dürfte der Umstand angesehen werden, dafs aus keinem andern Schriftsteller in späterer Zeit eine grössere Anzahl von einzelnen Wendungen und Ausdrucksweisen entlehnt worden sind, als aus ihm: allerdings so, dafs, wie dies Lukian witzig bemerkt [3]), seine Nachahmer sich häufig damit begnügten, als das eigentlich Charakteristische gewisse spezifisch attische später aus dem Sprachgebrauch verschwundene Redewendungen zu betrachten.

Was den bildlichen Ausdruck betrifft, so ist er nicht nur häufig, sondern zugleich auch meist mit grofser Kühnheit von Platon verwendet worden. Am weitesten vielleicht in dieser Hinsicht gehen diejenigen Zusammensetzungen, welche Aristoteles aus Platon gelegentlich erwähnt hat [4]), von denen jedoch keinerlei Spur in den vorhandenen Dialogen sich findet, so dafs, allem Anschein nach, nur an mündliche Überlieferung gedacht werden kann. Eine wenn auch entfernte Analogie zwischen der Bezeichnung des Auges als dem »Wimperumschatteten«, gewisser Insekten als der »Fäulnisverzehrenden«, des Markes als des »Knochenerzeugers« und denjenigen, welche Platon im Timäos auf

---

[1]) Theätet p. 182, a: ἴσως οὖν ἡ ποιότης ἅμα ἀλλοκοτόν τε φαίνεται ὄνομα, καὶ οὐ μανθάνεις ἀθρόον λεγόμενον. Damit ist zu vergleichen, was Simplikios zu den Kategorien des Aristoteles p. 66, b, 43 sagt: τὸ μὲν οὖν ὄνομα τῆς ποιότητος δοκεῖ πρῶτον ὁ Πλάτων πεποιηκέναι, ὡς αὐτὸς ἐν Θεαιτήτῳ ἐπισημαίνεται καὶ παράγει τὸ ὄνομα πεποιηκέναι und Diog. Laert. 3, 24. Gebraucht hat übrigens Platon dieses Wort nur an der angeführten Stelle.

[2]) Vgl. Diog. Laert. 3, 24.

[3]) Rhetor. praecept. c. 17. Vgl. Themist. or. 21, p. 253 Hard.

[4]) Topica 6, 2 p. 140, a, 3: ἔτι εἰ μὴ κειμένοις ὀνόμασι χρῆται, οἷον Πλάτων ὀφρυόσκιον τὸν ὀφθαλμόν, ἢ τὸ φαλάγγιον σηψιδακές, ἢ τὸν μυελὸν ὀστεογενές· πᾶν γὰρ ἀσαφὲς τὸ μὴ εἰωθός.

die Teile des Körpers übertragen hat, indem er das Haupt dessen Burg und den Hals den Isthmus, der Kopf und Rumpf verbindet, nennt, läfst sich nicht in Abrede stellen [1]). Wie in dem vorliegenden Falle, erweitert sich nicht selten der Vergleich bis zur wirklichen Allegorie. Eine häufig angeführte Stelle in dieser Hinsicht ist die der Gesetze, in welcher zur Veranschaulichung dessen, was dem Staate zuträglich ist, ein Vergleich mit dem Nutzen, den die Mischung von Wasser mit überschäumendem Weine hat, angestellt wird [2]). Ähnlich wird, nachdem die Rede von dem nach Freiheit dürstenden Staat war, der Vergleich weiter fortgeführt, indem die Herrscher als schlechte Mundschenken bezeichnet werden, durch deren Schuld das Volk sich berauscht [3]). Noch weiter gehen solche Stellen, wie die im Anfange des siebenten Buches vom Staate, wo zur Versinnlichung des in Folge mangelnder Bildung (ἀπαιδευσία) entstehenden Zustandes, diejenigen, die in demselben befangen sind, als solche, die in einem unterirdischen höhlenartigen Raume sich eingeschlossen befinden, geschildert werden, so dafs, da sie mit den Beinen und dem Nacken in Fesseln liegen, ihnen nur die Möglichkeit bleibt, die auf die entgegenstehende Wand der Höhle fallenden Schatten zu erblicken, oder im neunten [4]), in dem die in der menschlichen Seele schlummernden Begierden als ein aus den verschiedensten Gestalten sich zusammensetzendes, im Menschen eingeschlossenes Wesen dargestellt werden. Mit nicht weniger Recht hat in die-

---

[1]) P. 69, d. Eine Reihe zum Teil ähnlicher Beispiele aus demselben Dialog finden sich zusammengestellt von dem Verfasser der Schrift über das Erhabene K. 32.

[2]) Gesetze B. 6, p. 773, c: οὐ γὰρ ῥᾴδιον ἐννοεῖν, ὅτι πόλιν εἶναι δεῖ δίκην κρατῆρος κεκραμένην, οὗ μαινόμενος μὲν οἶνος ἐγκεχυμένος ζεῖ, κολαζόμενος δὲ ὑπὸ νήφοντος ἑτέρου θεοῦ καλὴν κοινωνίαν λαβὼν ἀγαθὸν πῶμα καὶ μέτριον ἀπεργάζεται. Zu vergl. Pseudolong. de subl. 32, 7, der die Stelle mit der Bemerkung anführt: ἐπὶ γὰρ τούτοις καὶ τὸν Πλάτωνα οὐχ ἥκιστα διασύρουσι, πολλάκις ὥσπερ ὑπὸ Βακχείας τινὸς τῶν λόγων εἰς ἀκράτους καὶ ἀπηνεῖς μεταφορὰς καὶ εἰς ἀλληγορικὸν στόμφον ἐκφερόμενον.

[3]) Staat 8, p. 562, d: ὅταν, οἶμαι, δημοκρατουμένη πόλιν ἐλευθερίας διψήσασα κακῶν οἰνοχόων προστατούντων τύχῃ, καὶ πορρωτέρω τοῦ δέοντος ἀκράτου αὐτῆς μεθυσθῇ eine Stelle, die von Cicero de republ. 1, 43 übersetzt worden ist.

[4]) S. 588, e ff.

ser Weise der Verfasser der Schrift über das Erhabene eine Stelle aus dem neunten Buche angeführt, um zu zeigen, indem er sich dabei eines von Platon selbst gebrauchten Bildes bedient, wie dessen Rede sanft und geräuschlos wie Öl dahinfliessend sich hier zur Erhabenheit steigert [1]).

Die Zahl solcher Beispiele lieſse sich ohne Mühe noch um ein Bedeutendes vermehren — besonders im Timäos findet sich deren eine groſse Anzahl [2]) — wenn es noch weiterer bedürfte, um eine Vorstellung vom hohen Gedankenfluge Platons und seiner reichen Phantasie zu erwecken. Ob in allen Fällen, vom Standpunkte der stilistischen Technik, das eingehaltene Maſs ein vollständig richtiges ist [3]), darüber wird sich ebenso streiten lassen, wie es möglich sein wird, daran zu zweifeln, ob überall die Einkleidung eine solche scheint, daſs sie den in ihr enthaltenen philosophischen Gedanken klar und deutlich erkennen läſst. In dieser Weise wird sich die Berechtigung der von Aristoteles nicht ohne sichtlichen Unmut gelegentlich in Bezug auf die Ideenlehre gethanen Äuſserung, sie sei zum Teil nur ein leeres Gerede in dichterischen Metaphern [4]), kaum vollständig bestreiten lassen.

Lassen wir jedoch diesen Punkt, der in zu enger Beziehung mit der Frage über den Wert der Lehre Platons steht, um hier noch kurz dasjenige zu berühren, was hinsichtlich seines Stils zu bemerken übrig bleibt. Im Periodenbau unterscheidet sich derselbe vom historischen und oratorischen. Dem dialogischen Charakter entsprechend, zeichnet er sich durch ein weniger festes

---

[1]) § 13. Das angeführte Beispiel steht S. 586, a.

[2]) Vgl. Pseudolong. de subl. § 32.

[3]) So z. B. in Bezug auf die bereits oben S. 129 Anm. 1 angeführten Stellen, in denen die Schreibtafeln κυπαριττίναι μνήμαι genannt werden, oder von dem καθεύδειν ἐᾶν ἐν τῇ γῇ der umgestürzten Mauern die Rede ist. Zu vergleichen ist Pseudolong. de subl. § 28, der von Platon sagt: ὅθεν καὶ τὸν Πλάτωνα — δεινὸς γὰρ ἀεὶ περὶ τὸ σχῆμα κἄν τισιν ἀκαίρως — ἐν τοῖς Νόμοις λέγοντα (7, p. 801, b), ὡς οὔτε ἀργυροῦν δεῖ πλοῦτον οὔτε χρυσοῦν ἐν πόλει ἱδρυμένον ἐᾶν οἰκεῖν, διαχλευάζουσιν, ὡς εἰ πρόβατα, φησίν, ἐκώλυε κεκτῆσθαι, δῆλον ὅτι προβάτειον καὶ βόειον πλοῦτον ἔλεγεν. Vgl. auch Demetr. de eloc. § 80.

[4]) Metaph. 1, 9 p. 991, a, 22: τὸ δὲ λέγειν παραδείγματα αὐτὰ (τὰ εἴδη) εἶναι καὶ μετέχειν αὐτῶν τἆλλα κενολογεῖν ἐστὶ καὶ μεταφορὰς λέγειν ποιητικάς. Dasſelbe 13, 5 p. 1079, b, 25.

Gefüge aus. Solche nebensächliche Bemerkungen, wie sie dem Sprechenden selbst anscheinend während des Redens einfallen, werden ohne weiteres eingeschoben. Dafs diese scheinbare Nachlässigkeit eine absichtliche und sogar unter Aufwendung aller Kunst erstrebte gewesen, wird für den bei den Rhetoren vielfach erwähnten Anfangssatz der Bücher vom Staate ausdrücklich bezeugt [1]). Dadurch, dafs die einzelnen Glieder übereinander hingeworfen erscheinen, wie dies ein alter Kunstrichter bezeichnet hat, entsteht der Eindruck, als hätten wir es gar nicht mit einer Periode zu thun [2]). Selbstverständlich ist es, dafs da, wo der Charakter der Rede ein gehobener wird, zugleich auch ihre Form dem entsprechend aus dem einfacheren Ton zu einem mehr feierlichen übergeht. Auf die möglichst kunstvolle Nachbildung der gesprochenen Rede sind alsdann die zahlreichen sogenannten Anakoluthe, die sich bei Platon nachweisen lassen, zu einem grofsen Teile zurückzuführen.

Was endlich die Wortstellung betrifft [3]), so ist dieselbe eine durchaus den Regeln des Wohllautes angemessene, wenn sie auch keineswegs, wie dies ja nicht ohne einen Mangel an Wahrscheinlichkeit hätte geschehen können, der durch die Ausbildung der sogenannten epideiktischen Rede Mode gewordenen Vorschriften, insbesondere z. B. über die Vermeidung des Hiats, huldigt [4]). Wie wenig es Platon an der Fähigkeit gefehlt hätte, sein Talent in

---

[1]) Diog. Laert. 3, 37: Εὐφορίων δὲ καὶ Παναίτιος εἰρήκασι πολλάκις ἐστραμμένην εὑρῆσθαι τὴν ἀρχὴν τῆς Πολιτείας. Dionys. Halic. de comp. verbor. c. 25, Quintil. inst. or. 8, 6.

[2]) Demetr. de elocut. § 21: διαλογικὴ δὲ ἐστιν ἡ περίοδος ἡ ἔτι ἀνειμένη καὶ ἁπλουστέρα τῆς ἱστορικῆς καὶ μόλις ἐμφαίνουσα ὅτι περίοδός ἐστιν, ὥσπερ ἡ τοιάδε· „κατέβην χθὲς εἰς τὸν Πειραιᾶ“ μέχρι τοῦ „ἅτε νῦν πρῶτον ἄγοντες“. ἐπέρριπται γὰρ ἀλλήλοις τὰ κῶλα ἐφ᾽ ἑτέρῳ ἕτερον, ὥσπερ ἐν τοῖς διαλελυμένοις λόγοις, καὶ ἀπολήξαντες μόλις ἂν ἐννοηθῶμεν κατὰ τὸ τέλος, ὅτι τὸ λεγόμενον περίοδος ἦν. Zu vergleichen sind die von Dissen, de structura period. orat. in seiner Ausgabe der Rede des Demosthenes über den Kranz S. LXX ff. gesammelten Beispiele.

[3]) Vgl. die Bemerkungen bei Demetr. de elocut § 183—185.

[4]) An einen durch Isokrates Vorgang in dieser Beziehung ausgeübten Einflufs zu denken, wie dies Blafs, att. Bereds. B. 1 S. 429 will, indem er dazu den Anfang des unvollendet gebliebenen Kritias anführt, scheint völlig unberechtigt.

derartigen Künsteleien glänzen zu lassen, zeigt hinreichend die von ihm dem Agathon in den Mund gelegte Rede.

Doch es ist Zeit, dafs wir mit diesen Bemerkungen abschliefsen. Die Stelle, welche Platon in der Entwicklungsgeschichte der griechischen Prosa einnimmt, läfst sich nur mit derjenigen vergleichen, welche ihm als Philosophen zukommt. Weder in dem einen noch in dem andern Falle kann er als der Begründer einer eigentlichen Schule betrachtet werden. Nichtsdestoweniger aber bleibt der von ihm ausgegangene Einflufs ein mächtiger. Wie dasjenige, was den Inhalt einer Lehre bildet, selbst durch den hervorgerufenen Widerspruch befruchtend gewirkt hat, so auch blieb der Einflufs der von ihm geschaffenen Kunstform ein ebenso anregender als dauernder. Um ihn in dieser Hinsicht zu erreichen, dazu freilich hätte es der seltenen, ja geradezu einzig dastehenden Vereinigung von Eigenschaften bedurft, durch welche er sich auszeichnet: ein hoher Gedankenflug, verbunden mit der Gabe anschaulich plastischer Darstellung. Rechnet man noch hiezu den echt attischen, durch keine Verirrung des Geschmacks verdunkelten Sinn für das richtige Mafs im Schönen, so wird es sich erklärlich finden lassen, weshalb zu keiner Zeit philosophische Gedanken in einer vollkommeneren Form behandelt worden sind, als dies durch Platon geschehen ist. Ohne in jene Überschwenglichkeit des Lobes einzustimmen, deren Gegenstand er nicht selten gewesen ist, wird man in Bezug auf ihn, zum mindesten dasjenige vollständig gerechtfertigt finden, was, allerdings in speziellem Falle, von demjenigen Manne geäufsert worden ist, der unter allen, deren Urteil wir kennen, am besten in der Lage gewesen ist, seine Vorzüge sowie seine Schwächen richtig abzuwägen, indem er von ihm sagt: »Geistreiches haben immer alle Reden des Sokrates, und Feines und Neues und Eindringendes; dafs jedoch alles nur auch immer richtig sei, heifst wohl zu viel verlangt« [1]).

---

[1]) Aristot. Polit. 2, 6: τὸ μὲν οὖν περιττὸν ἔχουσι πάντες οἱ τοῦ Σωκράτους λόγοι καὶ τὸ κομψὸν καὶ τὸ καινοτόμον καὶ τὸ ζητητικόν, καλῶς δὲ πάντα ἴσως χαλεπόν. Es bezieht sich dies auf das in den Gesetzen 5, 737, e und anderwärts Gesagte. Dafs statt des Vertreters von Athen, Sokrates genannt wird, beweist nur wie sehr Aristoteles gewohnt war, denselben mit Platon zu identificieren.

Zehntes Kapitel.

Aristoteles.

Neben der unendlich grofsen Menge solcher berühmten Männer des Altertums, deren Bedeutung sich nicht über die Grenzen desfelben erstreckt hat, gibt es eine weit geringere Anzahl, die gleichsam weit über sie hinausragend, selbst dann noch einen mächtigen Einflufs auszuüben fortgefahren haben, als nach dem Untergange der antiken Kultur, das Andenken an Hellas und an Rom entweder vollständig dahingeschwunden war oder doch nur noch in einer Art von dumpfen Erinnerung fortlebte. Vielleicht in noch höherem Grade als selbst für Sokrates und für Platon, ist dies für Aristoteles der Fall gewesen. Weit entfernt im Laufe der Jahrhunderte zu verdunkeln, wächst vielmehr sein Ansehen mit dem Fortschritte der Zeit. Die Höhe, die es schliefslich erreicht hat, ist eine beinahe unglaubliche. Während eines grofsen Teils des Mittelalters hindurch bildet im Orient wie im Occident das Studium einer Anzahl von Schriften dieses Philosophen, und zwar häufig in einer durch die Überlieferung sonderbar entstellten Form, den eigentlichen Mittelpunkt aller geistigen Thätigkeit. Beinahe auf sämtlichen Gebieten des Wissens herrscht nicht nur die ihm entlehnte Methode, sondern zugleich auch die unumschränkte Autorität dessen, was als seine Lehre betrachtet wurde.

Es ist hier der Ort nicht, daran zu erinnern, welcher Kämpfe es bedurft hat, um schliefslich die Geister von dem Joche dieser auf ihnen lastenden Autorität zu befreien. Dagegen aber dürfen wir uns fragen, ob es als ein blofser Zufall betrachtet werden kann, dafs es eher Aristoteles als irgend welcher andere Philosoph des Altertums gewesen ist, dem diese Herrschaft zu Teil wurde. Die Antwort hierauf kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, wenn man die Stelle bedenkt, die Aristoteles in dem geistigen Entwickelungsprozefs des Hellenentums einnimmt. Mag er auch von andern Philosophen Griechenlands an Kühnheit und Genialität der Gedanken vielleicht übertroffen worden sein, so überragt er sie dagegen alle, was die Universalität als Forscher und den

Umfang des Wissens betrifft. Er ist nicht nur in gewissem Sinne der Begründer der Wissenschaft als solcher, sondern auf ihn gehen auch die Anfänge einer ganzen Reihe von Einzelwissenschaften zurück. Wie viel Aristoteles im einzelnen Falle seinen Vorgängern entlehnt hat, wird sich schwerlich ermitteln lassen. Indem aber seine Schriften zum Teil auf ihren Leistungen beruhen, enthalten sie gleichsam das Facit aller vorhergegangenen wissenschaftlichen Forschung, über welches hinaus das Altertum nur ausnahmsweise gelangt ist. Aus diesem Grunde erklärt es sich leicht, weshalb er vorzugsweise der Lehrmeister aller folgenden Jahrhunderte geworden ist, und zwar nicht blofs in der Philosophie und den Naturwissenschaften, sondern auch auf dem Gebiete philologischer und historischer Forschung.

Die von gewisser Seite ausgesprochene Ansicht, als habe Aristoteles bereits aufgehört ein wirklicher Grieche zu sein, beruht auf einer Täuschung[1]). Mit viel gröfserem Rechte liefse sich behaupten, er sei vielmehr der erste eigentliche Grieche gewesen. Während in der That bei ihm keiner der gemeinsamen Züge des hellenischen Nationalcharakters vermifst wird, so fehlen dagegen alle jene Merkmale, die auf eine bestimmte Stammesangehörigkeit hinweisen und wie sie selbst bei Platon noch unleugbar vorhanden sind. In allen seinen Werken, in so grofsem Umfang sie auch erhalten sind, würde man vergeblich nach irgend welcher Andeutung suchen, aus welcher sich seine Beziehung zu irgend welchem bestimmten Orte Griechenlands mit Sicherheit ermitteln liefse.

Noch weit sonderbarer aber erscheint in denselben das Fehlen irgend welcher, auch noch so leisen Anspielung, sei es auf die so unendlich wichtigen Zeitereignisse selbst, deren Zeuge er gewesen war, oder auf seine eigene Stellung ihnen gegenüber[2]). Nicht unmöglich dürfte es sein, dafs dieses Stillschweigen

---

[1]) Als »Halbgriechen« bezeichnet ihn Bernays, die Dialoge des Aristoteles, S. 2, nach dem Vorgange W. v. Humboldt, der ihn in einem seiner Briefe W. B. 5, S. 125 »ungriechisch« nennt. Wie dies G. Grote, Aristotle, Lond. 1880, S. 2 sehr richtig bemerkt, müfsten aus demselben Grund auch Demokrit, Xenokrates und viele andere als Halbgriechen bezeichnet werden.

[2]) Das bei Rutil. Lup. de fig. sent. 18 angeführte Urteil über Alexander könnte höchstens einem nach dessen Tode geschriebenen Briefe entlehnt sein,

zum Teil aus solchen Rücksichten sich erklärt, wie sie ihm, der einen grofsen Teil seines Lebens in Athen zugebracht, seine Eigenschaft als blofser Metöke auferlegte. Um so eher mag dies der Fall gewesen sein, als seine Gesinnungen mit den daselbst bei der grofsen Mehrzahl herrschenden keineswegs übereinstimmten. In der That lassen die Beziehungen, in denen er zum makedonischen Königshause gestanden, kaum zweifelhaft, dafs auch er ein Anhänger der von demselben befolgten Politik gewesen ist. Der Rat, den er in einem Sendschreiben dem Alexander erteilt haben soll — und zwar offenbar nachdem derselbe bereits das Perserreich sich unterworfen hatte — den Hellenen gegenüber sich mit der blofsen Hegemonie zu begnügen, über die Barbaren dagegen die Herrschaft zu beanspruchen, und so die einen als Freunde und Stammesgenossen, die andern dagegen so zu behandeln, als wären sie Tiere oder Pflanzen [1]), enthält gewissermafsen ein Programm, das, wenn es auch, wie dies ein neuerer Geschichtschreiber hervorhebt [2]), wesentlich an das Bestehende anknüpft, dennoch insofern in vollständigem Widerspruche mit den in Griechenland allgemein verbreiteten Anschauungen sich befindet, als es von der Voraussetzung ausgeht, dafs die politische Leitung einer Gesamtheit dauernd in den Händen eines Einzelnen liegen könne. Aber auch in anderer Hinsicht als was politische Anschauungen betrifft, erscheint Aristoteles als der Vorläufer eines neuen Zeitalters. Wenn ein späterer Schriftsteller auf ihn, indem er ihn zugleich mit den beiden berühmtesten Grammatikern des folgenden Jahrhunderts Krates und Aristarch nennt, die Anfänge dessen, was im Altertume unter Kritik und Grammatik verstanden wurde, zurückführt [3]),

---

wenn nicht, was wahrscheinlicher ist, es sich um eine untergeschobene Schrift handelt.

[1]) Plutarch. de Alex. fort. c. 6: οὐ γάρ, ὡς Ἀριστοτέλης συνεβούλευεν αὐτῷ τοῖς μὲν Ἕλλησιν ἡγεμονικῶς, τοῖς δὲ βαρβάροις δεσποτικῶς χρωμένος· καὶ τῶν μὲν ὡς φίλων καὶ οἰκείων ἐπιμελούμενος, τοῖς δὲ ὡς ζῴοις ἢ φυτοῖς προσφερόμενος. Dafs es sich nicht etwa um ein untergeschobenes Werk handelt, läfst sich aus Eratosthenes bei Strabon 1, p. 116 schliefsen.

[2]) Droysen, Gesch. des Hell. B. 1, 2 S. 13.

[3]) Dio Chrysost. or. 53 in.: Ἀριστότελης ἀφ' οὗ φασὶ τὴν κριτικήν τε καὶ γραμματικὴν ἀρχὴν λαβεῖν.

so geschah dies mit vollständigem Rechte. Mit Aristoteles beginnt nicht nur diejenige Art von gelehrter Forschung, welche vorzugsweise in Alexandrien geblüht hat, sondern es haben zugleich seine Werke eine wahrhaft unerschöpfliche Fundgrube für die verschiedensten Richtungen derselben gebildet. Ja sogar ist die Wirkung, die er nach dieser Richtung hin ausgeübt hat, lange Zeit hindurch weit fühlbarer gewesen, als der Einflufs seines philosophischen Systems.

Geboren wurde Aristoteles Ol. 99, 1, 384 v. Chr.[1]). Seine Vaterstadt war das am strymonischen Meerbusen gelegene, früher zu Thrakien gehörende Stagira oder Stagiros. Ehedem Kolonie von Andros, scheint Stagira zu gewifser Zeit einen Zuwachs neuer Ansiedler aus Chalkis erhalten zu haben. Möglicherweise erklärt sich aus diesem Umstande der Grundbesitz, den Aristoteles, wie dies aus seinem noch vorhandenen Testamente hervorgeht, auf der Insel Euböa hinterliefs, sowie seine Übersiedelung nach Chalkis nach Alexanders Tod. Aristoteles Vater, Nikomachos, war Leibarzt und Freund des Königs von Makedonien, Amyntas des dritten, der zu zwei verschiedenen Malen, von 389—383 und 381—369 den Thron innehatte [2]). Ohne Zweifel sind die späteren Beziehungen, in denen Aristoteles zum makedonischen Königshause gestanden hat, eine unmittelbare Folge der von Nikomachos eingenommenen Stellung. Immerhin möglich wäre es, dafs er bereits als Knabe mit dem etwa um ein Jahr jüngeren Sohne des Amyntas, dem späteren König Philipp, in Berührung gekommen. Viel verbreitet ist die Ansicht, Aristoteles habe sich dem väterlichen Berufe gewidmet und sogar eine Zeit lang die

[1]) Hauptquelle für alle Späteren war offenbar der betreffende Abschnitt des Werkes des Hermippos von Smyrna. Aufser Diogenes von Laerte besitzen wir eine Biographie unter dem Namen des Ammonios, so wie die weit reichhaltigere sogenannte vita Marciana, als deren Verfasser, jedoch ohne hinreichenden Grund, Olympiodor vermutet worden ist. Das Geburtsjahr wird durch Apollodor bei Diog. Laert. 5, 9 angegeben, womit Dionys. Halic. ep. ad Ammaeum p. 727 übereinstimmt, indem er sagt: ἐγεννήθη κατὰ τὴν ἐνενηκοστὴν καὶ ἐνάτην Ὀλυμπιάδα, Διοτρέφους Ἀθήνησιν ἄρχοντος, γ' ἔτεσι Δημοσθένους πρεσβότερος. Zu vergl. Diels, chronol. Unters. über Apollodors Chronika, rh. Mus. B. 31, S. 1 ff.

[2]) Vgl. v. Gutschmid, die Makedonische Anagraphe in den Symb. philol. Bonn. S. 107.

ärztliche Kunst ausgeübt. Obgleich sich aber zu ihren Gunsten das Zeugnis des Epikur anführen läfst [1]), so steht sie in ziemlichem Widerspruch mit einer nicht geringen Anzahl von Äufserungen, die in Aristotelischen Schriftwerken sich zerstreut finden [2]). Von einem Einflufs, den Nikomachos ausgeübt, kann schon deshalb keine Rede sein, weil er, allem Anscheine nach, frühzeitig starb [3]), die Sorge um die Erziehung seines Sohnes einem gewissen Proxenos aus Atarneus überlassend. Wie vielleicht aus späteren Beziehungen geschlossen werden darf, scheint Aristoteles den gröfsten Teil seiner Jugend in Atarneus verbracht zu haben.

Welches aber auch sein früherer Bildungsgang gewesen sein mag, so wurde erst die Zeit, die er in Athen verbracht hat, für seine spätere Entwickelung entscheidend. Nach einer völlig glaubwürdigen Nachricht kam er als siebzehnjähriger Jüngling dahin: zu einer Zeit also, zu welcher Platon bereits in seinem fünfundsechzigsten Jahre stand [4]). Darüber, wie sich sein Verhältnis zu Platon und zu der von ihm gegründeten Schule im Laufe der zwanzig Jahre, während welcher sein erster Aufenthalt in Athen dauerte, gestaltet hat, liegen nur höchst dürftige und aufserdem, in Folge der eigentümlichen Behandlung, wie sie das Altertum der Darstellung der Geschichte der Philosophie hat angedeihen lassen, leicht zu Mifsverständnissen Veranlassung bietende Angaben vor. Mit solchen Notizen, wie diejenige,

[1]) Nach Aristokles bei Euseb. praepar. ev. 15, 2 hatte Epikur erzählt, Aristoteles sei, nachdem er sein väterliches Erbe verprafst hatte, zuerst Soldat geworden, um sich später der Quacksalberei (τὸ φαρμακοπολεῖν) zuzuwenden. Erst nachdem er damit kein Glück gehabt, habe er sich, und zwar keineswegs als bevorzugter Schüler, sondern ein dem grofsen Haufen angehörender in Platons Schule eingedrängt. Damit sind zu vergleichen Athen. 8, p. 354, b, Diog. Laert. 10, 8 und Älian verm. Gesch. 5, 9.

[2]) So z. B. de sensu c. 1, de long. et brev. vitae c. 1, de respirat. c. 21, de part. anim. 1, 5, 7. 2, 7. An der Wahrscheinlichkeit, dafs Aristoteles zuerst medizinische Studien betrieben, hält jedoch Bernays, über die verlorene Abhandl. des Aristoteles über die Wirkung der Tragödie S. 193 fest.

[3]) Dion. Hal. a. a. O. sagt zwar blofs ἐπὶ δὲ Πολυζήλου ἄρχοντος τελευτασήντος τοῦ πατρὸς ὀκτωκαιδέκατον ἔτος ἔχων εἰς Ἀθήνας ἦλθε, dafür aber beweist die Sorge, welche später Aristoteles für Proxenos und dessen Sohn Nikanor, dem er seine Tochter zur Ehe gab bewies, dafs er sich diesem verpflichtet fühlte.

[4]) Diog. L. und Dionys. H. a. a. O. beide aus Apollodor.

Platon habe die Wohnung des Aristoteles als das Haus des Lesers bezeichnet[1]), läſst sich selbstverständlich wenig genug anfangen. Weit eher dagegen ist es von Interesse zu erfahren, er sei von ihm, um seines Scharfsinnes willen, als »der Geist der Schule« bezeichnet worden[2]). Dabei jedoch bildet die Selbstthätigkeit des Aristoteles, seine Mitwirkung am Unterricht die notwendige Voraussetzung.

Wenn es schon an und für sich unwahrscheinlich ist, Aristoteles habe bis zu seinem achtunddreiſsigsten Jahre — so alt nämlich war er als Platon starb — sich mit der Stellung als dessen Schüler und bloſser Zuhörer begnügen gekonnt, so findet ein solcher Zweifel auſserdem seine volle Bestätigung in einer Reihe von Thatsachen, aus welchen entschieden das Gegenteil geschlossen werden muſs, wenn auch ihr Zusammenhang vielfach entstellt und unrichtig überliefert worden ist. Verstehen läſst sich derselbe nur durch die Annahme, Aristoteles sei bereits zu Lebzeiten Platons nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Lehrer und zwar, wie wir dies zu zeigen hoffen, innerhalb der Akademie selbst aufgetreten.

Hinsichtlich des ersteren Punktes wird sich später Gelegenheit finden, ausführlicher darzulegen, wie es gerade diejenigen Werke sind, auf die im Altertume Aristoteles schriftstellerischer Ruhm sich ausschlieſslich gründete, während ihr Inhalt sich weit mehr, als dies in den später entstandenen Schriften der Fall ist, an die Ansichten Platons anschlieſst, deren Entstehung in die Zeit seines ersten Aufenthalts in Athen fällt. Was dagegen die Lehrthätigkeit innerhalb der Akademie betrifft, so dürfte es um so notwendiger sein, uns etwas eingehender mit dieser Frage zu beschäftigen, je unklarer und widersprechender die betreffenden Angaben lauten.

Am besten bezeugt ist die Thatsache, Aristoteles habe Lehrvorträge über Rhetorik gehalten, und zwar in der ausgesprochenen Absicht, durch dieselben dem Einflusse des Mannes entgegenzuwirken, der sich nach einer langen zurückgelegten Laufbahn als

---

[1]) Amm. v. Arist. p. 399 West.

[2]) Ioa. Philop. c. Procl. de aetern. mundi 6, 27: (Ἀριστοτέλης) ὑπὸ Πλάτωνος τοσοῦτον τῆς ἀγχινοίας ἠγάσθη, ὡς νοῦς τῆς διατριβῆς ὑπ' αὐτοῦ προσαγορεύεσθαι.

Lehrer der Rhetorik des gröfsten Ansehens in Athen und aufserhalb erfreuend die damalige Geschmacksrichtung beherrschte. Mag auch die bei diesem Anlafs dem Aristoteles in den Mund gelegte Parodie eines Euripideischen Verses [1]) auf ähnlicher Erfindung beruhen, wie die grofse Mehrzahl derartiger litterargeschichtlicher Anekdoten, so läfst sich das Vorhandensein einer gewissen Rivalität zwischen ihm und Isokrates nicht in Abrede stellen. Auf eine solche deuten Äufserungen in den Schriften beider hin: vor allem aber wird sie durch die umfangreiche Streitschrift erwiesen, welche ein begeisterter Anhänger des Isokrates, Kephisodoros, gegen Aristoteles gerichtet hatte [2]). Weitaus am wichtigsten wäre es jedoch, wenn der Beweis gelänge, dafs mit diesen Vorträgen die Entstehung der unter dem Namen der Theodekteischen mehrfach bei Späteren erwähnten Rhetorik in unmittelbarem Zusammenhang sich befindet. Wie wir dies nachher ausführlicher zu begründen hoffen, kann dieselbe in der That kaum etwas anderes gewesen sein, als die Aufzeichnung durch Theodektes der von Aristoteles gehaltenen Lehrvorträge.

Unerheblich ist der Einwand, wonach es undenkbar schiene, als könne Aristoteles die Redekunst in der von Platon, ihrem

---

[1]) Den zweiten der von Plutarch wahrscheinlich aus Euripides Philoktet angeführten Verse adv. Colotem c. 2:

ὅπέρ γε μέντοι παντὸς Ἑλλήνων στρατοῦ
αἰσχρὸν σιωπᾶν βαρβαροὺς δ' ἐᾶν λέγειν,

soll Aristoteles in folgender Weise geändert haben:

αἰσχρὸν σιωπᾶν Ἰσοκρατῆν δ' ἐᾶν λέγειν.

An Stelle des Isokrates, wie auch bei Cicero de orat. 3, 35, 141 und bei Quintilian inst. or. 3, 1, 14 steht, wird bei Diogenes Laert. 5, 3 Xenokrates genannt und demnach die Anekdote auf die Gründung des Lyceums übertragen.

[2]) Zu vergleichen ist was aus einem Dialog des Aristoteles bei Dionysius von Halikarnafs de Isocr. c. 18 angeführt wird über die Bündel der von Isokrates verfassten Gerichtsreden, die bei den Buchhändlern käuflich waren. Auf Aristoteles scheint dagegen der Angriff des Isokrates gegen die Dialektiker in der Rede über den Vermögenstausch § 258 gemünzt. Einen noch entschiedeneren Tadel enthält der Brief an Alexander § 3. Die Schrift des Kephisodoros wird erwähnt bei Dionys. Halic. de Isocr. p. 577 und bei Athenäus 2, p. 60, e; 3, p. 122, b; 8, p. 354, b. An letzterer Stelle dient ihr Stillschweigen zur Widerlegung der von Epikur in Bezug auf Aristoteles ausgesprochenen Behauptungen.

ausgesprochenen Gegner, geleiteten Schule gelehrt haben. Abgesehen von dem langen Zeitraume, der zwischen der Abfassung solcher Dialoge, wie der Gorgias z. B. und dem Auftreten des Aristoteles liegt, darf blofs daran erinnert werden, wie grundverschieden seine Auffassung der Rhetorik von der der Sophisten gewesen ist. Dazu kommt aber, dafs mit der Selbstthätigkeit des Aristoteles sich bereits auch eine ausgesprochene Selbständigkeit verband. An der nicht geringen Verworrenheit, welche die hinsichtlich dieses Punktes aus dem Altertume überlieferten Nachrichten kennzeichnet, ist hauptsächlich der Umstand schuld, dass sich in ihnen in deutlich erkennbarer Weise die später zwischen den Platonikern und den Peripatetikern sich abspielenden Schulzänkereien abspiegeln. Offenbar unrichtig oder doch stark übertrieben ist dabei die Behauptung, Aristoteles sei in seiner Undankbarkeit bis dahin gelangt, noch zu Lebzeiten Platons eine eigene Schule zu eröffnen [1]). Weit entfernt, dafs sich eine solche, übrigens bereits im Altertume kräftig bekämpfte Ansicht [2])

---

[1]) Den Ausgangspunkt für diese Behauptung bildete, wie es scheint, eine vielleicht nur als rhetorische Wendung aufzufassende Äufserung des Aristoxenos von Tarent. Vgl. Aristokles bei Eusebius praep. ev. 15, 2: τίς δ'οὐ πεισθείη τοῖς ὑπ' Ἀριστοξένου ἐν τῷ βίῳ τοῦ Πλάτωνος; ἐν γὰρ τῇ πλάνῃ καὶ τῇ ἀποδημίᾳ, φησίν, ἐπανίστασθαι καὶ ἀντοικοδομεῖν αὐτῷ τινὰς περίπατον ξένους ὄντας, οἴονται οὖν ἔνιοι ταῦτα περὶ Ἀριστοτέλους λέγειν αὐτόν, Ἀριστοξένου διὰ παντὸς εὐφημοῦντος Ἀριστοτέλην.

[2]) Auf die ebenangeführte Stelle, sowie auf eine solche in der 46. Rede des Rhetors Aristides t. 2, p. 325 Dind. wird sowohl in der vita Marciana p. 3 Robbe: οὐκ ἄρα ἀντῳκοδόμησεν Ἀριστοτέλης σχολὴν ἔτι ζῶντος Πλάτωνος, ὡς Ἀριστόξενος πρῶτος ἐσυκοφάντησε καὶ Ἀριστείδης ὕστερον ἠκολούθησεν, wie bei Ammonios p. 399 West. angespielt. Letzterer fügt noch hinzu: πῶς γὰρ ἠδύνατο, μέγα τότε δυναμένων Χαβρίου τε καὶ Τιμοθέου, τῶν Ἀθήνησι στρατηγῶν καὶ τῷ γένει προσηκόντων τῷ Πλάτωνι. Was über diesen letzteren Punkt K. F. Hermann, Gesch. der Plat. Philosophie S. 125 bemerkt hat, ist um so unwahrscheinlicher, als Aristoteles zu der in Frage kommenden Zeit erst 25 Jahre alt war. Völlig anders müfste sich die Sache verhalten, wenn es richtig wäre, wie Bergk annimmt, Fünf Abhandlungen zur Gesch. d. gr. Philosophie und Astronomie, Leipzig 1883, S. 25, die Worte des Isokrates in seinem Panathenaikos § 17 ff. seien auf Aristoteles gemünzt. Wäre Aristoteles unter den: ἐν τῷ Λυκείῳ συγκαθεζόμενοι τρεῖς ἢ τέτταρες τῶν ἀγελαίων σοφιστῶν, die in ihren Vorträgen über Homer und Hesiod so wie über andere Dichter Angriffe gegen Isokrates gerichtet hatten, mitgemeint, so müfste daraus geschlossen werden, dafs er im Jahre 339 in Athen anwesend war. Dies

rechtfertigen liefse, hat vielmehr selbst der Tod Platons das Band, welches Aristoteles mit der Akademie verknüpfte, keineswegs vollständig gelöst. Wie dies aus einer völlig zuverläfsigen Angabe hervorgeht, blieb bei der nach dem Tode des Speusippos, der Platons erster Nachfolger gewesen war, stattgefundenen Wahl eines Vorstandes der Akademie, Aristoteles blofs deshalb aufser Frage, weil er in damaliger Zeit aufserhalb Athens lebte [1]): wie aber wäre dies überhaupt denkbar, wenn er früher bereits eine eigene Schule eröffnet hätte?

Reichen nun aber unsere Nachrichten leider nicht aus, um in die inneren Vorgänge in der Akademie während der letzten Lebensjahre Platons einen deutlichen Einblick zu gestatten, so ist doch soviel gewifs, dafs keineswegs irgend welche Schuld Aristoteles beigemessen werden kann. Was ihn von seinem Lehrer trennte — und dafs er seinen Widerspruch in seinen Schriften wie in seinen Lehrvorträgen zum Ausdruck gebracht hat, kann nur als ein Beweis eines ebenso richtigen wie unabhängigen Urteils betrachtet werden — betraf schliefslich nur einen einzigen Punkt. Auf den Widerstand, den er der von Platon mit zunehmendem Alter immer hartnäckiger festgehaltenen Ideenlehre entgegensetzte, bezieht sich ohne Zweifel der dem letzteren zugeschriebene Vergleich des Füllens, das gegen seine Mutter ausschlägt [2]). Auf ihn beschränkt sich alles dasjenige, was in glaubwürdiger Weise

---

behauptet nun Bergk allerdings, indem er alle sonstigen Berichte als ungenau bezeichnet. Um die Angaben des Dionysius von Halikarnafs ep. ad Amm. zu verwerfen, bedürfte es jedoch stärkerer Beweise. Auf Aristoteles dürfte übrigens die von Pollux 4, 124 gegebene Erklärung, wenn sie anders richtig ist, von ἀγελαίους σοφιστάς, in keiner Weise passen.

[1]) Academic. philos. index Hercul. p. 6 Bücheler [Ξ]ενο[κ]ράτη[ν εἵλ]ον[το]... [Ἀριστο]τέλου[ς μὲν ἀ]ποδεδημοκότος εἰς Μακεδονίαν. Die vollständige Zuverläfsigkeit dieser Angabe wird dadurch verbürgt, dafs zugleich mitgeteilt wird, Menedemos und Herakleides seien nur deshalb unterlegen, weil ihnen wenige Stimmen fehlten. Ob die verkehrte Nachricht bei Diog. Laert. 5, 2 von einer Gesandtschaft zum König Philipp, mit der Aristoteles von den Athenern beauftragt worden war, auf ihn selbst oder auf seinen Gewährsmann Hermippos zurückgeht, mag dahingestellt bleiben. Noch unrichtiger ist das von David comm. in Arist. cat. p. 23, b, 44 Berichtete. Vgl. auch unten S. 248 A. 3.

[2]) Diog. Laert. 5, 2: ἀπέστη δὲ Πλάτωνος· ὥστε φασὶν ἐκεῖνον εἰπεῖν· Ἀριστοτέλης ἡμᾶς ἀπελάκτισε καθαπερεὶ τὰ πωλάρια γεννηθέντα τὴν μητέρα.

über diese angeblichen Zerwürfnifse überliefert wird [1]). Wie energisch aber auch die Polemik des Aristoteles, was die Sache betrifft, gewesen sein mag, so blieb doch die Form eine durchaus mafsvolle. Mehr als genügend wird dies durch eine vielbesprochene Stelle im Anfang der Nikomachischen Ethik verbürgt [2]), deren eigentliche Tragweite sich allerdings erst dann vollständig ermessen läfst, wenn man sich — wozu es auch an sonstigen Gründen keineswegs gänzlich mangelt — dazu entschliefst, die betreffenden Worte als solche zu fassen, die in der Akademie selbst, und zwar noch zu Platons Lebzeiten, gesprochen worden sind.

Wozu bedarf es übrigens anderer Beweise, um klar und deutlich die Gesinnungen erkennen zu lassen, welche Aristoteles gegen Platon gehegt hat, wenn derselbe in unwidersprechlichster Weise in dem Bruchstück einer dem Kyprier Eudemos gewidmeten Elegie erbracht wird? In diesem Gedichte, das offenbar dazu bestimmt war, das Andenken des früh dahingeschiedenen Genossen — Eudemos war, in den Reihen der Anhänger Dions kämpfend, im Jahre 354 v. Chr. vor Syrakus gefallen — in ähnlicher Weise zu ehren, wie dies in dem nach ihm benannten Dialoge der Fall war, ist offenbar von dem Verhältnis die Rede, in welcher derselbe zu der Akademie und deren Gründer gestanden hatte. Bezeichnet wird dasselbe als ein Freundschaftsbund mit dem Manne, den nicht einmal zu loben den Schlechten gestattet ist, mit ihm, der als Einziger oder doch als der Erste unter allen Sterblichen durch seinen Lebenswandel wie durch seine Lehren den Beweis dafür gegeben hat, dafs nur wer gut ist zugleich auch glückselig sein könne [3]). In ihrer edeln Ein-

---

[1]) Vgl. Ioa. Phil. in anal. p. 228, b: ἱστορεῖται δὲ ὅτι καὶ ζῶντος τοῦ Πλάτωνος καρτερώτατα περὶ τούτου τοῦ δόγματος ἐνέστη ὁ Ἀριστοτέλης τῷ Πλάτωνι, derselbe contr. Procl. de m. aet. fol. B, 1 verso und Plutarch adv. Colot. c. 14.

[2]) B. 1, c. 4.

[3]) Olympiod. in Platon. Gorgiam herausg. von A. Jahn, in Klotz, Archiv B. 14, S. 395:

ἐλθὼν δ' ἐς κλεινὸν Κεκροπίης δάπεδον
εὐσεβέως σεμνῆς φιλίης ἱδρύσατο βωμόν
ἀνδρός, ὃν οὔτ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις·

fachheit entsprechen diese Worte nicht nur vollständig dem, was Aristoteles selbst über die Pietät gegen diejenigen, deren Unterricht uns den Weg zu höherer Erkenntnis gebahnt, geäufsert hat [1]), sondern sie lassen aufserdem auch erkennen, wie trotz aller Meinungsverschiedenheiten in philosophischen Fragen das Verhältnis innerhalb des unter Platons Leitung entstandenen Kreises dennoch ein durchaus inniges sein gekonnt. Um aber über solche mehr oder minder schroff klingende Äufserungen, wie sie in einzelnen späteren Werken des Aristoteles enthalten sind, zu urteilen und ihre wahre Bedeutung zu würdigen, dazu wäre es erst erforderlich, dafs wir darüber genau unterrichtet wären, bis zu welchem Grade dieselben in jedem einzelnen Falle, in der uns vorliegenden Form, für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen sind.

Über die Gründe, welche Aristoteles bewogen haben, unmittelbar nach Platons Tode sich aus Athen zu entfernen, sind wir nicht näher unterrichtet. Jedenfalls liefse sich ein derartiger Entschlufs nur um so schwerer erklären, wenn er damals bereits an der Spitze einer selbständigen Schule gestanden hätte. Immerhin möglich wäre es, dafs, wie dies angegeben wird, die Wahl des Speusippos als Vorstand der Akademie seinen Weggang veranlafst hatte: vielleicht aber auch mag die Art und Weise, wie

---

ὃς μόνος ἢ πρῶτος θνητῶν κατέδειξεν ἐναργῶς
οἰκείῳ τε βίῳ καὶ μεθόδοισι λόγων,
ὡς ἀγαθός τε καὶ εὐδαίμων ἅμα γίνεται ἀνήρ·
οὐ νῦν δ' ἔστι λαβεῖν οὐδενὶ ταῦτα ποτέ.

Im letzten Verse will Bernays rh. Mus. B. 33, S. 234 statt οὐ νῦν, μοῦναξ lesen, so dafs der Sinn der wäre: getrennt kann keiner je diese Eigenschaften erwerben. Weniger einleuchtend als diese Konjektur ist die von ihm aufgestellte Ansicht, nicht Platon, sondern Sokrates werde hier gepriesen, eine Vermutung, die Zeller, Phil. der Gr. B. 2, 2 S. 12 der 3. Aufl. mit Recht zurückweist. Spätere haben aus diesem Bruchstück eine Weihinschrift entnommen, indem sie dem zweiten Pentameter folgenden Hexameter

Βωμὸν Ἀριστοτέλης ἐνιδρύσατο τόνδε Πλάτωνος

voranstellen.

[1]) Eth. Nicom. I, 9 p. 1164, b, 3: οὕτω δ' ἔοικε καὶ τοῖς φιλοσοφίας κοινωνήσασιν· οὐ γὰρ πρὸς χρήμαθ' ἡ ἀξία μετρεῖται, τιμή τ' ἰσόρροπος οὐκ ἂν γένοιτο, ἀλλ' ἴσως ἱκανόν, καθάπερ καὶ πρὸς θεοὺς καὶ πρὸς γονεῖς, το ἐνδεχόμενον. Vergleichen läfst sich aufserdem eine später zu besprechende Äufserung aus dem Dialog über Philosophie. Vgl. S. 275.

sich bereits in damaliger Zeit die Verhältnisse zwischen Philipp und Athen gestalteten, auf seinen Entschlufs eingewirkt haben. Mit Xenokrates zugleich begab er sich zu dem Tyrannen Hermias von Atarneus, der beide zu sich eingeladen hatte.

Die Freundschaft welche Aristoteles mit Hermias verband, zählt zu den vielen im Altertume berühmt gewordenen. Zu gleicher Zeit ist dieselbe aber auch der Zielpunkt zahlreicher Verunglimpfungen geworden, wozu nicht wenig die sonderbaren Schicksale des Hermias beigetragen haben mögen [1]). Ursprünglich Sklave des Eubulos, eines aus Bithynien stammenden Trapeziten, der seinem Reichtum die Herrschaft über Atarneus und das benachbarte Assos verdankte, wurde er nach dessen Tode sein Nachfolger. Vielleicht gingen die Beziehungen zwischen ihm und Aristoteles bis auf die Zeit zurück, während welcher dieser bei seinem Vormund Proxenos verweilt hat. Gewifs ist blofs soviel, dafs Aristoteles wie Platon Hermias Lehrer gewesen waren [2]). Für die Innigkeit des zwischen Aristoteles und Hermias bestehenden Beziehungen bürgt sowohl die Art und Weise, wie später Aristoteles das Gedächtnis seines, schnödem Verrat zum Opfer gefallenen Freundes durch die Errichtung eines Standbildes zu Delphi geehrt hat, dessen Weihinschrift erhalten ist [3]), sowie hauptsächlich die Ehe, die er mit dessen Nichte Pythias schlofs [4]).

[1]) Ausführlich handelt über Hermias die Monographie von Böckh, Abh. der Berl. Akad. 1853, abgedr. kl. Schr. B. 6.

[2]) Strabo 13 p. 610. Himer. or. 6, 6 sagt von Aristoteles in Bezug auf Hermias: καὶ γὰρ λόγους αὐτὸν ἐξήσκησεν. Bei Suidas wird eine Schrift des Hermias über Unsterblichkeit der Seele erwähnt.

[3]) Bei Diog. Laert. 5, 5:

τόνδε ποτ' οὐχ ὁσίως παραβὰς μακάρων θέμιν ἁγνὴν
ἔκτεινεν Περσῶν τοξοφόρων βασιλεύς,
οὐ φανερῶς λόγχῃ φονίοις ἐν ἀγῶσι κρατήσας,
ἀλλ' ἀνδρὸς πίστει χρησάμενος δολίου.

Auch andere an Hermias gerichtete Gedichte werden erwähnt, so besonders ein Hymnus εἰς ἀρετήν. Vgl. Athen. 15, p. 697, a. Wie Aristokles bei Euseb. praepar. ev. 15, 2 meldet, hatten hauptsächlich der Dialektiker Eubulides und ein Pythagoriker Lykon die Beziehungen des Aristoteles zu Hermias und seine Verheiratung mit Pythias zum Gegenstande der gemeinsten Schmähungen gemacht. Noch giftiger war ein Epigramm des Theokrit von Chios; nach Themist. or. 23, p. 285, c. Apellikon von Teos verfafste dagegen eine besondere Schrift zur Verteidigung des Aristoteles.

[4]) So Strabon 13, p. 614, mit dem Demetrios von Magnesia übereinstimmt.

Atarneus verliefs übrigens Aristoteles nach einem Aufenthalte, der von Ol. 108, 1 bis 108, 4 gedauert hatte [1]), noch vor Hermias unglücklichem Ende, um sich nach Mitylene zu begeben. Dort traf ihn Ol. 109, 3 die Aufforderung Philipps zur Übernahme der Erziehung seines Sohnes.

Das leichtbegreifliche Interesse, welches sich in der folgenden Zeit an das Zusammenleben des späteren Eroberers des Perserreiches und des grofsen Philosophen knüpfte, ist viel häufiger Veranlassung zu allerlei Erfindungen geworden, als dafs man sich bemüht gezeigt hätte, den wahren Sachverhalt zu ermitteln [2]). Richtig mag die Angabe des Ortes sein, an welchem Aristoteles mit seinem Zöglinge verweilt hat. Als solcher wird Mieza oder Strymonion, südwestlich von Pella, am Ausgange des Haliakmonthales gelegen, bezeichnet. Noch mehr als vierhundert Jahre später, zur Zeit Plutarchs, zeigte man dort die Steinsitze und die schattigen Baumgänge (ὑπόσκιοι περίπατοι), die angeblich Zeugen des von Aristoteles dem Königssohne erteilten Unterrichts gewesen waren [3]). Hinsichtlich der Art jedoch, wie Aristoteles den Alexander unterrichtet hat, beschränken sich die Angaben entweder auf solche verkehrte Voraussetzungen, wie sie z. B. den bei Gellius überlieferten Schreiben über die Veröffentlichung gewisser Schriften

---

[1]) Nach Apollodor bei Diog. Laert. 5, 9, mit dem auch Dionysius Halic. ep. ad Amm. 1, 5 übereinstimmt, während Strabon Aristoteles Weggang erst nach Hermias Fall setzt.

[2]) Schon der betreffende Abschnitt, πῶς Ἀλέξανδρος ἤχθη, des Geschichtschreibers Onesikritos, so wie des Marsyas von Pella Ἀλεξάνδρου ἀγωγή, scheinen an Angaben wirklicher Thatsachen sehr arm gewesen zu sein. Offenbar erfunden ist das bei Gellius 9, 3 sich findende Schreiben Philipps an Aristoteles unmittelbar nach Aristoteles Geburt, obgleich R. Geier, in seinem übrigens völlig wertlosen Buche, Alexander und Aristoteles in ihren gegenseitigen Beziehungen, Halle 1856, dasfelbe als echt betrachtet. Schon dadurch gibt sich dieser Brief als ein blofses Schulexercitium zu erkennen, weil er nur eine Ausführung desfelben Gedankens ist, von dem oben S. 148 Anm. die Rede war. Dabei hat der Verfasser offenbar nicht bedacht, dafs der erst 28jährige Aristoteles von dem, den die Nachwelt gekannt hat, verschieden sein mufste.

[3]) Plut. v. Alex. c. 7. Wenn Theokrit von Chios in dem früher bereits erwähnten Epigramm von Aristoteles gesagt hatte:

ὃς διὰ τὴν ἀκρατῆ γαστρὸς φύσιν εἵλετο ναίειν
ἀντ' Ἀκαδημείας Βορβόρου ἐν προχοαῖς

so geschah dies aus boshafter Absicht, um der Bedeutung von βόρβορος willen.

zu Grunde liegen[1]), oder auch sie bestehen aus völlig inhaltlosen Reflexionen. Letzteres ist z. B. der Fall mit der Behauptung bei Plutarch, Alexander habe in der Schule des Aristoteles mehr Mittel zur Ausführung seines Eroberungszuges gefunden, als in der gesamten ihm von Philipp hinterlassenen Macht[2]). Selbst dasjenige, was über eine speziell für Alexander bestimmte, von Aristoteles unternommene Recension der Ilias berichtet wird, scheint geeignet, Mifstrauen zu erwecken. Schwer zu erklären wäre jedenfalls das Stillschweigen, welches die spätere Forschung über diese Arbeit beobachtet hat, während an Angaben über ähnliche kein Mangel ist.

Nicht volle drei Jahre hat das Erziehungswerk des Aristoteles gedauert. Nachdem Philipp seinen kaum sechzehnjährigen Sohn zum Reichsverweser bestellt, um ihn kurz nachher zur Teilnahme an seinen Kriegszügen heranzuziehen, siedelte Aristoteles für längere Zeit nach seiner Vaterstadt Stagira über. Mehrfach ist die Rede von Wohlthaten, die er ihr durch seine Verwendung bei Philipp erwies, sowie von Gesetzen, die er ihr gegeben haben soll. Näheres läfst sich jedoch darüber ebensowenig angeben, wie über die Gesetze, die ihm die Vaterstadt Theophrasts, Eresos, verdankt haben soll.

Nach einer Zwischenzeit von dreizehn Jahren kehrte Aristoteles zum zweiten Male nach Athen zurück. Der Beginn dieses zweiten Aufenthalts wird übereinstimmend in das Archontat des Euainetos, Ol. 111, 2, 335 v. Chr., gesetzt[3]). Ziemlich zu derselben Zeit dürfte auch die Gründung einer eigenen Schule stattgefunden haben, deren Glanz in kurzer Zeit den der Akademie überstrahlte. Ihren Namen Lykeion, unter dem sie eine

---

[1]) N. att. 20, 5.

[2]) De fortit. Alex. c. 4. Auch bei Neueren fehlt es nicht an solchen rein aus der Luft gegriffenen Betrachtungen. Dahin gehört z. B. die Äufserung Stahrs, Aristotelia B. 1, S. 99: »Ohne irgend einen direkten Einflufs des Aristoteles auf Alexanders spätere Welteroberungspläne annehmen zu wollen, darf man dennoch behaupten, dafs ein Welteroberer aus der Schule dessen hervorgehen mufste, der auf dem Throne geboren, selbst ein Alexander geworden sein dürfte.«

[3]) Unerheblich ist der Unterschied in der Angabe der Dauer dieses zweiten Aufenthaltes. Apollodor berechnet denselben auf 13 Dionysius von Halikarnafs dagegen auf 12 Jahre.

Reihe von Jahrhunderten neben derselben bestand, verdankte sie der Nachbarschaft eines Tempels des Apollon Lykaios, während ein denselben umgebender Peripatos Ursache gewesen ist, dafs in der Folgezeit nicht nur dieses Wort gleichbedeutend mit Philosophenschule geworden ist, sondern dafs insbesondere die Anhänger der Aristotelischen Lehre vorzugsweise Peripatetiker genannt worden sind [1]).

So wenig wie dies für die Akademie der Fall ist, dürfen wir uns von der durch Aristoteles ins Leben gerufenen Schöpfung die Vorstellung machen, als hätte es sich dabei um das Werk eines Einzelnen gehandelt. Auch hier war es ein Kreis Gleichgesinnter, die sich zu gemeinsamer Thätigkeit vereinigt hatten. Leider reichen unsere Nachrichten nicht aus, um uns einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Lyceums zu gestatten. Sicher ist blofs soviel, dafs zu dessen ersten Mitgliedern, sowie zu denen, die von Anfang an in demselben gelehrt haben, Theophrast gehört hat. Nicht nur sind seine Beziehungen zu Aristoteles weit ältere gewesen, sondern mit ihm hatte er auch, wie dies ausdrücklich bezeugt wird, in Makedonien und später in Stagira verweilt [2]). Selbstverständlich wird durch eine solche Verbindnng das Verdienst des Aristoteles keineswegs geschmälert. In noch höherem Mafse als dies bereits in der Schule Platons der Fall gewesen war, blieb er der leitende Geist, derjenige, dessen Überlegenheit sich vorzugsweise als eine wahrhaft schöpferische bewährt hat.

Nicht zum geringsten zeigen sich die tiefen Spuren, welche Aristoteles als der eigentliche Begründer methodischen wissenschaftlichen Unterrichts hinterlassen haben mufs, in dem, was noch in viel späterer Zeit darüber, allerdings in vielfach entstellter Gestalt berichtet worden ist. Gerade die Art von Sagenbildung, die uns hier begegnet, ist ein deutlicher Beweis dafür, wie

---

[1]) Die Analogie bei der Benennung aller übrigen Schulen der Philosophen — insbesondere darf an den »Garten« des Epikur erinnert werden — macht diese Erklärung weit wahrscheinlicher als es diejenige ist, nach welcher dieselbe auf die Gewohnheit des Aristoteles seinen Unterricht im Auf- und Abgehen zu erteilen zurückgeführt wird.

[2]) Vgl. Älian verm. Gesch. 4, 19 und Diog. L. 5, 32. Für den Aufenthalt in Stagira läfst sich die Erwähnung in der Hist. pl. 4, 16, 3 des dortigen Museums anführen.

die Überzeugung fortgelebt hat, durch ihn sei ein entscheidender Schritt geschehen und eine Form geschaffen worden, durch welche zum ersten Mal der Unterricht auf den verschiedensten Gebieten seine festgeregelte Organisation erhalten hatte. In ihren Grundzügen läfst sich dieselbe ziemlich deutlich erkennen, zugleich aber ist auch die Möglichkeit vorhanden, sich davon Rechenschaft zu geben, auf welche Weise solche Vorstellungen, wie sie in verhältnismäfsig früher Zeit ziemlich allgemein verbreitet gewesen zu sein scheinen, entstanden sind. Eine grofse Rolle spielt dabei bekanntlich dasjenige, was über eine sogenannte Geheimlehre des Aristoteles berichtet wird, wie ja auch eine solche Platon zugeschrieben worden ist. Derartige Annahmen mufsten in späteren Jahrhunderten um so williger Eingang finden, je gröfseren Reiz auf dieselben dasjenige ausübte, was unter dem Schleier des Geheimnisses verborgen schien. In Wirklichkeit aber kann von nichts anderem die Rede sein, als von einem geordneten Stufengang des Unterrichts, bei welchem ein Fortschreiten von dem, was sich für Anfänger eignete, zu dem was blofs Geübteren verständlich war, stattgefunden hat. Darauf weist äufserlich die Verteilung der einzelnen Unterrichtsgegenstände auf verschiedene Tageszeiten hin: eine Einrichtung, deren Bestehen, von jedem sonstigen Zeugnisse abgesehen, schon durch den Scherz erwiesen wird, den sich ein gleichzeitiger Komiker in Bezug auf den Redner Hyperides erlaubt hatte [1]). Aber nicht ausschliefslich auf die Vorträge (ἀκροάσεις) des Lehrenden blieb der Unterricht beschränkt. Mit ihnen wechselte das Aufgeben von Problemen (προβλήματα oder ἀπορίαι) oder das Disputieren über bestimmte aufgestellte Sätze (θέσεις), in ähnlicher Form, wie sich dieselbe zum Teil bis auf die heutige Zeit erhalten hat, ab.

Wie notwendig es ist, sich eine möglichst genaue Vorstellung von der Methode des Unterrichts zu bilden, die wesentlich als ein Werk des Aristoteles betrachtet werden darf, wird sich

---

[1]) Was bei Athen. 8, p. 342, c steht: καὶ ὁ Ἕρμιππος δέ φησιν, ἐν τρίτῳ περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν, ἑωθινὸν τὸν Ὑπερείδην ποιεῖσθαι νῦν τοὺς περιπάτους ἐν τοῖς ἰχθύσιν kann nur von einem Citat verstanden werden, zu dessen Erklärung das bei Gellius att. N. 20, 5 Erzählte dient.

später zeigen. Unverkennbar ist in der That die innige Beziehung, in welcher die bei weitem gröſste Mehrzahl der unter seinem Namen überlieferten Schriften entweder was ihre Form oder ihre Veranlassung betrifft, mit derselben gestanden hat.

Ehe wir jedoch näher auf diese Frage eingehen, wird es zweckmäſsig sein, dasjenige zu Ende zu führen, was über die Lebensschicksale des Aristoteles zu bemerken übrig bleibt. Unter der unendlich groſsen Anzahl von abgeschmackten Märchen oder von böswilligen Erfindungen, die frühe schon über ihn in Umlauf gesetzt worden sind, bedürfen vielleicht diejenigen am wenigsten der Widerlegung, welche sich an sein Verhältnis zu Alexander knüpfen. Schon der vollständige Widerspruch, in dem sich hier die Überlieferung bewegt, erweckt berechtigtes Miſstrauen. Von solchen Berichten ganz abgesehen, in denen der Philosoph als Begleiter des Eroberers auftritt, finden sich eine Reihe anderer, die wahrhaft unglaubliche Dinge über die Art und Weise, in welcher Alexander die wissenschaftlichen Bestrebungen seines Lehrers zu fördern bestrebt gewesen sein soll, enthalten [1]. Andere dagegen stehen nicht an, Aristoteles einen unmittelbaren Anteil an der angeblichen Vergiftung Alexanders zuzuschreiben [2]. In

---

[1]) Am ausführlichsten lautet der Bericht bei Plinius nat. hist. 8, 16, 17: Alexandro magno rege inflammato cupidine animalium naturas noscendi, delegataque hac commentatione Aristoteli, summo in omni doctrina viro, aliquot millia hominum in totius Asiae Gracciaeque tractu parere iussa, omnium, quos venatus, aucupia, piscaturaque alebant quibusque vivaria, armenta, alvearia, piscinae, aviaria in cura erant, nequid usquam genitum ignoraretur ab eo, quos percontando quinquaginta ferme volumina illa praeclara de animalibus condidit. Damit steht in Verbindung, was Athenäus 9, p. 398, e zur Erklärung der von ihm für die Tiergeschichten gebrauchten Bezeichnung πολυτάλαντος πραγματεία bemerkt hat: ὀκτακόσια γὰρ εἰληφέναι τάλαντα παρ' Ἀλεξάνδρου τὸν Σταγειρίτην λόγος ἔχει εἰς τὴν περὶ τῶν ζῴων ἱστορίαν. Älian verm. Gesch. 4, 19 schreibt diese wahrhaft königliche Freigebigkeit (handelt es sich doch um etwa 3,750,000 Mark) dem Philipp zu. Zur Widerlegung dieser Angaben, die bereits von J. H. Schultze, in einer 1738 erschienenen Geschichte der Medizin zurückgewiesen worden sind, genügt es daran zu erinnern, daſs bei Aristoteles auch nicht ein einziges Tier erwähnt wird, das nicht schon längst vor Alexander in Griechenland bekannt war.

[2]) Selbst neuere Schriftsteller, wie z. B. Buhle, in der Encykl. von Ersch und Gruber unter Aristoteles und Stahr, Aristotelia B. 1, S. 139 haben nicht Anstand genommen, der betreffenden Erzählung eine gewiſse Berechtigung

dem einen wie in dem andern Falle kann es sich nur um eben so töricht ersonnene als leichtfertig geglaubte Lügen handeln. Ob das unglückliche Schicksal, welches Aristoteles Neffen, den eitlen Schwätzer Kallisthenes betroffen hatte, irgend welchen Einflufs auf seine Stellung Alexander gegenüber ausgeübt hatte, ist nicht bekannt. Selbst aber wenn dies der Fall gewesen sein sollte, so würde dies noch keineswegs hinreichen, um ihn eines Verbrechens für fähig zu halten. Unter solchen Umständen bedurfte es nichts weniger als des Wahnwitzes eines Caracalla, um ihn fünf Jahrhunderte später, wegen seiner Beteiligung an der keineswegs erwiesenen Vergiftung Alexanders alles Ernstes verantwortlich machen zu wollen [1])! Am deutlichsten zeigt sich, von welchen Bedingungen Aristoteles Aufenthalt in Athen abhing, daraus, dafs die Nachricht vom Tode Alexanders genügt hat, um ihn zum Weggang zu bewegen.

Auch in Bezug auf diese Thatsache fehlt es nicht an Erfindungen. Vor allem gibt sich das Bestreben kund, seinem Tod vollständige Ähnlichkeit mit dem des Sokrates zu verleihen. Aber auch diejenigen Erzählungen, die ihn nicht geradezu den Giftbecher trinken lassen, scheinen zum gröfsten Teil entstellt. Was sie kennzeichnet ist der Versuch — der auch in anderen Fällen so unendlich viel zur Verdunkelung der historischen Wahrheit beigetragen hat — Aristoteles Lebensende als Quelle möglichst zahlreicher Themata für rhetorische Ausarbeitungen zu benützen. Einen derartigen Ursprung dürfte nicht minder die angeblich wider ihn entweder durch den Hierophanten Eurymedon oder einen gewissen Demophilos gerichtete Anklage wegen Gottlosigkeit gehabt haben [2]),

---

zuzugestehen. Bei letzterem finden sich die betreffenden Stellen angegeben, die allerdings in ziemlich leichtfertiger Weise benützt erscheinen. Wenn Stahr z. B. sagt: »So galt es dem Plinius dem älteren als ausgemachte Wahrheit, dafs Aristoteles durch Teilnahme an der Vergiftung Alexanders seinen Ruhm unauslöschlich befleckt hat«, so genügt es wohl, die eigenen Worte des Plinius am Schlusse des 30. Buches anzuführen: magna Aristotelis infamia excogitatum.

[1]) Nach Dio Cassius 77, 7 hatte Caracalla zur Strafe des Verbrechens des Aristoteles, nicht nur dessen Werke verbrennen lassen, sondern auch den Peripatetikern diejenigen Vorteile entzogen, die sie bis dahin in Alexandrien genossen hatten.

[2]) Vgl. Phavorin. bei Diog. Laert. 5, 5 und Athen. 15, p. 696, a.

wie auch der mehrfach erwähnte Brief, in dem er seinen Entschlufs, Athen zu verlassen, rechtfertigte [1]). Ebenso scheint die Rede, in welcher Demochares, den allerdings erst nach Aristoteles Tod gestellten Antrag des Sophokles auf Ausweisung der Philosophen unter andern durch verräterische Briefe desfelben zu begründen versucht hatte [2]), nicht minder eine fingierte gewesen zu sein als dies, nach dem Urteil des Athenäus, für die Verteidigungsrede des Aristoteles gegen die wider ihn erhobene Anklage der Fall gewesen ist [3]).

Sicher bezeugt bleibt an allen diesen Erzählungen einzig und allein die Übersiedelung nach Chalkis. Nur kurze Zeit sollte jedoch Aristoteles dortiger Aufenthalt dauern. Bereits im folgenden Jahre 322 v. Chr. überraschte ihn der Tod, und zwar in Folge eines Leidens, dessen langanhaltende Dauer das Staunen darüber vollständig berechtigt, dafs er überhaupt ein Alter von 63 Jahren erreichen gekonnt [4]), mehr aber noch vielleicht, dafs ungeachtet seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit und einer Lebensdauer, die weit kürzer gewesen ist als die der

---

1) Vgl. vita Marciana p. 8, Amm. p. 400 bei West., David in categ. p. 26, b, 25. Der vermittelst des Verses aus der Odyssee 7, 120

ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ

ausgesprochene Gedanke, dafs die Sykophanten den Aufenthalt in Athen unleidlich machten, wird in ähnlicher Weise dem Isokrates zugeschrieben bei Älian verm. Gesch. 12, 52. Etwas anders lautet die Erzählung bei Origenes c. Cels. 1, 65: οὗτος γὰρ ἰδὼν συγκροτεῖσθαι μέλλον κατ' αὐτοῦ δικαστήριον ὡς κατὰ ἀσεβοῦς διά τινα δόγματα τῆς φιλοσοφίας αὐτοῦ, ἃ ἐνόμισαν εἶναι ἀσεβῆ οἱ Ἀθηναῖοι, ἐν Χαλκίδι τὰς διατριβὰς ἐποιήσατο ἀπολογησάμενος τοῖς γνωρίμοις καὶ λέγων· ἀπίωμεν ἀπὸ τῶν Ἀθηνῶν, ἵνα μὴ πρόφασιν δῶμεν Ἀθηναίοις τοῦ δεύτερον ἄγος ἀναλαβεῖν παραπλήσιον τῷ κατὰ Σωκράτους, καὶ ἵνα μὴ δεύτερον εἰς φιλοσοφίαν ἀσεβήσωσιν. Vgl. Älian verm. Gesch. 3, 36 und David in categ. p. 26, b, 20.

2) Aristokles bei Euseb. praep. evang. 15, 2 p. 791.

3) B. 15, 697, a.

4) Censor. de die nat. c. 14: hunc (Aristotelem) ferunt naturalem stomachi infirmitatem crebrasque morbidi corporis offensiones adeo virtute animi diu sustentasse, ut magis mirum sit ad annos LXIII eum vitam pertulisse quam ultro non protulisse. Die Angabe des Eumelos bei Diog. L. 5, 6, Aristoteles sei 70 Jahre alt geworden, verdient um so weniger Glauben, als derselbe ihn am Schierlingstrank sterben läfst, indem er seinen Tod wahrscheinlich in Verbindung mit den gegen die Philosophen getroffenen Mafsregeln bringt.

grofsen Mehrzahl der berühmt gewordenen griechischen Philosophen, er dennoch, wenigstens was die Zahl und den Umfang seiner Werke betrifft, ihre Leistungen weit übertroffen hat.

Bevor wir uns zu diesen Werken selbst wenden, erübrigt es einiges über den Charakter des Mannes zu bemerken, dessen Leben ausschliefslich der Erforschung der wissenschaftlichen Wahrheit und der Verbreitung derselben gewidmet gewesen ist. Schon die wahrhaft unglaubliche Thätigkeit, welcher dasjenige, was er schliefslich als Frucht seiner geistigen Arbeit hinterlassen hat verdankt wird, dürfte vollständig genügen, um solche Behauptungen, in denen von dem lockeren Lebenswandel, den er in seiner Jugend geführt haben soll, die Rede ist, als völlig unhaltbar erkennen zu lassen. Nicht minder fehlt jeder Beweis, wie wir dies bereits gesehen haben, hinsichtlich der ihm vorgeworfenen undankbaren Gesinnung gegen Platon. Auch dasjenige, was, sei es über seinen Geiz, sei es über seine Unterwürfigkeit den makedonischen Königen gegenüber, berichtet wird, ermangelt jeder thatsächlichen Begründung. Weit entfernt, dafs sich nur ein Wort aus allen seinen Schriften anführen liefse, worauf derartige Vorwürfe gestützt werden könnten, zeigt sich überall in denselben, neben einem tief ernsten Streben nach Wahrheit, feste sittliche Überzeugung, deren Ausdruck nicht selten, wie dies an einzelnen Stellen der Nikomachischen Ethik der Fall ist, geradezu ein begeisterter genannt zu werden verdient. Ebenso günstig und wohlthuend ist der Eindruck, den die einzige Aufzeichnung, die wir von der Hand des Aristoteles besitzen, in der seine eigenen Verhältnisse berührt werden, zu machen geeignet ist. Es ist dies das bei Diogenes von Laerte erhaltene Testament, an dessen Echtheit ebensowenig zu zweifeln ist, wie an der aller ähnlichen von griechischen Philosophen herrührenden Schriftstücke [1]). In

---

[1]) So z. B. spricht A. Grant, Aristoteles übers. von J. Imelmann, Berlin 1878, S. 22 von dem »wirklichen oder angeblichen Testamente des Aristoteles«, indem er jedoch zugesteht, dafs »wenn dasfelbe nicht echt ist, es geschickt erfunden sei.« Dafs diese Testamente bereits in dem Werke des Hermippos mitgeteilt worden waren, ergibt sich als unzweifelhaft, wie andererseits der Wert, den sie für spätere Zeiten hatten, sich leicht begreifen läfst, wenn man sich vergegenwärtigt, dafs in ihnen zum Teil gleichsam die Besitztitel der einzelnen Schulen enthalten waren.

seinen Verfügungen zeugt dasselbe von liebevoller Sorge für die Seinen, von dankbarer Gesinnung gegenüber denjenigen, denen er sich verpflichtet fühlte. Bemerkenswert ist außerdem in demselben die Bezeichnung Antipaters als Testament-Vollstrecker. Die freundschaftlichen Beziehungen desselben zu Aristoteles werden außerdem durch eine Reihe von Briefen erwiesen, aus denen sich leider nur eine geringe Anzahl von kleineren Bruchstücken erhalten hat, die aber immerhin das zwischen dem Philosophen und dem künftigen Beherrscher Makedoniens bestehende Verhältnis als ein höchst inniges erscheinen lassen [1]).

Elftes Kapitel.

Die Aristotelischen Schriftwerke.

Der völlig verschiedene Eindruck, den wir von Aristoteles im Vergleiche mit Platon empfangen, beruht nur zum Teil auf der Verschiedenheit des von ihnen eingenommenen philosophischen Standpunktes. Zu dem Gegensatze, in dem die idealistische Richtung des einen zu der realistischen des andern steht, tritt noch ein anderer hinzu. Während wir gewohnt sind, in Platon nicht nur den tiefsinnigen Philosophen, sondern auch den Schöpfer einer Reihe von herrlichen Kunstwerken zu bewundern, erscheint uns dagegen Aristoteles, ebenso ausgezeichnet zwar als Denker, wie auch als ein die verschiedensten Gebiete beherrschender Forscher, dabei aber zugleich als ein Schriftsteller, der rein didaktische Zwecke verfolgend, jede andere Rücksicht auf die Form, mit Ausnahme der durch eine möglichst sachgemäße Darstellung bedingte, vollständig außer Acht läßt.

Von einer derartigen Unähnlichkeit, wie sie auf dem völlig verschiedenen Charakter der Werke, die wir von Platon und Aristoteles kennen, beruht, haben nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch die den beiden Philosophen zunächst liegenden

---

[1]) Vgl. die Stellen bei Bernays, die Dialoge des Arist. S. 135.

Jahrhunderte eine weit geringere Empfindung gehabt, wenn sie ihnen nicht überhaupt vollständig fremd geblieben ist. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde jede Erklärung dafür fehlen, wie es geschehen gekonnt, dafs, nach dem Urteile der Kunstrichter, Aristoteles unter den philosophischen Musterschriftstellern ziemlich genau dieselbe Stelle wie Platon einnimmt. Überall erfährt er dasfelbe uneingeschränkte Lob: in beinahe überschwenglich zu nennender Weise wird die Feinheit, die Fülle, ja sogar der »goldene Flufs« seiner Rede gepriesen.

So günstig man auch über Aristoteles Ausdrucksweise, wie sich dieselbe in seinen erhaltenen Schriften kundgibt, urteilen mag, so wird man schwerlich geneigt sein, derartige Lobeserhebungen für gerechtfertigt zu halten. Um sie jedoch zu begreifen, genügt die einfache Bemerkung, dafs diejenigen Schriften, auf welche sie sich beziehen und auf welche allein sich das Urteil des Altertums stützt, einen vollständig anderen Charakter getragen haben als es derjenige der heute vorhandenen ist. Während die ersteren durch ihre Form einen Vergleich mit den Dialogen Platons nicht nur durchaus rechtfertigten, sondern geradezu hervorriefen, tragen dagegen die anderen den Charakter von blofsen Lehrschriften und sind schon als solche von jeder Beurteilung vom künstlerischen Standpunkt ausgeschlossen. Bis zu einem gewissen Grad läfst sich der betreffende Unterschied am besten durch einen Hinweis auf die früher erwähnten, von Platon gehaltenen Vorträge über das Gute verdeutlichen. Nehmen wir an, an Stelle seiner Dialoge hätten sich blofs solche Aufzeichnungen erhalten, wie sie von verschiedenen seiner Schüler gemacht worden sind, so würde dies, wie wir zu zeigen hoffen, dem, was für Aristoteles — allerdings nur in einer beschränkten Anzahl von Fällen — thatsächlich stattgefunden hat, vollständig entsprechen.

Davon nun, als ob hier ein blofser Zufall gewaltet hätte, kann keine Rede sein. Der Grund, weshalb zu gewisser Zeit die bis dahin allein allgemein verbreiteten Werke des Aristoteles plötzlich durch eine Reihe anderer in den Hintergrund gestellt und gleichsam verdrängt worden sind, ist vielmehr ein leicht erkennbarer. Er hängt aufs innigste mit dem Aufschwung zusammen, den, nach längerer Vernachlässigung, seit dem Anfang etwa unserer Zeitrechnung das Studium der Aristotelischen Philosophie

genommen hat. Ob nun dieser Aufschwung zum Teil durch eine rein äufsere Ursache, die Herausgabe nämlich bis dahin nicht bekannter Schriften, veranlafst oder doch wenigstens begünstigt worden ist, dies ist eine Frage, deren Beantwortung nur auf Grund einer eingehenden Untersuchung der uns über die Schicksale der Aristotelischen Schriftwerke zugekommenen Berichte erfolgen kann. Aber auch andere Ursachen machen es notwendig, dafs wir mit derselben beginnen und unserer Besprechung der Schriften des Aristoteles eine möglichst kurz gefasste Darstellung ihrer Geschichte vorangehen lassen. Dabei wird sich zugleich auch Gelegenheit bieten, eine Reihe solcher Punkte zu erörtern, die zur Beurteilung der zwischen den verschiedenen Gattungen derselben stattfindenden Unterschiede von Wichtigkeit sind.

Das älteste Zeugnis, welches wir hinsichtlich der Werke des Aristoteles besitzen, besteht in der Aufzählung derjenigen, die in den Bibliotheken Alexandriens vorhanden waren, und zwar etwa ein Jahrhundert nach Aristoteles Tod, da das betreffende Verzeichnis, dessen Mitteilung Diogenes von Laerte verdankt wird, unzweifelhaft von Hermippos von Smyrna, dem Fortsetzer der pinakographischen Thätigkeit des Kallimachos, aufgestellt worden ist. Angeführt werden in demselben 146 einzelne Schriften, die zusammen aus nahezu 400 Rollen bestanden [1]). Diese an und für sich beträchtliche Zahl müsste sich innerhalb der zwei folgenden Jahrhunderte um mehr als das Doppelte vermehrt haben, wenn anders die Angabe richtig ist, Andronikos von Rhodos, der elfte Nachfolger des Aristoteles, dessen Lebenszeit um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts fällt, habe die Werke des Aristoteles auf nicht weniger als auf tausend Bücher, worunter offenbar ebensoviele einzelne Rollen zu verstehen sind, geschätzt [2]).

---

[1]) Diog. Laert. 5, 22 ff. Am Schlufse 34 heifst es: δῆλον ἐκ τῶν προγεγραμμένων συγγραμμάτων, ἃ τὸν ἀριθμὸν ἐγγὺς ἥκει τῶν τετρακοσίων, τὰ ὅσα γε ἀμφίλεκτα. Die Übereinstimmung dieser Angabe mit der des zuerst von Menage herausgegebenen Verzeichnisses: συνέγραφε βιβλία ἐγγὺς υ′ genügt, ungeachtet einzelner Verschiedenheiten, hauptsächlich was die Reihenfolge in der Aufzählung der Titel betrifft, um den gemeinsamen Ursprung beider Listen darzuthun.

[2]) David comm. in Arist. cat. p. 24, a, 18: τῶν Ἀριστοτελικῶν συγγραμμάτων χιλίων ὄντων τὸν ἀριθμόν, ὡς Ἀνδρόνικος παραδίδωσιν ὁ τούτου ἑνδέκατος

Wie beträchtlich dieser Unterschied sein mag, so dürfte demselben bei der bekannten Unsicherheit, welche die aus späterer Zeit überlieferten bibliographischen Angaben kennzeichnet, kein allzu grofses Gewicht beigelegt werden, wenn ihm nicht eine Reihe von Umständen eine besondere Bedeutung zu sichern schiene. Vor allem ist es die Erwähnung des Andronikos als Gewährsmann, worauf die Wichtigkeit dieses Zeugnisses beruht. In mehr als einer Hinsicht hat sich derselbe um Aristoteles verdient gemacht. Wenn ihn das Altertum, wie dies ein späterer Ausleger behauptet [1]), als sorgfältigen Kritiker und Entdecker von Werken des Aristoteles gepriesen hat, so findet dies seine Erklärung in dem, was sowohl von seinem etwas jüngeren Zeitgenossen Strabon als auch von Plutarch berichtet wird [2]). Ziemlich übereinstimmend lauten ihre Angaben dahin: Nach dem Tode Theophrasts gingen dessen Handschriften, sowie auch diejenigen des Aristoteles durch Erbschaft in den Besitz eines gewissen Neleus aus Skepsis, angeblich Sohn eines Sokratikers Koriskos [3]), über und wurden von ihm nach seiner Vaterstadt gebracht. Um diesen Schatz vor dem hinsichtlich der Mittel sich an keinerlei Rücksichten bindenden Sammeleifer der Attaliden zu schützen, verbargen ihn Neleus Erben in ein Kellergewölbe. Von Motten und Feuchtigkeit übel zugerichtet, gelangten die betreffenden

---

γενόμενος διάδοχος. Was vorher ebds. p. 22, a, 11 steht: τῶν Ἀριστοτελικῶν συγγραμμάτων πολλῶν ὄντων, χιλίων τὸν ἀριθμόν, ὥς φησι Πτολεμαῖος ὁ Φιλάδελφος ἀναγραφὴν αὐτῶν ποιησάμενος καὶ τὸν βίον αὐτοῦ καὶ τὴν διάθεσιν, enthält insofern einen Irrtum, als Ptolemäos Philadelphos an Stelle des wahrscheinlich dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert angehörenden Verfassers eines Werks über Aristoteles genannt wird. Erhalten hat sich das von ihm gegebene Verzeichnis in arabischer Übersetzung.

[1]) Boetius in Arist. de interpr. 2, p. 284, bei Brandis p. 97, a, 27: quem cum exactum diligentemque Aristotelis librorum et iudicem et repertorem iudicarit antiquitas.

[2]) Strabo 13, p. 608, Plut. v. Sullae c. 36.

[3]) Der Name Κορισκός dient häufig in den Aristotelischen Schriften zur Bezeichnung eines beliebigen Individuums. Selbstverständlich kann der Vater desjenigen, der den frühestens 288 v. Chr. gestorbenen Theophrast beerbt hat, kein unmittelbarer Schüler des Sokrates gewesen sein, wenn auch derjenige Κορισκός, von dem einige Worte bei Ioa. Stob. floril. 7, 53 stehen, als εὖ μάλα γέρων ὢν bezeichnet wird.

Handschriften später in den Besitz des reichen Bücherliebhabers und eifrigen Verehrers des Aristoteles, Apellikon von Teos [1]). Mit dessen Bibliothek wurden sie nach der Eroberung Athens durch Sulla nach Rom gebracht. Ein von Apellikon selbst gemachter Versuch, die Handschriften zu veröffentlichen, mifslang, weil es ihm an den zur Lösung einer solchen Aufgabe nötigen Kenntnissen fehlte. Dagegen unterzog sich erfolgreich diesem Unternehmen Andronikos von Rhodos, indem er sich dabei des Beistandes des Grammatikers Tyrannion, offenbar des bekannten Hausfreunds Ciceros, bediente.

Wie viel auch diese Berichte, deren gänzliche Unglaubwürdigkeit vielfach mit Unrecht behauptet worden ist, an Genauigkeit und Schärfe der Fassung zu wünschen übrig lassen, so können sie doch unmöglich vollständig erfunden sein. Wie übrigens Strabon selbst an einer später ausführlicher zu besprechenden Stelle hervorhebt, handelt es sich keineswegs um sämtliche Schriften des Aristoteles. Schon das früher erwähnte Verzeichnis genügt, um das Gegenteil zu beweisen. Nicht minder dient es aber insofern zur Bestätigung dessen, was Strabon und Plutarch gemeldet haben, indem es gerade von denjenigen Schriften, um die es sich allein handelt, eine ziemlich beträchtliche Anzahl offenbar nicht enthält. Bleibt auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, einige derselben würden blofs unter anderem Titel angeführt, so erstreckt sich dieselbe nur auf einzelne Fälle und ermangelt deshalb der nötigen Beweiskraft. Dazu kommt aber aufserdem noch ein anderer Umstand. Für eine Anzahl solcher Werke, die unzweifelhaft zu den wichtigsten Schriften des Aristoteles gehören, scheint jede sichere Spur, wo nicht für ihr Vorhandensein, doch für ihre Verbreitung und allgemeine Zugänglichkeit in der Zeit, die vor Andronikos liegt, vollständig zu fehlen [2]).

---

[1]) Vgl. oben Kap. 10. S. 247.

[2]) Es ist hier natürlich der Ort nicht, näher auf diesen Punkt einzugehen, um so weniger, als einerseits ein solches argumentum a silentio notwendig ein mifsliches bleibt, während andererseits da, wo es sich um bestimmte Ansichten, ohne dafs die Schrift, aus der sie entnommen sind, genannt würde, handelt, die Entscheidung immer zweifelhaft ist. Gegenüber den in scharfsinniger Weise angestellten Erörterungen Zellers, über die Benützung der aristotelischen Metaphysik in den Schriften der älteren Peripatetiker, Berlin 1877, möchte

Nach dem eben Gesagten kann die Frage selbstverständlich nur so gestellt werden, ob durch Andronikos eine mehr oder minder grofse Anzahl von Schriften des Aristoteles zum ersten Male zur Herausgabe gelangt ist. Um dieselbe jedoch mit völliger Sicherheit zu beantworten, dazu fehlt, wie mir scheint, jede Möglichkeit. Selbst aber, wenn man seinen Ruhm als Entdecker und Verbreiter bis auf ihn unbekannt gebliebener oder selten benützter Werke des Gründers der peripatetischen Schule in Abrede stellen wollte, so bliebe nichtsdestoweniger sein Anteil an der überlieferten Sammlung Aristotelischer Schriften ein im höchsten Grade bedeutungsvoller.

Weit genauer als Plutarch, der blofs davon spricht, dafs die zu seiner Zeit üblichen Titel von Andronikos herrühren [1]), drückt sich in dieser Beziehung ein späterer, durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichneter Schriftsteller aus. Um die ziemlich willkürliche Anordnung zu rechtfertigen, die er bei der Herausgabe der Schriften seines Lehrers Plotinos befolgt hat, beruft sich Porphyrios auf den Vorgang des Andronikos [2]). Wenn er dabei von Pragmatieen [3]) spricht, in welche Andronikos die Schriften des Aristoteles verteilt hat, so können offenbar damit nur diejenigen Einteilungen gemeint sein, in denen uns dieselben überliefert worden sind.

---

blofs die eine Bemerkung gestattet sein, dafs was Theophrast betrifft, seine Bekanntschaft mit sämtlichen Schriften des Aristoteles sich schon daraus erklären liefse, dafs er dieselben geerbt hatte. Ebenso scheint der Briefwechsel, den Simplicius zwischen Eudemos und Theophrast in Arist. physica 6 fol. 216 erwähnt hat, die Vermutung zu bestätigen, dafs sich ersterer im Besitze des authentischen Textes befunden haben mufs, während es sonst nur mehr oder minder genaue Nachschriften gab.

[1]) A. a. O.: τὸν Ῥόδιον Ἀνδρόνικον εὐπορήσαντα τῶν ἀντιγράφων εἰς μέσον θεῖναι καὶ ἀναγράψαι τοὺς νῦν φερομένους πίνακας. Unter πίνακες sind offenbar nur die Titel der einzelnen Werke, die sonst σίλλυβοι oder lateinisch indices hiefsen, vgl. Cicero ep. ad Att. 4, 4 zu verstehen, nicht aber Verzeichnisse von Schriften.

[2]) Vita Plotini c. 24: μιμησάμενος δ' Ἀπολλόδωρον τὸν Ἀθηναῖον καὶ Ἀνδρόνικον τὸν περιπατητικόν, ὧν ὁ μὲν Ἐπιχάρμον τόν κωμῳδιογράφον εἰς δέκα τόμους φέρων συνήγαγεν, ὁ δὲ τὰ Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου εἰς πραγματείας διεῖλε τὰς οἰκείας ὑποθέσεις εἰς ταὐτὸν συναγαγών.

[3]) Die Bezeichnung ist offenbar Aristoteles selbst entlehnt, der mehrfach so bestimmte Teile der Philosophie nennt.

Wie weit sich in dieser Hinsicht der Einfluſs des Andronikos erstreckt hat, läſst sich aus einzelnen bei den späteren Erklärern zerstreuten Andeutungen ermessen. So zum Beispiel hatte der unzweifelhaft gelehrteste unter ihnen, Alexander von Aphrodisias, der in der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts gelebt hat, einen völlig gegründeten Zweifel darüber geäuſsert, ob der Schluſs des dritten Buchs und das vierte der Meteorologie an ihrer richtigen Stelle sich befänden und ob sie nicht weit eher den in der Aufeinanderfolge der einzelnen Werke unmittelbar vorhergehenden Büchern über Werden und Vergehen anzureihen gewesen wären [1]). Einen noch viel deutlicheren Beweis bietet der unter dem Namen der Metaphysik bezeichnete Schriftencomplex. Rührt die Bezeichnung, wie dies nach der Angabe Plutarchs glaublich scheinen muſs [2]), von Andronikos her, so genügt dies schon, um ein ziemlich helles Licht auf das von ihm befolgte Verfahren zu werfen, während andrerseits sich dasſelbe durch die Form, welche er dem Werk gegeben hat, als ein geradezu willkürliches kennzeichnet. In anderer Hinsicht aber darf füglich darauf hingewiesen werden, wie groſs das Ansehen nicht nur der peripatetischen Lehre überhaupt, sondern speziell des von Andronikos errichteten Lehrgebäudes derselben gewesen sein muſs, um daſs eine aus rein äuſserlichen Gründen gewählte Bezeichnung an Stelle derjenigen, welche Ari-

---

[1]) Alex. Aphr. in Arist. meteor. t. 2, p. 167 Ideler: τὸ τέταρτον ἐπιγραφόμενον τῶν Ἀριστοτέλους μετεωρολογικῶν ἐστι μὲν Ἀριστοτέλους, οὐ μὴν τῆς γε μετεωρολογικῆς πραγματείας· οὐ γὰρ ἐκείνης οἰκεῖα τὰ ἐν αὐτῷ λεγόμενα, μᾶλλον δέ, ὅσον ἐπὶ τοῖς λεγομένοις, ἦν ἂν ἑπόμενον τοῖς περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς. Derselbe quaest. nat. 3, 14: ἐν τούτῳ τῷ ἐπιγραφομένῳ μὲν τετάρτῳ μετεωρολογικῶν, ὄντι δὲ μᾶλλον οἰκείῳ τῇ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς πραγματείᾳ. Vgl. Olympiod. in A. meteor p. 133 Id. und Theodorus Metochita im Anfange seiner Paraphrase zum 4. Buch.

[2]) Zu bemerken ist überdies, daſs Plutarch der erste ist, bei dem sich dieser Titel findet. Vgl. v. Alex. c. 7. Ein früheres Beispiel bietet der unter Augustus lebende Nikolaos von Damaskus, dessen θεωρία τῶν Ἀριστοτέλους μετὰ τὰ φυσικά beim Schol. zu Theophrasts metaph. p. 323 der Ausgabe von Brandis angeführt wird. Darunter ist keine besondere Schrift zu verstehen, sondern ein Abschnitt seines der systematischen Darstellung der peripatetischen Philosophie gewidmeten Werks, in dem er, wie es scheint, die Einteilung des Andronikos befolgt hatte, von der wahrscheinlich auch die Schrift des Adrastos περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων handelte.

stoteles selbst für diesen Teil der Philosophie gewählt haben würde, in allgemeine Aufnahme kommen, ja bis auf die heutige Zeit im Gebrauch bleiben gekonnt.

Über den Zweck, den Andronikos verfolgt hat, kann nach dem bisher Gesagten kaum ein Zweifel bestehen. Vor allem ist jeder Gedanke daran ausgeschlossen, als hätte er eine Sammlung sämtlicher Aristotelischer Schriftwerke beabsichtigt, in der Weise etwa, wie ungefähr ein halbes Jahrhundert später Thrasyllos eine solche der Werke Demokrits und Platons veranstaltet hatte. Abgesehen von der Frage, ob ein derartiges Unternehmen überhaupt ausführbar gewesen wäre, blieb sein Ziel ein viel beschränkteres. Zunächst war es ein ausschliefslich philosophisches und zwar in der Weise, dafs sich sein Augenmerk ohne Ausnahme auf solche Schriften gerichtet hat, in welchen die Gedanken des Aristoteles ihren vollkommensten Ausdruck gefunden hatten. Aus diesem Grunde sind es blofs streng wissenschaftliche Werke oder solche, die als Lehrschriften bezeichnet werden dürfen, die für ihn in Betracht gekommen sind. Wie vollständig aber seine Zusammenstellung diesen seinen Zweck erreicht hat, dies zeigt am besten der Verlust nahezu aller sonstigen Aristotelischen Schriften, insbesondere aber derjenigen, aus welchen lange Zeit hindurch die Kenntnis der peripatetischen Lehre geflossen war.

Hinsichtlich der grofsen Unterschiede, die in Bezug auf die Schriften des Aristoteles bestanden haben, fehlt es keineswegs an Beweisen. Einen solchen bietet bereits das Verzeichnis in der von ihm befolgten Anordnung. Bei Strabon dagegen wird der Niedergang der Studien innerhalb der peripatetischen Schulen ausdrücklich auf das Nichtvorhandensein der von Andronikos ans Licht gezogenen Schriften zurückgeführt, während zugleich diejenigen Werke, die hauptsächlich bekannt waren, in der Mehrzahl als exoterische bezeichnet werden [1]. Noch bestimmter drückt sich Cicero aus. Um die Behauptung zu widerlegen, Aristoteles stimme nicht überall mit sich selbst überein, erinnert er daran, es hätte sowohl von ihm wie auch von Theophrast

---

[1]) A. a. O. heifst es: συνέβη δὲ τοῖς ἐκ τῶν περιπάτων τοῖς μὲν πάλαι τοῖς μετὰ Θεόφραστον, ὅλως οὐκ ἔχουσι τὰ βιβλία, πλὴν ὀλίγων, καὶ μάλιστα τῶν ἐξωτερικῶν, μηδὲν ἔχειν φιλοσοφεῖν πραγματικῶς, ἀλλὰ θέσεις ληκυθίζειν.

zweierlei Schriften gegeben, die einen gemeinfaſslich geschrieben, die sie exoterische nannten, während die anderen die Fragen in schärferer Weise behandelten, dabei aber in Bezug auf die Darstellung sich auf eine bloſse Aufzeichnung beschränkten [1]).

Ist es nun richtig, wie Cicero offenbar auf Grund eines seiner Gewährsmänner behauptet, Aristoteles selbst hätte gewisse seiner Schriften als exoterisch bezeichnet? Vermittelst der uns zu Gebote stehenden Stellen, an denen Aristoteles selbst diesen Ausdruck gebraucht hat, läſst sich dies schwerlich beweisen. Der von einem hervorragenden Forscher gemachte Versuch, überall, wo bei Aristoteles exoterische Reden erwähnt werden, dies als ebensoviele Hinweise auf dialogisch abgefaſste Schriften zu deuten, kann kaum als gelungen gelten [2]). Weder passt eine solche Erklärung auf alle Stellen, noch läſst sie sich mit der völlig ähnlichen Verwendung, die der Ausdruck »exoterische Reden« an zwei Stellen eines unzweifelhaft von Eudemos herrührenden Werkes gefunden hat, irgendwie in Einklang bringen. Viel richtiger scheint es dagegen diese Bezeichnung in viel allgemeinerem Sinne als eine innerhalb der Schule stehend gewordene zu betrachten und zwar in der Weise, daſs unter derselben keineswegs speziell Schriften zu verstehen sind, sondern vielmehr solche Ansichten, die gleichsam auſserhalb des in der Schule selbst erteilten Unterrichts liegen [3]).

Völlig unabhängig jedoch von der Frage, ob diese Bezeichnung — und weshalb nicht schon Andronikos ihr diesen Sinn beigelegt haben sollte, läſst sich nicht einsehen — sich durch Berufung auf Aristoteles rechtfertigt oder nicht, ist der Gebrauch, den Spätere von derselben gemacht haben. Sie dient ihnen, um denselben Gegensatz fühlbar zu machen, von dem Cicero und

---

[1]) De finib. 5, 5, 12: de summo autem bono, quia duo genera librorum sunt, unum populariter scriptum, quod ἐξωτερικὸν appellabant; alterum limatius, quod, in commentariis reliquerunt, non semper idem dicere videntur, nec in summa tamen ipsa aut varietas est ulla, apud hos quidem quos nominavi, aut inter ipsos dissensio. Ebenso heiſst es ep. ad Attic. 4, 16, 2: Aristoteles in iis quos ἐξωτερικοὺς vocat.

[2]) Vgl. J. Bernays, die Dialoge des Aristoteles in ihrem Verhältniſs zu seinen übrigen Werken. Berlin 1863.

[3]) Vgl. die Abhandlung von H. Diels, über die exoterischen Reden des Aristoteles. Sitzungsb. der Berl. Akad. 1883, S. 477 ff.

Strabon sprechen wollen. In diesem Sinne nennt Alexander von Aphrodisias exoterische Schriften neben rhetorisch ausgearbeiteten [1]. An einer andern Stelle, die wir leider blofs aus einer späteren Anführung kennen, äufsert er sich hinsichtlich desfelben Punktes, den auch Cicero berührt hatte, allerdings in völlig entgegengesetztem Sinne, indem er diejenigen Schriften, die als exoterische gelten, d. h. die dialogischen, den akroamatischen entgegenstellt, und zwar mit der Bemerkung, die letzteren enthielten allein die eigene Meinung des Aristoteles und was wahr ist, in den ersteren dagegen seien die Ansichten anderer und Falsches ausgesprochen [2]. Beachtenswert ist hauptsächlich die Derbheit, mit der sich Alexander ausgedrückt hat. Wenn aber in dieser Weise über die exoterischen Schriften geurteilt wurde, was ist natürlicher, als dafs die Aufmerksamkeit der späteren Aristoteliker sich bald ausschliefslich auf die als akroamatisch bezeichneten Schriften gerichtet hat?

Die in dieser letzteren Bezeichnung liegende Beziehung auf Lehrvorträge braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden, ebensowenig als es notwendig sein dürfte, die Gründe zu entwickeln, aus denen sich die Wahrscheinlichkeit ergibt, dafs ihre ursprüngliche Verwendung ebenfalls auf Andronikos zurückzuführen ist. Vollständig zutreffend ist sie jedenfalls nicht. Wenn auch, wie wir dies später zu zeigen hoffen, unter den Aristotelischen Schriftwerken sich einige finden — und in dieser Beziehung genügt es für den Augenblick, auf eine im Verzeichnisse enthaltene darauf hindeutende Angabe zu verweisen [3] — die unzweifelhaft aus Lehrvorträgen hervorgegangen sind, so pafst offenbar für die grofse Mehrzahl eine derartige Erklärung ihres Ursprungs nicht. Richtiger vielleicht wäre es gewesen, auch hier

---

[1]) Comm. in Arist. top. p. 261, a, 25: διαλεκτικῶς δὲ πρὸς δόξαν, ὡς ἔν τε ταύτῃ τῇ πραγματείᾳ καὶ ἐν τοῖς ῥητορικοῖς καὶ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς· καὶ γὰρ ἐν ἐκείνοις πλεῖστα καὶ περὶ τῶν ἠθικῶν καὶ περὶ τῶν φυσικῶν ἐνδόξως λέγεται.

[2]) David in categ. p. 24, b, 33: ὁ δὲ Ἀλέξανδρος ἄλλην διαφορὰν λέγει τῶν ἀκροαματικῶν πρὸς τὰ διαλογικά, ὅτι ἐν μὲν τοῖς ἀκροαματικοῖς τὰ δοκοῦντα αὐτῷ λέγει καὶ τὰ ἀληθῆ, ἐν δὲ τοῖς διαλογικοῖς τὰ ἄλλοις δοκοῦντα καὶ τὰ ψευδῆ. Vgl. Amm. in categ. fol. 7, b.

[3]) Bei Diogenes an 75. Stelle: πολιτικῆς ἀκροάσεως ὡς ἡ Θεοφράστου in acht BB., beim Anonymus πολιτικῆς ἀκροάσεως κ′.

sich an den Sprachgebrauch, wie er sich in der Schule des Aristoteles ausgebildet hatte anzuschliefsen, unter Berücksichtigung z. B. des mehrfach unter andern auch bei Eudemos angedeuteten Gegensatzes zwischen »exoterischen Reden« und den »philosophischen«, den λόγοι κατὰ φιλοσοφίαν [1]).

Unterliegt aber auch in beiden Fällen die Wahl der Bezeichnungen der Kritik, so bedarf es dagegen keinerlei Rechtfertigung hinsichtlich des Unterschiedes selbst, den sie auszudrücken bestimmt sind. In der That handelt es sich um eine Scheidung zwischen Schriften, die nicht nur in Hinsicht auf ihre Form und ihren Zweck, sondern auch zum Teil, wie wir dies wahrscheinlich zu machen hoffen, auf ihre Entstehungszeit vollständig von einander verschieden sind. Merkwürdigerweise ist nun dieser an und für sich klare Sachverhalt vielfach in späterer Zeit durch die allersonderbarsten Mifsverständnisse verdunkelt worden. An ihn knüpft die in späteren Jahrhunderten allgemein verbreitete Vorstellung einer doppelten Lehre des Aristoteles, wie ja auch für Platon von einer Geheimlehre die Rede ist. Der Ungrund aller derartigen Behauptungen ergibt sich schon aus dem Mangel jedes irgendwie glaubwürdigen, darauf bezüglichen Zeugnisses. Weder Cicero noch Strabon noch besonders auch Alexander von Aphrodisias haben offenbar etwas von einer Geheimlehre gewufst. Einen willkommenen Anhaltspunkt fand dagegen die spätere Leichtgläubigkeit an den bekannten angeblich zwischen Alexander und Aristoteles gewechselten Briefen. Auf das von dem ersteren geäufserte Bedauern über die Veröffentlichung solcher Lehren, deren Mitteilung besser auf die Schüler allein beschränkt geblieben wäre, antwortet Aristoteles durch die Bemerkung, die betreffenden Schriften seien zugleich veröffentlicht und nicht veröffentlicht, weil nur diejenigen, die seine Schüler gewesen, sie zu verstehen imstande seien [2]).

---

[1]) Ethic. Eud. 1, 8, p. 1217, 6, 19: εἰ δὲ δεῖ συντόμως εἰπεῖν περὶ αὐτῶν, λέγομεν ὅτι πρῶτον μὲν τὸ εἶναι ἰδέαν μὴ μόνον ἀγαθοῦ ἀλλὰ καὶ ἄλλου ὁτουοῦν λέγεται λογικῶς καὶ κενῶς· ἐπέσκεπται δὲ πολλοῖς περὶ αὐτοῦ τρόποις καὶ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις καὶ ἐν τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν. Zu vergl. ebds. p. 1216, b, 35 und Politic. p. 1282, b, 19; Phys. p. 191, a, 24; de part. an. p. 642, a, 5.

[2]) Mitgeteilt werden beide Schreiben bei Plutarch Alex. c. 7 und Aulus Gell. att. N. 20, 5. Ersterer bemerkt dazu: ἔοικε δ' Ἀλέξανδρος οὐ μόνον τὸν

Wird nun auch versichert, dieser Briefwechsel habe bereits in dem von Andronikos über Aristoteles verfassten Werke gestanden [1]), so ist damit die Frage nach dessen Echtheit noch keineswegs entschieden. Wie häufig das Verhältnis zwischen Alexander und Aristoteles Quelle der abgeschmacktesten Erfindungen geworden ist, haben wir früher bereits gesehen [2]). Aufserdem aber liegt offenbar die Pointe in der dem Aristoteles zugeschriebenen Äufserung. Nur dann erscheint sie in ihrem richtigen Lichte, wenn man sie als einen mehr oder minder gelungenen Versuch betrachtet, in witziger Weise die Schwerverständlichkeit gewisser Aristotelischer Schriftwerke zu veranschaulichen [3]). Gerade diese Dunkelheit nun ist aus leicht zu erratenden Gründen mit Vorliebe von den späteren Auslegern betont worden: indem sie dieselbe als eine absichtliche darstellen, dient sie ihnen zugleich zum Beweise für den geheimnisvollen und gleichsam mystischen Charakter der Werke des Philosophen [4]).

Wir müfsten befürchten, unsern Leser zu ermüden, wollten wir uns länger dabei aufhalten, zu zeigen, wie zum gröfsten Teil

---

ἠθικὸν καὶ πολιτικὸν παραλαβεῖν λόγον, ἀλλὰ καὶ τῶν ἀπορρήτων καὶ βαρυτέρων διδασκαλιῶν, ἃς οἱ ἄνδρες ἰδίως ἀκροαματικὰς καὶ ἐποπτικὰς προσαγορεύοντες, οὐκ ἐξέφερον εἰς πολλοὺς μετασχεῖν. Bedenkt man, in welch jugendlichem Alter Alexander stand, als er Aristoteles Schüler war, so läfst sich jedenfalls die Behauptung Plutarchs hinsichtlich des von ihm erhaltenen Unterrichts schwer mit der in der Nikom. Ethik 1, 1, p. 1095, a, 2 geäufserten Ansicht vereinigen. Dort heifst es: διὸ τῆς πολιτικῆς οὐκ ἔστιν οἰκεῖος ἀκροατὴς ὁ νέος· ἄπειρος γὰρ τῶν κατὰ τὸν βίον πράξεων, οἱ λόγοι δ' ἐπὶ τούτων καὶ περὶ τούτων.

[1]) Bei Aul. Gell. a. a. O.

[2]) Kap. 10. S. 248 u. 252.

[3]) Dabei mag zugegeben werden, dafs aus diesem Briefwechsel allerdings ein Schlufs auf die Herausgabe durch Aristoteles selbst einzelner seiner Lebeschriften gestattet erscheint. In diesem Sinne läfst es sich verstehen, wie Niebuhr röm. Gesch. B. 1, Anm. 30 den Brief des Aristoteles als »vielleicht ächt« bezeichnen gekonnt.

[4]) Es genügt in dieser Hinsicht auf die Stelle p. 319 d in der 24. Rede des Themistius zu verweisen. Neben einer Reihe der überschwenglichsten, dem Mysterienkultus entlehnten Ausdrücken, sind andere offenbar den ebenerwähnten Schreiben entnommen. Auch in der Paraphrase der zweiten Analytika t. 1, p. 2 Spengel heifst es: πολλὰ μὲν οὖν ἔοικε τῶν Ἀριστοτέλους βιβλίων εἰς ἐπίκρυψιν μεμηχανῆσθαι, οὐχ ἥκιστα δὲ τὰ προκειμένα. Nach andern soll die Dunkelheit deshalb eine beabsichtigte gewesen sein, um die Leser zur geistigen Anstrengung zu zwingen.

völlig verkehrte oder geradezu thörichte Dinge in Bezug auf die Aristotelischen Werke Verbreitung gefunden haben. Solche Unterscheidungen, wie sie infolge dessen auch heute noch geläufig sind, indem man z. B. von einer esoterischen Lehre im Gegensatze zur exoterischen spricht, ermangeln allerdings nicht vollständig einer gewissen Berechtigung: nur unter der Bedingung jedoch, dafs dieselbe auf den Unterschied beschränkt bleibt, der sich einesteils aus der Schwierigkeit der Fragen an und für sich, andrerseits aus der Art ihrer Behandlung ergibt.

Nach diesem langen Umwege wäre es Zeit, an die Besprechung der einzelnen Schriften des Aristoteles selbst heranzutreten, wenn nicht einer solchen erst noch der Versuch vorangehen müfste, dieselben nach gewissen Gruppen einzuteilen. Schon ihre grofse Zahl macht dies erforderlich, während zugleich die Unmöglichkeit, die Entstehungszeit der bei weitem gröfsten Anzahl auch nur annähernd zu bestimmen, uns davon abzusehen zwingt, denselben Weg einzuschlagen, den wir für Platon befolgt haben. Zweckmäfsig erscheint es endlich, bei unserer Einteilung weniger den Inhalt als die Form der einzelnen Schriften zu berücksichtigen. Da unsere Absicht, dem Zwecke des gegenwärtigen Werks entsprechend, vor allem die sein mufs, ein möglichst vollständiges Bild von Aristoteles schriftstellerischer Thätigkeit zu entwerfen, so dürfte dies das allein richtige Mittel sein, um unser Ziel zu erreichen. Um so unbedenklicher aber scheint dessen Verwendung, als sich im folgenden herausstellen dürfte, dafs bei einer derartigen Einteilung das entweder der Zeit oder dem Inhalte nach Zusammengehörende keineswegs vollständig getrennt wird.

Einen willkommenen Anhaltspunkt in dieser Hinsicht bietet schon das Verzeichnis. Die in demselben befolgte Anordnung beruht, wie dies auch sonst mehrfach der Fall ist, lediglich auf der Verschiedenheit der Form. Fehlen auch die anderwärts beigefügten Überschriften der einzelnen Abschnitte, so lassen sich dieselben leicht ergänzen. Voran stehen die Dialoge nebst einigen den sogenannten Paränesen oder der apodeiktischen Gattung zuzuzählenden Werke. Weit zahlreicher ist die Klasse der Abhandlungen (συγγράμματα). Auf dieselben folgen Sammlungen von Problemen oder blofser nur durch die Ähnlichkeit des Inhalts

unter sich verbundener Aufzeichnungen (ὑπομνήματα), während der Schlufs durch die Gedichte und Briefe gebildet wird.

Gegen die Richtigkeit dieser Einteilung im allgemeinen wird sich schwer etwas einwenden lassen, so wenig es auch in allen Fällen, infolge der Knappheit der angeführten Titel leicht wird, sich eine deutliche Vorstellung von dem eigentlichen Charakter jeder einzelnen Schrift zu bilden. Darüber aber können wir um so eher wegsehen, als es keineswegs in unserer Absicht liegen kann, sämtliche dort angeführte Schriften zum Gegenstand mehr oder minder eingehender Erörterungen zu machen. Selbstverständlich müssen wir uns darauf beschränken, nur dasjenige zu berühren, was mit Sicherheit sich ermitteln läfst [1]). Unter diesem Vorbehalte dürfte es sich also empfehlen, folgende Klassen aufzustellen: Dialoge und Paränesen oder Zuschriften, Lehrschriften, Sammelschriften.

Schon die teilweise Identität der Benennungen einer gewissen Anzahl Aristotelischer Dialoge mit denen der entweder von Platon oder von andern Sokratikern verfassten Gespräche, Politikos, Sophistes, Menexenos, Erotikos, Symposion, kann als ausreichender Beweis dafür gelten, dafs diese Werke zu einer Zeit entstanden sein müssen, zu welcher Aristoteles noch vollständig unter dem Einflusse seines Lehrers stand. Bestätigt wird dies in allen denjenigen Fällen, in denen sich die Entstehungszeit mit einiger Sicherheit bestimmen läfst. In dieser Weise kann der Gryllos, dessen Inhalt durch den Nebentitel »über Rhetorik« bezeichnet wird, nicht allzu lange nach der Schlacht bei Mantineia, 362 v. Chr., geschrieben worden sein, da er dazu

---

[1]) Von diesem Gesichtspunkte aus darf auch die Frage, wie viele unter dem in dem Verzeichnifse angegebenen Werken echt gewesen sein mögen, völlig unberücksichtigt bleiben. Es bedarf der Berufung auf die bekannte Stelle des Galenos, in Hippocr. de nat. hom. 1, 42, t. 15, p. 105, womit Amm. in Ar. categ. fol. 9 verso und David p. 28, a, 14 zu vergleichen sind, nicht, um es völlig glaublich erscheinen zu lassen, dafs zahlreiche Irrtümer in dieser Hinsicht untergelaufen sein mögen. Übrigens mufs der Begriff der Echtheit bei Schriften dieser Art, in denen es sich mehr um den Inhalt als um die Form gehandelt hat, als ein sehr weiter gefafst werden. Auch blofse Auszüge von fremder Hand konnten immer noch als Aristoteles Eigentum gelten.

bestimmt war, den in derselben gefallenen Sohn des Xenophon zu feiern. Ähnlich lässt sich für den Eudemos als höchst wahrscheinlich die Zeit unmittelbar nach dem Jahre 353 v. Chr. ansetzen, in welchem Aristoteles Freund im Kampfe vor Syrakus gefallen war. Zum Teil sind es also geradezu Jugendwerke, um die es sich handelt. Schon aus diesem Umstand erklärt sich einerseits der Mangel an Übereinstimmung der in denselben geäufserten Ansichten mit denen späterer Schriften, eine Verschiedenheit, von der früher schon die Rede war, andrerseits eine weit gröfsere Abhängigkeit von den Ansichten Platons. Auch diesen Punkt finden wir ausdrücklich betont [1]), während er zugleich seine Bestätigung durch die Weise erhält, in der hervorgehoben wird, selbst in seinen Dialogen schon wäre Aristoteles mit gröfster Entschiedenheit als Gegner der Ideenlehre aufgetreten. Nur einem Dialoge kann die von ihm in dieser Beziehung angeführte Äufserung entlehnt sein: er vermöge selbst dann nicht mit der betreffenden Theorie sich einverstanden zu erklären, wenn auch sein Widerspruch als Liebe zum Streit bezeichnet werden sollte [2]).

Ist schon in dieser Hinsicht der Verlust der Aristotelischen Dialoge ein höchst bedauerlicher, so wird er es noch weit mehr

---

[1]) Bei Plutarch de virtute morali c. 3: ταύταις ἐχρήσατο ταῖς ἀρχαῖς (es handelt sich um die von Platon Staat 1, 1 p. 439 ff. ausgesprochenen Ansichten) πλεῖστον Ἀριστοτέλης, ὡς δῆλόν ἐστιν ἐξ ὧν ἔγραψεν· ὕστερον δὲ τὸ μὲν θυμοειδὲς τῷ ἐπιθυμητικῷ προσένειμετο. Ob die Art, wie Plutarch ἔγραψεν gebraucht, zu dem Schlusse berechtigt, er habe den Schriften den mündlichen Unterricht entgegenstellen gewollt, bleibt fraglich. In derselben Schrift c. 8: heifst es: ἀλλ' αὐτός τε Ἀριστοτέλης, Δημόκριτός τε καὶ Χρύσιππος ἔνια τῶν πρόσθεν αὐτοῖς ἀρεσκόντων ἀθορύβως καὶ ἀδήκτως καὶ μεθ' ἡδονῆς ἀφεῖσαν.

[2]) Plutarch adv. Colot. c. 14: τάς γε μὴν ἰδέας, περὶ ὧν ἐγκαλεῖ τῷ Πλάτωνι, πανταχοῦ κινῶν ὁ Ἀριστοτέλης καὶ πᾶσαν ἐπάγων ἀπορίαν αὐταῖς ἐν τοῖς ἠθικοῖς ὑπομνήμασιν, ἐν τοῖς φυσικοῖς, διὰ τῶν ἐξωτερικῶν διαλόγων, φιλονεικότερον ἐνίοις ἐδόκει ἢ φιλοσοφώτερον ἐκ τῶν δογμάτων τούτων ὡς προθέμενος τὴν Πλάτωνος ὑπεριδεῖν φιλοσοφίαν· οὕτω μακρὰν ἦν τοῦ ἀκολουθεῖν. Joa. Phil. c. Procl. de m. aet. fol. B, 1 verso, der eine Stelle aus einer Schrift des Proklos ἐπίσκεψις τῶν πρὸς τὸν Πλάτωνος Τίμαιον ὑπ' Ἀριστοτέλους ἀντειρημένων anführt, in der die verschiedentlich von Aristoteles gegen Platons Lehre von den Ideen erhobenen Einwendungen aufgezählt werden und in der es zum Schlusse heifst: καὶ ἐν τοῖς διαλόγοις σαφέστατα κεκραγὼς μὴ δύνασθαι τῷ δόγματι τούτῳ συμπαθεῖν, κἂν τις αὐτὸν οἴηται διὰ φιλονεικίαν ἀντιλέγειν.

aus anderen Gründen. Von welch hohem Interesse wäre nicht ein Vergleich zwischen dem aus vier Büchern bestehenden Gespräch über Gerechtigkeit (περὶ δικαιοσύνης) mit dem Staate Platons? Ähnliches gilt in Bezug auf die drei Bücher über Philosophie, die man früher in ganz irrtümlicher Weise in unserer heutigen Metaphysik wiederzufinden geglaubt hat [1]), während die mehrfache Benützung derselben, besonders bei Cicero auf eine Schrift von zwar ähnlichem Inhalte, aber ganz verschiedenem Charakter hinweist. Ebenso würde der bereits erwähnte Eudemos eine Parallele zum Phädon bilden, da, wie dies schon der Nebentitel (über die Seele, περὶ ψυχῆς) zeigt), er sich mit denselben Fragen beschäftigte, und insbesondere die Frage der Unsterblichkeit, die später Aristoteles nicht mehr berührt zu haben scheint, im Sinne Platons behandelte [2]). Wie ganz anders endlich würde es, wenn ein Schlufs aus der verhältnismäfsig kleinen Anzahl der erhaltenen Bruchstücke gestattet ist, um unsere Kenntnis der Geschichte der griechischen Poesie beschaffen sein, wenn wir die drei Bücher über die Dichter besäfsen!

Abgesehen von dem, was sich aus den Titeln selbst entnehmen läfst, bleibt unsere Kenntnis der Dialoge des Aristoteles eine ziemlich ungenügende. Worin sie sich von den Platonischen unterschieden, haben wir bereits früher auf Grund eines von Basilios angestellten Vergleichs anzugeben Gelegenheit gehabt [3]). Das Zurücktreten in denselben des dramatischen und mimischen Elements wird übrigens auch von Cicero bezeugt. Ihr Charakter war ein weit mehr dogmatischer, unter teilweisem Verzicht, wie es scheint, auf jene kunstvolle Umrahmung, die den Gesprächen Platons einen so ausnehmenden Reiz verleiht. Damit stimmt es

---

[1]) Der zuletzt noch von Krische, Forsch. auf dem Gebiete der alten Philosophie S. 263 ff. gemachte Versuch, in den drei Büchern des Werks über Philosophie die Bücher 1, 11 und 12 Metaphysik zu finden, ist eben so verfehlt wie alle früheren. Abgesehen von allen andern Beweisen wird die dialogische Form ausdrücklich bezeugt durch Priskianos in der Didotschen Ausgabe des Plotinos p. 553.

[2]) Vgl. David. p. 24, b, 21.

[3]) Vgl. Kap. 9, S. 221. Nicht ganz stimmt es damit überein, wenn es bei Ammon in categ. fol. 1, 2 heifst: διαλογικὰ δὲ ὅσα μὴ ἐξ οἰκείου προσώπου συνέγραψεν, ἀλλ᾽ ὥσπερ ὁ Πλάτων, ὑποκρινόμενος ἑτέρων πρόσωπα.

auch, wenn Cicero davon spricht, jedes einzelne Buch der aus mehreren Büchern bestehenden Gespräche hätte seine besondere Einleitung gehabt. Da, nach den erhaltenen Bruchstücken zu schliefsen, überall die erzählende Form vorgeherrscht hat, waren diese Einleitungen ohne Zweifel dazu bestimmt, hinsichtlich der jedesmal zu erörternden Frage zu orientieren und zwar, indem der Verfasser dabei in seinem eigenen Namen, ähnlich wie dies bei Cicero geschieht, sprach. Darüber, wie es sich mit der mehrfach bei Cicero wiederkehrenden Behauptung verhält, er hätte bei der Komposition seiner eigenen Dialoge die des Aristoteles zum Muster genommen, und bis zu welchem Grad er sein Vorbild erreicht hat [1]), läfst sich natürlich nicht entscheiden. Anderes dagegen ergibt sich mit hinreichender Deutlichkeit aus seinen Andeutungen: einesteils die Gegeneinanderstellung längerer zusammenhängender Erörterungen (disputationes) an Stelle der rasch aufeinanderfolgenden Wechselreden und somit das Aufgeben der eigentlichen Sokratischen Methode, andrerseits die Beteiligung des Verfassers selbst an der Besprechung des Gegenstandes, indem er als Vertreter der von ihm als die richtige betrachteten Ansicht erscheint.

Vielleicht die gröfste Schwierigkeit bietet gerade dieser letztere Punkt. Was sich bei der Stellung Ciceros ohne Mühe begreift, wird in Bezug auf den noch in jugendlichem Alter stehenden Aristoteles ungleich schwerer verständlich. Auch sonst fehlt aber beinahe jede Angabe hinsichtlich der von ihm eingeführten Unterredner. Die einzige Ausnahme in dieser Hinsicht bildet dasjenige, was bei Themistius von dem korinthischen Bauer erzählt wird, auf den die Lesung des Dialogs Gorgias einen solchen Eindruck machte, dafs er Hab und Gut im Stiche liefs, um sich

---

[1]) Ep. ad Attic. 13, 19, 4: sunt etiam de oratore nostri tres, mihi vehementer probati, in eis quoque eae personae sunt, ut mihi tacendum fuerit ... quae autem his temporibus scripsi Ἀριστοτέλειον morem habent: in quo ita inducitur sermo ceterorum, ut penes ipsum sit principatus, ita confeci quinque libros περὶ τελῶν, ut Epicurea L. Torquato, Stoica M. Catoni, περιπατητικὰ M. Pisoni darem. Ep. ad div. 1, 9, 23: scripsi igitur Aristoteleo more, quemadmodum quidem volui, tres libros in disputationibus ac dialogo de oratore. Vom mos Aristoteleus ist endlich noch in den BB. de oratore selbst die Rede 3, 21, 80.

an Platon anzuschliefsen [1]. So viel scheint jedoch gewifs, dafs Sokrates in den Gesprächen des Aristoteles nicht aufgetreten ist, wie denn überhaupt keine der von ihm eingeführten Personen eine historische gewesen sein dürfte.

Zwecklos wäre es jedoch, wollten wir uns noch weiter in derartigen Vermutungen ergehen. Richtiger scheint es dagegen, auf Grund der längeren noch vorhandenen Bruchstücke den Versuch zu machen, wenigstens annähernd eine Vorstellung von der Art und Weise, wie Aristoteles die dialogische Form behandelt hat, zu gewinnen. Am besten sind wir in dieser Hinsicht über den Eudemos unterrichtet. Wie aus dem längeren Auszug aus demselben, das der Verfasser der dem Plutarch beigelegten Trostschrift an Apollonia mitteilt [2], hervorgeht, war der Dialog ein erzählter. An der betreffenden Stelle wird der im Altertume in so vielfache Form eingekleidete Gedanke, den Verstorbenen sei grofse Glückseligkeit beschieden und darum sei es besser, zu sterben oder niemals geboren zu sein, ausführlicher behandelt. Dazu dient ein Mythus. Es wird erzählt, der gefangen vor den König Midas geführte Silen habe, nach langem Sträuben, auf die Frage, was das Begehrenswerteste für die Menschen sei, und nachdem er erst das Schicksal des menschlichen Geschlechts als ein höchst bedauernswertes und als ein solches beklagt hatte, welches es als viel wünschenswerter erscheinen liefse, darüber ohne Antwort zu bleiben, was dem Einzelnen bevorstehe, sich schliefslich in dem angegebenen Sinne geäufsert. Welche Stellung Aristoteles gegenüber einer derartigen pessimistischen Weltanschauung, die auch in der bei Herodot erzählten Sage von Kleobis und Biton sich ähnlich kundgibt, einnahm, darüber wird nichts gemeldet: immerhin aber mochten sich die oben erwähnten Vorwürfe, die

[1]) Orat. 33, p. 295, b: ὁ δὲ γεωργὸς ὁ Κορίνθιος τῷ Γοργίᾳ ξυγγενόμενος, οὐκ αὐτῷ ἐκείνῳ Γοργίᾳ ἀλλὰ τῷ λόγῳ ὃν Πλάτων ἔγραψεν ἐπ' ἐλέγχῳ τοῦ σοφιστοῦ, αὐτίκα ἀφεὶς τὸν ἀγρὸν καὶ τὰς ἀμπέλους, Πλάτωνι ὑπέθηκε τὴν ψυχὴν καὶ τὰ ἐκείνου ἐσπείρετο καὶ ἐφυτεύετο καὶ οὗτός ἐστιν ὃν τιμᾷ ὁ Ἀριστοτέλης τῷ διαλόγῳ τῷ Κορινθίῳ. Ein Gespräch dieses Namens erscheint nicht in dem Verzeichnisse. Wahrscheinlich läfst sich dasfelbe unter dem unerklärten Titel Νήρινθος vermuten.

[2]) K. 27. Auch bei Cicero tusc. disp. 1, 48, 114 wird das dort Erzählte berührt.

Dialoge enthielten viel Falsches sich auf derartige in denselben ausgesprochene Gedanken beziehen [1]).

Auch die drei Bücher über Philosophie scheinen manches enthalten zu haben, was auf eine mehr populäre Darstellung berechnet war. Ohne hier den Versuch zu machen, den vollständigen Gang dieses Gesprächs zu entwickeln [2]), genügt es, einzelnes kurz zu erwähnen. Den Eingang bildete eine Besprechung der Leistungen früherer Philosophen. Ohne Zweifel war durch sie die bei Cicero erwähnte Äufserung, über den geringen Erfolg aller früheren Bestrebungen, sowie der Ausdruck der Hoffnung veranlafst worden, binnen kurzem liefsen die bereits gemachten Fortschritte einen vollständigen Ausbau der Philosophie erwarten [3]). Offenbar beziehen sich diese Worte, von denen wir leider nicht erfahren, ob sie in der Einleitung oder im Gespräche selbst gestanden hatten, nicht unmittelbar auf Aristoteles selbst und das was er selbst als Philosoph dereinst zu leisten gedachte, sondern neben der Anerkennung für Sokrates und für Platon spricht sich in denselben das Hochgefühl des durch Strebsamkeit und Begabung hervorragendsten Mitglieds der Akademie aus. Einen Glanzpunkt desfelben Gesprächs, in welchem, um auch dies zu erwähnen, die Existenz eines Dichters Orpheus in Abrede gestellt worden war [4]), bildete vielleicht eine leider blofs in der Übertragung Ciceros vorhandene Stelle, die jedoch ihren kunstvoll gegliederten Periodenbau vollständig beibehalten zu haben scheint [5]). Auf Grund der Voraussetzung, es hätte solche gegeben, deren Dasein bis dahin in unterirdischen, aber mit herrlichen Kunstwerken geschmückten Wohnstätten dahingeflossen wäre, und die

---

[1]) Höchst wahrscheinlich war es gerade der Eudemos gewesen, über den Alexander sich am ungünstigsten geäufsert hatte, und zwar weil in demselben die Frage der Unsterblichkeit der Seele in einer seinen eigenen Ansichten widersprechenden Weise behandelt war.

[2]) Vgl. über denselben J. Bernays, die Dialoge des Aristoteles, und J. Bywater, Aristotles dialogue »on Philosophy« im Journal of Philology B. 7.

[3]) Tusc. disput. 3, 28, 60: Aristoteles veteres philosophos accusans, qui existimavissent philosophiam suis ingeniis esse perfectam, ait eos aut stultissimos aut gloriosissimos fuisse: sed se videre quod paucis annis magna accessio facta esset, brevi tempore philosophiam plane absolutam fore.

[4]) Cicero de nat. deor. 1, 38.

[5]) A. a. O. 2, 37, 95.

plötzlich an das Licht des Himmels hinaufsteigen würden, wird der Eindruck geschildert, den die vor ihrem erstaunten Blicke sich erschliefsenden Wunder der Erde und des Himmels mit seinen Gestirnen notwendig hervorbringen müfsten, indem sie durch dieselben zugleich zu der Überzeugung hingeführt würden, dies alles könne nur das Werk von Göttern sein. Schon diese eine Stelle würde hinreichen, um das Lob zu rechtfertigen, welches Aristoteles Kunst der Darstellung erteilt worden ist. Unzweifelhaft steht sie würdig selbst dem Besten zur Seite, was Platon in Bezug auf Erfindung sowohl, wie auf Schönheit der Form geleistet hat.

Die angeführten Beispiele dürften genügen, um einen Begriff von dem Inhalte sowohl wie von der Form der Dialoge des Aristoteles zu geben. Längere Bruchstücke, und zwar solche, in welchen in der That Frage und Antwort abwechseln, sind aufserdem nur noch aus einem Gespräch über den Adel (περὶ εὐγενείας) erhalten. Von verdächtiger Echtheit erscheint jedoch dieses Gespräch (und zwar ist es das einzige, das sich in diesem Falle befindet), nicht blofs wegen des in dieser Hinsicht bereits im Altertume geäufserten Zweifels [1]), sondern hauptsächlich auch, weil in demselben von der angeblichen Doppelehe des Sokrates die Rede gewesen sein soll [2]). Im übrigen erinnert der Ton der Behandlung vollständig an den der Sokratischen Gespräche, während der Gedankeninhalt dessen, was uns mitgeteilt wird, des Aristoteles keineswegs unwürdig erscheint, ja sogar zum Teil mit solchen Ansichten, wie er sie geäussert hat, völlig übereinstimmt. Über Werke wie den Dialog über den Reichtum (περὶ πλούτου), über das Gebet (περὶ εὐχῆς), über die Lust (περὶ ἡδονῆς), sowie über das Symposion oder andere bereits genannte sind wir zu wenig unterrichtet, um dafs ein näheres Eingehen auf dieselben lohnen könnte.

Dagegen läfst sich einiges hinsichtlich des Protreptikos bemerken. Ungeachtet dieses Werk im Verzeichnisse mitten unter

---

[1]) Plutarch vita Aristidis c. 27: εἰ δὴ τὸ περὶ εὐγενείας βιβλίον ἐν τοῖς γνησίοις Ἀριστοτέλους θετέον.

[2]) Nach einer vielfach wiederkehrenden Angabe hätte Sokrates neben Xanthippe auch noch eine Tochter des Aristides Myrto zur Frau gehabt.

den Gesprächen steht, scheint es schwer, an dessen dialogischen Form festzuhalten. Nicht nur der Titel, sondern hauptsächlich die Widmung an den König Themison von Kypern [1]) weisen eher auf eine ähnliche Zuschrift hin, wie sie zu jener Zeit in der Litteratur häufig gewesen sind [2]). Die zahlreichen Entlehnungen, welche Cicero für sein Gespräch Hortensius aus Aristoteles Werk gemacht hatte, beweisen, natürlich nicht notwendig für dessen dialogische Form. Nach einer im Altertume äufserst häufigen Gewohnheit scheint übrigens diese Schrift, ohne dafs sie speziell namhaft gemacht würde, vielfach ausgeschrieben worden zu sein, hauptsächlich, wie dies in scharfsinniger Weise gezeigt worden ist, in dem gleichnamigen Werke des Neuplatonischen Schwärmers Jamblichos. Unter ausdrücklicher Bezeichnung der Quelle kennen wir aus dem Protreptikos des Aristoteles blofs den etwas spitzfindigen Schluss: Philosophieren müsse man unter allen Umständen, indem auch der Beweis, dafs die Philosophie unnötig ist, nur durch die Philosophie zu erbringen sei [3]).

Wenig ist es, was wir über zwei ebenfalls in diese Klasse gehörende, jedenfalls aber in viel späterer Zeit, als wir sie für die bisher besprochenen wahrscheinlich zu machen versucht haben, entstandene Schriften erfahren. Auch hier läfst sich zweifeln, ob es sich um Gespräche oder um Zuschriften handelt. Richtig mag allerdings die Wahrnehmung sein, nur Dialoge würden vermittelst eines Eigennamens bezeichnet und aus diesem Grunde müfste, wenn anders der Titel Alexander oder über Errich-

---

[1]) Aus der bei Joa. Stob. flor. 95, 21 aus Teles angeführten Stelle geht deutlich hervor, dafs es sich um eine speziell an Themison sich richtende Schrift gehandelt hat: Ζήνων ἔφη Κράτητα ἀναγινώσκειν ἐν σκυτείῳ καθημένον τὸν Ἀριστοτέλους Προτρεπτικόν, ὃν ἔγραφε πρὸς Θεμίσωνα τὸν Κυπρίων βασιλέα, λέγων ὅτι οὐδενὶ πλείω ἀγαθὰ ὑπάρχει πρὸς τὸ φιλοσοφῆσαι· πλοῦτόν τε γὰρ πλεῖστον αὐτὸν ἔχειν ὥστε δαπανᾶν εἰς ταῦτα, ἔτι δὲ δόξαν ὑπάρχειν αὐτῷ. ἀναγινώσκοντος δὲ αὐτοῦ, τὸν σκυτέα ἔφη προσέχειν ἅμα ῥάπτοντα, καὶ τὸν Κράτητα εἰπεῖν· ἐγώ μοι δοκῶ, ὦ Φίλισκε, γράψειν πρὸς σὲ προτρεπτικόν· πλείω γὰρ ὁρῶ σοι ὑπάρχοντα πρὸς τὸ φιλοσοφῆσαι ὧν ἔγραψεν Ἀριστοτέλης.

[2]) Für die dialogische Form sprechen sich J. Bywater Journal of philology t. 2, p. 55 ff. und Usener rhein. Mus. B. 28, 396 f. aus. Vgl. dagegen Hirzel, über den Protreptikos des Aristoteles, Hermes B. 10, S. 61 ff.

[3]) Am genauesten wohl bei Alex. Aphrod. in top. p. 266, a, 15. Bei Quintilian 5, 10, 70: philosophandum est etiam si non est philosophandum.

tung von Kolonieen (Ἀλέξανδρος ἢ ὑπὲρ ἀποικιῶν), wie er in dem Verzeichnisse lautet, richtig ist, eher an einen Dialog gedacht werden. Ausdrücklich aber wird sowohl diese Schrift wie auch eine zweite über das Königtum (περὶ βασιλείας) als an Alexander gerichtete Sendschreiben bezeichnet [1]).

Indem wir uns nun zu der zweiten der von uns aufgestellten Klassen von Werken wenden, haben wir zunächst genauer zu bestimmen, was unter Lehrschriften zu verstehen ist. In der That sind verschiedene Arten derselben nicht nur denkbar, sondern sie finden sich auch allem Anscheine nach sowohl unter den uns erhaltenen Aristotelischen Schriftwerken, wie nicht weniger unter den verlorenen vertreten. Am einfachsten liegt die Sache hinsichtlich solcher Werke wie die Rhetorik z. B. Hier haben wir es unzweifelhaft mit einem unmittelbar aus der Hand des Verfassers selbst hervorgegangenen, von ihm in der vorliegenden Form zur Veröffentlichung bestimmten Werke zu thun, dessen Zweck der ist, an Stelle der früheren rein empirischen oder praktischen Charakter tragenden Technai, eine möglichst wissenschaftlich gehaltene Behandlung des betreffenden Gegenstandes treten zu lassen. Die Beziehung, in der dieses Werk mit der ausdrücklich, gerade was Rhetorik betrifft, bezeugten Lehrthätigkeit seines Verfassers steht, läfst sich dahin bezeichnen, dafs es gleichsam als die gereifte Frucht derselben zu betrachten ist. Anders verhält sich die Sache da, wo eine solche Beziehung ebenfalls entweder als sicher oder wenigstens als wahrscheinlich anzunehmen ist, während dagegen die in derselben stehenden Schriften, in der ihnen gegebenen Form nicht als unmittelbar von Aristoteles selbst herrührend betrachtet werden können, sondern aus der Aufzeichnung durch fremde Hand seiner Lehrvorträge hervorgegangen sind. Das am sichersten bezeugte Beispiel bietet, wie wir nachher zu zeigen hoffen, diejenige Redaktion der Rhetorik, welche unter dem Namen der Theodekteischen bekannt ist. Werke dieser Art finden sich in der philosophischen Litteratur des Altertums in

[1]) Vgl. Cicero ep. ad Attic. 12, 40, 2 und 13, 28, 2 so wie die Biographieen des Aristoteles und Ammon. in Categ. f. 9, p. 35, b, 14: ὡς ἐπιστολαὶ ἢ ὅσα ἐρωτηθεὶς ὑπ' Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος περί τε βασιλείας καὶ ὅπως δεῖ τὰς ἀποικίας ποιεῖσθαι γεγράφηκε. Vgl. Kap. 10, S. 238.

groſser Anzahl. Im Grunde genommen, besteht zwischen solchen Aufzeichnungen, wie sie Xenophon für die Unterredungen des Sokrates gemacht hatte und der von sogenannten Akroasen nur ein kleiner Unterschied, indem es sich bloſs um eine mehr oder minder sorgfältige Behandlung der Form handelt [1]). Vielfach aufgeworfen ist alsdann die Frage, ob nicht einzelne Schriften als solche zu betrachten sind, welche Aristoteles selbst zum Zwecke seiner Lehrvorträge oder, wie behauptet wird, ausschlieſslich für seine Schüler ausgearbeitet hatte [2]). So wenig eine derartige Möglichkeit bestritten werden kann, so schwer ist es, den betreffenden Beweis zu liefern. Nicht zum geringsten muſs dies dem Umstande zugeschrieben werden, daſs wir die Werke des Aristoteles zum Teil nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt, sondern in derjenigen Anordnung besitzen, in die sie in viel späterer Zeit gebracht worden sind. Manche derselben — hauptsächlich ist dies für die Metaphysik der Fall — sind aus zum Teil ganz verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzt. Zwischen solchen Abschnitten, die offenbar ein zusammenhängendes Ganzes gebildet haben, finden sich andere eingeschoben, die entweder nicht für diesen Zusammenhang bestimmt waren oder sogar von anderer Hand verfasst sind. Manches endlich macht den Eindruck von bloſsen Entwürfen oder vorläufigen zu späterer Benützung bestimmten Aufzeichnungen. Derartige Beispiele im einzelnen zu erwähnen, dazu wird sich im folgenden hinreichend Gelegenheit bieten, wie es denn schwer sein dürfte, nach dem eben Gesagten, eine auf genügende Sicherheit Anspruch erhebende Scheidung eintreten zu lassen. Schon

---

[1]) Zu vergleichen ist hier Galenus de subst. facult. t. 4. p. 758: Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου τὰ μὲν τοῖς πολλοῖς γεγραφότων, τὰς δ' ἀκροάσεις τοῖς ἑταίροις. Zur Beantwortung der Frage müſste auch auf die in der Poetik p. 1454, 6, 16 erwähnten ἐκδεδόμενοι λόγοι oder auf das was de anima p. 407, 6, 27 ἐν κοινῷ γιγνόμενοι λόγοι genannt wird eingegangen werden.

[2]) Zu vergl. ist z. B. was bei Diogenes von Laerte in Bezug auf den Philosophen Karneades meldet 4, 65: φέρονται δὲ αὐτοῦ ἐπιστολαὶ πρὸς Ἀριαράθην τὸν Καππαδοκίας βασιλέα· τὰ δὲ λοιπὰ αὐτοῦ οἱ μαθηταὶ συνέγραψαν· αὐτὸς δὲ κατέλιπε μηδέν. Damit ist die Angabe im Index Platon. p. 14 zu verbinden, wo es von Karneades Schüler Zenon heiſst: ὁ καὶ σχολὰς ἀνα-[γρ]άψ[ας] αὐτοῦ. Ähnliches that Klitomachus und in späterer Zeit Arrian in Bezug auf Epiktet.

aus dem Grunde ist dies der Fall, weil für einzelne Schriften die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen scheint, dafs in ihrer jetzigen Zusammensetzung sich mehrere oder sogar alle der eben angeführten Gattungen vertreten finden.

Ob es richtig sei, Aristoteles schriftstellerische Thätigkeit in der Weise auf zwei Perioden zu verteilen, dafs auf die erstere die dialogisch abgefassten Schriften, auf die zweite hingegen, welche ziemlich genau mit seinem zweiten Aufenthalte in Athen zusammenfiele, ausschliefslich die eigentlichen Lehrschriften kämen, mufs aus mehrfachen Gründen bezweifelt werden. Es genügt hier, auf die Beweise aufmerksam zu machen, aus denen hervorgeht, dafs die Entstehungszeit einzelner Lehrschriften offenbar eine weit frühere gewesen sein mufs. Vor allem ist dies der Fall für die mehrfach erwähnte Theodekteische Rhetorik. Von Theodektes, der eine hervorragende Stelle unter den späteren tragischen Dichtern einnimmt, ist früher bereits die Rede gewesen [1]). Wie grofs die ihm als solchem, wie auch als Redner, von Seiten seiner Zeitgenossen zu teilgewordene Anerkennung gewesen ist, erhellt aus einer Anzahl von Angaben [2]). Einer andern allerdings nicht ganz sicher beglaubigten Notiz zufolge soll sein Übertritt aus der Schule des Isokrates zu der des Aristoteles die Veranlassung gewesen sein, welcher die von Isokrates gegen die Sophisten gerichtete Schrift, die thatsächlich ein Angriff gegen die Philosophenschulen ist, ihre Entstehung verdankt hat [3]). Wie dem auch sei, mit der besonderen, schon von Cicero bemerkten Vorliebe, welche Aristoteles für Theodektes hegte [4]), hat es seine vollständige Richtigkeit. Die Zahl der Beispiele, die er aus dessen Werken entlehnt hat, ist eine unverhältnismäfsig grofse. Deutlicher aber spricht für die Innigkeit des zwischen beiden bestehenden Verhältnisses dasjenige, was über den Ursprung der den Namen des Theodektes tragenden Rhetorik gemeldet wird.

[1]) Vgl. Kap. 26.

[2]) Pausan. I, 37. Plutarch v. Alex. c. 17 und v. X. orat. p. 837, c.

[3]) Argum. Isocr. orat. c. soph.: καὶ οἱ μὲν ἀπελογήσαντο λέγοντες τὴν αἰτίαν διὰ τὸ τὸν Ἀριστοτέλη λυπῆσαι αὐτόν, διὰ τὸ ἀφελέσθαι αὐτοῦ μαθητήν, Θεοδέκτην ὀνόματι.

[4]) Orator c. 51, 172: Theodectes inprimis, ut Aristoteles saepe significat, politus scriptor atque artifex.

Während der Inhalt dieses Werks aus den Vorträgen des Aristoteles geschöpft war, blieb dagegen die Veröffentlichung Theodektes überlassen [1]). Demnach kann es nur Aristoteles gewesen sein, auf den ein gleichzeitiger Komiker angespielt hat, indem er von demjenigen spricht, der allein die Techne des Theodektes erfunden [2]). Zugleich erklärt nur ein derartiger Sachverhalt die mehrfach hervorgehobene vollständige Übereinstimmung der Theodekteischen Rhetorik mit der später von Aristoteles selbst veröffentlichten [3]) oder endlich ihre Bezeichnung als das eigene Werk dieses letzteren [4]). Dagegen verdient die Behauptung, das Werk habe so geheifsen, weil es Theodektes gewidmet war, schon deshalb keinerlei Beachtung, weil sie erst in ganz später Zeit auftritt [5]). Immerhin aber ist sie aus einem andern Grunde höchst lehrreich, zum Beweise nämlich, wie wenig Wert einer völlig ähnlichen Angabe in einem andern Falle zugeschrieben werden kann. Aufser dem völlig aus der Luft gegriffenen Einfall Ciceros, der übrigens nicht einmal sein eigener scheint, die unter dem Titel der Nikomachischen bekannte Ethik könne füglich ein Werk des Sohnes des Aristoteles, Nikomachos, gewesen sein,

[1]) Quint. 2, 15, 2: Theodectes sive ipsius id opus est, quod de rhetorice inscribitur, sive, ut creditum est, Aristotelis. Nur zum Teil richtig ist das, was Valer. Max, 8, 14, 3 ext. sagt: Aristoteles Theodecti discipulo oratoriae artis libros quos ederet donaverat molesteque ferens titulum sic alii cessisse, proprio volumine quibusdam insistens planius sibi de his in Theodecteis (so ist wohl statt Theodectis zu lesen) libris dictum esse, indem die Verweisung im dritten Buche der Rhetorik ohne Grund so gedeutet wird. Die Erzählung bei Athenäus 13, p. 566, d: Σωκράτης δ' ὁ φιλόσοφος, ὁ τῶν πάντων καταφρονῶν, τοῦ 'Αλκιβιάδου κάλλους οὐχ ἧττων ἐστίν; ὡς καὶ ὁ σεμνότατος 'Αριστοτέλης τοῦ Φασηλίτου μαθητοῦ stammt wohl aus derselben unlauteren Quelle wie die oben S. 138 erwähnte auf Xenophon und Themistogenes bezügliche Erzählung.

[2]) Antiphanes bei Athen. 4, p. 134, b: ὁ τὴν Θεοδέκτου μόνος ἐξευρηκὼς τέχνην.

[3]) Vgl. Dionys. Halic. de verb, comp. c. 2; de adm. vi Demosth. c. 48; Cicero orator c. 51, 172; 57, 194.

[4]) So beim Anon. Seguer. in den Rhet. gr. von Spengel t. 1, p. 205: 'Αριστοτέλης ἐν ταῖς Θεοδεκτικαῖς τέχναις. In dem Verzeichnisse heifst es bei D. L. τέχνης τῆς Θεοδέκτου συναγωγὴ α' beim Anon. τέχνης τ. Θ. συναγωγὴ ἐν γ'.

[5]) Bei dem ungenannten Scholiasten zur Rhetorik des Aristoteles in der Ausgabe Paris 1539 f. 63: πρὸς τὸν Θεοδέκτην ἔγραψεν ὁ 'Αριστοτέλης ῥητορικήν.

weil sich nicht einsehen läfst, weshalb nicht der Sohn seinem Vater ähnlich gewesen sein sollte[1]), gibt es aber noch eine zweite Erklärung dieser Benennung. Zurückgeführt wird dieselbe auf die Widmung dieses Werks durch Aristoteles an seinen Vater, während dagegen die sogenannte grofse Ethik, die deshalb im betreffenden Falle die kleine Nikomachische genannt wird, dem Sohne gewidmet gewesen wäre[2]).

Die Abgeschmacktheit dieser Notiz ist eine augenscheinliche. Welche Bewandtnis es auch mit dem Träger des Namens Nikomachos haben mag, soviel ist gewifs, dafs die betreffende Bezeichnung offenbar einen ähnlichen Ursprung hat, wie die der Theodekteischen Rhetorik. Indem wir uns vorbehalten, später auf dieses Werk in seiner gegenwärtigen Gestalt zurückzukommen, dürfen wir uns hier damit begnügen, die Ansicht auszusprechen, es sei ebenfalls zum Teil aus der Aufzeichnung mündlicher Vorträge hervorgegangen. Abgesehen von dem auf sie hindeutenden Ton, der an vielen Teilen dieses Werkes sich findet[3]), bildet nicht den geringsten Beweis in dieser Hinsicht die schon früher erwähnte Stelle, in welcher die Ideenlehre bekämpft wird[4]), und zwar so, dafs die Vermutung nahe liegt, die betreffenden Worte können so nur mit Rücksicht auf Platon selbst und zwar noch zu dessen Lebzeiten und in den Räumen der Akademie gesprochen worden sein. Somit würde die Nikomachische Ethik wenigstens in einem Teile ihres jetzigen Umfanges in jeder Hinsicht als ein Seitenstück der Theodekteischen

---

[1]) De finibus 5, 5, 12: quare teneamus Aristotelem et eius filium Nicomachum, cuius adcurate scripti de moribus libri, dicuntur illi quidem esse Aristotelis, sed non video cur non potuerit patri similis esse filius. Vgl. Diog. Laert. 8, 88. Von Nikomachos verlautet nichts, aufser einer Notiz bei Diog. Laert. 5, 39, die höchst fraglicher Natur erscheint.

[2]) David in categ. p. 9, b, 25, a, 10.

[3]) Vgl. die Sammlung bei Oncken, die Staatslehre des Aristoteles, Leipzig 1870, B. 1, S. 58.

[4]) B. 1, 4, p. 1096, a, 11: ταῦτα μὲν οὖν ἀφείσθω· τὸ δὲ καθόλου βέλτιον ἴσως ἐπισκέψασθαι καὶ διαπορῆσαι πῶς λέγεται, καίπερ προσάντους τῆς τοιαύτης ζητήσεως γινομένης διὰ τὸ φίλους ἄνδρας εἰσαγαγεῖν τὰ εἴδη· δόξειε δ' ἂν ἴσως βέλτιον εἶναι καὶ δεῖν ἐπὶ σωτηρίᾳ γε τῆς ἀληθείας καὶ τὰ οἰκεῖα ἀναιρεῖν, ἄλλως τε καὶ φιλοσόφους ὄντας· ἀμφοῖν γὰρ ὄντοιν φιλοῖν ὅσιον προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν.

Rhetorik zu betrachten sein, Ansicht, zu deren Unterstützung füglich auf die Angabe des Verzeichnisses verwiesen werden darf, das nur eine aus fünf Büchern bestehende Ethik kennt. Ob sich nicht noch andere Gründe für die eben angegebene Entstehungszeit eines Teils wenigstens der Nikomachischen Ethik auffinden liefsen, entzieht sich hier der Erörterung [1]). Am allerwenigsten können zum Beweise des Gegenteils, um dies im Vorübergehen zu erwähnen, solche Verweisungen benützt werden, wie sie, in mehr oder minder grofser Anzahl, in sämtlichen Aristotelischen Schriftwerken zu finden sind. Einesteils ist es schwierig, überall darüber zu entscheiden, ob unter denselben Schriften zu verstehen sind, während bei anderen es vielfach scheinen könnte, als seien sie erst von späterer Hand eingefügt worden.

Die beiden eben angeführten Beispiele dürften zum Beweise dafür genügen, dafs die Entstehungszeit der von uns als Lehrschriften bezeichneten Werke keineswegs notwendig erst in die Zeit nach Gründung des Lyceums gesetzt werden kann. Bei der schon erwähnten Unmöglichkeit jedoch, hinreichend sichere Anhaltspunkte in dieser Hinsicht aufzufinden, empfiehlt es sich, bei unserer Aufzählung uns einfach an die seit Andronikos hergebrachte Reihenfolge derselben zu halten.

Den Anfang derselben bilden die der Logik gewidmeten Schriften. Die später für diese Sammlung üblich gewordene Bezeichnung Organon, wenn sie auch nicht nachweislich auf Andronikos zurückgeht, entspricht dagegen vollständig der Rolle, welche er der Logik und Dialektik als einleitendem und gleichsam instrumentalen Teil der Philosophie anwies [2]). Ob dagegen Aristoteles selbst die Aufeinanderfolge der einzelnen Werke, aus denen das Organon besteht: Kategorieen, die Schrift über den Ausdruck oder richtiger über den Satz (περὶ ἑρμηνείας), die beiden Analytiken und die Topik, gebilligt haben würde, dies ist

---

[1]) Beachtenswert ist dasjenige, was Teichmüller, literarische Fehden im 4. Jahrh. v. Chr. Breslau 1881, S. 164 bemerkt hat, die Platonischen Gesetze müfsten Aristoteles noch nicht bekannt gewesen sein, als er sich in der Weise, wie dies eth. Nic. 1, 3 geschieht äufserte.

[2]) Vgl. David in categ. p. 26, a, 11: οἱ δὲ λέγοντες ὅτι δεῖ ἀπὸ τῆς λογικῆς ἄρχεσθαι ἔφασκον ὅτι ὄργανον ἡ λογική. Dafs Andronikos die Logik voranstellte, geht aus dem ebds. p. 25, b, 42 Gesagten hervor.

eine Frage, die wohl verneint werden darf. Was für diese Anordnung mafsgebend war, ist das Fortschreiten von den einfachen Elementen, dem Begriffe und dem Wort zu dem aus denselben sich zusammensetzenden Satz und von diesem zum Schlusse, in seinen verschiedenen entweder durch volle Gewifsheit oder durch blofse Wahrscheinlichkeit sich kennzeichnenden Gattungen. Jedenfalls aber ist nicht daran zu denken, als könnten die einzelnen Werke der Zeit nach so entstanden sein: aller Wahrscheinlichkeit nach ist vielmehr die jetzt den Schlufs bildende Topik das frühere.

Rührt auch der Inhalt der Kategorieen unzweifelhaft von Aristoteles her, so bleibt es doch unsicher, ob die jetzige Fassung die seinige ist [1]). Um darüber zu entscheiden, müfsten die Gründe bekannt sein, weshalb zwischen den zwei Werken dieser Art, deren gleichzeitiges Vorhandensein unter Aristoteles Namen bezeugt wird [2]), gerade diesem der Vorzug erteilt worden ist. Bemerkenswert ist übrigens, dafs nach dem Urteile des Andronikos der letzte Abschnitt der Kategorieen, die sogenannten »postpraedicamenta« nicht von Aristoteles herrührt.

Ein ähnliches Urteil hatte derselbe in Bezug auf die Schrift über den Satz gefällt, eine Ansicht, als deren erfolgreicher Gegner Alexander von Aphrodisias bezeichnet wird [3]). Seiner Form nach gehört dieses Werkchen, dem jede einleitende Bemerkung fehlt, zu den offenbar am wenigsten ausgearbeiteten

---

[1]) Was Simplic. in categ. f. 8, p. 30, 6, 36 sagt: καὶ αὐτὸς δὲ Ἀριστοτέλης μέμνηται τοῦ βιβλίου ἐν ἄλλοις δέκα κατηγορίας αὐτὸ καλῶν, würde nur dann etwas beweisen, wenn es sich um wörtlich und nicht blofs dem Sinne nach stimmende Anführungen handelte.

[2]) Simpl. in categ. fol. 8 verso: ἱστορεῖ δὲ ὁ Ἄδραστος ἐν τῷ περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων ὅτι φέρεται καὶ ἄλλο τῶν Κατηγοριῶν βιβλίον ὡς Ἀριστοτέλους καὶ αὐτὸ ὂν βραχὺ καὶ σύντομον κατὰ τὴν λέξιν καὶ διαιρέσεσιν ὀλίγαις διαφερόμενον, ἀρχὴν δὲ ἔχον· τῶν ὄντων τὸ μέν ἐστι. πλῆθος δὲ στίχων ἑκατέρου τὸ αὐτὸ ἀναγράφει ὥστε τὸ βραχὺ κατὰ τὴν λέξιν εἶπεν, ὡς συντόμως ἕκαστον τῶν ἐπιχειρημάτων ἐκτιθέμενον. Ähnlich Ammon f. 13, b und Joa. Philop. p. 39, a, 19. Nach dem was David in cat. p. 30, a, 5 sagt, ist es wahrscheinlich, dafs unter dem Titel τὰ πρὸ τῶν τόπων α′ im Verzeichnisse die Kategorieen zu verstehen sind.

[3]) Boetius de interpr. 2, p. 284 Brandis. Ähnlich Alexander in anal. pr. p. 161, b, 42, Anm. in Ar. de interpr. p. 97, a, 19 und der Anon. ebds. p. 94, a, 21. Zu vergleichen ist die bei Simplic. in categ. p. 47, b, 40 sich findende, aus Porphyrios entlehnte Bemerkung.

unter allen denen, die Aristoteles Namen tragen. Eine Verweisung auf dasselbe findet sich übrigens in keiner andern Schrift, während es selbst mehrfach solche enthält.

Wenn von den Kategorieen zwei Redaktionen erwähnt werden, so gab es deren von den Analytika angeblich nicht weniger als vierzig[1]). Wie dies zu erklären sei, läfst sich schwer sagen, wenn man nicht anders an verschiedene Fassungen von Lehrvorträgen denken will. Darauf scheint auch die ähnlich für Theophrast bezeugte Unterscheidung von früheren (πρότερα) und späteren (ὕστερα) Analytiken, hinzudeuten; gleichsam also ein erster und ein zweiter Kursus. Der offenbare Zusammenhang, in dem beide Schriften stehen, der nicht nur auf der Ähnlichkeit des Inhalts, sondern hauptsächlich auch auf dem, was sowohl in der Einleitung zu dem ersten Werke, wie im Anfang des zweiten gesagt wird beruht, läfst es schwer begreiflich erscheinen, warum, wenn es sich um eine gleich von Anfang an nach bestimmtem Plane auszuarbeitende Schrift handelte, nicht die viel natürlichere Vereinigung zu einem Ganzen vorgezogen worden ist. Dazu kommt die Ungleichheit beider Teile: insofern die ersten Analytika weit sorgfältiger und gleichmäfsiger ausgearbeitet sind. Was den Inhalt beider Werke betrifft, so behandeln die ersten Analytika die Lehre vom Schlufs, die zweiten hingegen, unter offenbarer Voraussetzung der in dem ersteren gewonnenen Resultate, die des wissenschaftlichen Verfahrens.

Was für die obenerwähnten Schriften blofse Vermutung bleibt, dies liefse sich für die Topik in nahezu unwiderleglicher Weise darthun, wenn anders, wie es höchst wahrscheinlich ist, die gewöhnlich unter besonderem Titel als sophistische Überführungen (σοφιστικοὶ ἔλεγχοι) bezeichnete Schrift als zu ihr gehörig betrachtet werden mufs[2]). Die am Schlusse sich findenden Worte enthalten unzweifelhaft eine Anrede, in der sich,

---

[1]) Joa. Philop. in cat. p. 39, a, 20: εἰδέναι δὲ δεῖ ὅτι ἐν ταῖς παλαιαῖς βιβλιοθήκαις τῶν μὲν Ἀναλυτικῶν μ' βιβλία εὕρηνται, τῶν δὲ Κατηγοριῶν δύο. Beide Verzeichnisse zählen übrigens 9 BB. der ersten Analytika, die heute blofs aus je zwei bestehen.

[2]) Vgl. das Scholion bei Waitz in der Ausgabe des Organon t. 2, p. 528, 3.

neben dem Bewufstsein des Wertes der eigenen Leistung, eine im höchsten Grade liebenswürdige Bescheidenheit kundgibt [1]). Da nun zugleich in den betreffenden Worten eine nicht zu verkennende Anspielung auf die Vorträge über Rhetorik enthalten ist, wäre der Schlufs nicht ungerechtfertigt, dafs auch die Vorträge über Logik, wie überhaupt die Behandlung des ganzen formalen Teils der Philosophie bereits in die Zeit des ersten Aufenthalts in Athen gehöre. So verführerisch es jedoch sein mag, vermittelst solcher Vermutungen gleichsam einen Blick in die Werkstätte zu werfen, aus der so unendlich Bedeutendes hervorgegangen ist, so scheint es richtiger, uns hier auf dasjenige zu beschränken, was als hinreichend sicher bezeugt gelten darf. In dieser Weise ist es offenbar nicht zu gewagt, dic heutige Topik für identisch mit der nicht nur in dem Verzeichnisse angeführten, sondern auch von Aristoteles selbst als Methodik bezeichneten Schrift zu halten [2]). Soviel jedenfalls steht fest, dafs unser Werk keineswegs denselben Zweck verfolgt wie das, welches offenbar nach Analogie desjenigen Titels, unter dem Cicero die Schrift des Aristoteles gekannt hat, von ihm Topik genannt worden ist [3]), während es vielleicht richtiger »de inventione« geheifsen hätte. Vielmehr hat im Eingang Aristoteles seine Absicht dahin bezeichnet, die Methode nachzuweisen, vermöge welcher man im Stande sei, über jedes vorkommende Problem nach Wahrscheinlichkeitsgründen schlufsgerecht zu sprechen [4]).

Wohl würde es sich der Mühe lohnen, einen Augenblick darauf zu verwenden, um zu zeigen, in welch innigem Zusammenhange dasjenige, was Aristoteles in wahrhaft grofsartiger und

---

[1]) S. 184, a, 8: καὶ περὶ μὲν τῶν ῥητορικῶν ὑπῆρχε πολλὰ καὶ παλαιὰ τὰ λεγόμενα, περὶ δὲ τοῦ συλλογίζεσθαι παντελῶς οὐδὲν εἴχομεν πρότερον ἄλλο λέγειν, ἀλλ' ἢ τριβῇ ζητοῦντες πολὺν χρόνον ἐπονοῦμεν. εἰ δὲ φαίνεται θεασαμένοις ὑμῖν ὡς ἐκ τοιούτων ἐξ ἀρχῆς ὑπαρχόντων ἔχειν ἡ μέθοδος ἱκανῶς παρὰ τὰς ἄλλας πραγματείας τὰς ἐκ παραδόσεως ηὐξημένας, λοιπὸν ἂν εἴη πάντων ὑμῶν ἢ τῶν ἠκροαμένων ἔργον τοῖς μὲν παραλελειμμένοις τῆς μεθόδου συγγνώμην τοῖς δ' εὑρημένοις πολλὴν ἔχειν χάριν.

[2]) Rhet. 1, 2 p. 1356, b, 19: καθάπερ γὰρ καὶ ἐν τοῖς Μεθοδικοῖς εἴρηται. Im Verzeichnisse zählen die Methodika 8 BB.

[3]) Vgl. praef. in topica und ep. ad fam. 7, 19.

[4]) P. 100, a, 18: ἡ μὲν πρόθεσις τῆς πραγματείας μέθοδον εὑρεῖν, ἀφ' ἧς δυνησόμεθα συλλογίζεσθαι περὶ παντὸς τοῦ προτεθέντος προβλήματος ἐξ ἐνδόξων.

auf Jahrhunderte hinaus fest begründeter Weise auf dem Gebiete der Logik und Dialektik geleistet hat, mit der ganzen vorhergegangenen geistigen Bewegung steht. Der vor uns liegende Weg ist jedoch ein viel zu weiter, um dafs wir uns mehr als eine blofse Andeutung im Vorübergehen gestatten dürften. Völlig ähnlich liegt übrigens die Sache in Bezug auf das angrenzende Gebiet der Rhetorik, auf dem Aristoteles nicht nur alle seine Vorgänger weit übertroffen hat, sondern auch von keinem seiner Nachfolger erreicht worden ist.

In Folge eines merkwürdigen Zufalls kann zum unwiderleglichen Beweise seiner Überlegenheit in dieser Hinsicht eine Schrift dienen, die, obgleich sie den Namen des Aristoteles trägt, allem Anscheine nach das Werk eines seiner Zeitgenossen ist. Den Namen der Rhetorik an Alexander verdankt sie einem Widmungsschreiben, welches nur absichtlich gefälscht und erst in späterer Zeit hinzugefügt worden sein kann [1]. Was dagegen das Werk selbst betrifft, so ist nicht nur dessen Ausdrucksweise, sondern auch die in demselben verwendete Terminologie von der des Aristoteles ebenso vollständig verschieden, als der von dem Verfasser eingenommene Standpunkt ein durchaus anderer als der seine ist. Zu Grunde liegt die Unterscheidung zwischen Volks- und Gerichtsreden. Überhaupt werden sieben verschiedene Klassen von Reden aufgestellt, je nachdem es sich darum handelt zuzuraten, abzuraten, zu loben, zu tadeln, anzuklagen, zu verteidigen oder auch einfach zu prüfen. Auf eine Reihe von Bemerkungen über die dem Redner in den beiden ersten Fällen zu Gebote stehenden Mittel folgt eine Aufzählung der verschiedenen in den Volksreden sich darbietenden Fragen, deren Zahl ebenfalls auf sieben angegeben wird: öffentliche Kultushandlungen (ϑυσίαι), Gesetze, Verfassung, auswärtige Beziehungen, Krieg, Frieden, Finanzwesen, wobei jedesmal die leitenden Gesichtspunkte zur Mitteilung gelangen. Ähnlich und

---

[1]) Schwer zu entscheiden ist es, ob die bei Athenäus 8, p. 508, a sich findende Definition des νόμος aus dem erwähnten Widmungsschreiben entnommen ist, oder aus dem Werke selbst, wo sie p. 1422, a, 2 und 1424, a, 2 und 1424, a, 10 steht. Der einzige, der das Werk unter Aristoteles Namen nennt, ist Syrianos in Hermog. t. 4, p. 60 Walz: ohne denselben wird es erwähnt bei David in categ. p. 25, b, 18 und Simplic. ebds. a, 42.

ebenso rein äufserlich ist die Behandlung aller übrigen Gattungen. Einen mehr allgemeinen Zweck verfolgt der zweite Teil. Zuerst wird untersucht, wodurch zu jeder Zeit Überzeugung bewirkt wird, und daran schliefsen sich alsdann auf den Ausdruck bezügliche Regeln. Hier wird nun die Form eine vorwiegend aphoristische: Beispiele, die den Eindruck machen, als seien sie vom Verfasser selbst ersonnene [1]), und zwar nicht immer glücklich, dienen zur Unterstützung möglichst knapp gehaltener Definitionen. Ein dritter Abschnitt ist den verschiedenen Teilen, aus welchen die Rede besteht, gewidmet. In keinem engeren Zusammenhange mit dem Vorhergehenden stehen alsdann zwei Anhänge: der eine, der die Notwendigkeit für den Redner hervorhebt, diejenigen sittlichen Regeln, auf die er sich beruft, auch in seinem eigenen Leben zur Anwendung zu bringen, der andere, der aus einer blofsen Zusammenstellung meist schon im Vorhergehenden enthaltener, allgemeiner politisch-ethischer Grundsätze besteht.

Die vorstehende ausführliche Inhaltsangabe dieser Schrift dürfte sich deshalb rechtfertigen, weil sie das einzig erhaltene Beispiel einer solchen Techne bietet, wie es deren schon vor Aristoteles eine so grofse Zahl gegeben hatte, dafs er seiner Gewohnheit gemäfs, überall sich von dem Rechenschaft zu geben, was in früherer Zeit geleistet worden war, den Gedanken zur Ausführung bringen gekonnt, dieselben in einer besonderen, wegen ihrer Wichtigkeit für die Geschichte der Rhetorik vielfach von Späteren benützten Schrift τεχνῶν συναγωγή, zusammenzustellen. Was das vorliegende Werk betrifft, so dürfte es als ein mit der Rhetorik des Aristoteles ziemlich gleichzeitig entstandenes betrachtet werden, wenn auch die Gründe, die man dafür geltend gemacht, um es dem Anaximenes beizulegen, nicht in jeder Beziehung vollständig überzeugende sind [2]).

---

[1]) Eine einzige Ausnahme bildet K. 19, p. 1423, b, 12, die Anführung aus Euripides Philoktet.

[2]) Nur teilweise stimmt die im Anfange des Werks sich findende Einteilung mit der von Dionysios von Halikarnafs de Isaeo c. 9, epist. ad Amm. 1, 2 und von Quintilian 3, 4, 9 dem Anaximenes zugeschriebenen. Ziemlich gewaltsam sind alsdann die von Spengel, der die Schrift unter Anaximenes Namen veröffentlicht hat, angewandten Mittel, indem er in derselben τρία in δύο ändert und aufserdem das γένος ἐπιδεικτικὸν einfach streicht.

Wie dem aber auch sei, so bleibt das Interesse, welches ein Vergleich dieser Schrift mit dem Werke des Aristoteles bietet, ungeschmälert. Der groſse Vorzug des letzteren besteht vor allem in der weit richtigeren Auffassung des Wesens der Rhetorik. Bezeichnet wird dieselbe, nach einigen einleitenden, die Mängel früherer Ansichten berührenden Bemerkungen, als eine der Dialektik entsprechende (ἀντίστροφος) Kunst. Beide beziehen sich auf solches, was jedem erreichbar ist, indem der Versuch, eine Ansicht zu prüfen oder aufrecht zu erhalten, sich zu verteidigen oder anzugreifen, von jedem gemacht wird. Während nun die einen dies ohne weitere Überlegung und gleichsam unbewuſst thun, bewährt sich bei anderen eine durch Übung erlangte Geschicklichkeit. Ist dies aber möglich, so muſs auch die Möglichkeit gegeben sein, nach der diese Fähigkeit gewährenden Methode zu forschen, und darin besteht die Aufgabe der Kunst. So wird, unter Berücksichtigung sowohl der von den Sophisten vertretenen Behauptungen, als auch der entgegenstehenden Ansichten Platons, Begriff und Zweck der Rhetorik genau abgegrenzt und zugleich ihre Lehrbarkeit erwiesen. Unter Hervorhebung der Vorteile, welche eine Beschäftigung mit ihr bietet, und ihres Nutzens vom sittlichen Standpunkte aus, wird sie schlieſslich als die Fähigkeit definiert, in jedem einzelnen Falle dasjenige, wodurch Überzeugung bewirkt wird, aufzufinden [1]).

Der Unterschied dieser Definition von allen früher aufgestellten bezeichnet hinreichend den durch Aristoteles bewirkten Fortschritt. Vor allem beruht er auf die für dieselbe beanspruchte ausschlieſsliche Verwendung von Beweismitteln (πιστεῖς). Während aber die Dialektik solche im Syllogismus findet, steht dem Redner das sogenannte Enthymema zu Gebote, eine Art der Schluſsfolgerung, die sich auf das bloſs Wahrscheinliche, oder auch auf äuſsere Anzeichen stützt. Ähnlich ist der Unterschied zwischen dem vom Redner zu gebrauchenden Beispiele (παράδειγμα) und der in der streng dialektischen Beweisführung allein zuläſsigen Induktion (ἐπαγωγή). Indem nun Aristoteles auf der also von ihm gewonnenen Grundlage weiter baut, sucht er für jede der

[1]) B. 1, 2: ἔστω δὲ ἡ ῥητορικὴ δύναμις περὶ ἑκάστου τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν.

drei von ihm aufgestellten Gattungen von Reden, der beratenden, gerichtlichen und epideiktischen das Passende zu ermitteln.

Dank den auf diese Weise zur Geltung gebrachten Gesichtspunkten ist Aristoteles der Begründer eines wissenschaftlichen Systems der Rhetorik, wie er derjenige der Dialektik war. Um nun zu zeigen, wie dasſelbe von ihm im einzelnen durchgeführt worden ist, dazu gebricht uns hier der Raum. Wir müssen uns auf die Bemerkung beschränken, daſs das Werk in seinen verschiedenen Teilen einen reichen Schatz höchst scharfsinniger und treffender Ausführungen enthält, während ihm zugleich die Wahl und die Menge der angeführten Beispiele einen um so höheren Wert verleiht, als sie meist solchen Werken entlehnt sind, deren Spur später vollständig in der Litteratur verschwindet.

Von berufener Seite ist die Rhetorik des Aristoteles als dessen vollständigste, ebenmäſsigste und am folgerechtesten durchgeführte Schrift bezeichnet worden [1]). Der einzige Vorbehalt, der in Hinsicht auf dieses Urteil gemacht werden muſs, betrifft das dritte Buch. Unzweifelhaft gehören die Fragen, womit sich dasſelbe beschäftigt — auſser der λέξις, d. h. dem sprachlichen Ausdruck, wird die τάξις, die Lehre von der Aufeinanderfolge der Teile der Rede behandelt — in das Gebiet der Rhetorik. Zu dem Verdachte, den schon die bloſs auf zwei Bücher beschränkte Angabe des Verzeichnisses begründet, tritt jedoch hinzu, daſs jeder Hinweis auf das im dritten Ausgeführte in den beiden vorhergehenden ebenso vollständig fehlt, als in jenem jede Bezugnahme auf dieselben. Darnach bleibt nur die Wahl, dieses Buch entweder als ein Werk des Aristoteles, welches erst in späterer Zeit mit der Rhetorik verbunden worden ist zu betrachten, wenn man es nicht lieber als eine, allerdings zweckmäſsige, immerhin aber erst von fremder Hand hinzugefügte Ergänzung derselben ansehen will [2]). Einzelne Verschiedenheiten, die sich in Bezug auf grammatische Bestimmungen zwischen diesem dritten Buche und den entsprechenden Kapiteln der Poetik

---

[1]) Brandis, über Aristoteles Rhetorik und die gr. Ausleger derselben. Philologus B. 4, S. 1 ff.

[2]) In diesem Sinne spricht sich Schaarschmidt, die Sammlung der Plat. Schriften, S. 108 ff. aus.

wahrnehmen lassen, sind nicht so bedeutend, um den Aristotelischen Ursprung weder des einen noch der andern zweifelhaft zu machen.

Sicher ist es, dafs Dionysius von Halikarnafs die Rhetorik des Aristoteles nur in ihrer jetzigen Gestalt gekannt hat [1]). Anscheinend beansprucht sein Zeugnis um so höheren Wert, als er eingehendere Untersuchungen über die Entstehungszeit dieses Werkes in einer seiner Schriften anstellt [2]). Nach seinem Dafürhalten ist dasfelbe erst kurz vor Demosthenes Tod zur Veröffentlichung gelangt. Selbst wenn die von ihm vorgebrachten Gründe richtig wären, seinen Zweck, der darin besteht, zu zeigen, die Lehren des Aristoteles hätten keinerlei Einflufs auf Demosthenes auszuüben vermocht, hat er schwerlich erreicht. In der Hauptsache waren, nach dem, was wir früher bereits bemerkt haben, die Ansichten des Aristoteles in der viel früher veröffentlichten Theodekteischen Rhetorik enthalten. Was Aristoteles bewogen hat, dieselben nochmals und zwar in einer ihm selbst vollständig gehörenden Form vorzutragen, erfahren wir nicht. Viel eher jedenfalls als der von Valerius Maximus angegebene Grund [3]), war für ihn der Wunsch mafsgebend, seiner Theorie der Rhetorik eine möglichst vollkommene Fassung zu geben. Höchst wahrscheinlich macht dies der verhältnismäfsig lange Zeitraum, der zwischen der Veröffentlichung der Theodekteischen und seiner eigenen Rhetorik verflossen war. In gewisser Hinsicht ist es also vollständig richtig, wie dies bereits von Niebuhr geäufsert worden ist [4]), die Rhetorik in ihrem ersten Entwurfe gehöre zu den frühesten Werken des Aristoteles: ihre jetzige Gestalt, ab-

---

[1]) De verb. comp. p. 197, wo ausdrücklich das 3. B. und zwar c. 9, p. 1409, a, 24 angeführt wird. Merkwürdig ist, wie wenig Cicero die Rhetorik des Aristoteles gekannt zu haben scheint. Der einzige Hinweis auf dieselbe findet sich orat. c. 32, 113, während die Worte de orat. 2, 38, 160: atque inter hunc Aristotelem, cuius et illum legi librum, in quo exposuit dicendi artes omnium superiorum et illos, in quibus ipse sua quaedam de eadem arte dixit, jedenfalls einen sonderbaren Begriff von dem Werke, um das es sich handelt, erwecken könnten.

[2]) In dem ersten Sendschreiben an Ammäus.

[3]) Vgl. die Stelle oben S. 280.

[4]) Röm. Gesch. B. 1. Anm. 30.

gesehen von dem dritten Buche, kann dieselbe aber erst nach dem Jahre 336 v. Chr. erhalten haben[1]).

Äufserst treffend ist die Rhetorik einer Grabrede verglichen worden, die mit feinem und klarem Verständnis das Wesen eines grofsen Toten zum belehrenden und mahnenden Bild der Gattung erweitert[2]). Jedenfalls ist es bemerkenswert, dafs die Entstehungszeit der unzweifelhaft bedeutendsten Leistung ihrer Art ziemlich genau mit derjenigen der als das herrlichste Meisterwerk attischer Beredsamkeit gepriesenen Rede vom Kranze zusammenfällt. Noch auffallender aber als dieses zeitliche Zusammentreffen der höchsten Entwickelung der Kunst selbst mit der ihrer Theorie erscheint die geringe Beachtung, welche gerade derjenige Redner bei Aristoteles gefunden hat, dem das übereinstimmende Urteil aller folgenden Jahrhunderte die erste Stelle anweist[3]). Die Erklärung dieser Thatsache mag verschiedentlich versucht werden: sie genügt allein schon, um zwischen dem Werke des Aristoteles und allen folgenden Lehrbüchern der Rhetorik einen höchst beachtenswerten Unterschied zu bedingen. Allerdings tritt derselbe auch in anderer Weise zu Tage. Ungeachtet aller ihrer Vorzüge bleibt der durch die Rhetorik des Aristoteles auf die späteren Techniker ausgeübte Einflufs nur ein ziemlich beschränkter: das Lob, das sie ihm erteilen, hindert sie nicht, häufig gerade die entgegengesetzte Richtung von derjenigen, die er befolgt hatte, einzuschlagen.

Anders verhält es sich in dieser Hinsicht auf demjenigen Gebiet, zu welchem wir uns jetzt zu wenden haben, dem nämlich der Naturwissenschaften, auf dem das Ansehen des Aristoteles Jahrhunderte hindurch ziemlich unumschränkt geherrscht hat. Nicht minder grofs wie ihre Wichtigkeit ist auch die Zahl der

---

[1]) Wie aus Demosthenes Rede v. Kranze § 213 hervorgeht, bezieht sich das B. 2, 23 p. 1397, b, 31 Gesagte auf Ereignisse, die sich kurz nach der Schlacht bei Chäroneia zugetragen haben. Ähnlich ist p. 1399, b, 12, die Rede von dem im Jahre 336 geschlossenen Frieden. Mindestens zweifelhaft sind die Spuren noch späteren Ursprungs, die man im 3. Buche zu finden geglaubt hat.

[2]) H. Sauppe, Dionysius und Aristoteles, Göttingen 1863, S. 17.

[3]) Genannt wird Demosthenes in dem ganzen Werke nur dreimal. B. 2, 23, p. 1397, b, 17; 24, p. 1401, b, 33 und 3, 4, p. 1407, a, 7.

naturwissenschaftlichen Lehrschriften des Aristoteles. Nicht gering aber ist die Schwierigkeit, sich von ihrer ursprünglichen Gestalt einen deutlichen Begriff zu machen. Ziemlich ohne Ausnahme läſst uns für sie das Verzeichnis im Stich. Aus diesem Grund schon wird es zweckmäſsiger sein, wenn wir uns auf das nötigste beschränken, indem wir uns zuerst mit denjenigen Werken beschäftigen, welche, im Sinne des Altertums, der Physik gewidmet sind. Das umfangreichste Werk dieser Klasse ist dasjenige, welches, aus acht Büchern bestehend, gewöhnlich als Physik bezeichnet wird. Sowohl in unseren Handschriften wie nach dem häufigen Gebrauch der Ausleger lautet sein Titel φυσικὴ ἀκρόασις. Jeder aus demselben zu ziehende Schluſs bleibt aber schon deshalb unsicher, weil andrerseits der Titel φυσικά als der älteste für die fünf ersten Bücher bezeugt wird, während für die drei folgenden der »über Bewegung« (περὶ κινήσεως) selbst noch von Andronikos gebraucht worden zu sein scheint. Unmittelbar an die Physik schlieſsen sich die vier Bücher über das Himmelsgebäude (περὶ οὐρανοῦ), die zwei über Entstehen und Vergehen (περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς)[1]) und endlich die vier der Meteorologie (μετεωρολογικά) an.

So unzweifelhaft nun im allgemeinen der Aristotelische Ursprung dieser offenbar eng unter sich verbundenen Abhandlungen ist, so schwer dürfte es gelingen, ihren ursprünglichen Umfang sowie die ihnen von Aristoteles selbst gegebenen Bezeichnungen zu bestimmen. Dafür liegt der Beweis schon in dem früher über den Schluſs der Meteorologie Bemerkten[2]). Auſserdem aber fehlt es nicht an Gründen, um die jetzige Zusammenfügung als eine mehr oder minder willkürliche zu bezeichnen. Am deutlichsten zeigt sich dies im siebenten Buche der Physik. Nicht nur steht dasſelbe auſserhalb jedes eigentlichen Zusammenhanges, sondern auſserdem macht es den Eindruck, aus zum Teil unverarbeiteten Aufzeichnungen zu bestehen, mit denen später Auszüge

---

[1]) Ob diese letzteren nicht besser den Titel περὶ στοιχείων, den Aristoteles de an. 2, 11, p. 423, b, 29 und de sensu 4, p. 441, b, 28 gebraucht hat, tragen würden, lieſse sich auf Grund der Erwähnung desſelben im Verzeichnisse fragen. Zu vergl. ist Galenos de elem. sec. Hipp. 1, 9, t. 1, p. 486.

[2]) Vgl. oben S. 262.

entweder einer blofsen Paraphrase oder auch einer andern Redaktion verschmolzen worden sind [1]).

Auf die Schrift über die Welt (περὶ κόσμου) näher einzugehen, liegt hier keinerlei Veranlassung vor. Mag sie einem späteren Stoiker angehören, oder, wie dies mit höchst beachtenswerten Gründen als wahrscheinlich vermutet worden ist, Nikolaos von Damaskos zum Verfasser haben [2]), Aristotelischen Ursprung hat sie jedenfalls nicht, womit es auch übereinstimmt, dafs ihr derselbe erst von ganz späten und unzuverlässigen Schriftstellern zugeschrieben wird [3]). Gehen wir deshalb zu denjenigen Werken über, deren Inhalt das Leben und die lebenden Wesen betrifft.

In der hergebrachten Reihenfolge nehmen die drei Bücher über die Seele (περὶ ψυχῆς) die erste Stelle ein, während sie vielleicht richtiger, nebst den kleineren sie begleitenden Abhandlungen, auf die zoologischen Werke folgen würden. Während die Schrift über die Seele insofern zu einer ähnlichen Bemerkung Veranlassung bietet, wie wir sie schon mehrfach zu machen Gelegenheit hatten, indem auch hier das letzte Buch sich in viel unvollkommenerem Zustande als die beiden ersteren zu befinden scheint, so können die auf sie folgenden, unter verschiedenem Titel bezeichneten, meist sehr wenig umfangreichen Abhandlungen, nicht wohl etwas anderes sein, als einzelne Abschnitte eines zusammenhängenden Ganzen, in welchem von allen denjenigen Vorgängen die Rede ist, an denen Seele und Körper gleichmäfsig beteiligt sind [4]). Ob einzelne Verweisungen auf solche Untersuchungen, die offenbar in diesen Ramen passen, wie über Jugend und Alter (περὶ νεότητος καὶ γήρως), über Krankheit und Gesundheit (περὶ νόσου καὶ ὑγιείας) und über Ernährung (περὶ τροφῆς) —

---

[1]) Zu vergl. ist die Abhandlung von Spengel, über das siebente Buch der Physik des Aristoteles in den Abh. der Münchn. Akad. B. 3, 2. Abth.

[2]) Letztere Ansicht ist von Th. Bergk aufgestellt worden. Vgl. rhein. Mus. B. 37, S. 50 ff. und 294 f.

[3]) Vgl. Procl. in Tim. p. 322 sagt εἴπερ ἐκείνου τὸ περὶ κόσμου βιβλίον, während Joa. Phil. c. Procl. de m. aet. fol. D. 4 und andere sie als Aristotelisch anführen.

[4]) In dem Sinne, in welchem Aristoteles selbst de an. 3, 10, p. 433, b, 20 von den κοινὰ σώματος καὶ ψυχῆς ἔργα spricht.

nicht hieher gehört eine nur bei Athenäus angeführte Schrift über Trunkenheit (περὶ μέθης), die höchst wahrscheinlich untergeschoben war — sich auf jetzt verlorene Abschnitte oder auf blofs beabsichtigte Untersuchungen beziehen, läfst sich kaum entscheiden. Beachtenswert dabei ist jedenfalls der Umstand, dafs von allen derartigen in den Aristotelischen Schriftwerken angeführten Werken, mit Ausnahme der noch vorhandenen, jedwede sonstige Spur fehlt.

Was die noch vorhandenen, gewöhnlich »als parva naturalia« bezeichneten Abhandlungen betrifft, so sind es folgende: über Sinneswahrnehmung (περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν), über Gedächtnis und Erinnerung (περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως), über Schlaf und Erwachen (περὶ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως), über Träume (περὶ ἐνυπνίων), über Wahrsagen im Schlaf (περὶ τῆς καθ᾽ ὕπνου μαντικῆς), über Lang- und Kurzlebigkeit (περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος), über Leben und Tod (περὶ ζωῆς καὶ θανάτου) und endlich die wahrscheinlich unmittelbar an dieselbe sich anschliefsende über Atmen (περὶ ἀναπνοῆς). Nicht von Aristoteles, wenn auch vielleicht aus dessen Schule, rührt dagegen das Schriftchen über den Hauch (περὶ πνεύματος), das in näherer Beziehung zu dem ebenfalls unechten Werk über Bewegung der Tiere (περὶ ζῴων κινήσεως) zu stehen scheint.

Mit einer ähnlich kurzen Erwähnung dürfen wir uns ebenfalls, was die eigentlich zoologischen Werke betrifft, für die drei folgenden begnügen: über die Teile der Tiere in vier Büchern (περὶ ζῴων μορίων), über Erzeugung der Tiere in fünf (περὶ ζῴων γενέσεως) und über den Gang der Tiere (περὶ ζῴων πορείας). Ihre Echtheit erhellt sattsam aus den in andern Aristotelischen Schriftwerken auf dieselben sich findenden Hinweisungen; von Späteren werden sie dagegen, wegen ihres speziellen Inhalts, nur selten angeführt. Ausführlicher wird nur über die weitaus wichtigste dieser Schriften zu sprechen sein über die Tiergeschichte (περὶ τὰ ζῷα ἱστορία), die ihnen übrigens in der hergebrachten Reihenfolge vorangeht, wie sie auch die früher entstandene zu sein scheint.

Es wäre unnötig, nochmals auf die bereits früher erwähnten, vielfach im Altertume hauptsächlich durch dieses Werk veran-

lafsten Erzählungen zurückzukommen [1]). Unzweifelhaft erfunden, sind sie nur deshalb von Interesse, weil sie den deutlichen Beweis liefern, in welch hohem Ansehen eine Schrift gestanden haben mufs, in Bezug auf welche die wunderbarsten Dinge Glauben gefunden haben. Für ihre fortwährende Benützung sprechen aufserdem die in wahrhaft erstaunlicher Menge sich findenden Anführungen und Entlehnungen aus derselben, nicht minder als die grofse Zahl solcher Schriften, die sie, bis tief in die byzantinische Zeit herunter, hervorgerufen hat, und die entweder aus blofsen wörtlichen Auszügen bestanden haben, oder auch für den Zweck bequemeren Gebrauchs eingerichtete Bearbeitungen in wesentlich veränderter Form gewesen sind. Zu diesen letzteren zählen offenbar die Werke, aus welchen Athenäus vielfach Auszüge in seinen Deipnosophisten mitgeteilt hat. Das eine unter ihnen scheint aus einer, hinsichtlich des Sprachgebrauchs vielfach von Aristoteles abweichenden [2]), nach den einzelnen Gattungen und möglicherweise alphabetisch geordneten Aufzählung der verschiedenen Tiere bestanden zu haben, und bildete demnach eine Art von Lexikon, wie solche, ebenfalls als Werke des Aristoteles, für Pflanzen und Metalle erwähnt werden. Ebenso schwer, wie das Verhältnis zu bestimmen, in welchem diese Schriften, die übrigens vielfach nicht von Aristoteles Herrührendes enthielten, unter sich gestanden haben, dürfte es gelingen, den Grund zu ermitteln, weshalb das fünfte Buch unserer Tiergeschichte überall bei Athenäus als fünftes Buch der Teile der Tiere bezeichnet wird.

Es sind dies jedoch Fragen, deren weitere Untersuchung nicht hieher gehört. Wichtiger für uns wäre es, näheres über die zwischen den Tiergeschichten und dem mehrfach von Aristoteles erwähnten Werke zu erfahren, welches er als Ἀνατομαί bezeichnet. Aufser der betreffenden Angabe in dem Verzeichnisse

---

[1]) Vgl. Kap. 10, S. 252.

[2]) So z. B. erscheint das übrigens, wie es scheint, nach dem Zeugnisse des Theophrast fr. 171, 12 Wimmer, bereits von Demokrit gebrauchte Wort ἀμφίβιος nur in solchen Anführungen, nirgends in den vorhandenen zoologischen Schriften des Aristoteles. Ähnlich verhält es sich mit einer Reihe offenbar aus dem Bedürfnisse nach einer möglichst bündigen Terminologie hervorgegangenen Zusammensetzungen, über welche sich Apuleius de magia c. 38 vergleichen läfst.

findet sich später keinerlei sichere Spur dieser Schrift, der eine Reihe von Zeichnungen beigegeben war, oder die sogar ausschliefslich aus solchen bestanden hat. Schon diese eine Thatsache genügt zum Beweise, auf wie breiter Grundlage die betreffenden Forschungen des Aristoteles angelegt waren, wenn auch von anderer Seite unzweifelhaft scheint, dafs er für dieselben zahlreiche frühere Vorarbeiten benützen gekonnt. In welchem Mafse dieselben zum Teil in sein Werk übergegangen sind, läfst sich bei dem Verluste derselben heute nicht mehr ermitteln; wohl aber dürfte nicht weniges ursprünglich Demokrits Eigentum gewesen sein. Nicht etwa als beabsichtigten wir durch eine solche Bemerkung Aristoteles Verdienst irgendwie zu schmälern, dagegen aber ist es nur auf diese Weise möglich, sich von der Vielseitigkeit und dem wahrhaft erstaunlichen Umfang seiner Leistungen hinreichend Rechenschaft zu geben. Selbst aber, wenn das, was er bereits vorgefunden hat, noch so viel gewesen ist, bleibt noch mehr als genug, um seinen Anteil als einen überaus beträchtlichen erscheinen zu lassen. Nicht nur ist die Fülle der gesammelten Thatsachen und Beobachtungen eine aufserordentlich grofse, sondern auch der Versuch, sie unter sich in Zusammenhang zu bringen, verdient alle Anerkennung, wenn er auch keineswegs über die ersten Anfänge einer streng systematischen Darstellung hinaus gelangt ist. Was übrigens die zum Teil sehr von einander abweichenden Urteile in dieser Hinsicht betrifft [1]), so müfste erst, ehe man ein solches fällt, eine genauere Untersuchung als sie bisher angestellt worden ist, darüber Auf-

[1]) Eine Anzahl solcher sind in der Schrift von Lewes gesammelt S. 274 ff. der deutschen Übersetzung. Er selbst äufsert sich wie folgt: »Historisch betrachtet, das heifst mit Rücksicht auf die Werke, welche nach Jahrhunderten ihm folgten, ist die historia animalium eine staunenswerthe Leistung; aber absolut betrachtet, das heifst im Verhältnifs zur Wissenschaft, die sie behandelt, ist sie eine schlecht geordnete, schlecht compilirte Mafse von Details meist von geringem Werthe, mit einem gelegentlichen Schimmer von etwas besserem. Streng genommen findet sich in ihr gar keine Wissenschaft. Es findet sich nicht einmal ein System, das wie Wissenschaft aussieht. Nicht eine gute Beschreibung findet sich u. s. w.« Eine derartige Beurteilung ist offenbar verkehrt, weil sie nicht von dem ausgeht, was Aristoteles thatsächlich leisten konnte, sondern von dem, was die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts erreicht hat.

schlufs geben, in wiefern die Gestalt, in der uns das Werk heute vorliegt, die ihm ursprünglich von Aristoteles selbst gegebene ist. Nicht nur das zehnte Buch erscheint als ein weder von Aristoteles noch aus seiner Schule stammendes späteres Anhängsel, sondern auch in den neun übrigen sind Störungen der ursprünglichen Anordnung, ja sogar eine Reihe von eingeschobenen Abschnitten, die sich zum Teil durch Wiederholungen kennzeichnen, unzweifelhaft vorhanden [1]). Somit ist auch dieses Werk dem Schicksale nicht entgangen, welches so ziemlich über allen uns bekannten Schriften des Aristoteles gewaltet hat.

Eine Reihe kleinerer Abhandlungen, zum Teil zweifelhaften Ursprungs, zum Teil entschieden unecht, bieten für unseren Zweck nicht hinreichendes Interesse, um dafs es der Mühe lohnte, näher auf sie einzugehen. Wir wenden uns deshalb — unter Übergehung der ebenfalls nicht dem Aristoteles zugehörigen, von einer Handschrift sogar dem Theophrast zugeschriebenen Schrift, deren übrigens unrichtig gefafster Titel gewöhnlich über Melissos Xenophanes und Gorgias lautet [2]) — zu einem Werke, das in seinem jetzigen Zustande, nicht nur ungleich gröfsere Wichtigkeit besitzt, sondern zugleich auch eine Reihe völlig ähnlicher ja noch weit mehr augenfälliger Erscheinungen, wie die bisher besprochenen darbietet. Es ist dies die sogenannte Metaphysik (τὰ μετὰ τὰ φυσικά).

Darüber, dafs diese Schrift aus einer blofs äufserlichen und aufserdem nach kaum zu rechtfertigendem Plane zustande gekommenen Vereinigung zum Teil verschiedenartiger, zum Teil sogar in der vorliegenden Form nicht von Aristoteles niedergeschriebener Bestandteile gebildet wird, herrscht völlige Übereinstimmung. Leichtbegreiflicherweise gehen dagegen die Meinungen mehr oder minder weit auseinander, sowohl was den Ursprung als den eigentlichen Zweck jedes dieser Teile betrifft. Schwierig ist vor allem, die Antwort auf die Frage, nicht

---

[1]) Wir müssen, hinsichtlich dieser Fragen, die, wie gesagt, noch ihrer Erledigung harren, uns damit begnügen, auf dasjenige zu verweisen, was sich darüber in der Ausgabe der Tiergeschichten von Aubert und Wimmer, Leipzig 1868, in der Einleitung bemerkt findet.

[2]) Vgl. Zeller, Philos. der Gr. B. 1 S. 464 ff.

zwar, wem die heutige Anordnung des Werkes verdankt wird — wie wir früher bereits gesehen haben, kann nur Andronikos für dieselbe verantwortlich gemacht werden — wohl aber darauf, was ihn wohl zu derselben bewogen haben mag. Auffallend ist schon die überlieferte doppelte Zählung des ersten Buchs [1]), während zugleich der als »klein Alpha« bezeichnete Teil entweder dem Rhodier Pasikles, einem Sohne des Boethos und Neffen des Eudemos zugeschrieben wurde, oder doch wenigstens, nach der Ansicht einiger, wozu auch Alexander gehörte, besser mit der Physik verbunden worden wäre, und zwar als eine Einleitung zu derselben [2]). Nicht das Richtige dürfte dagegen der eben genannte Ausleger getroffen haben, wenn er nicht nur die Echtheit des fünften Buches (Δ), sondern auch die Stelle, die dasſelbe einnimmt, verteidigt hat. Ist auch die erstere höchst wahrscheinlich — eine derartige Erörterung wird mehrfach erwähnt und auch das Verzeichnis scheint dieselbe zu kennen [3]) — so passen doch die Begriffsbestimmungen, um die es sich handelt, offenbar weder in den Zusammenhang, noch zu dem, was den Zweck desjenigen Werkes bildet, welches gleichsam als der eigentliche Kern der Metaphysik zu betrachten ist. Die Zahl der bereits erwähnten Beispiele lieſse sich unschwer durch eine Reihe völlig ähnlicher vermehren. So findet sich ein gegen die Ideenlehre gerichteter Abschnitt an zwei verschiedenen Orten beinahe wörtlich wiederholt [4]). Ebenso besteht die zweite Hälfte des elften Buchs aus bloſsen Auszügen, in etwas abgekürzter Fassung,

---

[1]) Unterschieden wird A τὸ μεῖζον und α τὸ ἔλαττον, Benennungen, die sich aus der Ungleichheit des Umfangs erklären.

[2]) Schol. cod. reg. p. 588, a, 41: τοῦτο τὸ βιβλίον ἔνιοι Πασικλέους εἶναί φασι τοῦ Ῥοδίου, ὅς ἦν ἀκροατὴς Ἀριστοτέλους, υἱὸς δὲ Βοηθοῦ (die Hdschft. Βοναίου), τοῦ Εὐδήμου ἀδελφοῦ. Ἀλέξανδρος δὲ ὁ Ἀφροδισιεὺς Ἀριστοτέλους αὐτό φησιν εἶναι. καὶ ἔνιοι μὲν αὐτὸ πρὸ τῆς φυσικῆς πραγματείας δεῖν ἔφασαν τάττεσθαι. Vgl. Alexander ebds. 26: ὅσον δὲ πάλιν ἐπὶ τῷ τέλει αὐτοῦ, οὐ δόξει τοῦτο ἐκ ταύτης εἶναι συντάξεως, ἀλλὰ τῆς φυσικῆς πραγματείας προοίμιόν τι.

[3]) Metaph. 7, 1, p. 1028, a, 11 und 10, 1, p. 1052, a, 15. Vgl. de gen. et corr. 2, 10, p. 336, b, 29; phys. 1, 8, p. 191, b, 29, sowie den Titel περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων ἢ κατὰ πρόθεσιν α′ bei D. L., wofür der Anonymus περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων ἢ τῶν κατὰ πρόθεσιν hat.

[4]) B. 1, 9 und 13 c. 4 und 5.

aus der Physik [1]). Dies alles zu erklären ist nicht leicht, wie es denn überhaupt rätselhaft bleibt, was Andronikos dazu bestimmt hat, eine allem Anscheine nach unvollendet gebliebene Schrift des Aristoteles, deren Plan aber selbst jetzt noch sich erkennen läfst, in der Weise, wie dies geschehen ist, gleichsam auseinanderzureifsen und mit zum Teil völlig Fremdartigen zu vermengen. Ein derartiges Verfahren kann wohl nicht anders als ein willkürliches bezeichnet werden. Von anderer Seite ist es jedoch nur dann denkbar, wenn die Überlieferung der betreffenden Schriften demselben Vorschub leistete, während es zugleich der Freiheit des Verfahrens, welches sich das Altertum in Hinsicht auf fremdes geistiges Eigentum gestattet hat, bedurfte, um solche in völlig einseitigem Interesse unternommene Umgestaltungen überhaupt zulässig erscheinen zu lassen.

Vielleicht weniger ins Auge fallend, obgleich nicht minder überzeugend, sind die Bedenken ähnlicher Art, zu welchen die Komposition der ethischen Schriften Veranlassung bietet. Unter den drei zu denselben zu rechnenden Werken — die kleine aus einer blofsen Zusammenstellung bestehende Schrift über Tugenden und Laster (περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν) ist offenbar nicht Aristotelischen Ursprungs — hat die früher bereits erwähnte Nikomachische Ethik am ehesten darauf Anspruch, als ein unmittelbar von Aristoteles selbst herrührendes Werk zu gelten. Unmöglich dagegen erweist sich die Annahme, als könnte sie in der vorliegenden Gestalt aus seiner Hand hervorgegangen sein: vielmehr ist auch für sie deutlich das Bestreben ersichtlich, Gleichartiges zu einem mehr oder minder einheitlichen Ganzen zu verbinden. Äufsere Zeugnisse in dieser Hinsicht besitzen wir nicht, aufser der Angabe des Verzeichnisses. An Stelle der heutigen zehn Bücher kennt dafselbe nur ein Werk von der Hälfte etwa dieses Umfangs. Die dort erwähnte Ethik zählt blofs fünf, nach anderer Lesart sogar nur vier Bücher [2]). Ob damit nun solche gemeint

---

[1]) Dies bemerkt schon der betreffende Ausleger, indem er einfach statt jeder weiteren Erklärung auf den Kommentar zur Physik verweist.

[2]) Von keinerlei Bedeutung kann es selbstverständlich sein, wenn in demselben Abschnitte, 5, 21 Diogenes von Laerte das siebente Buch der Ethik anführt. Es erklärt sich dies hinreichend aus seiner vollständigen Abhängigkeit von seiner jedesmaligen Quelle. Völlig ähnlich ist es, wenn er in seinem

sind, die der heutigen Ethik angehören, läfst sich in keiner Weise mit völliger Sicherheit entscheiden; dagegen aber fehlt es nicht an solchen Gründen, welche der Annahme einer späteren Erweiterung, oder, wenn man es lieber so nennen will, Vervollständigung dieses Werks einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit verleihen. Vor allem mufs hier auf das fünfte bis siebente Buch hingewiesen werden. Es enthalten dieselben zum Teile eine Reihe von Wiederholungen, wie sie bei einem von vornherein einheitlichen Werke vollständig unerklärlich scheinen müfsten [1]). Erheblich verstärkt werden aber die in dieser Beziehung sich ergebenden Bedenken durch die vollständige Identität der in Frage stehenden Bücher mit denjenigen, welche in der Ethik des Eudemos als viertes bis sechstes Buch gezählt werden. Die Frage, welchem der beiden Werke dieselben ursprünglich angehören, ist in verschiedenem Sinne beantwortet worden [2]). Selbst aber wenn man sich zu Gunsten der Annahme entschiede, es seien dieselben in späterer Zeit zur Ausfüllung einer Lücke in der Eudemischen Ethik benützt worden, so würde damit noch keineswegs der Beweis dafür erbracht sein, dafs sie von Anfang an zur Nikomachischen Ethik gehört haben. Von besonderem Gewicht ist in dieser Beziehung die vollständig richtige Bemerkung eines alten Auslegers. Nicht entgangen ist demselben die ganz verschiedene Art, in welcher im siebenten und im zehnten Buche

---

Proömium eine Schrift des Aristoteles Μαγικός nennt, von der das Verzeichnis des Hermippos keinerlei Kenntnis hat, während dieselbe in einem Anhang beim Anonymus unter den pseudepigraphischen steht. Anderswo 8, 88 gilt ihm übrigens die Ethik als Werk des Nikomachos, und zwar unter Anführung einer Stelle des zehnten Buchs.

[1]) In dieser Hinsicht genügt es, auf die Schrift von Rassow, Forschungen über die Nikomachische Ethik, Weimar 1874, S. 15 ff. zu verweisen. Speziell das siebente Buch ist gründlich besprochen worden von Häcker, Beiträge zur Erklärung und Kritik des 7. Buchs der Nikomachischen Ethik. Berlin 1869.

[2]) Schleiermacher, von der Ansicht ausgehend, die sogenannte grofse Ethik sei das älteste, die Nikomachische dagegen das jüngste von den drei Werken, entscheidet sich für die Eudemische Ethik. Nach der Meinung Spengels, über die unter dem Namen des Aristoteles erhaltenen ethischen Schriften, Abh. der Münchn. Akad. B. 3, S. 439 ff. spricht sich für ihre Zugehörigkeit zu der Nikomachischen Ethik und ihre spätere Verwendung als Ergänzung der Eudemischen Ethik aus.

von der Lust (ἡδονή) die Rede ist. Während an der ersteren Stelle [1]) behauptet wird, an und für sich sei dieselbe nichts schlechtes, sondern, obgleich es schlechte Arten derselben gäbe, könne sie gleichwohl selbst das Beste (τἄριστον) oder das Gute (τἄγαθον) sein, wird dagegen im 10. Buche [2]), in gerade entgegengesetztem Sinne, gesagt, nicht jede Lust sei zwar an und für sich verwerflich, sie könne aber weder das Beste noch das Gute sein. Um nun diesen Widerspruch zu beseitigen, macht er darauf aufmerksam, die betreffende Ausführung könne von Eudemos herrühren [3]). Damit wird allerdings nur eine Vermutung ausgesprochen: immerhin aber beansprucht dieselbe mindestens ebenso grofse Wahrscheinlichkeit, als diejenige Annahme, nach welcher die erstere Ausführung als ein früherer, von Aristoteles selbst verfafster Entwurf betrachtet werden müfste, an dessen Stelle später eine andere Behandlung desfelben Gegenstands getreten wäre. In dem einen wie in dem anderen Falle bleibt der Sachverhalt schliefslich derselbe: offenbar kann ein in dieser Weise zusammengesetztes Werk nicht als ein einheitliches gelten [4]).

Wie völlig unzureichend man meist im Altertume über die Aristotelischen Schriftwerke unterrichtet gewesen ist, zeigt sich deutlich in der mehrfach wiederkehrenden Annahme, alle drei Werke über Ethik hätten Aristoteles zum Verfasser [5]). Stimmt auch in den Hauptpunkten die Eudemische Ethik mit den Ansichten des Aristoteles überein, so ist sie doch mit demselben Rechte als ein Werk des Eudemos zu betrachten, wie dies sowohl für dessen Analytik als auch für dessen Physik der Fall war. Fraglich bleibt es dabei nur, ob die betreffenden Redaktionen von

---

[1]) K. 12 ff.

[2]) K. 1 ff.

[3]) Vgl. die Stelle bei Spengel a. a. O. S. 84 und in dessen Aristotelischen Studien H. 1. München 1863.

[4]) Auf die Frage, ob unter dem Titel περὶ φιλίας in den Verzeichnissen die beiden Bücher 8 und 9 der Nikomachischen Ethik, sowie unter dem περὶ ἡδονῆς das 10. derselben verstanden werden können, wollen wir uns nicht einlassen, obgleich dadurch allerdings eine aus blofs vier Büchern bestehende Ethik erklärt wäre.

[5]) Vgl. Attikus bei Euseb. praepar. evangel. 15, 4, 6 und ebenso Porphyr. prol. p. 9, b, 24, David in cat. p. 25, a, 48, Simplic. p. 25, a 48 und den Erklärer zur Nikom. Ethik f. 152, a.

ihm selbst herrührten oder ob sie, was möglich scheint, Aufzeichnungen durch einen seiner Schüler seiner Lehrvorträge gewesen sind. Was die sogenannte grofse Ethik betrifft, deren Benennung in vollständigem Widerspruche mit ihrem Umfange steht — gegenüber den zehn Büchern der Nikomachischen oder der sieben der Eudemischen, zählt sie deren blofs zwei — so ist es bisher nicht gelungen, diese letztere in befriedigender Weise zu erklären. Unter allen bezüglichen Behauptungen scheint noch die annehmbarste diejenige, nach welcher die Bezeichnung weniger den Umfang des Werkes, als die im Vergleiche mit der Nikomachischen Ethik gröfsere Reichhaltigkeit des Inhalts hervorzuheben bestimmt gewesen wäre [1]). An Aristoteles als Verfasser kann in keiner Weise gedacht werden. Nicht nur schliefst sich das Werk weit mehr der Eudemischen als der Nikomachischen Ethik an, sondern es bietet auch, was den Sprachgebrauch betrifft, erhebliche Verschiedenheiten [2]), während ihm die gedrängte Ausdrucksweise, welche die unbestritten echten Aristotelischen Schriftwerke auszeichnet, entschieden abgeht.

In innigster Beziehung zu der Ethik steht nach der Ansicht des Aristoteles, so wie des Altertums überhaupt, die Politik. Auf diesen Zusammenhang weisen deutlich die Schlufsworte der Nikomachischen Ethik hin; ihre Echtheit vorausgesetzt [3]), erscheint die Politik gleichsam nur als eine Fortsetzung der Ethik, indem beide dazu bestimmt sind, das, was sich auf menschliche Dinge bezieht [4]), in vollständig abschliefsender Weise zu behandeln.

[1]) Vgl. Albertus M. bei Jourdain, recherches critiques sur l'origine des traductions latines d'Aristote, Paris 1843, p. 352: Non ideo quod scriptura plus contineat, sed quia de pluribus tractat.

[2]) Als auffällig wird schon vom Scholiasten zu Platons Staat, 183, 6 der Gebrauch von σαλακωνεία hervorgehoben, wofür Aristoteles βαναυσία gebraucht. Anführen läfst sich aufserdem der Gebrauch von ὑπὲρ mit Genetiv an Stelle von ἐπί. Vgl. Eucken, über den Sprachgebrauch des Aristoteles. Berlin 1868, S. 47.

[3]) Die Fassung der betreffenden Stelle bietet mehrfachen Anlafs zu Bedenken; auffallen mufs schon der Gebrauch des Wortes ἀνερεύνητον das sonst nirgends in den Aristotelischen Schriftwerken erscheint, während ἔρευνα oder ἐρευνᾶν nur in unechten sich findet. Als unecht sind übrigens die betreffenden Worte bereits von Schlosser in seiner Übersetzung der Politik bezeichnet worden.

[4]) ἡ περὶ τὰ ἀνθρώπινα φιλοσοφία.

Wenn aber auch schon in dem Anfange der Ethik mehrfach die Ethik als ein blofser Teil und als Einleitung zur Politik betrachtet wird, so ist damit keineswegs der Beweis dafür geliefert, dafs auch beide Werke als unmittelbar nacheinander entstandene zu betrachten sind. Um so weniger kann davon die Rede sein, wenn in der Politik eine blofse Aufzeichnung von Lehrvorträgen vorliegt. Dafs aber eine derartige Annahme eine durchaus berechtigte ist, erhellt nicht blofs aus der ausdrücklichen Angabe des Verzeichnisses, sondern überhaupt aus der ganzen Beschaffenheit des Werkes. Rätselhaft ist in dem ersteren der Hinweis auf Theophrast. Im ersten und vierten Verzeichnisse von Schriften desfelben werden Werke genannt, das eine aus sechs, das andere blofs aus zwei Büchern bestehend, deren Titel identisch mit demjenigen der Schrift des Aristoteles lauten. Aus diesen Schriften Theophrasts liegt aber keine einzige Anführung vor, so dafs keinerlei Möglichkeit vorhanden ist, ihr etwaiges Verhältnis zu der des Aristoteles auch nur annähernd zu bestimmen. Noch merkwürdiger aber als der vollständige Mangel an Nachrichten über das Werk Theophrasts, ist die geringe Berücksichtigung, welche, in früherer Zeit wenigstens, das des Aristoteles gefunden zu haben scheint. Selbst wenn erwiesen wäre, dafs alle diejenigen Stellen, in welchen man eine Beziehung auf dasfelbe zu finden geglaubt hat, in der That eine solche enthalten, so bleibt doch ihre Zahl eine auffallend geringe und offenbar aufser jedem Verhältnis zu der Wichtigkeit des Werkes stehende [1]).

---

[1]) Eine Besprechung der einzelnen in Betracht kommenden Stellen ist hier nicht möglich. Dafs selbst gegenüber einer solchen Andeutung, wie sie bei Cicero ep. ad Quint. fratr. 3, 5 sich findet: Aristotelem denique quae de republica et praestante viro scribat, ipsum loqui, ein Zweifel gestattet scheint, indem sie eher auf dialogische Schriften zu beziehen ist, wird man zugeben müssen. Am entschiedensten wäre der Beweis für eine verhältnismäfsig frühe Benützung der Politik geliefert, wenn die zuerst durch R. Prinz, de Solonis Plutarchei fontibus, Bonn 1867, p. 24 f. und dann durch E. Hiller, Satura philologa H. Sauppio oblata p. 16 aufgestellte Vermutung über eine von dem Rhodier Hieronymus gemachte Entlehnung sich mit Sicherheit erweisen liefse. Gesammelt sind die Stellen, in welchen man einen Hinweis auf die Politik zu finden geglaubt hat bei Spengel, über Aristoteles Politik, Abh. der Münchn. Akad. B. 5, S. 44 Anm. und von Susemihl, Aristoteles Politik, Leipz. 1879, Einl. p. 7, womit p. XVIII seiner Textausgabe, Leipz. 1882, zu vergleichen ist.

Wichtiger jedoch als dieser Punkt ist dasjenige, was sich aus dem heutigen Zustande des Werkes ergibt. Weniger als die in der Überlieferung gestörte Reihenfolge der einzelnen Bücher — das siebente und achte müssen unmittelbar nach dem dritten gesetzt werden, während zugleich das fünfte und sechste ihre Stellen zu wechseln haben [1]) — kommt dabei der Zustand der Unvollendung in Betracht, in dem sich das Werk befindet, vor allem aber eine Fassung, die durch ihre Kürze und ihren Mangel an jeder Durcharbeitung jeden Gedanken daran ausschliefst, als läge uns ein in dieser Form vom Verfasser zur Veröffentlichung bestimmtes Werk vor. Dabei wäre jeder Versuch, derartige Mängel sei es auf spätere Interpolationen oder auf Lücken zurückführen zu wollen, ein völlig aussichtsloser, wie denn überhaupt jeglicher Anhaltspunkt für das einstige Vorhandensein der Politik in einer vollständigeren oder vollkommeneren Form, als es diejenige ist, in der wir sie kennen, ganz und gar fehlt.

Glücklicherweise sind jedoch die betreffenden Unvollkommenheiten keineswegs derartige, dafs nicht der Eindruck, den das Werk auf uns macht, ein im höchsten Grade bedeutender bliebe. Mag es auch, was formale Vollendung betrifft, hinter dem Staate Platons weit zurückstehen, oder den Leser nicht in ein jenseits aller Wirklichkeit liegendes Gebiet versetzen, so zeigt es doch, neben einem bewunderungswürdigen Sinn für Beobachtung, eine solche Kunst, die einzelnen Erscheinungen nach bestimmten Gesichtspunkten zu ordnen, dafs wir in diesem Werke nur die Frucht des gereiften Nachdenkens eines der gewaltigsten Geister, die das Altertum hervorgebracht, zu erblicken vermögen. Ebenso erstaunlich, wie die Fülle der Thatsachen, die dem Verfasser zu Gebote stehen, ist die Überlegenheit, mit welcher er dieselben beherrscht. Nicht ein Neubau des Staates ist es, den er nach Platons und anderer Vorgang unternimmt; dagegen aber geht seine Absicht dahin, nachdem er erst das Wesen des Staats als einer die Erreichung des Guten bezweckenden Gemeinschaft erörtert und im Anschlufs an diese Einleitung die früheren An-

[1]) Die bereits von früheren Gelehrten in dieser Hinsicht ausgesprochenen Zweifel hat zuerst Barthélemy St. Hilaire in überzeugender Weise begründet.

sichten besprochen hat, die verschiedenen Verfassungsformen darzustellen und zu zeigen, nach welchen Gesetzen sowohl ihre Änderungen erfolgen, als auch ihre Erhaltung oder ihre Auflösung bewirkt wird.

Viel deutlicher würde sich der Gedanke des Werkes erkennen lassen, wenn es möglich wäre, dasjenige mit Gewifsheit zu bestimmen, was zu dessen Abschlufs fehlt. Die Ansichten hierüber stimmen keineswegs überein; ungewifs bleibt insbesondere, ob es in der Absicht des Verfassers gelegen hat, ausführlicher und gleichsam, um die gewonnenen Ergebnisse zusammenzustellen, über den besten Staat zu handeln. Dagegen kann es nicht zweifelhaft sein, dafs derjenige Teil, in dem ausführlicher von dem Einflusse der Dichter und vielleicht auch von der durch die verschiedenen Gattungen der Poesie hervorgebrachten Wirkung die Rede war, verloren gegangen ist. Die bekannten Äufserungen Platons bezüglich dieser Frage, die eingehende Weise, in welcher Aristoteles selbst über die Musik gesprochen hat, liefsen es völlig unerklärlich finden, wenn er sich nicht auch von ähnlichem Standpunkte aus mit der Dichtkunst beschäftigt hätte.

Ziemlich unbedeutend und entschieden unecht ist das sogenannte erste Buch der Ökonomik. In keinerlei Zusammenhang mit demselben steht das offenbar erst in viel späterer Zeit mit ihm, angeblich als zweites Buch, vereinigte Werkchen. Einer Sammlung von Beispielen geschickter, wenn auch nicht immer ganz redlicher Finanzwirtschaft, geht eine kurze allgemeine Einleitung voran, von der es übrigens zweifelhaft bleibt, ob sie nicht von fremder Hand hinzugefügt worden ist. Was dagegen die Sammlung selbst betrifft, so kann dieselbe offenbar erst in der Diadochenzeit entstanden sein [1]). Ebenso wenig Anspruch auf Aristotelischen Ursprung dürfte endlich ein anderes, blofs noch in doppelter mittelalterlicher Übersetzung vorhandenes Werkchen haben, das ebenfalls als zweites Buch der Ökonomik bezeichnet wird, während es höchst wahrscheinlich mit einer unzweifelhaft untergeschobenen Schrift über das Zusammenleben von Mann und Frau identisch ist [2]).

---

[1]) Vgl. oben K. 6, S. 147, und Niebuhr, über das 2. Buch der Ökonomika unter den Aristotelischen Schriften, kl. Schr. 1. Samml. Bonn 1828, S. 412 ff.

[2]) In dem Verzeichnisse des Anonymus steht dieser Titel in dem Anhange. Unmittelbar auf denselben folgt ein anderer: Νόμους ἀνδρὸς καὶ

Die letzte unter den Schriften dieser Reihe, von der etwas ausführlicher zu sprechen sein wird, ist die über Dichtkunst (περὶ ποιητικῆς). Besitzen wir leider auch nur ein Bruchstück derselben, so würde doch dessen hoher Wert allein genügen, um dem Verfasser eine hervorragende Stelle innerhalb der griechischen Litteratur zu sichern. Auch in Bezug auf dieses Werk stehen wir vor einer Reihe von Fragen, deren Beantwortung eine im höchsten Grade schwierige ist. Sowohl die Angabe des Verzeichnisses, in dem eine aus zwei Büchern bestehende Schrift über Dichtkunst erwähnt wird, wie auch dasjenige, was in dem noch vorhandenen Teil in Aussicht gestellt erscheint, lassen mit Sicherheit auf einen grösseren Umfang schliefsen, in dem dieselbe von ihrem Verfasser beabsichtigt war. Dabei bleibt es aber zweifelhaft, ob wir blofs das erste Buch oder auch nur eine Reihe von Auszügen aus dem ganzen Werk besitzen. Die Entscheidung hierüber wird nicht wenig dadurch erschwert, dafs es an hinreichend sicheren Spuren der Benützung auch dieses Werks in späterer Zeit beinahe vollständig fehlt. Auf Aristoteles scheint allerdings einiges in verschiedenen späteren Abhandlungen über die Komödie und den Begriff des Lächerlichen zurückzugehen; ähnlich vielleicht mag es sich hinsichtlich dessen, was die Frage von der tragischen Katharsis betrifft verhalten [1]); immerhin aber genügt dies kaum, um einen deutlichen Begriff von der ursprünglichen Gestalt der in Frage stehenden Schrift zu geben, deren auffallende Vernachläfsigung in späterer Zeit am deutlichsten daraus erhellt, dafs ihre verstümmelten Überreste nur in einer einzigen Handschrift überliefert worden sind, so dafs ihre Erhaltung nur einem glücklichen Zufall zugeschrieben werden kann.

γαμετῆς, von dem es ungewifs bleibt, ob er sich auf dieselbe Schrift bezieht oder nicht. Den ersteren kennt auch David in categ. p. 25, b, 6: ἀλλὰ μὴν καὶ οἰκονομικά εἰσιν αὐτῷ γεγραμμένα βιβλία, ὧν τὸ οἰκονομικὸν σύνταγμα καὶ περὶ συμβιώσεως ἀνδρὸς καὶ γυναικός. Unklar bleibt das Verhältnis dieser Schrift zu der von dem Kirchenschriftsteller Hieronymus c. Jovin. 1, t, 4, 1 p. 191 der Paris. Ausg. 1706 angeführten de matrimonio. Vgl. darüber Aem. Luebeck, Hieronymus quos nouerit scriptores et ex quibus hauserit. Lipsiae 1872, p. 87 s.

[1]) Vgl. Bernays rhein. Mus. B. 8, S. 561 ff. und dessen Grundzüge der Abh. des Aristoteles über die Wirkung der Tragödie.

Im Verhältnis zu ihrem Umfange ist die Schrift über Dichtkunst vielleicht diejenige aus dem ganzen Altertume, die am meisten Erörterungen jeder Art hervorgerufen hat, ohne dafs das an dieselbe sich knüpfende Interesse im mindesten erschöpft wäre. Wichtigeres ist jedenfalls zu keiner Zeit weder über das Wesen der Dichtkunst selbst noch insbesondere über das der griechischen Tragödie gesagt worden. Mag auch das bekannte Wort Lessings, ihre Unfehlbarkeit sei keine geringere, als die der Elemente des Euklid, etwas paradox klingen, so behält es doch — wenigstens was die richtige Beurteilung der griechischen Tragödie betrifft — seine volle Wahrheit. Näher auf den Inhalt der Poetik einzugehen verbietet sowohl die gedrängte Kürze des Werkchens als der Zustand in dem es überliefert ist, der es schwer macht den vom Verfasser ursprünglich befolgten Gedankengang zu erkennen oder, ohne in längere Erörterungen einzugehen, darzulegen. Unter so vielem, was hervorgehoben zu werden verdiente, wollen wir blofs dies bemerken, wie ziemlich alles, was wir Zuverlässiges über Entstehung und Entwickelung des griechischen Dramas erfahren, einzig und allein in den wenig Worten, die darüber von Aristoteles gesagt werden enthalten ist. Schon dies würde genügen, um seiner Schrift den Vorzug vor dem Briefe an die Pisonen zu sichern, in dem die betreffende Darstellung späteren und minder guten Quellen entlehnt ist, wenn überhaupt sich ein Vergleich zwischen beiden Werken hinsichtlich ihres Werts anstellen liefse.

Wie grofs auch die Zahl der bisher von uns genannten Werke sein mag, so ist es doch erst ein kleiner Teil derjenigen, als deren Verfasser Aristoteles gegolten hat. Unter den noch vorhandenen genügt es kurz zunächst die über unteilbare Linien (περὶ ἀτόμων γραμμῶν), über Pflanzen (περὶ φυτῶν), über Farben (περὶ χρωμάτων), die Physiognomonik (φυσιογνωμονικά) und über das Hörbare (περὶ τῶν ἀκουστῶν) zu erwähnen, von denen keine, wie es scheint, Anspruch auf Echtheit hat. Während die erstere auch dem Theophrast beigelegt wird[1],

[1]) Simplic. in Arist. de coelo f. 140, p. 510, b, 10: ὅ τινες εἰς Θεόφραστον ἀναφέρουσιν, ähnlich Joa. Philop. in Arist. de gen. et corrupt. f. 8. Beide Ausleger erwähnen jedoch die Schrift als Aristotelisch in ihren Kommentaren

ist dagegen die zweite in viel späterer Zeit an Stelle desjenigen Werkes getreten, welches Aristoteles zu verschiedenen Malen entweder versprochen oder als bereits vorhanden angeführt hat [1]). Die mit einer Ausnahme [2]) nirgends erwähnte Schrift über die Farben erregt Bedenken, nicht blofs durch den Widerspruch, in dem einzelne der in derselben geäufserten Ansichten mit denen des Aristoteles stehen, sondern hauptsächlich auch durch ihre Fassung. Am schwierigsten liegt die Entscheidung hinsichtlich der Physiognomonik. Ob das heute noch vorhandene Werk das nämliche ist, welches in den Verzeichnissen ebenso wohl wie auch bei Galenos gelegentlich erwähnt wird [3]), erscheint um so fraglicher, als eine Anzahl von Anführungen auf eine viel umfangreichere Schrift schliefsen lassen. Die Proben allerdings, die wir durch Apuleius kennen, sind der Art, dafs sie den Verdacht, es handle sich um eine untergeschobene oder doch wenigstens um eine stark interpolierte Schrift, nur verstärken können [4]).

Wie leicht übrigens derartige Werke, die nicht schon durch eine gewisse Gebundenheit der Form gegen spätere Erweiterungen geschützt waren, allen möglichen Veränderungen ausgesetzt sein mufsten begreift sich ohne Mühe. Nichts ist deshalb verwickelter als eine Untersuchung hinsichtlich solcher Sammlungen, wie sie in grofser Anzahl in den Verzeichnissen der Aristotelischen Schriftwerke aufgezählt werden. Von denjenigen, die als θέσεις bezeichnet werden und wohl zu Unterrichtszwecken dienten, indem, allem Anschein nach, ihr Inhalt aus solchen Sätzen bestand über welche Disputationen angestellt werden konnten, haben

---

zur Physik f. 114 v, p. 360, b, 14 und fol. m, p. 360, b, 17, letzterer mit der Bemerkung, sie sei gegen Xenokrates gerichtet gewesen.

[1]) Nach einer nicht unwahrscheinlichen Vermutung E. H. F. Meyers, Nicolai Damasceni de plantis l. II, Lips. 1841, wäre Nikolaos von Damaskos der Verfasser der zwei nur in lateinischer und griechischer Rückübersetzung vorhandenen Bücher über Pflanzen.

[2]) David in categ. 25, a, 13.

[3]) De passion. animi t. 4, p. 797. Beim Anonymus werden übrigens zwei Bücher genannt, während die heutige Physiognomonik blofs aus einem besteht.

[4]) Vgl. Rose, Anecdota gr. et graecolatina, 1. Heft, S. 59 ff.

wir keine weitere Kenntnis als diejenige, die sich aus der Erwähnung der betreffenden Titel ergibt [1]). Etwas besser verhält es sich mit den Problemen, insofern wenigstens zwei noch vorhandene Sammlungen dieser Art einen hinreichend deutlichen Begriff von denselben zu geben geeignet sind. Unmöglich ist es dagegen das Verhältnis genauer zu bestimmen, in welchem sie zu ähnlichen, die wir bloſs aus der Nennung ihrer Titel kennen, gestanden haben. Ebenso wenig wie über den als Zuhörer des Aristoteles bezeichneten Eukairos läſst sich etwas näheres über die zwei und siebenzig Bücher συμμικτὰ ζητήματα ermitteln, welche er als von Aristoteles herrührend erwähnt hatte [2]). Dasſelbe gilt in Bezug auf 38 Bücher physische Probleme in alphabetischer Reihenfolge (φυσικῶν λη΄ κατὰ στοιχεῖον), die sich in den Verzeichnissen genannt finden. Stimmt auch die angegebene Bücherzahl mit derjenigen der, in Bezug auf ihre Länge, sehr ungleichen Abschnitten unserer heutigen Sammlung, so läſst sich dagegen in derselben keinerlei Spur irgend welcher Anordnung entdecken. Dazu passen keineswegs auf dieselbe die Verweisungen auf Probleme, die an zehn verschiedenen Stellen bei Aristoteles gefunden werden, während ganz dasſelbe für die gröſsere Zahl der bei anderen Schriftstellern sich findenden Anführungen der Fall ist. Demnach kann das Vorhandensein derartiger entweder umfangreicherer oder in Bezug auf ihren Inhalt verschiedener Werke nicht zweifelhaft sein. Was nun die heute noch vorhandene Sammlung betrifft, so setzt sie sich offenbar aus sehr verschiedenartigen Bestandteilen zusammen. Einiges dürfte mit Sicherheit auf Aristoteles zurückgeführt werden: anderes scheint auf Theophrast hinzuweisen, so hauptsächlich der Abschnitt über

---

[1]) In dieser Weise werden angeführt 25 BB. θέσεις ἐπιχειρηματικαί, 4 θέσεις ἐρωτικαί, 2 θέσεις περὶ φιλίας, 1 θέσεις περὶ ψυχῆς. Ähnlichen Zweck mögen solche Werke gehabt haben, die entweder διαιρέσεις oder προτάσεις genannt werden, von denen ebenfalls eine ziemlich groſse Menge aufgezählt wird.

[2]) In dem zweiten Verzeichnis des Anonymus heiſst es συμμίκτων ζητημάτων οβ΄, ὥς φησιν Εὔκαιρος ὁ ἀκουστὴς αὐτοῦ. Von siebenzig Büchern Problemen spricht auch der Verfasser der vita Marciana und ebenso David in categ. p. 24, b, 9: τὰ πρὸς Εὐκαίριον αὐτῷ γεγραμμένα ἑβδομήκοντα βιβλία περὶ συμμίκτων ζητημάτων, χωρὶς προοιμίων καὶ ἐπιλόγων καὶ διαιρέσεως, womit ebds. p. 24, a, 42 zu vergleichen ist.

Melancholie, während vieles noch späteren Ursprung verrät [1]). Der Wert der einzelnen Abschnitte ist jedenfalls ein sehr ungleicher: neben solchen die in verschiedener Hinsicht von hohem Interesse sind, wie z. B. der Abschnitt über Harmonie, findet sich manches Unbedeutende, ja geradezu Läppische. Höchst ungeschickt ist die Zusammenstellung nicht blofs infolge des Mangels an jeder Ordnung, sondern hauptsächlich auch deshalb, weil vielfach dieselben Fragen und zwar zum Teil mit denselben Beantwortungen sich wiederholt finden, ganz in ähnlicher Weise wie wir dies früher in Bezug auf eines der dem Hippokrates zugeschriebenen Werke zu bemerken Gelegenheit hatten [2]). Was die Form der einzelnen Probleme betrifft, so bleibt sie unabänderlich dieselbe. Auf die ohne Ausnahme mit διὰ τί eingeleitete Frage, folgt die Beantwortung, die in vielen Fällen eine mehrfache ist. Unterschieden als besonderes Werk sind die mechanischen Probleme (τὰ μηχανικά), denen eine ausführlichere Einleitung voransteht. Eigentum des Aristoteles ist übrigens diese Schrift ebenso wenig als dies höchst wahrscheinlich für die mit ihr zusammengenannten ziemlich spurlos untergegangenen geometrischen und optischen der Fall gewesen sein dürfte [3]).

Völlig ähnlichen Charakter und Fassung, so wie auch ähnlichen Zweck scheinen die Homerischen Fragen (ἀπορήματα Ὁμηρικά) gehabt zu haben. Zählt auch das Werk zu den verlorenen so ist doch die Zahl der aus demselben erhaltenen Bruchstücke eine hinreichend grofse, um auch in dieser Beziehung ein Urteil über Aristoteles zu ermöglichen. Allerdings sind es keine allzu hohen Anforderungen, die gestellt werden dürfen. Wie in grammatischen und besonders in etymologischen Fragen die Ansichten des Altertums häufig nichts weniger als richtige sind, so auch zeigt es nicht selten bei der Erklärung der Dichter eine merkwürdige Befangenheit. In keiner Weise gerechtfertigt wäre es aber, was mangelhaft erscheint, deshalb auch für unecht zu erklären. Die Übereinstimmung einzelner Homerischer Fragen

[1]) Zu vergl. ist die Abhandl. von Prantl, über die Probleme des Aristoteles, in den Abhandl. der Münchner Akademie B. 6, 2 S. 341 ff. und V. Rose, de Arist. libr. ord. p. 191.

[2]) Vgl. oben Kap. 4, S. 78.

[3]) Simplic. in categ. 25, a, 45 und David ebds. 36.

mit den in dem Werke über Dichtkunst angeführten Beispielen genügt schon um jeden Verdacht zu entkräften. Wohl möglich ist es übrigens auch hier, dafs derartige Aufzeichnungen zunächst ihre Veranlassung in dem Schulverkehr gefunden hatten. Bildete doch das Aufgeben und das Lösen solcher auf die Dichter und hauptsächlich auf Homer sich beziehenden Fragen auch noch in späterer Zeit eine beliebte Beschäftigung, oder, um es richtiger zu bezeichnen, eine Art der Erholung und der Übung des Witzes, an die es unbillig wäre einen so strengen Mafsstab anzulegen, wie dies nicht selten von dem Standpunkte streng philologischer Wissenschaft aus geschehen ist [1]).

Von demselben aus betrachtet ist jedenfalls der Verlust dieser Homerischen Fragen, neben welchen auch solche, die sich auf andere Dichter wie Hesiod, Archilochos, Euripides z. B. bezogen genannt werden, ohne dafs jedoch irgend eine Spur davon sich in späterer Zeit entdecken liefse, weit leichter zu verschmerzen als der einer Reihe anderer Werke, deren Aufzählung im Verzeichnisse unmittelbar auf die der Problemensammlungen folgt. Nach allem was sich über dieselben ermitteln läfst bildet es keinerlei Zweifel, dafs sie in die Klasse derjenigen gehören, welche man im Altertume als hypomnematische zu bezeichnen pflegte. Für Schriften wie die Olympioniken, die Pythioniken, die Didaskalieen bedarf dies keines weiteren Beweises. Im wesentlichen beschränkte sich ihr Inhalt auf die blofse Wiedergabe solcher Urkunden, wie sie durch die jedesmaligen Festspiele veranlafst worden sind, um die Erinnerung an die Sieger festzuhalten. Der Nutzen, den die Sammlung derartiger Aufzeichnungen bot leuchtet von selbst ein. Nicht nur für chronologische Bestimmungen sondern auch für die Kenntnis der Litteratur, waren sie ein unschätzbares Hilfsmittel und sind als solches von den alexandrinischen Gelehrten vielfach verwendet worden.

Schwieriger ist es sich von der Form desjenigen Werkes eine genaue Vorstellung zu machen, das, wie sich dies aus der Zahl der aus demselben erhaltenen Anführungen ergibt, ebenso häufig von Späteren benützt worden ist als die Tiergeschichten.

---

[1]) So hauptsächlich z. B. von K. Lehrs in seinem Werke de Aristarchi studiis homericis.

Es sind dies die sogenannten Politieen. Der Umfang des Werkes wird auf 158 Abschnitte angegeben, deren jeder einem Einzelstaate gewidmet war [1]). Bezeugt für dieselben ist, wenn auch erst durch spätere und jedenfalls nicht ganz zuverlässige Zeugnisse, die alphabetische Reihenfolge [2]). Bezüglich des Inhalts gibt sowohl eine Stelle des Cicero [3]) Aufschluss als auch die von Plutarch gebrauchte Bezeichnung »Gründungen» [4]). Am deutlichsten erhellt derselbe jedoch aus den noch vorhandenen Bruchstücken. Nicht blofs auf dasjenige was die Gründung und die Verfassung der einzelnen Staaten betraf hatte Aristoteles sein Augenmerk beschränkt, vielmehr erstreckten sich seine Mitteilungen auf ihre Sagen, ihre Sitten, ihre Gebräuche. Der Zweck, den er dabei verfolgt kann wohl nur als ein kulturgeschichtlicher bezeichnet werden [5]). Es war derselbe, der seinem Schüler Dikäarchos bei Abfassung seines Werks vorgeschwebt hatte,

---

[1]) Bei Diog. Laert. 5, 27: πολιτεῖαι πόλεων δυοῖν δεουσαῖν ρξ' καὶ ἰδίᾳ, δημοκρατικαί, ὀλιγαρχικαί, ἀριστοκρατικαί, τυραννικαί, beim Anon. πολιτείας πόλεων ἰδιωτικῶν καὶ δημοκρατικῶν καὶ ὀλιγαρχικῶν ρνη'. Die Zahl 250, welche Porphyr. prol. in phil. p. 9, 6, 26 (vgl. Anom. prol. phil. in Cramers Anecd. Paris t. 4, p. 225, 6) und David in cat. p. 24, a, 24 geben, ist wohl einfach auf eine unrichtige Überlieferung zurückzuführen.

[2]) David a. a. O. und der Anonymus zu Porphyrios bei Rose Arist. fragm. p. 1535: ὁ μὲν γὰρ Ἀριστοτέλης συνὼν καὶ Ἀλεξάνδρῳ τῷ κτίστῃ πολιτείας λέγεται μετ' αὐτοῦ περιελθεῖν, ὧν ἀνεγράφετο τὸν βίον κατὰ στοιχεῖον· ὅτι τυχὸν μὲν Ἀλεξανδρεῖς τοιῶσδε πολιτεύονται καὶ Ἀθηναῖοι τοιῶσδε καὶ Βιθυνοὶ καθεξῆς κατὰ τὴν τάξιν τῶν στοιχείων· οὕτως οὖν καὶ τὰς πολιτείας τέθεικεν.

[3]) De finibus 5, 4: omnium fere civitatum non Graeciae solum sed etiam barbariae ab Aristotele mores, instituta, disciplinas, a Theophrasto leges etiam cognovimus.

[4]) Non posse suaviter vivere sec. Epicur. c. 10, 4: ὅταν δὲ μηδὲν ἔχουσα λυπηρὸν ἢ βλαβερὸν ἱστορία καὶ διήγησις ἐπὶ πράξεσι καλαῖς καὶ μεγαλαῖς προσλάβῃ λόγον ἔχοντα δύναμιν καὶ χάριν, ὡς τὸν Ἡροδότου τὰ Ἑλληνικά, καὶ Περσικὰ τὸν Ξενοφῶντος,

ὅσσα δ' Ὅμηρος ἐθέσπισε θέσκελα εἰδώς,

ἢ γῆς Περι[όδους] Εὔδοξος, ἢ Κτίσεις καὶ πολιτείας Ἀριστοτέλης, ἢ Βίους ἀνδρῶν Ἀριστόξενος ἔγραψεν, οὐ μόνον μέγα καὶ πολὺ τὸ εὐφραῖνον, ἀλλὰ καὶ καθαρὸν καὶ ἀμεταμέλητόν ἐστι.

[5]) Was bei Späteren, wie bei Joa. Philop. in categ. p. 35, b, 19, David prol. in Porphyr. p. 16, b, 20 in categ. p. 25, b, 5 gesagt wird, hat offenbar keinerlei Wert.

dessen Titel Βίος Ἑλλάδος füglich durch »Kulturleben von Hellas« wiedergegeben werden kann. In wie hohem Grade das Interesse der damaligen Zeit sich diesem Gebiete der Forschung zugewendet hatte, dafür liefsen sich zahlreiche Beispiele anführen. Unter allen Leistungen aber, die in dieser Beziehung genannt werden könnten scheint keine eines ähnlichen Beifalls und eines ähnlichen Ansehens wie die des Aristoteles sich erfreut zu haben.

Je häufiger aber dasfelbe von Späteren als Quelle benützt worden ist, um so mehr dürfen wir uns darüber wundern, nirgends näheres über die Form der Darstellung dieses Werkes zu erfahren. Selbst wenn es vollständig erwiesen wäre, dafs einzelne in neuerer Zeit an das Licht gezogene Bruchstücke unmittelbar einem Exemplar der Politie der Athener angehört haben [1]), so wäre damit die Frage noch keineswegs entschieden, ob Aristoteles fortlaufend erzählt hatte, oder ob seine Schrift nicht aus einer blofsen Aneinanderreihung von mehr oder minder ausführlichen Aufzeichnungen bestand. Ein gewichtiges Moment in dieser Hinsicht bildet vor allem die Stelle, welche die Politieen im Verzeichnisse einnehmen: dazu aber kommt noch der Umstand, dafs es geradezu unerklärlich scheinen müfste, über das Werk des Aristoteles nirgends, hauptsächlich nicht bei Dionysius von Halikarnafs ein Urteil in stilistischer Hinsicht zu finden [2]), wenn dasfelbe den Charakter zusammenhängender historischer Darstellung besessen hätte. Welches aber dieser Charakter gewesen, dies zeigt am besten die Zusammenstellung bei Cicero

---

[1]) Vgl. Blafs, Papyrusfragmente im ägyptischen Museum zu Berlin, Hermes B. 15, S. 366 ff., dens. Nachtrag ebds. B. 16, S. 42 ff. und den Aufsatz von Bergk, zur Aristotelischen Politie der Athener, rhein. Mus. B. 36, S. 87 ff. Dafs die Politieen in späterer Zeit vielfach excerpiert worden sind, geht nicht nur aus Photios bibl. cod. 161, p. 104, b, 38 Bekker hervor, sondern hauptsächlich auch aus dem noch vorhandenen Auszug, der den Namen des Pontikers Herakleides trägt.

[2]) Selbstverständlich ist die Bemerkung des Simplicius in Arist. categ. p. 27, a, 43: δῆλον δὲ καὶ ἐξ ὧν ἐν οἷς ἐβουλήθη σαφέστατα ἐδίδαξεν, ὡς ἐν τοῖς Μετεώροις καὶ τοῖς Τοπικοῖς καὶ ταῖς γνησίαις αὐτοῦ Πολιτείαις, ἅπερ διὰ τὸ κοινότερον τῶν θεωρημάτων σαφέστερον ἀπαγγεῖλαι σύνοιδε. Das Wort γνησίαις ist offenbar verdorben, da es sich nicht begreift, weshalb, wenn es untergeschobene Politieen gab, wovon sonst nirgends die Rede ist, dieselben schwerverständlich gewesen sein sollten.

mit der Sammlung von Gesetzen des Theophrast. Sowohl in dem einen wie in dem andern Falle handelt es sich um ein Werk gelehrter Forschung, wobei selbstverständlich das durch den Stoff gebotene Interesse ein hinreichend grofses sein konnte, um den Leser anzuziehen. Inwiefern nun die Politieen im Zusammenhang mit der Politik gestanden haben, dies läfst sich aus dem Gesagten hinreichend ermessen. Ebenso innig, wie der zwischen den Tiergeschichten und den übrigen zoologischen Schriften bestehende, kann derselbe keineswegs gewesen sein. Zum Beweise genügt die Bemerkung, dafs während die Beziehungen auf die Tiergeschichten in den übrigen zoologischen Schriften verhältnismäfsig häufig sind, dagegen in der Politik auch die leiseste Spur eines Hinweises auf die Politieen vollständig fehlt. Das mit den Politieen vollständig auf ein und derselben Linie stehende, dem gleichen Zweck gewidmete, nur weit weniger umfangreiche Werk — es werden für dasselbe vier Bücher genannt — Barbarische Gebräuche (Νόμιμα βαρβαρικά), genügt es kurz zu erwähnen.

Aufser einer bereits früher besprochenen Elegie an Eudemos und einer dem Hermias gewidmeten Inschrift, kennen wir als von Aristoteles herrührend, noch ein Skolion, in welchem die Tugend gepriesen wird [1]), das in keiner Hinsicht hinter den gelungensten uns bekannten Erzeugnissen der späteren griechischen Lyrik zurücksteht. Was dagegen den sogenannten Peplos betrifft, so wird derselbe aus einer aus 67, mit einer einzigen Ausnahme, aus je einem Distichon bestehenden Sammlung von Grabinschriften von Heroen gebildet. Erwähnt wird diese Sammlung erst in späterer Zeit [2]). Möglicherweise diente sie Schulzwecken, während vielleicht der Umstand, dafs unter diesen Distichen das eine oder das andere in den Politieen des Aristoteles erwähnt worden war, es vielleicht erklärt, wie sie ihm zugeschrieben werden konnte [3]).

Von der Echtheit der noch vorhandenen angeblichen Briefe des

---

[1]) Bei Diog. Laert. 5, 7 und bei Athen. 15, p. 696, a, der es anführt, um die Behauptung zu widerlegen, es sei ein zu Ehren des Hermeias gedichteter Päan.

[2]) Vgl. Porphyr. bei Eusth. in Iliad. p. 285 u. Socrates hist. eccles. 3, 23.

[3]) Der Scholiast zu Aristides Panath. p. 323 u. Tzetzes in Lycophr. v. 488 scheinen an einen andern Aristoteles zu denken.

Aristoteles kann auch keinen Augenblick die Rede sein; diejenigen dagegen, die das Altertum von ihm kannte und die an Antipater gerichtet waren, sind leider bis auf wenige Bruchstücke verloren.

Zieht man in Betracht, daſs im Vorhergehenden kaum die Hälfte derjenigen Werke, die zu gewiſser Zeit unter Aristoteles Namen vorhanden gewesen sein müssen, aufgezählt sind, so könnte man leicht versucht sein, der ihm von Platon beigelegten Bezeichnung des »Lesers« die »des Schreibers« hinzuzufügen. Wie viele auch von den betreffenden Schriften entweder als untergeschoben verdächtigt, oder als Aufzeichnungen und Auszüge von fremder Hand betrachtet werden mögen, immerhin reicht dasjenige, was übrig bleibt, vollständig aus, um uns sowohl die schriftstellerische Fruchtbarkeit des Aristoteles bewundern zu lassen, als auch diejenige Sorgfalt dankend anzuerkennen, mit der man bemüht gewesen ist, alles dasjenige zu vereinigen, was als der genaueste und vollständigste Ausdruck seiner Lehrmeinungen galt. Ob freilich das zu diesem Zwecke eingeschlagene Verfahren ein vollständig richtiges und in jeder Hinsicht zweckmäſsiges gewesen, dies ist eine Frage, die wohl nicht anders als verneint werden kann. Nicht nur ist, wie bereits gesagt, das Maſs von Freiheit, das man sich im Altertume zu gestatten gewohnt war, ein viel gröſseres gewesen als dasjenige, welches wir heute in ähnlichem Falle für zuläſsig erachten würden, sondern auch das durch die Werke des Aristoteles hervorgerufene Interesse zeigt leider nicht dieselbe Vielseitigkeit, die sich bei ihm selbst kund gegeben hatte.

Wie wir früher bemerkt haben, liegt keine Äuſserung über den Eindruck vor, den Platon durch das gesprochene Wort hervorzubringen gewohnt war. Eine solche hat sich dagegen, was Aristoteles betrifft erhalten, und zwar rührt dieselbe von einem seiner Zeitgenossen her. In einem seinem Andenken gewidmeten Briefe rühmte ihm Antipater neben anderen Gaben, die ihn auszeichneten, auch die der überzeugenden Rede nach [1]). Daſs sich damit auch in hohem Maſse die Kunst schriftstellerischer Darstellung verband, haben wir bereits hervorzuheben

[1]) Plutarch. Alcib. et Coriol. compar. c. 3: Ἀντίπατρος μὲν οὖν ἐν ἐπιστολῇ τινι γράφων περὶ τῆς Ἀριστοτέλους τοῦ φιλοσόφου τελευτῆς· πρὸς τοῖς ἄλλοις, φησίν, ὁ ἀνὴρ καὶ τὸ πείθειν εἶχε. Dasſelbe Arist. et Cat. comp. c. 2, wo jedoch τὸ πιθανόν steht.

Gelegenheit gehabt. Um dieselbe zu würdigen, sind wir leider zum gröſsten Teile auf die Urteile der alten Kunstrichter angewiesen. Vor allen anderen ist es Cicero, der keine Gelegenheit vorübergehen läſst, seine Bewunderung auszusprechen. Entweder ist es die beredte, anmutige und durch Fülle sich auszeichnende Ausdrucksweise, die er lobt, oder auch deren sehnige Kraft [1]). Anderswo spricht er von dem Schmuck und der Würze, die Aristoteles seiner Rede zu verleihen pflegte [2]); an einer Stelle sogar vergleicht er sie mit einem goldenen Strom [3]). Sind auch die Lobsprüche bei Dionysius von Halikarnaſs keine so hochtönende [4]), so stimmen sie doch mit denen Cicero nicht minder überein, wie dasjenige, was Quintilian in wenig Worten bemerkt hat [5]). Auch bei anderen älteren Rhetoren werden nicht selten Beispiele aus Aristoteles benützt [6]), zum Beweise dafür, daſs sein Stil als ebenso mustergiltig angesehen wurde, wie der Platons.

An solche Versuche, wie sie zuweilen gemacht worden sind, um in den noch vorhandenen Schriften des Philosophen die

---

[1]) De orat. 1, 11, 49: Et si Plato de rebus a civilibus controversiis remotissimis divinitus est locutus, quod ego concedo, si item Aristoteles, si Theophrastus, si Carneades in rebus eis, de quibus disputaverunt, eloquentes et in dicendo suaves atque ornati fuerunt... Brutus 31, 121: quis Aristotele nervosior, Theophrasto dulcior? Topica 1, 3 ist von der dicendi incredibili quadam cum copia, tum etiam suavitate des Aristoteles die Rede; de invent. 2, 2, 6 heiſst es in Bezug auf die συναγωγὴ τεχνῶν: inventoribus ipsis suavitate et brevitate dicendi praestitit. Vgl. orat. c. 2, 5.

[2]) De fin. 1, 5, 14: Platonis Aristotelis Theophrasti orationis ornamenta, ep. ad Attic. 2. 1, 1: totum Isocratis μυροθήκιον ... ac non nihil etiam Aristotelis pigmenta consumpsi.

[3]) Acad. p. 2, 38, 119: cum enim tuus iste Stoicus sapiens syllabatim tibi ista dixerit, veniet flumen orationis aureum fundens Aristoteles.

[4]) De cens. vet. script. p. 430: παραληπτέον δὲ καὶ Ἀριστοτέλη εἰς μίμησιν τῆς τε περὶ τὴν ἑρμηνείαν δεινότητος καὶ τῆς σαφηνείας καὶ τοῦ ἡδέος καὶ πολυμαθοῦς. de verbor. compos. c. 24, p. 187: φιλοσόφων δὲ, κατ' ἐμὴν δόξαν, Δημόκριτός τε καὶ Πλάτων καὶ Ἀριστοτέλης (ἀξιοθέατοί εἰσιν), τούτων γὰρ ἑτέρους εὑρεῖν ἀμήχανον ἄμεινον κεράσαντας τοὺς λόγους.

[5]) Inst. orat. 10, 1, 83: quid Aristotelem? quem dubito scientia rerum an scriptorum copia an eloquendi suavitate ... clariorem putem.

[6]) So Demetrius in der Schrift de elocutione und der von Rutilius Lupus übersetzte jüngere Gorgias.

Spuren dieser Eigenschaften zu entdecken, wird niemand mehr zu denken geneigt sein. Ist doch der betreffende Unterschied den alten Erklärern der Aristotelischen Schriftwerke keineswegs unbekannt geblieben, wenn auch die von ihnen gemachten Bemerkungen meist auf der völlig grundlosen Ansicht beruhen, Aristoteles habe in einem Teil seiner Schriften absichtlich nach Dunkelheit gestrebt, damit die Kenntnis seiner Lehre auf die kleine Zahl derjenigen, für welche sie bestimmt war, beschränkt bliebe. Abgesehen jedoch von einer derartigen Voraussetzung hat es seine vollständige Richtigkeit mit dem, was von ihnen in Bezug auf die Dialoge gesagt wird. Im Gegensatze zu den übrigen Schriften ihres Verfassers waren sie wirkliche Kunstschöpfungen, ebenso ausgezeichnet durch Liebreiz und Anmut, wie durch die überall in denselben sich findende Rücksicht auf möglichste Schönheit der Form [1]). Nur sie können demnach in Betracht kommen, wenn es sich darum handelt, Aristoteles als Schriftsteller zu beurteilen, oder einen Vergleich zwischen ihm und Platon anzustellen. In Folge der kleinen Anzahl längerer, aus den Dialogen erhaltenen Bruchstücke, läſst sich den bereits gelegentlich über diesen Punkt gemachten Bemerkungen nur weniges hinzufügen. So viel jedoch ist gewiſs, daſs durch dieselben ausnahmslos die aus dem Altertume überlieferten Urteile bestätigt werden. Wie aus der durch Cicero gemachten Übersetzung einer Stelle des Gesprächs über Philosophie die vollendete Kunst des Periodenbaues ersichtlich ist, so auch zeichnet sich die in der Trostschrift an Apollonia enthaltene des Eudemos [2]) durch ihren ernst feierlichen Ton und durch eine edle und gehobene Sprache aus, der einzelne Formen und Wendungen eine

---

[1]) Themist. orat. 26, p. 319, d: καὶ τὸ ὠφέλιμον αὐτῶν (nämlich der πρὸς τὸ πλῆθος ἐσκευασμένων λόγων) οὐ παντάπασιν ἀτερπὲς καὶ ἀνήδονον, ἀλλ' ἐπικέχυται Ἀφροδίτη καὶ χάριτες ἐπανθοῦσιν τοῦ ἐφολκὸν εἶναι. Aus ähnlicher Quelle scheint David in categ. p. 26, b, 35 geschöpft zu haben, dessen in der Überlieferung entstellte Worte durch Bernays, die Dial. des Arist. S. 137 verbessert worden sind. Zu vergleichen ist auſserdem Joa. Phil. in categ. p. 36, b, 26: ἐν δέ γε τοῖς διαλογικοῖς, ἃ πρὸς τοὺς πολλοὺς αὐτῷ γέγραπται, καὶ ὄγκου φροντίζει τινὸς καὶ περιεργίας λέξεων καὶ μεταφορᾶς, καὶ πρὸς τὰ τῶν λεγόντων πρόσωπα σχηματίζει τὸ εἶδος τῆς λέξεως, καὶ ἁπλῶς ὅσα λόγου οἶδε καλλωπίζειν ἰδέαν.

[2]) Bei Plutarch cons. ad Apoll. c. 27.

beinahe dichterische Färbung verleihen [1]). Aber auch durch Witz scheint Aristoteles geglänzt zu haben. Allerdings läfst sich kein Beispiel in dieser Hinsicht anführen. Dahin zielen aber offenbar nicht nur die »pigmenta«, von denen bei Cicero, wie wir gesehen haben, die Rede ist, sondern vor allem auch die an zwei verschiedenen Orten sich findenden Bemerkungen des Verfassers der Schrift über den Ausdruck. An der einen Stelle stellt er Aristoteles mit Lysias und mit Sophron zusammen, ohne jedoch seine Äufserung durch ein geeignetes Beispiel zu begründen [2]); während dasjenige dagegen, was er an einer anderen Stelle zu demselben Zwecke angeführt hat [3]), deshalb von geringem Nutzen ist, weil die eigentliche Bedeutung der betreffenden Anspielung ziemlich unverständlich bleibt.

Eine Beurteilung vom stilistischen Standpunkte der noch vorhandenen Aristotelischen Schriftwerke bildet eine keineswegs einfache Aufgabe. Vor allem ist es nach dem, was wir über die Verschiedenheit ihrer mutmafslichen Entstehung bemerkt haben klar, dafs nicht nur erhebliche Unterschiede stattfinden müssen, sondern dafs es auch vielfach zweifelhaft bleibt, in wiefern der uns vorliegende Text als ein unmittelbar von Aristoteles selbst herrührender betrachtet werden darf. Am einfachsten liegt natürlich die Sache da, wo es sich um Schriften handelt, die in ihrer jetzigen Gestalt durch Aristoteles selbst für die Veröffentlichung bestimmt gewesen sind. Dahin zählt unzweifelhaft die Topik, deren Leichtverständlichkeit im Vergleich mit anderen

---

[1]) So z. B. τεθνᾶναι, ἀνυστόν. Ebenso ist die Form μακαριστώτατε dahin zu rechnen.

[2]) Demetr. de elocut. § 128: ὁ γλαφυρὸς λόγος χαριεντισμὸς καὶ ἱλαρὸς λόγος ἐστί· τῶν δὲ χαρίτων αἱ μέν εἰσι μείζονες καὶ σεμνότεραι, αἱ τῶν ποιητῶν· αἱ δὲ εὐτελεῖς μᾶλλον καὶ κωμικώτεραι, σκώμμασιν ἐοικυῖαι, οἷον αἱ Ἀριστοτέλους χάριτες καὶ Σώφρονος καὶ Λυσίου. Völlig ungerechtfertigt ist die Änderung von Ἀριστοτέλους in Ἀριστοφάνους, wie sie von den Herausgebern meist für wahrscheinlich gehalten worden ist.

[3]) A. a. O. § 28: ἐν γοῦν τοῖς Ἀριστοτέλους περὶ δικαιοσύνης ὁ τὴν Ἀθηναίων πόλιν ὀδυρόμενος εἰ μὲν οὕτως εἴποι, ὅτι· „ποίαν τοιαύτην πόλω εἷλον τῶν ἐχθρῶν, οἵαν τὴν ἰδίαν πόλιν ἀπώλεσαν“, ἐμπαθῶς ἂν εἰρηκὼς εἴη καὶ ὀδυρτικῶς· εἰ δὲ παρόμοιον αὐτὸ ποιήσει· „ποίαν γὰρ πόλιν τῶν ἐχθρῶν τοιαύτην ἔλαβον, ὁποίαν τὴν ἰδίαν ἀπέβαλον“, οὐ μὰ τὸν Δία πάθος κινήσει οὐδὲ ἔλεον, ἀλλὰ τὸν καλούμενον κλαυσιγέλωτα.

Werken bereits von den alten Erklärern hervorgehoben worden ist [1]). Nicht nur bietet der behandelte Gegenstand keinerlei Schwierigkeit, sondern es ist auch die Darstellung eine ausführliche, ja sogar an eine gewisse Breite streifende [2]). Ähnliches läſst sich auch in Bezug auf die Rhetorik sagen, bloſs mit dem Unterschiede, daſs in derselben nicht nur der Gedankenreichtum ein viel gröſserer, sondern auch der Ausdruck vielfach ein weit sorgfältiger gewählter ist. Insbesondere gilt dies vom zweiten Buche. Abgesehen von dem Interesse, welches die Schilderungen der verschiedenen Charaktere, wie sie entweder durch den Unterschied des Alters oder durch die Verschiedenheit der äuſseren Verhältnisse bedingt werden, durch die Feinheit der Beobachtung darbieten, ist auch die Form eine ebenso zweckmäſsig gewählte wie ansprechende. Ihre offenbar berechnete Knappheit schlieſst einzelne treffende Vergleiche keineswegs aus, wie z. B. wenn das Verlangen der Jugend als ein heftiges aber nicht andauerndes bezeichnet wird, gleich dem Hunger und dem Durst der Kranken [3]), oder wenn es von ihr heiſst, sie sei gleichsam von Natur berauscht [4]). Wie vortrefflich gesagt ist alsdann dasjenige, was die durch adlige Geburt bewirkte Gesinnung betrifft: »charakteristisch für den Adel ist das gröſsere Streben nach Ehre von Seiten derjenigen, die ihn besitzen. Jeder ist in der That darauf bedacht, was bereits sein eigen ist noch weiter zu mehren. Der Geburtsadel aber besteht in der von den Vorfahren ererbten Ehre« [5]).

Ähnliche Beispiele derartiger Aussprüche, in denen Richtigkeit und Tiefe nicht minder Bewunderung verdienen als die bündige Form, in welcher sie enthalten sind, lieſsen sich unzählige

---

[1]) Vgl. Simplic. in categ. p. 27, a, 43 und David ebds. p. 22, a, 21.

[2]) Vgl. Waitz in seinem Kommentar t. 2, p. 439 und Bonitz, Aristot. Studien, Heft 4.

[3]) Rhet. 2, 12, p. 1389, a, 8: ὀξεῖαι γὰρ αἱ βουλήσεις καὶ οὐ μεγάλαι, ὥσπερ αἱ τῶν καμνόντων δίψαι καὶ πεῖναι.

[4]) A. a. O. 20: ὥσπερ γὰρ οἱ οἰνωμένοι, οὕτω διάθερμοί εἰσιν οἱ νέοι ὑπὸ τῆς φύσεως.

[5]) K. 15, p. 1390, b, 17: εὐγενείας μὲν οὖν ἦθός ἐστι τὸ φιλοτιμώτερον εἶναι τὸν κεκτημένον αὐτήν· ἅπαντες γὰρ, ὅταν ὑπάρχῃ τι, πρὸς τοῦτο σωρεύειν εἰώθασιν, ἡ δ' εὐγένεια ἐντιμότης προγόνων ἐστίν.

nicht blofs aus der Rhetorik, sondern auch aus der Ethik und aus der Politik, wie überhaupt aus beinahe sämtlichen Werken des Aristoteles anführen. Sein Gedankenreichtum ist in der That ein wahrhaft unerschöpflicher, und zwar in dem Mafse, dafs er vielfach Schuld an der so häufig gerügten Dunkelheit der Aristotelischen Ausdrucksweise geworden ist. Das Bestreben möglichst alles, was zur Begründung erforderlich erscheint mitzuteilen, verbunden mit dem nach gröfster Knappheit, führt nicht selten zu Satzgefügen, denen es an der wünschenswerten Klarheit fehlt und auf die, wie von einem bewährten Kenner hervorgehoben worden ist, die bekannte Äufserung des Aristoteles, über die Schwierigkeit die Sätze des Herakleitos richtig zu interpungieren, ihre volle Anwendung findet [1]).

Selbstverständlich macht sich diese Schwierigkeit am meisten in denjenigen Werken fühlbar, deren Form gleichsam eine unfertige geblieben ist, gleichviel ob man sie als Aufzeichnungen von fremder Hand oder als blofse von Aristoteles selbst herrührende Entwürfe betrachten will. In dem einen wie in dem anderen Falle richtete sich die Aufmerksamkeit des Schreibenden ausschliefslich auf den Gedankeninhalt ohne jede Rücksicht auf eine hinreichende Ausarbeitung der Form. Nur in dieser Weise läfst sich eine Darstellung erklären, wie sie uns in der Politik z. B. entgegentritt. Wenn nun in derselben, wie auch in anderen Werken, neben solchen Abschnitten, die blofs flüchtig hingeworfen sind, indem überall es zur Herstellung des Gedankengangs der Einfügung von Mittelgliedern und überleitenden Wendungen bedarf [2]), sich auch solche finden, deren Ausdruck Spuren gröfserer Sorgfalt zu tragen scheint, so läfst sich dies in verschiedener Weise erklären. Näher jedenfalls als die Vermutung, Aristoteles habe selbst an den betreffenden Stellen seine eigenen Dialoge ausgeschrieben [3]), läge es vielleicht an eine bessere Überlieferung zu denken, wie dies ja schon durch die Erzählung

---

[1]) Vgl. Bonitz, Aristot. Studien, Heft 2 und 3. B. 2, S. 428.

[2]) Am deutlichsten zeigt dies der Versuch von J. Bernays einer Übertragung des Anfangs der Politik: Aristoteles Politik erstes, zweites und drittes Buch mit erklärenden Zusätzen ins Deutsche übertragen, Berlin 1872.

[3]) Blafs, attische Beredsamkeit, 2. Abth. S. 428.

bei Strabon und bei Plutarch sich als wahrscheinlich hinstellen liefse.

Doch es scheint geraten, von derartigen Erörterungen abzustehen, wollen wir nicht Gefahr laufen, uns nochmals in eine Untersuchung einzulassen, die der Schwierigkeiten so unendlich viele bietet. Was dagegen die Frage betrifft, die uns beschäftigt, so wird es sich kaum in Abrede stellen lassen, dafs, wenn auch solche Lobsprüche, wie sie selbst in neuerer Zeit nicht selten auf die noch vorhandenen Werke des Aristoteles Anwendung gefunden haben, bei näherer Prüfung einer nicht unerheblichen Beschränkung unterliegen, nichtsdestoweniger neben einzelnen Mängeln zugleich auch die geistige Überlegenheit ihres Verfassers in seiner Ausdrucksweise sich überall zu erkennen gibt. Dabei ist aber vor allem zu beachten, dafs ohne Ausnahme den uns vorliegenden Schriften jede Absicht künstlerischer Komposition vollständig fremd bleibt. Zum Teil sind es einfach Lehrbücher, zum Teil dienen sie, wie man es richtig gesagt hat [1]), dem untergeordneten Zweck von blofsen Erinnerungsmitteln. In dem einen wie in dem anderen Falle kann deshalb von eigentlich stilistischer Kunst keinerlei Rede sein, wie denn auch die Sprache selbst, die bereits nicht mehr rein attisch ist, sondern sich dem gewöhnlichen Dialekte nähert, schon allein einen Verzicht auf künstlerische Gestaltung bedingt, während zugleich durch die Einführung einer speziellen Terminologie, der Bildung einer philosophischen Schulsprache vorgearbeitet wurde, die mehr und mehr sich von jener Art der Darstellung, die wir mit Recht bei Platon bewundern, wenn sie auch in gewisser Hinsicht einen Mangel an der nötigen wissenschaftlichen Schärfe bedingt, entfernt hat.

---

[1]) Bernhardy, Grundl. der gr. Syntax, S. 29.

Zwölftes Kapitel.

Demosthenes Leben und Werke.

Es wäre nicht leicht, zwei Männer zu nennen, deren Namen in der Geschichte der griechischen Litteratur und überhaupt ihres Volkes eine gleich bedeutende Stelle einnehmen, die nicht nur gleichzeitig geboren, sondern auch in dem gleichen Jahre gestorben sind, die beide aufserdem nebeneinander in Athen gelebt und gewirkt haben, die aber nichtsdestoweniger ohne jede persönliche Berührung geblieben zu sein scheinen, und zwischen denen eine so vollständige Verschiedenheit besteht, wie dies für Aristoteles und Demosthenes der Fall ist. Während der erstere gleichsam aufserhalb der folgenschweren Ereignissen, die seine Zeit bewegt haben steht, oder ihnen gegenüber blofs als unbeteiligter Beobachter sich verhält, indem er ausschliefslich philosophischen und wissenschaftlichen Studien lebt, so ist es dagegen der glühendste Patriotismus, eine bis zur höchsten Leidenschaft gesteigerte Begeisterung für die Grösse Athens, welche die eigentliche Triebfeder der ganzen Thätigkeit des andern zu bilden scheint.

Es liegt nicht in unserer Absicht, den Vergleich zwischen diesen beiden, jeder in seiner Art gleich hervorragenden Männern weiter auszuführen, so lehrreich er auch sein dürfte, um zu zeigen, wie die Verschiedenheit des Standpunktes und ein auf weit auseinander liegende Ziele sich richtendes Streben einen so völligen Gegensatz der Ansichten bewirken gekonnt, wie er unzweifelhaft zwischen Demosthenes und Aristoteles stattgefunden hat. Was sie trennt, ist jedoch nicht etwa blofs der Unterschied rein persönlicher oder durch die Verschiedenheit äufserer Verhältnisse bedingter und jedenfalls gleichberechtigter und gleichachtungswerter Überzeugungen. Zwischen beiden liegt eine weit tiefere Kluft. Es ist keine andere als diejenige, welche überhaupt die Scheidung zwischen der bisherigen, ihrem Ende sich nahenden Entwickelung des Hellenentums und dem auf sie folgenden, in seinen Bestrebungen so vollständig verschiedenen Hellenismus bildet. Während letzterer in Aristoteles gleichsam sein leuchtendes

Vorbild gefunden hat, verkörpert sich dagegen in Demosthenes der Widerstand desjenigen griechischen Einzelstaates, in dem, trotz aller Wechselfälle, die Erinnerung an die Vergangenheit noch mächtig genug war, um ihn den Kampf um die Hegemonie gegen die plötzlich sich offenbarende Macht Makedoniens aufnehmen zu lassen.

Der vollständige Mifserfolg der von Demosthenes verfolgten Politik, weit entfernt seinem Ruhme Eintrag zu thun, hat vielmehr dazu beigetragen, denselben glänzender erscheinen zu lassen. Welches auch schliefslich die Folgen seines Auftretens gewesen sein mögen, so würde ohne dasfelbe der Grösse Athens unzweifelhaft etwas fehlen. Um so überwältigender aber wirkt seine Erscheinung als Redner, weil durch ihn nicht nur der Gipfelpunkt der attischen Beredsamkeit erreicht worden ist, sondern zugleich auch ihr Abschlufs. Nicht zwar als ob die Rednerbühne unmittelbar nach ihm verstummt wäre; mit den veränderten äufseren Bedingungen verändert sich aber zugleich auch der Charakter der Beredsamkeit; der politische Niedergang Athens bezeichnet zugleich das Ende derjenigen Periode der Litteratur, welche als die attische bezeichnet wird.

Wie hoch die spätere Zeit Demosthenes als Redner gestellt hat, dies geht am besten aus der ausdrücklichen Versicherung des Dionysius von Halikarnafs hervor: der Redner Isäos sei nur deshalb berühmt geworden — und ohne Zweifel ist dies von seiner Aufnahme in die Zahl der zehn attischen Redner zu verstehen — weil er Demosthenes Lehrer gewesen war [1]). Bevor wir also von Demosthenes selbst sprechen, wird es nötig sein, uns mit ihm zu beschäftigen.

Nach den einen stammte Isäos, Diagoras Sohn, aus Athen, während nach anderen Angaben Chalkis auf der Insel Euböa seine Vaterstadt war [2]). Letzteres scheint richtig zu sein, ohne

---

[1]) Isaeus c. 1, p. 586: Ἰσαῖος δέ, ὁ Δημοσθένους καθηγησάμενος καὶ διὰ τοῦτο μάλιστα γενόμενος περιφανής. Ähnlich die V. X orat. p. 844, b.

[2]) Dionysius und die Notiz bei Suidas nennen beide Athen, wofür sich, wie aus Harpokration hervorgeht, Hermippos entschieden hatte. Bei Suidas wird Demetrius der Magnesier als Gewährsmann für Ägina angeführt. Nach einer Vermutung Schömanns wäre Isäos im Jahre 411 v. Chr. in Ägina geboren und hätte einer dort angesessenen Kolonistenfamilie angehört. Nach

dafs jedoch daraus mit Notwendigkeit sich ergäbe, er sei in Athen blofs Metöke gewesen. Ungewifs bleibt jedenfalls, ob er je in öffentlichen Angelegenheiten das Wort ergriffen. Zwei Titel von Reden, deren eine überdies als möglicherweise unecht bezeichnet wird, erlauben keinerlei sicheren Schlufs [1]). Sein eigenes Auftreten wird blofs in einem Falle bezeugt, und zwar zu Gunsten von Verwandten [2]). Um so wahrscheinlicher blieb seine Thätigkeit auf die eines Logographen und Lehrers der Rhetorik beschränkt, als sich dadurch die Dürftigkeit der über ihn erhaltenen Nachrichten am leichtesten erklärt. Schon Dionysius von Halikarnafs macht die Bemerkung, es liefse sich über ihn nichts näheres berichten, als dafs er nach dem peloponnesischen Krieg und zwar bis zur Zeit Philipps gelebt hat [3]). Eine ganz unbekannte Persönlichkeit kann er jedoch in Athen schon wegen der Anspielung, die sich der Dichter Theopompos in einer seiner Komödien gegen ihn erlaubt hatte nicht gewesen sein [4]). Möglicherweise betraf sie dasjenige, wovon auch Dionysius von Halikarnafs spricht, wenn er sagt, Isäos habe bei seinen Zeitgenossen im Rufe eines in allen Ränken und Kniffen gewandten Mannes gestanden. Zum Beweise hierfür beruft er sich auf das Zeugnis eines der Ankläger des Demosthenes im Harpalischen Prozesse, der sich nicht gescheut hatte, zu erklären, Demosthenes sei nur deshalb ein Ausbund aller Bosheit, weil er durch Isäos und dessen Redekünste aufgefüttert worden wäre [5]).

---

dem unter der Herrschaft der Vierhundert auf der Insel Euböa ausgebrochenen Aufstande wäre er nach Athen übergesiedelt, wo er das Bürgerrecht besafs.

[1]) Eine Rede περὶ τῶν ἐν Μακεδονίᾳ ῥηθέντων wird dreimal bei Harpokration angeführt: eine andere κατὰ Μεγαρέων blofs einmal und zwar mit dem Zusatze εἰ γνήσιος.

[2]) In der Inhaltsangabe der Rede über die Erbschaft des Nikostratos.

[3]) Als sein Todesjahr bezeichnet Schömann in seiner Ausgabe praef. p. V und p. 354 das Jahr 351 v. Chr.

[4]) V. X orat. p. 839, f.

[5]) Isaeus c. 4, p. 591: ἦν δὲ περὶ αὐτοῦ δόξα παρὰ τοῖς τοτε γοητείας καὶ ἀπάτης, ὡς δεινὸς ἀνὴρ τεχνιτεῦσαι λόγους ἐπὶ τὰ πονηρότερα καὶ εἰς τοῦτο διεβάλλετο· δηλοῖ δὲ τοῦτο τῶν ἀρχαίων τις ῥητόρων ἐν τῇ Δημοσθένους κατηγορίᾳ, Πυθέας, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ. πονηρίαν γάρ τῷ Δημοσθένει καὶ κακίαν τὴν ἐξ ἀνθρώπων πᾶσαν ἐνοικεῖν φήσας καὶ τόδε τὸ μέρος ὅλον εἰς διαβολὴν ἐπιτίθησιν, ὅτι τὸν Ἰσαῖον ὅλον καὶ τὰς τῶν λόγων ἐκείνου τέχνας σεσίτισται.

Nicht viel sicherer als die Notiz, wonach Isäos Schüler des Isokrates war, scheint die Angabe, er sei Zuhörer der bedeutendsten Philosophen seiner Zeit gewesen [1]). Schon die Unbestimmtheit, in der diese letztere Nachricht auftritt, verrät das Verlangen, den Mangel an sicher beglaubigten Thatsachen irgendwie zu verdecken. Was dagegen Isokrates betrifft, so findet zwischen ihm und Isäos keinerlei Ähnlichkeit statt; während letzterer dagegen dem Lysias weit näher steht, was jedoch keineswegs ausreicht, um der späteren Vermutung, er sei Lysias Schüler gewesen [2]), eine hinreichende Gewähr zu verleihen.

Unter Isäos Namen kannte das Altertum fünfundsechzig Reden. Unter denselben waren es jedoch bloſs fünfzig, die nach dem Urteile der Kritiker Anspruch auf Echtheit hatten. Auſser den elf vollständig erhaltenen kennen wir die Titel noch von etwa vierzig anderen. Die noch vorhandenen Reden betreffen ohne Ausnahme Erbschaftsangelegenheiten und bilden demnach einen Abschnitt einer Sammlung, die nach den verschiedenen Prozeſsgegenständen geordnet war. Wie übrigens Dionysius versichert [3]), hatte Isäos ausschlieſslich Gerichtsreden geschrieben, und zwar bloſs solche, die sich auf privatrechtliche Streitigkeiten bezogen.

Gelobt wird Isäos hauptsächlich wegen seiner genauen Rechtskenntnis. Damit verband er eine auſserordentliche Schärfe in der Beweisführung. Wie viel höher er als Lysias in dieser Beziehung steht, hat Dionysius von Halikarnaſs ausführlich erörtert, während er in allem übrigen Lysias den Vorzug zugesteht. Zum Teil beruht vielleicht diese Überlegenheit in der Natur selbst der von Isäos behandelten Fragen, bei deren Erörterung das Hauptgewicht notwendig in den sogenannten äuſseren Beweismitteln, den Zeugenaussagen und den gesetzlichen Bestimmungen liegt. Nach unseren Begriffen nimmt es nun Isäos mit denselben nicht immer sehr genau. Was ihnen für den gegebenen Fall an wirklicher Beweiskraft abgeht, sucht er unter Umständen durch die groſse Zahl zu ersetzen. Mehrfach, wie z. B. in der

[1]) Beides beruht auf der Angabe des Hermippos. Vgl. Dionys. Hal. a. a. O. u. Suidas.

[2]) Vit. X orat. und Photius.

[3]) A. a O. c. 20, p. 628: δικανικόνς δὲ ἢ συμβουλευτικοὺς οὐκ ἀπολέλοιπε λόγους.

Rede über die Erbschaft des Astyphilos, beruft er sich auf eine Menge völlig unerheblicher Zeugenaussagen, während dagegen derjenige Punkt, auf den es, bei der Lage des Prozesses, hauptsächlich ankommt, ob nämlich der Kläger, auch dann noch, als Astyphilos bereits dem Knabenalter entwachsen war, mit ihm auf brüderlichem Fufse verkehrt hat, auch nicht mit einem einzigen Worte berührt wird. Die Lesung dieser Rede sowohl, wie einer Anzahl anderer, kann nur den Eindruck bestätigen, dessen sich auch Dionysius nicht erwehren gekonnt. Offenbar dienen sie dazu, mehr oder minder zweifelhaften Ansprüchen einen Anschein von Berechtigung zu verleihen. Dabei sind die Schlüsse in einzelnen nicht selten höchst gewagt. Wie nichtig z. B. ist in der oben angeführten Rede die Behauptung, vermittelst welcher das Testament des Astyphilos als ein gefälschtes erwiesen werden soll! Vor dem Kriege, in welchem Astyphilos das Leben verlor, soll er deshalb kein Testament machen gekonnt, weil er dies auch bei früherer Gelegenheit unterlassen hatte. Offenbar erweckt eine derartige Art der Beweisführung kein günstiges Vorurteil; vielmehr erscheint sie geeignet, dasjenige vollständig zu bestätigen, was in Bezug auf Isäos im Vergleiche mit Lysias gesagt wird, Lysias habe selbst dann einen überzeugenden Eindruck bewirkt, wenn seine Sache die schlimmere war, während Isäos, auch wenn er die bessere verteidigte, immer nur Mifstrauen erweckte [1]).

Was Isäos Ausdrucksweise betrifft, so ist bereits auf ihre Unähnlichkeit, mit der des Isokrates, hingewiesen worden. Weder zeichnet sie sich durch Glätte aus, noch auch zeigt sie die für Isokrates Schule charakteristische Vorliebe für Antithesen. Ihr hauptsächlichstes Verdienst besteht in ihrer vollständigen Angemessenheit. Der dadurch hervorgebrachte Eindruck ungesuchter Natürlichkeit steht jedoch weit hinter dem, den die Anmut des Lysias macht zurück, obgleich es auch ihr nicht an einem gewissen Reiz fehlt. Isäos will offenbar weit weniger durch die Zierlichkeit seiner Rede gewinnen, als vielmehr Überzeugung

[1]) Vita Isaei a. Schl.: αὕτη δὲ ἦν ἡ διαφορὰ Λυσίου καὶ Ἰσαίου, ὥστε Λυσίας μὲν (καὶ) ὑπὲρ ἀδίκων ἔπειθε λόγων, Ἰσαῖος δὲ καὶ ὑπὲρ ἀγαθῶν λέγων ὕποπτος ἦν.

durch die anscheinend zwingende Kraft seiner Schlufsfolgerung bewirken. Zugleich zeigt er sich überall bestrebt im voraus, die seinem Gegner zu Gebote stehenden Beweise möglichst zu entkräften. Bei aller Anerkennung aber, die man seiner Gewandtheit zollen mag, wird man seine Reden nur als Erzeugnisse einer wohl geschulten und im Gebrauche der ihr zu Gebote stehenden Mittel geschickten Technik zu betrachten imstande sein, deren so zu sagen handwerksmäfsiger Charakter sich in der mehrfachen Verwendung einzelner besonders wirksamer Übergänge und Ausführungen deutlich zu erkennen gibt [1]. Isäos Beredsamkeit läfst uns überall vollständig kalt, da sie eben nur die eines, durch gleichviel welche Mittel sich des ihm gewordenen Auftrags entledigenden Sachwalters ist. Selbst da, wo er sich zu erheben scheint, wie z. B. in der Apostrophe, die den Schlufs der Rede über die Erbschaft des Dikäogenes bildet, befriedigt er nicht. Kaum anders als matt kann es in der That bezeichnet werden, wenn auf die an den Beklagten sich richtende Frage, ob er etwa hoffe, die Richter würden zu seinen Gunsten entscheiden, wegen der Opfer, die er seinem Vaterlande nicht gebracht, der Kriegsdienste, die er, obgleich Bürger von Athen, nicht geleistet, während die Olynthier und die Bewohner der Inseln für dasselbe in den Tod gegangen, oder um seiner Vorfahren willen, da er es doch vorgezogen, um in den Besitz eines Erbes zu gelangen, den Namen des Dikäogenes an Stelle desjenigen des Tyrannenmörders Harmodios zu tragen, und so auf die Speisung im Prytaneion, auf die Proedrie, auf die Atelie zu verzichten, der Schlufs und zugleich das Ende der Rede einfach also lautet: »Aufserdem aber wurden jener Aristogeiton und jener Harmodios nicht in Folge ihrer Abstammung, sondern um ihrer Tüchtigkeit willen geehrt, von der du nichts besitzest, o Dikäogenes!«

Aus der längeren Abhandlung, welche Dionysius von Halikarnafs dem Isäos gewidmet hat, dürfte es genügen, aufser dem was wir früher bereits aus derselben angeführt haben, noch den Vergleich zu erwähnen, den er zwischen Lysias und Isäos anstellt, und

[1]) So findet sich die Stelle aus der Rede über die Erbschaft des Kiron c. 28 in dem Bruchstück einer Vormundschaftsrede, welches bei Dionysius angeführt wird, ziemlich genau wörtlich wiederholt.

zwar indem er ihn nach einer bei den Rhetoren beliebten Gewohnheit [1]) dem Gebiete der bildenden Kunst entlehnt. Nach demselben übt Lysias eine ähnliche Anziehungskraft aus wie die alten Maler, deren Kolorit einfach und ohne jede Schattierung bei fein ausgeführter Zeichnung ist. Isäos dagegen hat Ähnlichkeit mit den späteren Malern, deren Zeichnung zwar geringere Sorgfalt verrät, im einzelnen aber, in Folge einer gröfseren Mannigfaltigkeit des Kolorits und der geschickteren Verteilung von Licht und Schatten, besser ausgeführt erscheint [2]). Ob dieser Vergleich in jeder Hinsicht zutrifft, können wir dahingestellt sein lassen. Wenn nach seinem eigenen Geständnisse [3]) Dionysius, zu der von ihm angestellten Untersuchung nur durch den Gedanken bewogen worden ist, bei Isäos die Keime und die Anfänge der Beredsamkeit des Demosthenes zu entdecken, so dürfte leicht die Frage entstehen, ob er nicht auf blofs formelle Dinge allzu grofses Gewicht gelegt, indem er dagegen dem Unterschiede, wie er zwischen einem blosen Advokaten von ziemlich zweideutigem Charakter, wie es Isäos gewesen zu sein scheint, und einem Manne wie Demosthenes besteht, nicht hinreichend Rechnung trägt. So viel jedenfalls steht fest, dafs Isäos überhaupt geringe Beachtung gefunden hat. Aufser einer nicht viel bedeutenden lobenden Erwähnung bei Hermogenes [4]) findet sich kein Urteil über ihn; das Interesse, das man in späterer Zeit an seinen Reden nahm, scheint wesentlich ein sachliches gewesen zu sein, wie dies beinahe sämtliche aus denselben entlehnte Anführungen beweisen.

Völlig anders verhält es sich in dieser Hinsicht mit Demosthenes, mit dem wir uns jetzt ausführlicher zu beschäftigen haben werden, allerdings indem wir uns dabei innerhalb derjenigen Grenzen halten, die uns durch den Zweck des vorliegenden

---

[1]) Vgl. die Beispiele bei J. Brzoska, de canone decem oratorum graecorum quaestiones, Vratislav. 1883 S. 81 ff.

[2]) A. a. O. c. 4, p. 591.

[3]) A. a. O. c. 20: τὸν δὲ δὴ τρίτον, Ἰσαῖον, εἴ τις ἔροιτό με τίνος ἕνεκα παρέλαβον, Λυσίου δὲ ζηλωτὴν ὄντα, ταῦτα ἂν αὐτῷ φαίην τὴν αἰτίαν, ὅτι μοι δοκεῖ τῆς Δημοσθένους δεινότητος, ἣν οὐδείς ἐστιν ὃς οὐ τελειοτάτην ἁπασῶν οἴεται γενέσθαι, τὰ σπέρματα καὶ τὰς ἀρχὰς οὗτος ὁ ἀνὴρ παρασχεῖν.

[4]) De ideis 2, 11.

Werkes gesteckt sind. So schwer es auch sein mag, die Thätigkeit des Staatsmannes überall von der des Redners zu trennen, so ist es doch dieser letztere, mit dem wir es hier in erster Linie zu thun haben.

Sohn eines wohlhabenden Vaters, des Demosthenes aus dem Gaue Päania, dem selbst Äschines das Zeugnis nicht versagen gekonnt hat, er sei ein ehrenwerter Mann gewesen, während er sich dagegen bemüht zeigt, Demosthenes mütterlichen Grofsvater Gylon als einen Verräter zu brandmarken [1]), wurde Demosthenes nach der wahrscheinlichsten Berechnung am Schlusse der 98. Olympiade, 384 v. Chr. geboren [2]). Früh schon verlor er seinen Vater, der ihm ein für die damaligen Verhältnisse nicht unbeträchtliches, hauptsächlich im Besitze einer Waffenfabrik bestehendes Vermögen hinterliefs. Die eigennützige Art, in der sein Erbe von den drei von seinem Vater bezeichneten Vormünden verwaltet worden war, verwickelte Demosthenes, unmittelbar nach seinem Eintritt in die Mündigkeit, in eine Reihe von langwierigen Rechtshändeln. Ist die Überlieferung richtig, so war es dieser Umstand, der einen entscheidenden Einflufs auf seine Ausbildung zum Redner, oder doch wenigstens den ersten Anstofs zu derselben gab, indem er ihn zwang, baldmöglichst die Fähigkeit zu erlangen, sein Recht selbst vor Gericht zu vertreten. Zu diesem Zwecke soll er sich an Isäos gewendet haben.

Die Einzelnheiten, die in dieser Hinsicht berichtet werden, sind keineswegs geeignet, volles Zutrauen einzuflöfsen. Vor allem lauten die betreffenden Angaben ziemlich widersprechend. Verhältnismäfsig unbedeutend ist dabei der Umstand, dafs, während auf der einen Seite das von Demosthenes angeblich an Isäos entrichtete Honorar nicht weniger als 10,000 Drachmen

[1]) Rede g. Ktesiphon § 171 und ähnlich, was den Vater des Demosthenes betrifft, Theopomp bei Plutarch v. Demosth. c. 4. Anführen läfst sich auch aus Demosthenes 2. Rede gegen Aphobos § 22: ἐμοῦ μὲν γὰρ εἰ καὶ μήπω πεῖραν εἰλήφατε, ποῖός τις εἰς ὑμᾶς εἴην, ἐλπίζειν προσήκει μὴ χείρω τοῦ πατρὸς ἔσεσθαι.

[2]) Auf die verschiedenen Angaben, die das Geburtsjahr des Demosthenes betreffen, ist hier kaum nötig näher einzugehen. Es genügt auf die Untersuchung von A. Schäfer, Demosthenes u. s. Zeit, B. 3, 2, S. 38 ff. zu verweisen.

betragen haben soll, von anderer Seite behauptet wird, Isäos habe seinen Unterricht völlig unentgeltlich erteilt [1]). In dem einen wie in dem anderen Falle ist die Absicht eine leicht erkennbare. Genau dasſelbe gilt auch von der Behauptung, Isäos habe seine Schule aufgegeben, um sich einzig der Ausbildung des Demosthenes zu widmen, in dessen Haus er sogar übergesiedelt sein soll. Je gröſser in späterer Zeit die Bewunderung für die Beredsamkeit des Demosthenes gewesen ist, um so natürlicher schien es dieselbe mit solchen äuſseren Bedingungen in Beziehung zu setzen, wie sie nur ausnahmsweis vorhanden waren. Daraus erklärt sich ebensowohl die Vorstellung, als sei die Ausbildung des gröſsten Redners zugleich auch die kostspieligste gewesen, wie auch von anderer Seite die, Isäos habe sich derselben unterzogen, indem er dabei, auf jeden anderen Lohn verzichtend, mit der Ehre sich begnügte, Demosthenes Lehrer gewesen zu sein. In dem einen wie in dem anderen Falle aber bildet den Ausgangspunkt die Voraussetzung von Demosthenes späterer Gröſse, von der es um so weniger möglich war eine Ahnung zu haben, wenn dasjenige, was über die Schwierigkeiten, mit denen er im Anfang seiner Laufbahn zu kämpfen hatte, richtig ist. Aber auch sonst stoſsen alle diese Erzählungen auf gewichtige Bedenken. Wenn die von Demosthenes eingereichte Klage, wie dies bezeugt wird, unmittelbar nach seinem Eintritt in die Mündigkeit erfolgt ist, so läſst es sich schwer annehmen, er hätte, wie dies notwendig vorausgesetzt werden müſste, in der angegebenen Weise über sein Vermögen verfügen gekonnt. Weder stimmt dies mit seiner eigenen späteren Behauptung, wonach das seinen Lehrern zu entrichtende Honorar denselben durch seinen Vormund Aphobos vorenthalten worden sei, noch auch besonders mit der gehäſsigen Äuſserung des Äschines, er habe in lächerlicher Weise sein väterliches Vermögen preisgegeben und sich dadurch in die Lage versetzt, aus der Stellung eines Trierarchen zu der eines Logographen herunterzusteigen [3]).

---

[1]) Das erstere V. X orat. p. 839, e, das zweite bei Suidas unt. Ἰσαῖος, wo es heiſst οὗτος ἐπαινεῖται καὶ ὡς ῥήτωρ καὶ ὡς Δημοσθένην ἀμισθὶ προαγαγών. Zu vgl. ist noch die unten S. 333 Anm. 2 angeführte Stelle Plutarchs.

[2]) Orat. pr. in Aphobum § 46.

[3]) Rede g. Ktesiphon § 173: ἐκ τριηράρχου λογογράφος ἀνεφάνη, τὰ

Wie dem aber auch sei, so ist es unzweifelhaft dieser Rechtsstreit gewesen, durch welchen Demosthenes erstes öffentliches Auftreten bedingt worden ist. In der Sammlung seiner Reden finden sich deren noch fünf, die als die Vormundschaftsreden (λόγοι ἐπιτροπικοί) bezeichnet werden. Über den mehr oder minder grofsen Anteil, den Isäos an denselben gehabt haben soll, waren die Meinungen der Kritiker im Altertum verschieden [1]). Ob die Übereinstimmung einzelner Stellen dieser Reden mit solchen, die sich bei Isäos finden, einen hinreichenden Beweis für dessen Mitarbeiterschaft bildet, kann füglich bezweifelt werden. Auch sonst ist eine derartige mehr oder minder wörtliche Wiederholung entweder von Gemeinplätzen oder von Übergängen keineswegs selten. Wären uns eine gröfsere Anzahl von Reden aus dem Altertume erhalten, so dürfte es sicher nicht schwer sein, die von einem späteren Schriftsteller aufgestellte Liste solcher Plagiate um ein bedeutendes zu vermehren [2]). Die Ähnlichkeit der betreffenden Reden mit solchen des Isäos erklärt sich übrigens zum Teil aus der Ähnlichkeit der behandelten Fragen, während andrerseits nichts natürlicher scheint, als dafs Demosthenes sich die Art der Behandlung seines Lehrers aneignen konnte. Dabei mag zugegeben werden, dafs wenn auch der durch diese Reden hervorgebrachte Eindruck vielleicht

---

πατρῷα καταγελάστως προέμενος. Vgl. R. g. Timarchos § 170: ἐπειδὴ τὴν πατρῴαν ἀνήλωσε.

[1]) V. X orat. p. 839, e heifst es von Isäos: αὐτὸς δὲ καὶ τοὺς ἐπιτροπικοὺς λόγους συνέταττε τῷ Δημοσθένει, ὥς τινες εἶπον. Liban. v. Demosth. c. 3: τοὺς δὲ λόγους τοὺς ἐπιτροπικοὺς εἰσὶν οἵ φασιν Ἰσαίου καὶ οὐ Δημοσθένους εἶναι, διὰ τὴν ἡλικίαν τοῦ ῥήτορος ἀπιστοῦντες (ὀκτωκαίδεκα γὰρ ἐτῶν ἦν, ὅτε πρὸς τούτους ἠγωνίζετο) καὶ ὅτι δοκοῦσιν οἱ λόγοι τὸ τοῦ Ἰσαίου πως ἐπιφαίνειν εἶδος· ἕτεροι δὲ νομίζουσι συντετάχθαι μὲν ὑπὸ Δημοσθένους, διωρθῶσθαι δὲ ὑπὸ τοῦ Ἰσαίου, Ähnlich derselbe im Argument der zweiten Rede gegen Onetor.

[2]) Porphyrios bei Euseb. praep. evang. 10, p. 466. Unter anderen Beispielen, die dort angeführt werden, findet sich das der Rede des Isäos in der Erbschaftsangelegenheit des Kylon, aus der sich eine Stelle in der zweiten Rede des Demosthenes gegen Onetor findet. Erheblich abgeschwächt wird der daraus sich ergebende Beweis dadurch, dafs die betreffende Stelle auch in dem Trapezitikos des Isokrates, wie Porphyrios ebenfalls bemerkt hat, wiederkehrt. Vgl. E. Meier, de furti litterarii suspicione in poetas et oratores Atticos collata, im 2. B. seiner Opuscula academica.

ein günstigerer ist, was sich schon aus der gröſseren Sympathie, die wir für die Person des Klägers hegen erklärt, es nicht ganz an solchen Mitteln fehlt, deren Verwendung eher die Schlauheit des erfahrenen Sachwalters, als den unbefangenen Sinn, wie er der Jugend eigen zu sein pflegt, verrät. Als Beispiel dieser Art läſst sich vielleicht der Schluſs der zweiten Rede gegen Aphobos anführen. Die Art, wie dort das persönliche Interesse der Richter ins Spiel gezogen wird, weil, wie der Kläger behauptet, für den Fall, daſs er in den Besitz seines väterlichen Erbes gelangt, er alle vom Staate auferlegte Lasten willig zu tragen bereit sein werde, während dagegen Aphobos schon deshalb den Versuch machen wird, sich denselben auf alle Weise zu entziehen, um dem Verdachte zu entgehen, er sei in ungerechter Weise freigesprochen worden, mag geschickt berechnet sein, immerhin aber hat sie etwas für unser Gefühl verletzendes.

Ohne uns hier in die Besprechung des durch allerlei Winkelzüge ziemlich verworrenen und in die Länge gezogenen Rechtsstreites einzulassen, genügt die Bemerkung, daſs das schlieſsliche Ergebnis ein nur teilweise günstiges für Demosthenes gewesen ist. In Folge der Nötigung, einen Vergleich einzugehen, blieb der gröſste Teil seines väterlichen Erbes für ihn verloren [1]). Nach der eben angeführten gehässigen Behauptung des Äschines soll die für ihn in dieser Weise entstandene Lage der Grund gewesen sein, weshalb er sich der Thätigkeit eines Logographen zuwandte. Zum Teil mag dies richtig sein, wenn auch vielleicht zugleich der Versuch, den er gezwungener Weise als kaum zwanzigjähriger Jüngling gemacht hatte, mächtig dazu beitrug, ihn zu diesem Entschlusse zu bewegen. Um so eher aber darf dies für wahrscheinlich gelten, wenn wir annehmen, Demosthenes hätten bereits zu damaliger Zeit höhere Ziele vorgeschwebt. Wie dies für andere seiner Zeitgenossen, unter denen es genügt, an Lykurgos und an Hypereides zu erinnern, der Fall gewesen zu sein scheint, wird auch er eine Thätigkeit, die sonderbarerweise in Athen zu damaliger Zeit für so wenig ehrenvoll gehalten wurde, daſs, wie sich dies aus den Vorschriften

---

[1]) So z. B. heiſst es bei Plutarch c. 6: ἐκπρᾶξαι μὲν οὐδὲ πολλοστὸν ἠδυνήθη μέρος τῶν πατρῴων. Das Nähere bei Schäfer B. 1, S. 270 ff.

eines gleichzeitigen Technikers nicht minder als aus zahlreichen Stellen der Redner ergibt, ihre Verdächtigung einen stehenden Gemeinplatz bildete [1]), nur als das sicherste Mittel gewählt haben, um sich nicht nur zum Redner vollständig auszubilden, sondern um sich auch den nötigen Einflufs zu sichern, der ihn befähigte, an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten später teilzunehmen.

Was über den von Demosthenes befolgten Bildungsgang, aufser dem, was sich auf den ihm von Isäos erteilten Unterricht bezieht, berichtet wird, besteht zum gröfsten Teil aus solchen Nachrichten, deren Glaubwürdigkeit mehr oder minder gegründeten Zweifeln unterliegt. Ebenso wenig wie Schüler des Isokrates, dürfte er Platons Zuhörer gewesen sein. Ausdrücklich verneint hat das erstere Plutarch, wenn auch der von ihm angegebene Grund wenig stichhaltig erscheint [2]). Was dagegen Hermippos nach anonymen Aufzeichnungen berichtet hatte, Demosthenes sei Schüler Platons gewesen und habe ihm vieles zu verdanken gehabt, ist nicht mehr geeignet, Zutrauen zu erwecken, als dasjenige, was derselbe Schriftsteller aus Ktesibios zu erzählen weifs, wie nämlich Demosthenes, durch Hilfe eines gewissen Kallias aus Syrakus und anderer, sich heimlich die Technai des Isokrates und des Alkidamas verschafft und auswendig gelernt hatte [3]). Was aber Hermippos, trotz allem guten Willen, nur als möglich darzustellen wagte, dies galt für die Späteren als völlig ausgemachte Sache [4]). Auf einem blofsen Mifsverständ-

---

[1]) Die betreffenden Regeln finden sich im 36. Kapitel der sogenannten Rhetorik an Alexander aufgestellt.

[2]) Vita Demosth. c. 2: ἐχρήσατο δὲ Ἰσαίῳ πρὸς τὸν λόγον ὑφηγητῇ, καίπερ Ἰσοκράτους τότε σχολάζοντος· εἴτε ὥς τινες λέγουσι, τὸν ὡρισμένον μισθὸν Ἰσοκράτει τελέσαι μὴ δυνάμενος, τὰς δέκα μνᾶς, διὰ τὴν ὀρφανίαν· εἴτε μᾶλλον τοῦ Ἰσαίου τὸν λόγον, ὡς δραστήριον καὶ πανοῦργον ἐπὶ τὴν χρείαν ἐπιδεχόμενος.

[3]) Plutarch a. a. O.: Ἕρμιππος δέ φησιν ἀδεσπότοις ὑπομνήμασιν ἐντυχεῖν, ἐν οἷς ἐγέγραπτο τὸν Δημοσθένη συνεσχολακέναι Πλάτωνι καὶ πλεῖστον εἰς τοὺς λόγους ὠφελῆσθαι· Κτησιβίου δὲ μέμνηται λέγοντος, παρὰ Καλλίου τοῦ Συρακουσίου καί τινων ἄλλων τὰς Ἰσοκράτους τέχνας καὶ τὰς Ἀλκιδάμαντος κρύφα λαβόντα τὸν Δημοσθένη καταμαθεῖν. Etwas anders V. X orat. p. 844 c, wo auch noch von den Reden des Zoilos die Rede ist.

[4]) Um so weniger macht hievon Cicero Brutus 31, 121 und orator 4, 15 eine Ausnahme, als die Briefe des Demosthenes, auf die er sich beruft, keines-

nisse scheint es endlich zu beruhen, wenn mehrfach davon die Rede ist, der Megariker Eubulides sei Demosthenes Lehrer gewesen [1]). Nach den einen hätte es sich dabei um Unterricht in der Dialektik gehandelt [2]), während andere, sonderbarerweise davon sprechen, Demosthenes habe dem Eubulides die Verbesserung seiner Ansprache zu verdanken gehabt [3]). Weder das eine noch das andere scheint irgendwie richtig zu sein, indem vielmehr der betreffende Komiker, aus dem die Notiz entlehnt worden ist, kaum etwas anderes bezweckt hat, als dies, an Eubulides denselben Fehler der Aussprache, der auch Demosthenes eigentümlich gewesen sein soll, in Betreff nämlich des Konsonanten r zu rügen.

Der ebenerwähnte Mangel gehört in die grofse Zahl derjenigen, mit denen Demosthenes angeblich von Natur behaftet war, die es ihm aber, wie dies ausführlich geschildert wird, in Folge angestrengter Bemühungen zu überwinden gelang. Sicher bezeugt ist in dieser Hinsicht einzig und allein dasjenige, was Demetrius von Phaleros von Demosthenes selbst erzählen gehört hatte [4]). Der Undeutlichkeit seiner Aussprache, insbesondere was den Konsonanten r betrifft, half er dadurch ab, dafs er, kleine Steinchen in den Mund nehmend, längere Sätze deutlich

---

wegs echt sind, während er andrerseits die Vorstellung hegt, als seien alle berühmten Redner und Schriftsteller der damaligen Zeit ausnahmslos aus Isokrates Schule hervorgegangen.

[1]) Diog. Laert. 2, 108: περὶ τούτου (Eubulides) φησί τις τῶν κωμικῶν·

οὔριστικος δ' Εὐβουλίδης κερατίνας ἐρωτῶν
καὶ ψευδαλαζόσιν λόγοις τοὺς ῥήτορας κυλίων
ἀπῆλθ' ἔχων Δημοσθένους τὴν ῥωποπερέθραν.

ἐῴκει γὰρ αὐτοῦ καὶ Δημοσθένης ἀκηκοέναι καὶ ῥωβικώτερος (ῥωπικώτερος ist Konjektur von Menage) ὢν παύσασθαι.

[2]) Suidas in dem 2. Art. Δημοσθένης und Apulei. de magia c. 15: ita ille summus orator cum a Platone philosopho facundiam hausisset, ab Eubulide dialectico argumentationes edidicisset, novissimam pronuntiandi congruentiam a speculo petivit.

[3]) Aufser Diog. Laert., der Verfasser der V. X orat. p. 845, b, der von der fehlerhaften Weise sprechend, in der Demosthenes Ἀσκλήπιος statt Ἀσκληπίος aussprach hinzufügt: σχολάσας δὲ Εὐβουλίδῃ τῷ διαλεκτικῷ Μιλησίῳ ἐπηνωρθώσατο πάντα.

[4]) Bei Plutarch v. Demosth. c. 11.

herzusagen sich übte [1]). Ebenso kräftigte er seine Stimme durch Sprechen oder Deklamieren von Dichterstellen, während er steile Abhänge hinaufstieg. Um endlich an angemessene Gestikulation sich zu gewöhnen, bediente er sich eines grofsen Spiegels, vor dem er stehend vortrug. Ziehen wir besonders dasjenige in Betracht, was über Demosthenes von Natur schwächliche Körperkonstitution berichtet wird, oder was wir von den hohen an den Redner im Altertum gestellten Anforderungen wissen, so erscheint alles dies ebenso glaubwürdig, wie die Angabe, dafs sich Demosthenes des Rats erfahrener Schauspieler, hauptsächlich des Satyros, bedient haben soll. Alle übrigen Erzählungen dagegen, über das Abrasieren der Hälfte des Hauptes, den monatelangen Aufenthalt in einem unterirdischen Gemache, das zu den Merkwürdigkeiten zählte, welche später von den Fremdenführern in Athen gezeigt worden sind, das zu dem Zwecke aufgehängte spitze Schwert, um sich eine unwillkürliche Bewegung der Schulter abzugewöhnen, sowie den Versuch, die Stimme inmitten des Meeresgestöses hörbar vernehmen zu lassen: dies alles mag, wo nicht als vollständig erfunden, doch als nicht hinreichend beglaubigt, füglich auf sich beruhen bleiben. Je mehr Demosthenes in den späteren Rhetorenschulen als leuchtendes Vorbild galt, um so gröfser war die Versuchung, derartige Züge auf ihn zu häufen und so an dem berühmtesten Redner den bekannten Satz, dafs der Besitz der Redekunst nicht durch natürliche Anlage, sondern durch Fleifs und angestrengte Arbeit erworben werde, an seinem Beispiel zu erhärten.

Auf die Thätigkeit des Demosthenes als Redenschreiber im einzelnen hier einzugehen, liegt nicht in unserer Absicht. Das Nötige darüber zu bemerken, mufs späterer Gelegenheit vorbehalten bleiben. Ein Punkt jedoch kann um so weniger mit Stillschweigen übergangen werden, als er den Beweis dafür zu liefern scheint, wie dem gegen die Logographen im allgemeinen sich richtenden Vorurteil selbst die Handlungsweise eines De-

---

[7]) Was Zosimus von Askalon in seiner Biographie des Demosthenes p. 299 Westerm. erzählt: οὕτως δὲ τοῦτο ἐπηνωρθώσατο, ὥστ᾽ εἰσελθόντα εἰπεῖν τοῖς Ἀθηναίοις ἐκεῖνο τὸ περιφερόμενον· ἥκω φέρων ὑμῖν τὸ ρ καταρερητορευμένον, ist natürlich spätere Erfindung.

mosthenes einen gewissen Vorschub leisten gekonnt. Dank dem unerbittlichen Hasse, mit welchem Äschines das ganze Thun und Handeln seines Gegners beleuchtet hat, mit hämischer Schadenfreude dasjenige bloſslegend, was dessen Ehrenhaftigkeit Eintrag zu thun geeignet war, sind wir von einem Vorgange unterrichtet, der allerdings einen ungünstigen Schatten auf ihn fallen läſst. Wie Äschines behauptet, hätte Demosthenes dem Gegner Phormions, für welch letzteren er die noch vorhandene Rede verfaſst hatte, dieselbe im voraus mitgeteilt [1]). Plutarch hält die Schuld des Demosthenes für erwiesen, und zwar indem er sich dabei, wie in scharfsinniger Weise vermutet worden ist [2]), auf die Äuſserung eines andern persönlichen Gegners desſelben beruft. Ebenso boshaft wie witzig auf das Gewerbe von dessen Vater anspielend, hatte derselbe Demosthenes beschuldigt, beiden Gegnern zum gegenseitigen Kampfe aus derselben Werkstätte hervorgegangene Waffen verkauft zu haben [3]). Daſs der in dieser Weise erhobene Vorwurf nicht ganz unbegründet sein mochte, läſst sich aus Demosthenes eigenem Stillschweigen schlieſsen. Selbst zugegeben die von Äschines in späterer Zeit erhobene Behauptung, Demosthenes habe in Folge dieser Zwischenträgerei seinen Kredit als Sachwalter eingebüſst und sich deshalb zum Sprung auf die politische Rednerbühne entschlossen [4]), enthalte eine unwürdige Entstellung, so läſst sich doch sein Verfahren nur durch Geltendmachung mildernder Umstände bis zu einem gewiſsen Grad entschuldigen [5]).

---

[1]) Über den Gesandtschaftsverrat § 165: ἔγραψας λόγον Φορμίωνι τῷ τραπεζίτῃ χρήματα λαβών· τοῦτον ἐξήνεγκας Ἀπολλοδώρῳ τῷ περὶ τοῦ σώματος κρίνοντι Φορμίωνα. Vgl. R. gegen Ktesiphon § 173.

[2]) H. Weil, les harangues de Demosthène, Paris 1881, introd. p. XI.

[3]) Plut. v. Dem. c. 15: ἀτεχνῶς καθάπερ ἐξ ἑνὸς μαχαιροπωλίου, τὰ κατ᾽ ἀλλήλων ἐγχειρίδια πωλοῦντος αὐτοῦ τοῖς ἀντιδικοῖς.

[4]) Rede g. Ktesiph. § 173: ἄπιστος δὲ καὶ περὶ ταῦτα (τὸ λογογραφεῖν) δόξας εἶναι καὶ τοὺς λόγους ἐκφέρων τοῖς ἀντιδίκοις ἀνεπήδησεν ἐπὶ τὸ βῆμα.

[5]) A. Schäfer a. a. O. B. 1, S. 315 denkt an einen Vermittlungsversuch, welcher dazu bestimmt war, das öffentliche Ärgernis eines Prozesses zwischen Stiefvater und Stiefsohn zu vermeiden. H. Weil, der Demosthenes nicht für ganz schuldlos hält, weist auf die Thatsache der zu gewiſser Zeit zwischen Demosthenes und Apollodor — dieser war Phormions Gegner — stattgefundenen politischen Annäherung.

Inwiefern es übrigens als richtig zu betrachten ist, Demosthenes habe je vollständig auf seine Thätigkeit als Sachwalter verzichtet, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Mit der ebenerwähnten Äufserung des Äschines stimmt allerdings eine andere aus Demosthenes eigenem Munde geflossene überein. In der Rede gegen Zenothemis, die unerklärlicherweise im Altertume als ein Werk des Demosthenes betrachtet worden ist, teilt entweder der Verfasser oder derjenige, der sie gehalten hat eine leider unvollständige Unterhaltung mit, die er mit Demosthenes geführt. Als Grund, weshalb es dieser abgelehnt, ihm, seinem Verwandten, beizustehen, gibt er an, seit der Zeit, seit welcher er sich mit öffentlichen Angelegenheiten befasse, habe er darauf verzichtet in Privatangelegenheiten vor Gericht aufzutreten [1]). Offenbar kann dies nur von der Beteiligung als Synegoros oder Rechtsbeistand verstanden werden, während es dagegen immer möglich bliebe, dafs einige der noch vorhandenen Prozefsreden erst zur Zeit Alexanders verfafst worden sind, so dafs Demosthenes in den späteren Jahren seines Lebens seine frühere Thätigkeit wieder aufgenommen hätte. Ein sicherer Anhaltspunkt fehlt demnach, wenn nicht anders Cicero, indem er sich in seiner gewohnten Selbstgefälligkeit auf das von Demosthenes in dieser Hinsicht gegebene Beispiel beruft, dies auf Grund bestimmter Angaben zu thun berechtigt war [2]).

Frühe genug hat sich übrigens Demosthenes auf dem Gebiete der politischen Beredsamkeit versucht. Unter seinen noch vorhandenen Staatsreden ist die über die Symmorieen, welche Ol. 106, 3, 354 v. Chr. fällt, der Zeit nach die erste. Dafs er vorher bereits in öffentlichen Angelegenheiten aufgetreten war, geht schon daraus hervor, weil der Eingang dieser Rede keinerlei

[1]) Or. c. Zenothem. § 32: Δήμων, ἔφη, ἐγὼ ποιήσω μὲν ὣς ἂν σὺ κελεύῃς καὶ γὰρ ἂν δεινὸν εἴη (nämlich μὴ παρεῖναι καὶ βοηθεῖν, wie ihn Demon darum gebeten hatte), δεῖ μέντοι καὶ τὸ σαυτοῦ καὶ τοὐμὸν λογίσασθαι. ἐμοὶ συμβέβηκεν, ἀφ' οὗ περὶ τῶν κοινῶν λέγειν ἠρξάμην, μηδὲ πρὸς ἓν πρᾶγμ' ἴδιον προσεληλυθέναι, ἀλλὰ καὶ τῆς πολιτείας αὐτῆς τὰ τοιαῦτ' ἐξέστηκα . . . .

[2]) Ep. ad Attic. 2, 1, 3: fuit enim mihi commodum, quod in eis orationibus quae Philippicae nominantur, enituerat civis ille tuus Demosthenes, et quod se ab hoc refractariolo iudiciali dicendi genere abiunxerat, ut σεμνότερός τις καὶ πολιτικώτερος videretur, curare ut meae quoque essent orationes, quae consulares dicerentur.

Andeutung darüber enthält, als sei dieselbe sein erster Versuch in dieser Hinsicht gewesen, während andrerseits ausdrücklich von Mifserfolgen die Rede ist, die ihm im Anfange seiner Laufbahn nicht erspart geblieben sind [1]. Wie in dieser Rede, so begegnen uns auch in den beiden in den Jahren 352 und 351 gehaltenen über die Megalopolitaner und über die Freiheit der Rhodier ganz dieselben Ansichten, welchen er sein ganzes Leben hindurch treu geblieben ist. Ohne irgend welchen Kampf mutwillig heraufzubeschwören, müsse man einen solchen von anderer Seite nicht scheuen. Deshalb sei es erforderlich, Athens Stellung so viel wie möglich zu stärken, und zwar nicht mehr wie früher vermittelst einer auf Unterdrückung der Bundesgenossen abzielenden Hegemonie, sondern durch eine wahrhaft uneigennützige und das Wohl aller Hellenen ins Auge fassende Politik.

Nicht allzu lange nach der Zeit, in welcher Demosthenes politische Thätigkeit beginnt und noch bevor es ihm gelungen war, eine Stelle unter den hervorragendsten und angesehensten Rednern einzunehmen, wie dies aus seinen eigenen Worten geschlossen werden mufs [2], fällt der Anfang der Verwickelungen zwischen Athen und dem König Philipp. Auch Demosthenes blieb längere Zeit in der Täuschung befangen, welcher die grosse Mehrzahl seiner Mitbürger sich hingab, und zwar zum Teil, weil sie für sie bequemer war: auch er erkannte nicht gleich den Umfang der Gefahr, die von Seiten des ehrgeizigen und den Erfolg seiner weitabsehenden Pläne mit meisterhafter Geschicklichkeit vorbereitenden Herrschers von Makedonien Athen drohte. Nachdem jedoch seine Teilnahme an einer, Ol. 108, 2, 346 v. Chr., nach Makedonien abgeordneten Gesandtschaft ihm Gelegenheit geboten die Dinge in der Nähe zu beobachten, und ihm nicht nur über Philipps Ziele, sondern auch über die Helfershelfer, die ihm zu deren Erreichung selbst in Athen zu Gebote standen, volle Klarheit verschafft hatte, blieb sein Entschlufs keinen Augenblick zweifelhaft. Von diesem Augenblick an tritt er offen in den Kampf ein. Die antimakedonische Partei zählt fortan keinen entschiedeneren Anhänger: keinen, dessen Wort

[1] Plutarch. v. Demosth. c. 7.

[2] Philipp. 1, 1.

mit mehr Gewalt gewirkt hätte, und dessen Einflufs auf die sich drängenden Ereignisse der nächstfolgenden Zeit ein gröfserer und entscheidenderer gewesen wäre.

Es ist hier der Ort nicht, die vielfach in ganz verschiedenem Sinne beantwortete Frage zu behandeln, inwiefern die von Demosthenes befolgte und von der Mehrzahl der Athener gebilligte Politik als die zweckmäfsigste und den Interessen Athens angemessenste betrachtet werden darf. Ob, angesichts der von niemand besser als von Demosthenes selbst geschilderten Schwächen und Altersgebrechen des athenischen Staatswesens, es überhaupt nicht klüger gewesen wäre, den Kampf mit einer über ein vorzüglich geschultes Kriegsheer verfügenden und dem Willen eines Einzigen gehorchenden Macht aufzunehmen, mag zweifelhaft scheinen. Gerade aber auf diesem Irrtum, der ebenso verhängnifsvoll für ihn selbst, wie für Athen werden sollte, beruht Demosthenes Gröfse. Je ungünstiger in der That von vornherein die Aussicht auf Erfolg war, um so bewunderungswürdiger ist das, was er schliefslich geleistet hat. Auf eine Schilderung der Einzelnheiten des Kampfes, den er gleichzeitig nach aufsen und gegen die mit Philipp in Athen selbst verbündete Partei geführt hat, können wir uns hier selbstverständlich nicht einlassen. Es genügt, daran zu erinnern, dafs wenn er im ersteren unterlegen, er doch im letzteren Sieger geblieben ist. Selbst der Schlag von Chäronea vermochte seine Stellung in Athen so wenig zu erschüttern, dafs es der Sieger für geratener hielt, von seinem ursprünglich gestellten Auslieferungsbegehren, das sich bekanntlich auch auf andere Makedonien feindselig gesinnte Redner erstreckt hat, freiwillig abzustehen, ein Vorgang, der sich in ziemlich ähnlicher Weise nach der Zerstörung Thebens durch Alexander wiederholt hat.

Aus welchem Grunde Demosthenes, wenige Jahre nachdem er einen durch das gröfste Meisterwerk der Beredsamkeit verherrlichten Triumph über seinen erbittertsten und gefährlichsten Gegner, Äschines, davongetragen, und zu einer Zeit, zu welcher seine Laufbahn sich bereits ihrem Ende zuzuneigen schien, sich aufser stand befunden hat, einer gegen ihn erhobenen Anklage erfolgreich die Spitze zu bieten, müfste unerklärlich scheinen, wenn nicht derartige, durch die vorübergehende Verbindung

extremer Parteien bewirkte Überraschungen in der Politik keineswegs ungewöhnlich wären. Nur durch das gemeinsame Vorgehen der Gegner des Demosthenes und einer Anzahl von Heifspornen der antimakedonischen Partei wird der Verlauf, den die sogenannte Harpalische Angelegenheit für Demosthenes genommen hat verständlich, wenn es auch schwer ist, einen Grund für das Stillschweigen anzugeben, in das er sich gehüllt zu haben scheint: und dies, obgleich die gegen ihn zum Teil von früheren Parteigenossen gerichteten Angriffe ihn ungleich empfindlicher berühren mufsten, als die seiner langjährigen Gegner.

Der Wankelmut der Athener, von dem die folgende Generation einen so traurigen Beleg durch die Behandlung, die sie einem vielleicht noch verdienteren Staatsmanne als es selbst Demosthenes gewesen war, Demetrius dem Phalereer, zu teil werden liefs, gegeben hat, erprobte sich übrigens kurze Zeit nachher. Auf die Nachricht von Alexanders Tod folgte unmittelbar der Antrag auf Demosthenes Rückberufung und seine Rückkehr wurde durch einen glänzenden Empfang gefeiert. Nichtsdestoweniger scheint sein Einflufs auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten hinter dem des Redners Hypereides zurückgestanden zu haben. Wir erfahren wenigstens nicht, dafs er nach seinem Auftreten im Peloponnes, wo er, noch als Verbannter, zu Gunsten eines gegen die Makedoner zu schliefsenden Bündnisses, gewirkt hatte, als Redner das Wort ergriffen hätte. Nicht lange jedoch sollte der damalige Hoffnungsrausch dauern. Der unglückliche Ausgang des nach kurzem Kampfe beendigten lamischen Kriegs zwang Demosthenes Athen zum zweiten Male zu verlassen. In die Hände der ihm nachstellenden Häscher gefallen, zog er es vor, im Tempel des Poseidon auf der kleinen an der argolischen Küste gelegenen Insel Kalaureia, Gift zu nehmen, um so dem Schicksal zu entgehen, welches seinen Parteigenossen bevorstand. Er starb, Ol. 114, 3, 322, v. Chr., am Wendepunkt einer völlig neuen Zeit, deren Beginn nicht nur den Untergang der hellenischen Freiheit, sondern zugleich auch den Abschlufs der in ihr wurzelnden nationalen Litteratur bezeichnet.

Den Athenern gereicht es zur Ehre auch in der Folgezeit das Andenken des Mannes nicht vergessen zu haben, dem sie es verdanken, nicht ruhmlos untergegangen zu sein. Etwa vierzig

Jahre nach Demosthenes Tod, Ol. 125, 1, 280 v. Chr., wurde dem grofsen Redner auf den Antrag seines Neffen Demochares, ein ehernes Standbild auf dem Markte errichtet und dem ältesten seines Geschlechtes die für solche Fälle üblichen Vorrechte erteilt. Wie das betreffende Ehrendekret so hat sich auch die Inschrift des Standbildes erhalten. »Wenn du,« lautete dieselbe, Demosthenes, ebenso viel Macht als Einsicht besessen hättest, dann hätte nimmermehr das makedonische Schwert über die Hellenen geherrscht« [1]). Der in dieser Weise ausgesprochene Gedanke entbehrt nicht aller Richtigkeit, wenn auch natürlich die Stelle, für welche diese Worte bestimmt waren nur ein unbedingtes Lob gestattete. Gerade das Nichtvorhandensein dieser Macht, die derjenigen Philipps gewachsen gewesen wäre, ist es, was die schwache Seite der von Demosthenes befürworteten Politik bildet. Dazu kommt, dafs das letzte Ziel alles seines Strebens nicht etwa in der Durchführung eines neuen und den thatsächlich gegebenen Verhältnissen entsprechenden Gedankens, sondern einzig und allein in der Wiederherstellung unwiederbringlich dahingeschwundenen Zustände bestanden hat. Stellt man die Frage, was wohl geworden wäre, wenn der Sieg zu Gunsten der Athener entschieden hätte, so würden daraus, wie dies ein hervorragender Geschichtsschreiber mit Recht bemerkt hat [2]), bestenfalls ähnliche Zustände sich wiederholt haben, wie sie früher bereits vorhanden und sich auf die Dauer unhaltbar erwiesen hatten: die Hegemonie, mit den unvermeidlichen durch dieselbe hervorgerufenen Kämpfen, im Inneren der Parteihader und in Folge dessen der Mangel jeder stetigen nach festen Zielen gerichteten Politik.

Doch wir schweifen auf ein Gebiet über, welches zu betreten nur aus dem Grunde notwendig schien, um der irrigen Auffassung zu begegnen, als sei Demosthenes eine ähnliche Stelle unter den Staatsmännern Athens anzuweisen, wie sie ihm als begeistertem Patrioten und vor allem als Redner unzweifelhaft gebührt. Ehe

---

[1]) Plut. v. Dem. 30 u. sonst:
εἴπερ ἴσην ῥώμην γνώμῃ, Δημόσθενες, εἶχες,
οὔποτ' ἂν Ἑλλήνων ἦρχεν Ἄρης Μακεδών.

[2]) Droysen, Geschichte des Hellenismus, B. 1, S. 33.

wir nun dazu übergehen näher zu prüfen, worauf sich der ihm in letzterer Hinsicht ziemlich allgemein im Altertum erteilte Vorzug gründet, wird es zweckmäfsig sein über die Sammlung der noch von ihm vorhandenen Reden das Nötige zu bemerken.

In Bezug auf die Geschichte dieser Sammlung bleibt manches unaufgeklärt. Ihre ursprüngliche Zusammenstellung hat unzweifelhaft in Alexandrien stattgefunden und zwar, wie sich dies aus mehrfachen Andeutungen ergibt, geht dieselbe auf Kallimachos zurück. Nach der einzig erhaltenen Angabe belief sich die Zahl der als echt anerkannten Reden des Demosthenes auf fünfundsechzig [1]). Wie viele aufserdem noch vorhanden gewesen sind, deren Echtheit in Zweifel gezogen wurde, wird nirgends gemeldet. Unter dieselben sind offenbar diejenigen zu rechnen, die gelegentlich von Dionysius von Halikarnafs erwähnt werden: eine Lobrede nämlich auf den Mörder Philipps, Pausanias und zwei auf die Harpalische Angelegenheit sich beziehende Reden [2]). Ähnlich verhält es sich mit einer Rede über die von Alexander verlangte Auslieferung der Redner [3]), mit einer Anklage des Demades [4]) und mit drei auf privatrechtliche Klagen sich beziehenden Reden, die wir blofs aus der Anführung ihrer Titel kennen.

Wenn sich aber somit als sicher ergibt, dafs wir den Verlust keiner im Altertume bekannten echten Rede des Demosthenes zu beklagen haben, so ist von anderer Seite die Zahl der offenbar nicht von Demosthenes herrührenden Reden in unserer Sammlung eine unverhältnismäfsig grofse. Der Grund hierfür kann nur in dem geringen Grad von Interesse gefunden werden, das die älteren alexandrinischen Kritiker in Bezug auf die Werke der Redner bewiesen haben, so wie in der wenig sorgfältigen Weise

---

[1]) V. X. orat. p. 847, e: φέρονται δ' αὐτοῦ λόγοι γνήσιοι ἑξήκοντα πέντε. Blafs vermutet, diese Zahl sei als Gesamtzahl zu betrachten, während die der als echt anerkannten Reden fehlt. Bei Dionys. Halic. de adm. vi Dem. c. 57, p. 1126 wird die Zeilenzahl, ohne Zweifel sämtlicher Reden, auf 50,000 bis 60,000 angegeben.

[2]) De admir. vi dic. in Demosth. c. 44, p. 1095 wird neben dem Epitaphios als unecht bezeichnet: παὶ τὸ τοῦ σοφιστικοῦ λήρου μεστὸν ἐγκώμιον εἰς Παυσανίαν, c. 57 ebenso die Rede ἀπολογία τῶν δώρων und περὶ τοῦ μὴ ἐκδοῦναι Ἅρπαλον.

[3]) Suidas u. ἅμα.

[4]) Bekk. Anecdot. p. 335, 30.

in der sie sich ihrer Aufgabe entledigt haben. Sind auch später Ausgaben des Demosthenes veranstaltet worden, so scheint es doch bei denselben, wie dies für die mehrfach bei Harpokration erwähnte des Attikus der Fall ist [1]), nicht auf eine durchgehende kritische Sichtung der echten von den unechten Reden, sondern blofs, unter vielleicht etwas geänderter Anordnung, auf möglichst sorgfältige Wiedergabe des Textes abgesehen gewesen zu sein. Auch die, sei es von Dionysius von Halikarnass oder von seinem Zeitgenossen Cäcilius geübte Kritik blieb meist auf einzelne Fälle beschränkt [2]), und wenn ihrem Urteil in allen betreffenden Fällen nur beigestimmt werden kann, so bleibt dagegen die Zahl der von ihnen unbeanstandet gebliebenen Reden, deren Unechtheit sich durch völlig überzeugende Gründe erweisen läfst, eine sehr beträchtliche. Ist doch selbst gegen die obenerwähnte Rede gegen Zenothemis, obgleich sich aus der in derselben mitgeteilten Unterredung die Unmöglichkeit deutlich genug ergibt, als könne sie von Demosthenes verfafst sein, keinerlei Zweifel ausgesprochen worden.

Wie die Zusammensetzung, geht auch die Einteilung unserer Sammlung auf alte Überlieferung zurück. Zu Grunde liegt ihr die Unterscheidung der drei Gattungen der Beredsamkeit: der beratenden, gerichtlichen und epideiktischen [3]).

Unter den drei also aufgestellten Hauptklassen kann die letztere füglich in Wegfall geraten. Von den beiden einzigen in derselben enthaltenen Reden der epitaphischen und dem Erotikos kann keine dem Demosthenes zugeschrieben werden. Allerdings ist Demosthenes die Auszeichnung zu teil geworden, die übliche Leichenrede zu Ehren der bei Chäronea gefallenen Athener zu halten [4]); nur für den Fall aber, dafs man annehmen wollte, er sei unendlich weit selbst hinter den bescheidensten Anforderungen

[1]) Vgl. W. Christ, die Attikusausgabe des Demosthenes, Abhandl. der Münchener Akad. B. 16 Abth. 3. Erwiesen scheint jedenfalls, dafs der betreffende Attikus nicht der bekannte Freund Ciceros gewesen sein kann. Zu vergl. Birt, das antike Buchwesen, S. 285.

[2]) Vgl. Dionysius Halic. de Dinarcho c. 11.

[3]) Auf einzelne Verschiedenheiten der Überlieferung in der Reihenfolge der Reden ist es hier unnötig einzugehen.

[4]) Rede vom Kranz § 285.

zurückgeblieben, könnte an die Echtheit der betreffenden Rede — unter allen ähnlichen, die wir kennen, weitaus die schwächste — gedacht werden. Mit vollem Rechte hat sie Dionysius von Halikarnaſs ein schwülstiges, inhaltloses, knabenhaftes Machwerk genannt [1]). Gemeinsam mit allen derartigen Erzeugnissen ist ihr der Mangel an jeder speziellen Beziehung auf die besonderen Verhältnisse. Mit Ausnahme einer ganz allgemein gehaltenen Anspielung [2]) verrät auch nicht ein Wort den Ernst der Lage, in der sich damals Athen befunden hat.

Noch weit unbegreiflicher ist es, wie der Erotikos je als ein Werk des Demosthenes angesehen werden konnte. Einen Verteidiger seiner Echtheit hat er deshalb auch niemals gefunden [3]). Voransteht übrigens eine in dialogischer Form gehaltene Einleitung, deren Anfang, ähnlich wie wir dies bei zwei Schriften Xenophons gefunden haben, eine bereits vorhergegangene nicht aber zur Mitteilung gebrachte Unterredung voraussetzt [4]). Ziemlich dürftig ist der Gedankeninhalt. Das Ganze erscheint als eine Nachbildung, die sich vielleicht schon in der Wahl des Namens desjenigen, an den die Rede gerichtet ist verrät, indem derselbe ähnlich wie der Besitzer des Hauses, in welchem nach dem Platonischen Phädros, Lysias seinen Erotikos vorgetragen hatte [5]) Epikrates genannt wird: dagegen erinnert der Ausdruck weit eher an Isokrates als an Demosthenes.

Die Demegorieen oder Staatsreden, zu denen wir übergehen,

---

[1]) De adm. vi dic. in Demosth. c. 23, p. 1027: ὅ τε φορτικὸς καὶ κενὸς καὶ παιδαριώδης ἐπιτάφιος. Ähnlich Libanios πάνυ φαύλως καὶ ἀσθενῶς ἔχοντα und Photius p. 492. Als verdächtig wird die Rede bei Harpokration unt. Αἰγεῖδαι und Κεκροπίς erwähnt. Ohne Bedeutung ist dagegen, was in der dem Dionysius von Halikarnaſs zugeschriebenen Rhetorik 6, 1, p. 259 steht, wo anscheinend die epitaphische Rede dem Demosthenes beigelegt wird, oder der Versuch des Syrianos schol. in Hermog. t. 4, p. 44 der Rhet. gr. von Walz dieselbe in Schutz zu nehmen.

[2]) § 32: τὰ τῆς πατρίδος πράγματ' ἔρημα καὶ δακρύων καὶ πένθους πλήρη.

[3]) Bei Dionysius a. a. O. c. 44 bezieht sich das allgemeine Verwerfungsurteil aller angeblich von Demosthenes herrührenden epideiktischen Reden unzweifelhaft auch auf diese. Bei Pollux 3, 144 wird sie angeführt mit der Bemerkung εἰ Δημοσθένους ἐστὶ τὸ βιβλίον.

[4]) Er lautet: ἀλλ' ἐπειδήπερ ἀκούειν βούλει τοῦ λόγου.

[5]) S. 227, b.

bilden eine zweite Klasse, die ihrerseits wieder in verschiedene kleinere Gruppen zerfällt, deren Zusammenstellung bereits in früher Zeit erfolgt sein mufs [1]). Unter Hinzuzählung des Schreibens des Philipps, dessen Aufnahme in diese Sammlung wohl nur dem Vorhandensein einer angeblichen, wie wir sehen werden untergeschobenen Beantwortung desselben verdankt wird, beläuft sich die Zahl der als Philippische bezeichneten Reden (λόγοι Φιλιππικοί) auf zwölf. Drei derselben tragen den speziellen Titel der Olynthischen Reden, während drei andere, obgleich sie sich auf die auswärtige Politik Athens beziehen, in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit den makedonischen Angelegenheiten stehen.

Die erste unter diesen letzteren, sowie überhaupt die früheste unter den zur Aufzeichnung gebrachten politischen Reden des Demosthenes ist die über die Symmorieen, die in das Jahr 354 v. Chr., Ol. 106, 3 fällt. Ihr Zweck ist eine Aufforderung gegenüber den von Seiten des Perserkönigs möglicherweise drohenden Gefahren gerüstet zu sein und zwar hauptsächlich vermittelst einer Reform der sogenannten trierarchischen Symmorieen, d. h. solcher Steuerverbände, wie sie in Athen zu rascherer Aufbringung der im Falle einer Kriegsführung nötigen Mittel eingeführt waren. Immerhin Beachtung, wenn auch vielleicht nicht in dem Grade, wie dies von Seiten eines Kritikers im Altertume geschehen ist, verdient der in dieser Rede gelegentlich gegebene Wink, dafs wenn auch die betreffenden Vorbereitungen sich, was den Perserkönig betrifft, als unnötig erweisen sollten, sie doch solchen gegenüber, deren Feindseligkeit eine eingestandene sei — und dabei kann offenbar nur an Philipp gedacht werden — sich als zweckmäfsig erweisen dürften [2]). In der zwei Jahre später gehaltenen

[1]) Dafür, dafs die übrigens nicht immer glücklich gewählten Titel der einzelnen Reden auf Kallimachos zurückgehen, kann die Bemerkung bei Dionysius von Halikarnafs de adm. vi Demosth. c. 13, p. 994 als Beweis angeführt werden: ὁ δὲ πρὸς τὴν ἐπιστολὴν καὶ τοὺς πρέσβεις τοὺς παρὰ Φιλίππου ῥηθεὶς λόγος, ὃν ἐπιγράφει Καλλίμαχος· ὑπὲρ Ἁλοννήσου. Vgl. epist. ad. Amm. c. 4, p. 725.

[2]) Vgl. § 11, wo unter den ὁμολογούμενοι ἐχθροί offenbar Philipp gemeint ist, wenn auch, was in dieser Beziehung in der dem Dionysius von Halikarnafs zugeschriebenen Rhetorik 8, 7, p. 292 und 9, 10 behauptet wird, zu

Rede für die Megalopoliten bespricht Demosthenes die Sparta und Theben gegenüber zu befolgende Politik, während in der in das Jahr 351, Ol. 107, 2, etwas später als die erste Philippika fallenden Rede über die Freiheit der Rhodier, er sich zu Gunsten der aus Rhodos vertriebenen Anhänger der Demokratie erklärt, indem er es als Athen würdig und mit seinen Überlieferungen übereinstimmend betrachtet denselben Unterstützung gegen die Oligarchenherrschaft zu gewähren.

Unmittelbar praktische Erfolge scheint keine dieser Reden erzielt noch überhaupt bezweckt zu haben. In der That sind sie auch weit weniger dazu bestimmt einen gestellten Antrag zu begründen und dessen Annahme durchzusetzen als vielmehr in Bezug auf gewisse Fragen den politischen Ansichten ihres Verfassers Eingang zu verschaffen. Es sind, wenn man uns einen solchen Vergleich gestatten will, gewissermaſsen bloſse Leitartikel oder politische Broschüren. Eben daraus aber mag sich auch zum Teil ihre Aufzeichnung erklären, indem so die beabsichtigte Wirkung nicht nur in gröſseren Kreisen möglich, sondern zugleich auch eine nachhaltigere wurde. Schwer wäre es übrigens, zwischen diesen und den späteren Reden des Demosthenes, was die Art der Behandlung betrifft, einen merklichen Unterschied aufzufinden. In den in denselben geäuſserten Ansichten verrät sich ein durchaus reifes und von den damaligen in Athen herrschenden Parteiströmungen unabhängiges Urteil, während die Form nicht nur eine durchaus angemessene, sondern zugleich eine höchst gewandte ist. Geschickt ist hauptsächlich die Art und Weise, wie der Versuch gemacht wird, ohne den Unwillen der Athener zu erregen, sie für die Thebaner sowohl wie auch für die Rhodier günstiger zu stimmen.

Wie bescheiden übrigens noch das Maſs des Einflusses gewesen sein muſs, welches Demosthenes in damaliger Zeit besaſs erhellt deutlich aus dem Eingang der kurz vor der Rede über die Freiheit der Rhodier gehaltenen ersten Philippischen Rede. Wenn es sich, sagt der Redner, um eine neue Frage

---

weit geht. Was an letzterer Stelle gesagt wird: ὥσπερ λόγος εἰκότως ἂν καὶ δικαίως ἐπιγράφοιτο περὶ τῶν βασιλικῶν, beruht auf Demosthenes eigener Äuſserung, in der Rede de Rhod. libert. § 6: οἶμαι δ' ὑμῶν μνημονεύειν ἐνίους ὅτι, ἡνίκ' ἐβουλεύεσθ' ὑπὲρ τῶν βασιλικῶν.

handelte, so würde er seiner bisherigen Gewohnheit gemäfs, mit seiner Meinung zurückgehalten haben, um abzuwarten, ob von einem der leitenden Redner irgend ein Vorschlag gemacht würde, der ihm zusagt: nun aber die Sache schon häufig zur Sprache gebracht worden ist, hofft er auf Entschuldigung dafür, dafs er zuerst das Wort ergreift. Hätten sich die früher erteilten Ratschläge als richtig bewährt, so bedürfte es in der That jetzt keiner neuen Beratung. Mögen auch einzelne Ausdrücke in diesem Eingange völlig ähnlich lauten, wie solche die bei Isokrates im Anfange des Archidamos stehen, so kann doch wohl kaum behauptet werden, Demosthenes habe hier einfach Isokrates nachgeahmt [1]). Selbst aber wenn dies der Fall wäre, zeigte sich nichtsdestoweniger Demosthenes überlegen, weil, wie dies bereits Hermogenes hervorgehoben hat [2]), der Vergleich beider Stellen ganz zu dessen Gunsten ausfällt. Von nichts anderem aber kann schliefslich die Rede sein, als von der Verwendung eines und desfelben Gedankens, und zwar eines solchen, der für die passende Gelegenheit von jeder Techne an die Hand gegeben war [3]).

Eine ausführliche Inhaltsangabe wird man hier ebensowenig für diese wie für alle folgenden Reden erwarten. Wir müssen uns auf eine kurze Übersicht, unter Angabe dessen, was für die Beurteilung jeder einzelnen unter ihnen von Wichtigkeit ist, beschränken.

Auf die erste der gegen Philipp sich richtenden Reden folgen zwei Jahre später, Ol. 107, 4, 349 v. Chr., die drei sogenannten Olynthischen Reden. Nicht minder irrtümlich als die von Dionysius von Halikarnafs geäufserte Ansicht, die erste Philippika sei aus zwei Reden zusammengesetzt, ist seine Behauptung hinsichtlich der überlieferten Reihenfolge der drei Olynthischen Reden, der zu Folge die erste und die dritte ihre Stelle zu tauschen hätten [4]). Bereits Dionysius Zeitgenosse Cäcilius hatte sich

---

[1]) So Blafs att. Bereds. Abth. 2, S. 265 und 3, S. 262.

[2]) περὶ ἰδεῶν A. p. 320 und B p. 412 Spengel.

[3]) Vgl. Rhet. ad Alex. c. 29, p. 1436, a 39: προφασίζεσθαι δὲ ὑπὲρ αὐτῶν δεῖ τὸν μὲν νεώτερον ἐκ τῆς ἐρημίας τῶν συμβουλευόντων. Völlig ähnlich lautet auch der Anfang des ersten der unter dem Namen des Demosthenes erhaltenen Proömien.

[4]) Vgl. den ersten Brief an Ammäus c. 4, p. 726.

gegen eine Ansicht ausgesprochen [1]), deren Unrichtigkeit heute allgemein zugestanden wird. Wesentlich verschieden von dem in diesen Reden herrschenden Tone ist derjenige, welcher sich in der, Ol. 108, 3, 346 v. Chr., gehaltenen Rede vom Frieden kundgibt, eine Bezeichnung deren völlige Richtigkeit begründeten Zweifeln unterliegt [2]). Dieser eben erwähnte Unterschied des Tons scheint einerseits die Ansicht, als rühre diese Rede überhaupt nicht von Demosthenes her [3]), veranlafst zu haben, während Libanios, ohne so weit zu gehen, zu der Vermutung gelangt, sie sei zwar von Demosthenes niedergeschrieben nicht aber wirklich gehalten worden [4]). Obgleich sich diese Bedenken zum Teil auf dasjenige stützen lassen, was der Redner in der drei Jahre später verfafsten Rede über den Gesandtschaftsverrat gesagt hat, so sind sie doch nicht schwerwiegend genug, um entweder die eine oder die andere dieser Ansichten zu begründen. Gröfser jedenfalls sind die aus dem Proömium sich ergebenden Schwierigkeiten. Der Mangel einer richtigen Beziehung zwischen demselben und der folgenden Rede läfst sich nicht leicht in Abrede stellen [5]), während dagegen eine befriedigende Erklärung dafür, wie es an seine jetzige Stelle gekommen ist vollständig fehlt [6]).

Läfst schon die zuletzt besprochene Rede den bekannten durch Philokrates zustande gekommenen Frieden als einen faulen deutlich erkennen, so findet diese Ansicht ihren noch weit unverholeneren Ausdruck in der zweiten Philippischen Rede, die in das Jahr 344 v. Chr. fällt. Hier sind es bereits nicht mehr blofse Befürchtungen, die der Redner geäufsert hat: vielmehr sieht er das drohende Übel näher und näher heranrücken,

---

[1]) Nach dem Zeugnis des Schol. zum Anfang der 2. Olynth. Rede.

[2]) Vgl. Schäfer a. a. O. B. 2, S. 279.

[3]) So der Scholiast p. 158 Dind.: τινὲς δὲ ἐνόθευσαν τοῦτον τοὺ λόγον ὡς ἀνομοίαν ἔχοντα ὑπόθεσιν τῆς γνώμης αὐτοῦ.

[4]) In der Hypothesis: οὗτος δὲ ὁ λόγος παρεσκευάσθαι μέν, οὐ μὴν εἰρῆσθαί μοι δοκεῖ.

[5]) Vgl. besonders Spengel, die Demegorien des Demosthenes, in den Abh. der Münch. Akad. B. 9, S. 82.

[6]) Die Bemerkung von Blafs, att. Bereds. Abth. 3, 1, S. 301: »wenngleich kaum ein Andrer als Demosthenes selbst es derselben vorgesetzt haben kann« erklärt offenbar nichts. Viel eher wahrscheinlich wäre der Ausfall einer Rede zwischen diesem Eingang und dem, was folgt.

und wenn er auch noch den Wunsch ausspricht seine Vermutungen mögen irrige sein, so kann er sich doch der Besorgnis nicht erwehren, die Gefahr sei schon ganz nahe[1]). Ein völlig anderer Zug geht dagegen durch die folgende Rede über die Angelegenheiten im Chersones. Sie drängt zum Krieg gegen Philipp, ohne dafs jedoch der Redner so weit ginge, einen dahinzielenden Antrag zu stellen. Bewunderungswürdig ist die Kunst, vermittelst welcher es Demosthenes gelungen ist, von dem, was die Veranlassung der Beratung bildet — einer offenbar nicht ungerechtfertigten Beschwerde Philipps über den von Diopeithes verübten Friedensbruch, — immer und immer wieder auf sein eigentliches Thema, die Versicherung nämlich, der Krieg gegen Philipp sei unvermeidlich, zurückzukommen. Ohne Diopeithes in Schutz zu nehmen, den es ja leicht sei zur Verantwortung zu ziehen, betont er die Notwendigkeit, angesichts der bevorstehenden Ereignisse, nicht auf die Macht über die man verfüge zu verzichten, sondern vielmehr sie zu stärken und sich in jeder Weise kriegsbereit zu machen.

Wenige Monate später und noch in dafselbe Jahr, Ol. 109, 3, 341 v. Chr., fällt die letzte und zwar, wie dies bereits ein Kritiker im Altertume behauptet hat[2]), die bedeutendste der von Demosthenes noch vorhandenen Staatsreden, die dritte Philippische. Gelangt dieselbe schon insofern einen Schritt weiter als alle vorhergegangenen, indem sie zur Motivierung eines am Schlusse gestellten Antrags dient auf Rüstungen zur See und zu Lande, auf Abschickung von Gesandtschaften, um sich Bundesgenossen zu sichern[3]), so übertrifft sie dieselben durch die Wucht des gegen Philipp gerichteten Angriffs nicht minder als durch die

---

[1]) § 33: τὸ γὰρ πρᾶγμ᾽ ὁρῶ προβαῖνον, καὶ οὐχὶ βουλοίμην μὲν ἂν εἰκάζειν ὀρθῶς, φοβοῦμαι δὲ μὴ λίαν ἐγγὺς ᾖ τοῦτ᾽ ἤδη.

[2]) Dionys. Halic. de Thucyd. c. 54, p. 947: ἐν δὲ τῇ μεγίστῃ τῶν κατὰ Φιλίππου δημηγοριῶν, was, wie H. Weil richtig bemerkt, sich keineswegs auf die gröfsere Länge beziehen kann, wie mehrfach behauptet worden ist, da sonst μακροτάτῃ stehen würde, und aufserdem der Sinn durch die Art, wie Dionysius fortfährt, indem er, von der Rede vom Kranze sprechend, sagt: ἐν δὲ τῷ κρατίστῳ τῶν δικανικῶν . . λόγῳ, keinen Zweifel über seine Absicht lassen kann.

[3]) § 70 f.

Eindringlichkeit der an die Athener sich wendenden Ermahnungen. Die Hellenen zu sammeln und zu einigen, sie zu belehren und zu mahnen ist, was Athen ziemt, als ein Vorzug den die früheren Geschlechter, nicht ohne grofsen Gefahren sich auszusetzen, errungen haben. Unmittelbar auf diese Erinnerung an eine glorreiche Vergangenheit folgt der Schlufs: »Bleibt aber jeder ruhig sitzen, nach dem suchend, was er wünscht und darnach trachtend selbst nichts zu thun, so wird er weder je solche finden, die etwas für ihn thun werden, alsdann aber werden wir, wie ich es fürchte, in die Notwendigkeit versetzt werden, alles dasjenige auf einmal zu thun, was wir zu thun uns scheuen!«

Neben dem gerechtfertigten Interesse, das diese Rede, als der letzte unmittelbar auf uns gekommene Wiederhall der politischen Rednerbühne Athens, durch ihren Inhalt und ihre Form in so hohem Mafse beansprucht, ist die Art ihrer Überlieferung geeignet, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. In der That finden sich in dieser Rede offenbare Spuren einer doppelten Redaktion. Geht dieselbe, wie dies nicht ohne ziemliche Wahrscheinlichkeit vermutet werden darf[1]), auf Demosthenes selbst zurück, so ist es keineswegs leicht die Gründe einzusehen, durch welche die betreffenden Abänderungen sich erklären lassen.

Ist es richtig, wie dies ein berufener Forscher bemerkt hat[2]), dafs die letzten der gegen Philipp gerichteten Reden zugleich auch diejenigen sind, die Demosthenes zur gröfsten Ehre gereichen, so entsteht billig die Frage, weshalb keine der einer späteren Zeit angehörenden Staatsreden sich erhalten hat. Von welch höherem Interesse es für uns wäre jene Rede zu besitzen, welche Demosthenes auf die Nachricht der Besetzung von Elateia an seine Mitbürger gerichtet hatte, indem er zugleich ihren gesunkenen Mut aufs neue belebte und auf die Verbindung mit Theben als auf das einzige Rettungsmittel hinwies[3]), oder jene andere kurz nach dieser Zeit in Theben gehaltene und von dem Geschichtschreiber Theopomp rühmend erwähnte[4]), vermittelst

---

[1]) Vgl. über das nähere Spengel, Abh. der Münchn. Akad. B. 3, S. 157; B. 9, 1, S. 112 ff. H. Weil in seiner Ausgabe S. 315.

[2]) Vgl. H. Weil, Einleit. S. XXVI.

[3]) Vgl. die berühmte Schilderung in der Rede vom Kranze § 169 u. ff.

[4]) Bei Plutarch vita Demosth. c. 18: ἡ δὲ τοῦ ῥήτορος δύναμις, ὥς φησ

welcher es ihm gelang die Thebaner mit Begeisterung zu erfüllen und zum Bündnis gegen Makedonien hinzureifsen, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Weshalb diese Rede, so wie unzählige andere niemals aufgezeichnet worden zu sein scheinen, läfst sich schwer entscheiden. Selbst wenn es ihm, dem vielbeschäftigen Staatsmanne, zu jener Zeit an der nötigen Mufse zur Veröffentlichung gebrach, oder er überhaupt geringeren Wert auf schriftstellerischen Ruhm legte, so sollte man doch glauben, dafs in späteren Jahren keiner wenigstens dieser beiden Gründe sich mehr wirksam erwies.

Um jedoch hierüber ein Urteil zu fällen, dazu bedürfte es einer eingehenderen Kenntnis der betreffenden Verhältnisse. Insbesondere wäre es notwendig zu erfahren, welche Rücksicht in erster Linie für die Veröffentlichung einzelner Demegorieen mafsgebend gewesen sind. Dafür, dafs die Gründe nicht ausschliefslich die gewesen sein können, durch oratorische Leistungen zu glänzen, spricht das Vorhandensein in der Demosthenes Namen tragenden Sammlung von Demegorieen, einzelner Werke, die offenbar nicht von ihm herrühren und jedenfalls auch im entferntesten nicht solche Vorzüge besitzen, wie sie die seinen auszeichnen. Für die eine dieser Reden sind wir in der für derartige Fälle seltenen Lage, den Namen ihres Verfassers mit beinahe völliger Gewifsheit angeben zu können. Es ist dies die Rede über Halonnesos, die ihren Titel der Erwähnung gleich im Beginn dieser kleinen Insel, deren Besitz streitig war, verdankt, während sie wohl, nach einer Bemerkung des Libanios, richtiger Antwortsrede auf die Botschaft Philipps genannt würde. In der That ist sie eine Erwiderung auf eine von Python — einem aus Isokrates Schule hervorgegangenen Mann, den Philipp mehrfach zu diplomatischen Sendungen verwendete und der selbst in Athen mit Beifall gehört wurde [1]) — zur Unterstützung eines von ihm, Ol. 109, 2, überbrachten Schreibens des Königs gehaltene Rede. Dafs nun

---

Θεόπομπος, ἐκριπίζουσα τὸν θυμὸν αὐτῶν καὶ διακαίουσα τὴν φιλοτιμίαν ἐπεσκότησε τοῖς ἄλλοις ἅπασιν, ὥστε καὶ φόβον καὶ λογισμὸν καὶ χάριν ἐκβαλεῖν αὐτοὺς ἐνθουσιῶντας ὑπὸ τοῦ λόγου πρὸς τὸ καλόν.

[1]) Vgl. or. de Halon. § 20: καὶ γὰρ ηὐδοκίμησεν ὁ Πύθων παρ' ὑμῖν ἐν τῇ δημηγορίᾳ.

diese Antwort in keiner Weise von Demosthenes herrühren kann, dagegen sprechen mehrere in derselben enthaltene thatsächliche Angaben. So ist die Rede von einer in der halonnesischen Angelegenheit an Philipp geschickten Gesandtschaft[1]), ebenso von einer gegen Kallippos gerichteten Anklage[2]), wovon weder das eine noch das andere auf Demosthenes paſst. Dazu kommt, daſs der ganze Ton der Rede weit mehr an Lysias als an Demosthenes erinnert. Richtiger demnach als Dionysius von Halikarnaſs, obgleich demselben das letztere nicht entgangen ist[3]), scheinen diejenigen Kritiker geurteilt zu haben, nach welchen diese Rede nicht von Demosthenes, wohl aber von einem Parteigenossen desſelben, von Hegesippos herrührt, eine Ansicht, gegen welche sich auch nicht das mindeste einwenden läſst[4]). Gehört nun auch Hegesippos keineswegs zu den bedeutenden Rednern seiner Zeit, so kann doch die Möglichkeit eines Vergleichs zwischen einer von ihm herrührenden Staatsrede und denen des Demosthenes nur erwünscht sein. Ganz beträchtlich ist der sich herausstellende Unterschied. Von jener Kraft, wie sie nur die Leidenschaft hervorzubringen imstande ist, zeigt sich bei Hegesippos auch keine Spur: auſserdem aber unterscheidet sich seine Ausdrucksweise durch geringere Sorgfalt, indem er weder den Hiat noch die Wiederholung in kurzen Zwischenräumen derselben Worte scheut. Dazu sind seine Übergänge häufig dieselben, woraus sich eine gewiſse Einförmigkeit ergibt: wie endlich noch mit Recht bemerkt worden ist[5]), treibt er Miſsbrauch mit der Ironie, während da, wo er witzig sein will, er in eine geschmacklose Derbheit verfällt, die bei Demosthenes nirgends sich findet[6]).

---

[1]) § 2.

[2]) § 43.

[3]) De adm. vi Demosth. c. 13, p. 994 heiſst es von dieser Rede: ὅλος ἐστὶν ἀκριβὴς καὶ λεπτὸς καὶ τὸν Λυσιακὸν χαρακτῆρα ἐκμέμακται εἰς ὄνυχα.

[4]) Die oben erwähnten Gründe sind alle schon von Libanios, der hierin älteren Kritikern folgt, geltend gemacht worden. Vgl. Harpokration unter Ἡγήσιππος, Ἀλέξανδρος und Ἐλάτεια.

[5]) Vömel, proleg. in orat. de Halonneso § 4.

[6]) Dies ist der Fall am Schlusse § 45: ὅσοι δ' Ἀθηναῖοι ὄντες μὴ τῇ πατρίδι, ἀλλὰ Φιλίππῳ εὔνοιαν ἐνδείκνυνται, προσήκει αὐτοὺς ὑφ' ὑμῶν κακοὺς

Anders liegt die Sache, was die vierte Philippische Rede betrifft. Die Mängel ihrer Komposition sind augenscheinliche: sie ist offenbar blofs aus einer Anzahl von Teilen zusammengesetzt, von denen einzelne sich in Reden des Demosthenes finden, während andere, wie dies schon aus dem Inhalt hervorgeht, unmöglich von demselben herrühren können. Letzteres ist insbesondere der Fall mit einer längeren Ausführung zu Gunsten der sogenannten Theorika oder Theaterspenden, deren Verwendung zu nützlicheren Zwecken überall sonst Demosthenes mit gröfster Entschiedenheit verlangt hat. In ihrer vorliegenden Form kann diese Rede demnach unmöglich echt sein [1]: vielmehr scheint sie aus einer Vereinigung solcher Bruchstücke, wie sie vielleicht im Nachlasse des Demosthenes sich vorgefunden haben mit andern, die verschiedenen Ursprungs waren entstanden zu sein [2].

Noch weit ungünstiger lautet das Urteil über diejenige Rede, die Dionysius von Halikarnafs, ohne ihre Echtheit in Zweifel zu ziehen, als die letzte unter den Philippischen nennt [3] und die unter dem Titel einer Antwort auf das Schreiben Philipps (πρὸς τὴν ἐπιστολὴν τὴν Φιλίππου) bekannt ist. Ist auch der betreffende Brief echt [4], so kann dagegen diese Rede nur eine spätere Fälschung sein, wie dies ihre vollständige Inhaltslosigkeit zur Genüge beweist. Ganz dasfelbe gilt von der Rede

---

κακῶς ἀπολωλέναι, εἴπερ ὑμεῖς τὸν ἐγκέφαλον ἐν τοῖς κροτάφοις καὶ μὴ ἐν ταῖς πτέρναις καταπεπατημένην φορεῖτε. Vgl. Hermog. περὶ ἰδεῶν, 1, 7.

[1]) Während Dionysius von Halikarnafs die Rede als echt betrachtet, scheinen Spätere sie verdächtigt zu haben, allerdings nur wegen der § 6 sich findenden Stelle: μανδραγόραν πεπωκόσιν ἤ τι φάρμακον ἄλλο τοιοῦτον ἐοίκαμεν ἀνθρώποις. Vgl. Ioa. Sic. in Hermog. Rhet. gr. t. 6, p. 253 Walz: 'Αναστάσιος δὲ ὁ 'Εφέσιος καί τινες τῶν τεχνογράφων ἐκ τῆς λέξεως ταύτης νοθεύουσι τὸν λόγον. Ähnliche Ausstellungen, wie sie von neueren Kritikern an dieser Rede gemacht worden sind, erwähnt der Scholiast von Seiten der Rhetoren Alexander, Dioskoros und Zenon.

[2]) Diese von H. Weil gegebene Erklärung scheint der von Blafs vorzuziehen, wonach die Ausführung in Betreff der Theorika das Werk eines Fälschers wäre.

[3]) Epist. ad Amm. pr. 10.

[4]) Nicht unwahrscheinlich ist die Vermutung H. Weils, es sei derselbe von Python geschrieben. Dafür spricht der Isokratische Stil desfelben.

über die Anordnung (περὶ συντάξεως), die von den einen den Philippischen Reden zugezählt worden ist, während sie andere einfach als symbuleutische bezeichnen. Dagegen gilt für die letzte in der Reihe der unter Demosthenes Namen erhaltenen Demegorieen, die Rede über die Verträge mit Alexander (περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν), höchst wahrscheinlich dasselbe wie für die Rede über Halonnesos. Während jedoch für diese der Verfasser als bekannt gelten darf, läſst sich in Bezug auf jene wohl die Zeit bestimmen, welcher sie angehört, dagegen bleibt es ungewiſs, von wem sie gehalten worden ist [1]).

Von einer Besprechung sämtlicher unter Demosthenes Namen noch vorhandenen Gerichtsreden darf hier um so eher abgesehen werden als das von der groſsen Mehrzahl derselben gebotene Interesse weit mehr sich auf den Inhalt beschränkt. Dazu kommt, daſs viele unter ihnen keinerlei Anspruch auf Demosthenischen Ursprung besitzen. Den bereits von Kritikern des Altertums in dieser Hinsicht ausgesprochenen Zweifeln kann nur ausnahmslos zugestimmt werden, wenn auch die Gründe ihrer Entscheidung nicht in allen Fällen bekannt sind. Dabei ist jedoch unter den Reden dieser Gattung die Zahl der eigentlichen Fälschungen, oder, um es richtiger zu bezeichnen, der unter Demosthenes Namen fingierten Reden verschwindend klein, im Vergleich mit solchen, die ihm bloſs aus Irrtum beigelegt worden zu sein scheinen. Nach dem heute ziemlich übereinstimmenden Urteil aller Forscher müssen zu den ersteren die beiden Anklagereden gegen Aristogeiton gerechnet werden. Gleichviel ob die von Aristogeiton dem Gegner des Demosthenes, des Hypereides, des Lykurg, den Quintilian zu den namhaften attischen Rednern zählt [2]) und der seiner Unverschämtheit den Beinamen des Hundes verdankt haben soll, erwähnte Beantwortung einer gegen ihn gerichteten Anklagerede des Lykurg und des Demos-

---

[1]) Zu den unechten Reden zählt sie Dionysius de adm. vi Dem. c. 57, p. 1127. Als Verfasser vermutet Libanios den Redner Hypereides, während andere, wie aus dem Scholiasten hervorgeht, an Hegesippos dachten. Nach der Ansicht von Spengel, die Δημηγορίαι des Demosthenes S. 315, gehört sie in den Anfang der Regierungszeit Alexanders.

[2]) Inst. orat. 12, 10, 22.

thenes echt war oder nicht [1]), offenbar darf sie als Veranlassung der beiden unter Demosthenes Namen vorhandenen Reden betrachtet werden, die übrigens, wie dies die Unähnlichkeit des Stils unwiderleglich zeigt, von zwei verschiedenen Verfassern herrühren.

Nicht mit derselben Sicherheit läfst sich eine ähnliche Entstehungsweise für die letzte unter den sogenannten Vormundschaftsreden, die dritte gegen Aphobos behaupten. Geringe Wahrscheinlichkeit bietet schon die Annahme, die Behandlung eines derartigen Themas — es handelt sich um die Verteidigung eines gewissen Phanos, dessen früher gegen Aphobos abgelegtes Zeugnis als falsch angefochten wurde — hätte irgendwie anziehen können: während dagegen, wie dies richtig hervorgehoben worden ist, gerade der Umstand, dafs in dieser Rede manches vorgebracht wird, wovon nichts in den früheren sich findet, den Verdacht einer Fälschung auszuschliefsen scheint [2]).

Unter den übrigen nicht von Demosthenes herrührenden Privatreden fehlt für die einen jeder Anhaltspunkt zur Ermittelung ihrer Verfasser: für eine Anzahl anderer liegt es mehr oder minder nah, sie als das Werk derjenigen zu betrachten, zu deren Gunsten sie gehalten worden sind. Was die ersteren betrifft, so sind die Reden gegen Böotos über die Mitgift, gegen Lakritos, gegen Theokrines, gegen Phänippos, gegen Dionysodoros schon deshalb auszuschliefsen, weil ihre Echtheit im Altertum angezweifelt worden ist, und keinerlei Grund vorliegt auf ein Urteil zurückzukommen, dessen Richtigkeit vollständig mit dem übereinstimmt, was sich entweder aus dem Inhalt oder aus der Form dieser Reden, im Vergleich mit den unzweifelhaft echten ergibt. Genau in demselben Falle befinden sich die Reden gegen Makartatos, gegen Olympiodor, gegen Leochares, gegen Apaturios und gegen Phor-

[1]) Erwähnt wird dieselbe bei Photius bibl. p. 491, a, 36, und zwar nur, um auf Grund derselben die Behauptung des Dionysius hinsichtlich der Unechtheit der dem Demosthenes zugeschriebenen Rede zu bekämpfen.

[2]) Vgl. Blafs a. a. O. S. 205 ff. Aufser demselben sprechen sich auch Weil, Harangues de Démosthène, Paris 1807, p. IV. und Dareste, Plaidoyers civils de Démosthène t. 1, p. 44 und 66 gegen die von A. Schäfer u. a. geäufserte Vermutung, die Rede sei gefälscht, aus.

mion, gegen deren Demosthenischen Ursprung sich ziemlich übereinstimmend die Ansicht aller Forscher ausgesprochen hat, während dagegen die Echtheit der Rede gegen Eubulides zweifelhaft bleibt. Was die schon früher erwähnte Rede gegen Zenothemis betrifft, so dürfte dieselbe allem Anscheine nach das Werk des Sprechers selbst sein. Wie aus der Rede selbst hervorgeht, hiefs er Demon, und war Sohn eines Vetters des Demosthenes Demomedes und derselbe, auf dessen Antrag die Rückberufung des Demosthenes aus der Verbannung erfolgt ist [1]).

Nicht ohne Schwierigkeiten ist die Frage hinsichtlich einer Anzahl von Reden deren Sprecher Apollodor gewesen ist. Unter denselben sind es vier, die gegen Nikestratos, gegen Timotheos, gegen Euergos und Mnesibulos und die gegen Neära, die bereits von alten Kritikern dem Demosthenes abgesprochen worden sind. Dasfelbe ist in neuerer Zeit für die Reden gegen Kallippos, gegen Polykles und die zwei gegen Stephanos geschehen. Ist dies Urteil nun richtig, so erscheint selbstverständlich die Frage nach ihrem wirklichen Verfasser für uns von nur untergeordnetem Interesse. Die von dem Verfasser des gründlichsten und umfangreichsten Werkes über Demosthenes aufgestellte Ansicht, es seien diese Reden als das Werk des Apollodor selbst zu betrachten, scheint bereits im Altertume zum Teil wenigstens geäufsert worden zu sein [2]). Auf eine nähere Untersuchung der Frage können wir uns um so weniger einlassen als schliefslich das Interesse dieser Reden, weit mehr nach einer anderen Seite hin liegt als diejenige, auf welche wir hier vor-

---

[1]) Der Name findet sich § 32. Vgl. Plut. v. Demosth. c. 27. Nach der Angabe des Komödiendichters Timokles bei Athen. 8, p. 341 f. hätte Demon zu denjenigen gehört, die durch Harpalos bestochen worden waren.

[2]) Darauf bezieht sich die Bemerkung des Scholiasten zu Äschines Rede vom Gesandtschaftverrat § 165: ἐκ τούτου δῆλον ὅτι καὶ οἱ περὶ τὴν οἰκίαν (Schäfer vermutet οὐσίαν) Ἀπολλοδώρου λόγοι οὐκ Ἀπολλοδώρου, ἀλλὰ Δημοσθένους. Gegen die Annahme, der Rhetor Tiberius de figuris c. 14 bei Walz Rhet. gr. t. 8, p. 543, habe die erste Rede gegen Stephanos, aus welcher er eine Stelle § 84 mit den Worten anführt: καὶ πάλιν Ἀπολλόδωρος· »ἐγὼ γὰρ ... οὐκ οἶδα« für ein Werk des Apollodor gehalten, spricht sich Weil, Harangues de Démosthène p. XI n. 1 aus, indem er vermutet, es sei καὶ πάλιν ὡς Ἀπ. zu lesen, und zugleich darauf aufmerksam macht, alle vorhergehenden wie auch die nachfolgenden Beispiele seien aus Demosthenes entlehnt.

zugsweise die Aufmerksamkeit zu lenken haben[1]). Dazu kommt noch hinzu, dafs weder der Ruhm des Demosthenes durch Entziehung sowohl dieser wie aller in ähnlichem Falle sich befindenden Reden irgend welche erhebliche Einbufse erleidet, noch auch wir selbst dadurch in die Unmöglichkeit versetzt werden, seine Kunst als Redner in den verschiedenen Gattungen, in denen sich dieselbe gezeigt hat, hinreichend kennen zu lernen und zu würdigen. Zu diesem Zwecke genügen vollständig die entweder unbestritten echten oder doch nur durch nicht völlig entscheidende Gründe angezweifelten Reden.

Im letzteren Falle befindet sich übrigens, unter denjenigen, zu denen wir uns jetzt zu wenden haben, nur eine einzige, die Rede nämlich über den trierarchischen Kranz (περὶ τοῦ στεφάνου τῆς τριηραρχίας). Der Zeit nach mufs sie ziemlich nahe denjenigen liegen, welche von Demosthenes in den verschiedenen durch seine Vormundschaftsklage veranlafsten Prozessen gehalten worden sind, den drei Reden gegen Aphobos nämlich und den zwei gegen Onetor. Aus der aus dem Altertume überlieferten Einteilung, sowie aus der Angabe des Libanios ergibt sich, dafs es ebenfalls Apollodor gewesen, der für die Rede über den trierarchischen Kranz als Sprecher betrachtet worden ist, ohne dafs jedoch diese Annahme durch irgend welche Gründe unterstützt würde. Sowohl die Jugend des Demosthenes zu der Zeit, in welche diese Rede fällt, wie besonders auch der Umstand, dafs gleich im Anfang derselben Kephisodotos als Synegoros des Klägers bezeichnet wird, scheinen der Vermutung eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit zu verleihen, es könne dieser Redner[2]) zugleich auch Verfasser der betreffenden Rede sein. Dieselbe ist übrigens nur ein kurzes zusammenfassendes Schlufswort, in einem Prozesse, dessen Charakter ebensogut ein politischer als ein privatrechtlicher genannt werden kann[3]).

---

[1]) Aufser den Untersuchungen von A. Schäfer a. a. O. B. 3, 2, S. 184 und der Abhandlung von Sigg, der Verfasser neun angeblich von Demosthenes für Apollodor geschriebener Reden, im 9. Supplementb. der Jahrbb. für kl. Philol. 1873, genügt es, auf die Bemerkungen von Blafs zu verweisen.

[2]) Genannt wird derselbe mehrere Male im dritten Buche der Aristotelischen Rhetorik.

[3]) Aufser A. Schäfer a. a. O. B. 3, 2, S. 157 spricht sich für Kephisodotos

Als Jugendarbeiten des Demosthenes lassen sich füglich die Reden gegen Spudias über die Mitgift (πρὸς Σπουδίαν ὑπὲρ προικός) und gegen Kallikles über Schädigung eines Grundstücks (πρὸς Καλλικλέα περὶ χωρίου βλάβης) betrachten. Weder die eine noch die andere derselben geben zu irgend welchem Bedenken Anlafs, während von anderer Seite selbstverständlich die Behandlung nur eine durchaus schlichte sein kann. Ähnlich verhält es sich auch mit der Rede gegen Konon wegen Mifshandlung (κατὰ Κόνωνος αἰκίας), deren Zeit von den einen etwa um das Jahr 357 v. Chr. gesetzt wird, während andere dieselbe bis in das Jahr 343 v. Chr. herunterrücken. Unsicher bleibt jedenfalls die Verbindung zwischen der in dieser Rede erwähnten Grenzwacht bei Panakton, die Veranlassung der schlechten Behandlung gewesen war, über welche der unbekannte Sprecher Ariston klagt [1]), und einer solchen von der in Demosthenes Rede über den Gesandtschaftsverrat gesprochen wird [2]), die allerdings erst in das zuletzt angegebene Jahr fällt. Dafs in dieser Zeit Demosthenes sich mit einer derartigen Angelegenheit befafst haben sollte, liefse sich nun mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, wenn besondere Gründe ihn dazu veranlafsten, was sich in keiner Weise feststellen läfst.

Von ganz anderem Charakter und viel gröfserer Tragweite hinsichtlich ihres Inhalts sind diejenigen Reden, in deren Reihe die gegen Androtion über gesetzwidrigen Antrag (κατὰ Ἀνδροτίωνος παρανόμων) die erste ist. Nach der Zeitbestimmung bei Dionysius von Halikarnafs wäre sie die früheste der öffentlichen d. h. auf Fragen mehr oder minder politischer Natur sich beziehenden Reden und fiele Ol. 106, 2, 355 v. Chr. [3]).

A. Kirchhoff aus, über die Rede vom trierarchischen Kranze, Abh. der Berl. Akad. 1865. Die Gründe, welche Blafs zu Gunsten des Demosthenes geltend macht, sind um so weniger entscheidend, als die Überlieferung, mitten unter unechten Reden, offenbar schon allein zur Verdächtigung hinreicht, während die der Form entnommenen Beweise immer unsicher bleiben. Zu berücksichtigen ist aufserdem die Angabe bei Dionysius von Halikarnafs in dem 1. Br. an Ammäos c. 4, wornach die erste öffentliche Rede des Demosthenes die gegen Androtion war.

[1]) A. a. O. § 3.

[2]) A. a. O. § 326.

[3]) Ep. ad Amm. pr. c. 4: δημοσίους δὲ λόγους ἤρξατο γράφειν ἐπὶ Καλ-

Schon deshalb bietet diese Rede ein gröſseres Interesse, weil derjenige, gegen welchen sie sich richtet unzweifelhaft derselbe Mann ist, dem wir später unter den sogenannten Atthidenschreibern begegnen werden und der, zu Isokrates frühesten Schülern zählend [1]), zu der Zeit, zu welcher die gegen ihn gerichtete Anklage eingereicht wurde, bereits seit dreiſsig Jahren sich an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligt hatte [2]). Mit dieser Rede, die eine sogenannte Deuterologie war, welche Demosthenes für einen der Ankläger des Androtion, Diodoros verfaſst hatte, steht die in das Jahr 352 v. Chr. ähnlich betitelte gegen Timokrates (κατὰ Τιμοκράτους παρανόμων) insofern in Verbindung, als Timokrates, ein Parteigenosse des Androtion, gleichsam nur als dessen Werkzeug erscheint, während die ebenfalls für Diodoros ausgearbeitete Rede ihre eigentliche Spitze gegen Androtion richtet.

Eine Klage ähnlicher Art ist es, durch welche die kurz nach der gegen Androtion sich richtende gehaltene Rede gegen Leptines (περὶ τῆς ἀτελείας πρὸς Λεπτίνην) 354 v. Chr. veranlaſst wurde. Obgleich nicht in eigenem Namen auftretend, sondern nur als Synegoros des einen unter den beiden Antragstellern, des Ktesippos nämlich, des Sohnes des Feldherrn Chabrias, hatte doch hier Demosthenes weit mehr Gelegenheit sowohl seine eigenen Ansichten als auch seine Befähigung zum Redner zur Geltung zu bringen. Was den ersteren Punkt betrifft, so spricht er sich kurz aber deutlich im Eingange darüber aus, indem er als Grund seines Auftretens die Überzeugung der Schädlichkeit des von Leptines durchgebrachten Gesetzes angibt. Das zweite ist ihm nach dem übereinstimmenden Urteil des Altertums in vollem Maſse gelungen. Die Rede gegen Leptines, wenn sie auch nur eine Deuterologie ist und also vieles bei Seite läſst, was durch den ersten Sprecher bereits gesagt worden war [3]),

---

λιστράτου ἄρχοντος . . . καὶ ἔστιν αὐτῷ πρῶτος τῶν ἐν δικαστηρίῳ κατασκευασθέντων ἀγώνων ὁ κατ' Ἀνδροτίωνος, ὃν γέγραφε Διοδώρῳ τῷ κρίνοντι παρανόμων.

[1]) § 4: ἔστι γὰρ τεχνίτης τοῦ λέγειν καὶ πάντα τὸν βίον ἐσχόλακεν ἐν τούτῳ.

[2]) § 66.

[3]) Es war dies ein sonst nicht bekannter Phormion, wie aus § 51, 100, 159 hervorgeht, wo auf dessen Ausführungen Bezug genommen wird.

darf mit Recht als ein Meisterwerk bezeichnet werden, welches sowohl das oratorische Talent als auch die Begabung zum Politiker ihres in noch jugendlichem Alter stehenden Verfassers im glänzendsten Lichte erscheinen läfst. Ist auch die bei einem späteren Schriftsteller sich findende Angabe, diese Rede habe vollen Erfolg erzielt [1]), indem diejenigen, die durch das Gesetz des Leptines ihre Atelie verloren hatten, wieder in den Besitz derselben gelangten, unrichtig, so hat doch dieselbe unzweifelhaft dazu beigetragen, den Einflufs, den sich später Demosthenes erwarb vorzubereiten.

In dasfelbe Jahr, 352 v. Chr., wie die Rede gegen Timokrates fällt diejenige gegen Aristokrates. Gleichfalls eine Anklage wegen Gesetzeswidrigkeit, richtete sie sich gegen den von Aristokrates gestellten und angenommenen Antrag, dem Charidemos, einem im Dienste des thrakischen Königs stehenden Befehlshaber, bisher in Athen ganz ungewöhnliche Vorrechte zu verleihen. Geschrieben wurde diese Rede für Euthykles, mit dem Demosthenes zugleich Trierarch gewesen war. Ihr Zweck übrigens war ein viel weitergehender, wie dies sich schon aus dem Eingange selbst ergibt. Nicht persönliche Feindschaft ist es, welche die Anklage veranlafst hat, sondern die Besorgnis, es könne der Besitz des Chersonnes für Athen gefährdet werden.

Die Rede für Phormion (παραγραφὴ ὑπὲρ Φορμίωνος), die geg'en Böotos über den Namen (πρὸς Βοιωτὸν περὶ τοῦ ὀνόματος), die gegen Pantainetos (παραγραφὴ·πρὸς Πανταίνετον) und endlich die gegen Nausimachos und Xenopeithes (παραγραφὴ πρὸς Ναυσίμαχον καὶ Ξενοπείθην) müssen wir uns begnügen kurz zu erwähnen, da es schwer sein dürfte, ohne uns in weitläufige Erörterungen einzulassen, eine deutliche Vorstellung davon zu geben, worauf sich in jedem einzelnen dieser Fälle — es handelt sich ohne Ausnahme um vermögensrechtliche Fragen — der Prozefs bezog. Demosthenes selbst hat keine dieser Reden gehalten, auch die für Phormion nicht, obgleich, wie im Eingange deutlich unter Angabe des Grundes gesagt wird, der Sprecher ein anderer war als derjenige, zu dessen Gunsten sie

[1]) Dio Chrys. or. 31, 121.

verfaſst war [1]). Übereinstimmend wurde übrigens diese letztere Rede als die gelungenste unter allen ähnlichen bezeichnet, welche von Demosthenes als Logograph geschrieben worden waren.

Weit gröſser oder doch wenigstens weit weniger beschränkt ist das Interesse, das sich an die drei zunächst zu besprechenden Reden knüpft und zwar nicht bloſs, weil es Fragen ganz anderer Tragweite sind, die in denselben zur Sprache gebracht werden, sondern vor allem, weil Demosthenes selbst in denselben in eigener Sache das Wort führt.

Die früheste dieser Reden, die gegen Meidias über die Ohrfeige (κατὰ Μειδίου περὶ τοῦ κονδύλου) wurde veranlaſst durch eine thätliche Beleidigung, die Demosthenes von Seiten eines reichen Atheners, Meidias, erlitten hatte. War dieselbe schon an und für sich eine schwere, so verlieh ihr der Umstand, daſs sie Demosthenes während er sich freiwillig einer Choregie unterzog zugefügt worden war, einen noch schlimmeren Charakter. Was den Beleidiger betrifft, so war offenbar seine That ein Ausbruch nicht weniger seines auf Reichtum sich stützenden Übermutes als der eines seit langer Zeit gegen Demosthenes genährten Hasses. Frühe schon hatte Demosthenes denselben zu empfinden gehabt, später vermehrte ihn noch der Widerstand, den er dem von Meidias und dessen politischen Freunden gestellten Begehren, zu Gunsten eines gewissen Plutarch von Eretria sich in die Angelegenheiten Euböas einzumischen, entgegengesetzt hatte [2]). Unter so bewandten Umständen scheint jeder Zweifel sowohl an der Gerechtigkeit der Sache des Demosthenes wie an der Schwere der ihm zugefügten Unbill vollständig ausgeschlossen. Um so unerklärlicher wird seine Handlungsweise in dieser Angelegenheit. Beruht auch die betreffende Angabe nur auf dem Zeugnisse seines Gegners Äschines, so läſst sich doch ihre Richtigkeit in keiner Weise anfechten. Gegen eine ihm von Meidias bezahlte Summe

---

[1]) Rede für Phormion § 1: τὴν μὲν ἀπειρίαν τοῦ λέγειν, καὶ ὡς ἀδυνάτως ἔχει Φορμίων, αὐτοὶ πάντες ὁρᾶτε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ἀνάγκη δ' ἐστὶ τοῖς ἐπιτηδείοις ἡμῖν, ἃ σύνισμεν πολλάκις τούτου διεξιόντος ἀκηκοότες, λέγειν καὶ διδάσκειν ὑμᾶς. Äschines Rede über den Gesandtschaftsv. § 165 sagt bloſs ἔγραψας λόγον Φορμίωνι.

[2]) Rede über den Frieden § 5.

von dreifsig Minen liefs sich Demosthenes herbei seine Klage fallen zu lassen [1]). An Versuchen, Demosthenes Benehmen zu entschuldigen, fehlt es schon bei Plutarch nicht. Ebensowenig jedoch wie das von ihm geltend gemachte Motiv [2]), Demosthenes habe wegen seiner damaligen Stellung im Staate den schliefslichen Erfolg für aussichtslos gehalten, kann wohl seine angeborne Versöhnlichkeit, an die gedacht worden ist, der entscheidende Grund gewesen sein. Weit eher dürfte die Entschuldigung sich aus solchen politischen Verschiebungen herleiten lassen, wie sie zu jeder Zeit häufig eintreten, auf die mit Recht hingewiesen worden ist [3]).

Wie dem aber auch sei, so ergab sich als Folge, dafs die gegen Meidias gerichtete Rede nicht gehalten worden ist. Aus demselben Grunde aber kann auch ihre Veröffentlichung nicht durch Demosthenes stattgefunden haben: eine Möglichkeit, die aufserdem noch durch den Zustand der Rede selbst ausgeschlossen scheint, indem dieselbe unzweifelhaft der letzten Ausarbeitung ermangelt. Dafs dies letztere aber der Fall ist, war eine bereits von Kritikern im Altertume ausgesprochene Ansicht, deren vollständige Richtigkeit durch eine genauere Prüfung der Rede bestätigt wird [4]). Auffallend an der Rede sind einzelne Wiederholungen, entweder an verschiedenen Stellen oder unmittelbar sich folgend [5]). In der Darlegung des Thatbestandes findet sich

---

[1]) Rede g. Ktesiph. § 52: ἀπέδοτο τριάκοντα μνῶν ἅμα τήν τε εἰς αὐτὸν ὕβριν καὶ τὴν τοῦ δήμου καταχειροτονίαν. § 84: ὁ γὰρ ἄνθρωπος οὐ κεφαλήν, ἀλλὰ πρόσοδον κέκτηται. Dafs alle übrigen Zeugnisse nur auf diesen Stellen beruhen, hat Böckh, von den Zeitverhältnissen der Demosthenischen Rede gegen Meidias, Abh. der Berl. Akad. 1818, kl. Schrift. B. 5, S. 163 Anm. 2 bemerkt.

[2]) V. Demosth. c. 12.

[3]) Blafs a. a. O. S. 37. Der letzteren Erklärung stimmt auch Weil bei, les plaidoyers politiques de Démosthène, Paris 1877, p. 105.

[4]) Von dieser Rede, wie von der über den Gesandtschaftsverrat bemerkt Photios, nachdem er auf ihre Mängel aufmerksam gemacht, bibl. c. 265. p. 491, a: διὸ καί τινες ἔφησαν ἑκάτερον λόγον ἐν τύποις καταλειφθῆναι, ἀλλὰ μὴ πρὸς ἔκδοσιν διακεκαθάρθαι.

[5]) In dieser Weise wird § 184 und 185 ziemlich mit denselben Worten ein bereits § 101 gebrauchter Vergleich von neuem verwendet. Die § 208 bis 212 gegebene Ausführung wird kürzer wiederholt § 213. Zu vergleichen sind aufserdem § 83 mit § 95.

alsdann eine offenbare Lücke, deren Vorhandensein nur im Zusammenhang mit den übrigen Mängeln sich erklären läſst: nämlich weil Demosthenes, aus welchem Grund es auch sei, auf die Besprechung der betreffenden Zeugnisse bei dem ersten Entwurfe seiner Rede nicht näher eingegangen ist [1]). Entbehrt aber auch in dieser Weise die Rede gegen Meidias derjenigen Vollendung, wie sie ihr die letzte Hand ihres Verfaſsers unzweifelhaft gegeben hätte, so fehlt es ihr keineswegs an Vorzügen, durch welche sie sich würdig der Rede gegen Leptines anreiht: allerdings indem hier an Stelle des Tons ruhiger, wenn auch auf lebhafter Überzeugung sich stützenden Auseinandersetzung, ein durch das Bewuſstsein der erlittenen Schmach, der so viele Kränkungen Seitens des Angeklagten vorhergegangen sind, ein bis zum höchsten Pathos gesteigerter tritt. Wenn die Wirkung nicht vollständig erreicht wird, wenn alle von Demosthenes verwendete Kunst, um die Handlungsweise seines Gegners als eine völlig ohne Beispiel dastehende, und eine solche darzustellen, die durch die Umstände weit über die Grenzen einer bloſsen persönlichen Beleidigung hinausgeht, um so die Richter zur Überzeugung zu bringen, daſs das öffentliche Interesse die strengste Ahndung erfordere, uns schlieſslich etwas kalt läſst, so liegt die Schuld weit weniger an den erwähnten Mängeln, die sich erst bei näherer Prüfung zu erkennen geben, als vielmehr an dem Miſsbehagen, das der Ausgang einer in Folge einer derartigen Veranlassung und in solcher Weise angestellten Klage notwendig einflöſst [2]).

Kein ähnliches Gefühl ist es, durch welches unsere Bewunderung für den Redner bei Lesung der zwei noch zur Besprechung übrig bleibenden Reden abgeschwächt wird. Nicht bloſs ist in beiden der Gegenstand an und für sich ein weniger peinlicher, sondern auch dadurch erhöht sich das Interesse nicht unbedeutend, daſs während einerseits die Gefahr für Demosthenes eine weit gröſsere war, von der anderen Seite, durch eine in ihrer Art einzige Ausnahme, wir uns in der Lage befinden, so-

---

[1]) Vgl. Böckh a. a. O. S. 172.

[2]) Hinsichtlich der Zeit der gegen Meidias gerichteten Anklage sind die Meinungen ziemlich verschieden.

wohl in dem einen Falle die Entgegnung wie in dem anderen die Anklagerede seines Gegners vergleichen zu können.

In welch plötzlicher Klarheit die Absichten Philipps und nicht minder die Handlungsweise der auf dessen Seite stehenden Athener Demosthenes nach den beiden Gesandtschaften, an welchen er im Jahre 346 v. Chr. teilgenommen hatte erschienen, haben wir bereits früher bemerkt. Die nächste Folge waren die von seiner Partei gemachten Anstrengungen, Verurteilungen gegen die Anhänger Philipps zu erwirken. Die von Timarchos und Demosthenes gegen Äschines eingereichte Klage führte zur Verurteilung des Timarchos 345 v. Chr. Von glücklicherem Erfolg war der gemeinsam durch Hypereides und Demosthenes gegen Philokrates zwei Jahre später angestrebte Prozefs, dem sich bald darauf der gegen Äschines anschlofs. Die Klage zu deren Begründung die Rede über den Gesandtschaftsverrat (κατὰ Αἰσχίνου περὶ τῆς παραπρεσβείας) bestimmt ist, lautete auf pflichtwidrige Ausübung durch Äschines des ihm übertragenen Amtes, in Folge der Bestechung durch Philipp.

Billig wundern dürfen wir uns darüber, wie wenig unterrichtet man in späterer Zeit über die näheren Umstände eines Redekampfes gewesen zu sein scheint, zu dessen Anhörung, wie einer der daran Beteiligten versichert, sich fast die Mehrzahl sämtlicher Bürger Athens eingefunden hatte [1]). Nicht blofs Plutarch, sondern vielleicht auch Dionysius von Halikarnafs [2]) sind der Ansicht, der Prozefs habe thatsächlich niemals stattgefunden. Der erstere hält an seiner Ansicht fest, obgleich er das Zeugnis des Idomeneus von Lampsakos kennt, nach welchem Äschines einer Verurteilung nur durch eine Mehrheit von dreifsig Stimmen entgangen wäre [3]). Zeichnet sich nun auch Idomeneus,

---

1) Äschines R. v. Gesandtschaftsv. § 5: σχεδὸν δ' οἱ πλεῖστοι τῶν πολιτῶν πάρεισιν.

2) Dies wird von H. Weil a. a. O. S. 234 aus dem von ihm ep. ad Amm. pr. c. 10 gebrauchten Ausdruck: καὶ τὸν κατ' Αἰσχίνου συνετάξατο λόγον geschlossen, während er sonst, wenn er von wirklich gehaltenen spricht, sich der Ausdrücke εἶπε, ἀπήγγειλε, διέθετο, διελήλυθε bedient.

3) Plut. v. Demosth. c. 15: ὁ δὲ κατ' Αἰσχίνου τῆς παραπρεσβείας ἄδηλον εἰ λέλεκται· καίτοι φησὶν Ἰδομενεὺς παρὰ τριάκοντα μόνας τὸν Αἰσχίνην ἀποφυγεῖν. ἀλλ' οὐκ ἔοικεν οὕτως ἔχειν τἀληθές, εἰ δεῖ τοῖς περὶ στεφάνου γεγραμμένοις

der Freund Epikurs, keineswegs durch Zuverläſsigkeit aus, so stand er doch der Zeit, um die es sich handelt, nahe genug, um hinreichend unterrichtet zu sein. Nicht ganz mit Recht scheint alsdann Plutarch den Mangel an jeder Erwähnung dieses früheren Prozesses in den zwei späteren Reden beider Gegner zum Beweise für seine Ansicht benützt zu haben. Davon abgesehen, daſs eine Äuſserung des Demosthenes auf die Freisprechung des Äschines anspielt [1]), fehlt es zur Erklärung dieses Stillschweigens nicht an ausreichenden Gründen. Nicht entscheidender ist ein aus dem Mangel an Übereinstimmung zwischen zwei auf den Schauspieler Satyros sich beziehenden Stellen beider Reden [2]). Sowohl diese, wie eine Reihe anderer Verschiedenheiten, die entweder in Auslassungen oder in Änderungen in den Einzelnheiten der Darstellung bestehen, werden sich mit viel mehr Recht als absichtliche, bei der späteren Ausarbeitung vorgenommene betrachten lassen [3]). Daſs eine solche stattgefunden, müſste nun allerdings in Abrede gestellt werden, wenn der von gewisser Seite im Altertume geäuſserten Ansicht Glauben beizumessen wäre, Demosthenes Rede über den Gesandtschaftsverrat befinde sich ganz in dem gleichen Falle wie die Rede gegen Meidias [4]). Die Gründe, worauf sich diese Ansicht stützt sind

ἑκατέρων λόγοις τεκμαίρεσθαι. μέμνηται γὰρ οὐδέτερος αὐτῶν ἐναργῶς οὐδὲ τρανῶς ἐκείνου τοῦ ἀγῶνος ὡς ἀχρὶ δίκης προελθόντος.

[1]) Rede v. Kranze § 142: ἐκεῖνο φοβοῦμαι, μὴ τῶν εἰργασμένων αὐτῷ κακῶν ὑποληφθῇ οὗτος ἐλάττων· ὅπερ πρότερον συνέβη, ὅτε τοὺς ταλαιπώρους Φωκέας ἐποίητ' ἀπολέσθαι τὰ ψευδῆ δεῦρ' ἀπαγγείλας. In der Rede des Äschines g. Ktesiphon sind zu vergleichen §§ 79 und 81.

[2]) Demosth. Rede v. Gesandtschaftsv. § 192 ff. Äschines § 156 f. Der Scholiast zu der letzteren Stelle: ἐκ δὴ τούτων δῆλον ὅτι οὐκ ἐλέχθησαν οἱ λόγοι· οὐ γὰρ ἂν ἄλλ' ἀκούσας ὁ Αἰσχίνης ἄλλα ἔλεγεν, ἀλλὰ δῆλον ὅτι ἃ ὑπενόησεν ἐρεῖν αὐτὸν πρὸ τοῦ ἀγῶνος ταῦτα ἐνέγραψεν. Die letztere Bemerkung scheint eine Widerlegung von anderer Seite der ersteren.

[3]) Sehr treffend bemerkt der Scholiast zu Äschines a. a. O. § 6: πολλὰ γὰρ εἰκὸς εἰπεῖν αὐτὸν (Demosthenes nämlich) ἐν τῷ ἀγῶνι καὶ παραλιπεῖν ἐν τῷ λόγῳ, ἀποδοκιμάσαντα (nach einer richtigen Verbesserung für δολιμάσαντα) ὡς περιττά. Mit der obigen Darstellung vgl. Weil a. a. O. p. 235 s.

[4]) Photius bibl. p. 491: μάλιστα δὲ ὁ κατ' Αἰσχίνου λόγος παρέσχεν αἰτίαν ἐν ὑπομνήμασι καταλελεῖφθαι οὔπω τὴν ἐργασίαν ἀπειληφὼς τελείαν· διὸ καὶ ἃ πρὸς τὴν κατηγορίαν πολλὴν ἔσχε τὴν ἀμυδρότητα καὶ κουφότητα ἐπὶ τῇ τελευτῇ τοῦ λόγου παρέθετο· ὅπερ οὐκ ἂν περιεῖδεν ὁ ῥήτωρ, εἰς ἐξεργασίαν ἀκριβεστέραν τῶν ἰδίων λόγον καταστάς.

jedoch weit entfernt dieselbe Beweiskraft zu besitzen, wie sie den in Bezug auf die zuletzt genannte Rede geltend gemachten unzweifelhaft nicht abgesprochen werden kann. Ebensowenig überzeugend sind die von neueren Gelehrten gemachten Versuche, die angeblich in der Rede vorhandenen Mängel, sei es durch Umstellung einzelner Teile oder durch die Annahme gröfserer Interpolationen zu beseitigen [1]. Wenn es nun schon im höchsten Grad auffallen mufs, dafs solche Ausstellungen hinsichtlich einer Rede, die im Altertum als ein Meisterwerk betrachtet wurde [2], bei den alten Kunstrichtern fehlen, so bildet ein noch viel günstigeres Moment die Übereinstimmung, mit welcher eine Anzahl neuerer Forscher sich dieser Rede angenommen haben, indem sie besonders darauf hinweisen, wie die Vermischung der Erzählung mit der Beweisführung, der Verteidigung mit dem Angriffe eine absichtliche und wohl berechnete war. An der Bestechlichkeit des Äschines ist wohl nicht zu zweifeln: um sie jedoch klar darzulegen, dazu fehlte die Möglichkeit des streng juristischen Beweises. Diesen Mangel nun mufs der Redner möglichst zu verdecken suchen: dies aber konnte ihm nur in dem Fall gelingen, wenn er seinen Zuhörern keine Gelegenheit gab, sich dessen deutlich bewufst zu werden.

Entscheidender als dieser erste Gang zwischen den beiden Gegnern war der zweite. Insofern war diesmal Demosthenes im Vorteile, als er in der Rolle des sich Verteidigenden befand. Zugleich aber um so glänzender mufste der von ihm davongetragene Sieg erscheinen, je mehr dessen Tragweite weit über die den Grund des Prozesses bildende Frage hinausreichte. Veranlafst war derselbe durch Ktesiphons Antrag Demosthenes die Ehre des goldenen Kranzes zu teil werden zu lassen und zwar zunächst wegen der Freigebigkeit, mit der er zu der, auf seinen

[1] Das erstere ist geschehen von Spengel, die Disposition der Demosthenischen Rede περὶ παραπρεσβείας rh. Mus. B. 16, S. 476 ff., dessen Vorgang andere gefolgt sind, jedoch mit verschiedenen Vorschlägen, das letztere hat hauptsächlich O. Gilbert, die Rede des Demosthenes περὶ πάραπρεσβείας, Berlin 1873, gethan.

[2] Bei Cicero orat. 31, 111 wird sie mit der Rede vom Kranze ganz auf dieselbe Linie gestellt. Philostratos vit. sophist. 1, 7, 3 erzählt, Dio Chrysostomus habe sie mit dem Phädon des Platon lange Zeit als einzige Lektüre benützt.

Vorschlag, zehn Monate nach der Schlacht bei Chäronea, beschlossenen Wiederaufbau der Befestigung Athens beigetragen hatte. Damit verband sich die ausgesprochene Absicht, ihm für die Athen geleisteten Dienste und die politische Führung den verdienten Dank zu zollen. Die von Äschines gegen den vom Rate gebilligten und dem Volk zur Abstimmung vorgelegten Antrag des Ktesiphon erhobene Klage wegen Gesetzeswidrigkeit bezog sich auf drei Punkte. Einmal, behauptete er, sei es unwahr, wie der Antragsteller sagte, Demosthenes habe durch seine Reden und seine Handlungen das Beste des Volkes bewirkt: alsdann laufe es dem Gesetze zuwider, sowohl einen Bürger zu bekränzen ehe er Rechenschaft abgelegt, als auch aufserdem die Bekränzung im Theater bei Gelegenheit der grofsen Dionysien verkünden zu lassen statt in der Volksversammlung.

Wie damit sowohl der Anklage als auch der Verteidigung der möglichst weiteste Spielraum gegeben war läfst sich ohne Mühe einsehen. Bot schon jede Verhandlung, nach der Sitte des Altertums, hinreichend Gelegenheit, das ganze Thun und Treiben des Gegners einer bis auf die verborgensten Einzelnheiten des Privatlebens sich erstreckenden Prüfung zu unterziehen, um wie viel mehr mufste dies der Fall sein, wo es sich um einen politischen Tendenzprozefs handelte, dessen Ausgang notwendig die Vernichtung des einen der beiden Gegner zur voraussichtlichen Folge hatte.

Die Zwischenzeit von beinahe sieben Jahren zwischen der Einreichung der Klage und der Ol. 112, 3, 330 v. Chr. geführten Verhandlung, weit entfernt den politischen Hafs der beiden Parteiführer abzuschwächen, scheint vielmehr ihn nur verstärkt zu haben. Und in der That handelte es sich nicht blofs um die Vergangenheit, sondern um die Fortsetzung des Kampfes zwischen denjenigen, die seit langer Zeit auf Seite des Königs von Makedonien standen und denen, die nur die günstige Gelegenheit abwarteten, um Athen von dem auf ihm lastenden Joche vollständig zu befreien. Nicht blofs für die Athener, für ganz Griechenland [1]) war deshalb das Auftreten der beiden gröfsten Redner

[1]) Die Zeitangabe bei Dion. Hal. ep. ad Amm. pr. c. 12: ἐπ' Ἀριστοφῶντος ἄρχοντος, womit Theophrast charact. 7 übereinstimmt, wo die Rede von dem Kampfe unter Aristophons Archontat ist.

ihrer Zeit ein Ereignis von gröfster Bedeutung, an das die Erinnerung lange Zeit hindurch fortgelebt hat.

Hinsichtlich zwei der von ihm vorgebrachten Anklagepunkte hatte Äschines unzweifelhaft das Gesetz auf seiner Seite. So fest als dieses steht die Thatsache, dafs es Demosthenes nicht gelungen ist das Gegenteil zu beweisen. Die Präcedenzfälle, auf die er sich zu stützen versucht, waren eben auch nur Verletzungen des Gesetzes, wie sie sich die jeweilig am Ruder befindliche politische Partei nur allzu leicht zu gestatten pflegt. Dadurch aber, dafs Äschines als den eigentlichen Punkt, worauf es ihm vor allem ankommt, die dem Demosthenes zugedachte Ehre bezeichnet [1]), verlegt er den Kampf auf ein Gebiet, auf welchem es seinem Gegner weit leichter möglich war seine volle Überlegenheit zu behaupten.

Wir müssen es uns versagen das Bild seiner politischen Vergangenheit, welches Demosthenes mit bewunderungswürdiger Kunst entworfen hat, hier zu entrollen oder auch nur im einzelnen auf die Schilderungen aufmerksam zu machen, die in nie wieder erreichter Weise, in den Athenern die Erinnerung an die gemeinsam erlebten, so aufserordentlich folgeschweren und wechselvollen Ereignisse des Kampfes gegen Philipp, seit dem verhängnisvollen Frieden des Jahres 346 v. Chr. wachgerufen haben. Mögen auch von einem anderen Standpunkte manche gegen das von Demosthenes eingeschlagene Verfahren erhobene Bedenken nicht ohne Berechtigung sein, indem er z. B. gewisse ihm von Äschines gemachte Vorwürfe einfach mit Stillschweigen übergeht, so liegt dagegen gerade in der Art und Weise, wie dies geschieht der deutlichste Beweis einer ganz aufserordentlichen Geschicklichkeit und eines im höchsten Grade feinen Gefühls, sowohl was die Auswahl der von ihm zu erörternden Punkte, als auch was den Zusammenhang, in welchem er sie besprechen will betrifft. Von der Freiheit, die er für sich gleich im Anfange seiner Rede

[1]) Vgl. Cicero de opt. gen. orat. c. 7, 22: ad quod iudicium concursus dicitur e tota Graecia factus esse. Quid enim tam aut visendum aut audiendum fuit quam summorum oratorum in gravissima causa accurata et inimicitiis incensa contentio, was allerdings nur auf dem, was Äschines R. g. Kt. § 56 sagt: καὶ τῶν πολιτῶν, ὅσοι γε ἔξωθεν περιεστᾶσι, καὶ τῶν Ἑλλήνων, ὅσοις ἐπιμελὲς γέγονεν ἐπακούειν τῆσδε τῆς κρίσεως, zu beruhen scheint.

fordert [1]), indem er die Richter bittet keinerlei vorgefafste Meinung zu hegen, in seiner Verteidigung nicht an die von dem Ankläger befolgte Ordnung gebunden zu sein, hat er in vollstem Mafse Gebrauch gemacht [2]). Vieles was Äschines ausführlich dargelegt hat berührt er nur im Vorübergehen, um dagegen sich über anderes, wovon derselbe nicht gesprochen hatte eingehend zu verbreiten. Wohl am glänzendsten aber zeigt sich seine Kunst, gerade da, wo es sich um den unstreitig schwierigsten Punkt seiner Aufgabe handelte. Wie eindringlich verlangt der Redner seine Handlungsweise nicht nach dem Erfolge, sondern nach ihrer Absicht beurteilt zu sehen. Der wiederholte Hinweis auf die unwiderstehliche Gewalt der die menschlichen Schicksale regierenden Macht, jener Vergleich mit dem Schiffsherren, der alles gethan um die Erhaltung des Schiffes zu sichern, aber ohnmächtig gegen den losbrechenden Orkan ist, das Wort zum Schlusse: nicht ich war Herr über die Tyche, sie aber über alles [3]), dabei endlich nicht der entfernteste Versuch einer Entschuldigung, vielmehr das überall sich aussprechende Bewufstsein das allein Richtige und der Vergangenheit Athens Würdige angeraten zu haben, dies alles genügt, um einen Erfolg zu erklären, von dessen Umfang Äschines offenbar keinerlei Ahnung hatte, weil nichts ihn verhinderte den Entscheidungskampf entweder ganz zu vermeiden oder noch weiter, bis zu günstigerer Gelegenheit, hinauszuschieben. Dafs er dies nicht gethan hat, dafür müssen wir ihm Dank wissen: ohne seinen Entschlufs wären wir eines Werks verlustig geblieben, welches nach Ciceros Urteil dem Ideal der Beredsamkeit vollständig entspricht [4]).

Wie die Rede vom Gesandtchaftsverrate kann auch die vom Kranze ihre jetzige Gestalt erst einer später eingetretenen

---

[1]) G. Ktesiphon § 49: ἔστι δ' ὑπόλοιπόν μοι μέρος τῆς κατηγορίας ἐφ' ᾧ μάλιστα σπουδάζω· τοῦτο δ' ἐστὶν ἡ πρόφασις δι' ἣν αὐτὸν ἀξιοῖ στεφανοῦσθαι.'

[2]) § 2: τοῦτο δ' ἐστὶν οὐ μόνον τὸ μὴ προκατεγνωκέναι μηδέν, οὐδὲ τὸ τὴν εὐνοίαν ἴσην ἀποδοῦναι, ἀλλὰ καὶ τὸ τῇ τάξει καὶ τῇ ἀπολογίᾳ, ὡς βεβούληται καὶ προῄρηται τῶν ἀγωνιζομένων ἕκαστος οὕτως ἐᾶσαι χρήσασθαι. Vgl. Quintil. 7, 1, 2.

[3]) § 192 ff.

[4]) Orator c. 38, 133: ea profecto oratio in eam formam quae est insita in mentibus nostris sic includi potest, ut maior eloquentia non requiratur. Ganz übereinstimmend Dionys. Halic. de verb. comp. c. 25, p. 204.

Redaktion verdanken. Von Interesse mag der Versuch sein den vorgenommenen Änderungen und Zusätzen nachzuforschen[1]), wenn es auch kaum gelingen dürfte, zu allseitig gesicherten Resultaten zu gelangen. Was dagegen die in neuerer Zeit geäufserte Ansicht betrifft, nach der die Rede vom Kranze zwei zu verschiedenen Zeiten entstandene Entwürfe enthielte, die nach Demosthenes Tod in ungeschickter Weise vereinigt worden wären[2]), so genügt es allerdings zu ihrer Widerlegung kaum darauf hinzuweisen, wie befremdlich es scheinen müfste, wenn eine derartige Zusammenfügung des im Altertume so viel bewunderten und so fleifsig gelesenen und in allen seinen Teilen zergliederten Werkes demselben vollständig entgangen wäre, ebensowenig als aus dem Vortrag dieser Rede durch Äschines[3]) ein Schlufs auf die Zeit ihrer Veröffentlichung gezogen werden darf. Wenn es sich aber begreift, weshalb die Rede gegen Meidias nicht durch Demosthenes selbst zur Herausgabe gebracht worden ist, so läfst sich ein ähnlicher Grund in keiner Weise für die vom Kranze auffinden. Ja sogar liefsen sich weit eher solche anführen, die für eine möglichst kurzbemessene Frist, innerhalb welcher ihre Veröffentlichung erfolgt war, geltend gemacht werden könnten. Vor allem spricht dafür der hochpolitische Charakter des Werks. Neben der Bedeutung, die es in den folgenden Jahrhunderten bewahrt hat, mufs dasfelbe für die Zeitgenossen noch eine ganz andere besessen haben: die nämlich den thatsächlichen Beweis zu liefern, wie mächtig noch in Athen die Gegner Makedoniens waren.

Wie die Rede vom Kranze die glänzendste Leistung des Demosthenes ist, so erscheint sie auch als seine letzte, wenigstens von denen, die uns bekannt geworden sind. Anders müfste in

---

[1]) Völlig unabhängig von dieser Frage ist die, welche die sowohl in dieser wie auch in anderen Reden eingefügten Aktenstücke betrifft, mit denen wir uns hier nicht zu beschäftigen haben.

[2]) A. Kirchhoff, über die Redaktion der Demosthenischen Kranzrede, Abhandl. der Berl. Akad. 1875, S. 59 ff. Gegen die in höchst scharfsinniger Weise geführte Untersuchung ist zu vergleichen H. Weil, de la rédaction et de l'unité du discours de la couronne, Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques, 10e année, Paris 1876, p. 170 ss.

[3]) Vgl. unten S. 378.

dieser Beziehung nur dann geurteilt werden, wenn sich die Echtheit einzelner unter den für andere geschriebenen Reden oder auch die einer Anzahl von unter seinem Namen vorhandenen Briefe erweisen liefse. Weder das eine jedoch noch das andere dürfte gelingen. Was insbesondere die Briefe betrifft, so sprechen gegen ihre Echtheit nicht nur die allgemeinen Gründe, die überhaupt gegen alle derartigen aus dem Altertume überlieferten Werke gerechtfertigte Mifstrauen zu erwecken geeignet sind, sondern auch der in denselben herrschende Ton. Selbst die Entschuldigung, die ihr neuester Verteidiger in dem greisen Alter ihres Verfassers zu finden glaubt [1], dürfte, von allen übrigen Bedenken abgesehen, kaum hinreichen, um einen Mann wie Demosthenes des Niederschreibens solcher Gemeinplätze für fähig zu halten, wie sie den Gedankeninhalt dieser Briefe beinahe ausnahmslos bilden. Dadurch ist natürlich nicht ausgeschlossen, dafs ihr Verfasser, der jedenfalls nicht allzu lange nach Demosthenes Zeit zu setzen ist, in Bezug auf historische Thatsachen einzelnes wissen gekonnt, was uns aus sonstigen Quellen nicht bekannt ist.

Hinsichtlich der Sammlung von sechsundfünfzig oder einer noch gröfseren Anzahl, je nachdem man die Trennung einzelner Stücke für richtig hält, von Proömien (προοίμια δημηγορικά), ist es natürlich schwer über ihre Echtheit zu entscheiden. Zu ihren Gunsten läfst sich das Vorkommen in derselben von fünf solchen Eingängen, die mit denen noch erhaltener Reden des Demosthenes identisch sind, kaum anführen, da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dafs mit solchen die anderer Redner verbunden worden wären [2].

---

[1]) Blafs a. a. O. S. 391: »ich finde zwar keine Knappheit und Gedrängtheit, die des greisen Mannes Sache nicht war.«

[2]) Die Gründe, welche sich für den Demosthenischen Ursprung dieser Sammlung geltend machen lassen, sind von Blafs a. a. O. S. 281 ff. entwickelt worden. Ob Cicero die Sammlung von Proömien, die er epist. ad Attic. 16, 6 vgl. 13, 32 erwähnt, im Hinblick auf die Demosthenische angelegt hatte, ist nicht bekannt.

Dreizehntes Kapitel.

Demosthenes oratorischer und schriftstellerischer Charakter.

Wie sehr man in den Rhetorenschulen der späteren Zeit es sich angelegen sein liefs, gleichsam das Geheimnis zu ergründen, das die Überlegenheit der gefeiertsten unter allen attischen Rednern zu erklären geeignet schien, haben wir bereits im vorhergehenden Kapitel zu bemerken Gelegenheit gehabt. Mit diesem Bestreben hängt offenbar die grofse Anzahl von Angaben zusammen, die uns entweder über Demosthenes Bildungsgang oder insbesondere über die von ihm mit der beharrlichsten Anstrengung angewandten Mittel, um gewisse ihm von Natur anhaftende Mängel, die seinem erfolgreichen Auftreten als Volksredner hinderlich sein konnten zu besiegen, überliefert worden sind. Ob man jedoch die betreffenden Erzählungen für wahr oder für erfunden halten mag: zur Erklärung des Unterschiedes, der sich zwischen Demosthenes und allen übrigen Rednern kundgibt, dürften sie kaum ausreichen. Allerdings ist die Gröfse dieses Abstandes nicht zu einem geringen Teil durch die Hingabe bedingt, mit der sich Demosthenes dem einmal gewählten Berufe gewidmet hat. War es doch die von ihm geübte Entsagung, die ihm den Ruf eines Wasserstrinkers verschafft [1]), oder die spöttische Bemerkung eines Gegners, die er übrigens in so treffender Weise abgefertigt haben soll hervorgerufen hatte [2]), seine Reden dufteten nach der Lampe. Von anderer Seite aber hätte selbstverständlich auch die ausdauerndste Arbeit und der angestrengteste Fleifs allein noch keineswegs genügt, um Demosthenes diejenige Stelle zu sichern, die er unter den Rednern im Altertume einnimmt. Um dies zu ermöglichen dazu bedurfte es nicht nur eines von Natur bevorzugten Talentes, sondern auch der seltenen Gunst der Verhältnisse unter deren

---

[1]) Die betreffenden Stellen sind gesammelt bei Blafs a. a. O. S. 25.

[2]) Plut. v. Demosth. c. 8: εἰς τοῦτο δὲ ἄλλοι τε πολλοὶ τῶν δημαγωγῶν ἐχλεύαζον αὐτόν, καὶ Πυθέας ἐπισκώπτον ἐλλυχνίων ἔφησεν ὄζειν αὐτοῦ τά ἐνθυμήματα. τοῦτον οὖν ἠμείψατο πικρῶς ὁ Δημοσθένης· „οὐ ταῦτα γάρ, εἶπεν, ἐμοί τε καί σοι, ὦ Πυθέα, ὁ λύχνος σύνοιδεν.“

Einflufs erst sich dasfelbe entwickeln und zur vollen Reife gelangen gekonnt hat.

Während der Entschlufs des Demosthenes sich zum Redner auszubilden durch die Notwendigkeit erklärt wird, in die er sich versetzt sah seine Vormünder gerichtlich zu belangen, so soll es von anderer Seite das Anhören einer Rede des Kallistratos, des zu seiner Zeit berühmtesten Redner Athens, gewesen sein, das in ihm den Wunsch wachrief, dereinst eine ähnliche Rolle im Staate zu spielen. Ob es überhaupt einer derartigen bestimmten äufseren Veranlassung bedurft hat, um die schlummernde Neigung zu wecken, läfst sich um so weniger mit Sicherheit entscheiden, als die betreffenden Angaben weder unter sich selbst noch auch mit den Thatsachen vollständig übereinstimmen [1]: aufserdem aber hat es jedenfalls in Athen an solchen Anregungen nicht gemangelt. Nirgends in der That und zu keiner Zeit ist die Macht des gesprochenen Wortes eine gröfsere gewesen, um dem Einzelnen Einflufs und Geltung zu verschaffen: nirgends bildete in stärkerem Mafse die Gabe der Beredsamkeit die unumgängliche Bedingung für eine erfolgreiche politische Thätigkeit. Gerade hierin aber gibt sich eine vollständige Unähnlichkeit zwischen Demosthenes einerseits und solchen Rednern wie Lysias und Isokrates kund. Was für diese letzteren das Endziel gewesen, dies war offenbar für Demosthenes nur das Mittel, um einen weit höheren Zweck zu erreichen. Deshalb auch kann seine Thätigkeit als Logograph nur von ähnlichem Gesichtspunkte aus beurteilt werden, wie die seines Zeitgenossen Hypereides, während was sein Gegner Äschines über den von ihm an jüngere Leute erteilten Unterricht behauptet hat, entweder auf vollständiger Entstellung oder doch wenigstens auf starker Übertreibung der Thatsachen beruht [2].

Wenn zum Beweise dafür, dafs von Anfang an es in Demosthenes Absicht lag, an der Leitung der öffentlichen Angelegen-

---

[1]) Mit der Erzählung bei Plutarch v. Demosth. c. 5 läfst sich weder das Alter des Demosthenes vereinigen zur Zeit als der betreffende Prozefs gegen Kallistratos geführt wurde, nämlich Ol. 106, 3, 366 v. Chr., noch auch stimmt sie mit dem, was Hermippos bei Gell. att. N. 3, 13 berichtet.

[2]) R. g. Timarch. §. 117, 170, 171, 173, 175.

heiten sich zu beteiligen, schon der einfache Hinweis auf das jugendliche Alter genügt, in dem er bereits sein politisches Programm zu entwickeln begann, so liegt derselbe noch weit mehr, in dem Festhalten, während seines ganzen Lebens hindurch, an dem was als das eigentliche Endziel seines ganzen Strebens bezeichnet werden darf. Wie ungünstig man auch im übrigen über dasſelbe urteilen mag, den idealen Zug, der es beseelt wird man kaum zu verkennen imstande sein. Die überzeugende Kraft der Beredsamkeit des Demosthenes wurzelt vor allem in der Begeisterung für die Gröſse seiner Vaterstadt, zugleich aber in ihrem tiefen sittlichen Ernst, während dagegen ihre Schönheit durch die vollständigste Meisterschaft über die Form bedingt wird. ohne daſs jedoch dieser letzteren ein anderer Wert beigemessen würde, als eben der, den Ausdruck des Gedankens in der zugleich passendsten und eindringlichsten Weise zu vermitteln. Was Demosthenes vor allem auszeichnet ist die Fülle ebenso richtiger als inhaltsschwerer Gedanken. Dabei ist seine Beweisführung überall eine durchaus musterhafte. Im höchsten Grade besitzt er die Kunst aus einer gegebenen Thatsache alle in ihr enthaltenen Beweise zu entnehmen, sie geschickt zu ordnen und so seiner Rede eine Kraft zu verleihen, wie sie auſser ihm kein anderer Redner des Altertums besitzt.

Eine derartige Überlegenheit setzt notwendig ein ebenso ernstes Bestreben als angestrengtes Nachdenken voraus: vor allem aber eine Auffassung der Aufgabe des Redners, die in keiner Weise selbst mit den strengsten sittlichen Anforderungen im Widerspruche steht. Das ehrenvollste Lob des Demosthenes in dieser Hinsicht findet sich in einer Äuſserung des stoischen Philosophen Panätios enthalten. Die meisten seiner Reden, sagt derselbe, seien so geschrieben, daſs ihnen die Überzeugung zu Grunde liegt, nur das was schön und gut sei, müsse um seiner selbst willen vorgezogen werden. Deshalb auch suche er seine Mitbürger nicht zu dem, was das Leichteste, das Bequemste, das Vorteilhafteste sei zu bewegen, sondern oft fordere er sie auf ihre Sicherheit dem was schön und angenehm sei nachzusetzen [1]. Eine solche Anerkennung von Seiten eines Philosophen ist um

---

[1]) Plutarch v. Demosth. c. 13.

so bedeutungsvoller, je ungünstiger sonst von denselben die Redner beurteilt zu werden pflegen. Ihren vollen Wert aber gibt ihr der Hinweis auf die vollständige Übereinstimmung, in der sich Demosthenes, hinsichtlich seines ethischen Standpunktes, mit dem befindet, was durch Sokrates ausgesprochen und geübt worden war. Ohne deshalb so weit wie Quintilian zu gehen, der den berühmten Schwur in der Rede vom Kranze, bei den Kämpfen von Marathon, von Plataä, von Salamis, als einen Beweis dafür ansieht, dafs Platon der Lehrer des Demosthenes gewesen sein müsse [1]), dürfen wir eine durch denselben ausgeübte Einwirkung als selbstverständlich betrachten, und zwar eine solche, die nicht blofs etwa auf die Form allein beschränkt geblieben wäre. Ob freilich der Versuch einzelne Stellen seiner Reden auf unmittelbare Nachahmung Platons zurückzuführen gelungen ist, lassen wir dahingestellt [2]).

Wer der ungenannte Peripatetiker gewesen, zu dessen Widerlegung das erste an Ammäos gerichtete Sendschreiben des Dionysius von Halikarnafs bestimmt war, erfahren wir leider ebenso wenig als es sich ermitteln läfst, ob er je den ernstlichen Versuch gemacht hat, seine Behauptung, Demosthenes habe den Unterricht des Aristoteles genossen und das, was er von ihm gelernt hatte in seinen Reden zur Anwendung gebracht ausführlicher zu begründen. In dieser Form läfst sich jedenfalls eine derartige Behauptung nicht aufrecht erhalten: dagegen aber dürfte es nicht ganz unmöglich sein, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, zu begreifen, wodurch sie veranlafst worden ist. Unter allen Rednern ist es unzweifelhaft Demosthenes, dessen Verfahren, indem es wesentlich auf der Richtigkeit der Beweisführung beruht, am meisten dem durch Aristoteles aufgestellten Begriffe der Rhetorik entspricht. Selbstverständlich setzt eine derartige Übereinstimmung noch keineswegs einen unmittelbar ausgeübten Einflufs voraus: dagegen aber ist sie geeignet um zu

---

[1]) Inst. orat. 12, 10, 23 s. Auch bei Cicero Brutus c. 31, 121 heifst es: lectitavisse Platonem studiose, audivisse etiam Demosthenes dicitur: idque apparet ex genere et granditate verborum.

[2]) Vgl. v. Heusde, Initia philosophiae platonicae, Lugd. Batav. 1842, p. 191 ss.

zeigen, wie vollständig Demosthenes auf der vollen Höhe der Bildung seiner Zeit steht, wie sie gleichsam sich in ihm abspiegelt.

Je klarer aber diese Thatsache selbst dem Altertume geworden ist, um so eher lassen sich die zahlreichen zu ihrer Erklärung gemachten Versuche begreifen. Zu denselben mufs unzweifelhaft auch dasjenige gerechnet werden, was über das eingehende Studium, das Demosthenes dem Thukydides gewidmet haben soll berichtet wird. Können auch solche Erzählungen, wie die, Demosthenes habe das Werk des Geschichtschreibers nicht weniger als acht Mal eigenhändig abgeschrieben [1]), oder die noch weit lächerlichere, er sei mit demselben in dem Grade vertraut gewesen, dafs er sich, als es zufällig verloren gegangen, imstande befand es vollständig genau aus dem Gedächtnis niederzuschreiben [2]), auch nicht einen Augenblick Glauben finden, so dienen sie doch zum Beweis, wie verbreitet die Ansicht war, Demosthenes sei ein eifriger Leser des Thukydides gewesen. Dafs er ihn gekannt hat versteht sich wohl von selbst: alles übrige dagegen, wie sich schon zum Teil aus der Fassung der betreffenden Notizen ergibt beruht auf blofsen Vermutungen [3]).

Verhältnismäfsig leichter als die Frage nach dem von Demosthenes befolgten Bildungsgang ist die zu beantworten, worin schliefslich seine Vorzüge bestehen. Von einzelnen kaum ins

---

[1]) Lucian c. indoct. c. 4.

[2]) Zosimus v. Demost.

[3]) Dionys. Halic. ep. ad Cn. Pomp. c. 3, p. 777 sagt, indem er von Thukydides spricht: ἐμοὶ μέντοι καὶ τῷ φιλτάτῳ Καικιλίῳ δοκεῖ τὰ ἐνθυμήματα αὐτοῦ μάλιστα γε καὶ ζηλῶσαι Δημοσθένης. Ebenso unbestimmt heifst es bei demselben de Thucyd. c. 53 p. 944: ῥητόρων δὲ Δημοσθένης μόνος, ὥσπερ τῶν ἄλλων ὅσοι μέγα τι καὶ λαμπρὸν ἔδοξαν ποιεῖν ἐν λόγοις, οὕτω καὶ Θουκυδίδου ζηλωτὴς ἐγένετο κατὰ πολλά, καὶ προσέθηκε τοῦς πολιτικοῖς λόγοις παὲ ἐκείνου, λαβών, ἃς οὔτ' Ἀντιφῶν, οὔτε Λυσίας, οὔτ' Ἰσοκράτης, οἱ πρωτεύσαντες τῶν τότε ῥητόρων, ἔσχον ἀρετάς, τὰ τάχη λέγω καὶ τὰς συστροφάς, καὶ τοὺς τόνους, καὶ τὸ στρυφνόν, καὶ τὴν ἐξεγείρουσαν τὰ πάθη δεινότητα. Der Verfasser der Leben der 10 Redner p. 844, 6: ζηλῶν Θουκυδίδην καὶ Ολάτωνα. Wie die Äufserung Ciceros im orator c. 9, 32: quis porro unquam Graecorum rhetorum a Thucydide quidquam duxit, schliefsen läfst scheint die Frage, ob die Lesung des Thukydides für den künftigen Redner nützlich sei, streitig gewesen zu sein.

Gewicht fallenden Ausnahmen abgesehen, von solchen, die entweder Lysias oder auch Hypereides sich zum Vorbilde gewählt hatten [1]), vielleicht aus keinem anderen Grunde als weil sie es für leichter hielten mit demselben zu wetteifern, ist Demosthenes Überlegenheit von keiner Seite je im Altertume in Frage gestellt worden. Ähnlich wie Homer der Dichter genannt wird, so heifst Demosthenes in späterer Zeit kurzweg der Redner [2]): er ist es, der vorzugsweise gleichsam als der Masstab dient, nach welchem die Beurteilung aller übrigen Redner stattfindet, der einzige, mit dem Cicero als der hervorragendste Vertreter der römischen Beredsamkeit in Parallele gesetzt worden ist.

Was zuerst die von Demosthenes unmittelbar auf seine Zuhörer ausgeübte Wirkung betrifft, so liegt eine Anzahl gleichzeitiger Zeugnisse vor, aus denen wenigstens einzelnes sich entnehmen läfst. Die von Plutarch erzählte Anekdote, wie Demosthenes, nach seinem ersten öffentlichen Auftreten, durch den Thriasier Eunomos aufgefordert wurde sich nicht durch den erlebten Mifserfolg abschrecken zu lassen, weil seine Art zu reden derjenigen des Perikles ähnlich sei [3]), scheint kaum geeignet volles Zutrauen einzuflöfsen. Besser bezeugt jedenfalls sind eine Reihe von Äufserungen, die sich entweder auf seine Art des Vortrags oder auf seine Ausdrucksweise beziehen. Nach einer häufig erwähnten Überlieferung soll Demosthenes, darüber befragt, worin die Hauptaufgabe des Redners bestehe, als solche den Vortrag bezeichnet haben, dieselbe Antwort wiederholend auf die Frage, was an zweiter und an dritter Stelle am meisten in Betracht komme [4]). Dem entspricht es, wenn die Vortragsweise des Demosthenes, im Vergleiche mit der früherer oder auch gleichzeitiger Redner als eine weit bewegtere und ausdrucksvollere geschildert wird. Bemerkenswert ist das von Hermippos

[1]) Bei Cicero im Brutus c. 83, 286 wird der Redeschreiber Charisius als Nachahmer des Lysias genannt, während Dionysius von Halikarnafs de Dinarcho c. 8 von mehreren der sogenannten rhodischen Redner bemerkt, sie hätten sich Hypereides zum Muster gewählt. Vgl. Phot. p. 495, b, 5.

[2]) Procl. chrest. bei Photius p. 319, a, 15: καθάπερ καὶ ὁ Ὅμηρος τὸν ποιητὴν καὶ ὁ Δημοσθένης τὸν ῥήτορα ᾠκειώσατο.

[3]) V. Demosth. c. 6.

[4]) Philodemus adv. rhet. 16, 3; Cicero de orat. 3, 56; Quint. inst. orat. 11, 3, 6 und sonst.

mitgeteilte Urteil eines gewissen Äsion, der den Anstand und die Würde, mit der die früheren Redner zu sprechen gewohnt waren für bewunderungswürdiger hielt, dagegen aber den Eindruck, den die Reden des Demosthenes auf den Leser durch ihren Aufbau und ihre Kraft hervorbrächten als weit bedeutender bezeichnete [1]. Mit diesem Urteile stimmte auch dasjenige des Demetrios von Phaleron insofern überein, als er die Art des Vortrags des Demosthenes für übertrieben, der Einfachheit entbehrend und unedel hielt [2]. Was an diesem Tadel gerechtfertigt ist lässt sich natürlich nicht entscheiden: daran aber, dafs die von Demosthenes eingeführte lebendigere Weise des Vortrags, die er selbst gelegentlich der des Äschines entgegenstellt, mit der ebenso witzigen als boshaften Bemerkung nicht für den Redner, wohl aber für den Gesandten zieme es sich die Hand im Busen zu bewahren [3], dem allgemeinen Geschmacke der damaligen Zeit zusagte, wie sie auch auf der Bühne allgemeine Geltung erlangt hatte, indem nicht dem besten Gedichte, wohl aber dem besten Schauspieler der Vorzug zuerkannt wurde [4], kann kein Zweifel sein. Soll doch Äschines selbst den Eindruck, den sein Gegner hervorzubringen imstande war als einen überwältigenden anerkannt haben. Wie erzählt wird trug er einst nach seiner Verbannung in Rhodos im Kreise seiner Schüler Demosthenes Rede vom Kranze vor. Als diese nun, von Bewunderung hingerissen, in lauten Beifall ausbrachen, rief er, von der Erinnerung an den Entscheidungskampf aufs heftigste bewegt, die Worte aus: Um wie viel gröfser wäre eure Bewunderung, wenn ihr ihn selbst gehört hättet [5])!

---

1) Plutarch v. Demosth. c. 11: Αἰσίωνα δέ φησιν Ἕρμιππος ἐρωτηθέντα περὶ τῶν πάλαι ῥητόρων καὶ τῶν καθ᾽ αὐτὸν εἰπεῖν, ὡς ἀκούων μὲν ἄν τις ἐθαύμασεν ἐκείνους εὐκόσμως καὶ μεγαλοπρεπῶς τῷ δήμῳ διαλεγομένους, ἀναγιγνωσκόμενοι δ᾽ οἱ Δημοσθένους λόγοι πολὺ τῇ κατασκευῇ καὶ δυνάμει διαφέρουσιν.

2) Philod. adv. rhet. 4, 16: παρὰ δὲ τῷ Φαληρεῖ λέγεται ὑποποίκιλον μὲν αὐτὸν ὑποκριτὴν γεγονέναι καὶ περιττόν, οὐχ ἁπλοῦν δὲ οὐδὲ κατὰ τὸν γενναῖον τρόπον, ἀλλ᾽ ἐς τὸ μαλακώτερον καὶ ταπεινότερον ἀποκλίνοντα. Plutarch a. a. O.: τοὺς μὲν οὖν πολλοὺς ὑποκρινόμενος ἤρεσκε θαυμαστῶς, οἱ δὲ χαρίεντες ταπεινὸν ἡγοῦντο καὶ ἀγεννὲς αὐτοῦ τὸ πλάσμα καὶ μαλακόν, ὧν καὶ Δημήτριος ὁ Φαληρεύς ἐστιν.

3) R. ü. den Gesandtschaftsv. § 255.

4) Vgl. Arist. rhet. 3, 1, p. 1403, b, 34.

5) Cicero de orat. 3, 56, 213 und sonst. Anders wird die Sache dar-

Dionysius von Halikarnafs hat sich nicht damit begnügt, darauf hinzuweisen, wie grofs in Folge dieser von Demosthenes dem Vortrage beigelegten Wichtigkeit und der Sorgfalt, mit der er nach der allgemein übereinstimmenden Ansicht, bemüht war denselben auszubilden, der Unterschied zwischen ihm und Isokrates ist [1]), er versucht auch an einzelnen geeigneten Beispielen nachzuweisen, wie die Worte des Redners gleichsam schon die Nötigung enthalten, sie in einer ganz bestimmten Weise vorzutragen [2]). So fein nun zum Teil die von ihm in dieser Hinsicht gemachten Bemerkungen sind, so dürfen wir sie um so eher übergehen, als offenbar zwischen den uns vorliegenden Reden des Demosthenes und den thatsächlich von ihm gehaltenen keineswegs eine vollständige Übereinstimmung stattgefunden hat. Zum Beweise dafür, dafs er beim Sprechen vielfach gröfsere Kühnheit und Zuversicht gezeigt als sich dies aus den geschriebenen Reden erkennen läfst, beruft sich Plutarch auf das Zeugnis des Demetrios von Phaleron, des Eratosthenes und der komischen Dichter [3]). Nach Eratosthenes Angabe hätte er sich während des Sprechens von der augenblicklichen Begeisterung vollständig hinreifsen lassen [4]), ja sogar wird nach Demetrios ein metrischer Eidschwur angeführt, den er einst auf der Rednerbühne vorgebracht haben soll [5]). Einen weit unmittelbareren Beweis dafür, dafs manches von Demosthenes gesagt worden war, was später bei der schriftlichen Redaktion wegblieb, scheinen einzelne bei Äschines sich findende Äufserungen zu liefern, denen in den betreffenden Reden des Demosthenes nichts entspricht. In dieser Weise ist es be-

---

gestellt beim Verfasser der Leben der 10. Redner p. 840, d: ἀνέγνω . . . τοῖς Ῥοδίοις τὸν κατὰ Κτησιφῶντος λόγον ἐπιδεικνύμενος· θαυμαζόντων δὲ πάντων εἰ ταῦτα εἰπὼν ἡττήθη, οὐκ ἄν, ἔφη, ἐθαυμάζετε, Ῥόδιοι, εἰ πρὸς ταῦτα Δημοσθένους λέγοντος ἠκούσατε. Viel energischer lautet die Fassung bei Plinius epist. 2, 3: τί δὲ εἰ αὐτοῦ τοῦ θηρίου ἀκηκόατε.

[1]) De adm. vi Demosth. c. 22.

[2]) A. a. O. c. 53 p. 1118: αὐτὴ γὰρ ἡ λέξις διδάσκει τοὺς ἔχοντας ψυχὴν εὐκίνητον, μεθ᾽ οἵας τῆς ὑποκρίσεως ἐκφέρεσθαι δεήσει.

[3]) V. Demosth. c. 9.

[4]) A. a. O.: Ἐρατοσθένης μέν φησιν αὐτὸν ἐν τοῖς λόγοις πολλαχοῦ γεγονέναι παράβακχον.

[5]) A. a. O.: ὁ δὲ Φαληρεὺς τὸν ἔμμετρον ἐκεῖνον ὅρκον ὀμόσαι ποτὲ πρὸς τὸν δῆμον ὥσπερ ἐνθουσιῶντα· μὰ γῆν, μὰ κρήνας, μὰ ποταμούς, μὰ νάματα.

sonders der Vergleich, den er zwischen dem Tyrannen Dionysios und Äschines gezogen hatte, nebst der Ermahnung an die Athener vor ihm als einem Untier auf der Hut zu sein und das Traumgesicht einer sicilischen Priesterin, die in der gehaltenen Rede über den Gesandschaftsverrat sich befunden hatten, wovon jede Spur in der gegenwärtigen Fassung verschwunden ist [1]).

Wir sind somit an dem Punkt angelangt, wo es notwendig sein dürfte, das Verhältnis zwischen den wirklich gehaltenen Reden und ihrer Veröffentlichung, oder auch, wenn man lieber will, zwischen der eigentlichen rednerischen Thätigkeit des Demosthenes und seiner schriftstellerischen etwas näher ins Auge zu fassen.

An einer Stelle seines Lehrbuches erteilt Quintilian dem angehenden Redner den Rat nur nach vorhergegangener schriftlicher Aufzeichnung zu sprechen. Dabei beruft er sich auf ein Wort des Demosthenes, nach dessen Ansicht jede Rede, wenn dies anginge, vorher ausgemeifselt sein sollte [2]). Zu einer solchen Äusserung stimmt dasjenige, was über seine Abneigung unvorbereitet zu sprechen berichtet wird, über seine Weigerung dies zu thun, selbst wenn er von seinen Mitbürgern aufgefordert wurde die Rednerbühne zu besteigen [3]). Wenn ferner erzählt wird, er habe die Sorgfalt, mit der er seine Reden vorbereitete nicht in Abrede gestellt, dabei aber sich dahin geäussert, seine Reden seien weder vorher vollständig niedergeschrieben noch auch spreche er ohne jede schriftliche Vorbereitung [4]), so dürfte diese, vielleicht, wie ähnliche von Plutarch mitgeteilte, auf dem, was Demetrius von Phaleron berichtet hatte beruhende Angabe für

---

[1]) Aeschines de fals. legat. § 70: ἐνεχείρησε δ᾽ ἀπεικάζειν με Διονυσίῳ τῷ Σικελίας τυράννῳ, καὶ μετὰ σπουδῆς καὶ κραυγῆς πολλῆς παρεκελεύσαθ᾽ ὑμῖν τὸ θηρίον φυλάξασθαι, καὶ τὸ τῆς ἱερείας ἐνύπνιον τῆς ἐν Σικελίᾳ διηγήσατο. Unrichtig ist die Erklärung des Scholiasten, die betreffenden Worte seien vor den Diäteten oder Schiedsrichtern gesprochen worden, vgl. A. Schäfer a. a. O. B. 3, 2 S. 69.

[2]) Inst. orat. 12, 9, 16: dicet scripta quam res patietur plurima, et, ut Demosthenes ait, si continget, et sculpta.

[3]) Plut. v. Dem. c. 8.

[6]) A. a. O. folgt auf die oben erwähnte Antwort an Pytheas: πρὸς δὲ τοῦς ἄλλους οὐ παντάπασιν ἦν ἔξαρνος, ἀλλ᾽ οὔτε γράψαι ,οὔτ᾽ ἄγραφα κομιδῇ λέγειν ὡμολόγει.

viele Fälle richtig sein. Einen wesentlichen Unterschied bedingte natürlich der Charakter der einzelnen Reden. Während die Demegorieen ziemlich in der Form, in der sie gehalten worden waren zur Veröffentlichung gebracht werden konnten, so konnten dagegen bei Anklage- oder Verteidigungsreden mehr oder minder bedeutende Veränderungen zweckmäfsig erscheinen. Dem entspricht es nun, wenn gerade für solche mehrfach Verschiedenheiten erwähnt werden, die zwischen den gesprochenen und den herausgegebenen Reden stattgefunden haben. Aufser dem bereits angeführten Beispiele, sind es eine Reihe von mehr oder minder gewagten Bildern, die Äschines als von seinen Gegnern gebraucht anführt und von denen keines mehr sich nachweisen läfst [1]). Ist nun auch keineswegs gesagt, wo dieselben von Demosthenes gebraucht worden waren, so begreift es sich dagegen leicht, wie entweder das Feuer der ersten Komposition oder auch die Eingebung des Augenblickes manches durchgehen lassen konnte, was der Redner bei ruhigerer Überlegung und mit Rücksicht, sei es auf die Kritik des Gegners oder auch auf den Leser getilgt hat.

Höchst schwierig sind alle diejenigen Fragen zu beantworten, die sich auf die Veröffentlichung der Reden des Demothenes beziehen. Solche Angaben, wie wir sie in Bezug auf Cicero in ziemlicher Anzahl besitzen [2]), fehlen, was Demothenes betrifft, mit Ausnahme etwa der durch die oben erwähnte Äufserung des Äsion bezeugten Thatsache. Nichtsdestoweniger scheint dieselbe von ihm

---

[1]) R. Ktes. § 166: οὐ μέμνησθε αὐτοῦ τὰ μιαρὰ καὶ ἀπίθανα ῥήματα, ἃ πῶς ποθ' ὑμεῖς, ὦ σιδηροῖ, ἐκαρτερεῖτ' ἀκροώμενοι; ὅτ' ἔφη παρελθών, ἀμπελουργοῦσί τινες τὴν πόλιν, ἀνατετμήκασί τινες τὰ κλήματα τοῦ δήμου, ὑποτέτμηται τὰ νεῦρα τῶν πραγμάτων, φορμορραφούμεθα, ἐπὶ τὰ στενά τινες ὥσπερ τὰς βελόνας διείρουσι. ταῦτα δὲ τί ἐστιν, ὦ κίναδος; ῥήματ' ἢ θαύματα; Damit ist zu vergleichen Dionysius Halic. de adm. vi Demosth. c. 57 p. 1126, der nach Anführung der Worte des Äschines bemerkt: οὐδέ γ' ἄλλα τινὰ φορτικὰ καὶ ἀηδῆ ὀνόματα ἐν οὐδενὶ τῶν Δημοσθένους λόγων εὑρεῖν δεδύνημαι, καὶ ταῦτα πέντε, ἢ ἓξ μυριάδας στίχων ἐκείνου τοῦ ἀνδρος καταλελοιπότος.

[2]) Vgl. ep. ad Att. 2, 1, 12. Bekannt ist, dafs die Reden Ciceros zum Teil erst viel später von ihm in ihre gegenwärtige Form gebracht worden sind. Andere sind gar nicht gehalten worden, während andere, die er blofs als Skizzen hinterlassen hat von seinem Freigelassenen veröffentlicht worden sind. Vgl. Quintil. inst. orat. 10, 7, 30, 31, 4, 1, 69.

in ganz ähnlicher Weise erfolgt zu sein. Die Gründe, die ihn bewogen haben, sich über jene uns ziemlich schwer erklärliche Scheu hinwegzusetzen, von der Phädros im gleichnamigen Dialoge Platons spricht [1]), wenn sie überhaupt hier bestehen konnte, dürften ziemlich leicht zu erratende sein. Ohne gröſseres Gewicht auf die früher erwähnte, in Bezug auf die Rede über den Frieden geäuſserte Ansicht, sie sei niemals gehalten worden zu legen, oder gar den Versuch zu machen, ähnliches auch noch in Bezug auf andere Reden zu behaupten, kann doch darauf hingewiesen werden, dass die grosse Mehrzahl der Demegorieen, weit eher den Zweck zu besitzen scheinen eine gewiſse Stimmung hervorzurufen, die Ziele der von Philipp befolgten Politik klarzulegen, auf die Gefahren, die sie für Athen und für Griechenland barg aufmerksam zu machen, als daſs sie zur Unterstützung bestimmter Anträge gedient hätten [2]). Schon aus diesem Grunde war ihr Wert nicht bloſs ein vorübergehender. Um die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen, um auch auſserhalb Athens bekannt zu werden, dazu war ihre Veröffentlichung erforderlich. Um so eher aber läſst sich dieselbe in einer Zeit begreifen, die an politischen Pamphleten [3]) keineswegs arm gewesen ist. Auf die Form, unter welcher dieselben auftraten ist dabei keinerlei Gewicht zu legen. Mögen es Sendschreiben gewesen sein, Reden wie der Philippos, den Isokrates unmittelbar nach dem Frieden des Philokrates schrieb, oder mögen sie als wirkliche Volksreden geschrieben worden sein, dies bleibt sich schliesſlich gleich. Nicht vergessen aber dürfen wir, wie dies richtig hervorgehoben worden ist [4]), daſs Demosthenes, wenn er sicher auch nicht für den

---

[1]) S. 257, d: ἐφαίνετο γάρ, ὦ Σώκρατες, καὶ σύνοισθά που καὶ αὐτός, ὅτι οἱ μέγιστον δυνάμενοί τε καὶ σεμνότατοι ἐν ταῖς πόλεσιν αἰσχύνονται λόγους τε γράφειν καὶ καταλείπειν συγγράμματα ἑαυτῶν, δόξαν φοβούμενοι τοῦ ἔπειτα χρόνου, μὴ σοφισταὶ καλῶνται.

[2]) Darüber ist zu vergl. Hartel, Demosthenische Studien, Sitzungsb. der Wiener Akademie B. 87 u. 88 und Demosthenische Anträge in den Comm. in hon. Mommseni p. 517 ff.

[3]) Als solche hatte nach der Angabe von A. Schäfer, a. a. O. B. 3, 2, S. 322, bereits C. F. Herrmann die olynthischen Reden bezeichnet.

[4]) Mit vollem Rechte hat Croiset, des idées morales dans l'éloquence politique de Démosthène, Montpellier 1874, p. 252 diesen Punkt hervorgehoben indem er sagt: On peut même douter que la gloire de l'éloquence ait été

schriftstellerischen Ruhm unempfänglich gewesen ist, doch nach einem höheren Ziele strebte und deshalb kein Mittel bei Seite liefs, was zu demselben zu führen geeignet schien.

Was die Veröffentlichung der nicht politischen Reden betrifft, so läfst sich dieselbe auf ähnliche Gründe zurückführen, welche überhaupt für die Logographen mafsgebend gewesen sind. Nicht unmöglich scheint es, dafs einzelne derselben sich durch Zufall erhalten haben, indem sie von denjenigen für welche sie geschrieben waren aufbewahrt wurden. Andere dagegen, wie dies für die Rede gegen Timokrates und die gegen Meidias vermutet worden ist, dürften erst nach Demosthenes Tod zur Herausgabe gelangt sein, was vielleicht auch für die Reden in der Vormundschaftsangelegenheit der Fall war.

Wenn sämtliche Reden des Demosthenes einer und derselben Gattung angehörten, so liefse sich der Versuch rechtfertigen die Entwickelung des oratorischen Talents ihres Verfassers von seinen ersten Anfängen an bis zu seiner vollständigen Reife im einzelnen zu verfolgen. Viel zu grofs jedoch ist die Abhängigkeit des Redners von dem jedesmal zu behandelnden Thema, um dafs überhaupt ein Vergleich zwischen Werken von so vollständig verschiedenem Charakter angängig erschiene. Die Erörterung solcher Fragen, in denen es sich blos um privatrechtliche Ansprüche einzelner handelt erfolgt natürlich in ganz anderer Weise als die, bei welchen entweder die höchsten Interessen des gesamten Staates auf dem Spiele standen, oder auch durch welche die politische Stellung des Redners selbst berührt wird. Aus diesem Grunde wird es zweckmäfsiger sein, wenn wir der Besprechung derjenigen Leistungen, in welchen Demosthenes die Gelegenheit geboten war seine Kunst unter Aufgebot aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel zur Verwendung zu bringen, erst einige Bemerkungen über seine Gerichtsreden vorangehen lassen.

In ihrer Anlage gleichen dieselben vollständig den Werken ähnlicher Gattung, die wir aus dem Altertume besitzen. Das gewissermafsen Handwerksmäfsige, welches ihnen allen eigen ist,

---

l'attrait principal auquel cèda Démosthène. L'objet de son ambition était surtout de devenir un grand homme d'État et comme un second Périclès.

läfst sich unschwer auch in denselben erkennen. Dazu gehören auch die Wiederholungen solcher Stellen, wie sie z. B. der Rede gegen Nausimachos und Xenopeithes mit der gegen Pantänetos gemeinsam sind. In beiden Reden werden die Folgen der durch das Gesetz ausgesprochenen Verjährung genau in denselben Worten geschildert [1]). Derartige Übereinstimmungen, die nach einer Bemerkung Dionysius von Halikarnass, bei Lysias, ungeachtet der grofsen Zahl seiner Reden fehlten [2]), sind bei Demosthenes keineswegs selten [3]). Ihre genügende Erklärung liegt in dem blofs auf augenblickliche Wirkung berechneten Zwecke der einzelnen Reden, welchem die Verwendung derselben Ausführung meist allgemeiner Gedanken und Gesichtspunkte in keiner Weise hinderlich sein konnte. Schon die durch das Zeugnis alter Rhetoren hinreichend bezeugte Allgemeinheit dieser Sitte [4]) beweist, dafs sie keinerlei Anstofs erregte und zwar um so weniger als die Rücksicht auf blofse Zuhörer offenbar eine geringere Beschränkung auferlegen mufste als die auf Leser.

Abgesehen aber von dem Gebrauche solcher gleichsam in bestimmte Form ausgeprägter Gedanken, blieb in jedem einzelnen Falle dem Redner ein hinreichender Spielraum seine Kunst und seine Geschicklichkeit zu zeigen. Die eine wie die andere bewährt sich im vollsten Mafse in den unzweifelhaft echten Gerichtsreden des Demosthenes. Mit feinem Sinne ist zuerst in jeder einzelnen der passende Ton getroffen, indem es der Redner meisterhaft versteht sich vollständig in die Lage desjenigen, für welchen seine Rede bestimmt ist zu versetzen, ihn nur dasjenige sagen zu lassen, was sich für seine Person und seinen Bildungsgrad ziemt. Wie vorzüglich stimmt nicht zu der immerhin in et-

---

[1]) Nicht nur beginnen beide Reden genau in derselben Weise, sondern der Epilog der Rede gegen Pantänetos § 58 findet sich wörtlich in der Rede gegen Nausimachos und Xenopeithes wiederholt § 21, 22.

[2]) De Lysia c. 17, p. 491.

[3]) Vgl. Meier, de furti litterarii suspicione in poetas et oratores Atticos collata, in dessen opuscula academica t. 2, p. 307 ss.

[4]) U!pian. in or. c. Aristocr. § 99: ἔθος πᾶσι τοῖς παλαιοῖς ἐπὶ τῶν αὐτῶν νοημάτων καὶ τοῖς αὐτοῖς κεχρῆσθαι λόγοις, ἵνα μὴ δοκοῖεν ἀπειρόκαλοι εἶναι ἐναλλαγῇ τῆς φύσεως. εἶπεν οὖν καὶ ἐν τῷ κατ' Ἀνδροτίωνος (§ 7) τὸ αὐτό. Theon progymn. c. 1: πάντες οἱ παλαιοὶ φαίνονται τῇ παραφράσει ἄριστα κεχρημένοι οὐ μόνον τὰ ἑαυτῶν ἀλλὰ καὶ τὰ ἀλλήλων μεταπλάσσοντες.

was zweifelhaftem Licht erscheinenden Persönlichkeit des Nikobulos die Selbstschilderung, die er entwirft, um den Verdächtigungen seines Gegners zu begegnen, der ihn nicht aus dem Grunde, weil dem Athener überhaupt diejenigen, die Geld auf Zinsen ausleihen verhaſst sind, sondern auch wegen körperlicher Gebrechen, seines raschen Ganges, seiner lauten Stimme, wegen des Stockes, den er trug miſsliebig zu machen versucht hatte [1]). Es ist beinahe eine Art von Shylock, den uns der Redner hier vor Augen führt. Auch in der Verteidigungsrede des Phormion bewährt sich dieser Takt für das jedesmal Passende, nicht bloſs in der Bescheidenheit, mit der überall von Phormion gesprochen wird, sondern vor allem in der maſsvollen Weise, in welcher der angreifende Teil, Apollodoros, behandelt wird [2]), wie leicht es auch gewesen wäre dessen ganzes Thun und Treiben in weit lebhafteren Farben zu schildern. Je besser ausserdem seine Sache war, um so leichter muſste es für den Redner sein in möglichst ruhiger Weise vorzugehen. Sein Sieg im vorliegenden Falle war übrigens ein vollständiger: in einer späteren Rede für Apollodor, deren Verfasser höchst wahrscheinlich Apollodor selbst ist, klagt dieser darüber, die Richter hätten ihn nicht einmal zu Worte kommen lassen [3]). Als äuſserst gelungen führt Dionysios von Halikarnaſs die Erzählung aus der Rede für Konon an [4]). In der That ist dieselbe höchst geschickt angelegt. Ihre anspruchslose, nichts verschweigende Offenherzigkeit entspricht ganz dem Eindruck, den wir von dem Kläger empfangen, der füglich derselbe sein könnte, von dem die bekannte Anekdote erzählt wird, er sei mit der Bitte zu Demosthenes gekommen, ihm wegen einer erduldeten Miſshandlung seinen Beistand zu leihen. Als dieser daran zweifelte, ob seine Erzählung richtig sei, habe er entrüstet ausgerufen: Ich hätte nichts derartiges zu leiden gehabt? worauf ihm Demos-

---

[1]) Rede gegen Pantänetos § 52 ff.

[2]) Die gegen Apollodor beobachtete Rücksicht zeigt hauptsächlich auch die an ihn gerichtete Anrede § 52: ὦ βέλτιστε, εἰ οἷόν τε σὲ τοῦτ' εἰπεῖν, οὐ παύσει, καὶ γνώσει τοῦθ', ὅτι πολλῶν χρημάτων τὸ χρηστὸν εἶναι λυσιτελέστερόν ἐστι.

[3]) Erste Rede gegen Stephanos § 6.

[4]) De adm. in Dem. c. 13, p. 992.

thenes erwiderte: jetzt erst vernehme ich die Sprache eines, der Unrecht erduldet hat [1]).

Als ähnliches Beispiel ließe sich noch die Rede des Sohnes des Tisias gegen Kallikles anführen, in der sich unter dem Anschein bäuerlicher Einfalt ein nicht geringes Maß von Verschmitztheit zu erkennen gibt. Sowohl die treuherzige Anrede, durch welche der mit Tisias befreundete Vater des Gegners von vornherein die angebliche Schädigung verhütet hätte, der Einfall, sein Gegner werde ihn doch nicht zwingen wollen, das von seinem Grundstücke auf die benachbarten abfließende Wasser wegzutrinken, eine Reihe anderer ähnlicher Züge verleihen der kurzen Rede jene dramatische Lebendigkeit, durch die sich Demosthenes Reden in so hohem Grade auszeichnen. Ihre Überlegenheit über die Ciceros ist schon von Plutarch hervorgehoben worden [2]). Noch deutlicher spricht sich über dieselbe ein neuerer, wie wenige berufener Übersetzer der Privatreden des Demosthenes aus, indem er darauf hinweist, dass, von geringen Veränderungen abgesehen, diese Reden auch noch heute füglich vor Gericht gehalten werden könnten, während die Reden Ciceros eine derartige Probe nicht bestehen würden [3]). Was die Behauptung des Dionysius von Halikarnaß betrifft, hinsichtlich des größeren Zutrauens, das ihm die Reden des Isokrates und des Lysias, im Vergleiche mit denen des Isäos und des Demosthenes einflößen [4]), so mag dieselbe füglich auf sich beruhen bleiben. Nicht nur seine Vorliebe für Lysias sondern auch sein Wunsch, Demosthenes Art die Fragen zu behandeln, möglichst auf den Unterricht, den er von Isäos empfangen hatte zurückzuführen, erklären hinreichend sein Urteil, während andererseits es wohl möglich erscheint, daß Demosthenes sowohl wie Isäos in Folge ihrer überlegenen Kenntnis des Rechts und der Gesetze vielfach ein Gebiet betreten, auf dem es nicht so leicht war, die Richtigkeit ihrer Beweisführung zu prüfen

[1]) Plut. v. Dem. c. 11.

[2]) Comp. Dem. et Ciceron. c. 1: Δημοσθένης . . . ὑπερβαλλόμενος ἐναργείᾳ καὶ δεινότητι τοὺς ἐπὶ τῶν ἀγώνων καὶ τῶν δικῶν συνεξεταζομένους.

[3]) Les plaidoyers civils de Démosthène trad. en fr. avec arguments et notes par Rod. Dareste, Paris 1873, introd. p. III.

[4]) De Isaeo c. 4 p. 592.

Wenn die Privatreden des Demosthenes sich unzweifelhaft allen ähnlichen aus dem Altertume auf uns gekommenen Werken zur Seite, ja sogar über alle übrigen stellen lassen, so ist dagegen ihr Vergleich mit den ein weit höheres Interesse beanspruchenden öffentlichen oder in eigener Angelegenheit gehaltenen Reden unstreitig ungünstig für sie ausgefallen. Und in der That läfst es sich nicht leugnen, dafs mit der Gröfse der Aufgabe auch das Talent und die Mittel, über welche der Redner verfügt, eine ganz aufserordentliche Steigerung erfahren haben. Dafs er hier ziemlich ohne jeden Nebenbuhler, mit dem wir ihn vergleichen könnten, dasteht, kann seinen Anspruch, der gröfste politische Redner des Altertums gewesen zu sein, auch nicht einen Augenblick zweifelhaft machen. Auch heute noch verfehlt die Macht seines Wortes nicht ihres Eindrucks. Wie auch das Urteil über Demosthenes als Staatsmann lauten mag, über die Meisterschaft, mit der er die Rede gehandhabt hat, herrscht vollständiges Einverständnis.

Was die Beredsamkeit des Demosthenes vor allem bewunderungswert macht, ist die Kraft der Überzeugung, die sich überall in seinen Reden kundgibt. Sie allein allerdings würde nicht genügen, um ihren Erfolg zu erklären, wenn sie nicht zugleich auch durch die Tiefe und die Grofsartigkeit ihres Gedankeninhaltes ausgezeichnet wären. Vollständig berechtigt erscheint aus diesem Grunde der so häufig zwischen ihm und Perikles angestellte Vergleich. Was Platon an diesem letzteren gerühmt hat, der erhabene Flug nämlich seines Geistes, sein auf bestimmte hohe Ziele gerichtetes Streben [1]), dies findet sich in gleicher Weise bei Demosthenes wieder. So wenig wie Perikles war es ihm blofs um eine vorübergehende Wirkung zu thun. Liegt es auch zunächst in seiner Absicht die Politik Philipps zu bekämpfen, so gibt er sich dennoch keiner Täuschung hin, dafs der schliefsliche Erfolg nur durch eine vollständige Änderung in dem politischen Verhalten der Athener und durch die Durchführung solcher Reformen, welche geeignet sind die im Staatswesen eingerifsenen Schäden dauernd zu beseitigen erreicht werden kann. Dadurch erweitert sich seine Aufgabe zu einer viel bedeutenderen: deshalb auch ist er bemüht durch die unabläfsige Erinnerung an das,

---

[1]) Vgl. B. 2, Kap. 31, S. 106 und Cicero orator 1, 5 § 15.

was sie dem Ruhm ihrer Vorfahren, der Vergangenheit ihrer Stadt, ihrer eigenen Sicherheit für die Zukunft schulden, seine Mitbürger zur Anstrengung aller ihrer Kraft aufzufordern und zu männlichem Handeln zu begeistern. Dies, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, erreicht zu haben, ist sein gröfster Triumph, und zwar ein um so schönerer als er nirgends zur Schmeichelei sich erniedrigt oder um die Gunst der Menge gebuhlt hat. Ganz im Gegenteile sind es harte Vorwürfe, mit denen er unabläfsig seinen Mitbürgern gegenüber tritt. Unter solchen Umständen erklärt sich sein Erfolg nur aus dem Eindrucke geistiger Überlegenheit, den seine Reden hervorbrachten, verbunden mit der bei seinen Zuhörern bewirkten Überzeugung, dafs es ihm blofs um die Wahrheit und das Wohl Athens zu thun sei. Der hohe Ernst aber, mit dem Demosthenes seine Aufgabe erfafst hat, ist es auch, welcher dem Inhalte seiner Reden bleibenden Wert verleiht. Die in denselben ausgesprochenen Gedanken haben zum gröfsten Teile nichts von ihrer Wahrheit eingebüfst. Wie sie die Frucht eines hochbegabten, auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehenden Geistes sind, so auch sind sie ohne Ausnahme von einer sittlichen Überzeugung getragen, die, ohne den idealen Charakter derjenigen Platons zu besitzen, doch jedenfalls selbst den strengsten Anforderungen, die in dieser Hinsicht gestellt werden können, vollständig entspricht.

Mit diesen Vorzügen nun vereinigt Demosthenes eine Meisterschaft über die Form, deren Wirkung notwendig eine um so gröfsere ist, je weniger dieselbe gleichsam zur Schau getragen und um ihrer selbstwillen zur Verwendung gebracht zu sein scheint. Bewunderungswürdig ist vor allem seine Kunst der Komposition. In vortrefflicher Weise versteht er die wahrhaft unerschöpfliche Fülle der ihm zu Gebote stehenden Ideen zu verwenden. So wenig sich dem, was er über jeden Gegenstand sagt irgend etwas, was erheblich wäre, hinzufügen liefse, ebenso wenig ergeht er sich je in überflüssigen oder gar inhaltsleeren Ausführungen. Das Ziel, welches er verfolgt unverrückt im Auge behaltend, läfst er sich nur dann auf Umwege ein, wenn sie ihm geeignet scheinen, den Zuhörer sicherer dahin zu führen, wohin es in seiner Absicht liegt ihn gelangen zu lassen. Dabei besitzen seine Reden, bei einer durchaus kunstvollen und mit Rücksicht

auf den zu erreichenden Zweck äufserst klug berechneten Gliederung, nirgends etwas gekünsteltes: überall bleibt der Gedankengang ein ebenso natürlicher als leicht zu verfolgender. In dieser Hinsicht ist es besonders die Rede vom Kranze, deren Anlage zu jeder Zeit mit Recht bewundert worden ist. Auf einen Eingang dessen Anfang und Schlufs durch eine Anrufung der Götter gebildet wird, folgt unmittelbar die Widerlegung des Gegners. Zur Rechtfertigung des durch Ktesiphon gestellten Antrags dient die Darlegung seiner eigenen politischen Thätigkeit, welche einerseits durch die Erörterung der Rechtsfrage, andrerseits durch die Schilderung der Persönlichkeit des Äschines unterbrochen wird. Nicht nur bietet ein derartiger Gang den Vorteil, die offenbare Schwäche der zu Gunsten der Gesetzlichkeit des Antrages, geltend gemachten Gründe nach Kräften zu verbergen, sondern es wird zugleich dem Redner die Gelegenheit geboten, ohne fürchten zu müssen die Zuhörer zu ermüden, von sich selbst zu sprechen, indem er scheinbar durch seine Beleuchtung der Handlungsweise des Äschines dazu veranlafst wird, nochmals auf den früher schon behandelten Gegenstand zurückzukommen und zwar indem er diesmal gerade von den ebenso entscheidenden als für Athen höchst schmerzlichen Ereignissen spricht. In dieser geschickten, der gewohnten Einteilung zuwiderlaufenden Vermischung der eigentlichen Beweisführung mit der Darstellung der Thatsachen, ebenso in der Art, wie der Redner dasjenige, was offenbar für ihn weniger vorteilhaft ist, gleichsam in den Hintergrund stellt oder nur nebenbei behandelt, zeigt sich offenbar eine im Gebrauche aller ihr zu Gebote stehenden Mittel im höchsten Grad überlegene Kunst. Ob aber deshalb, oder weil sie einzelne Anklagepunkte mit vollständigem Stillschweigen übergeht, während in anderen Fällen, die Antwort keineswegs in jeder Hinsicht eine bestimmte ist, die Rede vom Kranze, wie dies geschehen ist [1]) als ein Meisterstück der Sophistik bezeichnet werden darf, dies ist eine Frage die sich nur dann bejahen liefse, wenn entweder, in dem Kampfe zwischen Äschines und Demosthenes, es sich thatsächlich blofs

[1]) Vgl. Spengel, Demosthenes Verteidigung des Ktesiphon. Ein Beitrag zum Verständnis des Redners. Abhandl. der Münchener Akademie 1864 S. 27 ff.

um die Gesetzlichkeit des von Ktesiphon gestellten Antrags gehandelt hätte, oder wenn überhaupt da, wo die politische Leidenschaft und der lange Jahre hindurch genährte Hafs bis zu einer derartigen, beinahe unglaublichen Höhe gelangt sind, es auf etwas anderes ankäme als sich jedweden Vorteils zu bedienen!

Noch gröfsere Bewunderung aber als die bisher hervorgehobenen Vorzüge hat Demosthenes Ausdrucksweise im Altertume gefunden. Nach den einen beruhte seine Überlegenheit vor allem auf der Häufigkeit mit der er die sogenannten Figuren des Gedankens zur Verwendung gebracht [1]), während Cicero es bezweifelt, ob die von ihm geschleuderten Donnerkeile dieselbe Wucht besitzen würden, wenn sie nicht erst dem Rhythmus der Rede ihren Schwung verdankten [2]). Dafs in dem einen wie in dem anderen Falle es sich um solche Eigenschaften handelt, die Demosthenes Ausdrucksweise in so hohem Grade besitzt, läfst sich nicht in Abrede stellen. Auf der häufigen Anwendung, die er von der Frage, von der Anrede, der Einschaltung, der Ausrufung, der Beteuerung, des Asyndeton [3]) macht, beruht die aufserordentliche Lebendigkeit seiner Rede, dasjenige, was von den Rhetoren des Altertums unter der Bezeichnung δεινότης verstanden wird, und einen wesentlichen Unterschied zwischen ihm und sowohl allen älteren Rednern als auch dem Isokrates bedingt. Während in der That derartige Wendungen des Gedankens, die durch höheren Affekt und leidenschaftliche Erregung erzeugt werden bei Antiphon, nach der richtigen Bemerkung eines alten Rhetors [4]), entweder vollständig fehlen oder doch nur gleichsam unbewufst ge-

---

[1]) Orator c. 40 § 136: sed sententiarum ornamenta maiora sunt: quibus quia frequentissime Demosthenes utitur, sunt qui putent, idcirco eius eloquentiam maxime esse laudabilem. Et vero nullus fere ab eo locus sine quadam conformatione sententiae dicitur.

[2]) A. a. O. c. 70, § 234: Quasi vero Trallianus fuerit Demosthenes, cuius non tam vibrarent fulmina illa, nisi numeris contorta ferrentur. Zu vergl. ist die Bemerkung, welche Quintil. 9, 4, 55 unter Anführung dieser Worte macht.

[3]) Phot. bibl. cod. 265 p. 491 Bekk.: μαρτυρεῖ δὲ καὶ τὰ σχήματα· ἔστι γὰρ συνεστραμμένα μετὰ γοργότητος καὶ ποικιλίαν τῷ λόγῳ παρεχόμενα· καὶ γὰρ ἐρωτήσεις προβάλλεται καὶ ὑποστροφὰς καὶ τὸ ἀσύνδετον, οἷς μάλιστα Δημοσθένης χαίρει χρώμενος.

[4]) Photius c. 289 p. 485. Vgl. oben Kap. 33 B. 2, 1, S. 133.

braucht werden, sind sie nicht minder selten bei Lysias und bei Isokrates. Erst bei Isäos wird die Absicht in dieser Beziehung deutlich erkennbar. Indem er der Rede gröfsere Beweglichkeit und Lebendigkeit verlieh, machte er sie unstreitig für die Zwecke der praktischen Beredsamkeit weit geeigneter [1]). Dabei aber steht der von ihm erreichte Fortschritt in offenbarem Zusammenhang mit dem überhaupt für die damalige Zeit charakteristischen Bestreben. Ähnlich wie die bildende Kunst sich bemüht zeigt, an Stelle der immerhin etwas steifen Feierlichkeit der Werke der früheren Zeit, gröfsere Lebendigkeit im Ausdrucke treten zu lassen und mit Vorliebe sich der Wiedergabe heftiger Gemütsbewegungen zuwendet, so auch findet, wie wir bereits gesehen haben, durch Demosthenes die weit pathetischer gewordene Gestikulation der Schauspieler Eingang auf die Rednerbühne. Schon aus diesem Grunde wird es sich schwer ermessen lassen, wie viel in dieser Hinsicht Demosthenes seinem Vorgänger verdankt hat, während es nicht unmöglich scheint, dafs die unmittelbare Nachahmung der gesprochenen Rede, wie sie durch Platon in so meisterhafter Weise versucht worden war von bedeutendem Einflufs auf ihn gewesen ist. Ohne in der That irgend eines der bereits vorhandenen Muster nachzuahmen, scheint Demosthenes sich die Vorzüge jedes einzelnen unter ihnen angeeignet zu haben. Deshalb auch wird sein Stil bei Cicero [2]) und bei Dionysius von Halikarnafs [3]) keiner der drei Arten zugezählt, die man seit Theophrast zu unterscheiden gewohnt war, vielmehr

---

[1]) Dionysios von Halikarnass de Isaeo, nachdem er ein längeres Bruchstück aus einer verlorenen Rede des Isäos angeführt, das ganz aus kurzen abgerissenen Sätzen und zum Teil aus Fragen und ihrer Beantwortung besteht, fährt also fort c. 13, p. 608: ταυτὶ μὲν διαλελυμένα, καὶ ἐξ ἐπερωτήσεως, οἷς ὁ μὲν Λυσίας ἥκιστα κέχρηται· Δημοσθένης δέ, ὁ παρὰ τούτου (Isäos) τὰς ἀφορμὰς λαβών, ἀφειδέστερον. Vgl. Vitae X orat. p. 839 f, wo es von Isäos heifst: καὶ σχηματίζειν ἤρξατο καὶ τρέπειν ἐπὶ τὸ πολιτικὸν τὴν διάνοιαν, ὃ μάλιστα μεμίμηται Δημοσθένης.

[2]) Orator c. 7 § 23: hoc (Demosthenes nämlich) nec gravior extitit quisquam nec callidior nec temperatior.

[3]) De adm. vi Demosth. c. 8, p. 975: ἐγὼ μὲν τοιαύτην τινὰ δόξαν ὑπὲρ τῆς Δημοσθένους λέξεως ἔχω, καὶ τὸν χαρακτῆρα τοῦτον ἀποδίδωμι αὐτῷ, τὸν ἐξ ἁπάσης μικτὸν ἰδέας.

gilt er ihnen als ein solcher, der je nach Bedürfnis jeder derselben entspricht.

Der ausführlicheren Begründung dieser Ansicht ist ein grosser Teil der noch vorhandenen Abhandlung des Dionysius von Halikarnass, über die Grossartigkeit im Ausdrucke des Demosthenes (περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος) gewidmet, deren Seitenstück »über die Grossartigkeit des Demosthenes in Bezug auf die sachliche Behandlung« leider verloren gegangen ist [1]). Es wäre schwer, ohne eine beinahe vollständige Wiedergabe der ziemlich umfangreichen Schrift des Dionysius, alle durch grosse Feinheit sich auszeichnenden Bemerkungen anzuführen, die in derselben enthalten sind. Höchst belehrend sind insbesondere die angestellten Vergleiche mit anderen Schriftstellern; der Versuch zu zeigen, worin Demosthenes Ausdrucksweise der des Thukydides, des Lysias, des Isokrates, des Platon ähnlich ist, worin sie von derselben abweicht. Wenn auch in einzelnen Punkten, wie wir dies gelegentlich zu zeigen versucht haben, sich einzelne Vorbehalte machen lassen, immerhin werden wir der Bewunderung des Dionysius für Demosthenes beistimmen dürfen, der es verstanden hat, mit feinem Takt überall das Richtige zu treffen, ohne in irgend welche Übertreibung zu verfallen.

Hauptsächlich zeigt sich dies in dem ziemlich bescheidenen Masse des Einflusses, welches er der durch Isokrates vertretenen Geschmacksrichtung auf sich gestattet hat. Was zunächst denjenigen Redeschmuck betrifft, den dieser, nach dem Beispiele des Gorgias, mit Vorliebe zur Verwendung gebracht hat, so fehlt er bei Demosthenes keineswegs vollständig, wenn es auch vielfach schwer wird zu entscheiden, ob derselbe absichtlich gesucht oder bloss zufällig ist. Da, wo ersteres der Fall ist, versteht er es meisterhaft, vermittelst desselben seinen jedesmaligen Zweck zu erreichen. Nicht ohne Grund erklärt Äschines, er fürchte sich vor dem boshaften Gebrauche, den Demosthenes von der

[1]) Nicht minder bedauerlich ist der Verlust der beiden Werke des Zeitgenossen des Dionysius, des Cäcilius, von denen das eine in einem Vergleiche zwischen Demosthenes und Cicero, das andere in einem solchen zwischen Demosthenes und Äschines bestand. Vgl. Plutarch v. Cic. c. 3 und Athenäus 11, p. 466.

Antithese macht [1]). Welch gefährliche Waffe sie für ihn werden konnte, dies zeigt der berühmte Vergleich in der Rede vom Kranze [2]). Die Bitterkeit, mit der Demosthenes sich selbst seinem Gegner gegenüberstellt, hat offenbar für unser Gefühl noch etwas viel verletzenderes, als sie es für das Altertum hatte: sie allein würde hinreichen, um das Urteil des Plutarch, er sei ein Mann von herbem Charakter und rücksichtslos in der Abwehr gewesen [3]), zu rechtfertigen. Nichtsdestoweniger aber müssen wir die geschickte Faſsung sowohl der einzelnen Antithesen als auch ihre Steigerung bewundern, obgleich allerdings der Vorwurf allzu groſser Künstelei und der dadurch hervorgebrachte Eindruck der Absichtlichkeit der Wortspiele, den ein alter Kunstrichter Demosthenes gemacht hat, keineswegs vollständig unbegründet ist [4]). Ähnliche Beispiele treffender Gegeneinanderüberstellung finden sich in groſser Anzahl bei Demosthenes, so z. B. die längere in der Rede gegen Meidias, um vermittelst derselben alle Einzelnheiten der Handlungsweise des Gegners als erschwerende Umstände darzustellen [5]). Dagegen aber, wie es Dionysius von Halikarnaſs mit Recht hervorhebt [6]), indem er auf die Stelle der dritten Olynthischen Rede hinweist, ist der Redner von jeder

---

[1]) Or. de f. legat. § 4: ἐφοβήθην μὲν γάρ, καὶ ἔτι καὶ νῦν τεθορύβημαι, μή τινες ὑμῶν ἀγνοήσωσί με ψυχαγωγηθέντες τοῖς ἐπιβεβουλευμένοις καὶ κακοήθεσι τούτοις (wohl τουτουΐ) ἀντιθέτοις. Vgl. Tiberius de figur. p. 67 Sp.

[2]) § 265: ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δ' ἐφοίτων· ἐτέλεις, ἐγὼ δ' ἐτελούμην· ἐχόρευες, ἐγὼ δ'ἐχορήγουν· ἐγραμματεύες, ἐγὼ δ' ἐθεώρουν· ἐξέπιπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριττον· ὑπὲρ τῶν ἐχθρῶν πεπολίτευσαι πάντα, ἐγώ δὲ ὑπὲρ τῆς πατρίδος.

[3]) V. Demosth. c. 12 heiſst es von ihm (nach Anführung des Verses Ilias 20, 467: οὐ γάρ τοι γλυκύθυμος ἄνηρ ἦν, οὐ δ' ἀγανόφρων) ἀλλ' ἔντονος καὶ βίαιος περὶ τὰς ἀμύνας.

[4]) Demetr. de elocut. § 250: ἡ δὲ ἀντίθεσις, ἣν ἐπὶ τοῦ Θεοπόμπου ἔφην, (§ 247) οὐδ' ἐν τοῖς Δημοσθενικοῖς ἥρμοσεν, ἔνθα φησίν „ἐτέλεις, ἐγὼ δ' ἐτελούμην. ἐδίδασκες, ἐγὼ δ' ἐφοίτων· ἐτριταγωνίστεις, ἐγὼ δὲ ἐθεώμην· ἐξέπιπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριττον· κακοτεχνοῦντι γὰρ ἔοικε διὰ τὴν ἀνταπόδοσιν, μᾶλλον δὲ παίζοντι, οὐκ ἀγανακτοῦντι. Auſser von Hermogenes wird die Stelle des Demosthenes von Harpokration, von Alexander de figuris 2, 3, 21 und Tiberius § 49 und 61 angeführt.

[5]) § 73, 74.

[6]) De adm. vi Demosth. c. 21. Die betreffende Stelle des Demosthenes findet sich Ol. 3, § 23 ff.

Übertreibung in dieser Hinsicht frei, während Isokrates sie sich nicht selten zu Schulden kommen läſst.

Auch in Betreff des Hiats hat Demosthenes, wenn er denselben im allgemeinen zu vermeiden bestrebt ist, keineswegs diejenige Ängstlichkeit gezeigt, welche unter Isokrates Schülern hauptsächlich für Theopompos bezeugt wird [1]). Genaueres in dieser Hinsicht feststellen zu wollen und eine Regel zu ermitteln, in welchen Fällen Demosthenes den Hiat für zuläſsig gehalten, in welchen nicht, dürfte kaum möglich sein. Wenn es schon bedenklich ist, weiter in dieser Hinsicht gehen zu wollen als dies das Altertum, trotz seiner wahrhaft erstaunlichen Ausbildung der rhetorischen Technik gethan hat, so fehlt es nicht an sonstigen Gründen um jeden derartigen Versuch von vornherein ziemlich aussichtslos erscheinen zu lassen. Selbst wenn die Unsicherheit der handschriftlichen Überlieferung beseitigt werden könnte, bliebe es fraglich, in wiefern der mündliche Vortrag sich überall in Übereinstimmung mit derselben befunden hat. Weit mehr jedoch fällt der Umstand ins Gewicht, daſs wir uns von Demosthenes keineswegs eine Vorstellung bilden dürfen, wie sie nur auf solche paſst, deren ganzer Ehrgeiz sich auf die Form beschränkt hat. Von diesem Standpunkte aus beurteilt muss notwendig der in neuerer Zeit gemachte Versuch, um gleichsam hinter das Geheimnis zu kommen, welchem Demosthenes Sprache in Hinsicht auf Wohlklang ihre unbestrittene Überlegenheit verdankt, ein gewisses Miſstrauen hervorrufen. Jedenfalls ist die Möglichkeit einer Täuschung nicht ausgeschlossen, indem nämlich dasjenige als von vornherein feststehende Regel betrachtet wird, was erst hinterher sich als Resultat eingehender Analyse ergibt. Wie Demosthenes einzig und allein durch sein Sprachgefühl sich leiten lieſs, so auch dürfte der ihm angeborene, durch Übung geschärfte Sinn für den richtigen oratorischen Numerus vollständig hingereicht haben, um ihn überall das Passende finden zu lassen, ohne daſs es deshalb der Annahme bedürfte, er habe zu diesem Zwecke eine eigene Theorie erdacht, von der merkwürdiger-

---

[1]) Cicero orat. c. 43, 151: in ea (nämlich in dem Epitaphios im Menexenos des Platon) est crebra ista vocum concursio, quam magna ex parte ut vitiosam fugit Demosthenes; Quintil. inst. or. 9, 4, 36: at Demosthenes et Cicero modice respexerunt ad hanc partem.

weise die späteren Rhetoren keinerlei Ahnung gehabt hätten: und dies, obgleich sie den ältesten Nachahmern des Redners bekannt war und von ihnen befolgt wurde [1]).

Wie grofs man auch schliefslich den, entweder auf eine bis zu einer wahrhaft erstaunlichen Höhe ausgebildete Kunst der formalen Behandlung oder auf die, selbst das anscheinend Kleinste nicht verschmähende Sorgfalt entfallenden Anteil bemessen mag, immerhin wird es kaum gelingen dadurch den überwältigenden durch Demosthenes Beredsamkeit hervorgebrachten Eindruck zu erklären. Dasjenige, wodurch sie wirkt, ist nicht die Technik, so grofse Bewunderung dieselbe auch verdient, es ist die Macht des Genius, durch welche erst die Form belebt wird, es ist die begeisterte Hingabe eines Mannes, dessen ganze Energie auf ein Ziel sich richtet, und dies unter Verhältnissen, wie sie günstiger kaum gedacht werden können. Ohne hier die Frage aufzuwerfen, ob Demosthenes zu einer anderen Zeit, unter Bedingungen, die für Athen erfreulichere gewesen wären, Gelegenheit gefunden hätte dieselbe Stufe des Ruhms zu erreichen, läfst sich füglich daran erinnern, wie die Entwickelung seines Talents mit der Gröfse und der Schwierigkeit der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, in innigster Beziehung sich befindet. Einen nicht geringen Einflufs hat aber auch in anderer Hinsicht auf dessen volle Entfaltung die Zeit seines Auftretens ausgeübt. Seit etwa einem halben Jahrhunderte war man mit ebenso unglaublichem Eifer wie mit raschem Erfolg bemüht gewesen, die Kunst der attischen Rede auszubilden. Weder an Vorbildern noch an gesammelten Erfahrungen fehlte es für die verschiedenen Gattungen der Beredsamkeit. Um nun diese letztere bis zur höchsten Stufe, die sie überhaupt im Altertume erreichen sollte, gelangen zu lassen, dazu bedurfte es nur eines Mannes, bei dem sich, wie dies alles bei Demosthenes der Fall gewesen ist, mit hervorragender Begabung, mit richtigem Sinne, mit grofser Willenskraft, mit unausgesetzer geistiger Arbeit, mit einem ernsten sittlichen Streben, die durch die äufseren Verhältnisse bedingte Notwendigkeit verband, sich der Rede als des einzigen Mittels zu bedienen,

---

[1]) Vgl. Blafs, a. a. O. S. 99 ff., Fr. Rühl, das »rhythmische Gesetz« des Demosthenes, rhein Mus. B. 34 S. 593 ff.

um seinen Ansichten Eingang zu verschaffen und um ihn zugleich auch selbst siegreich aus dem Kampfe mit nicht minder geübten Gegnern hervorgehen zu lassen.

Vierzehntes Kapitel.

Die mit Demosthenes gleichzeitigen Redner.

In Folge einer ähnlichen Auswahl, wie wir derselben ziemlich für alle Gattungen der Poesie und der Prosa begegnen, sind auch aus der Gesamtzahl der Redner zehn ausgeschieden worden, deren Werke vorzugsweise zur Lesung und zur Nachahmung in den Rhetorenschulen geeignet schienen. Auf eine nähere Untersuchung der Frage, zu welcher Zeit und durch wen diese Bezeichnung erfolgt ist, kann hier füglich verzichtet werden [1]). Für den uns zunächst liegenden Zweck genügt es, darauf aufmerksam zu machen, wie durch die einmal getroffene Auswahl, in demselben Maſse als sie allgemeine Geltung erlangt hat — und dies ist bereits vor dem Beginn unserer Zeitrechnung, ungeachtet einzelner an ihrer völligen Richtigkeit geäuſserten Bedenken thatsächlich der Fall gewesen — notwendig die spätere Überlieferung in der Weise beeinfluſst werden muſste, daſs nur ausnahmsweise solche Redner, die auſserhalb des Kanons standen, gelegentliche Berücksichtigung gefunden haben.

Schon aus diesem Grunde erklärt sich die geringe Aussicht auf Erfolg, den jeder Versuch, den gezogenen Kreis gleichsam zu erweitern darbietet. Wenn es auch gelingt, eine mehr oder

---

[1]) Mit höchst beachtenswerten Gründen ist in der Abhandlung von J. Brzoska, de canone decem oratorum atticorum quaestiones, Vratisl. 1883, die Ansicht Reifferscheidts, wonach der Kanon der zehn attischen Redner in Pergamos am Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts entstanden wäre, wahrscheinlich zu machen versucht. Demnach bedürfte das B. 2 Abt. 1, S. 136 Anm. 5 Gesagte der Berichtigung, indem Cäcilius, der ein Schüler des pergamenischen Rhetors Apollodoros gewesen zu sein scheint, nicht als Urheber des Kanon zu betrachten wäre, dagegen aber als ein solcher, der durch sein Ansehen zu dessen Aufnahme beitrug.

minder grofse Anzahl von Namen solcher, die als Verfasser von Gerichts- oder Volksreden genannt werden, ausfindig zu machen, so fehlt doch jede Möglichkeit einer genaueren Würdigung, sei es ihrer gesamten Thätigkeit, oder auch der speziellen Eigenschaften ihrer Beredsamkeit, so dafs es sich meist nur um eine blofse Aufzählung, die sogar in keiner Weise die Gewähr der Vollständigkeit bietet, handeln kann. Nicht minder grofs sind die Schwierigkeiten, die von anderer Seite entgegenstehen. Die unter Demosthenes Namen erhaltene Sammlung enthält, wie wir gesehen haben, eine Anzahl Reden, deren Unechtheit völlig unzweifelhaft ist, während es andererseits festzustehen scheint, dafs sie nur von gleichzeitigen Rednern geschrieben worden sein können. Eine andere Frage aber ist es, ob es in allen Fällen gelingt, ihre Verfasser ausfindig zu machen. Mindestens unsicher bleibt der in dieser Weise gemachte Versuch, nicht nur die in den Angelegenheiten des Apollodor noch vorhandenen Reden, sondern auch die gegen Neära dem Apollodor selbst zuzuschreiben. Selbst aber wenn dies der Fall wäre, so würde damit noch keineswegs viel erreicht sein. Zunächst würde sich daraus nur der Beweis dafür ergeben — was an und für sich schon ziemlich wahrscheinlich ist — dafs in Athen in Folge des Grades von Ausbildung, den die Technik erreicht hatte, so wie des Vorhandenseins zahlreicher Muster, die Fähigkeit, derartige Gerichtsreden zu verfassen, eine ziemlich allgemein verbreitete gewesen sein mufs. Damit aber steht zugleich auch ihr verhältnismäfsig geringer Kunstwert in Beziehung. Wie dies bei einer solchen Massenproduktion leicht erklärlich wird — und genau dafselbe dürfte zum Beispiel auch seine Anwendung auf die unzähligen Erzeugnisse der späteren Komödie seine Anwendung finden — übersteigt derselbe ein gewisses Durchschnittsniveau nicht, das zu erreichen um so weniger Schwierigkeit bot, je mehr es den Gewohnheiten des Altertums entsprach, an der gegebenen Form festzuhalten und sich möglichst eng an die bereits vorhandenen Muster anzuschliefsen.

Günstiger als für die eben erwähnten Reden liegt die Entscheidung über den Ursprung der über Halonnesos. Mit beinahe vollständiger Sicherheit läfst sich dieselbe, wie wir bereits gesehen haben, als das Werk des Hegesippos betrachten. Von

den Komödiendichtern wegen seiner Häſslichkeit verspottet [1]), scheint Hegesippos den Übernamen Krobylos seinem eigentümlichen Haarwuchse verdankt zu haben. Sonderbarerweise ist es gerade dieser Spitzname, unter dem er gewöhnlich bezeichnet wird. Nicht nur Äschines gebraucht denselben überall [2]), sondern auch Theophrast hat dasſelbe an einer Stelle gethan, an welcher er die Antwort erwähnt, mit welcher Hegesippos einst den von den Bundesgenossen geäuſserten Wunsch, die Höhe der Steuern im voraus bestimmt zu sehen, zurückwies, indem er, allerdings sehr richtig, bemerkte, der Krieg lasse sich nicht auf bestimmte Rationen setzen [3]). Wie sein Bruder Hegesandros zählte Hegesippos zu den eifrigen Gegnern Philipps. Wenn Libanios Recht hat, daſs unter den von alten Kritikern geltend gemachten Gründen, um die Rede über Halonnesos für Hegesippos zu beanspruchen, auch die Ähnlichkeit, die sie mit anderen Reden desſelben hatte, geltend gemacht wurde [4]), so setzt dies notwendig das Vorhandensein in späterer Zeit — und zwar höchst wahrscheinlich noch in der des Cäcilius — solcher Reden voraus. Irgend welche sichere Spur, die auf dieselben hinwiese, läſst sich jedoch nicht mehr entdecken. Auffallend ist es, daſs Dionysius von Halikarnaſs keinen Zweifel an dem Demosthenischen Ursprung der Rede hegt, und zwar obgleich ihm die groſse Verschiedenheit derselben nicht entgangen ist. Seiner Ansicht nach erinnert ihr Charakter vollständig an den des Lysias [5]). Völlig unabhängig von der Richtigkeit dieses Vergleichs ist natürlich die

---

[1]) Schol. Äsch. c. Tim. § 71: ἐκωμῳδήθη ὡς αἰσχρὸς τὴν ὄψιν καὶ περὶ τὰ Φωκικὰ ἡμαρτηκώς, worüber A. Schäfer, D. u. s. Z. B. 1, S. 456 zu vergleichen ist.

[2]) Gegen Timarch. § 64, 71, 110, gegen Ktesiph. § 118. Bei Thukydides 1, 6 heiſst bekanntlich κρωβύλος der mit einer goldenen Nadel zusammengehaltene Haarschopf, den die Athener bis vor den Perserkriegen trugen.

[3]) Bei Plutarch v. Demosth. c. 17: ὡς οὐ τεταγμένα σιτεῖται πόλεμος. Vgl. apophthegm. p. 187, e.

[4]) Argum.: πεφωράκασί τινες ὄντα Ἡγήσιππον καὶ ἀπὸ τῆς ἰδέας τῶν λόγων· τοιαύτῃ γὰρ κέχρηται.

[5]) De adm. vi Demosth. c. 13 p. 994: ὅλος ἐστὶν ἀκριβὴς καὶ λεπτὸς καὶ τὸν Λυσιακὸν χαρακτῆρα ἐκμέμακται εἰς ὄνυχα· ἐξαλλαγῆς δὲ ἢ σεμνολογίας ἢ τῶν ἄλλων τινός, ἃ τῇ Δημοσθένους δυνάμει παρακολουθεῖν πέφυκεν ὀλίγην ἐπίδειξιν ἔχει.

Frage, ob wir es mit einem Werke des Demosthenes zu thun haben. Der ganze Ton der Rede widerspricht dem auf das Entschiedenste. Was ihn kennzeichnet, ist eine gewisse Mattigkeit und aufserdem eine häufige Verwendung der Ironie, die Demosthenes vollständig fremd ist. Weit entfernt, dafs der Mangel an Kraft, der sich überall kundgibt, durch die den Schlufs bildende an die Athener gerichtete Aufforderung, die in ihrer Mitte sich befindenden Verräter zu bestrafen, verdeckt würde, tritt er vielmehr durch die plumpe und geradezu geschmacklose Fassung nur noch viel deutlicher hervor [1]). Fraglich ist es übrigens, ob es sich um eine wirklich gehaltene Rede handelt. Wie dies von berufener Seite geäufsert worden ist [2]), trägt das Ganze weit mehr den Charakter der Streitschrift eines Advokaten, als den der Rede eines Staatsmannes. Durch die Annahme, es sei diese Rede eher als politische Gelegenheitsschrift zu betrachten, lassen sich auch am leichtesten einzelne Schwierigkeiten erklären: einerseits das Fehlen des am Schlusse angekündigten Entwurfs einer Beantwortung des Schreibens Philipps [3]), indem derselbe entweder einfach verloren gegangen ist, oder den Gegenstand einer zweiten, nicht mehr vorhandenen Veröffentlichung bildete, andererseits die Art und Weise, wie die von Äschines als blofse Sylbenstecherei verspottete Unterscheidung [4]), die Insel, deren Besitz streitig war, von Philipp nicht als Geschenk, sondern blofs als Rückerstattung anzunehmen, verwendet worden ist [5]). Dafs in der That diese an und für sich keineswegs gleichgiltige Forderung ursprünglich von niemand anders als von Demosthenes selbst ge-

---

[1]) § 45: ὅσοι δ' Ἀθηναῖοι ὄντες μὴ τῇ πατρίδι, ἀλλὰ Φιλίππῳ εὔνοιαν ἐνδείκνυνται, προσήκει αὐτοὺς ὑφ' ὑμῶν κακοὺς κακῶς ἀπολωλέναι, εἴπερ ὑμεῖς τὸν ἐγκέφαλον ἐν τοῖς κροτάφοις καὶ μὴ ἐν ταῖς πτέρναις καταπεπατημένον φορεῖτε.

[2]) Schäfer a. a. O. B. 2, S. 411.

[3]) § 46: ὑπόλοιπόν μοί ἐστιν ἔτι πρὸς ταύτην τὴν ἐπιστολὴν τὴν εὖ ἔχουσαν καὶ τοὺς λόγους τῶν πρέσβεων γράψαι τὴν ἀπόκρισιν, ἣν ἡγοῦμαι δικαίαν τ' εἶναι καὶ συμφέρουσαν ὑμῖν. Die Fassung dieser Worte scheint mir der von Weil, Harangues de Démosthène, p. 246 ausgesprochenen Vermutung, es solle dies in einer zweiten Rede und nachdem erst die Gesandten Philipps gesprochen haben würden geschehen, nicht günstig zu sein.

[4]) Gegen Ktesiphon § 83.

[5]) § 5 u. 6.

stellt worden war, daran dürfte nach dem ausdrücklichen Zeugnis eines gleichzeitigen Komödiendichters keinerlei Zweifel bestehen[1]).

Neben Hegesippos erwähnt Demosthenes unter seinen Parteigängern den Sphettier Polyeuktos, und vielleicht liefse die Art, wie er von ihm spricht, den Schlufs nicht ungerechtfertigt scheinen, dafs die Meinung, die er von demselben hegte, eine günstigere gewesen ist[2]). Jedenfalls hat er zu denjenigen Rednern gezählt, deren Auslieferung durch Alexander nach der Zerstörung Thebens verlangt worden war. Aus einer boshaften Äufserung Phokions läfst sich nur soviel ersehen, dafs er es an keiner Anstrengung fehlen liefs, um zum Kriege gegen Philipp aufzufordern[3]), während das einzige, angeblich aus einer von ihm gegen Demades gehaltenen Rede angeführte Bruchstück, leicht einer auf Grund des betreffenden, in gewisser Beziehung an den Inhalt der Rede gegen Ktesiphon erinnernden Vorgangs fingierten Rede entlehnt sein könnte[4]).

---

[1]) Antiphanes bei Athenäus 7, p. 223, e.

[2]) In der dritten Philippischen Rede § 72, wo jedoch vielleicht der Unterschied: Πολύευκτος ὁ βέλτιστος ἐκεινοσὶ καὶ Ἡγήσιππος καὶ οἱ ἄλλοι πρέσβεις einfach sich daraus erklärt, dafs Polyeuktos in der Versammlung gegenwärtig war.

[3]) Plut. v. Phoc. c. 9: Πολύευκτον δὲ τὸν Σφήττιον ὁρῶν ἐν καύματι συμβουλεύοντα τοῖς Ἀθηναίοις πολεμεῖν πρὸς Φίλιππον, εἶτα ὑπ' ἄσθματος πολλοῦ καὶ ἱδρῶτος, ἅτε δὴ καὶ ὑπέρπαχυν ὄντα, πολλάκις ἐπιρροφοῦντα τοῦ ὕδατος· „ἄξιον, ἔφη, τούτῳ πιστεύσαντας ὑμᾶς ψηφίσασθαι τὸν πόλεμον· ὃν τί οἴεσθε ποιήσειν ἐν τῷ θώρακι καὶ τῇ ἀσπίδι τῶν πολεμίων ἐγγὺς ὄντων, ὅτε λέγων πρὸς ὑμᾶς, ἃ ἐπέσκεπται, κινδυνεύει πνιγῆναι.

[4]) Nach der Angabe Dinarchs in der Rede gegen Demosth. § 101 war unter anderen Ehrenbezeugungen die Errichtung eines ehernen Standbildes des Demades beschlossen worden. In dem betreffenden Bruchstücke, das bei Apsines de inv. t. 1, p. 387 der Rhet. gr. von Spengel erhalten ist, wird nun gefragt, in welcher Stellung Demades dargestellt werden solle: τί γὰρ σχῆμα ἕξει; τὴν ἀσπίδα προβαλεῖται; ἀλλὰ ταύτην γε ἀπέβαλεν ἐν τῇ περὶ Χαιρώνειαν μάχῃ· ἀλλὰ ἀκροστόλιον νεὼς ἕξει; und weiter: ποίας; ἢ τῆς τοῦ πατρός ἀλλὰ; βιβλίον, ἐν ᾧ φάσεις καὶ εἰσαγγελίαι ἔσονται γεγραμμέναι. ἀλλὰ νὴ Δία στήσεται προσευχόμενος τοῖς θεοῖς, κακόνους ὢν τῇ πόλει καὶ τὰ ἐναντία πᾶσιν ὑμῖν ηὐγμένος; ἀλλὰ τοῖς ἐχθροῖς ὑπηρετῶν. In dem namenlosen Bruchstücke bei Herodian de figur. a. a. O. p. 99 und bei Alexander de figur. p. 37 Sp., das man derselben Rede des Polyeuktos zugeschrieben hat, ist die Nachahmung der obenangeführten Antithese in Demosthenes Kranzrede § 265 nicht zu verkennen.

Ohne uns länger bei der Erwähnung solcher Männer aufzuhalten, die, wenn sie auch, wie Mörokles z. B. zu den einflufsreichen Rednern ihrer Zeit gezählt werden, doch, entweder weil sie überhaupt keine ihrer Reden veröffentlicht haben, oder weil dieselben frühzeitig untergegangen sind, keinerlei Spur in der Litteratur hinterlassen haben, wenden wir uns zu demjenigen Redner, zu dessen späterer Berühmtheit wesentlich der Umstand beigetragen zu haben scheint, dafs er unter allen Gegnern des Demosthenes nicht nur der entschiedenste, sondern zugleich auch der begabteste und gewandteste gewesen ist. Jedenfalls war sein Andenken in den Rhetorenschulen schon deshalb gesichert, weil dasfelbe aufs innigste mit dem höchsten von Demosthenes davongetragenen Triumphe verknüpft war. Nichts war darum häufiger, als die zwischen beiden Rednern angestellte Parallele. Ebenso unerschöpfliches Lob dabei Demosthenes zu teil wird: ebenso ist der Tadel, den Äschines erfährt, ein ungemessener. Auch hier zeigt sich die Vorliebe des späteren Altertums in der bis zur äufsersten Konsequenz getriebenen Durchführung möglichst schroffer Gegensätze [1].

Was wir über das Leben des Äschines erfahren, ist weit entfernt auf unparteiischer Berichterstattung zu beruhen. In der Hauptsache sind wir auf die Mitteilungen beschränkt, die der Redner selbst, in offenbar beschönigender Weise, über sich selbst gemacht hat, oder auch auf die Schilderung, die sein Gegner von ihm entwirft. Schon in Bezug auf seine Herkunft stehen sich zwei völlig widersprechende Angaben gegenüber. Während Demosthenes behauptet, Äschines Vater Atrometos habe früher Tromes geheifsen und sei Sklave von Geburt gewesen, versichert dagegen Äschines, dessen spätere Verarmung sei die Folge seiner Vertreibung durch die dreifsig Tyrannen gewesen [2]. Wie dem

---

[1]) Es genügt in dieser Hinsicht die Anfangsworte des von Libanios angestellten Vergleichs anzuführen: οὔτε κάλλιον οὐδὲν Ἀθήνησι γέγονε Δημοσθένους· κάκιόν τε οὐδὲν Αἰσχίνου. Ähnlich ein Rhetor Nikolaos bei Walz t. 1, p. 360: Δημοσθένης εἰκὼν ἀρετῆς, ὥσπερ Αἰσχίνης κακίας παράδειγμα. Wenn bei Lukian, de parasito c. 56, von einer Apologie des Äschines die Rede ist, so kann es sich nur um ein rhetorisches Kunststück gehandelt haben.

[2]) Demosth. R. v. d. Kr. § 129 Äschines R. ü. d. G. § 78 u. 147. Ohne

auch sei, so läſst sich daran nicht zweifeln, daſs Äschines seine spätere Stellung nur einer im Dienste ehrgeizigen Strebens stehenden natürlichen Begabung zu verdanken hatte. Dabei war sein Bildungsgang ein höchst eigentümlicher. Noch als Knabe soll er seinem Vater beim Erteilen von Elementarunterricht behülflich gewesen sein. Später erwarb er sich seinen Lebensunterhalt in den Gymnasien oder als Tritagonist. Darf man den Versicherungen des Demosthenes Glauben schenken [1]), so fiel er dabei, selbst in den untergeordneten Rollen, die ihm zukamen, durch. Vollständig unbegreiflich müſste unter so bewandten Umständen die Nachricht scheinen, Äschines sei Schüler des Isokrates und des Platon gewesen, wenn nicht die Leichtfertigkeit, mit welcher derartige Angaben in Umlauf gesetzt und geglaubt wurden, hinreichend erwiesen wäre [2]). Jedenfalls ist der Bildungsgrad, den Äschines in seinen Reden verrät, vielfach ein höchst geringer und allem Anscheine nach war es bloſs seine natürliche Anlage, die ihn zum Redner befähigt hat. Das längere Zeit hindurch von ihm ausgeübte Amt eines γραμματεύς — als solcher lag ihm die öffentliche Verlesung der Aktenstücke ob — sowie die Beziehungen, in die er zu zwei in jener Zeit einfluſsreichen Staatsmännern Aristophon und Eubulos trat, gaben ihm Gelegenheit, sowohl seine Brauchbarkeit zu bekunden, als auch seine Gewandtheit in Behandlung öffentlicher Dinge praktisch auszubilden. Eubulos insbesondere wurde Äschines eifriger Gönner. Rechnet man den politischen Einfluſs hinzu, dessen sich seine Brüder nicht minder als sein Schwiegervater in allem zu verschaffen gewuſst hatten, so läſst es sich begreifen, wie er durch die Wahl seiner Mitbürger zu öffentlichen Ämtern gelangt ist. Im ersten Jahre der 108. Olympiade, 347 v. Chr., nahm er Teil an einer nach Arkadien abgeordneten Gesandtschaft. Dadurch erhielt er Gelegenheit, sein Ansehen als Redner durch eine in Megalopolis gehaltene Rede zu begründen. Wie dies Äschines selbst zugesteht, war der Zweck seiner damaligen Rede der, die Arkader

---

eigenen Wert ist die unter dem Namen eines gewissen Apollonios erhaltene Biographie, deren Angaben ausschlieſslich aus Demosthenes geflossen sind.

[1]) A. a. O. § 180, 262.

[2]) Demosth. R. v. Kr. § 126.

und die übrigen Griechen zum gemeinsamen Vorgehen gegen Philipp zu bewegen [1]). Dagegen scheint die berühmte, Ol. 108, 2 346 v. Chr., nach Makedonien abgeschickte Gesandtschaft den Wendepunkt in Äschines politischer Haltung zu bilden. Während nun Demosthenes nicht ansteht, diesen Wechsel einer damals stattgefundenen Bestechung zuzuschreiben, versucht Äschines diese Behauptung in ebenso entschiedener Weise zu bestreiten. Eine sichere Entscheidung scheint unmöglich. Sind auch weder die von Äschines angeführten Gründe noch sein Charakter selbst irgendwie geeignet uns für ihn zu gewinnen, so wäre es doch auf der anderen Seite nicht ganz undenkbar, dafs die persönliche Berührung mit Philipp, die aus eigener Anschauung gewonnene Kenntnis der Mittel, über welche der makedonische König verfügte, einen plötzlichen Umschlag in seinen politischen Ansichten bewirkt hätten. Nichtsdestoweniger aber wird man, diese Möglichkeit zugegeben, schwerlich geneigt sein, Äschines auf ein und dieselbe Linie mit solchen Männern, wie Phokion z. B. zu stellen, die in der redlichsten Absicht vom Kampfe gegen den König von Makedonien abrieten. Wie auch Äschines in seiner Verteidigung sich wenden und bemühen mag, der Eindruck seiner Versicherungen bleibt immer ein ungünstiger. Weder flöfsen uns seine Worte volles Zutrauen ein, noch auch erwecken sie irgend welche Sympathie: ja sogar erfüllt es uns mit unzweifelhafter Befriedigung, dafs er seinem Gegner schliefslich unterlegen ist.

Seine letzten Jahre verbrachte Äschines in der Verbannung. Nach einer Angabe Plutarchs hätte er sich in Rhodos und in Jonien aufgehalten [2]). Inwiefern die Schule der Rhetorik, die später auf der Insel Rhodos blühte, seinem dortigen Aufenthalt ihre Entstehung verdankt, wie dies in späterer Zeit versichert worden ist, dürfte besser erst bei späterer Gelegenheit des Näheren untersucht werden.

Von den zahlreichen durch Äschines gehaltenen Reden sind blofs noch drei übrig, und zwar scheinen es überhaupt die ein-

---

[1]) R. ü. d. G. § 79 u. 164.
[2]) V. Demosth. c. 24.

zigen zu sein, die je zur Aufzeichnung gelangt sind [1]). Der Zeit nach die erste ist die gegen Timarchos, deren Veranlassung der Wunsch bildet, von vornherein die von Demosthenes in der Gesandtschaftsangelegenheit beabsichtigte Anklage zu vereiteln oder doch wenigstens die Entscheidung über dieselbe zu verzögern. Timarchos, den Äschines selbst als einen in öffentlichen Angelegenheiten vielfach thätigen Mann geschildert hat, dem es sogar gelungen war, eine Reihe von Volksbeschlüssen durchzusetzen [2]), während er zugleich verschiedene Ämter bekleidet hatte [3]), befand sich unter den Mitunterzeichnern der von Demosthenes verfaſsten Anklageschrift. Gegen diesen nun richten sich die ersten Streiche des Gegners, nach dessen Behauptung sein früherer Lebenswandel, sowie insbesondere die Art, wie er sein väterliches Erbe verpraſst hatte, ihn unwürdig machten, das Wort in öffentlicher Angelegenheit zu ergreifen.

Es gibt kaum ein anderes Werk im ganzen Altertume, das durch seinen Inhalt geeigneter wäre, einen peinlicheren und geradezu abstoſsenden Eindruck zu machen, als diese Rede des Äschines. Und dabei aber sind es nicht etwa bloſs die zur Sprache gebrachten Dinge, die unseren vollen Abscheu erregen, sondern auch vor allem die Art und Weise, in welcher dies geschehen ist. Es ist schlieſslich schwer zu entscheiden, wodurch unser Gefühl mehr empört wird, ob durch die dem Angeklagten zur Last gelegten Dinge, oder durch die Sprache, die der Ankläger führt. Auch dies sogar berührt uns am Ende peinlich, daſs Demosthenes sich eines solchen Bundesgenossen, wie Timarchos, bedienen gekonnt, selbst wenn auch nur der geringste Teil der gegen ihn vorgebrachten Anklagen begründet gewesen sein sollte [4]).

---

1) Eine unter Äschines Namen angeführte Rede über die Delischen Angelegenheiten (Δηλιακός) galt als unecht. Daſs sie es in der That gewesen, hat Böckh, Erklär. einer attischen Urkunde über das Vermögen des Apollin. Heiligthums auf Delos, kl. Schr. B. 5, S. 446 ff. unwiderleglich erwiesen.

2) Arg. or. c. Timarch. p. 17: διάσημος ὢν ἐν τῇ πολιτείᾳ καὶ δημηγορῶν καὶ πλέον ἢ ρ′ ψηφίσματα γεγραφώς.

3) R. g. Timarch. § 106, wo allerdings behauptet wird, er sei durch Bestechung oder durch sonstige unredliche Mittel zu denselben gelangt.

4) Auf die Übereinstimmung einzelner Stellen dieser Rede mit solchen,

Von dieser Rede, die gleichsam nur das in mehr als einer Hinsicht schwache Vorspiel zum eigentlichen Kampfe bildet — an einzelnen Seitenhieben auf Demosthenes fehlt es in derselben nicht — gehen wir zu der zweiten, die über die Gesandtschaft über, in der Äschines seinem Gegner unmittelbar gegenübersteht. Sieht man hier vollständig von der Frage ab, auf wessen Seite wohl sich das gröſsere Recht befunden hat, um einzig und allein, wie wir dies beim Anblick von zwei geschickten Fechtern zu thun pflegen, die sowohl im Angriff wie in der Abwehr zu Tage tretende Kunstfertigkeit zu beurteilen, so ist jedenfalls von vornherein soviel gewiſs, daſs Demosthenes es keineswegs mit einem unebenbürtigen Gegner zu thun hatte. Unleugbar groſs ist die Besonnenheit und Gewandtheit, mit der er sich der Wucht des gegen ihn anstürmenden Angriffes erwehrt. Mit wahrhaft erstaunlicher Geschicklichkeit weiſs er sich auch des geringsten Vorteils zu versichern, die kleinste Blöſse, die sich sein Gegner gibt zu benützen, um selbst zum Angriffe überzugehen. Die den Anfang bildende Bitte um wohlwollendes Gehör, das Geständnis der Furcht, die ihn beim Anhören der Rede des Anklägers befallen, die vollendete Kunst, mit der es der Redner versteht, die Aufmerksamkeit der Zuhörer von dem, was für ihn bedenklich ist, auf nebensächliche Punkte abzuleiten, die besonders am Schlusse der Rede in geschickter Weise angenommene anspruchslose Haltung, dies alles zeugt von ebenso kluger Berechnung, als von groſser Überlegenheit im Gebrauche aller durch die Kunst der Rede zur Verfügung gestellten Mittel.

Nicht ganz denselben Eindruck macht vielleicht die Rede gegen Ktesiphon. Der unpassende tragische Ton des mehr einem Epiloge ähnelnden Eingangs ist schon im Altertume gerügt worden [1]), der rechtliche Beweis ist sophistisch und ungenügend [2]), ebenso ermangeln die von dem Redner gegen De-

---

die bei Platon im Symposion als Beispiele sophistischer Erzeugnisse stehen, hat A. Hug, rhein. Mus. B. 29, S. 434 ff. hingewiesen.

[1]) So in der Hypothesis: μέμψαιτο δ' ἄν τις τὸ προοίμιον ὡς τραγικὸν καὶ περιττὸν καὶ ἐπιλόγῳ μᾶλλον ἐοικός.

[2]) Eingehender handelt darüber Halm, über die Beweisführung des Äschines in der Rede gegen Ktesiphon, Sitzungsberichte der Münchn. Akad. 1875, B. 1.

mosthenes vorgebrachten Beschuldigungen — und wie er selbst sagt, bilden dieselben den Hauptzweck — der nötigen Begründung, was Äschines zu seinen eigenen Gunsten vorbringt, macht mehr den Eindruck von bloſsen Entschuldigungen, als einer auf dem Bewuſstsein ehrlich gehandelt zu haben beruhenden Rechtfertigung, während endlich der Schluſs der Rede nicht nur durch ungebührliche Länge und Mangel an hinreichender Ordnung ermüdet, sondern auch offenbar an Geschmacklosigkeit leidet, die sich vor allem in der schon von Demosthenes mit Recht verspotteten, an die Erde, die Tugend, die Einsicht, die Bildung sich richtenden Ausrufung deutlich zu erkennen gibt [1]).

Die bereits erwähnte Neigung, Demosthenes und Äschines mit einander in vollständigen Gegensatz zu stellen, zeigt sich hauptsächlich bei der Beurteilung, die sie als Redner erfahren haben. Bei Demosthenes war es die Kunst, die im erfolgreichen Kampfe mit der widerstrebenden Natur schlieſslich bis zur höchsten Stufe gelangt ist: Äschines dagegen verdankt es mehr seinen natürlichen Anlagen, ihm zunächst gekommen und hinter keinem anderen Redner zurückgeblieben zu sein [2]). Daſs ein solcher Unterschied, den schon die eigenen Worte des Äschines andeuten [3]), in der That besteht, kann nicht bestritten werden. Je mehr Äschines sich dessen bewuſst ist, um wie viel er an Bildung zurücksteht, um so eifriger zeigt er sich bemüht, diesen Mangel nach Kräften zu verdecken. Bezeichnend in dieser Beziehung ist die Weise, wie er sich in der Rede gegen Timarch ausgedrückt hat. Auch er will den Beweis liefern, daſs ihm die Kenntnis der Dichter nicht abgeht [4]). Auch sonst bedient er

---

[1]) Vgl. R. g. Ktesiph. § 260 und Demosthenes R. v. Kr. § 127.

[2]) Dionys. Halic. de admir. vi Demosth. c. 35 p. 1063: Αἰσχίνης ὁ ῥήτωρ, ἀνὴρ λαμπροτάτῃ φύσει περὶ λόγους χρησάμενος· ὃς οὐ πολὺ ἂν ἀπέχειν δοκεῖ τῶν ἄλλων ῥητόρων, καὶ μετὰ Δημοσθένην μηδενὸς δεύτερος ἀριθμεῖσθαι. Vgl. vet. script. cens. c. 5, p. 434: καὶ οὐ πάνυ μὲν ἔντεχνος, τῇ δὲ παρὰ τῆς φύσεως εὐχερείᾳ κεχορηγημένος.

[3]) Vgl. Rede über die Gesandtsch. § 41 und g. Ktesiph. § 228. Bei welcher Gelegenheit Demosthenes den Vergleich mit den Sirenen angestellt hatte, erfahren wir nicht

[4]) A. a. O. § 141: ἵν' εἰδῆτε, ὅτι καὶ ἡμεῖς τι ἤδη ἠκούσαμην καὶ ἐμάθομεν, λέξομέν τι περὶ τούτων.

sich mit Vorliebe dieses Mittels, dessen häufiger Gebrauch bei ihm vielleicht in gewissem Zusammenhange mit seiner früheren Thätigkeit als Schauspieler stand, da es ihm jedenfalls Gelegenheit bot, die feierliche Würde, die seinem Vortrage nach Demosthenes Zeugnis [1]) eigentümlich gewesen zu sein scheint, zur Geltung zu bringen.

Schon diese Anführungen allein können zum Beweise dafür dienen, daſs Äschines keineswegs unvorbereitet sprach. Deutlicher noch erhellt dies aus solchen Stellen, in denen er entweder sich selbst wiederholt hat, oder auch Entlehnungen aus anderen Rednern sich erlaubt. An Beispielen für das erstere fehlt es nicht. In der Weise findet sich in der Rede gegen Ktesiphon nicht bloſs die Belehrung über die verschiedenen Staatsformen, die bereits in dem Eingange der Rede gegen Timarchos gestanden hatte, beinahe wörtlich an derselben Stelle, in der Rede gegen Ktesiphon wiederholt [2]), sondern derselbe zwischen Aristides und Timarchos gezogene Vergleich wird auch auf Demosthenes angewendet [3]). Von der Benützung fremder Werke finden sich deutliche Spuren in der Rede gegen Timarchos [4]). Mag alsdann auch der Anfang der Rede gegen Ktesiphon nicht geradezu als eine Entlehnung aus Andokides bezeichnet werden können [5]), so liegt doch eine solche, und zwar sehr umfangreiche, in der geschichtlichen Darstellung der Rede über den Gesandtschaftsverrat unzweifelhaft vor: man müſste denn zu der allerdings bedenklichen Annahme seine Zuflucht ergreifen, beide Redner hätten aus ein und demselben Berichte eines früheren Historikers geschöpft [6]).

---

[1]) Vgl. R. ü. d. Gesandtsch. § 252 und 255.

[2]) R. g. Timarch. § 4 und g. Ktesiph. § 6. So auch R. g. T. § 3 und R. g. Kt. § 9.

[3]) R. g. Timarch. § 25 und g. Ktesiph. § 182. Der sowohl hier als anderwärts gemachte Versuch, derartige Wiederholungen durch einfache Tilgung zu beseitigen, beruht völlig auf Willkür. Zu vergl. ist Dionys. Halic. iud. de Lysia c. 17, p. 491 s.: καίτοι γε τοῦτο καὶ οἱ τοὺς ὀλίγους γράψαντες εὑρίσκονται πεπονθότες· λέγω δὲ τὸ τοῖς αὐτοῖς ἐπιβάλλειν τόποις.

[4]) Vgl. oben S. 404 Anm. 4.

[5]) Zu vergl. Klemens von Alexandrien strom. 6 p. 748 Pott.

[6]) Vgl. § 172 ff. mit der 3. Rede des Andokides § 3 ff. und die Gegeneinanderüberstellung bei Cobet novae lect. p. 556 s.

Was nun Äschines als Redner auszeichnet, ist eine klare und lebendige Darstellungsgabe, die Kunst spannender Erzählung, durch welche die Aufmerksamkeit in hohem Grade erregt und immer wieder von neuem in Anspruch genommen wird [1]. Sein Ausdruck, ohne vollständig rein und korrekt zu sein [2], bleibt überall klar und durchsichtig. Gerühmt wird vor allem die Glätte und der Glanz seiner Rede [3], der vielfach durch den Gebrauch solcher Worte und Metaphern erreicht wird, deren Färbung eine beinahe poetische, wenn auch den Eindruck des Ungesuchten und Naturwüchsigen machende ist. Dabei aber fehlt es seinem Stile an Gedrängtheit: wie sich Quintilian ausdrückt, besitzt derselbe mehr Fleisch als Muskeln [4]. Trotz aller Eigenschaften jedoch, die Äschines auszeichnen und die von späteren Kunstrichtern anerkannt worden sind [5], vermögen dessen Reden auch nicht im entferntesten einen ähnlichen Eindruck, wie die des Demosthenes, hervorzubringen. Wie dies Hermogenes richtig hervorhebt, fehlt ihnen bei aller Heftigkeit und Herbigkeit die überzeugende Kraft [6]. Und in der That wäre es auch schlecht um die Kunst der Beredsamkeit bestellt, wenn bei ähnlicher Begabung und der Verfügung über dieselben Mittel schliefslich nicht die höhere sittliche Bildung eine andere Wirkung hervorzubringen imstande wäre, als eine niedrige und gemeine Gesinnung, wie es unzweifelhaft die des Äschines gewesen ist.

---

[1]) Als Beispiel ist zu vergleichen in der Rede ü. d. G. § 22 u. ff.

[2]) Insbesondere hat Äschines eine grofse Anzahl von unnötigen Zusammensetzungen, wie z. B. R. g. T. § 122: ἐναπολογήσασθαι.

[3]) Cicero orator 31 § 110: Demosthenes ... nihil cedit ... levitate Aeschini et splendore verborum.

[4]) Instit. orat. 10, 1, 77: plenior Aeschines et magis fusus et grandiori similis, quo minus strictus est: carnis tamen plus habet, minus lacertorum. Vgl. ebds. 12, 10, 23.

[5]) Vgl. Phot. cod. 61, p. 20 Bekk. Dio Chrys. or. 18, 11, Theon progymn. 2 p. 72 Sp.

[6]) De ideis p. 413 Sp.: διὸ καίτοι πολλῇ τῇ σφοδρότητί τε καὶ τραχύτητι χρώμενος ἔστιν οὗ τόνον οὐδένα ἔχει, διὰ τὸ μὴ πεποιθότως μηδὲ ἀληθινῶς προφέρεσθαι τὸν λόγον. ταὐτὸ δὲ αἴτιον καὶ τοῦ μὴ πάνυ γοργὸν μηδὲ εὐκίνητον εἶναι. δεινότης δὲ ἡ κατὰ μέθοδον μέν ἐστιν οὐκ ὀλίγη παρ᾽ αὐτῷ, ἡ δὲ φαινομένη τε ὁμοῦ καὶ οὖσα ἀναγκαίως ἐκ τῶν προειρημένων.

Aufser den drei Reden, die wir von Äschines besitzen, und zwar in einer ähnlichen für die spätere Veröffentlichung bestimmten Bearbeitung, wie sie die Mehrzahl der vorhandenen Reden des Demosthenes erfahren haben, gibt es unter seinem Namen zwölf Briefe [1]). Ihr späterer Ursprung kann keinen Augenblick zweifelhaft sein. Wie wenig genau ihr Verfasser gewesen ist, geht unter anderem deutlich daraus hervor, dafs er Äschines aus seiner Verbannung einen Brief an den in damaliger Zeit längst verstorbenen Philokrates richten läfst [2]). Von den Versuchen erotischer Dichtung, die Äschines selbst gelegentlich erwähnt hat [3]), geschieht sonst nirgends Meldung.

Im denkbar schroffsten Gegensatz befindet sich zu Äschines ein Mann, der einem der ältesten attischen Geschlechter, dem der Eteobutaden, d. h. der echten Nachkommen des Butes angehörend, in welchem das Priestertum des Poseidon erblich war, durch seine ebenso uneigennützige wie erfolgreiche, während einer langen Reihe von Jahren der Finanzverwaltung Athens gewidmete Thätigkeit [4]), und überhaupt durch sein ganzes Auftreten ein selbst von seinen politischen Gegnern unangetastet gebliebenes Ansehen sich erworben hat. Es ist dies Lykurgos, der Sohn des Lykophron. An Alter war er Demosthenes um mehrere Jahre voraus, da er um die 96. Olympiade geboren war. Was ihn, der mit Recht einer der wackersten Männer des attischen Altertums genannt worden ist, auszeichnete, war weniger eine glänzende Rednergabe, als vielmehr seine unbestechliche Redlichkeit, der hohe Adel seiner Gesinnungen, die hervorragenden

---

[1]) Photius bibl. 61 p. 264 Bekk. kennt deren blofs neun, die er die Musen nennt, während er die drei Reden als die Grazien bezeichnet.

[2]) Einen anderen Anachronismus bildet die Erwähnung im 4. Briefe eines dem Dichter Pindar in Athen errichteten Standbildes. Vgl. Böckh zu Pindar t. 2, 2, p. 18 s.

[3]) R. g. Timokr. § 135, 136.

[4]) Es ist hier der Ort nicht, näher auf die Frage über die Dauer und die Art dieser Verwaltung einzugehen. Von älteren darauf bezüglichen Untersuchungen ist auf dasjenige zu verweisen, was O. Müller in der Anzeige der Inauguraldissertation von F. Nissen, de Lycurgi oratoris vita et rebus gestis. Kiel. 1833, in den kl. Schrift. B. 1, S. 437 ff. gesagt hat. Vgl. U. Köhler, ein neues Aktenstück aus der Finanzverwaltung des Lykurg, Hermes B. 1, S. 312 ff.

Dienste, die er seiner Vaterstadt geleistet hat. Nicht mit Unrecht ist er mit Perikles verglichen worden[1]), und zwar nicht blofs wegen seiner erfolgreichen Reformen auf dem Gebiete der Finanzverwaltung, der er in Folge, wie es scheint, einer geschickten Umgehung des Gesetzes, während einer ununterbrochenen Reihe von zwölf Jahren seine Thätigkeit widmen konnte, sondern auch wegen der Bauten, die während dieser Zeit zur Verschönerung Athens — Erwähnung verdient vor allem die Vollendung des Dionysos-Theaters — unternommen worden sind. Nicht minder bemerkenswert ist in anderer Hinsicht das Interesse, welches der von ihm in Bezug auf die Werke der drei grofsen Tragiker gestellte Antrag bekundet[2]). Um den Text derselben gegen solche Entstellungen und Verfälschungen, wie sie sich die Schauspieler vielfach erlaubt zu haben scheinen zu sichern, setzte er die Anfertigung eigener Abschriften durch, welche bei der Aufführung, unter der Aufsicht des Schreibers des Staates, zu Grunde gelegt werden sollten, eine Mafsregel, die nicht ohne einige Ähnlichkeit mit derjenigen gewesen zu sein scheint, durch welche mehrere Jahrhunderte früher die Rhapsodenvorträge geregelt worden waren.

Kaum besser beglaubigt als die grofse Mehrzahl ähnlicher Nachrichten ist dasjenige, was über Lykurgs Bildungsgang gemeldet wird. Schon die Nachricht, er habe sich von Platon, dessen Zuhörer er zuerst gewesen, zu Isokrates gewendet, hat etwas auffälliges[3]). Ebenso mögen solche Erzählungen, die

---

[1]) Vgl. Pausan. 1, 29. 16.

[2]) Vgl. O. Korn, de publico Aeschyli, Sophoclis, Euripidis fabularum exemplari Lycurgo auctore confecto. Bonn 1863.

[3]) V. X orat. p. 841, b: ἀκροατὴς δὲ γενόμενος Πλάτωνος ... ταπρῶτα ἐφιλοσόφησεν, εἶτα καὶ Ἰσοκράτους ... γνώριμος γενόμενος. Bei Diog. Laert. 3, 46 wird Lykurg unter Platons Schülern genannt und zwar unter Berufung auf das Zeugnis des Pontikers Chamäleon und des Polemon. Was die Notiz des Olympiodor zu Platons Gorgias in Jahns Jahrb. Suppl. 14, S. 395 betrifft, wo zuerst Demosthenes und Lykurg als Schüler Platons bezeichnet werden und es weiter heifst: καὶ πάλιν ὁ Φιλίσκος τὸν βίον γράφων τοῦ Λυκούργου, φησίν, ὅτι μέγας γέγονε Λυκοῦργος, καὶ πολλὰ κατώρθωσεν, ἃ οὐκ ἔστι δυνατὸν κατορθῶσαι, τὸν μὴ ἀκροασάμενον τῶν λόγων Πλάτωνος, so bietet dieselbe mehrfache Bedenken. Zunächst dürfen wir uns über eine derartige Äufserung im Munde eines Schülers des Isokrates wundern: aufserdem aber ist es höchst

zum Teil an dasjenige erinnern, was die von Demosthenes gemachten Anstrengungen betrifft, füglich auf sich beruhen bleiben [1]). Wenn auch allerdings richtig scheint, dafs Lykurg keineswegs grofse natürliche Leichtigkeit besafs, so wäre es doch verkehrt, sich eine solche Vorstellung von ihm zu bilden, wie sie höchstens auf irgend welchen späteren Rhetor, nicht aber auf einen praktischen Staatsmann passen kann, während zugleich der Zweck derartiger Erfindungen deutlich auf der Hand liegt.

Von den fünfzehn echten Reden des Lykurg, die im Altertum erwähnt werden, und unter welchen vielleicht am meisten der Verlust derjenigen zu bedauern ist, in welcher der Redner Rechenschaft über seine Verwaltungsthätigkeit abgelegt hatte [2]), ist blofs die einzige gegen Leokrates gerichtete erhalten. Wie die nicht mehr vorhandene, früher gegen Autolykos gerichtete, betrifft sie eine Anklage wegen Verrats (εἰσαγγελία προδοσίας) und zwar eines solchen, der in beiden Fällen unter vollständig ähnlichen Umständen erfolgt war [3]). Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Chäroneia hatte Leokrates aus feiger Gesinnung sich aus Athen entfernt. Seine Hoffnung nach siebenjährigem Aufenthalte, teils in Rhodos, teils in Megara, unbehelligt zurückkehren zu können, wurde jedoch getäuscht, indem er nur mit Stimmengleichheit der von Lykurg angestrebten Verurteilung entging. Wie die Rede vom streng juristischen Standpunkte eine vollständig überzeugende Begründung vermissen läfst, so bietet sie vom rhetorischen keineswegs zu leugnende Mängel. Schon deshalb sagt ihre Anlage unserem Geschmack wenig zu, weil sie zu einem grofsen Teile aus einer Anhäufung, von entweder

---

unwahrscheinlich, dafs Philiskos, der, wenn er noch, wie dies v. X orat. p. 836, c berichtet wird, ein ἑταῖρος des Lysias war, älter als Lykurg gewesen sein mufs, dessen Biographie schreiben gekonnt hat.

[1]) Vgl. v. X orat. p. 842, c: ἐμελέτα δὲ καὶ νυκτὸς καὶ ἡμέρας, οὐκ εὖ πρὸς τὰ αὐτοσχέδια πεφυκώς, κλινιδίου αὐτῷ ὑποκειμένου, ἐφ' ᾧ μόνον ἦν κῴδιον καὶ προσκεφάλαιον, ὅπως ἐγείροιτο ῥᾳδίως καὶ μελετῴη.

[2]) Identisch ist nach Sauppes Vermutung die bei Harpokration unter der Bezeichnung ἀπολογισμὸς ὧν πεπολίτευται angeführte Rede mit der, welche Suidas ὑπὲρ τῶν εὐθυνῶν nennt. Eine andere ähnlichen Inhalts heifst περὶ διοικήσεως.

[3]) Vgl. Lycurg. or. c. Leocr. § 53 und Harpokration u. Αὐτόλυκος.

der mythischen oder der historischen Zeit angehörenden Beispiele besteht, deren Einförmigkeit schliefslich ermüdend wirkt. Aber auch sonst leidet die Ausführung an Breite und an Schwerfälligkeit. Der Periodenbau zeigt weder hinreichende Abrundung, noch ist derselbe gefällig. Lykurg beherrscht offenbar die Form nicht in demselben Mafse, wie dies bei anderen Rednern der Fall ist. Unbeschränkte Anerkennung verdient dagegen die überall in dieser Rede zu Tage tretende Gesinnung. Ihre Auffassung, der gegen das Vaterland zu erfüllenden Pflichten, ist eine wahrhaft ideale, wenn auch vom praktischen Gesichtspunkte die Forderungen vielleicht allzu hoch gestellte sind. Dabei aber kann es nur wohlthuend berühren, wenn nirgends der Redner, wie dies sonst die häufige Gewohnheit gewesen ist, auf solche Dinge eingeht, die aufserhalb des allein in Frage stehenden Punktes liegen.

Das geringe Mafs oratorischer Begabung, wodurch sich Lykurg, im Vergleiche sei es mit gleichzeitigen oder älteren Rednern kennzeichnet, ist selbstverständlich den Kunstrichtern des Altertums nicht entgangen. Während sie seine Wahrheitsliebe, seine strenge Sittlichkeit und die auf diesen Eigenschaften beruhende, überall sich zeigende Gabe, Zutrauen und Überzeugung zu bewirken betonen, haben sie dagegen die formalen Mängel, die wenig anmutige Ausdrucksweise, die häufig in den Metaphern zu Tage tretende Härte, die verfehlte hauptsächlich auch an zahlreichen Abschweifungen leidende Anlage mit vollständigem Rechte getadelt [1]). Um so geschmackloser wirken die an zwei Stellen sich findenden Personifikationen, als es zum Teil dieselben Gegenstände sind, die als belebt gefafst werden [2]), während von anderer Seite die Anführung solcher umfangreichen Dichterstellen, wie sie von Lykurg in seiner Rede zur Verwendung gebracht worden sind [3]), jedenfalls alles andere eher verrät, als einen Überflufs an eigenen Gedanken.

---

1) Dionys. Halic. vet. script. cens. 5, 3: ὁ δὲ Λυκοῦργός ἐστι διὰ παντὸς αὐξητικὸς καὶ διηρημένος καὶ σεμνὸς καὶ ὅλος κατηγορικὸς καὶ φιλαλήθης καὶ παρρησιαστικός· οὐ μὴν ἀστεῖος οὐδὲ ἡδύς, ἀλλ' ἀναγκαῖος. Strenger noch urteilt Hermogenes de id. 2, p. 416.

2) § 44 und 150.

3) Die § 100 sich findende ῥῆσις des Euripides zählt nicht weniger als

Wenn die Aufeinanderfolge der einzelnen Leben in der Sammlung der Biographieen der zehn Redner die chronologische ist, wie mit einiger Wahrscheinlichkeit sich annehmen läfst, so mufs das Geburtsjahr des Hypereides, dessen rednerisches Talent unzweifelhaft viel bedeutender als dasjenige des Lykurgos war, etwas später als dasjenige des Demosthenes angesetzt werden. Grofs ist jedoch der zwischen beiden bestehende Altersunterschied keineswegs gewesen, während dagegen die Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Charaktere eine ebenso vollständige war wie der ihrer Beredsamkeit.

Wie Demosthenes gehörte auch Hypereides einer bemittelten Familie an. Seine Ausbildung zum Redner scheint eine höchst sorgfältige gewesen zu sein, obgleich auch hier wir auf die Angabe angewiesen bleiben, er sei Isokrates und Platons Schüler gewesen [1]. Als Logograph entwickelte er eine sehr bedeutende Thätigkeit: beinahe ebenso zahlreich sind aber die Reden, die er entweder als Kläger und als Angeklagter oder in Staatsangelegenheiten gehalten hat. Sein politischer Standpunkt war der patriotische, nur mit dem Unterschiede, dafs er zu dessen extremsten Vertretern gezählt zu haben scheint. Nur dies erklärt seinen in der Harpalischen Angelegenheit offen hervortretenden Bruch mit Demosthenes, in dessen Folge Hypereides die leitende politische Persönlichkeit in Athen wurde und es auch, höchst wahrscheinlich, nach der erfolgten Zurückberufung des Demosthenes geblieben ist. Jedenfalls entsprach die Erhebung der Athener nach dem Tode Alexanders, welche in dem sogenannten lamischen Krieg ihr ebenso rasches als trauriges Ende finden sollte, dem Andrängen seines heifsblütigen Temperamentes. Das ihm nach der Niederlage zu teil gewordene Schicksal war noch trauriger als das des Demosthenes. Nachdem er durch Archias, den sogenannten Flüchtlingsjäger gefangen genommen worden war, wurde er auf Befehl des Antipatros und zwar, wie behauptet

---

55 Verse. Aufserdem werden 6 Verse aus Homer § 103, eine 32 Verse zählende Elegie des Tyrtäos § 107 und 2 Epigramme angeführt § 109.

[1]) Von Philostratos in den vit. Soph. 1, 17, 4 wird er sogar als der bedeutendste unter Isokrates Schülern bezeichnet.

wird, nachdem ihm erst die Zunge ausgeschnitten worden war [1]) in Kleonä hingerichtet.

Von Natur glänzender begabt, steht nichtsdestoweniger Hypereides in jeder Beziehung hinter Demosthenes zurück. Von jener Enthaltsamkeit, die einen hervortretenden Zug dieses letzteren bildet, besafs er keine Spur. Ohne im sinnlichen Genufs unterzugehen, war er doch weit davon entfernt denselben irgendwie zu verschmähen. Im vollen Sinne des Wortes Lebemann, erscheint er in gewisser Hinsicht als der Vertreter jener Richtung, die kurze Zeit darauf in der Lehre Epikurs ihren philosophischen Ausdruck finden sollte. Die Üppigkeit seines Lebenswandels, die er zur Schau getragen zu haben scheint, hat vielfach den Spott der Komiker herausgefordert. Seine Morgenspaziergänge auf den Fischmarkt, sein Hang zur Feinschmeckerei und zum Würfelspiel lieferten dafür hinreichenden Stoff [2]). Schlimmer noch soll sein Verhalten in anderer Hinsicht gewesen sein. Wenn anders richtig ist, was allerdings aus nicht sehr zuverläfsiger Quelle gemeldet wird, so hätte er zu gleicher Zeit nicht weniger als drei Geliebte gehabt, von denen er die eine auf seinem Gute in Eleusis, die andere im Peiräeus, die dritte in seinem Hause in Athen, aus dem er deshalb seinen Sohn Glaukippos entfernte, unterhalten [3]). Aber auch für die berühmte Hetäre Phryne empfand er die lebhafteste Zuneigung. Er selbst scheint dies unverholen in der Rede ausgesprochen zu haben [4]), die er zu ihrer Verteidigung

---

[1]) Wie über den Ort, wo er ergriffen wurde — nach den einen geschah es im Tempel der Demeter zu Hermione, nach anderen im Heiligtume des Äakos zu Ägina — so herrscht auch in Bezug auf die näheren Umstände seines Todes Meinungsverschiedenheit.

[2]) Aufser der oben Kap. 10 S. 251 angeführten Stelle vgl. die Stelle des Timokles bei Athen. 8, p. 342, a, an der diejenigen aufgezählt werden, die angeblich von Harpalos Geld empfangen hatten, wo es von Hypereides heifst:

A. ὅ τ' ἐν λόγοισι δεινὸς Ὑπερείδης ἔχει.
B. τοὺς ἰχθυοπώλας οὗτος ἡμῶν πλουτιεῖ
ὀψοφάγος, ὥστε τοὺς λάρους εἶναι Σύρους

mit Anspielung auf die Enthaltung der Syrer von Fischen. Ebds.: Φιλέταιρος δ' ἐν Ἀσκληπιῷ τὸν Ὑπερείδην πρὸς τῷ ὀψοφαγεῖν καὶ κυβεύειν αὐτόν φησι.

[3]) Idomeneus bei Athen. 13 p. 590, c.

[4]) Athen. a. a. O. d.

gegen die von Euthias gegen sie erhobene Anklage wegen Gottlosigkeit hielt. Berühmt ist dieser Prozeſs, in dem übrigens die Rede des Anklägers nicht von ihm selbst, sondern von Anaximenes von Lampsakos verfaſst worden sein soll [1]), hauptsächlich wegen des angeblich von Hypereides zur Verwendung gebrachten Schluſseffektes geworden. Als der Redner sah, daſs seine Gründe wirkungslos blieben, lieſs er die Angeklagte vortreten und indem er das sie umhüllende Gewand durchriſs, wendete er sich zu den Richtern ihr Mitleid beanspruchend. So häufig nun auch diese Scene von späteren erwähnt wird [2]), so wenig dürfte sie wirklich stattgefunden haben. Jedenfalls ganz verschieden ist die Schilderung, welche dem der betreffenden Zeit am nächsten stehenden Komödiendichter Poseidippos verdankt wird, wonach es Phryne nur dadurch gelang ihr Leben zu retten, indem sie unter Thränen jedem einzelnen Richter die Hand reichte [3]).

Dank dem glücklichen Zufall, der in neuerer Zeit mehrere Reden des Hypereides auffinden lieſs, sind wir durch ihn selbst über die erste Zeit seiner politischen Thätigkeit unterrichtet. »Nein«, sagt er in der Rede für Euxenippos, sich gegen seinen Gegner wendend, »ich glaube nicht, daſs du so handeln sollst, wie du es thust und ich selbst habe in meiner öffentlichen Laufbahn eine andere Richtung eingeschlagen. Bis heute habe ich keinen einzigen Privatmann zur gerichtlichen Verantwortung gezogen: dagegen habe ich einzelnen nach Kräften beigestanden. Welches aber sind die Angeklagten, gegen die ich aufgetreten bin? Es ist Aristophon der Azenier, heute einer der einfluſsreichsten Männer im Staate, der seiner Verurteilung nur durch eine Mehrheit von zwei Stimmen entging. Es ist Diopeithes der Sphettier, dem Anscheine nach einer unserer gefürchtesten Mit-

---

[1]) Harpokration u. Εὐθίας ... τῶν ἐπὶ συκοφαντίᾳ διαβεβλημένων ἦν ὁ Εὐθίας· τὸν μέντοι λόγον αὐτῷ τὸν κατὰ Φρύνης Ἀναξιμένην πεποιηκέναι φησὶν Ἕρμιππος. Bei Athen. 13 p. 591, e wird als Gewährsmann der Periegete Diodoros angeführt.

[2]) Die Stellen sind gesammelt von Sauppe Or. att. unter den Bruchstücken des Hypereides N. 218.

[3]) Bei Athen. 13 p. 591, e:

καὶ τῶν δικαστῶν καθ᾽ ἕνα δεξιουμένη
μετὰ δακρύων διέσωσε τὴν ψυχὴν μόλις.

bürger. Es ist endlich Philokrates der Agnusier, der eine unerhörte Frechheit in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten bekundet hat. Ihn zog ich zur Verantwortung wegen der von ihm dem Philippos geleisteten Dienste, indem ich gegen ihn eine gerechte und dem Wortlaute des Gesetzes entsprechende Anklage einreichte« [1]).

Den hier nicht ohne Selbstgefühl angeführten Anklagen war übrigens schon eine frühere vorhergegangen, die gegen Autokles nämlich, von der es jedoch wahrscheinlich ist, dafs sie für Apollodoros verfafst worden war. Aus dieser Rede, die kurz nach 361 v. Chr. geschrieben worden sein mufs, hat sich unter anderen Bruchstücken auch eine Anspielung auf die Verurteilung des Sokrates erhalten, indem, zum Beweise dafür, dafs der Angeklagte allerdings um seiner Reden willen zur Verantwortung gezogen werden dürfe, daran erinnert wird, auch Sokrates sei wegen seiner Reden verurteilt worden [2]), eine Äufserung, die es schwer sein dürfte, in der Form, in der sie gegeben wird zu rechtfertigen, wenn Hypereides in der That, wie dies behauptet wird, Schüler Platons gewesen wäre.

Ziemlich gleichzeitig mit der Rede des Demosthenes gegen Leptines fällt die Anklage jenes Aristophon, der sich, wie Äschines erwähnt [3]), rühmen konnte fünf und siebzig Klagen wegen Gesetzesverletzung glücklich entronnen zu sein. Die gegen Philokrates gerichtete Klage war gleichsam ein Vorspiel zu der von Demosthenes gegen Äschines in der Gesandtschaftsangelegenheit angeregten [4]). Wie hier so auch sehen wir Hypereides mit ihm in der Folge verbunden. Er war es der den vielfach erwähnten Antrag nach der Schlacht bei Chäronea stellte, indem er so diejenige Gesinnung bewährte, welche er in einer wahrscheinlich kurz nachher gehaltenen Rede dahin geäufsert hat: »Tollkühne Menschen handeln überall ohne Überlegung: mutige Männer ertragen be-

---

[1]) Rede f. Euxenippos § 27 f.

[2]) Greg Cor. schol. ad Hermog. t. 7, p. 1148 Walz: Ὑπερείδης ἐν τῷ κατ᾽ Αὐτοκλέους εἰπών, ὅτι τοῦτον ἐπὶ λόγοις δεῖ κολάσαι, τίθησιν ὅμοιον ὅτι καὶ Σωκράτην οἱ πρόγονοι ἡμῶν ἐπὶ λόγοις ἐκόλαζον.

[3]) R. g. Ktesiph. § 194. Einen beliebten Gegensatz zu ihm bildete Kephalos, der niemals vor Gericht gestanden hatte.

[4]) Vgl. Demosthenes R. ü. d. Gesandtsch. § 116.

sonnen und unerschrocken die auf sie hereinstürzenden Gefahren«[1]). Selbstverständlich zählte Hypereides zu denjenigen, deren Auslieferung ursprünglich verlangt wurde. Ähnlich wie Demosthenes, der in seiner Rede vom Kranze daran erinnert, wie, in der damaligen Zeit, er jeden Tag Gegenstand einer gegen ihn gerichteten Anklage war[2]), sah auch Hypereides sich den Angriffen der makedonischen Partei ausgesetzt. Unter seinen Anklägern befand sich Aristogeiton, derselbe gegen welchen die zwei fälschlich dem Demosthenes zugeschriebenen Reden gerichtet sind[3]). Den Grund zur Anklage gab der ebenerwähnte Antrag. Wenn dieselbe nach dem Buchstaben des Gesetzes vollständig berechtigt war, so hatte dagegen Hypereides um so leichteres Spiel was die Person des Anklägers betraf. War er doch der Sohn eines zum Tode verurteilten Mannes, den Aristogeiton in Eretria, wohin er sich geflüchtet hatte, verhungern liefs, und einer Mutter, die in den Sklavenstand, in dem sie geboren war, später zurückfiel, während er selbst ein Leben voller Schmach und Schande führte. In gewisser Hinsicht war die Lage nicht ohne Ähnlichkeit mit der, in der sich Demosthenes Äschines gegenüber befunden hat. Deshalb auch gab Hypereides, ohne auf die Rechtsfrage selbst einzugehen, seiner Verteidigung eine ganz andere Richtung. »Weshalb«, rief er in einer häufig bewunderten Stelle aus[4]), »weshalb forderst du unabläfsig meine Verurteilung, indem du folgende Frage an mich richtest: Hast du vorgeschlagen den Sklaven die Freiheit zu geben? — Ich habe es gethan, damit nicht die Freien der Sklaverei verfielen. — Hast du die Zurückberufung der Verbannten vorgeschlagen? — Ich habe es gethan, damit niemand in Verbannung geschickt würde. — Du hast dich also

---

[1]) Suidas u. θρασύς· .... Ὑπερίδης φησὶν ἐν τῷ Κυθνιακῷ (vgl. Lyc. or. c. Leocr. § 42 und v. X orat. p. 852, b) „οἱ μὲν θρασεῖς ἄνευ λογισμοῦ πάντα πράττουσιν, οἱ δὲ θαρραλέοι μετὰ λογισμοῦ τοὺς προσπεσόντας κινδύνους ἀνέκπληκτοι ὑπομένουσιν“.

[2]) § 249.

[3]) Die e rstere dieser Reden hatte früher Reiske versucht für Hypereides zu beanspruchen. Seitdem hat Cobet den Versuch gemacht, diese Vermutung von neuem aufzunehmen. Seine Gründe miscell. crit. p. 559 ss., vgl. novae lectt. p. 225, sind jedoch keineswegs entscheidend.

[4]) Rutil. Lup. de fig. 1, 19. V. X orat. p. 849, a und sonst.

über die Gesetze, die beides verbieten hinweggesetzt? — Ich konnte nicht anders, weil ihren Bestimmungen die Waffen der Makedoner entgegenstanden. Nicht ich habe den Beschlufs geschrieben, sondern die Schlacht bei Chäronea«. Wie in der Rede vom Kranze fand sich auch in der des Hypereides eine Schilderung der durch die Nachricht der Einnahme Elateias in Athen hervorgebrachten Wirkung, die jedoch nach der Angabe eines späteren Rhetors hinter der des Demosthenes zurückstand [1]).

Ziemlich in dieselbe Zeit und jedenfalls vor Philipps Tod fällt eine Anklagerede des Hypereides gegen Demades. Anläfslich der von Plutarch gestellten Frage [2]), ob wohl Solon, Lykurg und Pittakos ihre Gegner mit ähnlichen Schmähreden bedacht hätten, wie dies Demosthenes in Bezug auf Äschines und Hypereides auf Demades gethan, liefse sich, wenigstens was Pittakos betrifft, an die gegen denselben durch Alkäos gerichteten Worte erinnern [3]), zum Beweise, wie der politische Hafs zu jeder Zeit bei den Griechen in unverholenster Weise sich geäufsert hat. Aufser einem Vergleiche seines Gegners mit einer Viper [4]), hat sich nun derartiges aus der betreffenden Rede nichts erhalten: dagegen aber wird ihr Schlufs als Beispiel einer gelungenen Anamnesis oder Anakephalaiosis angeführt: »Der von Demades vorgeschlagene Beschlufs enthält nicht die wahren Gründe, weshalb Euthykrates — einer derjenigen, die Olynth verraten hatten — die Proxenie erteilt werden soll. Mufs sie ihm erteilt werden, so will ich dafür die Gründe angeben, indem ich einen anders gefafsten Beschlufs in Vorschlag bringe. Euthykrates ist der Proxenie würdig, weil er durch Handlungen und Worte die Interessen Philipps verteidigt, weil er als Befehlshaber der olynthischen Reiter dieselben Philipp überliefert hat, weil er auf diese Weise Ursache des Ruins der Chalkidier geworden ist, weil er nach Olynthos Einnahme die Gefangenen abgeschätzt hat, weil er in der delischen Angelegenheit Athen bekämpfte, weil er nach

[1]) Theon prog. t. 1, p. 167 Walz.
[2]) Praecepta polit. c. 14, 16.
[3]) Vgl. B. 1, S. 281.
[4]) Harpokration u. Παρεῖαι ὄφεις.

der Schlacht bei Chäronea keinen der Gefallenen bestatten, keinen der Gefangenen loskauten liefs« [1]).

Unter den späteren Reden des Hypereides gehört diejenige, welche gegen Demosthenes in der Harpalischen Angelegenheit gerichtet war zu den in neuerer Zeit zum gröfsten Teil wieder aufgefundenen. Auch sie kennzeichnet sich durch eine Heftigkeit und eine Rücksichtslosigkeit, die jedenfalls dem Charakter des Hypereides nicht zur Ehre gereicht. Wenn, wie dies wahrscheinlich ist, die Apostrophe: »Schämst du dich nicht, Demosthenes, in dem Alter, in dem du stehst von jungen Männern der Bestechung angeklagt zu werden?« in nächster Beziehung damit steht, dafs Hypereides an den Tadel erinnert hatte, der von Demosthenes über der Jugend mafsloses Trinken gelegentlich geäufsert worden war [2]), so erscheint sie nur um so gehässiger. Wahrlich wenn es eines Beweises bedürfte, bis zu welchem Grade der Zerrüttung die politischen Zustände Athens in damaliger Zeit gediehen waren, so würde es genügen auf derartige Vorkommnisse hinzuweisen, wie sie nur da möglich erscheinen, wo die entfesselte Parteileidenschaft jede Mäfsigung, jedes Gefühl von Gerechtigkeit vollständig unterdrückt hat.

Ob Hypereides seiner gegenüber Demosthenes eingenommenen Stellung es verdankte, fortan der Leiter der Geschicke Athens zu werden ist nicht bekannt. Der bald darauf erfolgte Tod Alexanders bot ihm Gelegenheit, den lange gehegten Plan zur Ausführung gelangen zu lassen und zwar, wie es in Folge der augenblicklichen Lage Makedoniens scheinen konnte, nicht ohne alle Aussicht auf Erfolg, wenn auch Phokion weit davon entfernt war derartige Hoffnungen zu teilen [3]). In den Reden, die ein späterer Geschichtschreiber der Nachfolger Alexanders, Dexippos, dem Phokion und dem Hypereides in den Mund gelegt hat, findet sich der zwischen beiden bestehende Gegensatz ausgesprochen. Die

---

[1]) Apsines rhet. t. 9 p. 547, vgl. 532 Walz. Anon. in Hermog. t. 4, p. 425.

[2]) Prisc. 18, 25, p. 219 Krehl: Ὑπερείδης κατὰ Δημοσθένους· ἀλλὰ τοὺς νεωτέρους ἐπὶ βοηθείαν καλεῖς, οὓς ὕβριζες καὶ ἐλοιδόρου ἀκροκώθωνας ἀποκαλῶν. Vgl. Athen. 10 p. 424, d: τῷ δὲ ἀκρατέστερον Ὑπερείδης κέχρηται ἐν τῷ κατὰ Δημοσθένους, γράφων οὕτως· εἰ μέν τις ἀκρατέστερον ἔπιεν, ἐλύπει σέ.

[3]) Vgl. Plut. v. Phoc. c. 23, de sui laude c. 17.

Vermutung als könnte in derjenigen dieses letzteren Gedanken enthalten sein, die er thatsächlich zu jener Zeit geäufsert hatte, dürfte sich kaum als richtig erweisen lassen: was wir dort finden sind blofse rhetorische Gemeinplätze ohne jede nähere Beziehung auf die thatsächlich gegebenen Verhältnisse. Wenn aber so, die merkwürdigerweise für keinen Schriftsteller des Altertums mit gröfserer Hartnäckigkeit immer wieder auftauchende Hoffnung, die Werke desselben seien nicht vollständig untergegangen [1]), getäuscht worden ist, so sollte dieselbe dagegen in völlig unerwarteter Weise in Bezug auf diejenige Rede in Erfüllung gehen, die unzweifelhaft die letzte von Hypereides, wo nicht gehaltene, doch jedenfalls veröffentlichte gewesen ist, und aus der sich deutlich ersehen läfst, welches die Gründe gewesen sind, die ihn geleitet haben. Je inniger in der That die Freundschaft war, die ihn mit dem Heerführer der Athener Leosthenes verband [2]), um so eher sind es seine eigene Gesinnungen, die sich in den Worten ausgesprochen finden, in denen er Leosthenes Gefühle geschildert hat: »Leosthenes sah Griechenland gedemütigt und erniedrigt, durch diejenigen zu Grunde gerichtet, welche Philipp und Alexander erkauft hatten, um gegen ihr eigenes Vaterland aufzutreten. Er sah, dafs unsere Stadt eines Mannes bedurfte, ganz Griechenland aber einer Stadt, um sich an die Spitze zu stellen. Er gab sich selbst unserer Stadt: unsere Stadt aber Griechenland, um die Freiheit wiederzugewinnen« [3]). Es ist wohl nicht nötig den von den bisher angeführten Proben der Beredsamkeit des Hypereides völlig verschiedenen Charakter dieser Stelle besonders hervorzuheben. Ihre Geschraubtheit entspricht den Anforderungen der epideiktischen Gattung, welcher die epitaphische Rede, der die ebenangeführten Worte entlehnt sind angehört.

Die Zahl der unter Hypereides Namen überhaupt vorhandenen Reden betrug 77, wovon jedoch blofs 52 als echt betrachtet

---

[1]) Insbesondere ist die Rede von einer mit Scholien versehenen Handschrift sämtlicher Reden des Hypereides, die sich in der Bibliothek des Königs Matthias Corvinus befunden haben soll.

[2]) Plutarch.

[3]) Epitaph.

wurden [1]). Die Beachtung, welche in späterer Zeit diese Reden gefunden haben geht wohl am deutlichsten aus der Zahl der noch bekannten Titel, die beinahe der zuerst genannten gleich ist, hervor. Der Fund in den Gräbern Ober-Ägyptens von zwei vollständigen Reden so wie gröfserer Teile von zwei anderen zählt unzweifelhaft zu den erfreulichsten, wodurch im Laufe dieses Jahrhunderts unsere Kenntnis der griechischen Litteratur bereichert worden ist. Vollständig erhalten sind die Rede für Lykophron und die für Euxenippos, beide Privatangelegenheiten betreffend, die letztere jedoch nicht ohne zugleich wichtige politische Thatsachen zu streifen. Die Rede für Lykophron fällt wahrscheinlich kurz nach Ol. 107, 4 und kann deshalb mit Recht als ein Jugendwerk ihres Verfassers betrachtet werden. Die für Euxenippos wurde durch einen in Folge der Rückgabe der Grenzstadt Oropos an die Athener durch Philipp nach der Schlacht bei Chäronea entstandenen Rechtsstreit veranlafst. Sie gehört zu den sogenannten Deuterologieen, d. h. im betreffenden Fall, zu den Entgegnungen, zu welchen der Angeklagte nach der Rede des Klägers berechtigt war.

Was die gegen Demosthenes gerichtete Rede betrifft, von der die erhaltenen Teile eine hinreichend deutliche Vorstellung geben, so steht sie jedenfalls, vom Standpunkte der Kunst weit über der ähnlichen Inhalts des Deinarchos. Unzweifelhaft bleibt dagegen die epitaphische Rede hinter denjenigen Erwartungen zurück, zu denen man sich berechtigt halten mochte. Übertrifft sie auch die unter Lysias und Demosthenes Namen vorhandenen Reden ähnlichen Inhalts, so steht sie um mindestens ebenso viel hinter der Rede des Perikles, in der ihr durch Thukydides gegebenen Form zurück. Vor allem fehlt ihr zum gröfsten Teil der Reiz der Neuheit. Die in derselben ausgeführten Gemeinplätze erhalten nur durch ihre Einkleidung einigen Wert. Zugleich aber wirkt das Haschen nach mehr oder minder geistreichen Antithesen um so störender, je unrichtiger und verfehlter viele derselben sind. Der Eingang hebt die Schwierigkeit hervor Leosthenes in würdiger Weise zu loben. Das darauf folgende Lob Athens gipfelt in einem nichts weniger als geschmackvollen

[1]) V. X orat. p. 849, d. Bei Suidas ist νς' wohl nur Irrtum statt νβ'.

Vergleich mit der Sonne. Das Verdienst der Gefallenen wird besonders durch den Hinweis auf die Übel der Knechtschaft, die ihre Tapferkeit abgewehrt hat gefeiert. Als Wohlthäter ihrer Mitbürger werden sie in dankbarem Andenken fortleben, aufserdem aber warten ihrer Ehren im Hades. Auch hier hat der Redner offenbar das richtige Mafs überschritten. Im Epilog endlich werden die Angehörigen der Gefallenen angeredet: nicht blofs der Toten sondern auch ihrer Tugend, die sie durch ihren Tod bewiesen, sollen sie eingedenk bleiben. Den Anforderungen der epideiktischen Rede entsprechend, zeigt sich überall ein viel reicherer, in manchen Fällen sogar ein allzu reicher Schmuck. Nichtsdestoweniger galt diese Grabrede, die in gewissem Sinne auch die der attischen Beredsamkeit gewesen ist, als das gelungenste Werk ihrer Art [1]: ein Urteil, das sich nur vom einseitig beschränkten Standpunkte des Altertums, das in derartigen Fällen weniger den Gedankeninhalt als die blofse Form zu berücksichtigen pflegte begreifen läfst.

An die Gröfse des Demosthenes reicht Hypereides in keiner Weise heran. Dabei trägt er zum Teil schon die charakteristischen Merkmale einer neu heranbrechenden Zeit: er erinnert vielfach an die Dichter der sogenannten neuen Komödie, er ist mehr geistreich und elegant: alles bei ihm hat bereits, um mich so auszudrücken, einen modernen Anstrich. Eben deshalb aber scheint es nicht ganz unrichtig, wenn er von Einigen, als zur Nachahmung geeigneter, bevorzugt wurde [2]. Je zahlreicher die Eigenschaften waren, die ihn auszeichneten, je besser er es verstanden hat den verschiedensten Ton anzuschlagen, um so berechtigter schien die Hoffnung in dem einen oder anderen Punkte wenigstens ihm nahe zu kommen. Nicht ungeschickt ist der Vergleich, den ein Kunstrichter im Altertum zwischen Hypereides und den im Pentathlon auftretenden Kämpfern angestellt hat, die ohne in irgend einer bestimmten Kampfesart den Preis zu erringen, dennoch in jeder das Mafs der Mittelmäfsigkeit überschreiten. Legt man demnach mehr Gewicht auf die Zahl der Vorzüge als auf

---

[1]) Der Verfasser der Schrift περὶ ὕψους § 34: τὸν μὲν ἐπιτάφιον ἐπιδεικτικῶς, ὡς οὐκ οἶδ' εἴ τις ἄλλος διέθετο.

[2]) Vgl. oben S. 377 und Dio Chrysost. or 18.

ihren eigentümlichen Wert, so müfste Hypereides über Demosthenes gestellt werden [1]). Wenn für diesen die Grofsartigkeit und Tiefe der Gedanken bewunderungswürdig erscheint, so zeichnet sich dagegen Hypereides durch eine erstaunliche Gewandtheit und elegante Feinheit aus. In der liebenswürdigen, wenn auch offenbar zu Schau getragenen Grazie, die ihm eigentümlich ist, verrät sich deutlich derjenige Einflufs, der mehr und mehr nicht nur in den Werken der Kunst, sondern auch in der Litteratur zur Geltung gelangt. Dazu tritt in weit höherem Mafse als bei Demosthenes, ein immer schlagfertiger Witz. Der allem Anschein nach von ihm herrührende Ausspruch: Schimpfen sei der beste Beweis des Mangels an Bildung [2]), kann für ihn als höchst bezeichnend gelten. Fehlt es ihm auch keineswegs an Bosheit, wie dies schon jener Ausruf beweist, mit dem er einst den Sohn des Demades, Demeas, dessen Mutter eine Flötenspielerin war, unterbrach: Schweige still, du bläst stärker als deine Mutter [3]), so versteht er die Kunst, dieselbe in feine Formen zu verhüllen. »Du versuchst vergeblich«, rief er dem Aristophon von Azenia zu, »die öffentliche Meinung zu täuschen. Es gelingt dir nicht den Glauben zu erwecken, deine Schlauheit sei Weisheit, Sparsamkeit dein Geiz; dein Übelwollen Strenge. Nein es gibt keinen Fehler, dessen du dich als Tugend rühmen könntest« [4]). Derartige Beispiele feiner und treffender Ausdrucksweise sind vielfach aus Hypereides in den späteren Rhetorenschulen angeführt worden.

Während nun aus Hypereides keine solche Schimpfwörter bekannt sind, wie sie weder Demosthenes noch Äschines gescheut haben, so zeigt er dagegen von anderer Seite keinerlei Ängstlichkeit im Gebrauche der Worte. Gerade diesem Umstande wird eine nicht geringe Anzahl der bei den späteren Attikisten verzeichneten Stellen verdankt. Wie viel er hier selbst erfunden oder der Sprache entweder der Komödie oder des Alltagslebens

---

[1]) De subl. § 34.

[2]) Dionys. Antioch. epist. 79 p. 273 der Epistolographi von Hercher: ὁ Γλαυκίππου δὲ πάντων ἀπαιδευτατον ἔφη τὸ λοιδορεῖν, eine Anführung, die Tournier, revue de philol. n. s. t. 1 p. 208 auf Hypereides bezieht.

[3]) Eustath. ad Iliad. p. 1151, 9.

[4]) Rutil. Lup. 1, 4 und Quintil. 9, 3, 65.

entlehnt hat, läſst sich aus leicht begreiflichen Gründen nicht mehr genau ermitteln. Immerhin aber bildet ein gewisses Sichgehenlassen, ein ausgesprochener Hang entweder für Neologismen oder der gewöhnlichen Umgangssprache entlehnte Ausdrücke einen höchst charakteristischen Zug [1]). Hypereides handhabt offenbar die Kunst der Rede in weit weniger feierlichen Weise als dies bei früheren der Fall ist: er zeigt im Gebrauche derselben eine gröſsere Ungezwungenheit und eine Virtuosität, wie sie nur das Ergebnis einer bis zur höchsten Vollkommenheit ausgebildeten Technik und einer glücklichen natürlichen Anlage, insbesondere aber derjenigen geistigen Beweglichkeit sein konnte, die dem attischen Charakter in so hohem Grade eigentümlich ist. Wie aber Hypereides Beredsamkeit mehr geeignet schien zu gefallen als zur Begeisterung hinzureiſsen, so auch passte sie, nach einer Bemerkung Quintilians [2]), weit besser für die Behandlung minder wichtiger Fragen.

Der letzte der Zeit nach in der Zehnzahl der attischen Redner und zugleich auch derjenige, den man sich vielleicht am meisten wundern darf, in dieselbe aufgenommen zu sehen, ist D e i n a r c h o s. Das meiste von dem, was wir über ihn erfahren bleibt dunkel und voller Widersprüche. Schon Dionysius von Halikarnaſs, der ihm eine besondere Schrift gewidmet hat, sah sich zum Teil auf bloſse ziemlich willkürliche Kombinationen angewiesen, deren Grundlage eine angeblich der Rede, die Deinarchos in eigener Sache gegen Proxenos hielt, beigefügte Klageschrift bildete. Die Echtheit dieser letzteren vorausgesetzt, darf gegenüber anderen Angaben, als erwiesen gelten, daſs er von Geburt ein Korinther war und daſs sein Vater Sostratos hieſs. Nach der von Dionysios angestellten Berechnung müſste er um das Jahr 360 v. Chr. geboren worden sein. Damit aber läſst sich schwer dasjenige vereinigen, was von anderer Seite gemeldet wird, er sei noch

---

[1]) Hermogen. de id. t. 3 p. 382 Walz: ἴδιον δὲ Ὑπερείδου τὸ καὶ ταῖς λέξεσιν ἀφειδέστερόν πως καὶ ἀμελέστερον χρῆσθαι, ὥσπερ ὅταν μονώτατος λέγῃ καὶ γαλέαγρα καὶ ἐκκοκύζειν καὶ ἐστηλοκόπηται καὶ ἐπήβολας, καὶ ὅσα τοιαῦτα. Vgl. Pollux 5, 89. Bei Dionys. Halic. de Dinarcho c. 6: ὁ δὲ Ὑπερείδης κατὰ μὲν τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων ἡττᾶται Λυσίου.

[2]) Inst. orat. 10, 1, 77: minoribus causis, ut non dixerim utilior, magis par.

jung, zu derselben Zeit, zu welcher Alexander nach Asien übersetzte, nach Athen gekommen und dort Zuhörer des Theophrast geworden. Etwas vorsichtiger drückt sich Dionysius aus, indem sich aus dessen Worten nur auf einen innigeren Verkehr mit Theophrast und mit Demetrios dem Phalereer schliefsen läfst, während er zugleich, allerdings nur durch eine weitere Vermutung, den Beginn von Deinarchos Thätigkeit als Logograph bereits unter das Archontat des Pythodemos Ol. 111, 1, 336 v. Chr. setzt. Als Metöke war es die einzige, die Deinarchos gestattet blieb: sie sicherte ihm jedoch nicht nur einen bedeutenden Einflufs, sondern auch ein beträchtliches Vermögen. In Folge der Wiederherstellung der Demokratie, Ol. 118, 2, 307 v. Chr., sah sich Deinarchos gezwungen Athen zu verlassen, wohin er erst nach einer Frist von fünfzehn Jahren, während welcher er in Chalkis auf der Insel Euböa seinen Aufenthalt nahm, zurückkehrte. Über die Zeit seines Todes fehlt jede Angabe.

Dieselbe Unsicherheit, welche die Angaben über Deinarchos Person kennzeichnet, zeigt sich auch in denen, die seine Reden betreffen. Ohne weder hier auf die Verschiedenheiten dieser Angaben näher einzugehen, oder das von Dionysios von Halikarnafs gegebene — übrigens in unvollständiger Gestalt erhaltene — Verzeichnis, so wie die von ihm aufgestellten Kriterien hinsichtlich der Entscheidung über Echtheit oder Unechtheit der einzelnen Reden einer Prüfung zu unterwerfen, genügt es zu bemerken, dafs seiner Ansicht nach nur 60 Reden auf Echtheit Anspruch hatten [1]). Von dieser Zahl sind nur drei übrig, die alle in Beziehung zu der Harpalischen Angelegenheit stehen. Selbst die verhältnismäfsig beste unter denselben, die gegen Demosthenes kann, im Vergleiche mit den Werken anderer Redner, nur als eine höchst schwache Leistung betrachtet werden. Völlig abgesehen wird von vornherein auf jeden Versuch die Schuld des Demosthenes irgendwie zu beweisen. Dagegen bemüht sich der Verfasser, in der gehässigsten Weise, alles dasjenige vorzubringen, was auf die Person und die politische Thätig-

[1]) Sehr ungünstig lautet Dionysius von Halikarnafs Urteil de Dinarcho c. 1 über die von Kallimachos und den pergamenischen Kritikern in Bezug auf die Reden des Deinarchos getroffene Entscheidung.

keit des Angeklagten ein ungünstiges Licht zu werfen vermag. Um so widerwärtiger ist aber der Eindruck als jede Entschuldigung, wie sie schliefslich für Äschines die durch langgehegten Hafs hervorgebrachte Erbitterung bietet vollständig fehlt. In kaltblütigster Weise stellt Deinarchos in fremdem Auftrag — wer der Sprecher war ist nicht bekannt — das ihm zur Vernichtung des Angeklagten dienlich scheinende Material zusammen und zwar eher in der Absicht einzuschüchtern als aufzuklären. Dabei scheut er sich keineswegs vor Wiederholungen. Das meiste in der That von dem was durch ihn vorgebracht wird, war besser bereits von Äschines und anderen gesagt worden.

Nur in dem Falle könnte das Urteil über Deinarchos minder ungünstig lauten, wenn entweder die beiden andern unter seinem Namen vorhandenen Reden, die unvollständig erhaltene gegen Aristogeiton und die gegen Philokles besser wären, was sich keineswegs behaupten läfst, oder wenn sich die Unechtheit sowohl dieser, wie auch der gegen Demosthenes durch hinreichend sichere Gründe erweisen liefse. Was nun die letztere Rede betrifft, so ist sie bereits im Altertume dem Deinarchos abgesprochen worden, und zwar durch das Urteil eines Forschers, dessen Genauigkeit im allgemeinen gelobt zu werden verdient [1]). Dionysius von Halikarnafs ist anderer Ansicht, und zwar, wie es scheint, mit Recht. In der That läfst sich gegen die Echtheit der Rede des Deinarchos kein anderer Grund geltend machen, als der ungünstige durch dieselbe erweckte Eindruck. Berechtigt wäre aber der auf denselben sich stützende Beweis nur alsdann, wenn Deinarchos als ebenbürtig mit den übrigen Rednern, mit denen er zusammengestellt worden ist, betrachtet werden könnte, was keineswegs der Fall ist. Dionysius von Halikarnafs spricht ihm jede Eigentümlichkeit geradezu ab; weder hätte er es verstanden, seinen eigenen Weg zu gehen, noch diejenigen zu

---

[1]) Dionys. Halic. de Din. c. 1, p. 631 s. führt eine längere Stelle aus der Schrift περὶ τῶν ὁμωνύμων des Demetrius Magnes an, die also schliefst: καὶ νομίσειεν ἄν τις, εὐήθεις εἶναι τοὺς ὑπολαβόντας, τὸν λόγον τὸν κατὰ Δημοσθένους εἶναι τούτου· πολὺ γὰρ ἀπέχει τοῦ χαρακτῆρος· ἀλλ᾿ ὅμως τοσοῦτον σκότος ἐπιπεπόλακεν, ὥστε τοὺς μὲν ἄλλους αὐτοῦ λόγους, σχεδόν που ὑπὲρ ἑξήκοντα καὶ ἑκατὸν ὄντας, ἀγνοεῖν συμβέβηκε· τὸν δὲ μὴ γραφέντα ὑπ᾿ αὐτοῦ μόνον ἐκείνου νομίζεσθαι.

übertreffen, denen er gefolgt ist [1]). Dabei schliefst er sich nicht etwa dem einen oder dem andern vollständig an, sondern er ist bald Nachahmer des Lysias, bald des Hypereides, bald des Demosthenes [2]). Die meiste Ähnlichkeit wurde nichtsdestoweniger zwischen ihm und diesem letzteren gefunden, allerdings so jedoch, dafs er gleichsam nur als dessen vergröbertes Abbild erscheint. Dahin zielen offenbar solche Bezeichnungen, wie die eines »bäuerlichen Demosthenes« [3]), oder die noch charakteristischere bei Hermogenes, eines »Demosthenes aus Gerste«, wie er scherzhaft genannt worden ist [4]). Deinarchos ist in keiner Weise geeignet, einen günstigen Eindruck zu erwecken; weder flöfst uns seine Person irgend welches Zutrauen ein, noch auch gewinnen wir aus den uns zu Gebote stehenden Reden die Vorstellung, als sei sein Talent ein glänzendes gewesen. Aus der Äufserung des Demetrios von Magnesia müfste allerdings geschlossen werden, es hätten von ihm bedeutendere Leistungen vorgelegen, als es die allein noch vorhandenen sind. Selbst aber wenn es richtig wäre, wie dies Dionysius von Halikarnafs nach dem Vorgang anderer behauptet hat, die unter Demosthenes Namen erhaltene Rede gegen Theokrines sei Eigentum des Deinarchos [5]), so würde durch dieselbe unser Urteil keineswegs

---

1) De Dinarcho c. 1, p. 629 s.: μήτε εὑρετὴν ἰδίου γεγονέναι χαρακτῆρος τὸν ἄνδρα, ὥσπερ τὸν Λυσίαν καὶ τὸν Ἰσοκράτην καὶ τὸν Ἰσαῖον· μήτε τῶν εὑρημένων ἑτέροις τελειωτήν, ὥσπερ τὸν Δημοσθένην, καὶ τὸν Αἰσχίνην, καὶ Ὑπερείδην ἡμεῖς κρίνομεν.

2) A. a. O. c. 5 p. 639: καιρὸς ἤδη καὶ περὶ τοῦ χαρακτῆρος αὐτοῦ λέγειν· ἔστι δὲ δυσόριστον. οὐδὲν γὰρ οὔτε κοινόν, οὔτ' ἴδιον ἔσχεν, οὔτ' ἐν τοῖς ἰδίοις, οὔτ' ἐν τοῖς δημοσίοις ἀγῶσιν· ἀλλὰ καὶ τοῖς Λυσίου παραπλήσιός ἐστιν ὅπου γίνεται, καὶ τοῖς Ὑπερείδου, καὶ τοῖς Δημοσθένους λόγοις· καὶ τούτων πολλὰ δή τις ἔχει παραδείγματα ἐκθέσθαι.

3) A. a. O. c. 8 p. 647: δι' αὐτὸ γὰρ τοῦτο καὶ ἄγροικόν τινες Δημοσθένην ἔφασαν εἶναι, κατὰ τὸ ἐλλειπὲς τῆς οἰκονομίας ταύτην περὶ αὐτοῦ τὴν δόξαν λαβόντες· τὸ γὰρ ἄγροικον τοῦ πολιτικοῦ σώματος οὐ μορφῇ, κατασκευῇ δὲ καὶ διαθέσει τινὶ τῆς μορφῆς διήνεγκεν.

4) De ideis p. 413 Sp.: καθόλου τε ὁ ἀνὴρ ἐμφαινόμενον ἔχει πολὺ τὸ Δημοσθενικὸν διὰ τὸ τραχὺ καὶ γοργόν καὶ σφοδρόν, ὥστ' ἤδη τινὲς καὶ προσπαίζοντες αὐτὸν οὐκ ἀχαρίτως κρίθινον Δημοσθένην εἰρήκασιν. Ähnlich heifst L. Plotios bei Suetonius de clar. rhet. c. 2: hordearius rhetor.

5) De Dinarcho c. 10: κατὰ Θεοκρίνου ἔνδειξις . . . τοῦτον Καλλίμαχος ἐν τοῖς Δημοσθένους φέρει. Vgl. Harpokration u. Θεοκρίνης . . . εἴτε Δημοσθένους

erheblich geändert werden. Was bei Deinarchos unverkennbar hervortritt, das sind die Zeichen des herannahenden Verfalls. Die seiner Beredsamkeit fehlende innere Kraft sucht er durch möglichst hochtönenden Wortschwall zu ersetzen. Nicht selten wachsen seine Sätze bis zur Unförmlichkeit an [1]); er liebt längere Umschreibungen, den Gebrauch von synonymen Ausdrücken und unnötigen Zwischensätzen, besonders aber die häufige Verwendung von Partizipien [2]).

Nach demjenigen, was ziemlich übereinstimmend über die glänzende rednerische Begabung des Demades berichtet wird, dürften wir uns darüber wundern, seinem Namen nicht eher als dem des Deinarchos, zum Beispiel, in dem Verzeichnisse der zehn attischen Redner zu begegnen, wenn sich dies nicht höchst einfach erklären liefse. Offenbar haben diejenigen, die dasselbe zusammengestellt haben, keine Reden des Demades vorgefunden, wie denn auch ihr Nichtvorhandensein ausdrücklich bezeugt wird [3]). Deshalb läge keinerlei Grund vor, hier von diesem Manne zu sprechen, den ein lateinischer Schriftsteller ebenso bündig wie treffend »einen genialen Schurken« genannt hat [4]), wenn nicht sein Andenken in doppelter Weise in den Rhetorenschulen sich erhalten hätte. Einesteils ist dies geschehen durch die häufige Anführung solcher geflügelten Worte, wie sie Demades zu jeder Zeit zu Gebote gestanden zu haben scheinen [5]); auf der andern Seite, indem man seinen Namen mit Vorliebe dazu verwendet hat, um ihn fingierten Reden, die entweder blofse Schulübungen

---

ἐστὶν εἴτε Δεινάρχου οὗτος ὁ λόγος, und u. ἀγραφίου. Libanius im Argument: τὸν δὲ λόγον οἱ πολλοὶ νομίζουσιν εἶναι Δεινάρχου, καίτοιγε οὐκ ἀπεοικότα τῶν τοῦ Δημοσθένους. Gegen die Ansicht des Dionysius läfst sich der frühere als der von ihm als äufserste Grenze aufgestellte Zeitpunkt geltend machen. Vgl. Blafs a. a. O. B. 3, 1. S. 440.

[1]) Vgl. or. c. Demosthen. § 64—65, § 94—95, besonders aber § 18—21.

[2]) Siehe die bei Blafs B. 3, 2 S. 295 f. gesammelten Beispiele.

[3]) Cicero Brutus c. 9 § 36: is, cuius nulla extant scripta, Demades. Ebenso Quintil. inst. orat. 2, 17, 13: neque enim orationes scribere est ausus, ut eum multum valuisse in dicendo sciamus. Ebds. 12, 10, 49: ideoque in agendo clarissimos quosdam nihil posteritati mansurisque mox litteris reliquisse, ut Demadem, ut Phocionem.

[4]) Velleius Pater c. 2, 68: ingeniose nequam.

[5]) Offenbar hat es Sammlungen solcher gegeben.

waren oder als Muster zu solchen dienen sollten, vorzusetzen. Dadurch erklärt es sich, weshalb in späterer Zeit Werke des Demades angeführt werden, während die frühere keine von ihm gekannt hatte. Damit aber ist zugleich die Unechtheit ebenso wohl desjenigen Bruchstücks einer angeblichen Rede, welches unter dem Titel ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας erhalten ist, wie die einer Anzahl anderer, die heute nicht mehr vorhanden sind [1]), während sie in byzantinischer Zeit als Werke des Demades gegolten haben [2]), unwiderleglich erwiesen. Ihre vollständige Bestätigung erhält übrigens diese Ansicht durch das betreffende Bruchstück, insofern es sich gänzlich inhaltlos erweist. Der Zweck der Rede scheint die Rechtfertigung einer zwölfjährigen politischen Thätigkeit des Demades gewesen zu sein. Die Art, wie dies geschieht, ist dieselbe, die für alle derartige Machwerke charakteristisch erscheint, indem nämlich bloſs allgemeine Gedanken und rhetorische Gemeinplätze zur Verwendung gebracht werden, hie und da, wie es scheint, unter Anlehnung an einzelne durch die Überlieferung dem Demades zugeschriebene Äuſserungen [3]). Was nun diese letzteren betrifft, so ist es, wie in allen ähnlichen Fällen, schwer über die Echtheit jedes einzelnen dieser Aussprüche zu urteilen. Immerhin aber läſst sich eine hinreichende Anzahl solcher Worte anführen, die den Ruf, in dem Demades gestanden hat, vollständig erklären. Erinnert auch die Wendung: »Nicht ich habe diesen Antrag geschrieben, sondern der Krieg vermittelst der Lanze Alexanders« [4]), an ein ähnliches Wort des Hypereides, so wie die Bezeichnung der Tugend als »des Frühlings des Volkes« [5]), an das bekannte von Perikles gebrauchte Bild, so

---

[1]) Bei Suidas werden zwei Titel angeführt ἀπολογισμὸς πρὸς Ὀλυμπιάδα τῆς ἑαυτοῦ δωδεκαετίας und ἱστορία περὶ Δήλου καὶ τῆς γενέσεως τῶν Λητοῦς παίδων. Dagegen beginnt ein von R. Schöll Hermes B. 3, S. 277 ff. aus einer Handschrift des 13. Jahrhunderts veröffentlichtes Verzeichnis von 14 Titeln angeblich Demadischer Reden mit dem Titel ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας. Die zweite bei Suidas angeführte Schrift wird übrigens von H. Diels einem anderen Demades beigelegt. Vgl. rh. Mus. B. 29 S. 107.

[2]) In dieser Weise hat sie Tzetzes chil. 6, V. 16 ss. benützt.

[3]) Hauptsächlich scheint dies § 11 bis 14 der Fall gewesen zu sein. Vgl. Diels a. a. O.

[4]) Demetr. de eloc. § 28.

[5]) Athen. 3 p. 99, d.

zeigt sich dagegen in solchen Äufserungen: »Nein, Athener, Alexander ist nicht tot, denn der ganze Erdkreis würde nach seinem Leichname riechen« [1]), oder in dem Vergleiche des seines Führers beraubten makedonischen Heeres mit dem geblendeten Kyklopen [2]), nicht minder als in dem Athens, »das nicht mehr die seetüchtige Stadt, sondern ein altes in Holzpantoffeln daherschleichendes und Gerstenschleim schlürfendes Weib sei« [3]), in hohem Grade eine Schlagfertigkeit des Witzes, die ihren Eindruck nicht verfehlen konnte, während derselbe, wie dies von einem Kunstrichter des Altertums richtig bemerkt wird, vorzugsweise auf einer Verbindung emphatischer Ausdrucksweise mit der Allegorie und der Hyperbel beruht [4]). Dafs der Witz des Demades häufig auch seine Spitze gegen Demosthenes gekehrt hat, läfst sich bei der von ihm gespielten politischen Rolle — von der es übrigens keineswegs leicht ist, sich eine vollständig klare Vorstellung zu machen — ohne Mühe begreifen. Ausnehmend boshaft ist das von ihm angeführte Wort über das Halsleiden, welches Demosthenes verhindert haben soll, sich in der Harpalischen Angelegenheit zu verteidigen [5]), während es dagegen nur ein in derartigen Fällen ganz gewöhnlicher Trugschlufs war, wenn er seinen Gegner beschuldigte, für alles Unheil, welches Athen betroffen hatte, verantwortlich zu sein [6]).

Mit der angeblich von Theophrast herrührenden Parallele zwischen Demosthenes und Demades, wonach der erstere, als »Athens würdig«, der andere dagegen »als dasselbe überragend«

---

[1]) Demetr. a. a. O. § 283.

[2]) A. a. O. § 284.

[3]) A. a. O. § 285.

[4]) A. a. O. § 282: δεινὰ δὲ καὶ τὰ Δημάδεια, καίτοι ἴδιον καὶ ἄτοπον ἔχειν δοκοῦντα, ἔστι δὲ αὐτῶν ἡ δεινότης ἔκ τε τῶν ἐμφάσεων γινομένη, καὶ ἐξ ἀλληγορικοῦ τινος παραλαμβανομένου, καὶ τρίτον ἐξ ὑπερβολῆς.

[5]) Pollux 7, 104: ἀργυράγχη, ὡς Δημάδης σκώπτων Δημοσθένη συνάγχῃ λέγοντα εἰλῆφθαι.

[6]) Aristot. rhet. 2, 24 p. 1401, b, 29 in der Aufzählung der scheinbaren Enthymeme: ἄλλος παρὰ τὸ ἀναίτιον ὡς αἴτιον, οἷον τῷ ἅμα ἢ μετὰ τοῦτο γεγονέναι· τὸ γὰρ μετὰ τοῦτο ὡς διὰ τοῦτο λαμβάνουσι, καὶ μάλιστα οἱ ἐν ταῖς πολιτείαις, οἷον ὡς ὁ Δημάδης τὴν Δημοσθένους πολιτείαν πάντων τῶν κακῶν αἰτίαν· μετ᾽ ἐκείνην γὰρ συνέβη ὁ πόλεμος. Dasselbe hatte Äschines gethan R. g. Ktesiph. § 134 und 136. Vgl. Demosth. R. f. Ktesiph. § 143.

bezeichnet wird [1]), läſst sich nicht viel anfangen, da es kaum möglich sein dürfte, genauer festzustellen, was eigentlich damit gemeint ist. Dagegen aber bietet ein völlig anschauliches Bild ein aus einer in der Harpalischen Angelegenheit gegen Demosthenes sich richtenden Rede angeführter Vergleich: dem Wassertrinker Demosthenes, der seine Nächte meditierend verbringt, wird der Dickbäuchige, jeder Art von Ausschweifung sich hingebende Demades entgegengestellt [2]).

Entlehnt ist diese Schilderung dem Pytheas, der, ähnlich wie Demades, von gemeiner Abkunft, sich ohne jede höhere Bildung, hauptsächlich durch seine Unverschämtheit und die freche Rücksichtslosigkeit seiner Sprache zu einer gewissen Bedeutung emporgearbeitet zu haben scheint, dabei aber zugleich an Sittenlosigkeit kaum hinter Demades zurückstehend [3]). Ursprünglich der antimakedonischen Partei angehörend, lieſs er sich später von seinen Gegnern erkaufen. Um so schöner muſs sich in seinem Munde der als Beispiel einer Epanalepsis angeführte Ausruf: »Was kannst du, Demosthenes, auf so viele und so augenscheinliche Dinge erwidern? Du bist überführt, daſs dir der Staat käuflich war, du bist überführt«! [4]) ausgenommen haben. Noch viel widerwärtiger aber als der in derselben Rede dem Demosthenes, wegen seines Benehmens in der Schlacht bei Chäroneia gemachte Vorwurf, wäre die Behauptung, Demosthenes allein in Athen sei nicht würdig das heilige Feuer anzublasen, weil er keinen reinen Mund habe, wenn derjenige Schriftsteller, der diese Äuſserung dem Pytheas zuschreibt, irgendwie als zuverläſsig gelten könnte [5]).

---

[1]) Plut. v. Demosth. c. 10: ἐρωτηθέντα ὁποῖός τις αὐτῷ φαίνεται ῥήτωρ ὁ Δημοσθένης, εἰπεῖν „ἄξιος τῆς πόλεως“, ὁποῖος δὲ Δημάδης „ὑπὲρ τὴν πόλιν“.

[2]) Athen. 2, p. 44, f: καὶ Πυθέας γοῦν φησίν· ἀλλὰ τοὺς νῦν δημαγωγοὺς ὁρᾶτε, Δημοσθένη καὶ Δημάδην, ὡς ἐναντίως τοῖς βίοις διάκεινται. ὁ μὲν γὰρ ὑδροποτῶν καὶ μεριμνῶν τὰς νύκτας, ὥς φασιν, ὁ δὲ πορνοβοσκῶν καὶ μεθυσκόμενος κατὰ τὴν ἡμέραν ἑκάστην προγάστωρ ἡμῖν ἔν ταῖς ἐκκλησίαις ἀνακυκλεῖται. Noch bezeichnender für Demades ist die ihm selbst in den Mund gelegte Äuſserung N. 8 der von Diels veröffentlichten Δημάδεια.

[3]) Vgl. den 3. Pseudodemosth. Brief § 30.

[4]) Rutil. Lup. 1, 14.

[5]) Suidas: ᾧ τὸ ἱερὸν πῦρ οὐκ ἔξεστι φυσῆσαι. Nach Timäos hätte Demokleides dies gegen Demochares gesagt, während Duris dasselbe von Pytheas erzählt hatte.

Tiefer als dies mit Demades und Pytheas, denen sich unzweifelhaft eine Anzahl anderer, so z. B. Stratokles, anreihen liefsen, der Fall gewesen ist, konnte die Kunst der Beredsamkeit in sittlicher Beziehung nicht sinken, indem sie so in gewisser Hinsicht die zur Zeit von Sokrates gegen ihre Verbreiter, die Sophisten, geltend gemachten Bedenken nur allzu sehr gerechtfertigt hat. Aber auch in anderer Beziehung war ihre bisherige Rolle zu Ende. Im Vergleiche mit den grofsen Rednern der Vergangenheit ist die Stelle, welche in der nächstfolgenden Zeit solche Männer, wie Demochares, der Neffe des Demosthenes, oder Demetrios der Phalereer behauptet haben, nur eine untergeordnete.

Fünfzehntes Kapitel.

Die rhetorischen Geschichtschreiber und Antiquare.

Diejenige Art der Geschichtschreibung, als deren unerreichtes Muster Thukydides mit Recht betrachtet wird, zählt aufser ihm selbst keinen namhaften Vertreter, weder in der nächstfolgenden Zeit, noch überhaupt im ganzen Altertume. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildet höchstens der sicilische Geschichtschreiber Philistos, dessen Leistungen bereits in einem früheren Kapitel besprochen worden sind [1]). Über gewisse Äufserlichkeiten hinaus, scheint sich jedoch die Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem Vorbilde keineswegs erstreckt zu haben: und zwar dürften es weniger die Vorzüge als vielmehr gewisse Mängel gewesen sein, denen er die Ehre verdankt hat mit Thukydides verglichen zu werden.

Der Grund, weshalb nicht häufiger Versuche in dieser Richtung gemacht worden sind, ist ein doppelter. Einesteils mufste schon die Überlegenheit selbst des Thukydides, die seltene Vereinigung von Eigenschaften, die ihn auszeichnet, jede Aussicht

---

[1]) Vgl. oben Kap. 6.

erfolgreich mit ihm zu wetteifern von vornherein ausschliefsen. Von anderer Seite aber fällt die Veröffentlichung seines Werks bereits in eine Zeit, deren Geschmacksrichtung eben im Begriffe stand eine vollständige Änderung zu erfahren. Schon seinen jüngeren Zeitgenossen erschien seine Ausdrucksweise unzweifelhaft veraltet oder doch wenigstens als eine solche, die den herrschend gewordenen Anforderungen keineswegs entsprach [1]). Und allerdings war es ein Fortschritt gewesen, den Isokrates, indem er die von den Sophisten eingeschlagene Richtung weiter verfolgte, erreicht hatte. Zugleich aber stellten sich mit demselben diejenigen Mängel ein, die von jedem einseitig auf die Ausbildung der Form gerichteten Bestreben unzertrennlich sind. Von der Höhe, bis zu welcher Thukydides die Geschichtschreibung erhoben hatte, mufste sie von dem Augenblicke an heruntersinken, wo sie der epideiktischen Gattung zugezählt worden ist, wo ihr Ziel nicht mehr die Erforschung der Wahrheit und desjenigen Zusammenhanges bildete, der die einzelnen Begebenheiten als ein einheitliches durch die natürliche Folge von Wirkung und Ursache verbundenes Ganzes erscheinen läfst, sondern auf dasjenige beschränkt bleibt, was Isokrates als den Vorzug der epideiktischen Rede preist, auf die Kunst nämlich, entweder nach eigenem Gutdünken, oder mit Rücksicht auf die Leser das Kleine grofs und das Grofse klein erscheinen zu lassen [2]). Dafs eine derartige Behandlung der Geschichte rasch zum Verfalle führen mufste, unterliegt keinem Zweifel. Mit der Zahl derjenigen, die sich der Bearbeitung historischer Stoffe nach den von den Rhetoren aufgestellten Regeln zuwendeten, nimmt auch der Wert ihrer Leistungen ab. Ungeachtet des Beifalls, dessen sich einzelne unter ihnen bei ihren Zeitgenossen und zum Teil auch noch während

---

[1]) Dafs Thukydides in der Rhetorik des Aristoteles z. B. nirgends erwähnt wird, darf immerhin als bezeichnend gelten. Auch das ihm und Herodot von Theophrast in seiner Schrift περὶ λέξεως gespendete Lob erscheint als ein ziemlich bescheidenes. Vgl. Cicero orator 13, 39.

[2]) Panegyr. § 8: ἐπειδὴ δ' οἱ λόγοι τοιαύτην ἔχουσι τὴν φύσιν, ὥσθ' οἷόν τ' εἶναι περὶ τῶν αὐτῶν πολλαχῶς ἐξηγήσασθαι καὶ τά τε μεγάλα ταπεινὰ ποιῆσαι καὶ τοῖς μικροῖς μέγεθος περιθεῖναι, καὶ τά τε παλαιὰ καινῶς διελθεῖν καὶ περὶ τῶν νεωστὶ γεγενημένων ἀρχαίως εἰπεῖν, οὐκέτι φευκτέον ταῦτ' ἐστὶ περὶ ὧν ἕτεροι πρότερον εἰρήκασι, ἀλλ' ἄμεινον ἐκείνων εἰπεῖν πειρατέον.

der folgenden Jahrhunderte zu erfreuen hatten, sind ihre Werke ausnahmslos untergegangen: manche sogar, ohne dafs es möglich wäre aus den dürftigen Angaben, die sich über dieselben erhalten haben eine hinreichend deutliche Vorstellung von ihrem eigentlichen Charakter zu gewinnen. Unter solchen Umständen wird es leicht begreiflich erscheinen, wenn wir uns bei der folgenden Darstellung auf die hervorragendsten Vertreter der betreffenden Richtung beschränken. Was alle übrigen betrifft, so dürfte wohl die Annahme gerechtfertigt sein, dafs, ohne die Eigenschaften, welche jene immer noch im gewissen Mafse ausgezeichnet haben zu besitzen, sie dagegen deren Fehler nur in weit höherem Grade zur Schau getragen haben mögen.

Und in der That ist es wenig genug, was sich über solche Männer, wie Kephisodoros aus Theben oder Asklepiades aus Tragilos ermitteln läfst. Der erstere, den wir bereits früher als Schüler des Isokrates und als Verfasser einer gegen Aristoteles gerichteten Streitschrift, der Dionysius von Halikarnas grofses Lob spendet, kennen lernten [1]), scheint dagegen nur geringen Erfolg mit seiner Geschichte des heiligen Kriegs (τὰ περὶ τοῦ ἱεροῦ πολέμου) gehabt zu haben. Aufser zwei gelegentlichen Anführungen wird das Werk nirgends erwähnt [2]) und insbesondere ist nirgends, in den uns zu Gebote stehenden Quellen, von seinen Vorzügen oder Mängeln die Rede. Was dagegen Asklepiades betrifft, dessen Geburtsort Tragilos in Makedonien lag, so gehörte derselbe ebenfalls zu Isokrates Schülern [3]), wohl aber erst zu einer späteren Generation, wenn er anders der nämliche ist, gegen welchen Philochoros eine seiner Schriften gerichtet hatte [4]). Nicht unwahrscheinlich ist dies aber deshalb, weil Asklepiades,

---

[1]) Vgl. oben K. 10 S. 242. Dionysius de Isocrate nennt sie ἀπολογία πάνυ θαυμαστή.

[2]) Der Verfasser des Kommentars zum 3. Buche der Nikomachischen Ethik fol. 46v, nennt Kephisodoros, Anaximenes, Ephoros. Diese Reihenfolge genügt wohl, um die Vermutung unwahrscheinlich zu machen, es könnte an einen späteren gleichnamigen Verfasser zu denken sein. Statt ἐν δωδεκάτῃ, wie dort steht, ist wohl mit Cobet ἐν β′ zu lesen.

[3]) V. X orat. p. 838, und Suidas u. Θεόπομπος.

[4]) In den Marcian. Scholien zu Euripides Hekuba V. 1 wird dieselbe πρὸς 'Ασκληπιάδην ἐπιστολή genannt.

in seinem aus sechs Büchern bestehenden Werke Τραγῳδούμενα [1]), solche Dinge behandelt hatte, mit denen sich auch Philochoros eingehend beschäftigt zu haben scheint. Wenn bezüglich des Inhalts dieser von Späteren vielfach benützten Schrift [2]), es keinerlei Schwierigkeiten bietet sich von demselben eine Vorstellung zu machen — es handelt sich um Forschungen über die von den Tragödiendichtern verwendeten mythischen Stoffe — so fehlt dagegen jede Nachricht über die Einrichtung des Werkes, insbesondere darüber, ob sein Zweck mehr auf gelehrte Forschung oder auf Unterhaltung gerichtet war, welches letztere jedoch, da es sich um einen Schüler des Isokrates handelt vielleicht gröfsere Wahrscheinlichkeit bietet.

Bei weitem am berühmtesten sind unter den aus Isokrates Schule hervorgegangenen Historikern Ephoros und Theopompos geworden. Dem offenbar in späterer Zeit sich geltend machenden Bestreben, beide als vollständig unter sich verschiedene, ja sogar in vielen Punkten in direktem Gegensatze zu einander stehende Naturen darzustellen, wie dies häufig im Altertume und zwar gerade für solche, die denselben Unterricht genossen hatten, geschehen ist, scheint es verdankt zu werden, dafs die diese beiden Männer betreffenden Nachrichten mehr oder minder entstellt sind. In dieser Weise läfst sich nicht ohne Grund die Richtigkeit der ziemlich allgemein verbreiteten Vorstellung bezweifeln, als seien sie gleichzeitig Isokrates Schüler gewesen, eine Annahme, die notwendig zur Folge haben mufste, auch ihr Geburtsjahr möglichst gleichzeitig anzusetzen. In der That wird behauptet, es falle dasselbe für beide in die 93. Olympiade [3]). Allem Anscheine nach mufs aber Ephoros ziemlich viel älter als Theopomp gewesen sein. Wenn der letztere in seinem 45. Lebensjahre stand als ihm Alexanders Vermittlung die Rückkehr nach seiner Vaterstadt ermöglichte, so kann offenbar sein Geburtsjahr nicht

---

[1]) Nach Stephanus Byzantius u. Τράγιλος.

[2]) Die Zahl der von Werfer, Asclepiadis Tragilensis tragodumenon reliquiae, in den Acta philol. Monac. t. 2, 1818 gesammelten Bruchstücke ist bedeutend vermehrt in den Fragm. hist. gr. t. 3, p. 301 ss. und vielleicht liefsen sich deren noch eine gröfsere Anzahl sammeln.

[3]) Bei Suidas u. Ἔφορος und u. Θεόπομπος.

früher als um etwa die 100. Olympiade gesetzt werden. Wenn dagegen für Ephoros ausdrücklich betont wird, er habe noch vor der Regierungszeit Philipps gelebt [1]), so kann dies nur zu dem Zwecke gesagt worden sein, um ihn als ziemlich viel älter als Theopomp zu bezeichnen.

Ephoros, des Demophilos Sohn, stammte aus Kyme in Äolien. Die vielfach bezeugte Anhänglichkeit an diese seine Vaterstadt, die ihn bewog, nicht nur Homer einen Kymäer zu nennen, sondern überhaupt jede Gelegenheit zu ergreifen um Kyme zu erwähnen und ihm so eine weit über die Wirklichkeit hinausgehende Bedeutung zu verleihen, macht es wahrscheinlich, dafs er den gröfsten Teil seines Lebens daselbst verbracht hat. Im übrigen erfahren wir über seine persönlichen Verhältnisse blofs dasjenige, was sich auf seinen Aufenthalt in Isokrates Schule bezieht. Wie wir dies bereits angedeutet haben, handelt es sich dabei um solche Erzählungen, die, wenn ihnen auch etwas richtiges zu Grunde liegen mag, doch nur geringen Glauben verdienen. In Bezug auf die bekannte dem Isokrates in den Mund gelegte Äufserung, wonach Ephoros des Sporns, Theopompos dagegen des Zügels bedurfte [2]), so ist sie schon deshalb verdächtig, weil sie sowohl Platon als auch Aristoteles zugeschrieben worden ist [3]). Ebenso ist es ein blofser Schulwitz, wenn behauptet wird, Ephoros habe den Spitznamen Diphoros deshalb erhalten, weil sein Vater mit dem, was sein Sohn, nachdem er die gewohnte Zeit in Isokrates Schule zugebracht, zu leisten imstande war, sich dazu entschloss das tausend Drachmen betragende Lehrgeld zum zweiten Male zu entrichten, um ihn einen nochmaligen Kursus durchmachen zu lassen [4]). Selbst aber dieses Opfer soll nicht genügt haben, um aus Ephoros einen Redner heranzubilden, obgleich versichert wird, es sei ihm nichtsdestoweniger mehrfach gelungen den Kranz zu erringen, durch welchen Isokrates den

---

[1]) Suidas u. Ἔφορος. Nach Angabe der 93. Ol., heifst es ὡς καὶ πρὸ τῆς Φιλίππου βασιλείας εἶναι τοῦ Μακεδόνος. Vgl. E. Rohde, rhein. Mus. B. 33, S. 191 f.

[2]) Cicero ep. ad Attic. 6, 1, 12, Brutus 56, 204, de orat. 3, 9, 36 und vielfach bei anderen.

[3]) Diog. Laert. 4, 6 u. 5, 39.

[4]) V. X orat. p. 839, a.

besten unter seinen Schülern allmonatlich auszuzeichnen pflegte [1]). Nicht minder beruhen endlich solche Darstellungen, als hätte Isokrates den Ephoros davon abgehalten sich der Rednerbühne zuzuwenden [2]) auf ziemlich unrichtigen Voraussetzungen. Ist doch überhaupt die Zahl derjenigen, die, nach sicher beglaubigten Nachrichten, von Isokrates zu wirklichen Rednern herangebildet worden sind, eine weit geringere als die der aus seinem Unterrichte hervorgegangenen Schriftsteller, während es von anderer Seite ziemlich zweifelhaft bleibt, ob Ephoros Vaterstadt Kyme, ihm viele Gelegenheit als Redner aufzutreten bieten konnte.

Aufser einer nur selten erwähnten Schrift über den Stil (περὶ λέξεως) [3]), sind von Ephoros nur historische Werke bekannt. Unter denselben beschäftigte sich das eine in zwei Büchern, mit der in damaliger Zeit, im Zusammenhang mit den Untersuchungen über die Anfänge menschlicher Kultur, vielfach erörterten Frage über die Erfindungen (περὶ εὑρημάτων). Gegen die Annahme, es möge dieses Werk nur aus einer später gemachten Sammlung von Auszügen aus der Geschichte des Ephoros bestanden haben, läfst sich der Umstand geltend machen, dafs bereits der Philosoph Straton, der Schüler des Aristoteles, eine eigene Schrift zu dessen Widerlegung verfafst hatte [4]), während aufserdem es von Strabon ausdrücklich als ein für sich bestehendes Werk bezeichnet wird [5]). Dagegen aber ist wohl unter einem blofs in der fälschlich dem Plutarch beigelegten Homerbiographie erwähnten Titel [6]) nur eine Zusammenstellung alles dessen zu

---

[1]) Menand. de encom. in den Rhet. gr. von Spengel t. 3, p. 398: ὥσπερ Ἔφορος ἐστεφανοῦτο καὶ Θεόπομπος, οἱ μαθηταὶ Ἰσοκράτους, ὡς διαφέροντες τῶν ἄλλων . . καὶ γὰρ Ἰσοκράτης ἀρετῆς προυτίθει ἀγῶνα τοῖς ἀρίστοις τῶν ἀκροατῶν κατὰ μῆνα στέφανον.

[2]) Seneca de tranq. animi c. 6: Isocrates iniecta manu a foro subduxit, utiliorem componendis monumentis historiarum ratus. Vgl. Cic. de orat. 2, 13, 57.

[3]) Angeführt wird dieselbe bei Theon prog. t. 2 p. 71 der Rhet. gr. von Spengel. Vgl. Cicero orat. c. 57. Quint. inst. orat. 9, 4, 87.

[4]) Plinius hist. nat. im ind. auct. des 7. B.: Stratone, qui contra Ephori εὑρήματα scripsit. Vgl. Polyb. 12, 25, e.

[5]) B. 13 p. 622.

[6]) S. 21, 7 bei Westerm.: σύνταγμα ἐπιχώριον. Ob hieher auch die Anführung bei Harpokration u. γεωφάνιον, Ἔφορος . . . περὶ χωρίων zu rechnen ist, bleibt zweifelhaft.

verstehen, was Ephoros über seine Vaterstadt Kyme gesagt hatte. Aus später gemachten Auszügen bestanden alsdann die beiden Werke παραδόξων τῶν ἑκασταχοῦ in 15 und περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν in 24 BB. Das letztere diente offenbar rhetorischen Zwecken. Zugleich aber ist es fraglich, ob für die betreffenden Sammlungen ausschliefslich Ephoros benützt worden war, oder ob, wie es ihr Umfang wahrscheinlich macht, sie nicht auch zum Teil aus anderen Quellen geschöpft waren.

Etwas besser als über diese ziemlich vollständig verschollenen Schriften sind wir über das aus 30 BB. bestehende Geschichtswerk (ἱστορίαι) unterrichtet. Mit der Erzählung des Heraklidenzuges beginnend, erstreckte sich sein Inhalt bis auf die Belagerung von Perinthos durch den König Philipp Ol. 110, 1, 340 v. Chr.[1]). Ohne Zweifel kann es blofs der Tod gewesen sein, welcher den Verfasser an der Weiterführung seiner Erzählung gehindert hat, indem das zuletzt von ihm berichtete Ereignis keinerlei eigentlichen Abschlufs bildet. Aufserdem aber wird ausdrücklich gemeldet, das letzte Buch sei erst später durch Ephoros Sohn, Demophilos, zu Ende geführt und dem Werke hinzugefügt worden[2]). Auf eine allmähliche Entstehung und Veröffentlichung des Werks erlaubt schon sein Umfang zu schliefsen, nicht minder aber die vom Verfasser selbst, wie ausdrücklich bezeugt wird[3]), herrührende Bucheinteilung, wonach jedes Buch, in

[1]) So Diodor 4, 1 und 16, 76. Ähnlich Taurus bei Ioa. Phil. c. Procl. de mundi aetern. 6, 8. Weniger genau heifst es bei Suidas ἀπὸ τῆς Ἰλίου πορθήσεως καὶ τῶν Τρωικῶν μέχρι τῶν αὐτοῦ χρόνων. Die chronologische Angabe bei Klemens von Alexandrien strom. 1 p. 403, dass der Zeitraum zwischen dem Heraklidenzuge bis auf Alexander 735 Jahre begreife, erklärt sich durch die Hinzurechnung der Jahre zwischen der Einnahme von Perinthos und Alexanders Übergang nach Asien. Höchst unwahrscheinlich ist es übrigens, wenn, nach der Angabe bei Plutarch de stoic. repugn. c. 20, von der Weigerung des Ephoros, Alexander auf seinem Zuge nach Asien zu begleiten, gesprochen wird.

[2]) Diodor. 16, 14. Athen. 6 p. 232, d: Ἔφορος δὲ ἢ Δημόφιλος ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἐν τῇ τριακοστῇ τῶν ἱστοριῶν.

[3]) Diodor 5, 1: Ἔφορος δὲ τὰς κοινὰς πράξεις ἀναγράφων οὐ μόνον κατὰ τὴν λέξιν ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν οἰκονομίαν ἐπιτέτευχε· τῶν γὰρ βίβλων ἑκάστην πεποίηκε περιέχειν κατὰ γένος τὰς πράξεις. Vgl. 4, 1; 16, 1 und Strabon 8, p. 322. Nach Strabon 7, p. 463 trug das 4. Buch den Titel Εὐρώπη. Das 5. war Asien und Lydien gewidmet.

Bezug auf seinen Inhalt, ein Ganzes für sich bildend, seine besondere Einleitung gehabt zu haben scheint. In der Hauptsache war Ephoros Werk das Ergebnis gelehrter Forschung, deren Grundlage beinahe ausschliefslich die Werke früherer Geschichtsschreiber bildeten. Nirgends ist von solchen Reisen die Rede, die der Verfasser, nach einer im Altertume häufigen Sitte, zu seiner eigenen Belehrung und zum Sammeln des nötigen Materials unternommen hätte. Insbesondere was Ägypten betrifft bemerkt Diodor ausdrücklich, Ephoros habe dasselbe nicht aus eigener Anschauung gekannt [1]. Dagegen verriet die nicht seltene Erwähnung inschriftlicher Aufzeichnungen genauere Bekanntschaft mit Griechenland.

Über die Art und Weise, wie er den Wert seiner Quellen beurteilt, hat sich Ephoros selbst in folgenden Worten geäufsert: »Unter denjenigen Schriftstellern, sagt er, welche über Ereignisse, deren Zeitgenossen sie gewesen sind berichten, halte ich diejenigen für die zuverlässigsten, die am ausführlichsten erzählen. Am wenigsten Zutrauen verdienen dagegen die, welche dasselbe in Bezug auf längst vergangene Dinge thun, indem es kaum wahrscheinlich ist, dafs weder die Begebenheiten selbst, noch die durch sie veranlafsten Reden, nach so langer Zeit noch in Erinnerung bleiben konnten« [2]. Ähnlich lautet die Äufserung, höheren Wert als alle Erkundigungen, müfste es haben, wenn der Geschichtschreiber Zeuge, dessen was er erzählt, hätte sein können [3]. Schade nur, dafs Ephoros die von ihm in dieser Weise ausgesprochenen Grundsätze so wenig befolgt zu haben scheint! Schon Strabon macht auf den Widerspruch aufmerksam, in den er nicht selten verfällt, indem er sich durch den Tadel, den er gegen solche ausspricht, die der geschichtlichen Erzählung Fabeln beimischen, keineswegs abhalten läfst genau dasselbe zu thun [4]. Nichtsdestoweniger steht Ephoros im allgemeinen im Altertume im Rufe ziemlich grofser Glaubwürdigkeit und Genauigkeit. Gerühmt wird insbesondere sein Bestreben, überall seinen Vorgänger

[1]) B. 1, 37.

[2]) Harpocrat. u. ἀρχαίως und καινῶς.

[3]) Polyb. 12, 27.

[4]) B. 9, p. 646: Ἔφορος δ' ᾧ τὸ πλεῖστον προσχρώμεθα διὰ τὴν περὶ ταῦτα ἐπιμέλειαν, καθάπερ καὶ Πολύβιος μαρτυρῶν τυγχάνει, ἀνὴρ ἀξιόλογος, δοκεῖ μοι τἀναντία ποιεῖν ἔσθ' ὅτε τῇ προαιρέσει καὶ ταῖς ἐξ ἀρχῆς ὑποσχέσεσιν.

Hellanikos zu berichtigen. Wenn es dabei dennoch nicht vollständig an Klagen über seine geringe Achtung vor der Wahrheit fehlt [1]), so scheint dies mehr eine Folge seines Mangels an richtiger Einsicht und an wahrhaft historischem Sinne, als die absichtlicher Entstellung zu sein. Wie dies sehr treffend von O. Müller hervorgehoben worden ist, war Ephoros nicht imstande die wahren Ursachen der Begebenheiten zu entdecken. Überall erblickt er nur kleinliche Veranlassungen. Selbst die wichtigsten Ereignisse erscheinen ihm nur als die Folgen der Handlungen und der Entschliefsungen einzelner. Ebenso grofs ist seine Unfähigkeit, sich von den Ideen und Anschauungen seiner Zeit zu befreien, vielmehr sucht er gerade aus ihnen heraus die Geschichte früherer Jahrhunderte zu gestalten und verleiht ihr auf diese Weise einen modernen Anstrich [2]).

Bezeichnend für sein Verfahren in dieser Hinsicht ist der von ihm gemachte Versuch, die Nichtbeteiligung der Akarnaner am Zuge gegen Troja zu erklären. Nicht nur sind ihm alle Einzelnheiten, welche diesen Entschlufs herbeigeführt haben, genau bekannt: er weifs sogar, wie Agamemnon über diesen Fall geurteilt hat [3])! Welch beschränkten Blick, welch vollständiger Mangel an jeder politischen Einsicht, ja, was noch mehr ist, welch niedrige Denkungsweise setzt alsdann die von ihm gegebene Aufzählung der Ursachen des peloponnesischen Kriegs voraus, wie erbärmlich und selbstsüchtig erscheint nach seiner Schilderung ein Mann wie Perikles [4])! Rechnet man nun noch dazu die langen, auf reiner Erfindung beruhenden rhetorischen Ergüsse, die Ephoros sich nicht versagt hat, indem er z. B. vor dem Beginne jeder Schlacht den beiden Feldherren regelmäfsig längere Reden in den Mund legt, so wird es keinerlei Zweifel unterliegen, dafs er hinter den von ihm selbst an den Geschichtschreiber gestellten Anforderungen unendlich weit zurückgeblieben ist.

---

[1]) Strabo 5, p. 375: οὔτε ἀληθέστατα λέγει περὶ πάντων. Diod. 1, 39: ὀλιγορηκότα ἐν πολλοῖς τὴν ἀλήθειαν. Aristid. or. 48 t. 2, p. 470: δῶμεν ἀληθῆ λέγειν Ἔφορον, καίτοι τοσοῦτόν γε ψεύδεται, Seneca quaest. nat. 7, 19. Schol. Iliad. 9, 31.

[2]) Dorier B. 1, S. 137.

[3]) Strabo 10, p. 709.

[4]) Diodor 12, 38 ff.

Selbstverständlich mufsten sich derartige Mängel, um so fühlbarer machen, je weiter die jedesmal geschilderten Ereignisse in der Zeit zurücklagen. Aber auch in der Erzählung der späteren Begebenheiten fehlten sie keineswegs. Ephoros vermag sich weder über die Detailforschung zu erheben, noch auch ist er frei von derjenigen Sucht, die sich auch bei vielen seiner Nachfolger findet, besonders über solche Dinge besser unterrichtet zu sein, die, im Grunde genommen, sich jeder genaueren Kenntnis entziehen. Ephoros war weder eine philosophisch angelegte Natur, noch auch besafs er staatsmännischen Blick: was ihn auszeichnet ist einzig und allein der Fleifs des emsigen Sammlers, dem es aber keineswegs gelingt, das zusammengetragene Material in wahrhaft nutzbarer Weise zu verwerten. Wie verkehrt vielfach sein Verfahren, wie unrichtig seine Schlufsfolgerungen gewesen sind, dies zeigt der Gebrauch, den er von zwei Inschriften gemacht hat, von denen die eine sich in Therä, unter einer Bildsäule des Ätolos, die andere auf dem Marktplatze zu Elis, unter einem Standbilde des Oxylos befand [1]. Ebenso verfehlt und unhaltbar sind vielfach seine Etymologieen [2], während er, um das Zeugnis Homers für seine Ansichten zu gewinnen, selbst vor willkürlichen Textesänderungen nicht zurückscheut [3]. Mag es demnach auch berechtigt sein, Ephoros als den ersten zu bezeichnen, bei welchem die Geschichte als wissenschaftliche Disciplin erscheint [4], so bleibt nichtsdestoweniger seine Methode noch eine höchst unvollkommene und unkritische.

Wie die Mehrzahl der ebenerwähnten Mängel Ephoros nicht

---

[1]) Strabo 10 p. 711.

[2]) Als Beispiel genügt seine Ableitung des Namens Apaturia von ἀπάτη und ὅρος anzuführen. Vgl. O. Müller die Minyer S. 391, wo, in Bezug auf den durch Ephoros gemachten Unterschied zwischen den Thebanern und den Θηβαγενεῖς gesagt wird: »die Worterklärung ist albern, die Unbestimmtheit des Ganzen zeugt von Ungründlichkeit«.

[3]) Nach Strabon 12 p. 827 hatte Ephoros die beiden Verse Il. B, 856 f.:

αὐτὰρ Ἁλιζώνων Ὀδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον
τηλόθεν ἐξ Ἀλύβης, ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη

gegen die handschriftliche Überlieferung also geändert:

αὐτὰρ Ἀμαζώνων Ὀδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον
ἐλθόντ᾽ ἐξ Ἀλόπης, ὅθ᾽ Ἀμαζονίδων γένος ἐστί.

[4]) Niebuhr, Vorträge über alte Geschichte B. 2, S. 410.

nur mit vielen seinen Vorgängern, sondern auch, eine geringe Anzahl von Ausnahmen abgerechnet, mit den meisten seiner Nachfolger gemeinsam ist, so auch hat er dem gegen viele unter ihnen erhobenen Vorwurf des Plagiats nicht entgehen gekonnt. Für uns freilich ist es unmöglich zu beurteilen, bis zu welchem Grade der Beweis für denselben in der aus zwei BB. bestehenden Schrift eines gewissen Lysimachos »über die Diebstäle des Ephoros [1]) erbracht war, während dagegen die bei dem gelehrten Neuplatoniker Porphyrios sich findende Behauptung, Ephoros habe nicht weniger als dreitausend Zeilen wörtlich aus Deimachos, aus Kallisthenes, aus Anaximenes abgeschrieben, entweder einfach in ihr Gegenteil umgekehrt werden mufs, da wenigstens die beiden zuletzt genannten Historiker kaum vor Ephoros ihre Werke verfafst haben können, wenn man — die Richtigkeit der gemeldeten Thatsache vorausgesetzt — es nicht vorziehen will, eine gemeinsame Benützung einer und derselben älteren Quelle anzunehmen [2]).

Wenn sich Polybios dahin äufsert, Ephoros habe den ersten und bis dahin einzigen Versuch einer allgemeingeschichtlichen Darstellung gemacht [3]), so darf dies keineswegs in dem Sinne etwa verstanden werden, als hätte er eine Universalgeschichte zu schreiben unternommen. Sein Zweck blieb vielmehr auf die griechische Geschichte beschränkt. Deshalb war von den Barbaren, die er übrigens für älteren Ursprungs als die Griechen hielt, nur beiläufig und kurz die Rede gewesen, und zwar blofs in Verbindung mit der einen beträchtlichen Raum bei ihm einnehmenden Länder- und Völkerkunde. Gerade dieser Teil, in dem er wohl alle früheren Werke übertroffen hatte, genofs ein hohes Ansehen. Bezeugt wird dasselbe nicht nur durch ein

---

1) Euseb. praep. evang. 10, 3, p. 467: περὶ Ἐφόρου κλοπῆς.

2) A. a. O. p. 464. Nach der Ansicht C. Müllers wäre nicht an das Geschichtswerk des Ephoros, sondern an die obenerwähnten Auszüge, die mit denen anderer Historiker verbunden waren, zu denken. Vgl. Hist. gr. fragm. t. 1 praef. p. LXIV und t. 2, p. 440. Es ist dies schon deshalb unwahrscheinlich, weil überhaupt keine Anführung dieser Auszüge nachgewiesen ist.

3) B. 5, 33: Ἔφορον τὸν πρῶτον καὶ μόνον ἐπιβεβλημένον τὰ καθόλου γράφειν.

ausdrückliches Zeugnis Strabons [1]), sondern auch durch den Umstand, dafs aus seinem Werk eine Anzahl späterer Lehrbücher ihren Stoff entlehnt haben.

Was Ephoros Charakter betrifft, so wird derselbe als ein, im Gegensatze zu der Böswilligkeit, die Theopomp kennzeichnete, durchaus biederer geschildert. Dem entspricht es auch, wenn Cicero in einer Zusammenstellung der namhaftesten Historiker vorzugsweise seine Milde gerühmt hat [2]). Weniger günstig dagegen ist die Beurteilung seines Stils, indem ihm meist die entgegengesetzten Fehler, der bei Theopomp zur Geltung gelangten Eigenschaften zugeschrieben werden. In dieser Weise wird sein Ausdruck als nachlässig (ὕπτιος), als kraftlos (νωθρός), als jeden Schwungs entbehrend (μηδεμίαν ἔχων ἐπίτασιν), ziemlich übereinstimmend getadelt [3]). Die erhaltenen Bruchstücke bestätigen im allgemeinen dieses Urteil und lassen begreifen, weshalb Ephoros meist nicht unter die mustergiltigen Schriftsteller gerechnet worden ist. Seine Ausdrucksweise ist gesucht und schwerfällig; ziemlich der einzige Schmuck, den er sich erlaubt, besteht in Erweiterungen, die jedoch einen um so frostigeren Eindruck hervorzubringen geeignet sind, als vielfach die betreffenden Bemerkungen geradezu läppisch erscheinen. Sehr geistreich klingt es in der That nicht, wenn beispielsweise, gelegentlich eines Vergleichs der spartanischen mit der kretischen Verfassung daran erinnert wird, die Nachahmungen seien nicht älter, als was ihnen zum Muster gedient hat und ebenso das Spätere nicht als das Frühere [4]). Hier zeigt sich eine ähnliche Gedankenarmut, wie wir sie ja auch bei Isokrates nicht selten finden, und deren letzter Grund nur das Bestreben ist, die Periode in möglichst gefälliger Weise abzurunden und vor allem das Ohr zu befriedigen. Gerade jene Glätte aber, als deren unerreichtes Muster Isokrates

---

[1]) B. 8 p. 332 und 10 p. 465.

[2]) Hortens. fr. 12: quid enim aut Herodoto dulcius aut Thucydide gravius aut Philisto brevius aut Theopompo acrius aut Ephoro mitius inveniri potest.

[3]) Bei Suidas u. Ἔφορος. Ähnlich urteilt Dio Chrysost. 18 p. 283 Dind.: Ἔφορος δὲ πολλὴν μὲν ἱστορίαν παραδίδωσιν, τὸ δ' ὕπτιον καὶ ἀνειμένον σοι τῆς ἀπαγγελίας οὐκ ἐπιτήδειον.

[4]) Strabo 10 p. 738.

gepriesen wird, ist es, welche vorzugsweise Ephoros angestrebt zu haben scheint, ohne jedoch sie vollständig zu erreichen imstande gewesen zu sein. Günstiger freilich als das Urteil späterer Kunstrichter, die mit Ausnahme Theons, Ephoros ziemlich niedrig gestellt zu haben scheinen, lautet dasjenige des Polybios. An einer Stelle wenigstens steht er nicht an, ziemlich alles an ihm lobenswert zu finden, den Ausdruck, die Art der Behandlung, die verständige Wahl des Stoffes, besonders aber die Abschweifungen und die von ihm selbst hinzugefügten Betrachtungen [1]), Dinge, die zum Teil bei Polybios sich wiederfinden, ohne darum gerade mehr Beifall zu verdienen. Nur in einem Punkte hält er ihn seiner Aufgabe nicht für gewachsen, in der Schilderung nämlich von Landschlachten, während er dagegen die von Seeschlachten als vorzüglich rühmt [2]).

Wie dem aber auch sein mag, soviel steht fest, daſs das Ansehen des Ephoros in der nächstfolgenden Zeit ein sehr bedeutendes gewesen sein muſs. Es geht dies nicht nur aus der Zahl derjenigen hervor, die sich mit der Bekämpfung einzelner seiner Ansichten beschäftigt haben [3]), sondern auch aus den Fortsetzungen, die sein Werk gefunden hat. Um dasselbe passend abzuschlieſsen, hatte Diyllos aus Athen ein Buch hinzugefügt, während er zugleich in 24 BB. die griechische und die sicilische Geschichte bis zum Tode Philipps IV. Ol. 120, 4 behandelt hatte [4]). Dieses Werk selbst wurde später von Psaon von Platää fortgesetzt und zwar in 30 BB. Den ersteren nennt Plutarch einen nicht ungeachteten Geschichtschreiber [5]). Psaon dagegen, den Dionysius von Halikarnaſs zu den Nachahmern des Isokrates zählt, wird von ihm wegen seiner nachläſsigen, frostigen, wenig

---

[1]) B. 12, 28, 10: ὁ γὰρ Ἔφορος παρ᾽ ὅλην τὴν πραγματείαν θαυμάσιος ὢν καὶ κατὰ τὴν φράσιν καὶ κατὰ τὴν ἐπίνοιαν τῶν λημμάτων, δεινότατός ἐστιν ἐν ταῖς παρεκβάσεσι καὶ ταῖς ἀφ᾽ αὑτοῦ γνωμολογίαις, καὶ συλλήβδην ὅταν που τὸν ἐπιμετροῦντα λόγον διατίθηται.

[2]) B. 12, 25 g.

[3]) Auſser Straton, von dem bereits früher die Rede war, hatte auch Alexinos, ein Schüler des Megarikers Eubulides gegen ihn geschrieben. Auſserdem hatte ihn Timäos vielfach bekämpft.

[4]) Diod. 20, 14.

[5]) De Herod. malign. c. 20.

ausdrucksvollen und dabei unwahren Darstellungsweise getadelt [1]), Gründe genug, um es erklärlich finden zu lassen, wenn er an einer andern Stelle ihn zu denjenigen rechnet, deren Werke niemand zu Ende zu lesen imstande sei [2]).

Weit bewegter, als die des Ephoros, sind Theopomps Lebensschicksale gewesen. Noch in jugendlichem Alter stehend, mufste er sein Vaterland Chios verlassen und mit seinem Vater Damasistratos, welcher der makedonischen Partei angehörte, sich in die Verbannung begeben. Wohl unmittelbar nach dieser Zeit fällt sein Besuch der Schule des Isokrates, der auch sein als Redner bezeichneter Bruder Kaukalos angehört zu haben scheint [3]). Für die hervorragende Begabung und die Fortschritte Theopomps spricht der Sieg, den er, noch nicht dreifsig Jahre alt — wenn anders, wie wir früher bemerkt haben, sein Geburtsjahr in die 100. Olympiade zu setzen ist — in dem Ol. 107, 1, 351 v. Chr. durch die Königin Artemisia zu Ehren ihres verstorbenen Gatten, des Königs Mausolos von Karien veranstalteten Wettkampfe davontrug. Unter seinen Mitbewerbern werden Theodektes von Phaselis, und Naukrates von Erythrä genannt, während es dagegen wenig glaublich erscheint, dafs auch Isokrates als Mitbewerber aufgetreten sei [4]). Dafs übrigens bei diesem Wettkampfe kaum an eine wirklich zu Ehren des Mausolos gehaltene Rede zu denken ist, dies geht aus der Angabe hervor, Theodektes habe zu diesem Zwecke seine Tragödie Mausolos gedichtet [5]). Ohne Zweifel stand jedem Bewerber die freie Wahl der Form zu, während es offenbar den Absichten der Artemisia weit mehr entsprechen mufste, das Gedächtnis ihres verstorbenen Gatten durch eine solche Leistung geehrt zu sehen, die, etwa dem Panegyrikos des Isokrates ähnlich, nicht blofs einen vorübergehenden und auf einen kleinen Kreis sich beschränkenden Wert beanspruchte.

---

[1]) De Dinarcho c. 8 p. 646.

[2]) De verbor. compos. c. 4, p. 30.

[3]) Darauf läfst wenigstens das von ihm bei Athenäus 10 p. 412, b erwähnte ἐγκώμιον Ἡρακλέους schliefsen.

[4]) Behauptet wird dies allerdings bei Aul. Gell. att. N. 10, 18, 6, so wie bei Porphyrios in Euseb. praep. evang. 10, 3, p. 464.

[5]) Gellius a. a. O.

Damit jedoch ist keineswegs das Auftreten des Theopomp als Prunkredner ausgeschlossen. Wie dies die Sophisten eingeführt hatten, hat er vielmehr, von Ort zu Ort wandernd, überall Proben seiner Kunst abgelegt [1]), allerdings, wie er später, nicht ohne grofse Selbstgefälligkeit, im Eingange seines Geschichtswerks erzählt hatte, um des blofsen Ruhmes willen. Deshalb auch stellt er sich, zugleich mit Naukrates, weit über solche Männer, wie Isokrates und Theodektes, die ihre Kunst gegen Lohn auszuüben gezwungen waren, indem sie entweder für andere Reden schrieben oder Unterricht erteilten [2]). Die Thatsache übrigens, dafs Theopomp über ein grofses Vermögen verfügte, steht auch anderweitig fest; dadurch befand er sich in der Lage, grofse Summen zur Beschaffung aller derjenigen Mittel zu verwenden, deren er zur Abfassung seines Geschichtswerks bedurft hat [3]).

Erst in seinem 45. Lebensjahre kehrte Theopomp nach Chios zurück. Es geschah dies höchst wahrscheinlich Ol. 111. 3, 334 v. Chr. und zwar in Folge des durch Alexander veranlassten Sturzes der Oligarchenpartei. Nur durch den Schutz des Königs scheint Theopomp, den Angriffen des Theokritos, des giftigen Widersachers des Aristoteles und des Anaximenes [4]) Widerstand zu leisten imstande gewesen zu sein. Unmittelbar nach

---

[1]) Photius cod. 176 p. 203: ἔτι δὲ καί, διότι οὐδείς ἐστι τόπος κοινὸς τῶν Ἑλλήνων, οὐδὲ πόλις ἀξιόχρειος, εἰς οὓς αὐτὸς οὐκ ἐπιδημῶν, καὶ τὰς τῶν λόγων ἐπιδείξεις ποιούμενος, οὐχὶ μέγα κλέος καὶ ὑπόμνημα τῆς ἐν λόγοις αὐτοῦ κατέλιπε ἀρετῆς.

[2]) A. a. O: συνακμάσαι δὲ αὐτὸς ἑαυτὸν λέγει Ἰσοκράτει τε τῷ Ἀθηναίῳ καὶ Θεοδέκτῃ τῷ Φασηλίτῃ καὶ Ναυκράτει τῷ Ἐρυθραίῳ, καὶ τούτους ἅμα αὐτῷ τὰ πρωτεῖα τῆς ἐν λόγοις παιδείας ἔχειν ἐν τοῖς Ἕλλησιν· ἀλλὰ Ἰσοκράτην μὲν δι' ἀπορίαν βίου καὶ Θεοδέκτην μισθοῦ λόγους γράφειν καὶ σοφιστεύειν, ἐκπαιδεύοντας τοὺς νέους, κἀκεῖθεν καρπουμένους τὰς ὠφελείας· αὐτὸν δὲ καὶ Ναυκράτην, αὐταρκῶς ἔχοντας, ἐν τούτοις ἀεὶ τὴν διατριβήν, ἐν τῷ φιλοσοφεῖν καὶ φιλομαθεῖν ποιεῖσθαι. Was Naukrates betrifft, so scheint sich derselbe hauptsächlich mit der Ausbildung der Technik beschäftigt zu haben und zwar ganz im Sinne des Isokrates. Vgl. Cicero de orat. 3, 44, 173. Ein Epitaphios desselben wird bei Dionys. rhet. 6, 1 erwähnt.

[3]) Dionys. Epist. ad Cn. Pomp. c. 6, p. 783.

[4]) Theokrit von Chios, über den oben S. 248 zu vergleichen ist, wird als Schüler des Isokrateers Metrodoros bezeichnet.

Alexanders Tod wurde er gezwungen zum zweiten Male sein Vaterland zu verlassen. Überall abgewiesen, wendete er sich schliefslich nach Ägypten. Ob dies erst zu der Zeit geschehen ist, zu welcher Ptolemäos die Königswürde angenommen hatte (Ol. 118. 2, 306 v. Chr.), bleibt zweifelhaft, wenn es auch aus den betreffenden Worten des Photius geschlossen werden mufs [1]). Aber auch dort scheint die Aufnahme, die er fand nichts weniger als eine günstige gewesen zu sein, da versichert wird Ptolemäos sei von der Absicht ihn töten zu lassen nur auf die Fürbitte von Freunden zurückgekommen. Was auch sonst über den unruhigen und böswilligen Charakter des Mannes berichtet wird, läfst eine solche Erzählung vollständig glaubwürdig erscheinen [2]).

Theopomps Fruchtbarkeit als Schriftsteller ist eine ziemlich umfangreiche gewesen. Einer stichometrischen Angabe zu Folge beliefen sich seine epideiktischen Reden auf 20,000 Zeilen während sein Geschichtswerk deren nicht mehr als 150,000 zählte [3]). Ungeachtet des hohen Wertes, den Theopomp selbst seinen Reden beigelegt zu haben scheint, ist von denselben nur äufserst wenig auf die Nachwelt gekommen. Aus dem Lobe des Mausolos ist auch nicht ein einziges Wort erhalten. Aus den Zuschriften an Alexander (συμβουλαὶ πρὸς Ἀλέξανδρον) und den Briefen aus Chios (Χιακαὶ ἐπιστολαί) sind ebenfalls nur geringe Bruchstücke erhalten, die sich entweder auf das Verhältnis ihres Verfassers zu Theokrit — hauptsächlich ist die Rede von dessen jetzigen Reichtümern im Vergleiche mit seiner früheren Armut [4]) — oder auf Harpalos beziehen [5]). Das Beispiel der ersteren, sowie ähnlicher Werke des Aristoteles, schwebte Cicero vor, als er mit dem Gedanken sich trug in ähnlicher Weise ein Sendschreiben an Cäsar zu richten [6]).

---

[1]) O. a. O.: πανταχόθεν ἐκπεσόντα εἰς Αἴγυπτον ἀφικέσθαι, Πτολεμαῖον δὲ τὸν ταύτης βασιλέα οὐ προσίεσθαι τὸν ἄνδρα, ἀλλὰ καὶ ὡς πολυπράγμονα ἀνελεῖν ἐθελῆσαι, εἰ μή τινες τῶν φίλων παραιτησόμενοι διεσώσαντο.

[2]) Bei Suidas wird er geradezu πικρὸς καὶ κακοήθης genannt.

[3]) Phot. cod. 176 p. 120 und zwar, wie es scheint, nach Theopomps eigenen Angaben.

[4]) Athen. 6, p. 230, f.

[5]) A. a. O. 13 p. 595, a und 586, c.

[6]) Ep. ad Attic. 12, 40.

Sieht man von einem aus zwei Büchern bestehenden, angeblich von Theopomp herrührenden Auszuge aus Herodot ab, dessen Echtheit jedoch gegründeten Zweifeln unterliegt [1]), so bleiben von dem im Ganzen 72 BB. zählenden Geschichtswerk des Theopompos noch 70 BB. übrig, die in 12 BB. Hellenika und 58 BB. Philippika zerfallen. Wie Xenophons Hellenika begannen auch die des Theopomp, genau da wo das Werk des Thukydides aufhört [2]). Sie umfaſsten im Ganzen einen Zeitraum von siebzehn Jahren, von der Seeschlacht bei Kynossema bis auf die von Knidos, (Ol. 96, 3, 394 v. Chr. [3]). Die Philippika wurden nach dem ausdrücklichen Zeugniſs des Polybios [4]), erst nach Beendigung der Hellenika in Angriff genommen. Voran ging denselben eine, wie es scheint, ziemlich ausführliche Vorrede, in welcher der Verfasser in einer, wie wir bereits gesehen haben, nicht gerade durch allzugroſse Bescheidenheit sich auszeichnenden Weise über seine eigene Person sich geäuſsert hatte. Ungeachtet seines Umfangs behandelt das Werk nur einen Zeitraum von 24 Jahren von Ol. 105, 1, 360/59 v. Chr. bis zu Philipps Tode 336 v. Chr. Drei Bücher das 61—63. waren der Geschichte Siciliens gewidmet, indem die Ereignisse vom Beginne der Herrschaft des älteren Dionysios bis auf die Vertreibung des jüngeren erzählt wurden [5]). Dabei aber hatte Theopomp eine Masse fremden Stoffes in den Rahmen seines Geschichtswerkes aufgenommen. Insbesondere gehörten dazu zahlreiche mythische Erzählungen, die sich auf die einzelnen erwähnten Localitäten bezogen und ebenso Wundergeschichten jeder Art. Frühzeitig schon scheinen derartige gelegentlich eingefügte Episoden und Excurse ausgezogen und unter besonderen Titeln angeführt worden zu sein. Dahin gehören sowohl die Anführungen »Wunderbarer Geschichten« (ἐν τοῖς θαυμασίοις) [6]) oder die Abschnitte über die Demagogen (περὶ δημα-

---

[1]) Vgl. Hachtmann, de Theopompi vita et scriptis. Detmold 1872, p. 16 s. Erwähnt wird dieser Auszug nur selten und bloſs wegen sprachlicher Eigentümlichkeiten.

[2]) Diodor. 13, 42.

[3]) A. a. O. 14, 84.

[4]) B. 8, 13.

[5]) Diod. 16, 71, wo jedoch die Zahlenangabe unrichtig scheint.

[6]) Diog. Laert. 1, 10 s. und Apollon. Dysc. hist. comm. c. 10. Der

γωγῶν)[1]) und über die aus Delphi geraubten Schätze (περὶ τῶν συληθέντων ἐκ Δελφῶν χρημάτων)[2]). Ähnlich dürften das Lob Philipps sowie dasjenige des Alexander, von denen ein späterer Rhetor spricht[3]) nur in Theopomps Geschichtswerk eingeflochtene Prunk- und Schaustücke gewesen sein. Was Alexander betrifft so kann dies um so eher der Fall gewesen sein, als Theopomps Philippika nicht vor dem Jahre 324 v. Chr. zum Abschlusse gelangt sind[4]). Ebenso wird der gegen die Schule Platons gerichtete Ausfall[5]) ebenfalls nur eine gelegentliche Episode gebildet haben, in welcher der Schüler des Isokrates seinem Unmut gegen Platons Einfluſs freien Lauf gelassen hatte, während dagegen ein Excurs über Frömmigkeit sich vielleicht gegen die gleichnamige Schrift des Theophrast richtete, deren Inhalt zum Teil ein historischer war[6]). Wie groſsen Raum diese Abschweifungen in Anspruch nahmen, läſst sich daraus ermessen, daſs in einem später gemachten Auszug, der sich auf die Geschichte Philipps beschränkte die 58 BB. auf 16 zusammengezogen werden konnte[7]). Der Charakter des Geschichtswerkes des Theopompos gibt sich zum Teil aus dem bisher Gesagten hinreichend deutlich zu erkennen. Offenbar hatte der Verfasser die einheitliche Darstellung dem Be-

---

Letztere c. 1 sagt ausdrücklich: Θεόπομπος ἐν ταῖς ἱστορίαις, ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια.

1) Athen. 4, p 166, d: Θεόπομπος ἐν τῇ ι' τῶν Φιλιππικῶν, ἀφ' ἧς τινὲς τὸ τελευταῖον μέρος χωρίσαντες ἐν ᾧ ἐστι τὰ περὶ τῶν Ἀθήνησι δημαγωγῶν. Vgl. Schol. Luc. Tim. c. 29 s.

2) Athen. 12 p. 532, d: ἐν δὲ τῷ ἐπιγραφομένῳ τοῦ Θεοπόμπου συγγράμματι περὶ τῶν ἐκ Δελφῶν συληθέντων χρημάτων und ebenso 13 p. 604, f.

3) Theon progymn. 2 p. 68 Spengel: ἔχομεν δὲ καὶ Ἰσοκράτους τὰ ἐγκώμια Πλάτωνος δὲ καὶ Θουκυδίδου καὶ Ὑπερίδου καὶ Λυσίου τοὺς ἐπιταφίους καὶ Θεοπόμπου τοῦ Φιλίππου ἐγκώμιον καὶ Ἀλεξάνδρου und 8 p. 110: Θεόπομπος ἐν τῷ Φιλίππου ἐγκωμίῳ.

4) Bei Pollux 5, 43 wird eine Stelle aus Theopomps Geschichtswerk angeführt, in welcher die Rede von der zu Ehren des Hundes des Alexander benannten Stadt die Rede war. Vgl. Plut. v. Dem. c. 26.

5) Athen. 11, p. 508, c: Θεόπομπος ὁ Χῖος ἐν τῷ κατὰ Πλάτωνος διατριβῆς.

6) Schol. Aristoph. Av. v. 1354: Θεόπομπος ἐν τῷ περὶ εὐσεβείας. Porphyr. de abstin. 2, 16. Vgl. Bernays, Theophrasts Schrift über Frömmigkeit, S. 69.

7) Photius c. 176, p. 121.

streben geopfert sich in allen denkbaren Auslassungen oder Reflexionen zu ergehen oder auch möglichst häufig Gelegenheit zur Verwendung allerlei rhetorischen Schmuckes zu finden. Zu letzterem zählten auch die vielen Reden, durch welche der Gang der Erzählung unterbrochen wurde. Aber noch viel schlimmer scheint von anderer Seite der Einflufs gewesen zu sein, den die vorwiegend rhetorische Behandlung seines Gegenstandes auf Theopomp ausgeübt hat. Wie Polybios versichert, wäre eine Art von Widerspruch durch sein ganzes Geschichtswerk hindurchgegangen. Dessen Eingang bildete ein Lob Philipps, von dem gesagt wurde Europa hätte nie einen gröfseren Mann hervorgebracht und dies sei eben die Ursache gewesen, welche den Verfasser veranlafst hatte, sein Werk zu unternehmen. Dessenungeachtet aber habe sich Theopomp, wie Polybios angibt, bei jeder Gelegenheit in der mafslosesten Weise über Philipp ausgesprochen, indem er ihm seine Liebe zum Trunk, seine Ausschweifungen, seine Ungerechtigkeit vorwarf [1]). Der zum Beweise seiner Behauptung von Polybios angeführte Anfang des 49. Buches enthält nun allerdings eine Schilderung, die es schwer wird mit den an der Spitze des Werkes stehenden Worten in Einklang zu bringen, und zwar um so mehr, als, wie Polybios mit Recht bemerkt, diejenigen Gründe, welche später Timäos bewegen konnten sich in den bittersten Schmähungen gegen Agathokles zu ergehen für Theopomp, Philipp gegenüber, keineswegs vorhanden waren. Wenn nun Polybios der Ansicht ist, Theopomp hätte weit besser daran gethan einfach sein früheres Werk fortzusetzen und in einer Geschichte Griechenlands die Angelegenheiten Philipps und nicht in einer Geschichte Philipps die Angelegenheiten Griechenlands zu behandeln, so ist dies eine Frage, hinsichtlich welcher man leicht anderer Meinung sein kann, ohne dafs dadurch die gegen das von Theopomp befolgte Verfahren geäufserten Bedenken abgeschwächt würden. Zum mindesten mufs an dessen Befähigung für eine ruhige, Licht und Schatten richtig verteilende Darstellung gezweifelt werden. Ebenso überschwenglich im Lobe wie ungemessen im Tadel trägt er vielmehr die Farben überall möglichst grell auf, indem er sich durch jene Neigung für rhetorische Behandlung des Stoffs hin-

[1]) B. 8, 11—13.

reifsen liefs, die am meisten dazu beigetragen hat jeden Sinn für das richtige Mafs und für historische Wahrheit zu verdunkeln. Dazu kommt aber der ausgesprochene Hang zum Tadel, die überall bei Theopomp zu Tage tretende Bitterkeit. Jedes wohlwollende Gefühl scheint ihm von Natur vollständig fremd gewesen zu sein. Wie Lukian urteilt [1]), erweckt er durchweg den Eindruck nicht eines Berichterstatters und Erzählers, sondern eines Anklägers. Dabei erscheint es beinahe unerheblich, wenn in anderer Hinsicht der Darstellung Theopomps Mangel an Treue und Genauigkeit zum Vorwurf gemacht wird. So wenig wie über die des Ephoros äufsert sich Polybius günstig hinsichtlich der von ihm entworfenen Schlachtenschilderungen [2]), ohne Zweifel deshalb, weil sie mehr Phantasie als genaue Sachkenntnis verrieten.

Wenn trotz solcher Mängel Cicero nichtsdestoweniger sich geneigt zeigt dem Theopomp den Vorzug vor Thukydides zuzugestehen, so findet dies seine Erklärung in der Einseitigkeit seines Standpunktes. Bedingt wird sein Urteil einzig und allein durch den höheren Schwung der Sprache, welcher Theopomp vor Thukydides und defsen Nachahmer Philistos auszeichnet, ähnlich wie Demosthenes in dieser Hinsicht den Lysias übertrifft [3]). Gerade dieser überall hervortretende rhetorische Charakter ist es aber, welcher Quintilian mit Recht bewogen hat, Theopomp hinter Herodot und Thukydides zu stellen [4]). In der Hauptsache trägt sein Stil die charakteristischen Merkmale des Isokratischen, mit dem einzigen Unterschiede, dafs das leidenschaftliche Temperament des Geschichtschreibers dessen Ausdrucksweise zuweilen eine Kraft und eine Vehemenz verlieh, die nach dem Urteile eines alten Kunstrichters, an Demosthenes erinnerte [5]). Mit Isokrates war

---

[1]) De conscr. hist. c. 59. Vgl. Corn. Nep. Alcib. 11.

[2]) B. 12, 25.

[3]) Brutus c. 17 § 66: nam ut horum concisis sententiis, interdum etiam non satis apertis cum brevitate tum nimio acumine, officit Theopompus elatione atque altitudine orationis suae, quod idem Lysiae Demosthenes.

[4]) Inst. or. 10, 1, 74.

[5]) Dionys. Halic. ep. ad Cn. Pomp. c. 6, p. 786: διαλλάττει δὲ τῆς Ἰσοκρατείου κατὰ τὴν πικρότητα καὶ τὸν τόνον ἐπ' ἐνίων, ὅταν ἐπιτρέψῃ τοῖς πάθεσι, μάλιστα δ', ὅταν ὀνειδίζῃ πόλεσιν ἢ στρατηγοῖς, πονηρὰ βουλεύματα καὶ

ihm insbesondere das Bestreben nach möglichst vollständiger Vermeidung des Hiats gemeinsam; ebenso der streng symmetrische Periodenbau und die genaue Abwägung der Figuren [1]). Hinter seinem Lehrer stand er dagegen was die Reinheit seiner Sprache betrifft zurück. Überhaupt scheint er keinerlei Ängstlichkeit in der Wahl seiner Ausdrücke gezeigt zu haben, indem er entweder solche Worte gebrauchte, die dem attischen Sprachgebrauch fremd waren oder auch solche die sogar als niedrig und unanständig galten [2]). Ob hierdurch seine Sprache thatsächlich an Kraft gewonnen hat, wie dies von anderen späteren Schriftstellern behauptet worden ist [3]), mag dahingestellt bleiben.

Weit weniger bekannt als seine beiden Zeitgenossen ist Anaximenes des Aristokles Sohn von Lampsakos. Von ihm als dem mutmaſslichen Verfasser der unter den Schriften des Aristoteles sich findenden Rhetorik an Alexander haben wir bereits früher zu sprechen Gelegenheit gehabt, ebenso von einer angeblich von ihm herrührenden Anklagerede gegen Phryne [4]). Bezeichnet wird Anaximenes als Schüler des Kynikers Diogenes und des als Widersacher Homers berüchtigten Sophisten Zoilos, der übrigens auch als Verfasser von Geschichtswerken genannt wird, während er selbst Lehrer des Alexander und sein späterer Begleiter auf dem Zuge nach Asien gewesen sein soll [5]).

πράξεις ἀδικούς. πολὺς γὰρ ἐν τούτοις, καὶ τῆς Δημοσθένους δεινότητος οὐδὲ κατὰ μικρὸν διαφέρει, ὡς ἐξ ἄλλων πολλῶν ἄν τις ἴδοι, κἀκ τῶν Χιακῶν ἐπιστολῶν, ἃς τῷ πνεύματι ἐπιτρέψας γέγραφεν.

1) A. a. O.: εἰ δ' ὑπερεῖδεν ἐν τούτοις, ἐφ' οἷς μάλιστ' ἂν ἐσπούδακε, τῆς τε συμπλοκῆς τῶν φωνηέντων γραμμάτων καὶ τῆς κυκλικῆς εὐρυθμίας τῶν περιόδων, καὶ τῆς ὁμοειδείας τῶν σχηματίσμων, πολὺ ἀμείνων ἂν ἦν αὐτὸς ἑαυτοῦ κατὰ τὴν φράσιν.

2) Dio Chrysostomus im Halikarnaſs nennt dies ῥᾴθυμον περὶ τὰς λέξεις. Pollux 4, 93 erwähnt den bei den früheren Schriftstellern ungebräuchlichen Ausdruck ἀποκηρυκτός. Als ganz unrichtig tadelt er die Bildungen Ἀπαθηναῖοι, ἀπολῖται, ἀφέταιροι, 3, 58. Demetr. de eloc. § 240: καθάπερ ὁ Θεόπομπος τὰς ἐν τῷ Πειραιεῖ αὐλητρίας καὶ τὰ πορνεῖα καὶ τοὺς αὐλοῦντας καὶ ᾄδοντας καὶ ὀρχουμένους, ταῦτα πάντα δεινὰ ὀνόματα ὄντα καίτοι ἀσθενῶς εἰπὼν δεινὸς δοκεῖ.

3) Dio Chrysost. or. 18 p. 479 Reiske.

4) Vgl. oben K. 11, S. 287 und K. 14, S. 415.

5) Bei Suidas u. Ἀναξιμένης. Die Zeitangabe bei Euseb. Ol. 112, 4, 329 v. Chr.: Ἀναξιμένης καὶ Ἐπίκουρος ἐγνωρίζετο stimmt mit der bei Diodor

Nach dem Urteile des Dionysius von Halikarnafs war das Bestreben des Anaximenes darauf gerichtet sich auf den verschiedensten Gebieten als tüchtiger Schriftsteller zu bewähren; dadurch aber geschah es, dafs er in keiner Gattung sich auszeichnete, sondern in allen schwach blieb und keinerlei Anziehungskraft ausübte [1]). Demnach kann es auch nicht Wunder nehmen, wenn derselbe, trotz der Zahl und des Umfanges seiner Schriften nur selten angeführt worden zu sein scheint. Dafs ihm seine Mitbürger ein Standbild in Olympia errichten liefsen, welches Pausanias daselbst noch vorfand [2]), ist aus Dankbarkeit für die von ihm seiner Vaterstadt erwiesenen Dienste geschehen. Nach Diodors Zeugnis scheint Anaximenes zuerst eine Hellenische Geschichte, die mit der Entstehung der Götter und des Menschengeschlechtes beginnend bis zur Schlacht bei Mantinea reichte [3]), geschrieben zu haben. Die Darstellung war, da dieses Werk im Ganzen nur 12 BB. zählte, eine weit gedrängtere als die des Ephoros, ganz abgesehen davon, dafs in derselben die Geschichte der barbarischen Völker unberücksichtigt blieb. Als Fortsetzung schlossen sich an dieses Werk die Philippika in mindestens acht Büchern an, während von einer Geschichte Alexanders nur noch ein zweites Buch sich erwähnt findet.

15, 76, wo zu Ol. 103, 3, 366 gesagt wird: ὑπῆρξαν δὲ κατὰ τούτους τοὺς χρόνους ἄνδρες κατὰ παιδείαν ἄξιοι μνήμης, Ἰσοκράτης τε ὁ ῥήτωρ καὶ οἱ τούτου γενόμενοι μαθηταί, καὶ Ἀριστοτέλης ὁ φιλόσοφος, ἔτι δὲ Ἀναξιμένης ὁ Λαμψακηνός, καὶ Πλάτων ὁ Ἀθηναῖος, nicht ganz überein, weshalb früher zwischen dem Philosophen und dem Historiker Anaximenes unterschieden wurde.

[1]) De Isaeo c. 19 p. 626: Ἀναξιμένην δὲ τὸν Λαμψακηνόν, ἐν ἁπάσαις μὲν ταῖς ἰδέαις τῶν λόγων τετράγωνόν τινα εἶναι βουλόμενον· καὶ γὰρ ἱστορίας γέγραφε καὶ περὶ τοῦ ποιητοῦ συντάξεις καταλέλοιπε καὶ τέχνας ἐξενήνοχεν· ἧπται δὲ καὶ συμβουλευτικῶν καὶ δικανικῶν ἀγώνων· οὐ μέντοι τέλειόν γε ἐν οὐδεμιᾷ τούτων τῶν ἰδεῶν, ἀλλ' ἀσθενῆ καὶ ἀπίθανον ὄντα ἐν ἁπάσαις θεωρῶν.

[2]) B. 6, 8, 2.

[3]) Diod. 15, 89: Ἀναξιμένης δ' ὁ Λαμψακηνὸς τὴν πρώτην τῶν Ἑλληνικῶν ἀνέγραψεν ἀρξάμενος ἀπὸ θεογονίας καὶ ἀπὸ τοῦ πρώτου γένους τῶν ἀνθρώπων, κατέστροφε δ' εἰς τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην καὶ τὴν Ἐπαμεινώνδου τελευτήν, περιέλαβε δὲ πάσας σχεδὸν τάς τε τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων πράξεις ἐν βιβλίοις δώδεκα. Vgl. Pausan. a. a. O. Die Anführung bei Athen. 6 p. 231, c: ἐν ταῖς πρώταις ἐπιγραφομέναις ἱστορίαις scheint sich auf den Anfang der Hellenika zu beziehen.

Die geringe Zahl der aus diesen Werken erhaltenen Bruchstücke macht es unmöglich ein Urteil hinsichtlich der zwischen ihnen und denjenigen seiner beiden berühmten Zeitgenossen stattfindenden Unterschiede zu fällen. Obgleich aber Anaximenes kein Isokrateer gewesen ist, so war es doch schliefslich dieselbe Geschmacksrichtung, die sich bei ihm kundgab [1]). Nicht sehr schmeichelhaft in dieser Hinsicht ist eine dem Chier Theokrit zugeschriebene Äufserung nach der zu schliefsen, Anaximenes ebenso reich an Worten als arm an Gedanken gewesen wäre [2]). Damit steht es jedenfalls nicht im Widerspruche, wenn er als der erste bezeichnet wird, der die Kunst der Improvisation geübt hatte [3]), oder wenn die von Anaximenes in sein Geschichtswerk eingeflochtenen Reden denselben scharfen Tadel bei Plutarch erfahren, den er über die des Ephoros und Theopomp ausgesprochen hat [4]).

Ebenso verschollen wie seine historischen Werke sind die sonstigen von Anaximenes angeführten Schriften [5]). Ob die zweimal unter dem Titel Βασιλέων μεταλλαγαί angeführte [6]), in welcher eine Reihe gewaltsamer Todesfälle von Königen erzählt worden waren, ein eigenes Werk bildete, oder ob sie blofs aus später gemachten Auszügen bestand, bleibt zweifelhaft. Aus seiner Schrift über Homer wird nur die Angabe erwähnt, er habe

---

[1]) Jedenfalls scheint sich in dem einzigen längeren Bruchstück, das sich aus Anaximenes 1. B. der Philippika erhalten hat, das Bestreben nach Abrundung und Gleichklang in ähnlicher Weise, wie bei den Isokrateern zu finden. Vgl. Ioa. Stob. floril. 117, 5.

[2]) Ioa. Stob. flor. 36, 20: Θεόκριτος, Ἀναξιμένους λέγειν μέλλοντος, ἄρχεται, εἶπε, λέξεων μὲν ποταμὸς νοῦ δὲ σταλαγμός. Nach dem Zeugnisse des Hermippos bei Athen. 1, p. 21, c hatte Theokrit sogar die Art, wie Anaximenes den Mantel umschlug, als eine ungebildete getadelt.

[3]) Pausan. 6, 18, 6: οὐ μὴν οὐδὲ εἰπεῖν τις αὐτοσχεδίως Ἀναξιμένους πρότερός ἐστιν εὑρηκώς, wobei sich an das Rhet. ad Alex. c. 38 Gesagte: δεῖ ... συνεθίζειν αὑτοὺς τούτοις ἅπασιν ἐξ ἑτοίμου χρῆσθαι erinnern läfst.

[4]) Vgl. oben.

[5]) Der von Rossignol, Revue de philologie, Paris 1846, t. 2 p. 515 ff., gemachte Versuch Anaximenes auf Grund der Stelle des Fulgentius mythol. 3, 3 p. 107 Muncker zum Verfasser eines Werks über Malerei zu machen, war ein vollständig verfehlter.

[6]) Steph. Byz. u. Πασσαργάδαι und Athen. 12, p. 531, d.

Chios als den Geburtsort des Dichters bezeichnet[1]). Von einem Lob der Helena erfahren wir weiter nichts, als daſs es eher eine Apologie als eine Lobrede war[2]). Etwas ausführlicher dagegen ist die Rede von einer zur Schädigung Theopomps bestimmten Schrift. Unter dem Namen seines Gegners veröffentlichte Anaximenes ein Werk unter dem Titel Trikaranos, voller Schmähungen, wie es scheint, gegen die drei griechischen Staaten die zu verschiedenen Zeiten die leitende Rolle gespielt hatten, Athen, Sparta und Theben, deren Zweck der war, die gegen Theopomp bereits vorhandene Misstimmung in dieser Weise noch zu vermehren[3]), ein Verfahren, welches Anaximenes nicht eben im günstigsten Lichte erscheinen läſst.

Mehr vielleicht als seinen Schriften verdankt Kallisthenes die ihm bis in die spätesten Zeiten zu Teil gewordene Berühmtheit seinem traurigen Ende. Aus Olynth gebürtig war er zugleich Aristoteles Schwestersohn und Schüler. Schwer ist es genau festzustellen, wodurch er eigentlich als Begleiter Alexanders, auf seinem Zuge nach Asien dessen Zorn erregt hat. Was Spätere darüber berichtet haben, trägt ebenso sehr den Stempel rhetorischer Übertreibung als dies hinsichtlich der Schilderung der angeblich über ihn verhängten Strafe der Fall ist. Wenn Kallisthenes Hinrichtung unzweifelhaft einen Schatten auf Alexanders Charakter fallen lässt, so muſs doch zugegeben werden, daſs derselbe durch die Schärfe und Herbheit seines Tadels sein Los sich zu einem guten Teile selbst zugezogen hatte. So viel jedenfalls scheint auſser Zweifel, daſs der Ton derjenigen Schrift, welche Theophrast nach der damaligen Sitte, dem Andenken seines

---

1) Vita Homeri.

2) In der Hypoth. Isocr. Helen. wird gesagt: βέλτιον δὲ λέγειν, ὥσπερ ὁ Μαχάων, ὅτι πρὸς Ἀναξιμένην τὸν Λαμψακηνὸν γράφει· φέρεται δ' ἐκείνου λόγος, Ἑλένης ἀπολογία μᾶλλον οὖσα ἤπερ ἐγκώμιον, was Blaſs att. Bereds. 2. Abth. S. 222 u. 352 den Zeitverhältnissen nach für unmöglich hält. Vgl. jedoch Usener quaest. Anaximeneae, Gott. 1856, p. 11.

3) Am ausführlichsten spricht darüber Pausanias 6, 18. Vgl. O. Müller, Orchom. S. 101 der 2. Ausg. und Proleg. zu einer wiss. Mythol. S. 98 und C. Müller fragm. hist. gr. t. 1, p. LXXIV. Wenn bei Josephus c. Apion 1, 24 diese Schrift Τριπολιτικός genannt wird, so läſst sich dies vielleicht aus einer Verwechslung mit dem diesen Namen tragenden Werke des Dikäarchos erklären.

Freundes gewidmet hatte, und die den Titel Kallisthenes oder über die Trauer trug, ein ruhiger und gemäfsigter geblieben ist.

Kallisthenes war Verfasser einer aus zehn Bänden bestehenden hellenischen Geschichte (Ἑλληνικά). Behandelt hatte er in derselben den zwischen den Frieden des Antalkidas Ol. 98, 2, 387 v. Chr. bis zur Wegnahme des delphischen Heiligtums durch Philomelos Ol. 105, 4, 357 v. Chr. fallenden Zeitraum [1]). Gelegentlich einer im vierten Buche enthaltenen Besprechung der im Altertume mit Vorliebe behandelten Frage über die Ursachen der Nilüberschwemmungen hatte Kallisthenes seiner eigenen Anwesenheit in Äthiopien gedacht [2]), so dafs also sein Werk erst in Asien zur Vollendung gebracht worden zu sein scheint. Eine zweite Schrift des Kallisthenes behandelt die Geschichte des heiligen Kriegs (περὶ τοῦ ἱεροῦ πολέμου) Ol. 105, 4 bis Ol. 108, 3 357—346 v. Chr. Sein drittes Werk endlich enthielt die Geschichte Alexanders, dessen Titel jedoch ebenso wenig feststeht — aller Wahrscheinlichkeit nach lautete er Persika [3]) — als sich der Zeitpunkt ermitteln läfst, bis zu welchem der Verfasser in seiner Erzählung gelangt war.

Nach Polybios Urteil mufs Kallisthenes gerade diejenige Fähigkeit am meisten gefehlt haben, die zur Behandlung der Geschichte Alexanders die notwendigste war [4]). Den Beweis dafür liefert ihm die Schilderung der Schlacht bei Issos. Damit steht es nun vollständig im Einklang, wenn Cicero behauptet, Kallisthenes habe wie ein Rhetor geschrieben [5]), oder wenn ein späterer Kunstrichter, indem er ihn mit Gorgias auf dieselbe Linie stellt, seiner Ausdrucksweise den Vorwurf macht, sie sei vielfach anstatt erhaben, bombastisch [6]). An Beweisen für die Berechtigung dieses Tadels fehlt es unter den erhaltenen

---

[1]) Diod. 14, 117. 16, 14.

[2]) Ioa. Laur. Lyd. de mens. 4, 68.

[3]) Blofse Fälschungen sind offenbar die Μακεδονικά und Θρακικά, die in den sogen. Parallela minora des Pseudoplutarch und bei Io. Stobäus genannt werden.

[4]) B. 12, 17—22.

[5]) De oratore 2, 14 § 58. Noch geringschätziger spricht er sich über ihn epist. ad Quint. fr. 2, 13 aus.

[6]) Pseudolong. de subl. c. 3, 2.

Bruchstücken nicht. Manche derselben wetteifern, was Ungeschmack betrifft, mit den schlimmsten Leistungen der sogenannten asianischen Schule. In dieser Weise hatte Kallisthenes geschildert, wie bei dem pamphylischen Küstenzuge Alexanders sich das Meer, als hätte es eine Ahnung von dem Vorrücken des Eroberers gehabt, aufgebäumt und sich vor dem Könige als ob es ihm seine Ehrfurcht bezeugen wollte gebeugt hatte [1]). Derartige Überschwenglichkeiten im Ausdruck lassen sich schwer mit der von Kallisthenes zur Schau getragenen und unverholen ausgesprochenen Gesinnung in Einklang bringen. Aber auch in anderen Fällen scheint er sich keineswegs gescheut zu haben, mit sich selbst in Widerspruch zu geraten. Wie ihm dies, nach dem Zeugnisse des Polybios [2]), bereits von Timäos zum Vorwurf gemacht worden war, paſste es wenig zu seiner Eigenschaft als Philosoph, wenn er in seinem Geschichtswerke sich auf Wundererzählungen und alte Weibermärchen erpicht zeigte. Vollständig gerechtfertigt erscheint deshalb der Tadel der Schmeichelei den Timäos gegen Kallisthenes ausgesprochen hatte, weil er dergleichen mit Vorliebe in Bezug auf Alexander berichtete, während dagegen die von Polybios in dieser Hinsicht gegen Timäos erhobenen Vorwürfe offenbar verkehrt sind [3]).

Fehlt es auch an zusammenfassenden Urteilen aus dem Altertume über die Geschichtswerke des Kallisthenes, so kann doch ihr Wert nur als ein höchst geringer angeschlagen werden. Als Geschichtschreiber Alexanders scheint er bereits dieselbe Unwahrhaftigkeit besessen zu haben, welche die groſse Mehrzahl derjenigen, die in der nächstfolgenden Zeit die Thaten des jugend-

---

[1]) Die Stelle findet sich bei Eustathios aus einem alten Kommentar zu Ilias 13, 29. Vgl. Schol. Vict. z. d. St. Offenbar versuchte Kallisthenes die Ausdrucksweise des Dichters γηθοσύνῃ δὲ θάλασσα διέστατο nachzuahmen und noch zu überbieten. Seine Worte lauteten: τὸ Παμφύλιον πέλαγος, Ἀλεξάνδρου παριόντος ... ἐξυπαναστῆναι ... αἰσθόμενον οἷον τῆς ἐκείνου πορείας καὶ οὐδ' αὐτὸ ἀγνοῆσαν τὸν ἄνακτα ἵνα ἐν τῷ ὑποκυρτοῦσθαί πως δοκῇ προσκυνεῖν. Die angebrachten μειλίγματα, wie sie Aristoteles und Theophrast genannt haben, ändern nichts an der Sache, vielmehr lassen sie die Absicht nur um so deutlicher erkennen.

[2]) B. 12, 12.

[3]) A. a. O. 23.

lichen Eroberers zu schildern unternommen haben, kennzeichnet. Schon die zweifelhafte Ehre, die ihm dadurch zu Teil wurde; dafs sein Name in noch ganz später Zeit mit einem vielverbreiteten Werke, dem sogenannten Alexanderroman in Verbindung gebracht wurde, dürfte als ein ausreichender Beweis für den ungeschichtlichen Charakter seines eigenen Werkes betrachtet werden.

Mit Timäos, welcher unter den bedeutenderen Historikern des Altertums, den bisher genannten, was den Charakter seines Werkes betrifft am nächsten steht, werden wir, da er in die Zeit nach Alexander gehört, uns später zu beschäftigen haben, dagegen aber wird es zweckmäfsig sein zum Schlufse die Leistungen einer Reihe von Männern namhaft zu machen, die, ohne sich durch den Ruhm rhetorischer Bildung blenden zu lassen, die Ergebnisse historischer Forschung in einer Reihe von Werken niedergelegt haben, deren Komposition ebenso einfach, als die Darstellung schlicht und anspruchslos gewesen zu sein scheint. Durch die Art ihrer Thätigkeit erscheinen diese Männer, zu denen unzweifelhaft in erster Linie auch Aristoteles hauptsächlich wegen seiner Politieen gerechnet werden mufs, in gewisser Hinsicht als die Vorläufer der alexandrinischen Gelehrten. Jedenfalls bildeten ihre Schriften für dieselben eine reiche Fundgrube für die genauere Kenntnis des früheren Altertums, und gerade diesem Umstand verdanken wir es über eine Anzahl derselben näher unterrichtet zu sein.

Keiner Erklärung bedarf es, dafs es vorzugsweise Athen gewesen ist, wo sich derartige Bestrebungen geltend gemacht haben, oder wenigstens, dafs die der Erforschung der Vergangenheit dieser Stadt gewidmeten Werke, weitaus am häufigsten in der Folgezeit benützt worden sind. Schon das Altertum hat dieselben unter dem gemeinsamen Gattungsnamen der Atthiden zusammengefafst [1]). Als wesentliches Merkmal derartiger Schriften bezeichnet Dionysius von Halikarnass ihre Ähnlichkeit mit chronologischen Aufzeichnungen [2]). Dabei sind sie, was die Darstellungs-

---

[1]) Pausanias 6, 7 und 10, 8 gebraucht die Benennung Ἀτθὶς συγγραφή, während bei Dionysius von Halikarnass und bei Strabo einfach Ἀτθίς steht.

[2]) Ant. rom. 1, 8: ταῖς χρονικαῖς παραπλήσιον, ἃς ἐξέδωκαν οἱ τὰς Ἀτ-

weise betrifft einförmig und wirken deshalb rasch ermüdend auf den Leser. Zweifelhaft scheint es überhaupt, ob sie die Form zusammenhängender Erzählung, oder die abgerissener, unter sich blofs durch die Gemeinsamkeit des Inhalts verbundener Aufzeichnungen besessen haben. Der Inhalt selbst wurde durch alles dasjenige gebildet, was sich auf alte Überlieferungen, auf Einrichtungen und Gebräuche, auf Änderungen im staatlichen Leben, so wie auf die verschiedenen Formen des Kultus bezog. In einem Worte, war es das ganze Gebiet der antiquarischen Forschung, auf welches sich diese Schriften erstreckten. Lassen wir den blofs an einer einzigen Stelle als Verfasser einer Atthis genannten Amelesagoras bei Seite[1]), ebenso wie den bereits früher besprochenen Hallanikos, der hier deshalb zu erwähnen ist, weil der betreffende Abschnitt seines früher besprochenen Werkes den Titel Ἀτϑίς trug, so bleiben Kleidemos, Androtion, Phanodemos, und Philochoros übrig, in einer Reihenfolge, die deshalb nicht ohne Wichtigkeit ist, weil in den späteren Werken, wie dies bei der Gleichartigkeit des Zweckes natürlich war, vielfach Rücksicht auf die früheren ähnlichen genommen worden zu sein scheint.

Dafs Kleidemos oder, wie er häufig auch genannt wird, Kleitodemos der früheste gewesen, bezeugt ausdrücklich Pausanias[2]). Seine Lebenszeit kann blofs dadurch annähernd bestimmt werden, dafs er noch die Ol. 100. 3, 378 v. Chr. eingeführte Einteilung in sogenannte Symmorieen erwähnt hatte[3]). Andere Werke die von ihm genannt werden scheinen zum Teil ähnlichen Inhalts gewesen zu sein[4]). Besser bekannt ist Androtion, wenn anders er derselbe ist, gegen welchen sich die nach ihm benannte

---

ϑίδας πραγματευόμενοι· μονοειδεῖς γὰρ ἐκεῖναί τε καὶ ταχὺ προσιστάμεναι τοῖς ἀκούουσι.

1) Antig. Car. hist. mir. c. 12: Ἀμελησαγόρας ὁ Ἀϑηναῖος, ὁ τὴν Ἀτϑίδα συγγεγραφώς. Bei Dionysius von Halikarnass heifst er Χαλκηδόνιος und wird zu den Geschichtschreibern des peloponnesischen Kriegs gezählt. Vgl. fragm. hist. gr. t. 2, p. 21.

2) B. 10, 15, 5.

3) Vgl. fragm. 8 und Böckh, Urkunden über das attische Seewesen S. 182. Bei Hesychius u. Ἀγαμεμνόνια φρέατα wird das 12. Buch angeführt.

4) Πρωτογόνεια, Νόστοι und Ἐξηγητικός.

Rede des Demosthenes richtet. Aus der Schule des Isokrates hervorgegangen, war er dreifsig Jahre lang als Redner und als Staatsmann thätig gewesen. Sein Leben beschlofs er in Megara, woselbst er auch seine Atthis schrieb [1]). Ob diese Atthis in rhetorischem Tone geschrieben war [2]), darf wohl bezweifelt werden. Dionysius hätte wohl kaum verfehlt eine derartige Ausnahme zu betonen. Von Phanodemos erfahren wir blofs, dafs er, aufser seiner Ἀτθίς oder Ἀττικὴ ἀρχαιολογία, wie sie bei Dionysius von Halikarnafs genannt wird [3]), ein ähnliches Werk über die kleine in der Nähe Euböas gelegene Insel Ikkos geschrieben hatte. Was Demon betrifft, so mag er der mehrfach erwähnte Verwandte des Demosthenes gewesen sein; dafs er älter als Philochoros war scheint daraus hervorzugehen, dafs sich dieser mit seiner Widerlegung beschäftigt hat.

Wie der letzte in der Reihe der Atthidenschreiber, ist Philochoros zugleich auch der bedeutendste unter denselben. Sohn des Atheners Kyknos, mufs er im Jahre 306 v. Chr. bereits im Mannesalter gestanden haben, da er damals das Amt eines Wahrsagers und Zeichendeuters bekleidete [4]). Ohne Zweifel war es diese seine Stellung, die ihn veranlafst hatte sich mit der Erforschung der Vergangenheit Athens zu beschäftigen, wie sie sicher für ihn der Grund gewesen ist, eine Anzahl anderer auf die heimischen Kultusgebräuche sich beziehender Werke zu schreiben. Den nicht geringen Einflufs, den ihm sein Amt gewährte, benützte er übrigens in freisinniger Weise. Insbesondere trat er als Gegner des Demetrios Poliorketes und später von dessen Sohn Antigonos Gonatas auf. Der von ihm denselben geleistete Widerstand kostete ihm sogar das Leben. Nach der Einnahme Athens im Chremonideischen Kriege Ol. 129, 3, 261 v.

---

[1]) Vgl. Suidas und Zosimus v. Isocr. p. 256 Westerm. Plutarch de exilio c. 14 stellt ihn mit Thukydides, Xenophon, Philistos und Timäos zusammen.

[2]) Nach der von A. Schäfer, D. u. s. Z. B. 1, S. 252 aufgestellten Vermutung.

[3]) Ant. rom. 1, 61.

[4]) Nach seiner eigenen Angabe bei Dionys. de Dinarcho c. 3. Falsch scheint die Angabe bei Suidas, die Jugendzeit des Eratosthenes sei in die des Greisenalters des Philochoros gefallen.

Chr. liefs ihn Antigonos als Anhänger des Ptolemäos Philadelphos hinrichten.

Die Atthis des Philochoros zählte im Ganzen siebzehn Bücher und war bis in die Zeit unmittelbar vor dem Tode ihres Verfassers fortgeführt [1]). Die sechs ersten Bücher dürften ausschliefslich aus blofsen Ergänzungen und Berichtigungen zu Demons Werk bestanden haben. Offenbar hat dies gröfsere Wahrscheinlichkeit, als die Annahme einer besonderen von Philochoros gegen Demon gerichteten Schrift [2]), obgleich allerdings Suidas eine solche zu nennen scheint. Dessen Angaben leiden aber auch sonst an Verwirrung, wie z. B. ein Auszug der Atthis, der als Philochoros Werk aufgezählt wird, bei Suidas selbst an einem anderen Orte [3]), einem gewissen Asinius Pollion aus Tralles, wahrscheinlich ein Freigelassener des berühmten römischen Redners zugeschrieben wird. Unter den übrigen, der Erörterung einzelner Punkte gewidmeten Schriften des Philochoros werden erwähnt, die über die Tetrapolis, über die Gründung von Salamis, über die Attischen Feste, über die Reihenfolge der Archonten von Ol. 101, 3 bis 107, 3 oder bis 115, 2, eine Sammlung Attischer Inschriften. Andere bezogen sich auf die Weihen, die Mysterien, die Opfer. Mehrere waren den Dichtern Sophokles, Euripides und Alkman gewidmet [4]). Zwei Bücher von Untersuchungen über die Olympiaden standen vielleicht mit den zu derselben Zeit durch Timäos angestellten Forschungen in Beziehung. Viele Fragen über diese Schriften bleiben ungelöst. So viel aber ist sicher, dafs Philochoros ein ebenso fleifsiger als umsichtiger Forscher gewesen ist. Er geniefst als solcher im Altertume ein ebenso unbestrittenes als vollständig verdientes Ansehen. Zum Beweise für dasselbe genügt schon die grofse Zahl der aus seinen Werken angeführten

---

[1]) Bei Suidas heifst es: περιέχει δὲ τὰς Ἀθηναίων πράξεις καὶ βασιλεῖς καὶ ἄρχοντας ἕως Ἀντιόχου τοῦ τελευταίου τοῦ προσαγορευθέντος Θεοῦ, ἔστι δὲ πρὸς Δήμωνα. Antiochos Theos gelangte im Jahre 261 v. Chr. zur Regierung.

[2]) Es ist dies die Ansicht Böckhs, Abhandl. über den Plan der Atthis des Philochoros, Abh. der Berl. Akad. 1832, kl. Schr. B. 5.

[3]) Unter Πωλίων ὁ Ἀσίνιος.

[4]) Wahrscheinlich bildeten die ersteren einen Teil einer Schrift περὶ τραγῳδιῶν.

Stellen. Als Schriftsteller bediente sich Philochoros einer einfach schlichten und sachgemäfsen Ausdrucksweise.

Eine höchst rühmliche Stelle unter den antiquarischen Forschern des dritten vorchristlichen Jahrhunderts nimmt endlich noch Krateros ein, dessen Thätigkeit zum Teil eine noch erspriefslichere gewesen ist, als die der Atthidenschreiber. Sohn eines der tüchtigsten Makedonischen Heerführer, des Krateros, der mit seinen zehntausend Veteranen, mit denen er dem Antipater zu Hilfe geeilt war, dem Lamischen Kriege ein Ende machte, Halbbruder von mütterlicher Seite des Königs Antigonos von Makedonien, für seine Person Beherrscher von Korinth und der Insel Euböa, zog derselbe eine in damaliger Zeit seltene Ausnahme bildend, die wissenschaftliche Beschäftigung der Verfolgung ehrgeiziger und selbstsüchtiger Pläne vor [1]). Seine Sammlung von Volksbeschlüssen und anderen offiziellen Aktenstücken bildete eine Art von Urkundenbuch der Stadt Athen und gehörte jedenfalls zu den wichtigsten Quellen für die spätere Geschichtschreibung. Das Werk, dessen Titel συναγωγὴ ψηφισμάτων lautete, bestand aus neun Büchern [2]). Aus mehrfachen Andeutungen darf übrigens geschlossen werden, dafs Krateros sich keineswegs auf die blofse Wiedergabe der betreffenden Aktenstücke beschränkt, sondern dafs er denselben Erläuterungen und Bemerkungen beigefügt hatte.

---

[1]) Plutarch de frat. amore c. 15 nennt ihn zugleich mit Perilaos, als im rühmlichen Gegensatze zu denjenigen stehend, die in jenen zerrütteten Zeiten, im Kampfe um die Herrschaft mit ihren eigenen Brüdern lagen: οὕτω καὶ Κρατερὸς Ἀντιγόνου βασιλεύοντος ἄδελφος ὤν, καὶ Κασάνδρου Περίλαος· ἐπὶ τὸ στρατηγεῖν καὶ οἰκουρεῖν ἔταττον αὑτούς. Für στρατηγεῖν vermutet Madvig Advers. t. 1, p. 642 σκιατραφεῖν. Näher liegt vielleicht συγγράφειν.

[2]) Aufser den von Meineke in seinem Epimetrum 1 zu Stephanos Byzant. gesammelten Stellen, bildet das Werk des Krateros die unzweifelhafte Quelle vieler anderer Angaben bei Späteren. Vgl. Cobet, variae lectt. p. 368.

K. O. Müller, Geschichten hellenischer Stämme und Städte.
II. nach den Papieren des Verfassers berichtigte und vermehrte Auflage, von F. W. Schneidewin.

I. Band: Orchomenos und die Minyer. Mit einer Karte der Thäler des Kephissos und der Karte von Böotien. 1844. Preis 8 Mark.

II. III. Band: Die Dorier. Mit 2 Karten. 1844. Preis 15 M.

— „ — **Die Etrusker.** Eine von der K. Preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift. Dritte Auflage, bearbeitet von Dr. W. Deecke. 2 Bände. 1877. Preis 32 Mark.

— „ — **Handbuch der Archaeologie der Kunst.** Dritte Auflage, bearbeitet von Dr. F. G. Welcker. II. Abdruck. 1878. Preis 16 Mark.

— „ — **Kleine deutsche Schriften** über Religion, Kunst, Sprache und Litteratur, Leben und Geschichte des Alterthums. Gesammelt und herausgegeben von Eduard Müller. 2 Bände mit Karte. 1847—1848. Preis 9 Mark.

Förster, Rich., Der Raub und die Rückkehr der Persephone, in ihrer Bedeutung für die Mythologie, Litteratur- und Kunst-Geschichte dargestellt. 1874. Preis 8 Mark.

— „ — **Francesco Zambeccari und die Briefe des Libanios.** Ein Beitrag zur Kritik des Libanios und zur Geschichte der Philologie. 1878. Preis 10 Mark.

Hoffmann, Dr. E., Die Arvelbrüder. Mit Zusätzen vermehrter Abdruck aus den Verhandlungen der XVII. Versammlung deutscher Philologen. 1858. Preis 1 M. 50 Pf.

Müller, Eduard, Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten. 2 Bände. 1834. 1837. Preis 3 Mark.

